COLUMBIA LIBRARIES OFFSITE
1002692279

Digitized by Google

BEI
VANDENHOECK und RUPRECHT
IN GÖTTINGEN.

1-2 Bg 4

Columbia University
in the City of New York

LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſchichte

der Lande

Braunſchweig und Lüneburg

für

Schule und Haus,

von

Wilhelm Havemann,
Lehrer am Königl. Pädagogio zu Ilfeld.

Erſter Band.

Lüneburg.
Verlag von Herold und Wahlſtab.
1837.

Digitized by Google

943.54
H2981
v.1

Druck und Papier
von Fr. Vieweg und Sohn
in Braunſchweig.

Digitized by Google

Seiner Königlichen Hoheit

Adolphus,

Herzog von Cambridge, Vicekönig von Hannover,

in tiefſter Ehrfurcht

gewidmet.

Digitized by Google

Vorwort.

Der geſchichtliche Unterricht auf Schulen hat in der neueren Zeit eine um ſo größere Ausdehnung erhalten, je mehr man die Ueberzeugung gewonnen, daß ein weſentlicher Theil der Geſammtbildung des Jünglings zunächſt nur in der möglichſt treuen Bekanntſchaft mit der Durchbildung, dem Streben und Ringen, den Leiſtungen und den verfehlten Richtungen verſchiedener Völker in verſchiedenen Zeiten zu erwarten ſtehe. Lange Zeit blieb die Wichtigkeit des hiſtoriſchen Vortrags für Schulen völlig unbeachtet. Ihm war ein kleines, kümmerliches Feld angewieſen, und auch dieſes nicht immer ohne eine gewiſſe Aengſtlichkeit, daß das Studium der claſſiſchen Sprachen dadurch in ſeinen Rechten verkürzt werden möge. Man beſchränkte ſich zunächſt auf die Erzählungen der alten Geſchichte, auf die Erſcheinungen im römiſchen und griechiſchen Staatsleben, und reihte aus dem Mittelalter und der neueren Zeit dürftig die Begebenheiten aneinander, die mit ihren runden Zahlen gebührend auswendig gelernt werden mußten. Die

Digitized by Google

Berückſichtigung der Entwickelung der Verfaſſung, der Rechte und Sitten eines Volkes, ſeines innerſten Lebens, wie es ſich in der Literatur und im äußeren Verkehr abſpiegelt, hielt man für Schüler nicht geeignet und ſparte ſie für academiſche Vorträge auf.

So kam es, daß die nach der Univerſität ziehenden Jünglinge größtentheils die feineren Schattirungen des römiſchen Lebens kannten, ohne von dem Bildungsgange, welchen ihr Volk genommen, unterrichtet zu ſein, daß ſie mit den untergegangenen Formen eines untergegangenen Staats vertraut waren, ohne die Elemente zu beachten, aus denen ſich die verſchiedenartigſten Erſcheinungen der Gegenwart geſtaltet hatten. Vom Tode des Leonidas und dem Sprunge des Curtius wußte jedermann zu erzählen, aber die Großthaten der Vorfahren, ihre Entſchloſſenheit und Todesverachtung, wenn es der Erhaltung deutſcher Ehre galt, ihre Ausdauer und freudige Hingebung, wenn gekränkte Rechte ſie zur Rache aufriefen, — ſie friſteten in der Erinnerung, gleich einer halberloſchenen Sage, ein hinſterbendes Leben.

Seitdem iſt vieles anders geworden! Durch tiefes, ſchmerzliches Unglück lernte der Deutſche den Standpunct begreifen, der ihm angewieſen iſt und bleiben ſoll; die alte Zeit der Freiheit ſprach mahnend zu den Söhnen, und mit Entrüſtung über ihre eigene Verblendung vertrieben ſie die ſchlauen, trügeriſchen Gäſte, die mit breiter Bequemlichkeit in Stadt und Dorf ſich gelagert hatten. Da regte ſich im neuen, fröhlichen Leben die Liebe zur Heimath, das freudige Vollgefühl der deutſchen Ehre. Eine ſolche Zeit mußte ihre Segnungen nach allen Seiten verbreiten.

Digitized by Google

Die ängſtlich beſchränkten Grenzen des Unterrichts auf Schulen wurden erweitert. Eine möglichſt gemeingültige Bildung ſollte den Jünglingen zu Theil werden, welche berufen waren, dereinſt mit der Kraft des Geiſtes dem Lande zu dienen, dem ſie angehörten.

Unter dieſen Umſtänden mußte das Studium der vaterländiſchen Geſchichte einen belebenden Schwung erhalten. In ihm zunächſt iſt der Talismann gegen die blöde Nachäfferei fremder Formen und Tagesſprüche von jenſeits des Rheins, in ihm die Bürgſchaft für die bleibende Liebe zur Heimath zu ſuchen. Neben der Kenntniß des Alterthums ſollen den Jünglingen die inneren und äußeren Ereigniſſe des deutſchen Mittelalters und der jüngeren Zeit bekannt werden. Ja, der Lehrer muß noch einen Schritt weiter gehen und die enger abgeſteckte Geſchichte ſeines Landes oder ſeiner Stadt mit Wärme und Treue den Schülern mittheilen.

Ich hoffe nicht, den Einwurf zu hören, daß die Geſchichte manches deutſchen Ländchens zu dürftig ſei, um einen erquickenden Stoff zu Erzählungen abzugeben. Es iſt keines ſo klein, daß es nicht den echtdeutſchen Sinn in der Geſchichte ſeiner Regenten und ſeiner Bürger uns vorführe, keines ſo gering, daß es nicht einen richtigen Blick in die Geſchichte des geſammten deutſchen Vaterlandes verſtatte. Vor allen aber bieten die Ereigniſſe, welche die braunſchweigiſch-lüneburgiſchen Lande trafen, einen unerſchöpflich reichen Stoff zu Mittheilungen für unſere Jugend, die mit reger Aufmerkſamkeit am liebſten dem Gange der Begebenheiten zu folgen pflegt, welche auf bekannte Grenzen beſchränkt ſind.

In den Königreichen Preußen und Baiern wird ſeit ge-

Digitized by Google

raumer Zeit die Unterweiſung in der Landesgeſchichte mit Eifer und Erfolg auf Schulen betrieben. Man glaubte, nicht ohne Grund, ein innigeres Zuſammenleben, eine engere Verbindung zwiſchen Volk und Regierung zu erwecken, wenn der Jüngling aus den Erzählungen früherer Tage lernte, daß nur durch Gemeinſinn, treues Anſchließen an das Wort des Geſetzes und opfernde Hingebung das Wohl und die Ehre des Vaterlandes gehoben werden könne. Das gegebene Beiſpiel mußte die Nachbarländer ſtillſchweigend zu ähnlichen Leiſtungen auffordern.

Ich weiß es, daß die Behörde, welcher die höhere Leitung des Schulunterrichts im Königreich Hannover übertragen iſt, bereits ſeit geraumer Zeit den Wunſch hegte, die Landesgeſchichte auf hieſigen Schulen gelehrt zu ſehen. Ein bedeutendes Hinderniß gab hierbei der Mangel eines brauchbaren Handbuchs ab, nach welchem der Lehrer ſeinen Vortrag abzumeſſen habe. Ich habe verſucht, dieſem Uebelſtande zu begegnen, und die Geſchichten der braunſchweigiſch-lüneburgiſchen Lande auf eine den Anſprüchen der höher gebildeten Schuljugend und den Forderungen der Zeit genügende Weiſe zuſammenzuſtellen.

Das Schwierige dieſes Unternehmens durfte mir um ſo weniger verborgen bleiben, als ich mich von dem Wunſche nicht losſagen konnte, in dieſem Handbuche zugleich dem größeren leſenden Publicum Unterhaltung und theilweiſe Belehrung zu bieten.

Möge es mir erlaubt ſein, in Betreff der Anordnung und der Principien, welche mich bei der Abfaſſung dieſer Arbeit leiteten, die nachfolgenden Erörterungen zu bieten.

Ein Compendium mit dürrer Aufzählung von Facten und

Digitized by Google

Daten konnte keinerlei Nutzen gewähren; wäre es noch ſo tüchtig abgefaßt, ſo fehlte jedenfalls dem Vortragenden das Mittel der genaueren Erörterung; wollte er dieſe geben, ſo mußte er entweder die Quellen nachſchlagen, wozu der Schulmann in der Regel weder Zeit noch Gelegenheit beſitzt, oder er mußte unbedingt nach ſolchen Werken dociren, denen es zu ſehr an Leben und Friſche fehlt, als daß ſie ein geſteigertes Intereſſe wecken könnten. Ich mußte deshalb bemüht ſein, die Geſchichte unſeres Landes in eine zuſammenhängende Erzählung zu faſſen, welche ergötzt, ſpannt, die Neigung zum Weiterleſen erweckt, ohne die Treue zu verletzen. Dieſe Erzählung mußte dem gebildeten Bürger verſtändlich ſein, ohne für den an Wiſſen reicheren Jüngling breit und wiederholend in ihren Auseinanderſetzungen geſcholten zu werden. Es herrſcht viel Sinn und viel Liebe für die Heimath bei dem Hannoveraner; ſollte ſich nicht die Geſchichte ſeines Landes in einem Haus- und Schulbuche erzählen laſſen? Meine höchſte Aufgabe mußte hierbei ſein, die Thatſachen in ihrem inneren Zuſammenhange möglichſt ſchlicht zu erörtern, die Richtigkeit der Angaben genau zu begründen und durch Farbe und Darſtellung jenes Intereſſe zu erwecken, ohne welches das Studium der Geſchichte immer ein eitles bleiben wird.

Es war bei meiner Arbeit erforderlich, mich faſt lediglich auf Quellen und Monographien zu beſchränken. Mit Ausnahme von Koch, Selchow und Pfeffinger hat mich kein Handbuch leiten können, da der unerreichbare Spittler die äußere Geſchichte von Calenberg-Göttingen nur vorübergehend berührt. Dadurch mußte meine Mühe erheblich wachſen, und manches bereits abgeſchloſſene Kapitel erforderte eine

völlig neue Umarbeitung, weil ich zu ſpät auf die lautere Quelle ſtieß. Hierin möchte ein Hauptgrund für Nachſicht gegen ein Buch liegen, welches ich, ohne meine laufenden Geſchäfte verkürzt zu haben, in abgeriſſenen Mußeſtunden vollendete. Ich werde mehr als nöthig geirrt haben; daß ich aber mit Fleiß und Treue zu fördern ſtrebte, mögen die faſt jede Thatſache der Abhandlung verbürgenden Citate beweiſen, welche ſich neben der erſten Schrift befinden und von denen ich auf Verlangen augenblicklich Rechenſchaft zu geben im Stande bin.

Der gefälligeren Ueberſicht halber habe ich die Erzählung in Abſchnitte und Kapitel getheilt, und bei dieſen nicht ſowohl auf die gewöhnliche Unterſcheidung des älteren, mittleren Hauſes ꝛc., als auf Ereigniſſe Rückſicht genommen, welche für das Geſammtleben jener Zeiten von Bedeutung waren, oder auf ſolche, welche weniger den einzelnen Regenten, als das ganze Land trafen. Nebenbei hielt ich die Rubricirung jeder Seite für ein erwünſchtes Hülfsmittel zur raſcheren Ueberſicht.

Die Noten haben ſich zahlreicher eingefunden, als ich es anfangs beabſichtigte. Es ſind dieſelben aus verſchiedenen Gründen aufgenommen. Theils wollte ich dadurch für jeden Zeitraum eine Ueberſicht der bedeutendſten Quellen gewähren, ſo wie einzelne Erörterungen, welche des Beleges zu bedürfen ſchienen, begründen, oder gewiſſe Zuſätze und Ausführungen geben, welche durch Aufnahme in den Text geſtört haben würden; theils hielt ich es nicht für unwichtig, von manchen niederdeutſchen Mundarten und der Latinität in den verſchiedenen Zeiten Proben zu liefern, und alſo durch Mittheilungen aus der kräftigen, reichen Sprache der Chroniſten zum Nachleſen derſelben aufzumuntern.

Die Geſchichte des Herzogthums Braunſchweig mußte jedenfalls mit der Hannovers verſchmolzen werden. Die Trennung iſt neu; auf beiden Thronen erkennen wir die nämlichen Welfen, beider Länder Gegenwart und Zukunft ruht auf derſelben ſtaatsrechtlichen Grundlage.

Die ältere Geſchichte von Osnabrück und der nach der Reſtauration erworbenen Länder anbetreffend, ſo hielt ich für zweckgemäß, dieſelbe erſt bei Gelegenheiten der Erwerbung der genannten Provinzen abzuhandeln.

Noch vor dem Erſcheinen des zweiten Bandes, mit welchem das Werk als geſchloſſen anzuſehen iſt, werde ich dem Publicum in Form eines Compendii eine gedrängte Ueberſicht der Geſchichte unſeres Landes bieten, von der ich wünſche, daß ſie als Leitfaden den Schülern in die Hände gegeben werden möge, um dem Lehrer das eben ſo trockene als zeitraubende Geſchäft des Dictirens zu erſparen.

Endlich kann ich nicht umhin, gegen die Männer, welche mich mit Rath und That in meiner Arbeit unterſtützten, öffentlich den wärmſten Dank auszuſprechen. Ohne die Bereitwilligkeit, mit welcher der Herr Archivrath Pertz die an ihn, behufs der Aufklärung einzelner Thatſachen der Geſchichte, gerichteten Fragen zu beantworten die Güte hatte, ohne die Liberalität, mit welcher derſelbe mir ſämmtliche erbetene Bücher der königl. Bibliothek zu Hannover ſofort zukommen ließ und mich, nach erhaltener Erlaubniß des königl. Cabinets-Miniſterii, einen Theil der handſchriftlichen Schätze der Bibliothek einzuſehen, mit einigen der wichtigſten Manuſcripte bekannt machte, würde ich an der Vollendung meines Unternehmens haben verzweifeln

Digitized by Google

müſſen. Andrerſeits unterzog ſich der Herr Ober-Schulrath Kohlrauſch mit aufopfernder Geduld der Durchſicht meines Manuſcripts, und verminderte durch Angabe vorzunehmender Veränderungen deſſen Mängel und Schwächen.

Ilfeld, am Johannistage 1836.

Wilhelm Havemann.

Digitized by Google

Inhalts-Ueberſicht.

Erſter Abſchnitt.

Von der älteſten Zeit bis zur Uebertragung des Herzogsamtes in Sachſen an das Haus der Welfen (1127).

Erſtes Kapitel.

Von der älteſten Zeit bis zur Begründung der herzoglichen Würde in Sachſen.

Seite

Cherusker, Foſen, Longobarden, Chauken. Ankunft der Sachſen. Franken und Sachſen im Bunde gegen Thüringer. Der Sachſen Kämpfe gegen Karl den Großen. Endlicher Friede. Verbreitung des Chriſtenthums. Ausführung ſächſiſcher Coloniſten. Errichtung von Bisthümern. Götterlehre. Der Sachſen Kriege unter den Söhnen Kaiſer Ludwigs des Frommen 1

Zweites Kapitel.

Von der Begründung der herzoglichen Würde in Sachſen bis zur Uebertragung des Herzogsamtes auf das Haus der Billingen (971).

Verheerungen normänniſcher Seeräuber in ſächſiſchen Gauen. Slaviſche Nachbarn und deren Eigenthümlichkeiten. Der heilige Anſchar. Ludolph erhält das Herzogsamt. Seines Nachfolgers Bruno Niederlage bei Eppendorf (880). Herzog Otto der Erlauchte als Vormund Ludwigs IV. Einfälle der Ungarn. Otto ſchlägt die nach dem Tode des letzten Karolingers in Deutſchland ihm angebotene Krone aus. König Konrad verſucht, die herzogliche Gewalt Heinrichs zu ſchwächen. Heinrich erwirbt die Krone des Reiches (919). Waffenſtillſtand mit den Ungarn; während deſſen beſiegt Heinrich die Slaven und Dänen, führt den Reiterdienſt ein und baut Burgen. Niederlage der Ungarn bei Merſeburg (933). Ein Ungarnheer vor Steterburg geſchlagen und darauf im Drömling vernichtet (938) 11

Seite

Drittes Kapitel.

Von der Uebertragung des Herzogsamtes auf das Haus Billing bis zum Tode Bernhards II. 961 — 1059.

Hermann Billing von Otto I. zum Markgrafen über Sachſen beſtellt (951), dann zum Herzoge erhoben (961). Tod des Grafen Wigmann. Herzog Bernhard I.; ſeine Treue gegen den jungen Otto III. Landung der Normanner bei Stade; ihre Niederlage dort und im Glinſter Moor (994). Markgraf Ekkard von Meißen wird von den Grafen von Nordheim zu Poelde erſchlagen (1002). Herzog Bernhard II. in Fehde mit Kaiſer Heinrich II. Die Slaven unter Miſtewoi vertilgen das Chriſtenthum in ihren Ländern 25

Viertes Kapitel.

Vom Tode Bernhard's II. bis zum Ausſterben des billingſchen Mannsſtammes. 1059 — 1106.

Die saliſchen Kaiſer. Adalberts von Bremen Gewalt über Heinrich IV. Characteriſtik des Erzbiſchofs. Herzog Ordulph gegen Adalbert. Aufſtand der Obotriten (1066). Tod Gottſchalks; Verfolgung der Chriſten. Holſteiniſche Anbauer auf dem Harze. Graf Otto von Nordheim, des Herzogthums Baiern beraubt, (1071) flieht zu Herzog Magnus. Beide übergeben ſich dem Könige. Haft von Magnus auf der Harzburg. Heinrichs IV. Zuſammenkunft mit Suen von Dänemark zu Bardewik. Beſetzung des Schloſſes Lüneburg; Eroberung deſſelben durch Graf Hermann. Bau kaiſerlicher Burgen in Sachſen. Aufſtand der Sachſen unter Otto von Nordheim (1073). Belagerung der Harzburg; Flucht Heinrichs IV. Befreiung von Herzog Magnus. Einigung. Vernichtung der Harzburg. Des Reiches Aufgebot gegen die Sachſen, welche beim Kloſter Hohenburg an der Unſtrut unterliegen (1075). Bau der Harzburg. Unterwerfung der Sachſen zu Spier. Heinrichs Treubruch verurſacht den abermaligen Aufſtand. Canoſſa. Friedrich von Staufen erwirbt Schwaben (1080). Schlachten bei Melrichſtadt, Mühlhauſen und an der Elſter. Otto von Nordheim ſchlägt die Krone aus; ſein Tod (1083). Mord Buko's von Halberſtadt zu Goslar. Die Brunonen. Ekberts II. Tod zu Eiſenbüttel (1090). Seine Schweſter Gertrud. Kämpfe gegen die Slaven 35

Fünftes Kapitel.

Sachſen unter dem Hauſe Supplingenburg. 1106 — 1127.

Lothar von Supplingenburg, Herzog zu Sachſen. Vereinigung der bruniſchen, nordheimiſchen und ſupplingenburgiſchen Erblande. Graf Adolph von Schaumburg mit Holſtein belehnt. Die Acht Lothars. Schlacht am Welfesholze (1114). Lothars Königswahl (1125). Ver-

Seite

bindung Heinrichs des Stolzen mit Gertrud. Bekehrungsgeſchäft des Vicelin. Pribislaus und Niclot 56

Zweiter Abſchnitt.

Von Uebertragung des Herzogsamtes in Sachſen an das Haus der Welfen, bis zur Errichtung des Herzogthums Braunſchweig=Lüneburg. Von 1127 bis 1235.

Erſtes Kapitel.

Geſchichte der Welfen bis zum Tode Heinrichs des Stolzen (1139).

Urgeſchichte der Welfen. Eticho und Welf. Odoaker. Schwäbiſche Erbbeſitzungen. Heinrich mit dem goldenen Wagen. Die Klöſter Altomünſter, Altorf (Weingarten) und Ettal. Welf III., Herzog zu Kärnthen (1047). Die italieniſchen Welfen. Welf IV. erhält das Herzogthum Baiern (1071). Sein Tod (1101). Heinrich der Schwarze. Heinrich der Stolze, Herzog von Baiern und Sachſen. Grund der Feindſchaft zwiſchen den Welfen und Staufen. Vereinigung der ſächſiſchen Fürſtengüter unter Heinrich dem Stolzen; deſſen Hoffnung auf die Kaiſerkrone. Kaiſerhaus der Staufen (1138). Heinrich in des Reiches Acht; Sachſen an Albrecht den Bären verliehen (1138). Heinrichs Tod (1139) 64

Zweites Kapitel.

Regierung Heinrichs des Löwen bis zur Erwerbung des Herzogthums Baiern. 1139 — 1156.

Welfs VI. fortgeſetzter Kampf mit den Staufen. Gertrud mit Heinrich von Oeſterreich vermählt (1142). Heinrich der Löwe, Herzog zu Sachſen. Holſtein unter Graf Adolph. Auf dem Fürſtentage zu Ramelsloh erwirbt Heinrich die Grafſchaft Stade. Pilgerfahrt Welfs VI. Heinrich und Albrecht der Bär gegen den Obotriten Niclot (1147). Heinrichs Verbindung mit Clementia von Zähringen; ſein Streben nach Unabhängigkeit und Vermehrung ſeiner Macht im nördlichen Deutſchland. Reibungen mit Hartwig von Bremen. Heinrichs Inveſtiturrecht der überelbiſchen Biſthümer. Konrad III. gegen Braunſchweig. Heinrich im Beſitze von halb Lübeck. Stiftung des Biſthums Ratzeburg. Der Herzog begleitet Friedrich I. nach Italien (1154). Heinrichs Kampf auf der Tiberbrücke (1155); er erwirbt das Herzogthum Baiern (1156) 74

Digitized by Google

Seite

Drittes Kapitel.

Regierung Heinrichs des Löwen von der Zeit der Erwerbung des Herzogthums Baiern bis zur Pilgerfahrt nach Jeruſalem. 1156 — 1172.

Heinrichs Heerfahrt nach Italien; Belagerung von Crema. Seine Kämpfe mit Niclot (1160). Niclots Tod. Belehnungen ſächſiſcher Ritter in Mecklenburg. Pribislaus und Wratislaus. Das Bisthum Albenburg nach Lübeck verlegt. Aufſtand der Obotriten (1163); Wratislaus in Werla gefangen. Pribislaus. Gegen ihn Heinrich im Bunde mit Albrecht dem Bären und König Waldemar (1164). Tod Adolphs von Holſtein. Heinrichs Macht erregt den Neid ſeiner Nachbarn. Pribislaus verſöhnt. Heinrichs Vermählung mit Mathilde von England (1168) 87

Viertes Kapitel.

Der Kreuzzug Heinrichs des Löwen im Jahre 1172.

Der Deutſchen Begeiſterung für das heilige Grab. Heinrichs Aufbruch von Braunſchweig. Donaufahrt und Schiffbruch. Zug durch den Bulgarenwald. Empfang der Waller am Kaiſerhofe zu Conſtantinopel. Meerreiſe nach Paläſtina. Rückkehr. Gaſtfreundſchaft des Sultans von Iconium. Zweiter Beſuch in Conſtantinopel. Rückkehr nach Braunſchweig (1173). Ein Meiſtergeſang 97

Fünftes Kapitel.

Blüthe und Sturz der Macht Heinrichs des Löwen. Von 1173 bis 1181.

Lombarden und Papſt zwingen Kaiſer Friedrich I. bei Heinrich Hülfe zu ſuchen. Grund der Spannung zwiſchen beiden. Zuſammenkunft in Tyrol. Heinrichs Troß (1176). Schlacht bei Lignano; Friede zu Venedig (1177). Bund der deutſchen Fürſten wider Heinrich; deſſen Klage zu Speier (1178); Bannfluch. Erfolgloſes Geſpräch mit dem Kaiſer zu Neuhaldensleben. Heinrich in des Reiches Acht (1180) und ſeiner Lehen verluſtig erklärt. Untergang des Nationalherzogthums Sachſen. Bernhard von Anhalt wird mit Sachſen, Philipp von Cöln mit Weſtphalen, Otto von Wittelsbach mit Baiern belehnt. Befehdung des Geächteten; Belagerung von Neuhaldensleben. Sieg Heinrichs über Landgraf Ludwig bei Weißenſee und über die weſtphäliſchen Grafen auf dem Hallerfelde bei Osnabrück; ſein Zerwürfniß mit Adolph II. von Holſtein. Einnahme und Brand von Halberſtadt; Gefangenſchaft von Biſchof Ulrich. Kaiſer Friedrich vor Lüneburg (1181), Heinrich in Nordalbingien. Bernhard von Ratzeburg vertrieben. Heinrich in Stade; der Kaiſer nimmt Lübeck;

Seite

ſein Geſpräch mit dem Herzoge. Heinrichs Urtheil auf dem Tage zu Erfurt (1181); er begiebt ſich nach England (1182)........................ 104

Sechstes Kapitel.

Heinrich der Löwe nach ſeinem Sturze; die Geſchichte ſeiner Söhne.

Erbauung von Lauenburg. Unruhen in Sachſen. Heinrichs Betfahrt nach St. Yago. Geburt Wilhelms von Lüneburg (1184). Heinrichs Rückkehr nach Braunſchweig (1185). Kreuzzug Friedrichs I. Tag zu Goslar. Heinrichs abermalige Verbannung und Rückkehr (1189). Er erwirbt die Grafſchaft Stade, erobert Holſtein, zerſtört Bardewik (1189). König Heinrich belagert das vom jüngeren Heinrich vertheidigte Braunſchweig. Zerſtörung Hannovers (1189). Verſöhnung Leo's mit König Heinrich in Fulda (1190). Die Flucht des jüngeren Heinrich; der zürnende Kaiſer nimmt das Erbe Welfs VI. (1191). Rückkehr Adolphs II. nach Holſtein. Otto und Wilhelm, die Söhne Heinrichs, in Geißelſchaft für Richard Löwenherz. Heinrich der Jüngere verbindet ſich mit der Pfalzgräfin Agnes, bewirkt die Verſöhnung der Welfen und Staufen zu Tilleda (1194) und wird mit der Pfalz belehnt. Letzte Tage und Tod Heinrichs des Löwen (1195). Regierung ſeiner Söhne; Pfalzgraf Heinrich nach Paläſtina. Tod Heinrichs VII. (1197). Königswahl Otto's und Philipps von Schwaben (1198). Kämpfe zwiſchen beiden. Vertheidigung Braunſchweigs (1201). Theilung zwiſchen Otto IV., Heinrich und Wilhelm zu Paderborn (1203). Einnahme von Goslar. König Philipp gemordet (1208). Otto's Verlobung mit Beatrix von Schwaben; ſein Zug nach Italien (1209). Kaiſer Otto IV. im Banne; die Fürſten treten zu Friedrich II. über. Schlacht bei Bouvines (1214). Tod Kaiſer Otto's auf der Harzburg (1218)....... 118

Siebentes Kapitel.

Ueberſicht der inneren Verhältniſſe.

Aelteſter Zuſtand der Sachſen. Markgenoſſenſchaften; Wehrgeld; Gaue; Ethelinge, Frilinge, Laſſen. Herzog. Einführung der fränkiſchen Verfaſſung. Grafen, Schöffen, Malplatz. Sendgrafen. Lehensweſen. Verminderung der Freien. Verbreitung des Chriſtenthums, Stiftung von Klöſtern. Der Herzöge Freigebigkeit gegen Gotteshäuſer. Reliquien. Verderbtheit der Geiſtlichkeit. Geiſtliche Ritterorden. Das Bisthum Hildesheim. Chorherren. St. Bernward; ſeine Kunſtfertigkeit. St. Godehard. Biſchof Hezilo und Abt Widerad auf dem Tage zu Goslar (1063). Gewalt der Herzöge. Erblichkeit der Lehen. Die wendiſchen Grafen zu Lüchow und Dannenberg. Die Pfalzen Grone und Werla. Städte..................... 138

*

Seite

Dritter Abſchnitt.

Von Errichtung des Herzogthums Braunſchweig-Lüneburg bis zur Erbtheilung zwiſchen den Söhnen Magnus II. Von 1235 — 1409.

Erſtes Kapitel.

Von Otto dem Kinde bis auf die Theilung zwiſchen ſeinen Söhnen (1267).

Otto das Kind im Beſitze der welfiſchen Erblande in Sachſen. Haft Waldemars zu Dannenberg. Otto in der Schlacht bei Bornhöved gefangen (1227). Braunſchweig für die Welfen gewonnen (1228). Die Stedinger gegen Bremen. Errichtung des Herzogthums Braunſchweig-Lüneburg auf dem Tage zu Mainz (1235). Otto wird von Quedlinburg mit Duderſtadt belehnt. Sein Tod (1152). Gemeinſame Regierung von Albrecht und Johann. Die Sage vom hamelnſchen Kinderraube. Hameln kommt an's Herzogthum. Zeit des Interregni. Graf Konrad von Everſtein auf der Aſſe aufgeknüpft (1256); Erzbiſchof Gerhard von Mainz, in Braunſchweig gefangen, tritt Giſelwerder ab. Albrechts Theilnahme an dem thüringiſchen Erbfolgekriege. Hildesheim erwirbt die Grafſchaft Peina. Albrecht mit den Rittern des Turniers zu Lüneburg gegen Thüringen, wird bei Wettin geſchlagen und gefangen (1263), und büßt mit dem Werrathale von Witzenhauſen bis Wanfried. Landestheilung zwiſchen Albrecht und Johann auf dem Tage zu Quedlinburg (1267). 154

Zweites Kapitel.

Albrecht der Große und die Theilung der braunſchweigiſchen Lande zwiſchen ſeinen Söhnen. Grubenhagenſche Linie; von deren Stiftung bis zum Tode Albrechts zum Salze. 1267 — 1384.

Albrecht gewinnt Eimbeck (1272). Sein Tod (1279). Heinrich der Wunderliche, Albrecht der Feiſte und Wilhelm theilen ſich in das Land Braunſchweig. Heinrich mirabilis von Grubenhagen beſetzt den Herlingsberg (1290), kämpft mit Hildesheim, ſucht ſich nach dem Tode Wilhelms (1292) in den Beſitz von deſſen Erbe zu ſetzen. Seine Verbindung mit den Zünften zu Braunſchweig. Albrecht der Feiſte bemächtigt ſich dieſer Stadt und züchtigt die Aufrührer (1293). Landestheilung zwiſchen Heinrich II., Ernſt und Wilhelm. Duderſtadt und Gieboldehauſen an Mainz veräußert. Otto Tarentinus,

Seite

Sohn Heinrichs II., ſtreitet für Johanna von Neapel, mit welcher er ſich verbindet (1376). Abermalige Theilung von Grubenhagen unter den Söhnen von Ernſt. Albrechts II., des Herzogs zum Salze, Kriege mit Landgraf Friedrich von Thüringen. Albrechts II. Tod (1384) 168

Drittes Kapitel.

Göttingiſche Linie. Von Albrecht dem Feiſten bis zum Tode Otto des Quaden. 1279 — 1394.

Tod Albrechts des Feiſten (1318). Die Regierung ſeiner Söhne Otto, Magnus und Ernſt. Theilung zwiſchen Otto und Ernſt (1344). Otto der Quade (1367). Seine Waffenluſt und Turniere, Raubzüge und Fehden. Bann der Kirche. Einnahme der Harzburg und dadurch Fehde mit Hildesheim (1369). Die Edlen von Schwicheldt erwerben die Harzburg. Otto an der Spitze der Sterner (1372) im Kampfe gegen Hermann von Heſſen; Letzterer gewinnt die Grafſchaft Sichelſtein (1373). Otto in Wolfenbüttel. Die Edlen von Roſtorf aus Hardegſen vertrieben (1380). Span mit Göttingen. Belagerung der Stadt. Vergleich (1387). Heinrich Kiphut, Voigt auf dem Vollruz, erregt neue Fehde. Die Bürger ſtürmen Harſte (1390) und ſchlagen den Herzog bei Roſtorf. Werner Roden rächt an dem Voigte den verletzten Hausfrieden. Schloß Vollruz gebrochen. Otto's Reue. Landfrieden. Des Herzogs Tod (1394). Die fromme Herzogin Margaretha 178

Viertes Kapitel.

Lüneburgiſche Linie. Von Herzog Johann bis auf den Tod Wilhelms. Von 1267 bis 1369.

Tod Johanns zu Dalenburg (1277). Otto's des Strengen Zwiſt mit ſeiner Ritterſchaft; ſeine Fehden mit Lübeck und Bremen; er erwirbt die Grafſchaften Dannenberg, Lüchow und Welpe. Gemeinſame Regierung ſeiner Söhne Otto und Wilhelm (1330). Letzterer erlangt bei Kaiſer Karl IV., daß Albrecht von Sachſen mit Lüneburg belehnt wird (1355), ſetzt aber ſpäter Magnus von Braunſchweig zum Erben ein 191

Fünftes Kapitel.

Braunſchweigiſche Linie. Von Herzog Magnus I. bis auf den Tod ſeines Sohnes Magnus II. 1345 — 1373.

Magnus I. Erwerbungen durch ſeine Gemahlin. Aufſtand zu Helmſtädt (1340), Fehde mit Bremen. Magnus II., bei Dinckler von Biſchof Gerhard von Hildesheim geſchlagen und gefangen (1367), muß Sangerhauſen an Meißen verkaufen. Die goldene Domkuppel zu

Digitized by Google

Seite

Hildesheim. Die Herzöge von Sachſen erheben ihre Anſprüche auf Lüneburg. Magnus II. Zwiſt mit dieſer Stadt. Die Bürger erſtürmen und brechen die Burg auf dem Kalkberge (1371). Albrecht von Sachſen empfängt in Lüneburg die Huldigung. Lauenrode von den Bürgern zu Hannover gebrochen (1371). Ueberfall Lüneburgs durch die Braunſchweiger; Sieg der Bürger (1371). Kämpfe zwiſchen Magnus II. und Albrecht. Belehnung der ſächſiſchen Herzöge und Acht von Magnus II. auf dem Tage zu Pirna (1373). Magnus fällt im Kampfe bei Leveſte (1373) 196

Sechstes Kapitel.

Braunſchweigiſche Linie. Die Söhne Magnus II. bis zur Schlacht bei Winſen an der Aller. 1373 — 1388.

Friede zu Hildesheim zwiſchen den Söhnen von Magnus II. und den Sachſen (1373). Kaiſer Karl IV. in Lübeck (1375). Zerſtörung von Raubburgen. Albrecht fällt vor Ricklingen (1385). Heinrich proteſtirt gegen den zwiſchen ſeinen Brüdern und Wenceslaus abgeſchloſſenen Vertrag. Bernhards Gefangenſchaft in Bodenburg. Kampf gegen Celle. Tod von Wenceslaus (1388). Die Lüneburger bei Winſen an der Aller geſchlagen (1388). Friede zu Uelzen. Theilung zwiſchen Friedrich, Bernhard und Heinrich 212

Siebentes Kapitel.

Braunſchweigiſche Linie. Von dem Tode Magnus II. bis zur abermaligen Theilung der Lande Braunſchweig und Lüneburg unter ſeinen Söhnen. Von 1373 bis 1409.

Aufſtand der Gemeine zu Braunſchweig gegen die Geſchlechter (1374). Blutgericht über die Rathsherren. Zunftregiment. Die Hanſe bannt Braunſchweig. Otto's des Quaden Feindſchaft gegen die Stadt. Braunſchweigs Buße zu Lübeck; das Zunftregiment geſtürzt. Friedrich vertreibt Otto aus Wolfenbüttel (1381). Der lüneburgiſche Satebrief (1392). Bernhards und Heinrichs Spannung mit den Sateleuten. Heinrich bemächtigt ſich Uelzens (1396). Kampf mit Lüneburg. Einigung (1398). Niederlage der Junker bei Beinum (1393). Friedrichs Anſehn im Reiche. Sein Mord bei Fritzlar (1400). Gemeinſchaftliche Regierung von Bernhard und Heinrich. Ihre Kriege gegen die Mörder Friedrichs. Heinrich durch Bernhard von Lippe gefangen (1404). Theilung der Brüder (1409). 219

Achtes Kapitel.

Ueberſicht der inneren Verhältniſſe.

Geiſtlichkeit. Reichthum und Anſehn, Stolz und weltlicher Sinn der Prieſterſchaft. Das Autorfeſt zu Braunſchweig. Die Secte der Flagellanten.

Seite

Herrenſtand. Kampfluſt und Wegelagerung der Ritter. Fürſten und Städte wachen über den Landfrieden. Die heilige Vehme.

Städte. Kampfbereitſchaft der Bürger; offene Flecken werden ummauert und erhalten ſtädtiſche Gerechtſame. Stadtrechte. Erwerbung der Voigtei. Die Bildung der Hanſe. Handel. Die Sülze zu Lüneburg. Geſetze gegen die ſteigende Ueppigkeit der Bürger. Macht der Geſchlechter. Die Lilien=Vente. Die lüneburgiſche Sate............ 232

Vierter Abſchnitt.

Von der Theilung der Lande Braunſchweig und Lüneburg unter den Herzögen Bernhard und Heinrich bis zur Beendigung der hildesheimiſchen Stiftsfehde. 1409 — 1523.

Erſtes Kapitel.

Von der Landestheilung zwiſchen Bernhard und Heinrich, bis zur Theilung des braunſchweigiſchen Landes zwiſchen Heinrich und Wilhelm. 1409 — 1432.

Das Geſetz der Untheilbarkeit des Landes und der Erſtgeburt (1415). Heinrichs Tod (1416). Bernhard erwirbt Homburg und Everſtein. Fehde gegen die von Schwicheldt und die bremiſchen Wegelagerer (1419). Bernhard und Wilhelm gegen Johann von Hildesheim (1420.) Ländertauſch zwiſchen Bernhard und Wilhelm (1428). Während Wilhelm im Auslande ſtreitet, bemächtigt ſich ſein Bruder Heinrich des Herzogthums. Bruderkrieg. Einigung zu Schöningen (1432). Wilhelm erhält Calenberg, Heinrich Braunſchweig=Wolfenbüttel....... 249

Zweites Kapitel.

Von der Trennung der Lande Braunſchweig und Calenberg bis zur Wiedervereinigung derſelben. 1432 — 1473.

Kriegerleben Wilhelms I.; ſeine Fehde mit den hildesheimiſchen Stiftsjunkern (1447). Das Heer der Böhmen. Otto Cocles von Göttingen übergiebt ſein Fürſtenthum an Wilhelm I. (1450). Die göttingiſche Linie ſtirbt aus (1463). Wilhelms I. Sieg über Graf Moritz von Oldenburg bei Siberförde (1462). Seines Sohnes Friedrich Haft in Münſter. Rache der Hanſe (1466). Nach dem Tode des friedfertigen Heinrich von Braunſchweig (1473) vereinigt Wilhelm I. die getrennten Lande. Sein Tod (1482)............ 254

Digitized by Google

Seite

Drittes Kapitel.

Das Land Lüneburg von Otto von der Haide bis auf die Abdankung Heinrichs des Mittleren. 1434 — 1520.

Otto wacht mit Strenge über den Landfrieden. Zwiſt mit den Städten. Friedrich der Fromme (1445). Der lüneburgiſche Prälatenkrieg. Der Papſt belegt die Stadt mit dem Banne und gebietet die Abſetzung der alten Obrigkeit (1454). Der patriciſche Rath dankt ab; Gewalt der Sechsziger. Johann Springinsgut. Der neue Rath muß den zurückkehrenden Geſchlechtern weichen. Strafe der Schuldigen (1457). Herzog Friedrich geht in's Kloſter (1458), muß aber nach dem Tode ſeiner Söhne Bernhard und Otto abermals die Regierung übernehmen (1471). Heinrich der Mittlere (1478) 262

Viertes Kapitel.

Die Herzöge von Grubenhagen. Vom Jahre 1420 bis zur Zeit der Reformation.

Erichs Kampf bei Oſterhagen mit den Grafen von Hohnſtein. Heinrich von Grubenhagen gegen Landgraf Wilhelm von Heſſen (1447). Belagerung des Grubenhagen. Philipp I. vereinigt das getheilte Fürſtenthum (1526) 271

Fünftes Kapitel.

Braunſchweig=Wolfenbüttel bis zu der Landestheilung unter den Söhnen Wilhelms III. 1473 — 1495.

Wilhelms II. Fehde mit Eimbeck (1477). Das Schickſal Herzog Friedrichs. Wilhelm II. und Biſchof Barthold gegen das durch die Hanſe unterſtützte Hildesheim. Sturm auf Sarſtedt. Friede (1486). Wilhelm II. wird vom Abt zu Werden mit Helmſtädt belehnt (1490). Er theilt ſein Land unter die Söhne. Erich I. erwirbt Göttingen und Calenberg, Heinrich I. Braunſchweig=Wolfenbüttel (1495) 274

Sechstes Kapitel.

Braunſchweig=Wolfenbüttel unter Heinrich dem Aelteren.

Heinrichs I. erfolgloſer Ueberfall von Hannover; der Thurm zu Dören (1490). Der Herzog im Unwillen mit Braunſchweig. Krieg (1492). Gegenſeitige Verbündete. Belagerung der Stadt. Sieg der Bürger von Hildesheim und Braunſchweig über Herzog Heinrich bei Bleckenſtädt (1493). Einigung zu Braunſchweig (1494). Heinrichs Kämpfe in Friesland; ſein Tod vor Leerort (1514) 278

Digitized by Google

Seite

Siebentes Kapitel.

Göttingen-Calenberg unter Erich I. bis zur Beendigung der hildesheimiſchen Stiftsfehde.

Jugendleben Erichs I. Reiſen; Kämpfe mit den Osmanen. Des Herzogs Theilnahme am baierſchen Erbfolgekriege, in welchem er bei Regensburg Kaiſer Maximilian I. das Leben rettet (1504). Erichs Kriege mit Venedig (1508). Rückkehr nach Göttingen. Aufſtand der Gemeine daſelbſt gegen den Rath. Zunftregiment (1513)..................... 285

Achtes Kapitel.

Hildesheimiſche Stiftsfehde.

Biſchof Johann ſucht ſein verarmtes Stift durch Einlöſung der verpfändeten Aemter zu heben. Unmuth des Adels. Bund der Stiftsjunker mit Heinrich I. von Braunſchweig (1516). Burkard von Saldern. Johann mit Heinrich von Lüneburg gegen Heinrich I. von Braunſchweig, Erich I. von Göttingen und Franz von Minden. Ausbruch der Fehde durch Friedrich von Diepholz (1519). Das Bisthum Minden überzogen. Kampf im Deiſterlande. Brand von Daſſel. Erfolgloſe Vermittelung des Reichsvicariats. Erſte Belagerung von Peina. Verheerung des Lüneburgiſchen. Schlacht bei Soltau (29. Junius 1519). Erich und Wilhelm gefangen. Heinrich von Lüneburg will Braunſchweigs ſchonen. Einzug der Sieger in Hildesheim. Das Reichsvicariat bewirkt einen Aufſtand. Herzog Erich I. frei. Fürſtentag zu Zerbſt. Heinrich von Braunſchweig in der Gunſt Karls V. (1520). Heinrich der Mittlere reſignirt. Reichstag zu Worms (1521). Biſchof Johann und Heinrich von Lüneburg geächtet (1521). Neuer Kampf gegen den Biſchof. Verſöhnung mit Heinrich dem Mittleren (1522). Dritte Belagerung von Peina, dann von Hildesheim (1522). Vierte Belagerung von Peina. Biſchof Johann durch Münſter geſtärkt. Endlicher Friede auf dem Tage zu Quedlinburg (1523). Biſchof Johann verliert ſeine Aemter bis auf das ſ. g. kleine Stift. Seine letzten Lebensjahre. 293

Neuntes Kapitel.

Ueberſicht der inneren Verhältniſſe.

Fürſten. Ihre Theilnahme an den Feſten und Luſtbarkeiten der Bürger. Fürſtentag zu Göttingen (1500). Gaſtfreiheit der Herzöge. Hofämter. Hofordnung Heinrichs von Lüneburg (1510). Hofhaltung von Otto Cocles.

Städteweſen. Wachſende Macht der Städte. Kriegsverfaſſung; Zunftweſen. Kurd Breyhan (1526). Gemeinſinn. Fromme Stiftungen. Das Graelfeſt zu Braunſchweig. Faſtnachtsſchwänke. Erſcheinung des Johann Capiſtranus zu Göttingen.

Digitized by Google

Seite

Adel und Kriegsweſen. Fortdauer des Fehdeweſens. Fürſten und Städte gegen die Landfriedenbrecher. Die Landsknechte. Der Adel dient nicht mehr ausſchließlich zu Roß. Die große Guardia im Bremiſchen (1498).. 315

Fünfter Abſchnitt.

Von der Beendigung der hildesheimiſchen Stiftsfehde bis zum Ausſterben des grubenhagenſchen Herzogshauſes. Von 1523 bis 1596.

Erſtes Kapitel.

Lüneburgiſche Linie. Die Reformation.

Theilung des Herzogthums zwiſchen Ernſt und Otto (1524). Die Herzöge von Harburg und Gifhorn. Jugendleben von Ernſt dem Frommen. Gründe des Verfalls der römiſchen Kirchenmacht. Die Bursfelder Congregation. Reformation der Klöſter in Braunſchweig=Lüneburg. Martin Luther. Herzog Ernſt betreibt die Verbreitung der lutheriſchen Lehre in ſeinem Fürſtenthum. Heinrich der Mittlere ſucht dem entgegen zu wirken. Auf dem Landtage zu Scharnebeck wird die Annahme der evangeliſchen Lehre beſchloſſen (1527). Reichstag zu Augsburg (1530). Schmalkaldiſcher Bund. Urbanus Regius in Celle und Lüneburg. Tod von Ernſt dem Frommen (1546). Die Reformation in den Hochſtiftern Bremen und Verden.................... 328

Zweites Kapitel.

Fortſetzung der Reformationsgeſchichte.

Verbreitung der Reformation in Braunſchweig (Johann Bugenhagen); dann in Hildesheim; heftiges Auftreten der Prädicanten. Annahme des Evangeliums in den Landen Calenberg und Oberwald. Verhalten der Städte Göttingen, Nordheim, Hannover. Eliſabeths, der Gemahlin Erichs I., Bemühen für die junge Kirche; durch ſie wird Anton Corvinus zum Generalſuperintendenten von Pattenſen beſtellt. Leben deſſelben. Vormundſchaftliche Regierung Eliſabeths. Landtag zu Pattenſen (1540).................................... 342

Drittes Kapitel.

Braunſchweigiſche Linie. Heinrich der Jüngere.

Aufſtand der Bauern in Thüringen, dann im Grubenhagenſchen. Plünderung Walkenrieds (1525). Heinrich II. bei Frankenhauſen. Thomas

Seite

Münzer. Des Herzogs unglücklicher Zug nach Italien (1528). Evangeliſcher Fürſtentag zu Braunſchweig (1538). Heinrichs Theilnahme an der katholiſchen Ligue; ſein Streben wird den Proteſtanten verrathen. Heinrich zu Regensburg angeklagt. Mordbrenner; Geſchichte der Eva von Trott. Des Herzogs Fehde mit Braunſchweig (1542). Wolfenbüttel wird von den Evangeliſchen erſtürmt. Belagerung deſſelben durch Heinrich, der bei Nordheim zur Ergebung gezwungen wird. Heinrichs Freiheit in Folge der Schlacht bei Mühlberg (1547). Buße der proteſtantiſchen Städte. Kurfürſt Moritz. Markgraf Albrecht von Culmbach. Schlacht bei Sieversſhauſen (9. Julius 1553). Kurfürſt Moritz, Karl Victor und Philipp fallen. Heinrichs Vertrag mit Braunſchweig; ſein Tod (1568) 352

Viertes Kapitel.

Calenberg=Göttingen. Von Beendigung der hildesheimiſchen Stiftsfehde bis zu dem 1584 erfolgten Tode Herzog Erichs II.

Die letzten Tage Erichs I. Sein Tod zu Hagenau (1540). Vormundſchaftliche Regierung Eliſabeths. Erichs II. Uebertritt zur katholiſchen Religion. Chriſtoph von Wrisberg und Erich II. vor Bremen. Der Herzog unterliegt in der Schlacht bei Drakenburg (29. Mai 1547). Seine Gegenreformation in Calenberg=Göttingen. Gefangenſchaft von Corvinus zu Calenberg (1549). Zuſammenkunft Erichs II. und Albrechts von Culmbach zu Hannover. Freiheit und Tod des Corvinus (1553). Erichs II. Duldung gegen die Anhänger Luthers. Die Unterthanen von Calenberg=Göttingen huldigen Erich II. und Heinrich II. gemeinſchaftlich (1554). Des Herzogs Aufenthalt am Hofe Philipps II. von Spanien. Seine Theilnahme an der Schlacht bei St. Quentin (1557). Unglücklicher Zuſtand des Fürſtenthums während der fortdauernden Abweſenheit Erichs. Ausſterben der Dynaſten von Pleſſe (1571). Erichs Vermählung mit Dorothea von Lothringen. Ausſterben der Grafen von Hoya (1582); Theilung der Grafſchaft. Mit Erich erliſcht der Stamm der Herzöge von Calenberg=Göttingen (1584)... 370

Fünftes Kapitel.

Die Lande Braunſchweig unter der Regierung des Herzogs Julius. 1568 — 1589.

Harte Jugendzeit von Herzog Julius; ſein Uebertritt zur proteſtantiſchen Religion. Heinrichs II. Zürnen. Julius, Regent (1568). Abfaſſung einer Kirchenordnung, Beſetzung des Conſiſtorii, Erlaſſung der Hofgerichtsordnung. Des Herzogs treue und thätige Regierung hebt das verarmte Land. Allgemeine Landesbewaffnung (Landwehr). Gründung von Schulen. Die Univerſität zu Helmſtädt (1576). Julius tritt die Erbſchaft Erichs II. an (1585). Dadurch wird der

Digitized by Google

Seite

Segen des Landes Wolfenbüttel auch auf Göttingen und Calenberg übertragen. Hofhaltung und letzte Tage von Julius 387

Sechstes Kapitel.

Lüneburgiſche Linie. Vom Tode Ernſts des Frommen bis zum Tode von Herzog Wilhelm 1546 — 1592.

Vormundſchaftliche Regierung nach dem Tode von Ernſt. Kanzler Clammer. Tod von Franz Otto (1559). Gemeinſame Regierung von deſſen jüngeren Brüdern Heinrich und Wilhelm; Theilung. Heinrich erhält Dannenberg (1562). Ausſterben der Grafen von Diepholz (1585). Wilhelms Krankheit und Ende 396

Siebentes Kapitel.

Grubenhagenſche Linie. Von Philipp I. bis zum Erlöſchen des grubenhagenſchen Herzogshauſes (1596).

Philipps I. Uebertritt zur evangeliſchen Lehre; Theilnahme am ſchmalkaldiſchen Bunde. Sein Sohn Ernſt bei Rochlitz und Mühlberg (1547). Deſſen Regierungsantritt (1551). Wolfgang und Philipp. Kirchenordnung. Ausſterben der Herzogslinie 401

Achtes Kapitel.

Ueberſicht der inneren Verhältniſſe.

Uebergang aus dem Mittelalter in die neuere Zeit. Folgen der Reformation.
Fürſten; deren gemehrte Macht; Glanz der Hofhaltungen; der Adel drängt ſich nach den Reſidenzen. Die Zahl der Hofdienerſchaft wächſt; die Gerichte werden mit Rechtsgelehrten beſetzt.
Geiſtlichkeit. Hochmuth der Prediger. Dogmatiſche Streitigkeiten. Verfolgungsſucht. Hexenproceſſe.
Städte ſinken durch Reichthum und Verweichlichung der Bürgerſchaft. Nur Braunſchweig bewahrt ſeine alte Stellung zum Landesherrn. Lähmung der Hanſe durch die veränderte Handelsrichtung und die Seemacht der Oſtſeeſtaaten. Huldigungsfeier von Herzog Julius zu Braunſchweig.
Adel. Untergang des Ritterweſens. Landfehden während der vormundſchaftlichen Regierung Eliſabeths von Göttingen. Soldbienſt.
Landsknechte und ihre Durchbildung 406

Erſter Abſchnitt.

Von der älteſten Zeit bis zur Uebertragung des Herzogsamtes in Sachſen an das Haus der Welfen (1127).

Erſtes Kapitel.

Von der älteſten Zeit bis zur Begründung der herzoglichen Würde in Sachſen.

In der Zeit, in welcher wir durch römiſche Schriftſteller die erſten dürftigen Nachrichten von den Völkern des nördlichen Deutſchland erhalten, finden wir in dem Landſtriche von der Werra bis da, wo die Höhenzüge an der Weſer ſich verlieren, an beiden Seiten dieſes Stromes die Cherusker. An ſie ſchloſſen ſich die Angrarier und Foſen, welche letztere den öſtlichen Theil des hildesheimiſchen und braunſchweigiſchen Landes, von den nördlichen Abhängen des Harzgebirges bis zum Beginn der großen Haidefläche, inne hatten; an dieſe reihten ſich in den großen Ebenen des Lüneburgiſchen und der Altmark die Langobarden, an dieſe die Chauken, bis zu den Moorgegenden von Bremen und Verden, dann bis zur Nordſee ſich erſtreckend, ein ſtarker, weit verzweigter Stamm, welcher ſich weſtlich bis zur Ems ausdehnte. Während die erſtgenannten Völker ſpärlich das Feld bauten, oder die Heerden weideten und in freier Jagdluſt die weiten Forſten durchſtrichen, rangen die nördlichen Chauken mit den Fluthen der See, denen kein Damm wehrte, und ſahen ihre auf kleinen Hügeln liegenden Hütten häufig von den Wogen umſpült. Ihnen fehlten die Hausthiere; mit Netzen, aus Binſen geflochten, gingen ſie dem Fiſchfange nach; aufgefangenes Regenwaſſer ſtillte ihren Durſt und Torf diente zur Erwärmung und Bereitung der Speiſen.

Digitized by Google

Glücklicher als die ſüdlichen und weſtlichen Deutſchen beſtanden dieſe Völker den Kampf mit dem römiſchen Weltreiche. Ihnen erlagen die römiſchen Legionen in mehr als einer Schlacht und ſelbſt wenn Liſt und Kriegskunſt und Einheit im Befehl den Fremden den Sieg erringen half, blieben ſie dieſen durch Todesverachtung und Liebe zur Unabhängigkeit furchtbar. So kam es, daß die Länder zwiſchen der Weſer und Elbe wohl von einem römiſchen Heere durchzogen, nie aber behauptet werden konnten und die Freiheit ihrer Bewohner ungebeugt blieb.

Als dann die Kraft des römiſchen Reiches erſchlaffte und ſtatt der Bürger der Miethling für die Kaiſer focht, da hörten die Eroberungszüge in's nördliche Deutſchland auf, und mühſam ſuchten die Legionen die römiſche Grenze gegen die anſtürmenden Deutſchen zu ſchirmen.

Gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts nach Chriſti Geburt verſchwindet der Name der Cherusker, Foſen, Chauken und Langobarden allmälig aus den Gegenden zwiſchen Weſer und Elbe, und finden wir ſeitdem die Bewohner dieſes Landes unter dem Namen der Sachſen. Ein römiſcher Geograph *), welcher zuerſt dieſes Volkes Erwähnung thut, verſetzt daſſelbe auf den Süden der cimbriſchen Halbinſel (Holſtein und Schleswig) und die zunächſt gelegenen däniſchen Inſeln. Ohnſtreitig waren ſie es, welche die Langobarden nöthigten, ihre heimiſchen Sitze mit den Ländern an der Donau zu vertauſchen. Beim Lande Hadeln, ſo erzählt die Sage, verſuchten die Sachſen den Uebergang über die Elbe, welcher ihnen von den Thüringern gewehrt wurde. Als die fortgeſetzten Kämpfe keine Entſcheidung boten, kaufte ein Sachſenjüngling von einem Thüringer einen Mantel voll Erde, überſtreute mit derſelben eine möglichſt große Landſtrecke an der linken Elbküſte und behauptete jetzt, daß Grund und Boden ihm gehöre. In großen Schaaren geſellten ſeine Genoſſen ſich ihm zu und trieben die Thüringer vor ſich her. Endlich entſchloſſen ſich beide Völker, den Streit durch einen Vergleich zu beenden. Bei der Zuſammenkunft aber ſtießen die Sachſen ihre Gegner mit den Meſſern nieder, die ſie an der Seite zu führen gewohnt waren. Von dieſen Meſſern, nach ihrer Sprache Sachs genannt, ſollen ſie den Namen bekommen haben **). Bald war das Land bis zum Harze ihnen unterworfen und die nämlichen Gegenden an der Weſer, wo ſich früher Cherusker und Chatten begegnet waren, bildeten jetzt zwiſchen den Sachſen und Franken die Grenze.

---

*) Ptolemäus.

**) Cultelli autem nostra lingua *sahs* dicuntur, ideoque Saxones nuncupatos, quia cultellis tantam multitudinem fudissent, sunt qui tradant. *Witti-*

Digitized by Google

Seitdem finden wir die ſtreitfertigen Sachſen im unaufhörlichen Vordringen nach dem Weſten begriffen, während ſie zu gleicher Zeit mit Flotten von kleinen, ſchwach bemannten Fahrzeugen die römiſchen Provinzen in Britannien und Gallien befehdeten. Ueberall waren ſie die wegen ihrer Verwegenheit und Beuteluſt Gefürchteten. Bald erlag das von den Römern aufgegebene Britannien ihren liſtigen Angriffen (449), und ſtreiften ſie weit über die Weſer bis zum Rheinſtrom.

Wir nehmen um dieſe Zeit jene wunderbare Bewegung unter faſt ſämmtlichen Bewohnern des nördlichen Feſtlandes wahr, die wir mit dem Namen der Völkerwanderung bezeichnen. Die Franken, vielleicht aus einer Vereinigung der Chatten und Cherusker entſtanden, überſchritten den Rhein und kämpften gegen die nur kraftlos ſich vertheidigenden Römer um den Beſitz des nordöſtlichen Galliens, bis es ihnen gelang, jenes große Land zu gewinnen, das ſeitdem von ihnen den Namen erhielt. Mit Alboin, dem Langobarden, gingen 20,000 Sachſen nach Italien, wo die Oſtrömer noch ein Mal nach Beſiegung der Oſtgothen die Herrſchaft an ſich geriſſen hatten. Als aber der Langobarde ſeinen Genoſſen nicht geſtatten wollte, nach altheimiſchen Sitten und Rechten in den eroberten Gegenden zu wohnen, verſchmähten dieſe den Beſitz des reichen Südlandes und wandten ſich dem Norden wieder zu, mit der Gewalt des Schwertes ſich den Weg bahnend.

Neben dem Staate der Franken zeichnete ſich das im Herzen Deutſchlands gebildete Reich der Thüringer durch Umfang und innere Kraft aus. Bald begegneten ſich beide Völker feindlich. Aber vor dem feſten Schidungen an der Unſtrut lagerte ſich der Frankenkönig Dietrich vergeblich, bis 9000 Sachſen auf ſeine Bitte ſein Heer verſtärkten. Mit Staunen ſahen die Franken auf dieſe ſtarken, kühnen Männer, denen das Haar über die Schultern herabflatterte und die mit der Lanze und dem langen Meſſer an der Seite, geſchützt durch den Schild, muthig dem Feinde die Stirn boten*). Vor ihnen erlag Burg Schidungen, und das Land der Thüringer

---

chind, bei *Meibom*, scriptt. rer. germanicar. I. p. 630. — Andere leiten den Namen von Saſſen, ſitzen, ab, weil dies Volk ſpäter ſeinen Wohnſitz nie veränderte; andere von den aſiatiſchen Sacen, oder — ganz dem Geiſte des Mittelalters gemäß, welches ſo gern und ſinnig von den Helden Nimrod, Alexander und Cäſar erzählt — von einem Könige Saxo, der, nachdem er unter dem großen Alexander gekämpft, einen Theil ſeiner Macedonier in Aſien eingeſchifft habe und nach achtjähriger Irrfahrt im nördlichen Deutſchland gelandet ſei.

*) Mirati sunt Franci praestantes corpore et animo viros et novum habitum, arma quoque et diffusas scapulas caesarie et supra omnia ingentem animi constantiam; nam vestiti erant sagis et armati longis lanceis et sub-

Digitized by Google

vom Harze bis zur Unſtrut wurde ihnen abgetreten. Aber viele der Franken zürnten, daß ſie durch dieſen Sieg zu Nachbarn eines Volkes geworden ſeien, deſſen trotzige Kraft ſchwerer zu bändigen ſein werde, als die der Thüringer. Von der Elbe bis zum Rheine und von der Nordſee bis zur Unſtrut dehnten ſich jetzt die Sachſen aus, welche in die drei großen Stämme der Weſtphalen, der Angrarier oder Engern, welche an beiden Seiten der Weſer, weſtlich von der Leine, bis nach Minden hinab wohnten, und der Oſtphalen oder Oſterliude zerfielen, die ſich von den Engern bis zur Elbe und nach Holſtein hinein ausdehnten*). Bald geriethen ſie in feindliche Berührung mit den anwohnenden Franken. Oft geſchlagen, weil ſelten die ganze Macht ihres Landes den Widerſachern entgegenzog, erſtarb die Liebe zur Freiheit nicht. Von dem ſchmählichen Tribut von 500 Kühen, welchen ſie an Chlotar I. entrichten ſollten, machten ſie ſich ſchnell wieder frei; derſelbe Karl Martell, welcher die in Frankreich eingedrungenen Araber Spaniens an dem großen Tage bei Tours vernichtete, kämpfte lange und ohne erheblichen Erfolg gegen die Sachſen; kaum daß es ſeinem Sohne Pipin gelang, dieſe unverdroſſenen Nachbarn zu einer jährlichen Abgabe von 300 Pferden zu zwingen.

Blutiger und dauernder waren die Kriege unter Karl dem Großen, dem Sohne Pipins; 33 Jahre lang rangen die Franken mit aller ihnen zu Gebote ſtehenden Macht, geführt von einem Manne, der mit der Tapferkeit Weisheit und Umſicht verband, nach der Unterwerfung Sachſens. Als bereits das mittlere und ſüdliche Deutſchland ſich vor dem Sieger gebeugt hatte, als das Reich der Langobarden zertrümmert; im Oſten die Avaren, im Weſten die ſpaniſchen Araber durch ſeine Waffen zurückgeſchreckt waren, gaben nur die Sachſen einen Kampf nicht auf, durch den allein ſie die Freiheit vom Königsjoche, von Abgaben an Prieſter und dem Spruche beſtellter Richter und den von den Vätern vererbten Gottesdienſt erretten zu können glaubten. Als Karl, weil er nur in der Elbe eine ge-

---

nixi stabant parvis scutis, habentes ad renes cultellos magnos. *Wittichind*, p. 632.

*) Denique *Westfalos* vocitant in parte manentes
Occidua, quorum non longe terminus amne
A Rheno distat. Regionem solis ad ortum
Inhabitant *Osterliudi*, quos nomine quidam
Ostfalos alio vocitant, confinia quorum
Infestant conjuncta suis gens perfida Slavi.
Inter praedictos media regione morantur
Angarii, populus Saxonum tertius. —

Poeta Saxo, Leibnitz scriptt. rer. bruns. I, p. 121.

nůgende Grenze für ſein Reich im Oſten erkannte, dann, weil der Eifer ihn trieb, die Lehre Chriſti auch in den Ländern des nördlichen Deutſchlands zu verbreiten, im Jahre 772 mit dem Aufgebote ſeiner Franken gegen die Sachſen vordrang, waren es zunächſt nur die Weſtphalen, die ſich zur Behauptung ihrer Unabhängigkeit ihm entgegenſtellten. Als ihre Burgen vor ihm gefallen waren und das Volk ſich zur Stellung von Geißeln bequemt hatte, wähnte er den Sieg errungen und ſandte Prieſter, um den Unterworfenen das Evangelium zu verkündigen. War es die Strenge, mit welcher dieſe Apoſtel die ſächſiſchen Sitten, welche ſie nicht begriffen, ſtraften und die alte Gottesverehrung zu tilgen ſuchten, oder die Härte, mit welcher ſie den Zehnten einforderten, oder das Gefühl der Kraft, welches die Sachſen zum muthigen Wiederbeginn und Ausharren im Kampfe begeiſterte — in immer neuen Aufſtänden verjagten ſie die fränkiſchen Krieger, ſchleiften deren Burgen und verheerten die chriſtlichen Gotteshäuſer, welche ſpärlich bis zur Weſer gegründet waren. Um ſo heftiger war das Zürnen Karls über den Widerſtand dieſes einzigen Volkes, das er mit ſeinen Franken völlig zu verſchmelzen trachtete. Da endlich erhoben ſich die drei großen Stämme der Weſtphalen, Engern und Oſtphalen zu gemeinſamer Gegenwehr. Unter Wittekind ſammelten ſich die Männer; ein entſetzlicher Kampf entſpann ſich, der jedes Mitleid bannte und von der einen Seite mit dem Verlangen nach Rache für die erſchlagenen Brüder und die geſchändeten Altäre, von der andern mit dem Muthe der Verzweiflung und der begeiſterten Liebe für Freiheit und Recht geführt wurde. Ob auch des Feindes Uebermacht die Sachſen zur Unterwerfung zwang, nach jeder Entfernung der Gefürchteten ſtanden ſie ſchlagfertig wieder da, und der Segen des Chriſtenthums mußte da fremd bleiben, wo man die Männer durch die roheſten Mittel der Gewalt zur Annahme deſſelben zu zwingen ſuchte. Deshalb konnte das Wort der Prieſter in Oſtphalen nicht haften, ob auch die Bewohner der Gegend zwiſchen Weſer und Elbe bei dem ſiegreichen Vordringen Karls im Jahre 775 in großer Zahl ſich an der Oker hatten taufen laſſen.

Auf dem Tage, welchen Karl nach Paderborn ausgeſchrieben hatte, ſtellten ſich viele der vornehmſten Sachſen, gelobten Gehorſam, und beugten ſich vor der Gottheit, von welcher fränkiſche Prieſter ihnen predigten. Nur Wittekind erſchien nicht. Im fernen Norden hatte er bei Siegfried, dem Dänen, Schutz geſucht und gefunden, bis ſeinen Gegner der Kampf mit den Arabern nach den Pyrenäen rief. Dann ſtellte er ſich wiederum an die Spitze ſeines Volkes und vertilgte bis zum Rheinſtrom die letzten Spuren fränkiſcher Herrſchaft. Das hörte der Frankenkönig, wandte ſich

Digitized by Google

zum Oſten zurück und durchzog das Sachſenland verheerend bis zur Elbe, an deren Ufern das ſtarke, kühne Volk der Slaven den Boden bebaute*). Dann wieder augenblickliche Ruhe in dem unglücklichen Lande, bis ſlaviſche Stämme daſſelbe vom Oſten her zu berauben ſuchten. Deshalb ſandte Karl, die Sachſen gegen dieſe Anwohner zu ſchützen, ein Frankenheer nach Oſtphalen, das, mit den dortigen Männern vereint, den Feind über die Elbe zurückdrängen ſollte. Aber kaum hatten Karls Gewaffnete die Weſer überſchritten, als Wittekind die Sorgloſen einſchloß und überfiel. Am Süntel, unfern des Städtchens Münder, erfolgte 783 dieſe Niederlage der Franken, in welcher Adalgis und Geilo, die Feldherrn Karls, mit ihrem Gefolge unterlagen. Dies entflammte den König zur Rache; bis in die Gegend des heutigen Lauenburg durchzog er verheerend das Land und 4500 Sachſen büßten zu Verden mit dem Tode, weil ſie die Freiheit mehr geliebt hatten, als ein Leben ohne Ehre. Mit dem folgenden Jahre wurde der nämliche Rachekrieg wiederholt. Als aber 785 Wittekind und Alboin, an Rettung verzweifelnd, ſich den Händen des Siegers übergaben und in Attigny die Taufe empfingen, da war der Widerſtand der Sachſen gebrochen, ob ſie auch noch achtzehn lange Jahre ſich den eindringenden Fremden ſtandhaft entgegenſetzten. Das Band der Einigkeit war zerriſſen, Weſtphalen und Engern, weil ſie dem Schwerte des Feindes zunächſt blos gegeben waren, hatten die Oſtphalen in ihrer letzten Todesnoth verlaſſen; kein großer, in Führung des Krieges erfahrener Mann ſtand an ihrer Spitze; man kämpfte für Haus und Hof, für Gau und Mark, nicht mehr für die Freiheit des großen Sachſenbundes, der bis dahin in Eintracht und Gerechtigkeit unbeſiegbar geweſen war. Deshalb unterwarf ſich das Volk der Macht des großen Karl und in dem im Jahre 804 abgeſchloſſenen Frieden gelobten die Sachſen die Annahme der chriſtlichen Religion und die Entrichtung des Zehnten an die Prieſter, verſprachen, die Gerichtsbarkeit ſolcher Beamte, welche man zu ihnen ſchicken werde, ſtatt der bis dahin aus der Mitte des Volkes gewählten Richter anzuerkennen, und wurden dafür als freie Unterthanen des großen fränkiſchen Reichs, ohne Verpflichtung zu Abgaben irgend einer Art, anerkannt, mit der Vergünſtigung, nur nach den bei ihnen geltenden Rechten gerichtet werden zu können*).

---

*) Citra Saxones degunt, in litore vero
Slavorum pagana manet gens ulteriori.
Poeta Saxo, p. 129.

**) Tum sub judicibus, quos rex imponeret ipsis,

Digitized by Google

So hart dieſe Bedingungen den Sachſen von der einen Seite ſcheinen mochten, ſo milde waren ſie von der andern im Verhältniſſe zu den Völkern, welche nach weniger hartem Widerſtande ſich der Gewalt der Franken hatten beugen müſſen. Denn Karl war groß genug, um das innere Leben eines Volkes zu achten, dem Recht und Unabhängigkeit als das höchſte Gut galt. Um aber in dem unterworfenen Lande jedem Verſuche, die neue Herrſchaft abzuſchütteln, zeitig vorzubeugen, gebot er, daß aus den Gegenden, deren Bewohner ſich als die erbittertſten Feinde der Franken bewieſen hatten, ein Theil der ſtreitbaren Männer entfernt würde. So geſchah es, daß im Jahre 804 aus dem Sachſenlande jenſeits der Elbe (Nordalbingien, — Lauenburg und Holſtein) und aus den Nordgegenden des Herzogthums Bremen *) 10,000 Männer mit ihren Weibern und Kindern auswandern und ihre Heimath mit Belgien und der Umgegend ven Frankfurt vertauſchen mußten**). Damals wurde ein Theil von Nordalbingien den mit Karl befreundeten Obotriten — den ſlaviſchen Bewohnern Mecklenburgs — abgetreten, die menſchenleeren Stätten im Bremiſchen aber mit fränkiſchen Anbauern bevölkert.

Hierdurch, ſo wie durch die Errichtung der Biſthümer Münſter, Osnabrück, Minden, Paderborn, Bremen, Verden, Elze (ſpäter Hildesheim) und Halberſtadt und die, wenn ſchon nur langſam ſich hebende Macht der Geiſtlichkeit, wurde das Volk der Sachſen immer enger an den großen Reichsverband gekettet, der durch Karl in's Leben gerufen war. Solchergeſtalt gehorchte ganz Deutſchland, Frankreich und Italien dieſem großen Manne, der im Jahre 800 aus den Händen von Papſt Leo III. zu Rom die Kaiſerkrone empfangen hatte. Die deutſchen Stämme, welche bis dahin geſondert, nicht immer in Freundſchaft, faſt immer einander entfremdet, gelebt hatten, ſahen ſich jetzt zu einem großen Ganzen vereinigt, unter einem Herrſcher, der es werth war, über das ſtarke, ſchöne Volk zu gebieten. In ihm glaubte man den weltlichen Machthaber der geſammten

---

Legatisque suis permissi legibus uti
Saxones patriis et libertatis honore.
Poeta Saxo, p. 153.

*) Et deinde misit imperator scaras (Schaaren) suas in Wimodia (nach der Wumme genannt, das Land von dieſem Fluße bis Stotel) et in Hastingabi (die Umgegend der Oſte) et in Rosogavi (Umgegend von Stade), ut illam gentem foris patriam transduceret. *Chron*. Moissiacense, (du Chesne, tom III) ad annum 804.

**) Erſt unter der Regierung Ludwigs des Frommen durften die Unglücklichen in ihre Heimath zurückkehren.

Chriſtenheit zu erblicken, wie der heilige Vater in Rom die geiſtliche Gewalt über die Völker ſeines Glaubens ausübte.

Mit feſter Hand wußte Karl das Errungene zu erhalten. Daß ſich die Sachſen durch ihn gegen Slaven und Normannen geſchützt ſahen, weckte ihr Vertrauen zu dem Manne, deſſen Kühnheit, Treue und Gerechtigkeit in Liedern und Sagen bis auf die ſpäteſte Zeit ſich vererbt hat. Die Slaven an der Mittelelbe fürchteten ſeine Strenge; an der Nordelbe baute er gegen ſie und die wilden Normannen das feſte Hochbuchi (vielleicht Boitzenburg oder Hamburg), das, wenn ſchon zwei Jahre nach ſeiner Gründung (810) von den Feinden zerſtört, bald ſtärker erſtand und mit ſächſiſchen Wehrmännern beſetzt wurde. Bis zur Eider dehnte er die nördlichen Grenzen ſeines Reichs aus, um, da die Normannen ſeine Freundſchaft verſchmähten, ihnen die plötzlichen Einfälle in ſein Sachſen zu wehren.

Bei dem im Jahre 814 erfolgten Tode Karls des Großen hatten die Sachſen, beruhigt dnrch die Beibehaltung ihrer Geſetze, durch ihre Entſchloſſenheit und Kriegsbereitſchaft vor Unbilden kaiſerlicher Richter geſichert, ſich bereits dergeſtalt unter die Herrſchaft der Franken zu fügen gelernt, daß wir ſeitdem die früheren Aufſtände nicht wiederholt ſehen. Durch ihre Berührung mit dem kunſtfertigen, an Wiſſenſchaft nie völlig verarmten Italien und den gelehrigen Arabern hatten die Franken an jener Bildung gewonnen, die mit dem Streben nach dem Wahren und Bleibenden auch die feineren Genüſſe des Lebens verbindet. Von ihnen entlehnten die einfacheren Sachſen den Gebrauch glänzender Kleider und Waffenſtücke, den Genuß des Weins, die größere Behaglichkeit des Lebens. Mochte auch bei dieſem derben, geſunden Volke die Verfeinerung ſich nur langſam einſchleichen, jedenfalls wurden die Großen von ihr gewonnen, und wie dieſe das Gebotene ergriffen und ſich dadurch inniger zu den Franken hingezogen fühlten, verlernte das Volk, welches nur auf ſie zu ſehen gewohnt war, den Groll der Väter gegen die Sitte der verhaßten Fremden. Aber eingreifender als dieſes wirkte dahin die allmälige Verbreitung der Lehre Chriſti.

Bis zu dieſer Zeit finden wir bei den Sachſen eine Verehrung von Göttern, die mit denen der Bewohner des ſkandinaviſchen Nordens eine nahe Verwandtſchaft verrathen. In hohen Wäldern, die keine Menſchenhand berührte, oder an heiligen, eingefriedigten Stätten, in keinen durch menſchliche Kunſt erbauten Tempeln, waren die Altäre errichtet und wurden den Göttern als Opfer Pferde geſchlachtet, deren Fleiſch man aß, während das geheiligte Haupt in der Nähe des Males aufgeſteckt wurde*). Als

*) J. Grimm, deutſche Mythologie.

der weltenlenkende, in Kriegen und Schlachten gebietende Gott galt Wuodan, der den im ehrlichen Kampfe verbluteten Helden ſeine ewige Behauſung aufſchloß. Er, der ewig Schaffende, Leitende, Gebietende, verlieh den Sieg, förderte das Gedeihen der Fluren, kannte die Geheimniſſe in der Bruſt des Menſchen. Ihm ſpendete der Opfernde den Trank und ließ in der Zeit der Ernte dankbar ihm, dem Unſichtbaren, einen Theil der Früchte ſtehen, um nicht durch Habgier den Milden, Gnadenvollen zu erzürnen. Dem Menſchengeſchlechte zürnend, ſtrafend, wenn es gefehlt, ſchleuderte Donar (Donner) im Unwetter ſeine keilförmigen Steine auf die Erde oder vernichtete die Frevelnden mit ſeinem gewaltigen Hammer. Milde, verſöhnend, nur dann finſter blickend, wenn Ordnung und Thätigkeit vom Menſchen verſäumt wurde, webte Frau Holda in dem Blau des Himmels, von dem ſie Regen und Schnee zur Erde hinabſchüttete. In klaren Seen und kühlen Brunnen weilte ſie gern. Da ſah man ſie oft als ein ſchönes, glänzendes Weib aus der Tiefe auftauchen und raſch ſich wieder den Blicken entziehen. Immer geſchäftig, ſtrafte ſie träge, belohnte ſie fleißige Mädchen; eine ſtille, liebliche Gottheit. Als des leuchtenden Morgens früheſtes Licht, das die Nacht verſcheucht und des Menſchen Herz erfreut, verehrte man Oſtara durch fröhliche Feuer und Tänze auf den Höhen der Berge. Wie ſie war Frikka (Freya) die ſchöne, ſchmerzbannende Göttin, durch Anmuth und Liebe feſſelnd, während Hellia mit unerbittlicher Strenge die Seelen der Verſtorbenen in ihrer Behauſung verſchloſſen hielt. Weiſe Frauen verkündeten in göttlichen Ausſprüchen die Zukunft. Elben und Wichte, ſchwarz und mißgebildet, oder glänzend hell und von lieblicher Geſtalt, in ſtrahlendes Gewand gekleidet, mit blitzenden Steinen geziert, wohnten in den Spalten von Felſen und den Klüften der Berge, an köſtlichen Schätzen und zierlichen Waffen, die ſie ſelbſt ſchmiedeten, ſich erfreuend. Tief im Schooße der Erde war ihr wunderbares Reich; da ſtanden die hellen Gemächer ihrer Könige, von da aus erſchienen ſie den Menſchen, oft die Zukunft entſchleiernd, oder neckend, tändelnd, oder mit dem Blicke unlösbaren Zauber wirkend. In den Fluthen hauſ'te der ernſte, tiefſinnige Waſſermann; auf Bergen und Felſenmauern wohnte das Rieſengeſchlecht, deren harter Fuß ſich tief in das Geſtein einprägte und deren Gewalt die Felsblöcke zu unerſteiglichen Burgen aufthürmte. Vor allen Dingen erkannte man die Gottheit in dem kryſtallhell quellenden Waſſer, dem leuchtenden und erſterbenden Feuer, in der um die Baumwipfel ſäuſelnden Luft und in der heiligen Muttererde, die ſo liebreich dem Menſchen alles bietet, bis ſie den Müden ſelbſt in ihren dunkeln Schooß zieht. Das waren die Gottheiten der Sachſen, die ſelten, oder vielleicht nie, in einem,

von Menſchenhand gefertigten, Bilde dargeſtellt wurden, aber überall aus der Natur zu deren Kindern ſprachen und ſegneten oder ſtraften.

Da nahten die fränkiſchen Prieſter und verkündeten die Göttlichkeit Chriſti und den Segen ſeiner Lehre; an den gottgeweihten Hollunder und die heilige Eiche legten ſie die Axt; die ſchauerlichen Haine wurden gelichtet, die Altäre gebrochen, die kindlich heitern Geſtalten der Götter verkehrten ſich in unheimliche, arge Geiſter und Spukerſcheinungen. „Zu Wuodan fahren“ galt bald im Munde des Volks für einen Fluch; der ſchaffende, ſegnende Gott war in ein Schreckweſen umgewandelt, das in finſterer Tiefe throne. Der ſtrafende Dunar ward dem Teufel gleichgeſtellt, Frau Holda ihrer lichten Schönheit beraubt und als ein ſtruppiger Unhold geſchildert, der mit dem wüthenden Heere die Lüfte durchziehe; aus Hellia bildete ſich die Hölle. Das Volk dem alten Irrthum zu entfremden und um ſo leichter für die neue Lehre zu gewinnen, wurden Kapellen und Kirchen vorzugsweiſe an den ſchon früher im Glauben der Sachſen geheiligten Stätten gegründet; manche Vorſtellung des Heidenthums läuterte ſich und verſchmolz mit den Erzählungen des Evangelii und leicht vereinigte man die Mythe von der leuchtenden, aus der Nacht ſich erhebenden Oſtara mit der Auferſtehung Chriſti. So lebte der Name der Göttin in der Bezeichnung des Oſterfeſtes und den üblichen Oſterfeuern noch lange fort, ohne daß ihrer ſpäter gedacht worden wäre.

Von den biſchöflichen Sitzen aus verbreitete ſich das reine Wort; muthige Frankenprieſter verkündeten es in allen Gauen, drangen in die geweihten Haine, lehrten vor den Altären des Heidenthums, wo ſich das Volk zu verſammeln pflegte und gewannen die Zuhörer durch die Sicherheit und Ueberzeugung, mit welcher ſie von dem Gott ſprachen, der am Kreuze für die Menſchen geſtorben. Dem Beiſpiele der vornehmen Sachſen kamen bald die geringeren nach; vor der Taufe und dem Segen der Prieſter verſchwanden die Opfer und Gebete, die man den alten Göttern zu bringen gewohnt war, und gläubig horchte die Menge auf die heilbringende Lehre. Das war es, was fortan die Sachſen ganz mit den übrigen Stämmen Deutſchlands und den Franken verknüpfte, daß ſie ſich mit dieſen als eine einzige große Gemeinde betrachteten, über die ein Prieſter des Herrn als Seelenhirt, ein Kaiſer als weltlicher Machthaber gebot.

Unter Ludwig dem Frommen, dem Sohne und Nachfolger Karls des Großen, fing das fränkiſche Reich bereits an, von der Höhe zu ſinken, zu welcher es ſeit der Regierung der Karolinger geſtiegen war. Ohne die Einſicht und Willenskraft ſeines Vaters ererbt zu haben, genügte ihm ein thatenloſes Leben ohne Ernſt und Streben. Immer bereit, die Bit-

ten der Geiſtlichkeit um Verleihung von Gütern zu gewähren, ſchwächte er die königliche Hausmacht und vermehrte das Anſehn ehrgeiziger Großen. Nur die Herzen der Sachſen wußte er zu gewinnen, vornehmlich weil er den auf Geheiß ſeines Vaters verpflanzten Familien in ihre Heimath zurückzukehren erlaubte. Nach der bereits im Jahre 817 durch ihn veranſtalteten Theilung des fränkiſchen Reichs unter ſeine Söhne Lothar, Pipin und Ludwig war dieſes Volk dem letzteren zugefallen. Eine neue Theilung des Vaters, vermöge welcher auch Karl der Kahle, ſein Sohn zweiter Ehe, bedacht werden ſollte, führte zu den unſeligſten Kriegen der älteren Brüder gegen den Vater, dann unter einander. Ein Theil der Sachſen war für Lothar durch das Verſprechen, den Stand der Unfreien zu heben und die Erlaubniß, in den geweihten Hainen den Göttern ihr Opfer darbringen zu dürfen, gewonnen; der größere und edlere Theil des Volks aber hielt treu mit Ludwig dem Deutſchen, der mit offener Gewalt die Hinterliſt des Bruders bekämpfte. Ludwig der Fromme büßte ſeine Schwäche in der unedlen Begegnung, welche ihm die Söhne widerfahren ließen, die nach dem Tode des Vaters ſich in ſtets erneuten Schlachten begegneten, bis Ludwig der Deutſche im Bunde mit Karl dem Kahlen den entſcheidenden Sieg bei Fontenay (841) über Lothar errang. Da erſt konnten ſich die Brüder zu einer Uebereinkunft und abermaligen Theilung vereinigen. Slaven und Normannen verheerten die Grenzen; das Reich Karls des Großen ſchien der Auflöſung nahe, als durch den Vertrag zu Verdün (843) das weſtliche Frankreich an Karl den Kahlen, Aquitanien an Pipin, den Sohn Pipins, ein langer Landſtrich zwiſchen Frankreich und dem Rhein, ſo wie Italien und der Beſitz der Kaiſerkrone an Lothar fiel; über Deutſchland aber, im Weſten bis auf ſchmale Beſitzungen am linken Rheinufer durch dieſen Strom begrenzt, gebot ſeit dieſer Zeit Ludwig der Deutſche, ſchlagfertig gegen ſeine Nachbarn, bemüht, die Wunden zu heilen, welche der verderbliche Bruderzwiſt dem Lande geſchlagen hatte.

Zweites Kapitel.

Von der Begründung der herzoglichen Würde in Sachſen, bis zur Uebertragung des Herzogsamtes auf das Haus Billing.

Von zwei Feinden, den Normannen und Slaven, waren die ſächſiſchen Gegenden zwiſchen der Weſer und Elbe vornehmlich bedroht.

Digitized by Google

In den erſteren erblicken wir ein Gemiſch nordiſcher Stämme. Schweden, Norweger und Dänen vereinte die gleiche kriegeriſche Luſt, das gleiche Verlangen nach Beute, welches ſie in die weite Ferne zu unabläſſigen Kämpfen trieb. Wie ſie die Küſten von Schottland und England befehdeten und gegen ihre Angriffe die Nordgrenze Frankreichs in ſteter Kriegsbereitſchaft gehalten werden mußte, ſo umſchwärmten ſie das Geſtade von Sachſen. Im Norden ward es ihnen zu enge; die Fehden unter den Königen ihres Landes hatten ihnen einen kriegeriſchen Geiſt eingeflößt, der ſie daheim keine Ruhe finden ließ. Vielen Edlen unter ihnen galt das Schiff als Reich und Erbe; überall waren ſie die Gefürchteten, den Chriſten Verderben bringend, die Ufer der Ströme verheerend. Mit kleinen Flotten fuhren ſie Elbe, Weſer und Rhein hinauf, überfielen die Anwohner der Geſtade, beraubten die Weiler, erſchlugen, wer ihnen die Stirn bot, und führten Frauen und Kinder mit ſich, um reiches Löſegeld für deren Freiheit zu gewinnen. Als Hamburg von ihnen zerſtört war, wurde der dortige biſchöfliche Sitz mit dem zu Bremen vereinigt, um leichter die Mittel zur gemeinſamen Vertheidigung zu bieten. Seitdem gebot der heilige Anſchar als Erzbiſchof über beide Diöceſen und arbeitete für den Wiederaufbau des eingeäſcherten Hamburg. Seine vorzüglichſten Gegner aber blieben die Normannen. Es war ein Heldenvolk mit Jünglingsfeuer, dem der Schlachtentod nur als das Eingehen in die leuchtende Walhalla galt, wie ſie ſpäter für die Lehre des Chriſtenthums in Italien und Sicilien gegen die Araber ſtritten. Bis in's Herz von Deutſchland erſtreckte ſich der Schrecken bei der Kunde von dem Nahen einer normänniſchen Flotte. Mußten nun ſchon die häufigen Einfälle dieſer kühnen Raubgenoſſen den Sachſen zur Beſchirmung ſeines Landes wach erhalten, ſo galt dieſes noch ungleich mehr von den Slaven, einem kühnen Grenzvolke im Oſten, welches nicht, gleich den Normannen, raſch nahte, ſchlug und raſch wieder verſchwand, ſondern in nachdrücklichen Kriegen die Grenze verödete und ſich immer weiter nach Weſten auszudehnen trachtete.

Seit dem ſechſten Jahrhundert finden wir die Gegenden zwiſchen der Weichſel und Elbe, welche unfehlbar früher von Deutſchen bewohnt geweſen waren, von Slaven beſetzt. In dem Zuge der Völker von Oſten nach Weſten, jenem Drängen, das von den Steppenhorden des mittleren Aſiens ausging, hatten deutſche Stämme ihre öſtlichen Beſitzungen aufgegeben, um im Süden oder Weſten eine neue Heimath zu gründen. Alsbald drangen die Slaven oder Wenden in die von Menſchen leeren oder nur dünn beſetzten Gegenden ein, und zu der oben angegebenen Zeit finden wir ſie von der Oſtſee bis zum adriatiſchen Meere und von der Elbe

und Saale bis in den ungemeſſenen Oſten als ein ſtarkes, in viele Stämme geſchiedenes, aber durch Sprache, Gleichheit der Sitten und des Gottesdienſtes verbundenes Volk. Vom Fichtelgebirge bis da, wo ſich die Saale in die Elbe ergießt, erkennen wir ſie unter dem Namen der Soraben, Sorben, die dann wieder in die Stämme der Daleminzer (in der Mark Meißen) und der Milzener und Luſizer (in der Lauſitz) zerfielen. Nördlich von ihnen, zwiſchen Elbe und Oder, ſaßen die Leutizen, unter welchen die Heveller und Uker in mehr als einer Schlacht mit den Sachſen ſtritten. In Mecklenburg führte das nämliche Volk den Namen der Obotriten, in Lauenburg der Polaben, zwiſchen Mecklenburg und der Odermündung und über dieſe hinaus am Geſtade hießen ſie Pommern (Meerbewohner). Mit Leichtigkeit ertrugen ſie Hunger und Durſt, und der nicht große aber kräftige und gedrungene Körper zeigte ſich ausdauernd gegen Hitze und Kälte; es war ein kühnes, unverdroſſenes Volk, genügſam in Nahrung und Kleidung*). In großen Volksverſammlungen wurde durch die Mehrzahl der Freien der Beſchluß gefaßt, welcher das gemeine Weſen betraf; das Amt des Richters lag in den Händen der Reichen (Bojaren), die zugleich als Woiwoden an der Spitze des Gefolges die Schlachten ſchlugen. Der Gefangene diente als Leibeigener im Hauſe oder auf dem Felde. Zu Kriegszügen vereinten ſich einzelne Stämme, wenn Beute lockte, oder Gefahr drohte; aber die große Ausdehnung des Volkes und deſſen getheiltes Intereſſe verhinderte zum Heile Deutſchlands, daß nie alle Männer ſlaviſchen Urſprungs zu einem großen Kampfe gegen die Nachbarn zuſammentraten.

Als höchſte Gottheit galt ihnen Belbog, der weiße, ſtrahlende, lichtſendende Gott; als zerſtörendes, ſtrafendes Weſen verehrten ſie Czernibog, den Schwarzen, Finſteren. Gleich den Sachſen beteten ſie in heiligen Hainen, die aber hier mit Götterbildern gefüllt waren, denen, außer dem Ertrage der Heerden und der Saaten, auch Menſchen zum Opfer geſchlachtet wurden. Prieſter übten ein ungetheiltes Anſehn, weil zu ihnen allein die Gottheit ſprach und ihren Willen enthüllte. Mit den Bildern der Götter zogen ſie in die Schlacht, mit Keulen und Bogen, Speeren und Streithämmern, geſchützt durch Harniſch und Helm. Viehzucht, Ackerbau und Fiſchfang gaben ihre Hauptbeſchäftigung ab; in der Beſtellung der Felder waren ſie den Sachſen überlegen. Ihr Flachs und ihre Lein-

*) Et hujuscemodi genus hominum durum et laboris patiens, victu levissimo assuetum et quod nostris gravi oneri esse solet, Sclavi pro quadam voluptate deducunt. *Wittichind*, p. 647.

Digitized by Google

wand wurde nach dem fernen Rußland geführt und gegen Peltereien vertauſcht. Zu einer Zeit, da das innere Deutſchland faſt leer an größeren Städten war und außer den von den Römern gegründeten man wenig große und ummauerte Oerter kannte, trieben die Slaven von Wineta aus (auf Wollin) einen einträglichen Handel über die Oſtſee und bereicherten ſich mit den Kunſterzeugniſſen der entfernteſten Länder. Da ſah man prachtvolle Tempel, mit metallenen Götterbildern geziert, ein reges, bewegtes Leben auf Straßen und Märkten, das Zuſtrömen fremder Handelsherren, den Austauſch der im Lande gewonnenen Erzeugniſſe.

Die Gaſtfreundſchaft galt dieſem Volke heilig; wer ſie verletzte, deſſen Hütte wurde niedergebrannt, er ſelbſt mit dem Tode beſtraft. Das Eigenthum wurde geachtet, den Prieſtern freudig der Ertrag des Feldes dargebracht. So war das Volk, welches im Oſten die Sachſen begränzte und im Gefühl der Kraft ſeine Wohnſitze bis über die Elbe auszudehnen trachtete.

Um ſo mehr that es Noth, daß in Sachſen für eine angemeſſene Rüſtung geſorgt werde, um den Angriffen der Feinde zu begegnen. Die Gewalt der von dem Kaiſer angeordneten Grafen war nicht ausgedehnt genug, um eine ernſtliche Gegenwehr zu leiten. Wie nun in Zeiten drohender Kriegsgefahr über die Grafen eines Landes ein Herzog geſetzt zu werden pflegte, deſſen freilich nur für die Dauer des Kampfes verliehene Macht mit größerem Nachdruck für die Sicherheit des Landes ſorgen konnte, als die nicht immer unter ſich einigen Grafen, ſo begabte Ludwig der Deutſche Ludolph mit der herzoglichen Gewalt in Sachſen. Aus einem reichen ſächſiſchen Hauſe entſproſſen, hatte Ludolph bereits unter Kaiſer Ludwig dem Frommen das Grafenamt in Sachſen ausgeübt *). Vielleicht war er ein Nachkomme eben jenes Wittekind, welcher ſo lange an der Spitze ſeines Volkes gegen Karl den Großen gekämpft hatte. Die landenden Normannen ſchlug er zurück, vor den Slaven ſchützte er die Länder an der Elbe. Ihm wird der Bau des Kloſters Brunshauſen zugeſchrieben, ſo wie er der Gründer der nachmals ſo berühmten Abtei Gandersheim iſt. Mit ſeiner Gemahlin Ute (Oda), der Tochter des Grafen Billing, pilgerte er nach Rom, um am Grabe der Apoſtel Petrus und Paulus ſein Gebet zu verrichten, und brachte von dort die vom heiligen Vater ihm geſchenkten Gebeine der Märtyrer Anaſtaſius und Innocentius

*) Gentis Saxonum mox suscepit comitatum.
Ac cito majoris donatus munere juris
Principibus fit par, ducibus sed nec fuit impar.
Hroswitha, Leibnitz II. p. 319.

Digitized by Google

mit zurück. Er ſtarb im Jahre 864, geehrt von ſeinen Sachſen, der Stammvater eines Kaiſerhauſes, unter welchem Deutſchland zuerſt zu ſeiner wahren Größe erhoben wurde.

Von drei Söhnen, Bruno, Dankwart und Otto, die er hinterlaſſen hatte, folgte der ältere dem Vater in dem Amte des Heerbannsherzogs. Der Sage zufolge iſt er der Erbauer des nach ihm benannten Braunſchweig, ſo wie die dortige Burg Dankwarderode von dem jüngern Bruder den Namen erhalten haben ſoll.

Verheerender als zuvor hatten ſeit dem Tode Ludolphs die Normannen ihre Raubzüge durch Sachſen fortgeſetzt. Deshalb beſchloß Bruno, als er von einem neuen Ueberfalle der gefürchteten Dänen hörte, welche ganz Nordalbingien und die Umgegend von Lüneburg überſchwemmt hatten, mit dem Aufgebote ſeines Landes ihnen entgegenzuziehen. Eilf Grafen ſah man in ſeinem Gefolge; die Biſchöfe von Paderborn, Osnabrück, Utrecht, Verden, Münſter, Halberſtadt und Minden mehrten mit dem Aufgebot ihrer Vaſallen ſein Herr. So zog er im Jahre 880 gegen den an beiden Ufern der Elbe plündernden Feind. Bei Eppendorf, unweit Hamburg, ereignete ſich die Schlacht, in welcher die Dänen vor den rächenden Sachſen erlagen. Noch weilten die Sieger auf der Wahlſtatt, als rings die Niederungen von gewaltigen Fluthen der Elbe überſchwemmt wurden; mit ſeinem Bruder Dankwart, mit vielen Biſchöfen und Grafen fand Bruno ſein Grab in den Wogen; wen der Strom nicht mit ſich fortriß, der fiel in die Hände der jubelnden Feinde. Eine ſolche Niederlage hatte Sachſen ſeit den Tagen Karls des Großen nicht erlebt. Ein gleicher Schmerz durchdrang das ganze Land, und Biſchof Rembert von Bremen, der Nachfolger des heiligen Anſchar, verkaufte die Kirchengefäße ſeines Stifts, um die gefangenen Chriſten aus den Händen der Dänen frei zu kaufen. Die Gebeine der Gefallenen aber wurden ſpäter nach dem Kloſter Ebſtorf, in der Nähe von Lüneburg, gebracht. Seitdem erſtreckten ſich die Züge der Normannen tiefer und verderblicher in's Land hinein. Utrecht wurde von ihnen geplündert, Trier abgebrannt; in der kaiſerlichen Pfalz zu Aachen ſtampften ihre Roſſe; ſogar Mainz wurde aus Angſt vor den Siegern mit neuen Thürmen und Mauern verſehen.

Nach dem Tode ſeines Bruders erhielt Otto aus den Händen König Ludwigs III. das Herzogsamt in Sachſen, nicht als Erbe Ludolphs, denn noch erſcheint die Erbfolge in dem Herzogthume des nördlichen Deutſchlands nicht als üblich, ſondern weil ſeine Hausbeſitzungen die ausgedehnteſten in jenen Gegenden waren und ſeiner Umſicht der König vertraute. Mit Nachdruck begegnete er den Einfällen der Normannen und Slaven;

gerecht im Gerichte, ſtrenge gegen den Fehlenden, freigebig, prächtig, erwarb er bei der Nachwelt den Namen des Erlauchten, illustris *). Von ihm wurde im Jahre 904 der erſte Grund zu dem Benedictinerkloſter auf dem Kalkberge zu Lüneburg gelegt und der von Ludolph begonnene Bau von Gandersheim beendigt. So feſt gegründet war ſein Anſehn, ſo weit geprieſen ſein Name, daß bei der Unmündigkeit des deutſchen Königs Ludwig IV. ſeiner Hand zunächſt von den Fürſten die Sorge für das Wohl des Reiches übergeben wurde.

Nach dem Tode Ludwigs des Deutſchen hatten ſich deſſen drei Söhne, Karlmann, Ludwig III. und Karl der Dicke in Deutſchland getheilt. Der letzte überlebte beide Brüder und ſah ſich ſpäter ſogar im Beſitze der Herrſchaft Karls des Großen, ohne die Kraft des Geiſtes zu beſitzen, die weiten Landſchaften zu regieren. Als er im unthätigen, ſchwelgeriſchen Leben erſtarrte, dann ſogar — was der Deutſche am wenigſten vergeben konnte — die in die Niederlande einfallenden Normannen nicht mit dem Schwerte vertrieb, ſondern durch knechtiſche Zahlung von Gold zum Rückzuge bewog, als endlich ſeine feige Sorgloſigkeit in Blödſinn ausartete, da erklärten ihn die deutſchen Fürſten der Krone für unwürdig und übertrugen ſolche im Jahre 887 an Arnulph, einen natürlichen Sohn Karlmanns. Ohne im eitlen Verlangen nach Größe die Herrſchaft behaupten zu wollen, unter welcher Karl der Dicke erlegen war, ließ er Frankreich ſchwinden und nahm ſich mit Eifer und Treue Deutſchlands an, das er vor Mähren und Normannen ſchützte. Bei ſeinem im Jahre 900 erfolgten Tode wurde die Krone ſeinem Sohne Ludwig IV. **), einem zarten Kinde, übertragen. Als Vormünder ſtanden ihm Erzbiſchof Hatto von Mainz und Otto der Erlauchte zur Seite, erſterer als der vornehmſte Geiſtliche des Reiches, letzterer als Verwandter des Königs, als ein Mann, welcher durch Tüchtigkeit der Geſinnung und durch übertragene und erworbene Macht ***) zu dieſem Amte vorzugsweiſe geeignet ſchien. Aber auch Otto vermochte nicht das Verderben von Deutſchland abzuwenden, welches durch des Königs Unmündigkeit, durch der Fürſten Trotz, der

---

*) Do hertoge Brun erſtorven was,
Do behelt an dogenthafftiger hant
Dat hertochdom an Saſſenlant
Hertoge Otte ſin Broder,
Der eren ſtür und roder,
He was aller forſten eyn blome.
Chron. rhythm. Leibnitz II, p. 14.

**) Otto's Schweſter Luidgarde war mit dem 882 geſtorbenen Ludwig dem Jüngern vermählt.

***) Der mächtige Heinrich von Babenberg war ein Schwiegerſohn Otto's.

Prieſter Hochmuth und Rachſucht und durch wilde, anſtürmende Völker zerriſſen wurde.

Auf ihren Wanderungen von Oſten nach Weſten waren die Madſcharen oder Ungarn zur Zeit der Regierung Arnulphs bis in die Moldau und Wallachei vorgedrungen, wo ſie in den dortigen Niederungen für ihre Pferde reichliche Weide gefunden hatten und, fern von Deutſchland, mit Nachbarvölkern ſtritten, die ihnen weniger an Tapferkeit, als an Rohheit und Sucht nach Beute gleich waren. Da wandte ſich Arnulph an dieſe muthigen Reuter und lud ſie ein, mit ihm zugleich den Staat der Mähren zu überziehen und neue und reichere Länder dadurch zu gewinnen. Die Gerufenen erſchienen, die Mähren wurden geworfen, aber ſeitdem saßen die Madſcharen in dem heutigen Ungarn, hart an der Grenze der Deutſchen, deren innerliche Fehden nach dem Tode Arnulphs ſie zu benutzen beſchloſſen. Seitdem ergoſſen ſich ihre Reuterſchaaren über die benachbarten Länder. Mit der Blüthe des Adels von Oeſterreich und Baiern erlag vor ihnen Markgraf Lippold. Dann durchſchwärmten ſie Baiern, Franken, Schwaben, Thüringen und Sachſen. Es ſchien den größtentheils zu Fuße kämpfenden Deutſchen unmöglich, dieſen wilden, ungeſtümen Gäſten zu widerſtehen. Durch den Inn und die Donau ſchwammen ſie mit ihren leichten Pferden. Nur die einzelnen ummauerten Plätze konnten ihnen Gegenwehr bieten, denn der Belagerungskunſt waren die Ungarn unkundig. Die Goldgefäße der Kirchen wurden ihre Beute; Männer, Weiber und Kinder wurden in zahlloſer Menge von ihnen fortgeſchleppt, um auf den Sklavenmärkten am ſchwarzen Meere und im Innern Aſiens verkauft zu werden. Das Volk in Deutſchland verzweifelte. Der junge König wurde in einer mörderiſchen Schlacht geſchlagen; Herzog Burkard von Thüringen fiel gegen ſie im Kampfe; die reiche Abtei zu Fulda wurde verheert, die Kirchen um Bremen niedergebrannt und vor den Unwiderſtehlichen flohen die Mönche von St. Gallen auf die höchſten Spitzen ihrer Alpen. Dann hielt auch der Rhein die Plündernden nicht mehr auf; ganz Burgund wurde von ihnen durchzogen und über die Alpen, welche Frankreich von Italien trennen, auf ihren ſchnellen Roſſen ſich einen Weg bahnend, wütheten ſie in der Lombardei wie in Deutſchland und kehrten durch die Gebirge von Friaul beuteſchwer in ihre Heimath zurück.

In dieſer Noth ſtarb im Jahre 911 König Ludwig, der letzte Sproß der Karolinger in Deutſchland, und die Fürſten boten Otto dem Erlauchten von Sachſen, als dem Einzigen, der vor dem rohen Feinde zu ſchir-

men vermöge, die Krone an. Aber Otto war alt und ſchwach *), ſein Haar gebleicht, die Kraft erlahmt; er fühlte, daß er dem Kampfe gegen Fürſten und Ungarn nicht gewachſen ſei und ſchlug die Herrſchaft aus. Da erkor man ſtatt ſeiner Konrad I., den Salier; aber des Ludolphingers Anſehn wurde dadurch wenig geſchwächt und nach wie vor galt er für den einflußreichſten Mann im Reiche **). Im Jahre 912 ſtarb Otto der Erlauchte und wurde neben ſeinem Vater Ludolph in Gandersheim beigeſetzt.

Obgleich Konrad vornehmlich durch die Begünſtigung und den Vorſchlag Otto's die königliche Würde empfangen hatte, ſchien ihm doch die Gewalt, welche die Ludolphinger bisher über Sachſen und einen großen Theil von Thüringen ausgeübt hatten, der königlichen Würde ſo nachtheilig, daß er Bedenken trug, Heinrich, den Sohn Otto's, mit der ganzen Macht des Vaters zu bekleiden. Als Jüngling hatte dieſer bereits an der Spitze ſeiner Sachſen gegen die Sorben geſtritten, hatte, als von dieſen die Ungarn gerufen wurden, auch mit dieſen den Kampf nicht geſcheut. Aber dem Reuterheere derſelben vermochte er nicht zu widerſtehen und bekümmert ſah er der Verwüſtung ſeines Landes zu, aus welchem die freien Männer zum Theil zu den Slaven flohen, um durch harte Knechtsarbeit ihr Leben zu friſten. Jetzt war er Mann geworden, als er in das Amt ſeines Vaters eintrat. Aber Konrad ſcheute den unternehmenden Geiſt Heinrich's, ſein Anſehn im ganzen Norden Deutſchlands, die Gewalt, welche er ſelbſt über die benachbarten Slavenſtämme übte. Deshalb verweigerte er ihm die Belehnung mit dem Amte und den Gütern des Vaters. Das ſchmerzte Heinrich tief und der Bitte ſeiner Sachſen nachkommend war er bereit, dem Willen des Königs mit den Waffen Trotz zu bieten ***). Noch zögerte Konrad, den letzten Schritt zu thun; ihn ſchreckte der Kampf mit einem Volke, das ſich von der Elbe bis zum Rhein ausdehnte; überdies forderten unbändige Vaſallen und die drohenden Ungarn im Süden ſeine Gegenwart. Deshalb ſuchte er ſich des Gefürchteten durch Liſt zu entledigen. Aber Heinrich entging den Nachſtel-

*) He ſprak, he hadde doch herſchop noch;
Witfar har he droch.
Chron. rhythm. p. 13.

**) Penes Ottonem tamen summum semper et ubique vigebat imperium. *Wittichind*, p. 634.

***) Rex vero Conradus, Henrici virtutem saepe expertus, veritus est ei tradere omnem potestatem patris, ficte tamen pro laude optimi ducis multa loquutus, majora promisit. Saxones vero suadebant duci suo, ut si eum paterno honore sponte rex non honoraret, invito eo quod vellet obtinere posset. — *Annalista Saxo* bei Eccard, corpus historicum medii aevi, tom. I. p. 241.

Digitized by Google

lungen des Königs und bemächtigte ſich der Güter und Einkünfte, welche Erzbiſchof Hatto von Mainz, der Rathgeber Konrad's, in Sachſen und Thüringen beſaß. Darum ſandte Konrad ſeinen Bruder Eberhard mit dem Aufgebote der Franken gegen Eresburg, wo Heinrich ſich aufhielt. Schon ſpottete er des Eingeſchloſſenen, als dieſer plötzlich ausfiel und ſeinen Gegner dergeſtalt vernichtete, daß noch ſpätere Sänger von der Niederlage der Franken erzählten *); kaum daß Eberhard mit wenigen Getreuen ſich durch die Flucht dem Morden entzog. Nachdem ein zweiter Verſuch des Königs, Heinrich in Grona zu überwältigen, gleichfalls fehlgeſchlagen war, verzichtete er auf die Hoffnung, ſeinen Gegner zu beugen und wandte ſeine Aufmerkſamkeit auf die ſüdlichen Länder des Reiches. Erkanger und Berthold, welche als königliche Kammerboten das herzogliche Amt in Schwaben ausübten, büßten auf ſeinen Befehl mit dem Tode, weil ſie in frecher Willkür ſich an Biſchof Salomo von Conſtanz vergriffen hatten. Arnulph von Baiern entwich vor der Rache des Königs zu den Ungarn, die auf ſeine Ermunterung von neuem Deutſchland durchzogen. Da erkrankte Konrad. Auf dem Todbette gebot er ſeinem Bruder Eberhard, die Inſignien des Reiches an Heinrich, als den Würdigſten, von Gott Geliebten, unter den Fürſten, zu überbringen; nur dieſer, ſtark durch die Liebe ſeiner Sachſen, werde das Land vor den Ungarn retten können **). —

Es war im Jahre 919, als Eberhard, dem Willen des ſterbenden Bruders nachkommend, dem Herzoge der Sachſen Scepter und Krone überbrachte und ihn nach Fritzlar geleitete, wo er von den Fürſten und Edlen der Franken, Thüringer und Sachſen zum Könige erkoren wurde. Beſcheiden verſchmähte er, vom Erzbiſchofe Heriger von Mainz geſalbt zu werden. Ein ſolcher Herrſcher that dem Lande Noth. Kein deutſcher Volksſtamm war durch ſeine Ausdehnung, durch einigende Geſetze, durch ſtete Kriegsbereitſchaft gegen die Ueberfälle der Anwohner im Oſten, und durch derbe, ſchlichte Sitte ſo mächtig wie die Sachſen. Ueber ſie gebot jetzt Heinrich als wahrer Herzog ***); durch ſie allein konnte er ſeinem königlichen Willen den erforderlichen Nachdruck geben. Die Herzöge der Schwaben und Baiern, Berthold und Arnulph, welche auf dem Tage zu

*) Ut a *mimis* declamaretur, ubi tantus ille infernus esset, qui tantam multidudinem caesorum capere posset. *Wittichind.*

**) Fortuna cum nobilissimis moribus Henrico cedit; rerum publicarum penes Saxones summa est. Derſelbe.

***) Hic (Henricus) primus libera potestate regnavit in Saxonia. Derſelbe S. 634.

Fritzlar nicht gegenwärtig geweſen waren und ſich deshalb weigerten, die Wahl Heinrichs anzuerkennen, wurden durch die Waffen zur Huldigung gezwungen; Lothringen wurde den ihrem Untergange raſch entgegen eilenden Karolingern in Frankreich entriſſen und durch die Verheirathung von Giſelbert, dem Herzoge dieſes Landes, mit der Tochter Heinrichs, feſter an Deutſchland geknüpft. Die Hauptaufgabe des Königs aber blieb, das ſeinem Schirm anvertraute Reich vor den räuberiſchen Ungarn ſicher zu ſtellen. Nach alter Sitte waren ſie in großen Reuterſchwärmen in Baiern und Schwaben eingedrungen; kaum daß der heilige Biſchof Ulrich ſich in Augsburg vor ihnen retten konnte. Dann hatten ſich die rohen Horden nach dem Norden ergoſſen, hatten Weſtphalen verheert, Hervord in Aſche gelegt und waren bis zur Nordſee vorgedrungen, während gleichzeitig die Obotriten und Polaben, in Verbindung mit dem Dänenkönige Gorm, das kaum wieder erſtandene Hamburg niederbrannten.

Heinrich, welcher einſah, daß ſeine mit der Kampfweiſe dieſer Gegner nicht vertrauten, an kriegeriſche Zucht ſchlecht gewöhnten Streiter in jeder offenen Schlacht unterliegen würden, hatte ſich bei ſeiner Pfalz Werla verſchanzt, wo er die gewaffneten Haufen ſeiner Sachſen an ſich zog. Da begab ſich, daß im Jahre 924 durch ſeine Streifſchaaren ein Ungarfürſt gefangen wurde. Vergebens ſuchten dieſem die Seinigen durch Anerbieten einer bedeutenden Löſeſumme die Freiheit zu verſchaffen. Erſt als Heinrich von den Horden das feierliche Verſprechen eines neunjährigen Friedens erwirkt hatte, entließ er den Gefangenen. Dieſe Zeit der Muße beſchloß der König zu benutzen, um nach Ablauf derſelben dem Feinde muthig die Bruſt bieten zu können. Deshalb mußte er zunächſt bedacht ſein, ſeine öſtliche Grenze, zu deren Vertheidigung eine bedeutende Zahl kühner Sachſen erforderlich war, zu ſichern. Raſch brach er gegen die ſorabiſchen Slaven vor, zwang ſie zur Unterwerfung, drang dann in Böhmen vor und nöthigte den Herzog dieſes Landes, Boleslav, zur Uebergabe ſeiner Hauptſtadt Prag. Da überzogen die nördlich von den Sorben geſeſſenen Elbſlaven Sachſen; gegen ſie wandte ſich der König; 200,000 Feinde ſollen vor ſeinem Heere in der Schlacht bei Lenzen (Lunkini) gefallen ſein; das feſte Brandenburg (Brannibor) gerieth in ſeine Gewalt, während er zugleich im Kampfe gegen Gorm den Alten, König von Dännemark, ſeine Macht im Norden bis zur Eider ausdehnte und dort die Mark Schleswig ſtiftete. Durch ſolche Kämpfe ſtählte er ſeine Krieger, gewöhnte ſie an kriegeriſche Zucht und flößte ihnen ein Vertrauen auf eigene Kraft ein, das durch die ungariſchen Niederlagen erſtorben zu ſein ſchien *). Zu-

*) Alſo worden gemaket unde geövet an der riderſchap de düdiſchen wider de Un-

gleich aber ſah er ein, daß weder hierdurch, noch durch die Durchbildung des Reuterdienſtes, welchen auf ſeinen Betrieb die vornehmen Deutſchen mit dem bisher üblichen Fußdienſte vertauſchten, den ferneren Verwüſtungen der Ungarn vorgebeugt werden könne. Der Erfolg hatte gelehrt, daß dieſen flüchtigen, mit Blitzesſchnelle vorbrechenden, über das ganze Land ſich zerſtreuenden Reuterſchaaren nur die ummauerten Plätze mit Nachdruck zu widerſtehen vermochten, daß von dieſen die Angriffe der Ungarn faſt immer mit Erfolg zurückgewieſen wurden. Aus ſolchen Urſachen baute er thätig an Burgen und Schlöſſern, ſorgte dafür, daß Kirchen, Abteien und Städte mit ſtarken Mauern und Thürmen umzogen wurden, um, wie er die Sorben durch den auf das Schloß zu Meißen geſetzten Markgrafen zügelte, durch feſte Oerter den erſten Andrang der Feinde zu hemmen und zugleich für die Krieger Sammelplätze, für die Wehrloſen eine Zufluchtsſtätte zu gewinnen. Zugleich beſtimmte er, daß, während die freien Grundbeſitzer auf den Fall der Gefahr zum Roßdienſt bereit ſeien, die minder wohlhabenden Ackerbauer je den neunten Mann aus ihrer Mitte in die Burgen oder Städte ſchicken ſollten, um dort die Beſatzung zu bilden und für die in der Zeit des feindlichen Ueberfalls fliehenden Genoſſen Wohnungen zu errichten. Ebendaſelbſt wurde in geräumigen Vorrathshäuſern der dritte Theil der auf dem Lande gewonnenen Früchte aufgeſchüttet. Um aber den freien Deutſchen, welcher dem eingeengten Leben in den Städten den Aufenthalt auf dem Lande vorzog, mehr an Stadt und Burg zu gewöhnen, verfügte der König, daß Zuſammenkünfte jeglicher Art, Feſtgelage und Freudenſpiele nur in den feſten Wehrſtätten begangen werden ſollten *). Auf ſolche Weiſe entſtanden im nordweſtlichen Deutſchland eine Menge Burgen, und wurden Städte und Klöſter durch Mauern vor den plündernden Ungarn geſchützt.

So erſchien das Jahr 932, in welchem die Ungarn, nachdem ihnen der König die Forderung eines zu entrichtenden Tributs abgeſchlagen hatte, mit ihrer gewohnten Schnelligkeit in zahlloſer Menge durch das Land der Sorben in Thüringen einfielen. Hier theilten ſie ihre Macht, und während der eine Reuterhaufe derſelben ſich vor Wittenberg (castrum Widonis)

---

gere in diſſen orlogen. *Chronicon luneburgicum*, Eccard, corp. hist. medii aevi.

*) Ex agrariis militibus nonum quemque eligens in urbibus habitare ſecit, ut caeteris confamiliaribus suis octo habitacula exstrueret, frugum omnium tertiam partem exciperet servaretque, caeteri vero octo seminarent et meterent frugesque colligerent nono et suis eas locis reconderent. *Wittichind*, p. 639.

lagerte, um die Stadt zur Uebergabe zu zwingen, ſchwärmte der andere dem Weſten zu, um von da aus in Sachſen einzudringen. Faſt ſchienen des Königs weiſe Maßregeln bei dem unbeſiegbaren Schrecken, welcher dem raſchen Feinde voranging, ohne Wirkſamkeit zu ſein. Das Landvolk floh voll Entſetzen in die Schluchten und verſteckten Tiefthäler der Gebirge und mit ihren Kloſterſchätzen verbargen ſich die Mönche der Abtei von Corvey in dem Dickicht des Sollinger Waldes *). Dieſer eine Theil der Ungarn erlitt freilich unlange darauf eine entſchiedene Niederlage durch ſächſiſche und thüringiſche Streiter; aber größer noch war die Zahl der Feinde, welche im Jahre 933, den Tod ihrer Brüder zu rächen, von der Elbe nach Thüringen aufbrachen.

Als im Jahre zuvor ungariſche Abgeordnete von Heinrich die Zahlung eines beſtimmten Tributs forderten, hatte der König ſeine Sachſen zuſammenberufen und ihnen vorgeſtellt, daß man entweder mit vereinter Macht dem Erbfeinde entgegenziehen müſſe, oder daß er gezwungen ſei, Kirchen und Klöſter ihrer Schätze und heiligen Altargefäße zu berauben, um ſich damit von den übermüthigen Gegnern frei zu kaufen. Damals hatte das Volk, im Vertrauen auf ſeine Kraft, die Hände in die Höhe geſtreckt und einmüthig gerufen, wie es nur von Gott erlöſ't ſein wolle und bereit ſei, ſeinem Könige treu in der Noth zur Seite zu ſtehen. An dieſe Verheißung ermahnte jetzt Heinrich die Sachſen. Eilig ſammelte ſich im Bremiſchen (im Amte Harſefeld) auf der Reither Haide die kampfluſtige Jugend um den König, der in dem nämlichen Jahre den Sieg bei Merſeburg erfocht, alſo daß während ſeiner Regierung die Ungarn keinen zweiten Einfall verſuchten. Jubelnd kehrte das Heer der Deutſchen zurück, während Heinrich, dankbar gegen den, der allein den Sieg zu verleihen vermag, den Armen ſpendete und Kirchen und Klöſter begabte. Seit dieſer Zeit erſcholl Heinrich's Name durch die ganze Chriſtenheit; Burgund, Helvetien, das nördliche Italien erkannten in ihm den Retter vor dem ſchonungsloſen Schwerte der Ungläubigen. Stolz ſahen die Sachſen auf ihren König, der ſie zum geprieſenſten Stamme in Deutſchland erhoben hatte, während dieſer wiederum ſeine treuen Streitern durch

*) Simulac autem Ungarii appropinquare dicebantur, tantus terror invadit Hassorum provinciae et toti Saxoniae, ut paene omnes, fuga salutem quaerentes, domicilia sua relinquerent et se in saltus, nemora et speluncas abderent. Ex nostris quoque multi, recordantes, olim Ungarios diurnis nocturnisque itineribus contendisse, cum omni supellectili se in saltu *Soligo* absconderunt. *Annales Corveienses* bei Wedekind, Noten, I. S. 387.

Ertheilung von Lehen zu belohnen ſuchte und die wichtigſten Stellen im Reiche nur durch Männer aus ihrer Mitte beſetzte *). Seitdem er auf dieſe Weiſe das Reich vor Dänen, Slaven und Ungarn geſchirmt hatte, lebte Heinrich nach außen im Frieden, für die Wohlfahrt und den Glanz ſeines Sachſens bemüht, wo er, da auch die herzogliche Gewalt daſelbſt in ſeinen Händen war, mit ungehinderter Kraft ſchaffen und wirken konnte, während im Süden Deutſchlands mächtige Herzöge ſich neidiſch den Verfügungen des Königs widerſetzten.

Als Jüngling, zur Zeit da König Konrad noch über Deutſchland gebot, hatte ſich Heinrich mit Mathilde, der ſchönen und reichen Tochter des Grafen Dietrich in Weſtphalen, verlobt, dann zu Wallhauſen, in Gegenwart der Fürſten aus Sachſen und Thüringen, vermählt. Während nun er als Herzog und König unermüdet baute und gründete, lebte Mathilde in ſtiller Häuslichkeit im Gebet und Kirchendienſt und für die Erziehung ihrer Söhne Otto, Bruno und Heinrich. Durch ſie erſtand jene herrliche Abtei zu Quedlinburg, der ſie ſpäter auch ihre Beſitzungen in und um Duderſtadt ſchenkte.

Drei Jahre nach dem Siege bei Merſeburg, als er ernſtlich mit dem Gedanken umging, eine Pilgerreiſe nach Rom anzutreten, um an geheiligter Stätte ſein Gebet zu verrichten, erkrankte Heinrich zu Memleben. Deßhalb ließ er, weil er das Vorzeichen des Todes fühlte, die Edelſten im Volke ſich um ſein Lager verſammeln und erhielt von ihnen die Zuſage, nach ſeinem Tode ſeinen älteſten Sohn, Otto, zum Nachfolger im Reiche zu erwählen. Dann nahm er Abſchied von Mathilde, dankte ihr für die treue Liebe, die ſie im Leben ihm bewieſen und wie ſie durch ſanfte Bitte ſo oft ſeinen raſchen Zorn gehemmt habe. Vom Schmerz ergriffen hatte ſich Mathilde vom Krankenbette Heinrichs losgeriſſen und war in das nahe Gotteshaus geeilt, um Troſt für ihre bekümmerte Seele zu finden. Da verkündete ihr des Volkes Klageruf von draußen, daß der König geſtorben ſei. Seitdem lebte ſie nur in der Liebe für ihre Kinder und für das Gedeihen frommer Stiftungen in der Abtei zu Quedlinburg.

Nachdem Heinrichs Leiche zu Quedlinburg beigeſetzt war, wurde ſein erſtgeborner Sohn Otto im Dom zu Aachen feierlich zum Könige geſalbt. Unter ihm zuerſt erhob ſich Deutſchland zur Einheit und nahm dadurch eine Stellung gegen die benachbarten Staaten an, wie ſie ihm vermöge ſeiner Lage und ſeines Umfanges angewieſen iſt. Nicht, gleich dem Vater,

*) Cumque esset in exaltando gentem suam, rarus fuit aut nullus nominatorum virorum in omni Saxonia, quem praeclaro munere, aut officio vel aliqua quaestura non promoveret. *Wittichind.*

Digitized by Google

beſchränkte ſich Otto zunächſt darauf, Sachſen zu heben; ſeine Sorge erſtreckte ſich auf das ganze Reich und drüber hinaus. Er war ein würdiger Nachfolger jenes großen Karl, welcher zuerſt die deutſchen Stämme zu vereinigen verſtand. Beharrlich im Kampfe, unerbittlich ſtreng im Gericht, leitete Otto ſelbſt die Geſchäfte des Reiches, in deſſen verſchiedenſten Theilen er abwechſelnd ſein Hoflager zu halten pflegte. Mit Härte ſtrafte er den Aufſtand der Fürſten, weil die harte Zeit es nicht anders wollte; wenn die Würde und Ruhe des Landes es erheiſchte, ſchonte er auch des eigenen Blutes nicht. Aber dem Reuigen wußte er zu verzeihen, und ſein jüngerer Bruder Heinrich, den Herrſchſucht verblendete, alſo daß er im Streben nach der Krone mit ſeinem Anhange in Sachſen und Thüringen wiederholt die Waffen ergriff, fand des Bruders Herz nicht verſchloſſen, als er Gnade ſuchte.

Zwei Jahre nach der Thronbeſteigung Otto's fielen die Ungarn wieder in Sachſen ein. Von der Bode aus, wo ſie ſich gelagert hatten, wurde das braunſchweigiſche Land von ihnen verheert. Da begab ſich, daß, als ſie auf den vom Regen ſchlüpfrigen Straßen gegen das feſte Steterburg aufbrachen — das dortige Kloſter wurde erſt 70 Jahre ſpäter gegründet — die Bürger des Städtchens ſich auf die ermüdeten Feinde ſtürzten, die Vorderſten derſelben niederhieben, die Nachfolgenden in die Flucht jagten. Als die ſächſiſchen Gewaffneten in Heſſen (Hebesheim) und Werla die wilde Flucht der Ungarn erſahen, ſetzten auch ſie ihnen nach; ein Ungarfürſt verſank im Moraſt; um ihn erlagen viele der Kämpfenden; der große Haufen aber wurde durch einen ſchlauen Slaven in den tiefen, ſumpfigen Drömling (Thrimmening) geführt, wo er durch die Beſchaffenheit der Gegend und das Schwert der Feinde vernichtet wurde. Im Jahre 955 erfolgte der letzte Einfall der Gefürchteten. Nach ihrer damals auf dem Lechfelde bei Augsburg erfolgten Niederlage wagten ſie ſo wenig, das Reich zu überziehen, daß ſie vielmehr nur auf Abwehr der ſie bekämpfenden Deutſchen bedacht ſein mußten. Otto I. aber erblicken wir nach dieſer Zeit im rüſtigen Fortſchreiten zur Einigung Deutſchlands und der Ausdehnung ſeiner Macht. Weil ſeine Sachſen, geehrt durch ihn und den Vater, hauptſächlich zur Bekämpfung der Slaven und der Unterdrückung widerſpenſtiſcher Großen im Reiche bereit waren, dann, weil ſein Herz ihn zunächſt zu dem Stamme hinzog, welchem er ſelbſt angehörte und in deſſen Mitte er ſeine Jugend verlebt hatte, ſah er ſie am liebſten um ſich und gab ihnen unbedenklich vor Franken, Schwaben und Baiern den Vorzug*).

*) Saxones, imperio regis facti gloriosi, dedignabantur aliis servire nationi-

König Harold von Dännemark wurde von Otto, der bis zur Nordſpitze Jütlands vorgedrungen war, bezwungen und zur Annahme des Chriſtenthums genöthigt. Seitdem predigte Adaldag von Bremen auf den däniſchen Inſeln, und zogen ſächſiſche Mönche zur Bekehrung der Heiden nach dem Norden; vier neue Bisthümer, welche zu Schleswig, Aarhus, Ripen und Aldenburg entſtanden, wurden unter das Erzſtift Hamburg geſtellt. Dadurch war zugleich die früher ſo oft gefährdete Grenze von Nordalbingien geſichert. Auf ähnliche Weiſe wurde für die größere Sicherheit Sachſens vor den Slaven geſorgt, indem das durch Otto vergrößerte Magdeburg zum Sitze eines Erzbiſchofs erhoben wurde, deſſen Diöceſe ſich bis nach der Peene erſtreckte.

Drittes Kapitel.

Von der Uebertragung des Herzogsamtes auf das Haus der Billingen, bis zum Tode Bernhards II.

Seit Kaiſer Arnulph war kein deutſcher König über die Alpen gezogen. Da war es Otto I., welcher dem Rufe dahin folgte und (951) an der Spitze ſeiner gerüſteten Deutſchen in das Südland hinabſtieg. Hier war die Verwirrung nicht minder groß als in Deutſchland zur Zeit Ludwigs des Kindes. Ueberall nach Unabhängigkeit verlangende Vaſallen, ein raſches Wechſeln der Regenten, welche Gift oder Meuchelmord hinraffte, das Anſehen der Päpſte durch deren unheiliges Leben geſunken. Es bedurfte eines Mannes wie Otto, der mit unerbittlicher Strenge den Frevel zu hemmen und mit Nachdruck den Feind zu beſtehen vermochte, um dem zerriſſenen Lande den Frieden zu geben. Ehe der König die Fahrt nach Italien antrat, waren weiſe Vorkehrungen vonnöthen, um ſein Sachſen, welches noch immer den Angriffen der Slaven bloß gegeben war, während der Zeit ſeiner Abweſenheit zu ſchützen. Zu dem Ende beſtellte er Hermann Billing zum Markgrafen über dieſes Land *).

Hermann war aus einem alten, reichen Grafengeſchlechte in Sachſen

---

bus, quaesturasque, quas habuere ullius alius, nisi solius regis gratia habere contempserunt. *Wittichind*, p. 644.

*) Wedekind, Herzog Hermann, S. 37.

entſproſſen, deſſen frühere Geſchichte uns unbekannt iſt*). In Thüringen und Oſtphalen lagen ſeine großen Beſitzungen zerſtreut, ſo wie er im nördlichen Holſtein und am Rhein Güter inne hatte**). Klugheit, Kühnheit in Gefahren, Schönheit des Körpers, vor allen Dingen die unbeugſamſte Gerechtigkeit hatten ihn dem Könige lieb gemacht, alſo daß er ihm die Erziehung ſeines älteſten Sohnes Ludolph übertrug. Als Markgraf wachte Hermann durch Vorſicht gegen die Nachbarn und Gerechtigkeit im Gerichte über das ihm anbefohlene Land. Damals war es, daß er auf ſteilem Kalkfelſen die Burg zu Lüneburg erbaute, um der Umgegend einen ſichern Schutz wider die Slaven zu gewähren. Dankbar verlieh der König, als er im Jahre 961 wiederum den Zug nach Rom übernahm, wo er wenige Jahre darauf aus den Händen des heiligen Vaters die Kaiſerkrone empfing, die jenſeits der Elbe gelegenen, von der Stecknitz, Schwartau, Bille und Trave begrenzten Sachſenlande, ſo wie die Umgegend von Lüneburg und Bardewik dem edlen Hermann zum erblichen Eigenthum und erhob ihn zum Herzoge über das öſtliche Sachſen***). Auf dieſe Weiſe entſtand jenes im Hauſe der Billingen erbliche Herzogthum Sachſen, welches ſpäter, da die Alloden der Nachkommen Hermanns mit den bedeutenden Beſitzungen der Herrn von Supplingenburg und Nordheim im Braunſchweigiſchen und dem Weſerlande vereinigt wurden, den Grund und die Stütze der welfiſchen Macht abgab.

Nach dem Tode des Markgrafen Gero erhielt Hermann vom Kaiſer auch das Burggrafenamt über Magdeburg, demzufolge er als Schutzvoigt der dortigen erzbiſchöflichen Kirche und als kaiſerlicher Richter das höchſte Gericht in der Stadt und deren nächſten Umgebung zu halten verbunden war. Dieſe ungewöhnliche Bevorzugung von Seiten ſeines Kaiſers machte Neid und Eiferſucht bei vielen ſeiner Genoſſen, vornehmlich bei ſeinen Neffen Wigmann und Ekbert rege. Mit Ruhe ertrug Hermann die Aeußerungen des bittern Unmuths ſeiner Verwandten, bis dieſe im offenen Aufſtande die Waffen ergriffen und von dem Urtheilsſpruche des

*) Sin Fader Billing was genand.
Nigt mer ek van ſime kunne fand,
Wan dat he van Adames geſlägte
Were.
Chron. rhythm. bei Leibnitz, oder Kronika fan Saſſen von Scheller S. 37.

**) Unfehlbar gehörte auch jenes lüneburgiſche Stübeckshorn zu ſeinen Beſitzungen, welches mit ſechs andern Höfen, nach der verdächtigen Ausſage einzelner Chroniſten, ſein ganzes Eigenthum ausgemacht haben ſoll.

***) Dat oſterhertogdom, wie die alte ſächſiſche Reimchronik dieſen kleinen Theil des großen Sachſenlandes nennt.

Kaiſers getroffen, zum Herzoge Hugo von Paris entwichen. Durch die Vermittelung ſeiner Freunde ſuchte und fand Ekbert die Gnade des Kaiſers. Nur Wigmann beugte ſich nicht. Er war der gefürchtetſte Streiter unter den Sachſen; durch ſeine Mutter Fredegunde ſtand er mit dem Kaiſerhauſe in Verwandtſchaft — ſie ſoll eine Schweſter des erſten Heinrichs geweſen ſein — und ſo zog er Kampf und Elend in der Fremde dem Unterwerfen unter den kaiſerlichen Spruch vor. Heimlich ritt er noch ein Mal nach Sachſen, um Weib und Kind zum letzten Male zu begrüßen und begab ſich dann zu den Slaven, um an ihrer Spitze den verhaßten Oheim zu befehden. Hier ſah er ſich von den Herzögen Boleslav von Böhmen und Miesko von Polen, welche beide mit dem Kaiſer in freundlichem Vernehmen ſtanden, angegriffen. Als die um ihn kämpfenden Slaven zur Flucht gezwungen wurden und Wigmann nach verzweifelter Gegenwehr den fliehenden Genoſſen folgen mußte, beſchuldigten ihn dieſe des Verraths und umringten den Vereinzelten. Da ſtieg Wigmann vom Roß, durchbrach die tobende Schaar und fand Rettung. Die ganze Nacht hindurch wanderte er ohne Speiſe und Trank auf ungebahnten Pfaden, bis er am Morgen mit wenigen Getreuen die Hütte eines Landmanns erreichte. Hier umringten ihn die Feinde; ſeine glänzenden Waffenſtücke machten ſie betroffen, und als ſie neugierig nach ſeinem Stande und Namen gefragt, und Wigmann, hervortretend, ihnen unverzagt geantwortet, da forderten ſie ihn auf, das Schwert von ſich zu werfen und ſich ihnen zu ergeben, um zum Kaiſer geführt zu werden. Aber in Wigmann lebte das Andenken an ſeinen hohen Stand und ſeine Thaten. Nur dem Polenherzoge Miesko wollte er die Waffe übergeben. Boten ſprengten fort, dieſen zu ſuchen. Während deſſen warf ſich der Schwarm der Verfolger auf den Sachſen, der lange widerſtand und viele der Gegner erlegte, bis er todtmüde einem der Slaven ſein Schwert mit den Worten einhändigte: »Nimm es und gieb es deinem Herzoge, daß er es dem Kaiſer ſende, der »über den gefallenen Feind jubeln, aber über den gemordeten Verwandten »weinen mag.« Dann ſank er ermattet nieder, wandte ſich nach dem Aufgange der Sonne, ſprach in deutſcher Sprache ſein Todesgebet und verſchied unter den ihn umſtehenden Feinden. Der Kaiſer aber theilte die Erbſchaft Wigmanns und verlieh deren eine Hälfte dem von Otto dem Erlauchten gegründeten, durch Hermann fortgebauten Kloſter auf dem Kalkberge zu Lüneburg, die andere dem an der Weſer gelegenen Kloſter Kemnaden.

Hermann verwaltete indeſſen ſein Sachſen mit Kraft und Gerechtigkeit; die umwohnenden Slaven zwang er zur Entrichtung eines Tributs

Digitized by Google

und fröhlich las er vor ſeinem Volke die aus Rom geſchriebenen Briefe des Kaiſers, in welchen dieſer von der Mehrung des Reiches und von dem erhöhten Ruhme ſeines ſächſiſchen Stammes ſprach.

In dem nämlichen Jahre (973), in welchem Otto I. zu Memleben vom Tode ereilt wurde, verſchied Hermann, erſter Herzog von Sachſen aus dem Hauſe Billing, auf dem Tage zu Quedlinburg. Seine Leiche wurde nach Lüneburg gebracht und in der auf dem Kalkberge gelegenen Benedictinerabtei, trotz der Widerſprüche des Biſchofs Bruno von Verden, welcher ihn mit dem Banne belegt hatte, beſtattet.

Ihm folgte in der herzoglichen Würde ſein Sohn Bernhard I. (Benno), ein tapferer, kluger Mann, der das vom Vater ererbte Anſehen dergeſtalt zu mehren wußte, daß man ihn nächſt dem Kaiſer als den gewichtigſten Herrn im Reiche betrachtete. Ihn ehrte das Vertrauen Otto's II., des Sohnes und Nachfolgers des großen Otto I. An ſeiner Seite ſtritt er auf einem Zuge nach Schleswig gegen den Dänen Harald, überſtieg die feindlichen, unter dem Namen des Danewirk bekannten Verſchanzungen, und als der Kaiſer, um ſeine Anſprüche auf das ſüdliche Italien geltend zu machen und ſich in Rom mit der Krone ſchmücken zu laſſen, über die Alpen zog, übergab er ſeiner und des Biſchofs Bernward von Hildesheim Obhut den unmündigen Sohn *). Gegen die mit den Arabern verbündeten Griechen ſtritt Otto II. in Italien ſo unglücklich, daß nur übergroße Kühnheit ihn den Händen ſeiner Verfolger entziehen konnte. Seitdem zehrte Schmerz über die Niederlage an ſeinem Leben; noch ein Mal wollte er den Kampf gegen die vereinten Feinde beſtehen und berief zu dem Ende die Sachſenfürſten auf den Tag nach Verona. Aber nur einzelne von ihnen konnten ſich einſtellen; mit dem größeren Theile der ſchlagfertigen Männer mußte Bernhard in ſeiner Heimath bleiben, weil Dänen und Slaven ſeine Gegenwart an der Grenze erforderten.

Dieſelbe Treue, mit welcher er an Kaiſer Otto II. gehangen hatte, bewies Bernhard auch deſſen Sohn Otto III., da dieſer als zartes Kind dem 984 verſtorbenen Vater in der Regierung folgte. Heinrich der Zänkiſche von Baiern, der Sohn jenes Heinrich, welcher im Anfange der Regierung ſeines Bruders Otto I. gegen dieſen die Waffen ergriffen hatte, war wegen wiederholter Aufſtände und einer mit den feindlichen Böhmen und Polen eingegangenen Verbindung ſeines Herzogthums beraubt, dann als Gefangener unter die Aufſicht des Biſchofs von Utrecht geſtellt. Kaum hatte er

*) De keiſer beval deme hertoge Hermanne ſime ſone, den jungen koning Otten und anderen herren. *Chron. luneburg*, bei Eccard, tom. I. p. 1336. — *Chron. episcopor. Verdensium*, Leibnitz, p. 215.

hier den Tod Otto's II. erfahren, als er durch Ueberredung den Biſchof Poppo für ſich gewann, ſich nach Magdeburg begab, eben dahin die ſächſiſchen Großen entbot und ihnen vortrug, wie, der Billigkeit gemäß, ihm, nicht der Adelheid und Theophano, der Großmutter und Mutter des jungen Otto III., die vormundſchaftliche Regierung gebühre. Daß nur einzelne der ſächſiſchen Fürſten ſeiner Erklärung beiſtimmten, beunruhigte den herrſchſüchtigen Heinrich ſo wenig, daß er ſich in Quedlinburg, wohin er von Magdeburg eilte, als König begrüßen ließ.

Ein ſolches Verfahren empörte die Treugeſinnten; unter Herzog Bernhard verſammelten ſie ſich auf der Aſſeburg, um die Rechte des jungen Otto gegen den ehrgeizigen Thronbewerber zu wahren. Noch glaubte Heinrich dieſe Gegner durch die Kraft ſeines Anſehens beugen zu können und zog ihnen von Quedlinburg nach der kaiſerlichen Pfalz Werla entgegen. Aber ſeine Unterhandlungen blieben fruchtlos, und als endlich Bernhard ſich bereit erklärte, auf einem zu Seeſen zu haltenden Tage die Streitigkeiten wegen der Nachfolge im Reiche ausgleichen zu laſſen, ſah ſich Heinrich gezwungen, zur Erhaltung von Baiern nach dem Süden aufzubrechen. Aber auch hier ſcheiterte das Unternehmen Heinrichs an der Feſtigkeit, mit welcher die Fürſten, vornehmlich der Erzbiſchof Willegis von Mainz, an dem Großſohne Otto's I. hingen, der bald ohne Widerſpruch über das Reich gebot, welches ihm zunächſt durch Bernhard erhalten war. Deshalb ehrte er den Billingen hoch, der bei dem 985 gehaltenen feierlichen Tage zu Quedlinburg vor ſeinem Kaiſer das Amt des Reichsmarſchalls ausübte.

Im Oſten und Norden ſeines Herzogthums mit unausgeſetzten Kämpfen gegen Slaven und Dänen beſchäftigt, finden wir Bernhard I. ſeitdem ohne Theilnahme an den Römerzügen Otto's III. Es war im Jahre 994 als der däniſche König Suen Tueskiäg mit einer bedeutenden Flotte an der Küſte von Hadeln landete und weit und breit das ſächſiſche Geſtade verheerte. Dann fuhr er mit ſeinen von Schweden und Dänen — man nannte dieſe Seeräuber Ascomannen *) — bemannten Fahrzeugen die Elbe hinauf und landete bei Stade. In möglichſter Eile hatten die Markgrafen Heinrich, Udo und Siegfried von Stade ein kleines Heer ſtreitluſtiger Sachſen zuſammengebracht, mit welchem ſie dem Feinde entgegenzogen. Aber das Glück war nicht mit den Tapfern; Udo wurde erſchlagen, ſeine Brüder Heinrich und Siegfried mit vielen Edlen gefangen. Gefeſſelt an

---

*) Piratae, quos nostri *Ascomannos* vocant. *Adami Bremensis* historia ecclesiastica, lib. II., cap. 22.

Digitized by Google

Händen und Füßen wurden die Unglücklichen nach den Schiffen geſchleppt, während die Räuber ungeſtört die Verheerung des Landes begannen. Herzog Bernhard, welchem die Rüſtung der Seinigen in der Schnelligkeit unmöglich fiel, ſandte Boten zu den Dänen, um wegen des Löſegeldes der Gefangenen zu unterhandeln. Schon hatte ſich für Heinrich deſſen Sohn Siegfried den Händen der Räuber übergeben, und machte der nachmalige Biſchof von Merſeburg, der bekannte Chroniſt Ditmar, ſich auf, um bis zur Zahlung des Löſegeldes für ſeinen Oheim, den älteren Siegfried, die Feſſeln zu tragen *), als der jüngere Siegfried in der Nacht durch Hülfe eines Fiſchers ſeinen Wächtern entſprang und glücklich das feſte Harſefeld (Roſſeveld) erreichte. Jetzt kannte die Rache der Ascomannen keine Grenzen mehr; mit unmenſchlicher Grauſamkeit hieben ſie den Gefangenen Hände und Füße ab und warfen die Halbtodten an den Strand **); Ditmar aber, nachdem er ſeinen Oheim Heinrich begrüßt, kehrte voll Dank gegen Gott, der ihn von den Händen der Unerbittlichen gerettet hatte, in ſein väterliches Haus zurück ***).

Indeſſen hatte ſich Herzog Bernhard gerüſtet: ihn trieben Rache und Schmerz gegen den Feind, denn ſeine Gemahlin Hildegard war eine Schweſter der Markgrafen. Bei Stade fielen von ſeinem Schwerte die Räuber. Es war das letzte Mal, daß ſie auf dieſe Weiſe die ſächſiſche Küſte zu bekriegen gewagt hatten.

Zu der nämlichen Zeit war eine andere Abtheilung der Flotte der Ascomannen in die Weſermündung eingelaufen und hatte beide Küſten dieſes Stromes vom Lande Hadeln bis nach Leeſum hinauf verheert. Der Bannfluch, welchen Erzbiſchof Libentius von Bremen auf ſie geſchleudert hatte, konnte ſie nicht ſchrecken, und erſt als ſie mit Beute ſchwer beladen waren, kehrten ſie aus dem Inneren des Landes zu ihren Schiffen zurück. Der Gegend unkundig, wählten ſie in Heriward, einem der gefangenen ſächſiſchen Ritter, einen Führer. Statt aber den Normannen den Weg

---

*) Die mit dem Grafen Siegfried von Walbeck vermählte Kunigunde, Mutter des Biſchof Ditmar von Merſeburg, war eine Schweſter der Markgrafen Heinrich, Udo und Siegfried von Stade. Wedekind, Noten. I, S. 250.

**) Sed cum ex captivis solus marchio Sigafridus, cujusdam auxilio piscatoris furtim noctu sublatus, evaderet, piratae, mox in furorem versi, omnes, quos in vinculis tenuerunt, meliores ludibrio habentes, manibus pedibusque truncaverunt, ac nare praecisa deformantes ad terram semianimes projecerunt. *Adamus Bremensis,* lib. II., cap. 22.

***) Ego autem, visitatis meimet avunculis, remeavi, Christo largiente, incolumis, caritative a familiaribus meis susceptus. *Ditmarus restitutus,* Leibnitz, I, p. 353.

Digitized by Google

zur Küſte zu zeigen, leitete ſie dieſer in die unwegſamen Sümpfe des Glinſter-Moores bei Leeſum, wo ſie von dem nachfolgenden Heere der Sachſen umzingelt und erſchlagen wurden. 20,000 der kühnen Räuber fanden an dieſer Stelle ihren Tod, und Heriward wurde noch lange als der Retter des Landes von ſeinen Genoſſen geprieſen*).

Im Jahre 1002 ſtarb Otto III. kinderlos in Italien. Kaum daß eine kleine Schaar ſeiner Ritter die geliebte Leiche vor der Wuth der Römer und Lombarden ſchützen konnte. Glücklich gelangten ſie mit dem todten Kaiſer und den Reichsinſignien nach Augsburg, wo Herzog Heinrich von Baiern, der Sohn Heinrichs des Zänkiſchen, ſie weinend empfing und als nächſter Erbe des Reiches ſeine Anſprüche geltend machte. Aber gegen ihn erhoben ſich im gleichen Streben Herzog Hermann von Schwaben und der vor kurzem mit dem Herzogthum Thüringen belohnte Markgraf Ekkard von Meißen. Bernhard, welchem es, vermögeſeiner Stellung im Reiche, vielleichtam ſchnellſten gelungen ſein möchte, die Krone auf ſein Haupt zu ſetzen, unterdrückte weiſe jede Regung des Ehrgeizes und war bereit, ſich dem rechtmäßigen Herrſcheranzuſchließen. Um ſo ſicherer glaubte Ekkard ſeinem Verlangen nachgehen zu dürfen, da er überdies durch ſeine Vermählung mit Swanhilde, der Tochter von Hermann Billing, auf einen bedeutenden Anhang in Sachſen rechnen konnte. In früheren Jahren hatte er ſeine Luidgarde mit Wernher, dem Sohne des Markgrafen Lothar von Walbeck, verlobt; wie er darauf, durch die Gunſt des Kaiſers geſtiegen, für ſeine Tochter eine glänzendere Verbindung, als mit dem Hauſe Walbeck, anknüpfen zu können vermeinte und deshalb ſein Verſprechen zurücknahm, entführte Wernher ſeine Verlobte aus dem Jungfrauenkloſter zu Quedlinburg, woſelbſt ſie erzogen wurde. Mußte nun auch der Markgraf auf Geheiß von Kaiſer Otto III. die Geraubte dem Vater zurückſenden, ſo blieb doch ſeit dieſer Zeit im markgräflichen Hauſe eine tödtliche Feindſchaft gegen Ekkard, und voll Haß gegen den Kronbewerber berief jetzt Lothar die ſächſiſchen Großen nach Werla, um dort zu Gunſten Heinrichs von Baiern die Stimmen ſeiner Freunde zu ſammeln. Umſonſt ſuchte Ekkard den Gegner durch Ueberredung auf ſeine Seite zu ziehen*) und begab ſich, getäuſcht in ſeinen Erwartungen, in Begleitung des Biſchofs Bernward über Hildesheim nach Paderborn, um von hier nach Duisburg zu eilen und mit den dort

*) Qui Heriward perenni Saxonum laude celebratur. *Adamus Bremensis*, lib. II., cap.23.

**) Eccardus se paullulum a regni fastigio dilatum graviter ferens, erupit: „O Lothari comes, quid adversaris?“ et ille: „num currui tuo quartam deesse non sentis rotam?“ *Ditmarus restitutus*, Leibnitz, I., p. 358.

ſich verſammelnden Lothringern ſeinen Plan zu verfolgen. Dann jedoch, weil auch der Fürſtentag zu Duisburg ſeine Hoffnungen nicht fördern konnte, trat er den Rückweg nach ſeiner Heimath an.

So gelangte er nach Nordheim, wo er in der Behauſung des dortigen Grafen Siegfried gaſtliche Aufnahme fand. Hier aber eröffnete ihm die Gräfin Ethelinde, wie ihre Stiefſöhne, Siegfried der Jüngere und Benno, ſo wie deren Brüder, die Grafen Heinrich und Udo von Catlenburg, heimliche Anſchläge wider ſein Leben hegten und bat ihn deshalb auf's dringendſte, entweder die Nacht beim älteren Siegfried zuzubringen, oder einen anderen Weg einzuſchlagen, als er ſich vorgenommen habe. Freundlich dankte Ekkard der beſorgten Frau, ſetzte aber gleichwohl, weil Furcht ihm fremd war, noch an dem nämlichen Abend ſeine Reiſe fort. Vorſichtig ritt er mit ſeinem kleinen Gefolge am Rande des Harzwaldes entlang, zur Gegenwehr gerüſtet, falls Verrath ihm drohe. Alſo gelangte er am Abend des 30. April 1002 nach Pölde (Palili) bei Herzberg, wo er ſich mit wenigen Getreuen in einem Bretterſtübchen zur Ruhe legte, während ſeine Gefährten in einem größeren benachbarten Gemache raſteten *). Plötzlich ſtürzten die gräflichen Brüder über die Sorgloſen her. Bei dem Gewimmer der Getroffenen trat Ekkard, halbbekleidet, mit ſeinen Freunden heraus; bald lagen letztere erſchlagen; die Lanze des Grafen Siegfried fuhr dem kämpfenden Ekkard durch den Hals; er ſtürzte; die Räuber ſchnitten dem Entſeelten den Kopf vom Rumpfe und beraubten ihn ſeiner Habe. Traurig hob der Abt von Pölde die Leiche auf und las mit ſeinen Chorbrüdern für die Seelenruhe des Erſchlagenen Meſſen. In Jena, ſpäter im Dom zu Naumburg wurde der Markgraf Ekkard beigeſetzt.

Im Jahre 1011 ſtarb Bernhard I. zu Corvey und überließ das Herzogthum Sachſen ſeinem Sohne Bernhard II. Tapfer gleich ſeinem Vater, zog er mit Kaiſer Heinrich II. in die Kriege gegen Miesko von Polen und Boleslav von Böhmen; aber die Weisheit ſeines Großvaters Hermann leitete ihn nicht in der Behandlung der benachbarten Slavenſtämme. Nur für Vergrößerung der eigenen Macht ſorgend, trieb er mit Härte die Abgaben ein, behandelte die Slaven gleich leibeigenen Knechten und verkürzte die Kirchen zu Bremen und Hamburg in ihren Einkünften und Gerechtſamen. Deshalb bietet ſein Leben das Bild eines ſteten Kampfes gegen

*) Pervenit ergo marchio ad locum destinatum, qui Paliti dicitur, et facto vespere comedit et in lignea caminata cum paucis dormitum ivit. Caeteri vero quam plurimi in proximo solorio quiescebant. *Annalista Saxo* ad annum 1002.

Digitized by Google

die Nachbarn und den Kaiſer. Sogar der ſanfte Unvan, Erzbiſchof von Bremen, mußte zu den Waffen greifen und neue Schanzen um Bremen aufführen, um ſich vor Bernhards II. Habgier zu ſchützen. Muthig ſtritt der Erzbiſchof für die Rechte ſeiner Kirche und die kaiſerliche Oberhoheit, bis er durch Milde und Sanftmuth ſeine Widerſacher bezwang. Gegen Bernhard II., welcher, auf ſeine Anhänger trotzend, des kaiſerlichen Anſehens zu ſpotten wagte, zog Heinrich II. mit der Kraft des ſüdlichen Deutſchlands. In Schalksburg*) wurde 1019 der Herzog umlagert und durch die Vermittelung Unvans von Bremen vermocht, ſich dem Kaiſer zu ergeben und fußfällig um Gnade zu flehen.

Trotz dieſer Demüthigung blieb das harte, ungeſtüme Weſen Bernhards II. ſich gleich. Mit Unwillen ertrugen die Slaven, welche ſich unter Bernhard I. der mildeſten Behandlung zu erfreuen hatten und gern das Chriſtenthum in ihrer Mitte ſich verbreiten ſahen, das ſchwere Joch des Herzogs. Aber ſie hielt ihr Fürſt Miſtewoi vom Aufſtande ab, weil Bernhard II. ihm ſeine Nichte zur Gemahlin zugeſagt hatte. Dankbar war der Slave mit 1000 Reitern dem Herzoge nach Italien gefolgt, um Kaiſer Heinrich II. im Kampfe gegen Arduin von Ivrea, der ſich zum Könige der Lombardei aufgeworfen hatte, zu unterſtützen. Als aber nach der Rückkehr vom Süden die Umgebung Bernhards II., namentlich Markgraf Dietrich von Brandenburg, mit Unwillen den Gedanken ertrug, daß ein edles Fräulein einem heidniſchen Herrn zur Ehe gegeben werden ſolle**), und Bernhard ſeine geſchehene Zuſage zurücknahm, da trieben Rache und beleidigtes Ehrgefühl den Miſtewoi gleich ſtark, alſo daß er die vornehmſten Slaven vor ſich nach Rethra berief, ſie aufforderte, den unleidlichen Hochmuth der Sachſen zu züchtigen und mit ihm gegen den wortbrüchigen Herzog das Schwert zu ergreifen***). Nur hin und wieder hatte das Chriſtenthum unter den Slaven Anklang gefunden; die Abgabe des Zehnten, der ſchonungsloſe Eifer, mit welchem zum Theil die Prieſter gegen Sitte und Herkommen im Volke eiferten, hatten ſie mit Unwillen ertragen. Jetzt erging der Ruf des Aufſtandes an ſie und fröhlich ſchaarten ſie ſich unter ihrem Fürſten, um die ſächſiſchen Bedrücker zu vertilgen. Von der Mündung der Saale bis nach Wagrien erhob ſich das Volk, riß die chriſtlichen Kirchen zu Boden und erſchlug deren Prieſter. Der Bi-

*) Hausberge an der Weſer.

**) Wente manich ſprac darume, dat men de edele frowen wolde geven eneme wendeſchen hunde. *Chronicon luneburgicum*, p, 1339.

***) Miſtewoi ſagte nach dem *Chron. luneburg*: »Nu ic en hunt bin, ic ſol biten als en hunt.«

ſchofsſitz Aldenburg in Wagrien wurde von ihnen zerſtört, deſſen Bewohner gemordet, ſechszig Prieſter, denen man tief in die Stirne ein Kreuz geſchnitten hatte, zum Spott in's Innere des Obotritenlandes abgeführt. Was ſeit 70 Jahren fromme Männer für die Lehre des Evangelii in den Gegenden zwiſchen der Elbe und Oder geſchaffen hatten, war mit einem Schlage vernichtet. Markgraf Dietrich wurde verjagt, Brandenburg und Havelberg erobert. Selbſt Miſtewoi wurde von Entſetzen über das ſchonungsloſe Morden ſeines Volkes ergriffen. Als er, voll Reue über die Verläugnung des Chriſtenthums, die Slaven zum Frieden zu ſtimmen ſuchte, wurde er von ihnen vertrieben. In Bardewik, der feſten Stadt Bernhards II., fand er Schutz; dort beklagte er das Geſchehene bis zu ſeinem 1025 erfolgten Tode.

Mit der Hülfe des Kaiſers und des Erzbiſchofs Unwan von Bremen konnte endlich der Herzog ſeine Widerſacher mit Nachdruck beſtehen, ſo daß ſich die Fürſten derſelben auf einem Tage zu Werben an der Elbe einſtellten, dem Reiche wiederum huldigten und die herkömmlichen Abgaben zu entrichten gelobten. Von Neuem mußte jetzt das große Werk der Bekehrung in Slavien begonnen werden, oft durch die Habſucht und den Haß des Herzogs gegen die Geiſtlichkeit gehemmt*), oft durch den wieder aufglühenden Haß der Nachbarvölker ſcheinbar völlig vernichtet. Nach dem Tode ſeines Vaters Miſtewoi war Gottſchalk, welcher auf der Kloſterſchule von St. Michaelis zu Lüneburg bis dahin erzogen war, zu ſeinem Volke zurückgekehrt. Erbitterung gegen die Sachſen bewog ihn, den heidniſchen Göttern ſeine Opfer darzubringen und an der Spitze der Obotriten ganz Nordalbingien zu verheeren, bis er, gefangen, noch ein Mal ſich dem Chriſtenthume wieder zuwandte.

Aus der Haft zu ſeinem Volke zurückgekehrt und voll Vertrauen, durch Verbreitung des göttlichen Worts ſeine Abtrünnigkeit zu ſühnen, berief Gottſchalk ſächſiſche Prieſter in ſein Land, gründete Kirchen und baute Klöſter. Bernhard II. aber, durch Alter und Unglück zur Einſicht gefördert, ſuchte die Unterworfenen durch Gerechtigkeit an ſich und ſein Haus zu feſſeln. Durch ihn erſtand das eingeäſcherte Hamburg aus ſeinen Trümmern und wurde in Lübeck die erſte Kirche gebaut. Er ſtarb im Jahre 1059 und hinterließ das Herzogthum Sachſen ſeinem ältern Sohne Ordulph (auch Otto genannt), wogegen der jüngere Bruder, Hermann, die nordalbingiſchen Lande erhielt.

*) Dux Bernardus in armis quidem strenuus, sed totus avaritia infectus. *Helmoldi* chronicon Slavorum lib. I, cap. 18.

Viertes Kapitel.

Vom Tode Bernhards II. bis zum Ausſterben des billingiſchen Mannsſtammes.

Mit Heinrich II. war im Jahre 1024 das Haus der ſächſiſchen Kaiſer erloſchen, welches mit dem erſten Heinrich begonnen hatte. Deshalb kamen die deutſchen Fürſten, Edlen und Freien in Wehr auf dem Blachfelde bei Oppenheim zur Königswahl zuſammen. Am linken Ufer des Rheinſtromes hatten ſich, gefolgt von den Slaven, die Sachſen unter Herzog Bernhard II. gelagert, nicht ohne Schmerz, des Vorzugs beraubt zu werden, daß während eines Zeitraums von mehr als 100 Jahren aus ihrer Mitte die Kaiſer hervorgegangen waren. Dort kor man Konrad II., den Salier, Herzog in Franken, einen klugen, beſonnenen Mann, einen Mehrer des Reiches, für das er Burgund gewann, auf die Gründung ſeiner Hausmacht bedacht, ohne im Streben darnach die Würde des Reiches aus den Augen zu verlieren. Deshalb wählte man bei Konrads Tode (1039) ohne Bedenken in ſeinem Sohne Heinrich III. den Nachfolger. Wir haben wenige Kaiſer zu nennen, welche, gleich ihm, mit ſolcher durchgreifenden Kraft die Ehre der Krone rein erhielten, ſo kaiſerlich groß nach außen, ſo väterlich ſtrenge gegen Fürſten und Städte ſich zeigten. Die Böhmen und Ungarn beugten ſich vor ihm, Italien zitterte und noch ein Mal — es ſollte für lange Zeit zum letzten Male ſein — übte ein Deutſcher ſeine kaiſerliche Gewalt über den hoffärtigen Sinn der Geiſtlichkeit zu Rom. Aber ſchon im Jahre 1056 verſchied der große Heinrich III. zu Bothfeld unfern Elbingerode *) und ließ als Erben des Reiches ſeinen gleichnamigen ſechsjährigen Sohn zurück.

Mit Bewilligung der Großen übernahm die Kaiſerin Mutter Agnes die Regierung. Die Fürſten hofften unter dem Regimente einer Frau ungehindert ihren ehrgeizigen Plänen nachgehen zu dürfen und ungeſcheut zu der alten Freiheit von der kaiſerlichen Obergewalt, welche Konrad II. und Heinrich III. mit ſtarker Hand geübt hatten, zurückkehren zu

* Decessit autem in Saxonia in silva, quae dicitur Harz, in loco *Botvelde* nominato, ubi autumnali tempore exercitandi gratia venationem agens morabatur. *Annalista Saxo* p. 488.

Digitized by Google

dürfen. Umſonſt ſuchte die Kaiſerin Agnes, unterſtützt vom Biſchofe Heinrich von Augsburg, ihre hohe Stellung geltend zu machen. Immer anmaßender traten die unzufriedenen Großen ihren Anordnungen entgegen, und in der Pfingſtzeit des Jahres 1062 mußte ſie dulden, daß der ſtolze, herriſche Anno, Erzbiſchof von Cöln, den jungen Heinrich ihr entführte, um unter deſſen Namen die Regierung in Händen zu haben.

Eine ſolche That, von dem erſten Geiſtlichen in Deutſchland verübt, mußte in ihren Folgen unberechenbar ſein; an ſie knüpfte ſich das namenloſe Unglück der folgenden Jahre, welches man nur zu ſehr auf Rechnung Heinrichs IV. zu ſetzen gewohnt iſt *). Um den Neid der Fürſten nicht ausſchließlich auf ſich zu wenden, hatte Anno den Erzbiſchof Adalbert von Bremen zum Miterzieher des kaiſerlichen Jünglings und dadurch zum Mitregenten ſich erwählt.

Adalbert hatte den Biſchofsſtab aus den Händen Heinrichs III. empfangen. Er war ein ſchöner Mann, keuſch, beredt, mäßig, von adliger Geburt; mit Emſigkeit ſtand er ſeinem Sprengel vor; jegliches Beginnen mußte ihm glücken. Aber eben dieſes Glück und dieſe hohen Gaben, vermöge welcher ihm die Herrſchaft über Andere ſo leicht wurde, ſchufen ſein Verderben, indem ſie ſeine Seele in Eitelkeit verſenkten. Ihm ſei göttliche Kraft beſchieden und im Gebete verkehre er mit Engeln, machte er das Volk glauben **). Schon als Propſt zu Halberſtadt hatten ihn Scharfſinn und Kenntniſſe berühmt gemacht; als Biſchof wollte er glänzen; ein ungemeſſener Stolz bemächtigte ſich ſeines Herzens, und er, der den Armen mit voller Hand ſpendete und oft dreißig Bettlern knieend die Füße wuſch, ehe er ſich zur Ruhe legte, erhob ſich übermüthig über Fürſten und Herrn und duldete keinen Großen neben ſich. Seine Tugenden erſtarben in eitler Ruhmſucht. Ihm war es unleidlich, daß Bernhard II. in ſeiner Diöceſe die herzoglichen Rechte ausübte; er wollte keinen Grafen, keinen weltlichen Machthaber im Gebiete der erzbiſchöflichen Kirche von Bremen wiſſen. Deshalb bewog er Hermann, um ihn von ſeinem Bruder Ordulph zu trennen und dadurch zu ſchwächen, mit ihm gegen König Salomo von Ungarn zu ziehen. Dort kämpfte Hermann ſeines

---

*) Indignantes principes, aut muliebri potestate constringi, aut infantuli ditione regis, primo quidem communiter vendicarunt se in pristinam libertatem, ut non servirent; deinde contentionem moverunt inter se, quis eorum videretur esso major, postremo, armis audacter sumtis, regem et dominum deponere moliti sunt. *Alberti Stadensis* chronicon. Helmstad. 1587. 4to. p. 127.

**) *Brunonis* bellum saxonicum. Marq. Freher, I. p. 101.

Digitized by Google

Namens würdig; als er aber zurückkehrte und der Erzbiſchof ihm den bedungenen Lohn verweigerte, verwüſtete er deſſen Schlöſſer und ſah ſich dafür durch den Spruch des jungen Kaiſers aus dem Reiche verwieſen, bis er durch Schenkung von funfzig Landgütern an die Kirche von Bremen ſeinen Gegner verſöhnte. Dieſelbe Macht, welche der heilige Vater zu Rom über die europäiſche Chriſtenheit ausübte, wollte Adalbert für ſich als Patriarch des Nordens erwerben und von Bremen aus über zwölf Bisthümer unbeſchränkt gebieten *).

Kaum ſah ſich Adalbert in der nächſten Umgebung Heinrichs, als er durch blinde Nachgiebigkeit und zuvorkommendes Eingehen in die Wünſche des kaiſerlichen Knaben dieſen völlig an ſich zu feſſeln ſuchte, um durch ihn ſeinem Ehrgeize ungehindert fröhnen zu können. Wie eine Schlange ſog er an der Seele des jungen Heinrich und tränkte ſie mit dem Gifte der Schmeichelei. Es ſei thöricht, pflegte er zu dem ſeiner Hut anvertrauten Knaben zu ſagen, wenn er dem Verlangen der Jugend wehren wolle. So zog er ſeinen Pflegling in alle Lüſte und erfreute ſich der Herrſchaft über denſelben. Bald ſah ſich Anno von Cöln von dieſem gefährlichen Nebenbuhler zurückgeſetzt, und zu ſpät begriff er, wie er kurzſichtig in Adalbert das Werkzeug ſeines eigenen Sturzes gewählt habe. Unbeſchränkt gebot dieſer über den Willen Heinrichs IV.; Bisthümer und Abteien bot er öffentlich feil; nur durch ſeine Gunſt war der Herrſcher zugänglich; nur von ihm hing Gnade und Leben und Tod ab. Er, der die Abteien von Lorſch und Corvey gleich einem Kammergute an ſich brachte, ſchenkte Klöſter und Stifter an adelige Genoſſen und Ritter, um ſich durch deren Liebe in ſeiner Stellung zu befeſtigen. Durch die Mündigkeit Heinrichs IV. verlor der Erzbiſchof nichts an ſeinem Anſehn. Mit dem Könige weilte er am liebſten in Sachſen und ſah es nicht nur, er beförderte es, wenn Heinrich die Fürſten und Edlen des Landes mit Geringſchätzung behandelte und in Jagd und Würfelſpiel die Jugend hinſterben ließ. Vor allen Dingen aber war er befliſſen, den Adel Sachſens durch unwürdige Begegnung jeglicher Art ſeinen Haß fühlen zu laſſen **).

Vom Anfange des Herbſtes bis zum Weihnachtsfeſte 1065 finden

---

*) Patriarchatus honorem assequi voluit atque infra terminos suae parochiae duodecim statuere episcopatus disposuit. *Alberti Stadensis* chron. p. 128.

**) Henricus rex, adolescentiae usus libertate, Saxoniam solam ex omni romano imperio coepit incolere, principes despicere, nobiles opprimere, inferiores sustollere, venatui, lusibus, caeterisque hujuscemodi exercitiis plus quam justitiis faciundis, ut incusatus est, operam dare, filias illustrium quibuslibet obscure natis conjungare, private praesidia, nimirum potentibus regni non satis fidens, instituere. *Albertus Stadensis* p. 133.

Digitized by Google

wir den Kaiſer *) in Goslar. So allgemein war bereits damals die Erbitterung gegen Adalbert und Heinrich IV., daß die üblichen Geſchenke an den Herrſcher von Seiten der umwohnenden Großen ausblieben, und der Hof ſich dürftig von den kaiſerlichen Einkünften und den Leiſtungen der nächſten Abteien erhalten mußte. Im folgenden Jahre bereits ſah ſich Heinrich auf dem von den Erzbiſchöfen von Cöln und Mainz nach Tribur ausgeſchriebenen Tage gezwungen, dem Willen des Volks nachzugeben und in die Entlaſſung des verhaßten Adalberts zu willigen. Unter dem Schutze der kaiſerlichen Trabanten begab ſich der Erzbiſchof traurig nach Bremen zurück, wo ihn unlange darauf ein nicht minder harter Schlag traf, welcher ihn jeder Hoffnung auf das nordiſche Patriarchat beraubte. Sobald Adalbert von ſeiner Höhe geſtürzt war, beſchloſſen Herzog Ordulph und deſſen Sohn Magnus, in Verbindung mit Hermann den Verhaßten zu züchtigen. Mit vereinter Macht beſtürmten ſie Bremen; die Einnahme der Stadt ſchien nahe, und Adalbert, welcher nirgends Rettung, nirgends Liebe ſah, weil er überall durch Hochmuth Bürger und Ritter gekränkt hatte, entwich nach Goslar. Tauſend Höfe ſeiner Kirche mußte er dem Herzoge Magnus zu Lehen geben, um vor den Billingen in gutem Frieden zu leben. Auf ſolche Weiſe wurde das ganze Erzbisthum Bremen in drei Theile getheilt, deren einen Udo von Stade, den andern Magnus erhielt, während nur der dritte Theil ſeinem ehemaligen Beſitzer verblieb. —

Zu eben der Zeit erhoben ſich die obotritiſchen Slaven gegen den Druck der Sachſen und Prieſter, welche Gottſchalk in ſein Land gerufen hatte. Von der Elbe bis zur Peene erſtreckte ſich ſeine Herrſchaft; überall glänzten Kirchen und waren Klöſter geſtiftet. Zu Aldenburg, Ratzeburg und Mecklenburg **) ſah man Bisthümer errichtet, und das Chriſtenthum ſchien endlich in den überelbiſchen Gegenden feſt gegründet zu ſein, als der Haß gegen die Sachſen und die unedle Strenge, mit welcher die Geiſtlichen die Einforderung des Zehnten betrieben, das Volk der Obotriten im Jahre 1066 in die Waffen rief. Mit einem alten Prieſter wurde Fürſt Gottſchalk auf den Altären der Götter zu Lenzen gemordet, überall wurden die chriſtlichen Prieſter unter entſetzlichen Martern hingerichtet. Zum Tode vorbereitet, flehte der heilige Answar die ihn umſtehenden

*) Richtiger König. Ich hoffe Entſchuldigung zu finden, wenn ich, der leichteren Behandlung halber, mich künftig bei jedem Regenten Deutſchlands des kaiſerlichen Namens bediene, ohne auf die Krönung in Rom Rückſicht zu nehmen.

**) Späterhin wurde der biſchöfliche Sitz von Mecklenburg nach dem feſtern Schwerin verlegt.

Digitized by Google

Feinde, vor ihm ſeine mit ihm ergriffenen Chriſtenbrüder zu tödten, damit keiner von ihnen durch Abfall vom Glauben ſein armes Leben zu erkaufen ſchwach genug ſein könne; dann ſank auch er auf der Georgshöhe vor Ratzeburg in den Tod. Biſchof Johann von Mecklenburg, ein lebensmüder Greis, wurde, weil er ſeinem Gott nicht untreu werden wollte, zu Rethra dem Radegaſt geopfert. Von Hamburg bis Schleswig wurde die Landſchaft verwüſtet; beide Städte fraß die Gluth; mehr als 600 Familien verließen flüchtend ihre Höfe und fanden im Harzgebirge eine neue Heimath.

Herzog Ordulph ſtritt ohne Glück gegen dieſe unbändigen Widerſacher, über welche Buthue, der Sohn des gemordeten Gottſchalk, die Herrſchaft zu behaupten ſuchte. Aber das Volk beſorgte, daß er einſt den Tod des Vaters rächen werde und zwang ihn zur Flucht nach Bardewik. Von hier kehrte er, unterſtützt von den Sachſen Ordulphs, in ſein Vaterland zurück; doch gewann ſeine Herrſchaft nie feſten Grund bei einem Volke, welches in ihm nur den Verräther der gemeinen Freiheit zu erblicken gewohnt war. Mit dieſer Vertilgung des Chriſtenthums im Norden mußten die großartigen Pläne Adalberts ſchwinden. Er ſah ſich von ſeinem Glücke verlaſſen, verſpottet von den Feinden, ohne jene innere Beruhigung, die allein Muth im Leiden zu verleihen vermag. Einſam lebte er in Bremen und bejammerte in ſelbſtgedichteten Pſalmen das Weh ſeiner Zeit.

Während deſſen eilte Heinrich IV. mit raſchen Schritten ſeinem Verderben entgegen. Daß er auf Scheidung von ſeiner edlen Gemahlin Bertha antrug, empörte Laien und Geiſtliche auf gleiche Weiſe, und mit Scheu ſahen die Völker auf einen Mann, der ſich gleichgültig über menſchliche und göttliche Rechte hinwegſetzte.

Unter allen Großen am Hofe und im Reiche leuchtete Herzog Otto von Baiern, Graf von Nordheim, durch Kühnheit, raſches Benutzen der Umſtände, durch Waffenthaten und Macht hervor. Sein Vater Benno war der Bruder jenes Grafen Siegfried von Nordheim, durch deſſen Hand Markgraf Ekkard von Meißen zu Pölde erſtochen war. Von ſeinem Vater waren ihm die nordheimiſchen Erbgüter übertragen, ſchöne, fruchtreiche Landſchaften am ſüdlichen und weſtlichen Abhange des Harzes, an beiden Ufern der oberen Weſer und an der Werra; von Agnes, der Kaiſerin Mutter war er im Jahre 1061 mit dem erledigten Herzogthume Baiern belehnt. Ihm konnte kein Fürſt in Deutſchland an Reichthum und Ruf ſich gleichſtellen. Deshalb verfolgte ihn der Neid kleinlicher Seelen des Hofgeſindes, und gern horchte der argwöhniſche Heinrich IV. auf die verläumderiſchen Zuflüſterungen ſeiner Umgebung. Wie nun

Egeno, ein Herr von Adel, aber durch Schandthaten gebrandmarkt *), ausſagte, daß ihn Otto zum Kaiſermorde habe bewegen wollen und daß er bereit ſei, durch den Zweikampf die Wahrheit ſeiner Behauptung zu erhärten, da wurde beſtimmt, daß im Auguſt 1070 der Herzog ſich durch ein Ordal zu Goslar von der geſchehenen Anſchuldigung reinigen ſolle. An dem beſtimmten Tage erſchien Otto mit einem zahlreichen Gefolge von Bewaffneten vor der kaiſerlichen Pfalz und bat, weil des Kaiſers Argwohn und Groll ihm nicht unbekannt geblieben war, um freies Geleit, damit er ſeine Ehre gegen den Ankläger vertheidige. Dieſes billige Geſuch wurde dem Herzoge abgeſchlagen, der alsbald mit ſeiner Begleitung die Kaiſerſtadt verließ. Darauf beſetzte Heinrich IV. ein Gericht und verurtheilte — es waren nur wenige ſächſiſche Große gegenwärtig — Otto von Nordheim, durch beabſichtigten Meuchelmord Herzogthum und Leben verwirkt zu haben. Von allen Seiten fiel man jetzt über die Güter des Geächteten her, mordete, verſtümmelte ſeine Bauern und ſchonte keines Alters und Geſchlechts. Vor dem hohen Schloſſe Hanſtein (Haninſten) auf dem Eichsfelde lagerte ſich Heinrich, nahm und ſchleifte die Burg und umſchloß den Deſenberg, bis er ſich ergab.

Von Verzweiflung getrieben, um den letzten Beſitz ſeines Vaters ringend und voll Rache wegen des ſchnöden Gewaltſpruches ſeines Herrn, ſammelte Otto 3000 Männer, verwüſtete und plünderte die Königsgüter in Thüringen und lohnte mit der Beute ſeine verarmten Mitſtreiter. Auf der Rückkehr begegneten ihm bei Eſchwege (Eskeneweg) Schaaren ſeiner vertriebenen Bauern, welche weinend den Verluſt ihrer Habe beklagten; ihnen gab Otto, was ihm an Gut geblieben war, daß ſie für ihn zu Gott beten möchten. Ebendaſelbſt beſiegte er den Grafen Rüdiger von Bielſtein, welcher ihm mit den erbitterten Thüringern nachgezogen war, und begab ſich dann nach dem Lüneburgiſchen, um bei ſeinem Freunde Magnus Rettung zu finden.

Seit dem Jahre 1071 war Magnus, »ein junger, freudiger Herr, groß von Gemüth und Tugenden«, ſeinem Vater Ordulph (Otto) in der Regierung des Herzogthums Sachſen gefolgt **), tapfer, unternehmend, von größerer Weisheit und Mäßigung, als man von ſeinen Jahren hätte erwarten ſollen ***). In derſelben Zeit übergab Kaiſer Heinrich IV. auf

*) Egeno, nomine homo ingenuus, sed omni flagitiorum genere infamatus. *Lambertus Schafnaburgensis*, Eccardi corp. hist. med. aevi, tom. I. p. 390.

**) Er hatte ſeinen Namen von dem Bruder ſeiner Mutter Giſela, einer Tochter Olavs des Heiligen von Norwegen, bekommen.

***) Is filius erat Ottonis, egregius adolescens, aequi et boni in pace supra

Digitized by Google

Fürbitte Rudolphs von Schwaben das Herzogthum Baiern an Welf, den Schwiegerſohn des Geächteten. Jetzt ſchickte Welf ſeine Gemahlin Ethelinde dem Vater zurück und Heinrich eilte, nachdem er einige ſächſiſche Fürſten zum Schutze Goslars zurückgelaſſen hatte, nach dem Süden des Reiches. Da beſchloß Otto, deſſen Güter in Flammen aufgegangen, deſſen Herzogthum vergeben war, ohne Hoffnung auf Erſatz und Wiederherſtellung ſeiner Ehre, den letzten Kampf gegen die Uebermacht, ſammelte, was ihm an ergebener Mannſchaft geblieben war und befeſtigte Burg Haſungen bei Caſſel. Dennoch gelang es dem Grafen Eberhard von Nellenburg, den Frieden zu vermitteln und unter der Zuſage, von der Anklage frei geſprochen und in den Beſitz der verlorenen Güter wieder eingeſetzt zu werden, begab ſich Otto in Begleitung ſeines Freundes Magnus nach Halberſtadt, woſelbſt ſich beide am erſten Pfingſttage des Jahres 1071 den Händen des Kaiſers überlieferten. Alsbald wurde Herzog Magnus nach der feſten Harzburg abgeführt, Otto aber einigen Reichsfürſten zur Bewachung übergeben.

Zu dieſer Zeit finden wir Erzbiſchof Adalbert von Bremen zum zweiten Male in der Umgebung des Kaiſers, deſſen kraftloſen Willen er dergeſtalt zu lenken wußte, daß jedes Geſchäft von Wichtigkeit nur durch ihn betrieben werden konnte *). Von ihm begleitet begab ſich Heinrich IV. zur Zuſammenkunft mit König Suen III. von Dänemark nach Bardewik. Hier war es, wo der Kaiſer zuerſt ſeine Abſicht ausſprach, ganz Sachſen zu unterwerfen, die Billingen ihres Erbes zu berauben, das ganze Land als ein Kammergut zu erwerben. Eidlich gelobte damals Suen ſeinen Beiſtand zu dieſem Beginnen und erhielt dagegen das Verſprechen, daß ihm die zunächſt an das däniſche Reich ſtoßenden ſächſiſchen Landſchaften abgetreten werden ſollten. Nachdem die Herrſcher ſich in Bardewik getrennt hatten, ließ Heinrich das Schloß auf dem Kalkberge zu Lüneburg durch 70 ſchwäbiſche Mannen unter Anführung des Grafen Eberhard von Nellenburg beſetzen, um durch die Behauptung dieſes wichtigen Platzes ſeine Abſicht, ganz Sachſen an ſein Haus zu bringen, um ſo ſchneller zu erreichen **).

---

annos suos servantissimus et in bello audacia et virtute militari nulli secundus. *Lambertus Schafnaburgensis* p. 391.

*) Solus nunc rege fruebatur, receptus non modo in gratiam et familiaritatem, sed paene in regni consortium. *Lambertus Schafnaburgensis* p. 395.

**) Qui (die Schwaben) etiam ipsum castellum totamque regionem circa compellerent, regio parere serviliter imperio. *Brunonis* bellum saxonicum, p. 106.

Digitized by Google

Wie mußte dieſe pflichtvergeſſene That des Kaiſers das Volk empören! Durch Treubruch war Magnus gefangen und während er auf der Harzburg ſchmachtete, beſetzten kaiſerliche Söldner das Stammſchloß ſeines Hauſes. Da erſchien im Grafen Hermann, dem Oheim von Herzog Magnus, ein Retter. Kaum hatte der König Nordſachſen verlaſſen, als der Billinge das Schloß auf dem Kalkberge umlagerte. Die Benedictiner, deren Kloſter innerhalb der Befeſtigungen lag, entwichen; die Beſatzung war, bis auf weniges Brot, welches die Mönche ihnen zurückgelaſſen hatten, ohne Lebensmittel, des Angriffs nicht gewärtig, und ſo ergab ſich Graf Eberhard an Hermann, welcher, durch dieſes Gelingen ſeiner erſten Unternehmung ermuthigt, zur Errettung ſeines Neffen die letzte Kraft aufzubieten beſchloß.

Nach dem zu Goslar erfolgten Tode Adalberts von Bremen, warf ſich Heinrich IV., welcher fühlte, daß er des Leiters nicht entbehren könne, noch ein Mal dem Anno von Cöln in die Arme, welcher mit größerer Strenge und Reinheit als ſein Vorgänger die Geſchäfte der Regierung beſorgte und ohne Unterſchied der Perſon ſeinen richterlichen Spruch erließ. Durch ihn wurde auch Herzog Otto ſeiner Haft ledig, nachdem er dem Kaiſer einen Theil ſeiner Allodien hatte übergeben müſſen, während Magnus nach wie vor auf der Harzburg in Gefangenſchaft gehalten wurde. Aber bald verließ auch der Erzbiſchof von Cöln, mißmüthig über die vielen Gewaltſtreiche des Herrſchers, den Hof. Von dem Augenblicke an ſtand Heinrich IV. allein, ohne Stütze, ohne Willenskraft, nur den Leidenſchaften fröhnend, welche Adalbert von Bremen mit arger Liſt in ihm rege gemacht hatte. Ihn freute es, des harten, ſtrengen Anno entledigt zu ſein, der wie ein mürriſcher, aber ehrlicher Zuchtmeiſter keinen Tadel zu ſparen pflegte *). Täglich wechſelte Heinrich in ſeiner Liebe; kein ſchönes Weib entging ſeinen Nachſtellungen. Jeglicher Widerſpruch reizte ſeinen Zorn; wer ihn wagte, den traf Verderben; nur der Schmeichler fand Zugang und Gehör; die Verkäuflichkeit der kirchlichen Würden fand offen und ohne Scham Statt; die Beſſeren klagten, ohne gehört zu werden. Die Sachſen ſahen ſich vom Kaiſer mit Beleidigungen überhäuft, zurückgeſetzt, gekränkt **), und eine Erbitterung wurde rege, die ſchon jetzt durch keinen

*) Rex, tanquam severissimo paedagogo liberatus, statim in omnia genera flagitiorum, ruptis omnibus modestiae et temperantiae fraenis, praecipitem se dedit. *Lumbertus Schaſnaburgensis* p. 396.

**) Heinrich lewede in deme lande to Saſſen na ſineme willen; he hogede de unedelen unde nederede de edelen; he lewede ſwe ſo he wolde; darumme geſcha ime dat he nicht en wolde; he ſprak uppe de vorſten honlike unde helt ſe krauklike. *Chronicon. lunebg.* bei Eccard, I, p. 1345.

Vermittler hätte beſchwichtigt werden können. Stolze Burgen und Thürme erhoben ſich auf des Kaiſers Befehl auf beiden Seiten des Harzwaldes; ſo jene Harzburg in der Nähe von Goslar, prächtig gleich einer königlichen Reſidenz und mit einem Chorherrnſtifte verſehen, größer und ſchöner, als es in den meiſten biſchöflichen Städten angetroffen wurde *). Gleich den Sachſen wurden die Thüringer gedrückt, denen auf Zurathen Heinrichs der Erzbiſchof von Mainz auf der Synode zu Erfurt, allen Widerſpruchs ungeachtet, den Zehnten abforderte.

So verbreitete ſich die mißmüthige Stimmung über Sachſen hinaus bis zu den Grenzen des fränkiſchen Herzogthums. Ueberall empörte der freche Uebermuth der Burgmannen; ihnen mußte der ſächſiſche Edle ſchmählich dienen, von ihnen jeglichen Schimpf erdulden. Wer zu klagen wagte, büßte im Kerker, aus dem er nur durch ſchwere Löſeſummen Rettung finden konnte. Noch trug das Volk ſein Joch anſcheinend mit Geduld; aber Heinrich erblickte darin nur knechtiſchen Sinn und glaubte alles wagen zu dürfen. Uns wird erzählt, wie er, von der Höhe der Harzburg herab die geſegnete Landſchaft überblickend, verächtlich geſprochen habe: »Es iſt ein ſchönes Land, das Sachſen, aber ſeine Bewohner ſind verworfene Knechte **).«

Schon zwei volle Jahre hatte Herzog Magnus als Gefangener auf der Harzburg verlebt; er wollte der Forderung, ſeinem Herzogthume zu entſagen, nicht nachkommen und wenn er Zeit ſeines Lebens der Freiheit beraubt ſein ſollte. Voll Schmerz über das durch ihn herbeigeführte Unglück des Freundes, erbot ſich Otto von Nordheim, für den Freund in Haft zu treten. Als ſein Geſuch höhniſch zurückgewieſen wurde, ſah er die Zeit gekommen, zu Mitteln der Gewalt zu ſchreiten. Ueberall fand er gleichgeſtimmte Seelen, dieſelbe Erbitterung, dieſelbe Kampfluſt. Es konnte nicht fehlen, daß die nach Rache dürſtenden Männer ſich zu dem gleichen Zwecke bald vereinigten. Nur Heinrich IV. ahnete den nahen Sturm nicht. Es war im Anfange des Jahres 1073, daß er die vornehmſten Sachſen zu ſich nach Goslar beſchieden hatte. Als die Fürſten

---

*) Hartesburh tanto muro, turribus et portis exterius munivit, ita regalibus aedificibus intus munivit, tale monasterium in eo construxit, in quo ejusmodi ornatus locavit, tales et tot clericos illuc undique aggregavit, ut aliquot episcopales locos apparatu suo aequipararet, alios etiam transcenderet. *Annalista Saxo* p. 497.

**) Post haec quadam die in eminenti loco ejusdem castri consistens et elegantiam patriae undique bene possessae respiciens, fertur dixisse: »Saxonia regio pulcherrima, sed servi nequissimi.« *Mariani Scoti* chronicon. Pistorius, tom. I. p. 454.

ihm angemeldet wurden, ſaß er unbekümmert beim Brettſpiel, ohne die Harrenden vor ſich zu laſſen. Da begaben ſich die getäuſchten Männer, welche bei dieſer Gelegenheit gehofft hatten, durch milde Vorſtellungen das Herz des Kaiſers zur Einſicht leiten zu können, in der Nacht des nämlichen Tages (30. Junius) in eine Kapelle zu Goslar, wo ſie ſich zum engen Bunde auf Leben und Tod vereinigten.

Im Julius des nämlichen Jahres vereinigten ſich 60,000 Sachſen zu Haldensleben, an ihrer Spitze der zürnende Otto von Nordheim, Biſchof Buko (Burkard) von Halberſtadt, ein Schweſterſohn Anno's von Cöln, Graf Hermann von Sachſen, der Bruder des verſtorbenen Herzogs Ordulph, Erzbiſchof Wezel von Magdeburg, ein Vetter Buko's, die Biſchöfe Hezilo (Heinrich) von Hildesheim, Wernher von Merſeburg, Eilbert von Minden, Imad von Paderborn und Friedrich von Münſter; ſodann die Markgrafen Udo von Nordſachſen (Salzwedel) und Dedo von Landsberg, Ekbert von Thüringen, Pfalzgraf Friedrich, die Grafen Konrad von Hohnſtein, Dietrich von Catlenburg und Konrad und Heinrich von Reinhauſen bei Göttingen. Weil der Herzog von Sachſen fehlte, ſtellte ſich Otto an die Spitze der Bewegung, die er mit Nachdruck leitete. Auf ſeinen Betrieb ſchickten die Verſchworenen im Anfange des Auguſt zum Kaiſer, der ſich in Goslar, ſcheinbar zum Kampfe mit Polen, in der That aber um Sachſen zu unterwerfen, rüſtete. Er möge, ſo baten die Abgeordneten, den beabſichtigten Polenkrieg aufgeben, ſeine Burgen niederreißen, den ſächſiſchen Großen das Geraubte zurückgeben, Herzog Magnus aus ſeiner Haft befreien, die verworfenen Buben aus ſeiner Umgebung thun und auf den Rath der Edlen achten. Er möge um Gott ſie nicht zum äußerſten treiben; wenn er in Billigkeit nachgäbe, ſo würden ſie ihm als freie Männer gehorchen.

Für einen Augenblick war Heinrich tief ergriffen. Dann faßten ihn Stolz und Uebermuth, und auf die Stimme ſeiner Umgebung achtend, welche meinte, daß dieſe drohende Gluth in Sachſen bald in ſich zuſammenſinken werde, gab er den Abgeordneten höhniſchen Beſcheid. Es ſchwuren alle Sachſen Rache; kaum daß Buko's Bitten ſie zurückhielt, ſofort auf Goslar zu ſtürmen; doch lagerten ſie ſich vor der Stadt, aus welcher der Kaiſer mit ſeinen Schätzen und den Reichsinſignien, begleitet von den Biſchöfen Eppo von Zeiz und Benno von Osnabrück, nach der benachbarten Harzburg entwich. Alsbald wurde der einzige Zugang zu dieſem Schloſſe von den verfolgenden Sachſen beſetzt.

Rings um die Burg erſtreckte ſich ein dichtverwachſener Wald, der, von nur ſpärlichen Brachfeldern unterbrochen, ſich bis nach Thüringen

Digitized by Google

ausdehnte. Ein Entkommen des Kaiſers ſchien unmöglich, und als dieſer ſich in Unterhandlungen einließ, da jubelten die Sachſen, überzeugt, daß er ihren billigen Forderungen nachgeben werde, und achteten weniger denn zuvor auf die enge Einſchließung der Burg. Kaum daß Heinrich ſeinen Zweck erreicht ſah, als er heimlich die Reichsinſignien und ſeine Schätze aus dem Schloſſe ſandte und dann in Begleitung der beiden Biſchöfe und einiger Getreuen die Flucht antrat, während die zurückgebliebene Beſatzung von 300 Mann den Feind glauben machte, daß der Kaiſer noch in ihrer Mitte weile. Drei Tage lang zog Heinrich IV., von einem der Gegend kundigen Jäger geleitet, ohne Speiſe, im Walde auf engen, beſchwerlichen Fußpfaden fort, bei jedem Geräuſche zuſammenzitternd, überall nachſetzende Feinde im Geiſte gewahrend. So gelangte er am vierten Tage todtmüde in Eſchwege an, wo er durch Schlaf und Speiſe ſich erquickte und durch einige ſich ſammelnde Vaſallen verſtärkt wurde. Von da brach er nach dem Kloſter Hersfeld auf, wo er die Vereinigung des gegen die Polen ausgeſchriebenen Heeres abzuwarten beſchloß. Hier klagte er vor den Fürſten, welche ſich mit ihrem Aufgebot um ihn eingefunden hatten, wie er, und in ihm das Reich, beſchimpft ſei. Viele der Anweſenden waren über die gekränkte Würde des Kaiſers bis zu Thränen ergriffen und verlangten, ungeſäumt gegen die Sachſen geführt zu werden; andere dagegen fürchteten die ſtarken Widerſacher und riethen zu einer umfaſſenderen Rüſtung. Ihr Wort drang durch, und zu Michaelis wurde die Vereinigung des Heeres zu Breitungen an der Werra feſtgeſetzt. Die Zeit bis dahin ſuchte Heinrich klüglich zu nutzen, um durch Schenkungen, Verſprechungen, Erſatz des ihnen Genommenen die Fürſten des Reiches wieder für ſich zu gewinnen.

Wie erſchracken die Sachſen, als ſie des Kaiſers Flucht vernahmen Sie begriffen die Zukunft, begriffen, daß ſie alles aufbieten müßten, um das begonnene Unternehmen ehrlich zu Ende zu führen. Deshalb ſandten ſie Boten zu den Thüringern und baten und erhielten die Zuſage der Hülfe und eines feſten Bündniſſes. So erbittert war auch hier das Volk auf die Umgebung Heinrichs IV., daß die kaiſerlichen Diener mit Mühe durch Edle des Landes gerettet werden konnten, und der zu Erfurt ſich aufhaltende Erzbiſchof von Mainz erſt dann die Stadt verlaſſen durfte, als er feierlich gelobt hatte, weder gegen Sachſen, noch gegen Thüringen zu kämpfen. Sodann zogen die Verbündeten auf die Schlöſſer des Kaiſers und begannen die Belagerung von Harzburg, Wigantenſtein, dem bei Sachſa, unfern Walkenried, gelegenen Sachſenſtein, Aſenburg (Schloß Haſungen bei Bodungen), Spatenberg bei Sondershauſen und anderer.

Digitized by Google

Zu eben der Zeit ſandte Graf Hermann, welcher die 70 ſchwäbiſchen Mannen, welche unter dem Grafen Eberhard von Nellenburg die Beſatzung auf dem Kalkberge gebildet hatten und ſeit ihrer Uebergabe bei Waſſer und Bret in Lüneburg gefangen gehalten waren, Abgeordnete an Heinrich und drohte, falls dieſer nicht ſeinem Neffen Magnus die Freiheil ſchenke, an den Gefangenen, gleich Friedensbrechern, eine blutige Rache zu nehmen. Lange ſchwankte der Kaiſer in ſeinem Entſchluſſe. Als aber die Fürſten des Reiches mit Ungeſtüm die Freiheit der Ritter forderten, entließ er durch einen Befehl von Hersfeld aus den Herzog Magnus ſeiner Haft und jubelnd rühmten die Sachſen, daß 70 Schwaben ſo viel wögen, wie ein Mann aus ihrer Mitte.

Indeſſen erlag eine Kaiſerburg nach der andern den Angriffen des erbitterten Volks. Der Erzbiſchof von Cöln, welcher ſich nach Corvey begeben hatte, um durch ſein Erſcheinen den Aufſtand der Sachſen, an deren Spitze ſich jetzt Magnus geſtellt hatte, zu dämpfen, konnte keine weitere Zugeſtändniſſe erreichen, als daß auf einer zu Kloſter Hohenburg in Thüringen zu haltenden Reichsverſammlung der Zwiſt vertragen werden ſolle. Deſſenungeachtet ſetzten die Sachſen ihre Rüſtung und Belagerung der Burgen fort. Auch des Kaiſers Umgebung hielt die Ausgleichung mit der empörten Menge für entehrend und ſuchte durch Geld und Verſprechungen die Slaven zu einem Einfalle in Sachſen zu bewegen. Aber Herzog Magnus gelobte den Nachbarſtämmen noch größere Vortheile, als ſein Gegner und ſo kam es, daß ganz Slavien in zwei große Parteien geſpalten wurde, welche ſich unter einander zerfleiſchten. Ein unberechenbarer Segen für Sachſen, welches dem zwiefachen Feinde ſchwerlich hätte widerſtehen können.

In der Mitte Septembers des Jahres 1073 begaben ſich die ſächſiſchen Fürſten mit 14,000 Gewaffneten — die übrigen waren zur Belagerung der oben genannten Schlöſſer zurückgeblieben — zum Vertrage nach Gerſtungen, wo ſie die erſten weltlichen und geiſtlichen Großen des Reiches verſammelt fanden, denen ſie die lange Reihe ihrer Beſchwerden vortrugen. Die Fürſten ſtaunten bei der Erzählung der Schandthaten, ſo daß man nach dreitägiger Berathung übereinkam, ein neues Reichsoberhaupt zu wählen, die Sachſen aber zum Scheine dem Könige die verlangte Abbitte nicht verweigern ſollten. Zeigte ſich ſchon auf dieſe Weiſe die Stimmung des geſammten Deutſchlands gegen Heinrich IV., ſo mußte dieſes noch entſchiedener der Fall ſein, als Ritter Reginger, ein unbeſcholtener Edler *),

*) Homo haud obscuri nominis in palatio et apud suos inviolatae existimationis. *Lambertus Schafnaburgensis*, p. 403.

auftrat und behauptete, daß er vom Kaiſer zum Morde Rudolphs, des Herzogs von Schwaben, gedungen ſei. Empört über dieſes Geſtändniß, erklärten die Fürſten dem Kaiſer, daß ſie fortan ihm nicht dienen könnten, falls er ſich nicht von der geſchehenen Beſchuldigung reinige. Umſonſt betheuerte der Verlaſſene ſeine Unſchuld und erbot ſich zum Kampfe auf Leben und Tod mit dem Verläumder. Allen verhaßt, allen verdächtig, voll Argwohn und Bitterkeit gegen Gott und Menſchen **), begab ſich Heinrich IV. nach dem Süden Deutſchlands, während der Erzbiſchof von Mainz, auf Antrieb der Sachſen, die Fürſten zur Königswahl Rudolphs von Schwaben nach Mainz berief. Nur die treue Bürgerſchaft von Worms wollte vom Oberherrn nicht laſſen, holte ihn in ihre Stadt und bat, in ihrer Mitte den Angriffen der Feinde Trotz zu bieten. Dieſes, ſowie daß Ritter Reginger unlange darnach in Wahnſinn ſtarb und dadurch den Glauben rege machte, daß er wegen meineidiger Anklage von Gott gefordert ſei, erſchreckte die Fürſten in Mainz, alſo daß ſie noch ein Mal das bereits begonnene Geſchäft der Königswahl aufſchoben. Flehend wandte ſich Heinrich an ſie und bat um ein Geſpräch in Oppenheim, und als ſeine Bitte Erhörung fand, warf er ſich ihnen weinend zu Füßen und gelobte voll Reue und Schmerz Beſſerung.

Noch immer vertheidigte ſich die Beſatzung der Harzburg gegen alle Angriffe der Sachſen und verheerte die Umgegend von Goslar in ſteten Ausfällen. Dagegen ergab ſich Aſenburg den Thüringern, und Heinrich, welcher fühlte, daß er durch träge Ruhe in Worms die letzten ſeiner Freunde einbüßen werde, beſchloß den Kampf. Es hatte nur eine kleine Zahl von Fürſten ihm Zuzug geleiſtet, als er im Januar 1074 in bitterer Kälte nach Hersfeld kam. Ihm gegenüber hielten am andern Ufer der Werra 40,000 gerüſtete Sachſen unter Otto und Magnus. Gern bewilligten dieſe die Bitte des Abtes von Hersfeld um freies Geleit und Unterhandlung für den Kaiſer. Bevollmächtigte Biſchöfe begaben ſich in's Lager der Sachſen und vernahmen deren Forderungen. Vernichtung der neuaufgeführten Burgen, Erſtattung des genommenen Eigenthums und Rückgabe des Herzogthums Baiern an Otto von Nordheim — das ſchien dem Kaiſer zu viel; lieber wollte er eine Schlacht über ſein Recht entſcheiden laſſen. Da traten noch ein Mal die Biſchöfe beſänftigend zu ihm und er gab nach und zog mit den Sachſen in gutem Frieden nach Goslar.

*) Omnibus invisus, omnibus suspectus, nec ipse jam cuiquam hominum satis fidei habens, cum hi quoque, quos intima familiaritate sibi devinxerat, ad primam ingruentis tempestatis nubeculam a se desecissent. *Ibidem.*

Digitized by Google

Hier wurde indeſſen der unbeſtändige Mann durch die Beſatzung der Harzburg dergeſtalt ungeſtimmt, daß er der Forderung, das geliebte Schloß zu zerſtören, auswich und die Wiedereinſetzung Otto's in ſeine herzogliche Würde aufſchob. Unlange darauf hörte er, daß die zürnenden Sachſen gegen ſeine Pfalz in Goslar im Anzuge ſeien und von Beſorgniß getrieben, alles zu verlieren, ließ er einige Schlöſſer brechen, von der Harzburg jedoch nur die äußeren Mauern niederreißen. Rache im Herzen verließ er ein Land, wo nur traurige Erinnerungen ihn mahnten und begab ſich nach Worms zurück.

Drei Tage nach dem Abzuge Heinrichs IV. von Goslar ſtürmten die Bauern der Umgegend zornentbrannt gegen die Harzburg, riſſen das Schloß ein, ſchleuderten Feuer in die Kirche, zerbrachen die Altäre und Glocken, ſtreuten die Gebeine eines dort beſtatteten Bruders und Sohnes des Kaiſers im wilden Haß umher *) und nahmen Kirchen- und Kaiſergut mit ſich. Mühſam rettete der Abt von Ilſenburg die Reliquien der Heiligen aus dem Brande.

Die Fürſten und Edlen Sachſens erſchracken über das Geſchehene und von Unwillen über die ſchnöde That erfüllt, zugleich des Kaiſers gerechte Rache beſorgend, ſtraften ſie die Anſtifter der Verwüſtung und reinigten ſich durch eine Geſandtſchaft nach Worms von jeder ſie treffenden Beſchuldigung. Aber ihre Worte fanden bei Heinrich kein Gehör; ein tiefer Schmerz hatte ſich ſeiner Seele bemächtigt, der nur durch den Gedanken an Züchtigung der Verhaßten verdrängt werden konnte. Der gleiche Unwillen über den Frevel gegen des Kaiſers Haus, die Kirche Gottes, die Ruhe der Todten lebte in den Fürſten und Geiſtlichen des ſüdlichen Deutſchlands. Die Städte am Rhein begannen ihre Rüſtungen; durch das ganze Reich wurde eine Heeresfolge gegen Sachſen ausgeſchrieben; in Breitungen ſollte das Aufgebot ſich vereinigen. Die Sachſen und Thüringer, nachdem ſie jedes Mittel verſucht hatten, den König zu beſänftigen, beſchloſſen in ehrlicher Schlacht zu ſchlagen und die Entſcheidung auf Gott zu verſtellen. Ein allgemeines Faſten wurde bei ihnen ausgeſchrieben; das Volk betete, legte Trauerkleider an und that Bußübungen, um in der allgemeinen Noth von oben Rettung zu erflehen. An dem beſtimmten Tage ſah ſich Heinrich in Breitungen von einem größeren Heere umgeben, als man es bis dahin in Deutſchland geſehen hatte. Alle weltlichen und geiſtlichen Großen waren in ſeinem Gefolge, und ruhmredneriſch vermaß ſich

---

*) Dat was van biderven lüden en ſchentlik wrake an eneme doden kinde. *Chron. lunebg.*, p. 1345.

Digitized by Google

der Herzog von Böhmen, mit ſeinen Mannen allein die Sachſen zu beſtehen. Sogar der kranke Biſchof von Lüttich und der hinkende Abt Widerad von Fulda hatten ſich an der Spitze ihrer Vaſallen eingeſtellt.

Ruhig warteten beim Kloſter Hohenburg an der Unſtrut die trefflich gerüſteten Sachſen der Feinde. Dahin brach Heinrich auf und langte am Ende des zweiten Tages hart vor dem Lager der Sachſen an. Schon wollte er dem ermüdeten Heere die Ruhe verſtatten, als Rudolph von Schwaben rieth, die ſorgloſen Gegner ſogleich zu überfallen. In voller Schlachtordnung, voran die Schwaben, um, nach altem Rechte, unter Rudolph den Vorſtreit zu haben, die fünfte Schlachtreihe aus den edelſten Rittern unter der Leitung des Kaiſers beſtehend, nahete man dem Lager der Sachſen, welche den Feind noch fern wähnten. Als ſie den aufſteigenden Staub und die Geſchwader der Kaiſerlichen erblickten, ſprangen ſie raſch zu den Waffen. Einzeln, je nachdem ſie ſich gerüſtet hatten, ſtürzten ſie auf die Gegner; manche, welche jenſeits der Unſtrut lagerten, erfuhren erſt nach der Schlacht die Gegenwart der Feinde. Es war zu ſpät, um ſich zu ordnen, und ohne die Befehle der Führer zu erwarten, ſpornten die ſächſiſchen Edlen ihre Pferde gegen die heranziehende Schlachtreihe. Schon begannen die Schwaben zu weichen, als Herzog Welf mit den Baiern herbeieilte und die Geſchwächten unterſtützte. Im erſten Kampfe wurden die Lanzen zerbrochen; alsbald griffen die Sachſen zu den Schwertern, deren ſie zwei bis drei an ihrer Seite führten; das war ihre liebſte Waffe, weil ſie mit ihr dem Gegner am nächſten ſtanden *). Da fiel vor ihnen Markgraf Ernſt von Oeſtreich, der ſo oft ruhmreich gegen die Ungarn geſtritten hatte; es ſanken Graf Engelbert und zwei Söhne des Grafen Eberhard von Nellenburg; mit ihnen die edelſten Ritter aus Schwaben und Baiern. Herzog Rudolph von Schwaben war im Schlachtgedränge nur durch die Härte ſeines Helmes dem Tode entronnen, als Markgraf Udo von Stade mit ſchweren Streichen ihm das Haupt traf. Aber auch die Sachſen betrauerten einen vielgeliebten Todten in dem Grafen Gebhard von Querfurt, dem Vater des nachmaligen Kaiſers Lothar II. Unter allen Streitern leuchtete Otto von Nordheim hervor; überall war er an der Spitze einer muthigen Schaar von Jünglingen Ritter, Soldat, Feldherr. Im Drange der Schlacht verließ ihn die beſonnene Ueberlegung nicht und blieb ſein Blick ruhig und feſt. Schon flohen Baiern und

*) Reliquam partem certaminis gladiis, qua pugnandi arte plurimum excellit miles saxonicus, peragunt, praecincti singuli duobus vel tribus gladiis. *Lambertus Schafnaburgensis*, p. 418.

Schwaben vor ihm, als von der einen Seite Graf Hermann von Glizberg, von der andern Seite die Bamberger Stiftsmannen vordrangen und zugleich mit dem Herzoge von Böhmen Gozilo von Lothringen mit ſeinen Reitern erſchien. Da wichen die Sachſen ermüdet zurück. Otto bat, beſchwor, ſtritt umſonſt; die Kraft ſeines Volkes war dahin. Schrecklich wüthete der Feind; drei Meilen weit war das Feld mit Leichen beſäet: mehr als 20,000 Männer ſollen an dieſem Tage ihr Leben eingebüßt haben. Nur den ſächſiſchen Edlen gelang es, durch die Schnelligkeit ihrer Roſſe dem Tode zu entkommen; die Fußknechte erlagen faſt alle, oder wurden von der Unſtrut verſchlungen. Erſt die Nacht endete das Morden. Ueber die Unſtrut hinaus wollten die Sieger die Verfolgung nicht fortſetzen; ermüdet kehrten ſie zurück und wandten ſich zum feindlichen Lager, wo ihnen reiche Beute zu Theil wurde. So endigte die Schlacht beim Kloſter Hohenburg, am 9. Juni 1075. Erſt nach Sonnenuntergang kehrte der ſiegesfrohe Kaiſer in ſein Lager zurück. Am folgenden Tage wurden die Erſchlagenen beſtattet, die Leichen der Edlen in ihre Heimath abgeführt. Nur daß die Sachſenfürſten entronnen waren, kümmerte Heinrich IV. Deshalb zog er verheerend durch Thüringen nach dem Harze und ließ die Gegner zur Ergebung auffordern. Aber nur Einzelne kamen ſeinen Worten nach. Darum bewegte er ſich weiter mit dem Heere. Gnädig ſchonte er Goslars, weil ſein Vater die Stadt über Alles geliebt hatte. Auf ſein Geheiß wurde die Harzburg wieder hergeſtellt, der Steinberg vor Goslar aufgeführt; ergebene Mannen beſetzten die umliegenden ſächſiſchen Schlöſſer. Gern wäre er weiter in das Land der Billingen gezogen, aber in den verödeten Provinzen ſtellte ſich Hungersnoth ein, und gegen die Zuſage, ſich im September in Gerſtungen wieder einzufinden, entließ Heinrich die Fürſten des Reiches und begab ſich nach Worms zurück.

Es war ein troſtloſer Zuſtand in Sachſen. Die Kraft des Volkes ſchien gebrochen, Slaven drohten Verderben; die Felder lagen unangebaut. Deshalb riethen Buko von Halberſtadt und Otto von Nordheim zum Frieden. Das Volk ſtimmte unverzüglich bei, und die ſächſiſchen Abgeordneten begaben ſich nach Worms. Es ſei, erwiederte Heinrich den Klagenden, des Reiches Würde durch die Sachſen beſchimpft, und nur ein Fürſtentag könne über ſie entſcheiden. Traurig kehrten die Männer zurück und verkündigten des Königs Worte. Da ergriff Verzweiflung die Edlen, alſo daß viele riethen, lieber das Land zu verwüſten und hinter der Elbe eine Freiſtätte zu ſuchen, als ſich dem Könige zu unterwerfen; andere wünſchten Wiederaufbau und Bemannung der zerſtörten Burgen, um mit Nachdruck

zu widerſtehen. Aber das Volk verlangte unter jeder Bedingung nach Frieden.

Keiner der zur anberaumten Zeit in Gerſtungen ſich einfindenden Fürſten wagte es, beim erbitterten Kaiſer zu Gunſten der Sachſen zu ſprechen. Endlich ſchickte dieſer den durch Mißgeſtalt nicht weniger als durch Weisheit und muthigen Sinn ausgezeichneten Herzog Gozilo von Lothringen — er war ein Oheim des nachmals ſo berühmten Gottfried von Bouillon — in Begleitung einiger Biſchöfe zu den Sachſen, um gegen die verbürgte Aufrechterhaltung ſeiner Rechte den ſchuldigen Gehorſam dieſes Volks zu fordern. In der großen Ebene bei Spier an der Helme, unfern Sondershauſen, erfolgte die Unterwerfung. Da erſchienen, nachdem ihnen die Erhaltung von Freiheit und Eigenthum zugeſagt war, Erzbiſchof Wezel von Magdeburg, Biſchof Buko von Halberſtadt, Otto von Nordheim, Magnus von Sachſen und deſſen Oheim Graf Hermann, Pfalzgraf Friedrich, Graf Dietrich von Catlenburg und andere Große und gaben ſich in die Gewalt des Kaiſers, welcher die Aufſicht über dieſelben einzelnen Fürſten ſeiner Umgebung anvertraute, dann aber ſie als Gefangene nach dem ſüdlichen Deutſchland abzuführen gebot und ihre Lehen unter ſeine Ritter vertheilte. Seitdem lebte Graf Hermann unter der Hut des Biſchofs von Metz, und mit dem Pfalzgrafen Friedrich betrauerte Herzog Magnus die verlorene Freiheit in Pavia.

Dieſer abermalige Treubruch erfüllte auch die feſteſten Anhänger des Kaiſers mit Unwillen und ließ ſie mit Bangigkeit auf ihre eigene gefährdete Lage zurückblicken. Nur wenige Fürſten erſchienen auf dem Tage, welchen Heinrich zu Weihnachten nach Goslar ausgeſchrieben hatte, um über die Sachſen Gericht zu halten. Da war es, wo Otto von Nordheim gegen die Geißelſchaft von zweien ſeiner Söhne die Freiheit wieder erhielt, und vom Kaiſer, der in ihm allein den Mann zu erblicken glaubte, welcher den Norden Deutſchlands vermöge ſeines Anſehens und ſeiner Perſönlichkeit für ihn im Gehorſam zu halten vermöge, zum Statthalter über ganz Sachſen ernannt wurde. Fortan lebte Otto als kaiſerlicher Vicedominus auf der Harzburg, ſprach Recht und ſuchte das durch den Krieg verarmte Land zu heben. Der Sieg bei Hohenburg, die erfolgte Demüthigung der Sachſen und Thüringer hatte jedes Gefühl für das Beſſere, welches in der Zeit der Noth in ihm rege geworden war, in Heinrichs Bruſt wieder erſtickt. Die Fürſten fühlten, daß ſie umſonſt für ihn geſtritten und geblutet, daß von dem ſchwankenden, leidenſchaftlichen Heinrich kein feſtes, edles Wollen zu erwarten ſtehe, und ſo beſchloſſen Rudolph von Schwaben, Welf von Baiern, Berthold von Kärnthen und viele geiſtliche Machthaber den Sturz eines Mannes, der ihnen allen gleiches

Digitized by Google

Verderben drohte. In dieſer Zeit kam die Kunde über die Alpen, wie der Kaiſer wegen ſeines Ungehorſams gegen den römiſchen Stuhl, wegen Simonie und Kirchenraub vom heiligen Vater mit dem Banne belegt ſei. Das gab den Verſchworenen Muth und Kraft zu dem beſprochenen Unternehmen, ſo daß ſie die ihnen anvertrauten Sachſenfürſten frei ließen.

Unbekümmert um Bann und Abfall der Großen, verfolgte Heinrich IV. ſeinen Plan, Sachſen zu unterwerfen. Stärker als je drückten ſeine Mannen von den Burgen aus das Land. Schon ſprach ſich die höchſte Erbitterung bei dem ſo unwürdig behandelten Volke aus, als die freigelaſſenen Fürſten erſchienen und ſich an die Spitze der Ihrigen ſtellten. Nur Otto von Nordheim hing noch feſt an dem Kaiſer; als aber die Freunde ihn baten, nicht zum Verräther an ſeinem Lande zu werden, als ſeine Vorſtellungen, durch Schonung das ſtarke Volk für ſich zu gewinnen, bei Heinrich kein Gehör fanden, da ſagte auch er ihm ab und beſorgte den Schutz des Landes. Eiligſt hatte ſich der Kaiſer nach Worms begeben; keiner der Fürſten folgte ſeinem Rufe. Als auch Biſchof Buko, den er, als den Gefürchtetſten ſeiner Widerſacher, ſeiner mit Salomo von Ungarn vermählten Schweſter übergeben hatte, um ihn mit ſich in ihr Reich zu nehmen, der Gefangenſchaft entkam und jubelnd von den Seinigen in Halberſtadt begrüßt wurde, da begriff Heinrich zu ſpät, daß ein härterer Kampf ihm bevorſtehe, als zuvor.

In Tribur verſammelten ſich die deutſchen Fürſten, um die Abſetzung Heinrichs und die Wahl eines Nachfolgers im Reiche zu berathen. Es hätte der dringenden Ermahnung des päpſtlichen Legaten nicht beburft, um jede Gemeinſchaft mit Heinrich abzubrechen. Umſonſt ſchickte dieſer ſeine Abgeſandte an das andere Ufer des Rheins, bat um Gehör, gelobte Beſſerung. In derber Sprache antworteten die Fürſten, daß man mit einem von der Gemeinſchaft der Kirche Ausgeſchloſſenen auf keine Weiſe unterhandeln könne *). Alles, was er erreichte, war die Zuſage, binnen Jahresfriſt keinen König zu wählen, und falls es ihm gelinge, bis dahin die Abſolution des heiligen Vaters zu erwerben, auf einem Tage zu Augsburg über die Zukunft entſcheiden zu laſſen. Hiermit war jeder Widerſtand von Seiten Heinrichs gebrochen, und von ſeiner Bertha, welche die früher ihr widerfahrene Schmach mit treuer Liebe zu vergelten wußte, und ſeinem kleinen Sohne begleitet, verließ er wenige Tage vor Weihnachten Speier

*) „Nunc vero, cum ab ecclesiae corpore propter flagitia sua apostolici anathematis mucrone praecisus sit, cum eo communicare non possumus.“ *Lambertus Schafnabg.*, p. 435.

Digitized by Google

und trat die Wanderung nach Rom an. Der ganze Schwarm jener Höflinge, die durch ihn aus dem Staube erhoben waren und deren Trotz und Frevel er büßen ſollte, ſagte ſich von ihm los; nur ein einziger Diener aus niedrigem Stande wollte von dem Herrn nicht laſſen. Es war ſo kalt, daß man vom Martinstage bis zum April über den gefrorenen Rhein gehen konnte. Hülflos, weil er kaum von denen, die er bereichert, eine kleine Unterſtützung an Geld hatte erhalten können, zog er durch Burgund den Alpen entgegen, nicht ohne Grund vor den Nachſtellungen ſeiner zahlreichen und mächtigen Feinde beſorgt. Dann ſtieg er über das Eis der Gebirge; gedungene Männer leiteten ihn; ihre Schultern dienten ihm zur Stütze; oft glitten die Wandernden lange Strecken hinab; auf einer Kuhhaut ſchleifte man die Kaiſerin hinunter; nur wenige der Pferde, denen man die Füße gefeſſelt hatte, um ſie über den Schnee die Tiefe hinabgleiten zu laſſen, erreichten lebend die Ebene. Freudig empfingen die Italiäner den Kaiſer, um von ihm gegen den verhaßten Gregor VII. geführt zu werden. Aber in Heinrich lebte das Verlangen nach Buße und allen Verſuchungen, ſich mit Gewalt den Weg nach Rom zu bahnen, trotzend, ſetzte er bekümmert die Reiſe fort, bis er nach Canoſſa gelangte. Dort unterzog er ſich jener unwürdigen Züchtigung, welche der empörende Uebermuth Gregors ihm auferlegte.

Während deſſen hatten die deutſchen Fürſten zu Forchheim in Herzog Rudolph von Schwaben ein neues Reichsoberhaupt erkoren. Heinrich ſah ſeine Buße vor dem Papſte ohne Erfolg, warb, unterſtützt von den rheiniſchen Städten, und ſuchte noch ein Mal durch das Schwert ſein Recht zu behaupten. Mit Rudolph einten ſich die Sachſen, welche Cardinal Bernard in Goslar zur Ausdauer im Kampfe mit dem Verfluchten aufgefordert hatte. Bei Melrichſtadt (1078) ſtießen die Heere auf einander, und trieb Otto von Nordheim den König vor ſich her, während mit den Biſchöfen Rudolphs Herzog Magnus von Sachſen in die Hände der Gegner gerieth. In Friedrich von Hohenſtaufen, dem er das durch Rudolphs Felonie verwirkte Herzogthum Schwaben übertrug, gewann Heinrich einen treuen Freund und Waffengenoſſen. Aber gegen ihn war das Geſchick und das Machtwort Gregors VII., welcher die Sachſen zum Widerſtande ermuthigte und allen gegen den Gebannten Streitenden ſeinen Segen verhieß. Begeiſtert ſtürzten ſie ſich bei Mühlhauſen auf den König, und Otto's Tapferkeit und Feldherrnblick gewann den andern großen Sieg. Eine dritte Niederlage des kaiſerlichen Heeres bei Mölſen an der Elſter gewährte Heinrich wenigſtens den Troſt, daß der Gehaßteſte ſeiner Feinde zu den Todten gehöre. Als die Sachſen in der Freude des Sieges ſich nach ihrem

Digitized by Google

Lager zurückwandten, fanden ſie Rudolph von Schwaben mit dem Tode ringend; ihn hatte das Schwert eben jenes Gottfried von Bouillon getroffen, der ſpäter die Krone von Jeruſalem trug. Klagend zeigte Rudolph den Umſtehenden den verſtümmelten Arm und ſprach: »Es iſt die Hand, mit welcher ich meinem Herrn und Kaiſer Treue gelobte!«*).

Ob auch des Feindes Tod Heinrich IV. mit friſcher Hoffnung beſeelte, ſo drang doch der Jammer des Volkes ihm zu Herzen, und das Blutvergießen zu beenden, ſchlug er den Sachſen vor, ſeinen Sohn Heinrich ſtatt ſeiner als König anzuerkennen. Aber Otto von Nordheim ſprach in bitterm Hohne: »Ein ſchlechtes Rind gebiert nur ein ſchlechtes Kalb!« und die gegenſeitigen Verheerungen dauerten fort, bis Heinrich IV. mit ſeinen Anhängern nach Italien zog, wo er zu St. Peter mit der Kaiſerkrone geſchmückt wurde. Während deſſen wählten die zu Bamberg ſich einfinden-Fürſten der Sachſen und Schwaben den Grafen Hermann von Salm zum Herrſcher**), nachdem Otto von Nordheim die ihm angebotene Krone ausgeſchlagen hatte. Ein Sturz vom Roſſe hatte ihm das Bein zerſchmettert; darin glaubte er die Rache Gottes zu erkennen, weil er gegen ſeinen Kaiſer aufgeſtanden. Um ſich mit Gott zu verſöhnen, ſtiftete er die Benedictiner-Abtei zu Nordheim; dort wurde er im Jahre 1083 beerdigt. Mit ihm war die Seele des ernſten Widerſtandes aus Sachſen gewichen. Wie nun auch Gregor VII. im Jahre 1085 ſtarb, ſtark und ungebeugt im Tode wie im Leben, waren es nur noch Biſchof Buko von Halberſtadt und Markgraf Ekbert von Braunſchweig, welche den Norden Deutſchlands gegen den Kaiſer in Rüſtung zu erhalten ſuchten.

Heimlich hatte ſich der Biſchof nach Goslar, der kaiſerlich geſinnten Stadt, begeben, um ſich dort mit dem Markgrafen zu berathen. Zufällig hörte die Bürgerſchaft von der Gegenwart des Verhaßten, waffnete ſich, erſchlug das adlige Gefolge des Biſchofs und ſtürmte gegen das Haus, in welchem dieſer abgeſtiegen war. Unerſchrocken trat Buko vor das Fenſter, die tobende Menge zu beruhigen. Seine Worte fanden kein Gehör, die Thür des Hauſes wurde geſprengt, die Chorknaben gemordet, und als man das Gemach, in welchem der Biſchof ſich aufhielt, verſperrt fand, brach man die Decke des Zimmers auf und durchbohrte mit einem herab-

*) Dit is de hant, mit dere ic mineme herren deme koninge Heinrike hulde ſwor; mit wesme rade ſatte ic mic an ſinen koniglikeu ſtol? nu ſed; wo je mic hebbet gelet! Nu mut ic laten dat rike unde darto dat lif. *Chron. lunebg.* p. 1347.

**) Er iſt bekannt unter dem Namen des Knoblauchkönigs. — Herman was gekoren to Isleve, dar dat cluſloc wazzet; he was oc koning cluſloc geheten. *Chron. lunebg.* p. 1349.

geſchleuderten Speer die Bruſt des Knieenden. Unter Klagepſalmen ließ der Abt von Ilſeburg den Sterbenden aufheben und nach ſeinem Kloſter tragen *).

Immer lebendiger regte ſich bei den Sachſen das Verlangen nach Frieden; nur Markgraf Ekbert ſuchte die erloſchene Kampfluſt wieder anzufachen.

Uns wird erzählt, wie Bruno, der jüngere Sohn Heinrichs I. von Baiern, des Bruders von Kaiſer Otto I., von dem letztgenannten mit der Gegend an der Oker nebſt den Burgen Melverode und Hohenwort beſchenkt ſei. Sein Sohn Bruno II. vererbte das Gebiet des Vaters ſeinem Sohne Ekbert, welcher überdies im Jahre 1067 von Heinrich IV. mit der erledigten Markgrafſchaft Meißen und Thüringen beſchenkt wurde und im Jahre darauf mit Hinterlaſſung zweier Kinder, Ekberts II. und der Gertrudis, ſtarb. Der letztere war es, welcher nach dem Tode von Biſchof Buko an der Spitze der Sachſen den Kampf gegen Heinrich IV. fortſetzte, von heimlicher Hoffnung getrieben, die Königskrone von Deutſchland einſt auf ſeinem Haupte zu erblicken. Nach einer langen Belagerung Quedlinburgs, woſelbſt ſich die Kaiſerin befand, brach er zum Entſatze der von Heinrich eingeſchloſſenen Burgen Gleichen nach Thüringen auf und ſchlug den Gegner. Unter ihm kämpfte damals der junge Lothar von Supplingenburg, der Sohn des bei Hohenburg gefallenenen Grafen Gebhard, ſo ruhmvoll, daß durch ihn der Erzbiſchof Liemar von Bremen gefangen wurde, der ſich durch Ueberlaſſung der Advocatie von Bremen und 300 Mark löthigen Silbers aus der Haft löſen mußte. Als im Jahre 1090 Ekbert II. auf der Mühle zu Iſenbüttel, hart vor Braunſchweig, erſchlagen wurde, erbte ſeine Schweſter Gertrud deſſen Güter. Aber der Kaiſer, von Haß gegen das Haus ſeines Widerſachers entbrannt, nahm Stadt und Schloß Braunſchweig und legte in das letztere eine ſtarke Beſatzung von bairiſchen Mannen. Solche Schmach vermochten die Bewohner von Braunſchweig nicht zu ertragen. In der Zeit der Nacht ſchleuderten ſie Feuer in die Burg (1093), erſchlugen die kaiſerlichen Streiter und führten die geflüchtete Gertrud in ihr Erbe zurück. Durch die darauf erfolgte Vermählung der Jungfrau mit dem Grafen Heinrich dem Fetten von Nordheim, dem Sohne von Herzog Otto, wurden die brunoniſchen Gütern mit den nordheimiſchen verſchmolzen und Graf Heinrich auf ſolche Weiſe der mächtigſte Fürſt in Sachſen.

*) Dieſer Biſchof Burkard oder Buko iſt derſelbe, von dem im ganzen nördlichen Deutſchland noch jetzt das bekannte Kinderlied geſungen wird: Buköken van Halberſtadt ꝛc.

Ohne einen ſo lebhaften Antheil wie früher an den Fehden zu nehmen, welche das Reich zerriſſen, und in denen der alte Heinrich männlich gegen die Treuloſigkeit der Fürſten und Unſittlichkeit der Päpſte ſtritt, wandten die Sachſen jetzt ihre Aufmerkſamkeit auf die öſtliche Grenze. Daß Herzog Ordulph im zwölfjährigen Kampfe keinen Sieg über die Slaven hatte erfechten können, galt in den Augen des Volks als eine Strafe Gottes für die Habſucht ſeines Vaters Bernhard II. Aus ſeiner Herrſchaft vertrieben, floh Buthue, der Sohn Gottſchalks, zu Herzog Magnus nach Lüneburg und bat um Hülfe. Mit 600 Gerüſteten aus dem Bardengau ging er über die Elbe zurück und drang in Wagrien ein, auf den Anhang vertrauend, welcher ſich im Reiche ſeines Vaters für ihn waffnen werde. In dieſer Zuverſicht zog er bis nach Ploen. Hier wurde er von der Ueberzahl ſeiner Gegner eingeſchloſſen, belagert, dann zur Ergebung gezwungen und treulos ſammt den mitgezogenen Sachſen gemordet. Seitdem ſtritten die obotritiſchen Großen mit einander um die Herrſchaft, bis Heinrich, der zweite Sohn Gottſchalks, ſich in der Gewalt behauptete, und, des Schutzes eines kräftigen Nachbars ſich zu verſichern, dem Herzoge Magnus huldigte. Nicht lange darauf ſah ſich Heinrich bereits genöthigt, die Unterſtützung des Herzogs gegen die aufgeſtandenen Slaven zu erbitten. Magnus folgte mit ſeinen Rittern dem Rufe, erfocht im Lauenburgiſchen einen entſcheidenden Sieg über die Widerſacher Heinrichs und nahm ihnen vierzehn feſte Häuſer.

Im Jahre 1106, dem nämlichen, in welchem der unglückliche Kaiſer Heinrich IV. endete und Markgraf Udo von Stade in der von ihm geſtifteten Abtei zu Harſefeld begraben wurde, ſtarb Herzog Magnus, der letzte männliche Sproß des billingiſchen Herzogshauſes, mit Hinterlaſſung von zwei Töchtern, von denen die ältere Eilike, mit Otto dem Reichen, Grafen von Ballenſtedt, die jüngere, Wulfhilde, mit Herzog Heinrich dem Schwarzen von Baiern, dem Welfen, vermählt war. In der Gruft des Michaeliskloſters zu Lüneburg, wo ſeine Vorfahren ruhten, wurde der letzte Billinge beſtattet.

Fünftes Kapitel.

Sachſen unter dem Hauſe Supplingenburg.

Nach dem Tode von Kaiſer Heinrich IV. beſtieg ſein Sohn Heinrich V. den Kaiſerthron. Als Jüngling, von der Argliſt der römiſchen

Digitized by Google

Partei umſtrickt, zum Theil von Ehrgeiz verblendet, hatte er ſich gegen den eigenen Vater erhoben. Könnte ſein fluchwürdiges Betragen vergeſſen werden, wie er durch die Schande des Vaters ſich zu heben ſuchte, wir würden in ihm einen der thatenreichen, kraftvollen Kaiſer preiſen, welche die ihnen geſtellte Aufgabe vollkommen begriffen. Feſt entſchloſſen, ſein Anſehn gegen den Uebermuth der Fürſten und die Herrſchſucht der Geiſtlichkeit zu behaupten, ſtrafte er die Zügelloſigkeit der erſteren und trat mit einer Sprache, wie man ſie ſeit Heinrich III. in Rom nicht gehört hatte, gegen die letztere auf. Nachdem er Mähren, Ungarn und Polen zur Entrichtung des Tributs gezwungen hatte, unternahm er an der Spitze der deutſchen Ritter den Heereszug über die Alpen. Die lombardiſchen Städte, welche Widerſtand verſuchten, büßten ſolchen durch ernſte Züchtigung, und ſelbſt die gefürchteten Normannen wagten nicht, dem Hülferufe des heiligen Vaters zu folgen und Rom gegen die Deutſchen zu ſchützen. Deſſenungeachtet wollte Papſt Paſchalis nicht eher an Heinrich V. die verlangte Krönung vollziehen, als bis dieſer durch einen Eidſchwur gelobt habe, die Rechte und Freiheiten der römiſchen Kirche aufrecht zu erhalten. Deſſen weigerte ſich der Kaiſer und gebot ſeinem Gefolge, ſich des Papſtes und ſeiner Cardinäle zu bemächtigen. Bei der Nachricht hiervon ſammelten ſich die zürnenden Römer; zwei Tage und Nächte wurde in den Straßen gekämpft, bis Paſchalis nachgab und das Recht der Belehnung mit Ring und Stab, wegen deſſen Behauptung Heinrich IV. auch nach dem Tode noch keine Ruhe hatte finden können, feierlich dem Kaiſer zugeſprochen wurde. Siegreich zog dieſer nach Deutſchland zurück, wo während deſſen die Geſchäftigtigkeit der erbitterten Geiſtlichen und die Strenge, mit welcher er gegen die Großen zu verfahren pflegte, den Grund zu langwierigen Fehden gelegt hatte.

Dankbar wegen des Beiſtandes, welchen er ihm im Kampfe gegen den Vater gewährt, hatte Heinrich V. das im Jahre 1106 durch das Ausſterben des ſächſiſchen Mannsſtammes eröffnete ſächſiſche Herzogthum an Lothar von Supplingenburg verliehen. Schon durch den Beſitz der Grafſchaft Querfurt, ſo wie der Umgegend von Schöningen und Helmſtädt, gehörte Lothar, der Sohn des bei Hohenburg an der Unſtrut gefallenen Grafen Gebhard, zu den begütertſten Herrn in Sachſen. Durch die Vermählung mit Richeza, der Erbtochter Heinrichs des Fetten von Nordheim, mußte ſein Anſehn bedeutend wachſen. Wie nun der von Kaiſer Heinrich IV. zum Markgrafen über Friesland beſtellte Heinrich von Nordheim im Jahre 1101 von den Frieſen am Strande erſchlagen

Digitized by Google

wurde *), fielen auch die reichen nordheimiſchen und durch Gertrud, die Schweſter Ekberts II. von Braunſchweig, Gemahlin des ermordeten Grafen Heinrich, die brunoniſchen Güter an Lothar von Supplingenburg **). Sachſen und Slaven erfreuten ſich unter ihm einer weiſen, milden Regierung. Ueber die nordalbingiſchen Lande, welche in früheren Zeiten einem Gliede des billingiſchen Fürſtenhauſes übergeben zu werden pflegten, von Herzog Magnus aber, nach dem Tode ſeines Oheims Hermann, unter die Aufſicht eines Grafen Gottfried, welcher zu Hamburg wohnte, geſtellt waren, ſetzte er nach dem gewaltſamen Tode des letztern den Grafen Adolph von Schaumburg. Es bedurfte dieſes überelbiſche Sachſen, wegen der Nähe der Feinde, einer allezeit geordneten Rüſtung; hierher pflegte der erſte Stoß der Obotriten zu treffen, welche ungern die verhaßten Sachſen auch an dem rechten Ufer des Stromes erblickten. Geſchwächt durch die früheren Kämpfe und die innerliche Zwietracht, waren die Slaven nicht mehr im Stande, die früheren Einfälle in das Herzogthum fortzuſetzen. War doch überdies der Obotrite Heinrich ein treuer Verbündeter Lothars, ohne deſſen Unterſtützung er ſich ſchwerlich auf dem Throne ſeines Vaters behauptet haben würde.

Die Kühnheit, mit welcher Kaiſer Heinrich V. nach ſeinem Siege über die geiſtliche Gewalt im Reiche auftrat, mußte den Fürſten um ſo läſtiger fallen, als ſie unter der Regierung ſeines Vorgängers der unbeſchränkteſten Gewalt in ihren Ländern genoſſen hatten. Als nun gar Heinrich in den Verdacht gerieth, den Lieblingsplan ſeines Hauſes, die Macht der Sachſen zu ſchwächen, auf jedwede Weiſe zu verfolgen, da bedurfte es nur der leichtgefundenen Veranlaſſung, um Herzog Lothar gegen ſeinen Oberherrn in die Waffen zu rufen. Nach dem kinderloſen Tode des Grafen Ulrich von Weimar, erhob deſſen Verwandter, der rheiniſche Pfalzgraf Siegfried, Anſprüche an die Erbſchaft. Dieſe war jedoch bereits vom Kaiſer als eröffnetes Lehen eingezogen. Deshalb wandte ſich Siegfried an Herzog Lothar, um durch deſſen Unterſtützung ſeine Anſprüche mit dem Schwerte geltend zu machen. Mit dem Grafen Wiprecht von Groitzſch ***) und Ludwig II. von Thüringen, ſo wie mit dem Biſchofe Reinhard von Halberſtadt, traten Lothar und Pfalzgraf Siegfried in ein Bündniß; es regte ſich wieder jener alte Haß der Sachſen und Thüringer

*) Die Leiche dieſes letzten nordheimiſchen Grafen wurde im Kloſter Bursfelde beigeſetzt.

**) Der Sage nach hat Lothar zu Lutterloh bei Celle das Licht der Welt erblickt.

***) Die Burg Groitzſch lag in der Nähe von Pegau an der Elſter.

Digitized by Google

gegen das Kaiſerhaus der Salier. Heinrich V. kannte die Kraft ſeiner Gegner und beſchloß deshalb, den Weg der Güte einzuſchlagen, ehe er den gewagten Kampf beginne. Zu dieſem Zwecke berief er (1112) die verbündeten Fürſten vor ſich nach Goslar. Darauf, als die Geladenen ſich nicht ſtellten, ſprach er über Lothar und deſſen Schwiegermutter Gertrud die Acht aus, eroberte Braunſchweig, zerſtörte Hornburg und nöthigte den Biſchof Reinhard durch die Einnahme Halberſtadts zur Unterwerfung.

Noch berieth ſich ein Theil der ſächſiſchen Großen zu Warnſtädt, unfern Quedlinburg, über die Fortſetzung des Krieges, als ſie hier von dem Grafen Hoyer von Mansfeld, dem Freunde des Kaiſers überfallen wurden. Graf Wiprecht von Groitzſch gerieth in Gefangenſchaft und Pfalzgraf Siegfried, welcher die Veranlaſſung zum Aufſtande geboten hatte, wurde von dem Speere des Hoyer von Mansfeld durchbohrt. Darnach verließ Heinrich V. als Sieger Sachſen und begab ſich nach dem Rhein, um in Mainz mit Mathilde von England ſeine Vermählung zu feiern. Dort ſtellte auch Lothar ſich ein; er hielt den Widerſtand gegen des Reiches Oberhaupt für unmöglich und im Büßergewande warf er ſich zu des Kaiſers Füßen und ſuchte Gnade *). —

Trotz der Verſöhnlichkeit, welche Heinrich V. bei dieſer Gelegenheit bewies, führte die auf ſeinen Befehl plötzlich verfügte Verhaftung des Grafen Ludwig II. von Thüringen die ſächſiſchen Fürſten wieder zuſammen, und unterſtützt von den meiſten Großen des Reiches, die vor der wachſenden Macht und Dreiſtigkeit des Kaiſers erbebten, ſchloſſen ſie ein zweites Bündniß auf gemeinſame Vertheidigung. Raſch brach Heinrich gegen ſeine Feinde auf, die er um Weihnachten 1114 nach Goslar beſchied, um über ſie Gericht zu halten, und als Lothar, welcher während deſſen die Sachſen nach Walbeck zuſammen berief, dem Gebote nicht nachkam, verſprach er ſeinem Waffenfreunde Hoyer von Mansfeld das Herzogthum Sachſen, falls es ihm gelingen ſollte, den Bund der Gegner zu vernichten. Am Welfesholze, in der Grafſchaft Mansfeld, begegneten ſich die feindlichen Heere. Ein heftiger Kampf entſpann ſich **). Unter allen Rittern des kaiſerlichen Haufens, in deſſen Reihen man Slaven und Lombarden neben den Deutſchen erblickte, ſtrahlte Graf Hoyer durch Muth

---

*) In ipsa nuptiarum solennitate Lotharius, dux Saxonum, nudis pedibus, sago indutus, coram omnibus ad pedes ejus venit seque sibi tradidit. *Ottonis episcopi Frisingensis* chron. (Urstisius) p. 147.

**) Dar wart en michel volkwich. *Chron. luncbg.* S. 1359.

Digitized by Google

und keckes Wagen hervor. Er war ein großer, ſtarker Mann; er wollte Sachſen mit dem Herzogsnamen gewinnen, wie ihm ſein Kaiſer verheißen hatte. Mitten im Kampfgewühle erkannte ihn der junge Wiprecht, Graf von Groitzſch, nach Rache wegen der Gefangenſchaft und harten Einkerkerung ſeines Vaters dürſtend, ſprengte auf ihn ein, durchſtach den Harniſch des Gegners mit dem Speer und ſchlug ihn mit dem Schwerte vom Streitroß. Noch ſuchte ſich Hoyer nach dem harten Schlage wieder aufzurichten, als ihm Graf Wiprecht das Schwert tief in den Verſchluß des Panzers bohrte. So endete Hoyer. Die Kaiſerlichen ſtürmten noch ein Mal muthig vor *); bis zum ſinkenden Tage wurde geſtritten. Endlich ſah ſich der Kaiſer zur Flucht genöthigt; die Blüthe ſeines Heeres war vernichtet **). Voll Freude über den Sieg erbaute Herzog Lothar auf der Wahlſtatt eine Kapelle, um für die Seelen der abgeſchiedenen Freunde Meſſen leſen zu laſſen, während die gefallenen Kaiſerlichen weil Biſchof Reinhard von Halberſtadt ſie mit dem Banne belegt hatte, nicht eingeſcharrt werden durften, ſondern den Wölfen und Raben zur Beute dienten.

An dem nämlichen Tage, an welchem die Schlacht am Welfesholze geſchlagen wurde, trieb Graf Otto von Anhalt mit einer kleinen Schaar muthiger Sachſen die ungleich ſtärkeren Slaven, welche dem Kaiſer zu Hülfe ziehen wollten, bei Köthen in die Flucht. Siegreich drang Lothar vor und zerſtörte die kaiſerlichen Schlöſſer Kyffhauſen und Wallhauſen.

Dieſen Zeitpunct hatte der heilige Vater abgewartet, um den, ſeiner Meinung nach, vernichteten Kaiſer mit dem Banne zu belegen. Heinrichs Anhänger waren tief erſchüttert; nur er verzagte nicht. In ſeinem Freunde Friedrich von Schwaben, aus dem Hauſe Hohenſtaufen, ernannte er einen Reichsverweſer, ſtritt und ſiegte in Italien und kehrte mit neuer Kraft nach Deutſchland zurück, wo er endlich (1121) auf dem Tage zu Würzburg ſich mit Herzog Lothar verſöhnte und einen Landfrieden aufrichtete, zu deſſen Haltung ein jeder bei Verluſt des Lebens gezwungen ſein ſollte.

Im Jahre 1125 ſtarb Heinrich V., der letzte Kaiſer aus dem Hauſe

---

*) Und da gab es noch erſt recht blutrote kappen und weret die ſchlacht den gantzen tag. Bünting, S. 58.

**) Unde togen uth myt frygen mode deme kayſer in de möde vor dat Welppesholt, unde ſlogen dar eynen ſtryt, dat dar man'ch Swabe unde Mansvelter dot bleven unde de nizhe hertoghe Hoyger bleff ok dar dot myt vertich Förſten unde riddere, unde dar bleven ſo vele dot der lüde, dat me moste graven roden, dar dat blot in leyp, dat yt konde enwach ſleten. Abel, Sammlung ꝛc. S. 126.

der Salier. Deshalb kamen die vier großen Völker Deutſchlands, die Schwaben, Franken, Baiern und Sachſen, an beiden Seiten des Rheins in der Nähe von Mainz zuſammen, um zur Königswahl zu ſchreiten. Um dieſe nun vereinfacht und raſcher gefördert zu ſehen, kam man auf Vorſchlag des päpſtlichen Legaten und des Erzbiſchofs Adalbert von Mainz überein, daß nach der Entſcheidung von zehn zu ernennenden Fürſten der angeführten vier deutſchen Hauptſtämme der Regent erkoren werden ſolle. In Mainz traten die Fürſten zur Berathung zuſammen. Vier Männer waren es, gleich ausgezeichnet durch Anſehen und die Größe ihrer Beſitzungen, welche die meiſten Anſprüche am Reiche zu haben ſchienen, Herzog Friedrich von Schwaben, der Schweſterſohn des letzten ſaliſchen Kaiſers und deshalb von allen Anhängern Heinrichs V. begünſtigt, Markgraf Leopold von Oeſtreich, Graf Karl von Flandern und Herzog Lothar von Sachſen. Für den letzten entſchieden ſich, wegen ſeiner Gerechtigkeit und Milde, ſeiner Erfahrenheit im Kriege und Treue gegen die römiſche Kirche*), die meiſten Stimmen. Nur er ſelbſt widerſtrebte lange, die Regierung ſeines Herzogthums mit der Krone des Reiches zu vertauſchen, bis er den dringenden Bitten der Fürſten nachgab und dem Volke als Herrſcher vorgeſtellt wurde **).

Seit dieſem Tage herrſchte zwiſchen Lothar II. und ſeinem Nebenbuhler, Herzog Friedrich von Schwaben, eine Spannung, die nothwendig bald zu offener Feindſeligkeit führen mußte. Aus dieſem Grunde ſuchte der Kaiſer in Herzog Heinrich dem Stolzen von Baiern, dem Sohne des 1126 verſtorbenen Heinrichs des Schwarzen, einen treuen Genoſſen zu erwerben. Aber der mächtige Welfe war ein Schwager Friedrichs von Hohenſtaufen, der gerade in ihm bei ſeiner Feindſchaft gegen des Reiches Oberhaupt die ſicherſte Stütze zu finden hoffte. Dennoch wußte Lothar II. den Welfen zu gewinnen, indem er ihm ſeine Erbtochter Gertrud zuſagte und damit die Ausſicht auf die Erwerbung ſämmtlicher ſächſiſchen Fürſtengüter, ſo weit ſolche, mit Ausnahme der geringen Beſitzungen von Eilike, durch Wulſchilde, die Tochter von Herzog Magnus, noch nicht in des Welfen Händen waren. Mit ungewöhnlicher Pracht erſchienen die bairiſchen Ritter in Sachſen, führten die kaum erwachſene Gertrud im Jahre

*) Erat enim vir totius prudentiae, sacerdotii et regni fidelissimus coadjutor, apud Deum summae devotionis, providus in consilio, strenuitate bellorum fortissimus et nullius umquam timore periculi perterritus, ita ut eisdem temporibus ad regni gubernacula videretur esse decentissimus. *Annalista Saxo*, p. 658.

**) Tandem Lotharius, natione Saxo, voto omnium, renitens valde ac reclamans, ad regnum tractus est. *Otto Frisingensis*, p. 148.

Digitized by Google

1127 nach Augsburg, wo Herzog Heinrich ſie empfing und in dem benachbarten Gunzinlech die Vermählung feierte. Noch in dem nämlichen Jahre belehnte Lothar, dem alten Reichsgeſetze nachkommend, daß ein Kaiſer nicht auch zugleich ein Herzogthum beſitzen dürfe, ſeinen Schwiegerſohn mit Sachſen.

Seitdem entbrannte jene Todfeindſchaft zwiſchen den Häuſern Welf und Staufen, welche länger als ein Jahrhundert Italien und Deutſchland den ſchrecklichſten Verheerungen preisgab. Konrad, der Bruder von Herzog Friedrich, hatte, aufgemuntert von ſeinen zahlreichen Anhängern, den Königstitel angenommen und ſich dann nach Italien begeben, theils um die Lombarden für ſich zu gewinnen, theils um noch vor Lothar aus den Händen des heiligen Vaters die Kaiſerkrone zu empfangen. Glücklicher als Konrad, welcher von Honorius II. mit dem Banne belegt wurde und in dem nördlichen Italien keinesweges eine unbedingte Anerkennung fand, kämpfte ſein Bruder Friedrich gegen Lothar in Schwaben und am Rhein, bis endlich durch die Vermittelung des heiligen Bernhards, Abtes zu Clairvaux, die Verſöhnung der Staufen mit dem Kaiſer erfolgte.

Während dieſer Kriege im ſüdlichen Deutſchland hatte ſich Sachſen der glücklichſten Zeiten zu erfreuen. Ueberall Friede und Segen, Eintracht zwiſchen Fürſten und Prieſtern, Reichthum, reger Verkehr. Anders war es in den ſlaviſchen Landen. Ganz Mecklenburg, Wagrien und einen Theil von Pommern hatte Heinrich, der Sohn Gottſchalks, unter ſeine Gewalt gebracht; man nannte ihn König, und er war es, wenn freier Gebrauch einer bedeutenden Macht zu dieſem Titel berechtigt. In Lübeck war ſein liebſter Aufenthalt; eben dort ſtand die einzige chriſtliche Kirche in ſeinem Reiche. Dahin begab ſich Vicelin und bat bei Heinrich um die Vergünſtigung, in ſeinen Landen das Wort Chriſti predigen zu dürfen.

Vicelin war der Sohn eines ſchlichten Bürgers zu Hameln; als ſeine Eltern geſtorben, nahm ſich ſeiner die Mutter des Grafen Konrad von Everſtein an, auf deren Burg er lebte, bis er ſich von hier nach dem durch Liebe zu den Wiſſenſchaften ausgezeichneten Biſchofsſitze zu Paderborn begab, wo er durch Fleiß und eifrigen Dienſt am Altare die Zuneigung der Prieſter gewann. Dann als Lehrer nach der erzbiſchöflichen Schule zu Bremen berufen, trieb ihn der Drang nach Bereicherung des Geiſtes, alſo daß er nach einigen Jahren ſein Amt niederlegte und nach Frankreich wanderte, wo in Rheims, Paris und Orleans die berühmteſten Schulen der Theologie blühten. Von hier zurückgekehrt, fühlte er ſich zur Verbreitung des Evangeliums unter den Slaven berufen, legte ſeinen Plan dem Erzbiſchof Adalbero von Hamburg vor und begab ſich, als die-

ſer ſeinen Vorſatz billigte, zu Heinrich nach Lübeck. Von dieſem liebevoll aufgenommen und ſeiner Bitte gewährt, ließ er ſich zu Neumünſter in Holſtein nieder und bald bewog der Ruf ſeiner Heiligkeit die mit ihm bekannt gewordenen Wagrier zur Annahme der chriſtlichen Lehre. Als aber Heinrich ſtarb (1121), ſeine Söhne Zuentepolch und Kanut mit einander kriegten, bis letzterer fiel und Zuentepolch, vom Grafen Adolph von Holſtein unterſtützt, die mecklenburgiſche Feſte Werla belagerte, dann eines gewaltſamen Todes ſtarb und ſein Sohn auf ähnliche Weiſe zu Artlenburg erlag, da ſchien die junge Schöpfung Vicelins dem Verderben nahe, und es gehörte die ganze Kraft und die feſte, innige Ueberzeugung dieſes Mannes, von Gott zum Apoſtel der Heiden berufen zu ſein, dazu, um nicht an dem Gelingen ſeines Unternehmens zu verzweifeln. Mit dem Sohne Zuentepolchs war der alte obotritiſche Fürſtenſtamm erloſchen und durch Pribislaus, welcher bei den Wagriern und Polaben, ſo wie durch Niclot, welcher bei den Obotriten ſich die höchſte Gewalt anmaßte, wurde noch ein Mal die chriſtliche Kirche durch den Götzendienſt verdrängt. Bekümmert begab ſich Vicelin nach Bardewik, wo eben damals Lothar einen Fürſtentag hielt, bat beim Kaiſer um Unterſtützung und rieth ihm, durch Erbauung eines Schloſſes zu Segeberg die am Fuße dieſer Höhe wohnenden Chriſten zu ſchützen. Lothar billigte den Vorſchlag, zog über die Elbe, befeſtigte Segeberg und baute dort ein Kloſter, deſſen dem Vicelin untergebene Bewohner den benachbarten Slaven das Evangelium verkündigen ſollten. Darnach, als auch Pribislaus vom Kaiſer gezwungen war, die Verbreitung der göttlichen Lehre in ſeinen Landen zu geſtatten, begann Vicelin von Neuem und nicht ohne Erfolg den Heiden zu predigen.

Auf der Rückkehr von einem zweiten Zuge nach Italien ſtarb Kaiſer Lothar II. im Jahre 1137 in den Alpen Tyrols, in einer kleinen Hütte, unfern Trident *), auf dem Gebiete ſeines Schwiegerſohnes, Heinrichs des Stolzen, der die geliebte Leiche durch Schwaben und Franken nach Sachſen geleitete, wo ſie zu Königslutter beigeſetzt wurde. Das Kloſter war von Lothar erbaut und reich begabt. Mit ſeiner Leiche wurden bleierne Tafeln, auf denen ſeine Thaten verzeichnet waren, in die Gruft geſenkt. Der Erbe ſeiner großen Beſitzungen war der Welfe Heinrich. Nur Supplingenburg, ſeinen Stammſitz, hatte Lothar dem Orden der Templer vermacht. Die Sachſen beklagten in ihm den milden, väterlichen Herrn

---

*) Apud Tridentum, in ipsis montibus, in vilissima casa imperator potentissimus plenus dierum obiit. *Otto Frising.*, p. 150.

das Reich einen ernſten, gerechten Kaiſer, der mit Nachdruck deſſen Ehre zu verfechten wußte, wie er durch Liebe zu den Wiſſenſchaften, durch angeordnete Ueberſetzung mediciniſcher Schriften der ſpaniſchen Mauren ſein Volk auch geiſtig zu haben befliſſen war.

Zweiter Abſchnitt.

Von Uebertragung des Herzogsamtes in Sachſen an das Haus der Welfen, bis zur Errichtung des Herzogthums Braunſchweig-Lüneburg. Von 1127 bis 1235.

Erſtes Kapitel.

Geſchichte der Welfen bis zum Tode Heinrichs des Stolzen 1139.

Die Geſchichte der Welfen verliert ſich in die älteſten Zeiten der deutſchen Geſchichte *). Unter den Fürſtennamen der Scyren, eines germaniſchen Volkes, welches während der Bewegungen der großen Völkerwanderung den Strand der Oſtſee mit den Donauländern vertauſchte, ſtoßen wir mehrfach auf einen Eticho und Welf (Ulf). Der Scyre Eticho lebte in Freundſchaft mit dem gewaltigen Attila, deſſen Zügen er ſich angeſchloſſen hatte und in deſſen Namen er mit dem griechiſchen Kaiſer Theodoſius II. zu Conſtantinopel unterhandelte (449). Treu ſeinem Herrn, verſchmähte er den Lohn, welchen man ihm für die Ermordung des Gefürchteten anbot. Als mit Attila's Tode das große Hunnenreich zerfiel und die germaniſchen Stämme die verlorne Freiheit wieder gewannen, ſetzte Eticho mit ſeinen Scyren, denen ſich Schaaren von Herulern und Rugiern angeſchloſſen hatten, über die Donau, vielleicht weil wandernde Völker vom Norden her auf ihn drückten. Mit einem Theile der Waffengefährten ging

*) Eichhorn, Urgeſchichte des erlauchten Hauſes der Welfen.

Digitized by Google

Odoaker, der Sohn Eticho's, über die Alpen nach Italien und ſtürzte, ein Welfe, die römiſche Kaiſerherrſchaft, während ſein Bruder Welf über die zurückgebliebenen Stämme gebot, welche ſich vom Bodenſee bis zur Mündung der Ens, nördlich von der Donau, ſüdlich von dem Zuge der Alpen begrenzt, ausdehnten. In dieſem großen Gebiete zerſtreut finden wir ſpäter die älteſten Stammgüter des welfiſchen Hauſes. — Seitdem kämpfte Welf im Oſten mit den Gothen, im Weſten mit den Sueven, bis nach dem Tode Odoakers ſich die Rugier den nach Italien einwandernden Oſtgothen anſchloſſen.

Von nun an wurde der entvölkerte öſtliche Theil der Herrſchaft Welfs von Langobarden und Baiern beſetzt; die Scyren ſahen ſich auf einen beſcheideneren Beſitz an Land angewieſen, und ſtatt des mächtigen Fürſten erkennen wir bald in Welf einen hochfreien Mann, der, jeglichen Dienſt des Höheren verſchmähend, über ſeine Waffengenoſſen nördlich und öſtlich vom Bodenſee und in Tyrol herrſchte. Seine Nachkommen waren angeſehene Herren im Gebirge, welche ſich vom Drucke der Langobarden eben ſo frei zu erhalten wußten, als ſie den Waffen der Franken widerſtanden; oder Dynaſten im Elſaß und Schwaben, deren Töchter edel genug ſchienen, um von fränkiſchen Königen zu Gemahlinnen erkoren zu werden. Fünf Welfen geboten hintereinander als Herzöge über den Elſaß. Dankbar verzeichneten von ihnen die Kloſterbewohner eine Menge von Gotteshäuſern, welche ſie geſtiftet oder begabt. Die Tochter eines derſelben war jene heilige Odilia, deren an Wundern reiches Leben noch jetzt geprieſen wird.

Als Grafen von Altorf, unſern Ravensburg im ſüdlichen Schwaben, finden wir ſchon frühzeitig den einen Zweig dieſes hochberühmten Geſchlechts wieder. Das Kloſter Altomünſter, öſtlich von Augsburg, erſtand durch ſie. Häufig übten ſie als Kammerboten (camerae nuncii) das herzogliche Amt über Schwaben aus. Die ſchöne Kaiſerin Judith, Gemahlin Ludwigs des Frommen, war eine Tochter des Grafen Welf zu Altorf. Ihr älterer Bruder Eticho verſchmähte des Kaiſers Dienſt und lebte ungebeugt auf ſeinen Alloden; der jüngere, Konrad, folgte der Schweſter und ward der Stammvater der burgundiſchen Könige. Judiths Sohn war eben jener Karl der Kahle, mit welchem ſeine Halbbrüder raſtlos ſtritten, bis der Vertrag von Verdün das Reich Karls des Großen theilte. Der Großſohn Eticho's, welcher mit ihm denſelben Namen führte, war der Vater jenes Grafen Heinrich, welcher zuerſt durch Annahme von Lehen den Stolz der Familie opferte, keinen weltlichen Machthaber über ſich zu erkennen. Durch ſeine Schweſter Luidgarde, die Gemahlin des Kaiſers Arnulph, welche gern den Bruder mit größerem Güterbeſitze begabt und

Digitized by Google

in die Händel des Reiches eingreifen geſehen hätte, wurde er endlich vermocht, als Vaſall in des Kaiſers Dienſt zu treten. Dagegen forderte Graf Heinrich, ſo erzählt die Sage, daß ſo viel Land er an einem Sommertage mit einem Wagen werde umkreiſen können, ihm als erb und eigen verbleiben ſolle. Der Kaiſer gewährte die Bitte, und einen kleinen, künſtlich von Gold geſchmiedeten, Wagen vor ſich auf dem Sattel, umſchrieb Heinrich mit immer gewechſelten Pferden eine große, weite Landſtrecke, welche fortan ſein eigen blieb *). Seitdem hieß er Heinrich mit dem goldenen Wagen (cum aureo curru).

Der Verluſt der ſo lange geretteten Freiheit, die Abhängigkeit ſeines Hauſes von einem Höheren, ſchmerzte den alten Eticho dergeſtalt, daß er die Blicke der Menſchen mied und, ſein gräfliches Schloß zu Altorf verlaſſend, mit zwölf treuen Gefährten in den Voralpen Tyrols, ſüdlich vom Ammerſee, ſich Hütten erbaute, um in tiefſter Einſamkeit Gott zu dienen. Er konnte ſich nie entſchließen, den Sohn wieder zu ſehen, welcher das ſchönſte Erbe ſeines Geſchlechts, die Freiheit, um ſchnöden Gewinnſt dahin gegeben habe **). Erſt nach dem Tode des Vaters wagte Heinrich deſſen in der Wildniß verſteckte Klauſe aufzuſuchen; er konnte den edlen Verſtorbenen nur noch in deſſen Freunden ehren. Deshalb wies er den zwölf Trauergefährten Eticho's in dem Kloſter zu Altomünſter Cellen an und begann den Bau einer prächtigen Abtei zu Altorf. Eticho aber blieb wegen ſeines hohen Sinnes bei ſeinen Nachkommen geehrt, ſo daß zwei Jahrhunderte ſpäter Herzog Heinrich der Schwarze die Waldſtätte, wo ſein Ahnherr gebetet hatte, beſuchte und über ſeinem Grabe ein Gotteshaus erbaute und im vierzehnten Jahrhundert Ludwig der Baier ebendaſelbſt das Kloſter Ettal (Etichonis vallis) für einen Prior und zwölf Mönche von ritterbürtigem Stande gründete.

---

*) Facto aureo aratro (curru) et apud se recondito infra meridiem, cum imperator dormiret, dispositis in via equis festinanter per girum praedicta praedia circumivit. — Interea imperator de somno surrexit et Henricus cum aratro suo ei se praesentavit, rogans ut promissa compleret et auctoritate imperiali confirmaret. Qui licet aliquantulum indignaretur, quod sic callide circumventus esset, tamen memor promissionis suae omnia, quae circuerat, ex integro adquirens tradidit ei. *Annalista Saxo.*, p. 660.

**) Quod cum pater Henrici percepisset, ratus, nobilitatem suam et libertatem nimis esse declinatam, ultra quam credi potest contristatus animo, dolorem suum omnibus caris suis exposuit et assumtis duodecim ex illis infra montana ad villam, quae dicitur *Ambrigow*, regalibus edificiis et possessionibus ditissimis relictis secessit, et ibi non amodo visurus filium suum consenuit. Cepit et ibidem, collectis monachis, cellam construere, in qua etiam postmodum humatus est. *Chronicon Weingartense*, (Leibnitz I.) cap. 3.

Digitized by Google

Der Sohn Heinrichs mit dem goldenen Wagen war der durch ſeine Gelehrtheit ausgezeichnete Biſchof Konrad von Conſtanz, welcher ſpäter in die Zahl der Heiligen aufgenommen wurde; ſein Großſohn trat durch die Vermählung mit Ida, der Tochter Ludolphs von Schwaben, in die nächſte Verwandtſchaft mit dem ſächſiſchen Kaiſerhauſe. Welf II., Graf zu Altorf, ein Sohn Rudolphs, war der Jugendfreund von Herzog Ernſt von Schwaben, dem Stiefſohne Kaiſer Konrads II. Daß ihm der Vater das Herzogthum Burgund entzogen, konnte der raſche, ruhmbegierige Jüngling nicht verſchmerzen. Deshalb waffnete er ſich, und während er des Kaiſers Macht im Elſaß bekämpfte, warf ſich Welf auf Biſchof Bruno von Augsburg und erſtürmte deſſen Stadt. Durch ganz Schwaben und Baiern ſchienen die Anhänger des Kaiſers unterliegen zu müſſen, als dieſer von Italien zurückkehrte, die Widerſacher zwang, ſich zu Ulm in ſeine Hände zu geben, Herzog Ernſt nach dem Giebichenſtein in Gewahrſam ſchickte und Welf II. zur Erſetzung des dem Biſchofe von Augsburg verurſachten Schadens und zur Abtretung einer Grafſchaft in Tyrol an das Bisthum Brixen anhielt, um der beleidigten Kirche die geforderte Genugthuung zu bieten. Schmerz über das Verlorene, vielleicht auch Reue über die Gewalt, welche er den Geiſtlichen zugefügt, bewog den Grafen Welf, ſeine meiſten Güter in Baiern den Kirchen zu Augsburg und Freiſingen zu überlaſſen und ſich mit ſeinen ſchwäbiſchen Beſitzungen um Altorf zu begnügen.

Trotz der dadurch erfolgten Schwächung des welfiſchen Hauſes wußte doch Kaiſer Heinrich III. den muthigen Sinn von Welf III., dem Sohne Welfs II.*), ſo ſehr zu ſchätzen, daß er ihm im Jahre 1047 das Herzogthum Kärnthen übergab, welches, weil es auch die Mark Verona und die nördlichen Provinzen Venedigs einſchloß, als der Schlüſſel von Italien angeſehen wurde und als Grenzland eines tapfern, gewichtigen Vorſtehers bedurfte. Welf III. nahm das Herzogthum, ohne deshalb des freien, ſtolzen Muthes ſeines Ahnherrn Eticho zu vergeſſen. Als er, dem Gebote Heinrichs III. gemäß, ſeine Vaſallen nach den roncaliſchen Feldern führte und drei Tage daſelbſt vergebens des Kaiſers geharrt hatte, befahl er, zur Rückkehr aufzubrechen. Nicht die Geſchenke, nicht die Verſprechungen und Drohungen des Reichsoberhauptes, welcher ihm unterwegs begegnete, konnten ihn beſtimmen, ſich nach dem Verſammlungsorte zurückzubegeben**). Ja,

---

*) Welf II. war mit Irenengard von Luxemburg, einer Enkelin der frommen Kaiſerin Kunigunde, Gemahlin Heinrichs II., verbunden.

**) Dicitur de Guelfo, duce Carinthiae, quod cum in procinctu esset et imperatorem Henricum III. per triduum ultra statutum tempus in loco, qui

als ſpäter der Kaiſer die Bürger von Verona zur Zahlung einer bedeutenden Summe gezwungen hatte, mußte er auf Welfs Verlangen das Empfangene zurückerſtatten*). So bitter dieſe Kränkung auch für Heinrich III. ſein mochte, ſo wußte er doch die Feſtigkeit eines Mannes zu achten, der für ſeine und des Reiches Ehre Gut und Blut zu opfern immer bereit war. Welf III. pflegte auf dem Schloſſe Ravensburg, unfern der alten Stammburg Altorf ſeinen Hof zu halten. Um die von ſeinen Vorfahren zu Altomünſter geſtiftete Abtei mehr in ſeiner Nähe zu wiſſen, verlegte er ſie nach Altorf und als hier unlange darnach die weitläufigen Kloſtergebäude ein Raub der Flammen wurden, erbaute er für die Benedictiner die prächtige Abtei zu Weingarten.

Als Welf III. im Jahre 1055 ſtarb, fielen ſeine großen in Tyrol, dem ſüdlichen Baiern und Schwaben zerſtreuten Alloden an ſeinen Neffen Welf IV., Sohn des Markgrafen Azzo von Eſte.

Im Anfange des neunten Jahrhunderts war Bonifacius, zum Hauſe der Welfen gehörig, von Karl dem Großen zum Grafen über Lucca beſtellt. Die von den Söhnen erſter Ehe Ludwigs des Frommen in Tortona gefangen gehaltene Judith befreite er, weil ſie ſeinem Geſchlechte angehörte, mit Gewalt und geleitete ſie über die Alpen nach Frankreich zurück. Sein gleichnamiger Sohn kämpfte mit ſo entſchiedenem Glücke gegen die Araber, welche von der nordafrikaniſchen Küſte aus die Strandgegenden Italiens beunruhigten, daß er mit einer Schaar kühner Gefährten ſich einſchiffte und die Ungläubigen in ihrer eigenen Heimath bekriegte. Seitdem gab man ihm den Titel eines Markgrafen von Tuscien, ſo wie die von ihm gegründete Stadt St. Bonifacio auf dem ſeiner Sorge anvertrauten Corſika den Namen erhielt. Seine Nachkommen verſchenkten mehr als ein Mal die lombardiſche Königskrone und kämpften für das ſinkende Anſehen der Karolinger gegen ehrgeizige Dynaſten. Von Berengar, dem Mörder König Lothars, bedrängt, wandte ſich Otbert, ein Ur-

---

Rungalle (Roncaglia), ubi totus exercitus convenire solet, quo et se venturum juramento constrinxerat, praestolaretur et nec nuncium quidem, qui causam more illius exponeret, haberet, erecto signo convocatis suis reversionis iter arripuit. Cui tandem imperator occurrens nec muneribus nec promissionibus vel saltem minis ab incepta repatriatione removere potuit. *Chronicon Weingartense*, p. 6.

*) Quodam etiam tempore, cum imperator Veronensibus civibus exactionem inferens mille marchas ab eis extorsisset, ipse (Guelfus) ex improviso superveniens tanta eum suosque severitate et contumelia afflixit, ut vix imperator, pecunia ex integro reddita, securitatem exeundi obtineret. *Idem*, p. 7.

Digitized by Google

enkel von Bonifacius, an Otto I. nach Deutſchland und erlangte, daß der Kaiſer zur Rettung Adelheids über die Alpen zog. Voll Dank ernannte ihn der Sieger zum Pfalzgrafen in Italien und ſtellte damit die mächtigen Großen dieſes Landes unter ſeine Aufſicht. Vom Verlangen nach Ruhe getrieben, vertauſchte Otbert ſpäter den Glanz des Hofes mit der Celle des Kloſters, in welchem er 975 als Mönch ſein Leben beſchloß. Sein Großſohn Azzo (Adelbert) verlegte im Anfange des eilften Jahrhunderts ſein Hoflager nach dem Schloſſe Eſte, nach welchem ſeitdem ſeine Familie den Namen führte. Durch die von Irmengard, der Gemahlin Welfs II., veranſtaltete Verbindung ſeines Sohnes Azzo II. mit Kunigunde, der Erbſchweſter Welfs III., Herzogs von Kärnthen, wurden endlich die lange getrennten Häuſer der ſchwäbiſchen und italieniſchen Welfen wieder vereinigt.

Aus dieſer Ehe ging Welf IV. hervor, welchem, wie wir oben geſehen haben, während der Minderjährigkeit Heinrichs IV. von der Kaiſerin Mutter Agnes das erledigte Herzogthum Baiern im Jahre 1071 verliehen wurde. Hierdurch glaubte man Welf eben ſo feſt an die kaiſerliche Partei gebunden, als er ſich durch die Trennung von ſeiner Gemahlin Ethelinde, der Tochter Otto's von Nordheim, von jeder Verbindung mit den Sachſen losſagte. Während der erſten Zeit der Kämpfe Heinrichs IV. mit den Herzögen Otto und Magnus war allerdings Welf ein treuer Gefährte ſeines Lehnsherrn, zu deſſen Gunſten er die Schlacht bei Hohenburg erringen half. Bald jedoch änderten ſich die Verhältniſſe. Sei es, daß der Kaiſer die in Welf gefundene Stütze ſo wenig zu achten verſtand, daß er, wie Einige erzählen, ihm heimlich nach dem Leben trachtete, oder daß der Herzog von Baiern von dem Machtſpruche Roms ergriffen wurde, oder feige genug dachte, ſeinen Herrn in der Stunde der Noth zu verlaſſen — er ſöhnte ſich mit dem ſchwer beleidigten Otto aus und ſtimmte mit dieſem für die Königswahl Rudolphs von Schwaben. Daß letzterer durch den von Italien zurückkehrenden Kaiſer ſeines Herzogthums beraubt und dieſes dem Grafen Friedrich von Staufen übertragen wurde, mußte um ſo nothwendiger zwiſchen dieſem und Welf den Kampf hervorrufen, als, wie wir bereits gezeigt haben, des letzteren Stammgüter im Bereiche des ſchwäbiſchen Herzogthums gelegen waren. Endlich erfolgte ſeine Ausſöhnung mit Heinrich IV. und gleichzeitig wuchs ſeine Macht durch den Tod Azzo's von Eſte (1097), deſſen Erbe er, trotz der erhobenen Anſprüche ſeiner Halbbrüder, zum größeren Theile zu behaupten wußte. Hiernach begab ſich der bejahrte Welf auf die Pilgerſchaft nach Jeruſalem, welches ſoeben durch Gottfried von Bouillon den Händen der Ungläubigen entriſſen war.

Digitized by Google

Auf dem Rückwege traf ihn 1101 zu Cypern der Tod. Seine Gebeine wurden nach Altorf geſandt, während die Begleiter der Betfahrt, unter ihnen der Erzbiſchof Ditmar von Salzburg, durch den Verrath des griechiſchen Kaiſers Alexius in die Gewalt der Saracenen fielen und ihre Treue für den Glauben mit dem Blute beſiegelten

Die beiden Söhne Welfs IV. *), Heinrich der Schwarze und Welf V., von denen der letztere auf kurze Zeit mit Mathilde von Tuscien, der großen Gräfin (magna comitissa), vermählt geweſen war, theilten ſich in die väterlichen Alloden. Mit dem letzten ſaliſchen Kaiſer ſtritt Herzog Welf V. von Baiern gegen die Römer und war nicht ohne bedeutenden Antheil an der endlich erfolgten Ausſöhnung zwiſchen Heinrich V. und dem päpſtlichen Stuhle. Er ſtarb im Jahre 1120 und überließ die ſchwäbiſchen Stammgüter ſammt dem Herzogthum Baiern ſeinem Bruder Heinrich dem Schwarzen, welcher die ſpäteren Jahre ſeines Lebens als Laienbruder in dem von ſeinen Vorfahren geſtifteten Kloſter Weingarten zubrachte, woſelbſt er 1126 die letzte Ruhe fand. Sein Sohn und Erbe, Heinrich der Stolze (superbus, magnanimus) war 1122 zu Worms in einer ſtattlichen Verſammlung von Fürſten und Rittern mit dem Schwerte umgürtet. Durch die Vermählung mit Gertrud, die Tochter Lothars II., durch Verleihung des Herzogthums Sachſen und die eröffnete Ausſicht, die Erbgüter des Hauſes Supplingenburg mit ſeinen ſchwäbiſchen Beſitzungen zu vereinigen, war Heinrich wider die Staufen gewonnen, wiewohl ſeine Schweſter Judith mit Herzog Friedrich von Schwaben verbunden war. In offenen Schlachten und Belagerungen feſter Burgen und Städte kämpfte ſeitdem Heinrich gegen die ſchwäbiſchen Brüder, nahm ihnen Speier und Nürnberg, die wichtigſten Waffenplätze und beſorgte, als im Jahre 1132 Lothar II., von nur 1500 Rittern begleitet, die Romfahrt unternahm, um den Streit zu ſchlichten, welcher aus einer zwieſpältigen Papſtwahl hervorgegangen war, mit Nachdruck die ihm vom Schwiegervater übertragene Verwaltung des Reiches.

Als die Leiche Lothars vom Grafen Wittekind von Waldeck aus den Alpen Tyrols nach Deutſchland geführt wurde, um in Lutter beigeſetzt zu werden, fand ſich kein deutſcher Fürſt, der an Macht mit dem Welfen Heinrich ſich hätte meſſen können. Außer dem Herzogthum Baiern und den ſchwäbiſchen und tyroliſchen Stammgütern ſeines Hauſes, war er durch

*) Nach Verſtoßung der Ethelinde hatte ſich Welf IV. zum zweiten Male mit Judith, der Tochter des Grafen Balduin von Flandern, Wittwe des auf dem Felde bei Haſtings gegen Wilhelm den Eroberer gefallenen engliſchen Königs Harald vermählt. Durch ſie erwarb er die Schätze Eduards des Heiligen. *Annalista Saxo*, p. 496.

Lothar II. mit Garda, Guaſtalla und der Mark Tuscien belehnt und beſaß faſt alle jene Beſitzungen, im Vertrauen auf welche in früheren Tagen die einzelnen ſächſiſchen Großen ſelbſt mit dem Oberhaupte des Reiches die Fehde nicht geſcheut hatten. Durch ſeine Mutter Wulfhilde war er, mit Ausnahme der geringen Beſitzungen, welche als Mitgift von Eilike in die Hände des Grafen Otto von Ballenſtädt gekommen waren, Herr der billingiſchen Güter; durch ſeine Gemahlin Gertrud wurde er Erbe Lothars II. und da dieſer durch Richeza die brunoniſchen und nordheimiſchen Länder zu ſeinen ſupplingenburgiſchen Alloden erworben hatte, ſo vereinigte Heinrich der Stolze in Sachſen die Stammgüter der Billingen, Brunonen, Nordheimer und Supplingenburger *). Dürfen wir uns deshalb wundern, wenn man faſt allgemein in Heinrich den Nachfolger im Reiche erblicken zu müſſen glaubte und dieſer ſelbſt mit Sicherheit der Uebertragung der deutſchen Krone entgegen ſah? Von der Nord- und Oſtſee bis nach dem Strande von Trieſt galt nur ſein Wille; nur ein mit ähnlicher Hausmacht begabter Kaiſer werde, ſo urtheilte man, im Stande ſein, den Frieden in Deutſchland aufrecht zu erhalten, gegen die Anmaßungen des Papſtes in die Schranken zu treten, die Willkür deutſcher Großen zu unterdrücken. Ueberdies waren die Kleinodien des Reiches in Heinrichs Händen; er war der Schwiegerſohn des jüngſt verſtorbenen Kaiſers und dadurch, wenn ſchon durch kein Geſetz, doch nach dem Herkommen, welchem gemäß man ungern bei einer Königswahl das alte

---

*) Dieſe wichtige Vereinigung von ſächſiſchen Gütern im Hauſe der Welfen anſchaulicher zu machen, möge die nachfolgende genealogiſche Ueberſicht hier Raum finden.

Herzog Magnus † 1106
der letzte Billinge.

- Eilika vermählt mit dem Grafen Otto von Ballenſtädt.
- Wulfhilde, Erbin der billingiſchen Lande. Vermählt mit Herzog Heinrich dem Schwarzen von Baiern † 1226.
  - Heinrich der Stolze, Herzog von Baiern und Sachſen † 1139.

Ekbert I.

- Ekbert II. † 1090.
- Gertrud, Erbin der brunoniſchen Güter. Vermählt mit Heinrich dem Fetten von Nordheim.
  - Richeza, Erbin der brunoniſchen und nordheimiſchen Güter. Vermählt mit Kaiſer Lothar II. † 1137.
    - Gertrud, Erbin der brunoniſchen, nordheimiſchen und ſupplingenburgiſchen Beſitzungen.

Heinrich der Löwe.

Regentenhaus verließ, dem Throne am nächſten. Endlich hatte er durch männliches Auftreten in Fehden wie im Gerichte ſich als einen Herrn von Kraft und Einſicht bewieſen, durch welchen die Ehre der deutſchen Nation nicht geſchmälert werden würde.

Dagegen konnten ſich viele Große der Beſorgniß nicht erwehren, daß Heinrich als König, vermöge ſeiner Hausmacht, die fürſtliche Gewalt brechen oder doch beſchränken, die Krone in ſeinem Geſchlechte erblich machen werde. Des Mannes unbeugſames, entſchiedenes Weſen, mitunter die Kälte, mit welcher er, des Kaiſers Schwiegerſohn, ſeine Genoſſen behandelte, hatte die Machthaber Deutſchlands in gleichem Grade von ihm abgewandt, als ſie ſich zu den im Kampfe mit der Uebermacht, im Unglück durchgebildeten Staufen hingezogen fühlten, deren Beſitzthum gering und deren Perſönlichkeit viel verheißend war.

Vornehmlich widerſetzte ſich Markgraf Albrecht der Bär den Bewerbungen Heinrichs. Als Sohn der Eilike, der älteren Tochter des billingiſchen Magnus, glaubte er ein Näherrecht auf das Herzogthum Sachſen vor dem Sohne der jüngeren Erbtochter Wulfhilde geltend machen zu können. Sein Vater Otto hatte ſich von Heinrich V. getäuſcht geſehn, als dieſer das erledigte Lehen an Lothar verlieh; er ſelbſt fühlte ſich tief gekränkt, als Lothar ihm den Schwiegerſohn vorzog. Jetzt wähnte er die Zeit der Entſcheidung gekommen, und nicht zum dritten Male ſollte ein Land, auf welches er unbezweifelte Anſprüche habe, ſeinem Hauſe verloren gehen.

So geſchah es, daß die Königswahl, welche Anfangs zu Pfingſten 1138 in Mainz vor ſich gehen ſollte, durch Erzbiſchof Adalbero von Trier, einen entſchiedenen Freund Konrads von Staufen — der erzbiſchöfliche Stuhl zu Mainz war in dem Augenblicke unbeſetzt — bereits im Februar zu Coblenz gehalten wurde und zwar mit ſolcher Haſt, daß die von dieſer Beſtimmung kaum in Kenntniß geſetzten Sachſen und Baiern nicht im Stande waren, ſich zu dem anberaumten Tage am Rhein einzufinden. Hier wurde Konrad von Schwaben einhellig von den verſammelten Fürſten auf den deutſchen Thron erhoben, nicht ohne heimliche Mitwirkung des Papſtes, der vor dem auch in Italien begüterten Welfen vielfache Beſorgniſſe hegte. Die ſächſiſchen und baieriſchen Fürſten erhoben laute Klage über dieſe Wahl, und Heinrich ſprach unverholen ſeinen Groll über ein ſo argliſtiges Verfahren der Gegner aus. Dennoch griff er nicht zum Schwerte, und als die verwittwete Kaiſerin Richeza, die Mutter ſeiner Gertrud, ſich mit den ſächſiſchen Großen zu Bamberg vor dem neuen Könige beugte und ihm den Eid der Huldigung ablegte, bemei-

ſterte auch Heinrich ſeinen Zorn und übergab die heiligen Inſignien des Reiches zu Regensburg den Händen Konrads III. Alsbald erklärte dieſer, in welchem der alte Haß gegen den Erben Lothars wieder lebendig wurde, wie es gegen Geſetz und Herkommen ſei, daß zwei große deutſche Herzogthümer ſich in der Gewalt eines Mannes befänden *) und deshalb Heinrich gehalten ſei, auf das eine derſelben zu verzichten.

Mit edlem Unwillen verwarf der Welfe dieſe Forderung; noch fühlte er ſich ſtark genug, einem ſo unwürdigen Anſinnen zu widerſprechen. Konrad III. erſchrak über die Feſtigkeit des Gegners, ſah ſich von deſſen zahlreichem Gefolge in Augsburg, wo dieſe Unterhandlung Statt fand, umgeben, und beſorgt, daß derſelbe ihn ſeiner Freiheit berauben werde, entwich er heimlich aus der Stadt und begab ſich nach Würzburg, wo er über Heinrich den Stolzen die Acht des Reiches ausſprach und ihn des Herzogthums Sachſen verluſtig erklärte. Den nämlichen Spruch wiederholte der Kaiſer gegen Ende des Jahres 1138 in Goslar und verlieh daſelbſt Sachſen an Albrecht den Bären, den Sohn Otto's von Ballenſtädt, Baiern an den Markgrafen Leopold von Oeſtereich.

Schon 1134 hatte Kaiſer Lothar II. nach dem Tode Konrads von Plötzkau die Mark Nordſachſen (Altmark) an Albrecht übertragen, um deſſen wiederholte Klagen über den Verluſt von Sachſen zu beſchwichtigen. Durch dieſen Erwerb war jedoch der Markgraf ſo wenig zufrieden geſtellt, daß er, von ſeinem Hoflager zu Soltwedel aufbrechend, ſofort nach Lothars Tode die ſächſiſchen Großen mit Gewalt verhindert hatte, in Quedlinburg zur Königswahl Heinrichs zuſammenzukommen. Jetzt fiel er, von des Königs Mannen unterſtützt, in die Alloden Heinrichs ein, nahm Lüneburg und Bardowik, beſetzte Bremen, zog über die Elbe gegen Adolph von Holſtein und gab, nachdem er denſelben vertrieben, Nordalbingien an Heinrich von Badewide, aus dem Geſchlechte der Grafen von Orlamünde, den Stammherrn der Grafen von Ratzeburg.

Zur Zeit der Acht befand ſich Herzog Heinrich in Baiern. Sobald des Kaiſers ungerechter Spruch über ihn ergangen war, übergab er die Vertheidigung dieſes Landes ſeinem Bruder Welf VI. und floh in Begleitung von nur vier Rittern verkleidet nach Sachſen, wohin ihm in Pilgertracht viele der Treuen aus Schwaben und Baiern, trotz der Nachſtellungen der Feinde, muthig folgten. Dadurch erſtarkt, begann Heinrich den Kampf gegen Albrecht den Bären und eroberte, während Rudolph

*) Injustum esse perhibens, quemquam principum duos tenere ducatus. *Helmoldi* chron. Slavorum, lib. I. cap. 54.

von Stade die Burgen der Altmark erſtürmte und brach, bald die verlorenen Erblande zurück. Heinrich von Badewide mußte vor dem Grafen Adolph entweichen, nachdem er das durch deſſen Mutter befeſtigte Hamburg und die Burg von Segeberg in Aſche gelegt und die Slavenfürſten, welche, dieſe Zeit der Kriege im Innern Sachſens wahrnehmend, das Kloſter zu Segeberg, die Stiftung Vicelins und das raſch aufblühende Lübeck verwüſtet hatten, zogen ſich ſcheu von den Grenzen Nordalbingiens zurück. Gerufen von Albrecht dem Bären, folgte Kaiſer Konrad III. mit den Rittern von Schwaben, Franken und dem Rheinſtrom und zog auf Thüringen. Ihm entgegen Heinrich, der ſich bei Kreuzburg an der Werra lagerte. Eine blutige Entſcheidung der Streitigkeiten ſchien unvermeidlich, als Erzbiſchof Adalbero von Trier einen Stillſtand vermittelte, bis auf dem Tage zu Quedlinburg der Hader ausgeglichen werden möge. Aber noch ehe daſelbſt ein friedlicher Vertrag abgeſchloſſen war, ſtarb Herzog Heinrich der Stolze in einem Alter von 37 Jahren am 20. October 1139 zu Quedlinburg, nicht ohne Verdacht der Vergiftung. Neben den Gebeinen von Kaiſer Lothar II. wurde ſeine Leiche in der Gruft der Kloſterkirche zu Königslutter beigeſetzt.

Zweites Kapitel.

Regierung Heinrichs des Löwen bis zur Erwerbung des Herzogthums Baiern. — Von 1139 bis 1156.

Heinrich der Löwe war bei dem Tode ſeines Vaters, Heinrichs des Stolzen, ein Knabe von zehn Jahren *). Es ſchien nicht wahrſcheinlich, daß bei der Macht und Erbitterung ſeiner Widerſacher ihm die welfiſchen Lehen verbleiben würden. Die Sachſen und Baiern ſchreckte des Kaiſers Zorn; nur einzelne Edle wagten, in der Treue für das fürſtliche Kind zu beharren. Vor allen Anderen zeigte ſich Welf VI. bereit, den Neffen vor Gewalt zu ſchirmen. Unverzagt rüſtete er, ermuthigte die Anhänger ſeines Hauſes in Schwaben und Baiern; von hier aus ſtritt er gegen die kaiſerlich geſinnten Biſchöfe und gegen Markgraf Leopold von Oeſtereich, der mit der Hauptſtadt Regensburg auch das Herzogthum als gewonnen be-

*) Böttiger, Heinrich der Löwe, Herzog der Sachſen und Baiern.

Digitized by Google

trachtete. Daß er bei Weinsberg 1140 den Staufen unterlag, daß eben dieſe Stadt ihm verloren ging, ſchwächte ſeinen Widerſtand ſo wenig, daß er unlange darauf ſich in den Beſitz von Regensburg ſetzte.

In Sachſen ſammelten ſich die Freunde des welfiſchen Hauſes um die Kaiſerin=Wittwe Richeza und um Gertrud, die Mutter Heinrichs des Löwen. Beide edle Frauen beſeelten ihre Vaſallen zum Kampfe für die Ehre des Landes, alſo daß die Grafen Friedrich von Sommerſchenburg und Rudolph von Stade Albrecht den Bären fern hielten und deſſen Stammſchlöſſer Anhalt und Bernburg bis auf den Grund zerſtörten. Deshalb ſuchte Kaiſer Konrad III., was er mit dem Schwerte nicht vermocht, durch Worte der Liebe auszugleichen. So geſchah es, daß die junge und ſchöne Gertrud, Wittwe Heinrichs des Stolzen, Tochter Kaiſer Lothars II., ſich mit Heinrich Jaſomirgott, dem Bruder des kinderlos verſtorbenen Heinrich von Oeſtreich, verlobte. Mit ungewöhnlicher Pracht feierte der Kaiſer die Hochzeit ſeines Verwandten um Pfingſten 1142 zu Frankfurt und belehnte, nachdem Gertrud als Vormund im Namen ihres Sohnes auf das Herzogthum verzichtet hatte, Heinrich den Löwen mit dem ſeinem Vater abgeſprochenen Sachſen. Als nun auch Albrecht der Bär ſeine Anſprüche auf das letztgenannte Land aufgab und ſich mit der Rückgabe ſeiner ascaniſchen Güter und den überelbiſchen Eroberungen, welche ihm vom Kaiſer als Markgrafen von Brandenburg übertragen wurden, begnügte, da ſchien der Frieden geſichert, die Macht der Staufen bleibend begründet, das Haus der Welfen auf einen mäßigen Beſitz für immer angewieſen zu ſein.

Nur Welf VI. beugte ſich nicht. Habe ſein Neffe, ſprach er, auf Baiern verzichtet, ſo könne das Wort des Kindes keine Anerkennung finden und müſſe der Mann für den Unmündigen handeln. Zu ihm traten alle die Männer, welche ſich von der Macht der Staufen gedrückt fühlten, oder gern der Tage unter Lothar II. gedachten, der ſie gehoben und bereichert hatte. Daß Papſt Innocenz II. Apulien und Calabrien als Lehen der Kirche dem Normannen II. übertrug, mußte den Kaiſer kränken, weil dieſe Vergabung ohne ſeine Einwilligung geſchehen war. Deshalb beſorgte der heilige Vater die Rache Konrads und unterſtützte den Welfen mit Rath und That, um das Anſehn der Staufen im Reiche zu untergraben. Aehnlich handelte König Geiſa von Ungarn, welchem die vergrößerte Macht des benachbarten Oeſtreichs Beſorgniſſe einflößte. Auf ſolche Weiſe ſah ſich Welf VI. im Stande, trotz ſeiner Niederlagen mit immer erneuerter Kraft die Fehde fortzuſetzen.

Noch vor ihrer Vermählung mit Heinrich von Oeſtreich hatte Ger=

Digitized by Google

trud ihrem Günſtlinge, Heinrich von Badewide, das Land Wagrien übergeben und ihm die Mittel verliehen, ſich gegen die Angriffe des ihr gehäſſigen Adolph von Holſtein zu behaupten. Sobald jedoch die Tochter Lothars die ſächſiſche Heimath mit Oeſterreich vertauſcht hatte, war es dem Grafen Adolph gelungen, den ihm entriſſenen Theil von Nordalbingien wieder zu gewinnen und ſeinen Gegner auf den Beſitz von Lauenburg und Ratzeburg zu beſchränken. Seitdem war Adolphs Streben darauf gerichtet, das verheerte Holſtein durch weiſe Pflege zu heben. Burg und Kloſter von Segeberg erſtanden durch ſeine Pflege von Neuem, und dem entvölkerten Lande rüſtige Anbauer zu verſchaffen, berief er Schaaren von Männern aus Flandern, Holland, Utrecht, Friesland und Weſtphalen, welche bald durch Gründung von Dörfern, durch aufgeführte Deiche gegen die Ueberſchwemmungen der Elbe und durch Erbauung von feſten Häuſern gegen die Slaven die Blüthe von Holſtein förderten. In Folge deſſen griff die Lehre des Chriſtenthums auch in Wagrien mit Schnelligkeit um ſich; ein reger Verkehr verbreitete ſich über die ſo lange und ſchwer verödeten Gegenden; Lübeck ſtieg raſch durch Handel und Thätigkeit ſeiner Einwohner, und ein mit dem Obotritenfürſten Niclot abgeſchloſſener Vertrag ſicherte die junge Schöpfung vor plötzlichem Ueberfall. So gedieh das ſächſiſche Erbe Heinrichs des Löwen in den Segnungen des Friedens, während der junge Herzog, in Waffenübungen und der Unterweiſung durch Geiſtliche aufwachſend, allmälig jene Größe der Seele zu entwickeln begann, die ihn, nächſt ſeinem kaiſerlichen Freunde, als die bedeutendſte Erſcheinung des zwölften Jahrhunderts auftreten ließ. Als zarter Knabe war er ein Feind weichlicher Ruhe; im Schwingen der Lanze und im Tummeln wilder Roſſe keiner ſeiner Jugendgefährten ihm gleich; er war ein ſchönes, ernſtes Kind, von ungewöhnlicher Körperkraft, voll Lernbegierde, ſtrenge gegen ſich *).

Im Jahre 1144 begab ſich, daß Graf Rudolph von Stade in dem zu ſeiner Grafſchaft gehörigen Lande der Ditmarſen erſchlagen wurde. Alsbald ſuchte ſein Bruder, der bremiſche Dompropſt Hartwig — vier Jahre ſpäter wurde er zum Erzbiſchofe von Bremen erhoben — das herrnloſe Land ſeiner Kirche zuzuwenden, indem er es zu einem Lehen derſelben erklärte. Voll Unwillen hierüber, weil Erzbiſchof Adalbert der Mutter

---

*) Qui (Heinricus) a primis cunabulis patre et matre orbatus, ubi primum adolevit, pollens viribus, decora facie, sed multo maxime ingenio validus, non se luxui neque inertiae corrumpendum, sed, uti mos Saxonum est, equitare, jaculari, cursu cum aequalibus certare. *Radevicus*, de gestis Friderici I. Urstisius, p. 529.

Digitized by Google

Heinrichs des Löwen die ſichere Zuſage gegeben hatte, daß letzterer nach dem ſöhneloſen Tode Rudolphs in den Beſitz der Grafſchaft Stade eintreten ſolle, beklagten ſich die Vormünder des Herzogs beim Kaiſer wegen des Geſchehenen. Ein Fürſtentag wurde zu Rammelsloh im Lüneburgiſchen zur Entſcheidung angeſagt. Dort trafen Biſchof Ditmar von Verden, Markgraf Albrecht der Bär und Graf Hermann von Winzenburg mit vielen Edlen zuſammen. Vor ihnen trugen Erzbiſchof Adalbert und Propſt Hartwig von der einen, der junge Heinrich von der andern Seite ihre Anſprüche vor. Bald mögen die gegenſeitigen Erörterungen heftig und bitter geworden ſein, denn plötzlich ſprangen die Vaſallen Heinrichs zu den Waffen, ergriffen den Erzbiſchof und führten ihn nach dem Bergſchloſſe zu Lüneburg, um ihn zur Nachgiebigkeit zu zwingen; Propſt Hartwig aber, deſſen ſich Graf Hermann von Lüchow bemächtigt hatte, wurde ſeiner Sicherheit halber dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg übergeben, weil die ſächſiſchen Ritter ihm den Tod geſchworen hatten *). Beide Gefangene ſahen ſich unlange darnach in Freiheit geſetzt; die Grafſchaft Stade aber galt ſeit dieſer Zeit für ein Lehen des Herzogthums Sachſen.

Weniger Erfolg hatten Heinrichs dringende Vorſtellungen beim Kaiſer, in das ſeinem Vater genommene Herzogthum Baiern wieder eingeſetzt zu werden. Auf dem Reichstage zu Frankfurt (1147), woſelbſt dem unmündigen Sohne Konrads III. die Nachfolge im Reiche von den deutſchen Fürſten zugeſichert wurde, ſah ſich Heinrich mit dem Beſcheide zurückgewieſen, daß bei dem bevorſtehenden Römerzuge jeder Schritt, durch welchen Mißhelligkeiten unter den Großen erzeugt werden können, vermieden werden müſſe.

Die Nachricht von der Einnahme Edeſſa's, der Vorburg Jeruſalems, durch die Türken und von der Gefahr, in welcher ſich die Gottesſtadt ſelbſt befinde, von den Ungläubigen überwältigt zu werden, hatte das Abendland mit Schmerz und dem Verlangen nach Kampf gegen die Schänder des heiligen Grabes erfüllt. Da trat 1146 Abt Bernhard von Clairvaux auf dem Reichstage zu Speier auf und zwang durch die Glut ſeiner

---

*) Ibi in litis contestatione homines ducis arma rapuerunt et seditione facta archiepiscopum captivaverunt et aliquamdiu Lunenburch in captivitate detinuerunt, ut aliquid extorquerent ab eo. Tandem videntes, quod moveri poenis vel minis non posset, liberum abire permiserunt. Praepositus Hartvicus ab Hermanno de Luchowe captus, cum sperarent homines ducis, quod ipsis esset praesentandus et cum jam intentarent ei mortem adductus est ad marchionem Albertum et sic liberatus. *Alberti Stadensis* chronicon, Helmstadii 1587. 4to. p. 163.

Digitized by Google

Worte die Zuhörer zur Annahme des Kreuzes. Kaiſer Konrad III. fühlte ſich tief ergriffen; er konnte der Aufforderung des heiligen Mannes nicht widerſtehen, und mit dem Herzoge Friedrich, dem Sohne ſeines Bruders, ſchwur er, die Stätte Chriſti an den Heiden zu räche. Auf ſeinen Armen mußte der Kaiſer den Abt aus dem Dome zu Speier tragen, damit er nicht vom Volke erdrückt werde. Mit ſeinem Widerſacher, dem Herzoge Heinrich von Baiern, nahm Welf VI. das Kreuz; die Grafen und Biſchöfe von Schwaben, Baiern, Franken und am Rhein folgten mit ihren Vaſallen; es war ein Zug von 70,000 geharniſchten Männern, der von Regensburg nach dem Oſten aufbrach. Gleichzeitig ſetzten ſich die Wallbrüder von Flandern, Weſtphalen und dem Niederrhein in Bewegung und beſtiegen an der niederländiſchen Küſte die Schiffe, um durch die Meerenge von Gibraltar nach Paläſtina zu ſegeln. Aber vor Liſſabon bat König Alfons die Gelandeten um ihre Hülfe gegen die Ungläubigen. Die Kreuzfahrer glaubten, hier wie in der Levante gottgefällig gegen die Bekenner Mahomets zu ſtreiten, kamen dem Rufe Alfons nach, eroberten Liſſabon und begnügten ſich mit dieſem Kampfe.

Die ſtreitluſtigen Ritter des nördlichen und mittleren Deutſchlands hatten ſich während deſſen zu einem Kreuzzuge gegen die Slaven zuſammengefunden. Sie brauchten ſich nicht nach dem entlegenen Oſten zu wenden, um Völkern zu begegnen, welche das Wort Chriſti verachteten; hart in ihrer Nachbarſchaft, zum Theil unter ihnen, lebten die ſlaviſchen Stämme, auf deren Altären noch blutige Opfer den Göttern gebracht wurden. Gegen ſie war die Vereinigung der Sachſen und Thüringer gerichtet. Dem Ruf des Erzbiſchofs Adalbert von Bremen folgend, erſchienen die ſächſiſchen Biſchöfe mit ihren Mannen; dann ſah man Heinrich den Löwen, der jetzt erſt die Ritterrüſtung verdient hatte und Konrad von Zähringen unter den Gewaffneten; die märkiſchen Vaſallen folgten dem Markgrafen Albrecht dem Bären *), die meißniſchen dem edlen Konrad von Wettin; eine Menge von Rittern ſtrömte aus Weſtphalen herbei, um unter dem Zeichen des Kreuzes Vergebung der Sünden zu erkämpfen.

Fürſt Niclot, der Obotrite, vernahm von dieſen Zurüſtungen und deren Zweck; er durchſchaute die Gefahr, welche ihm drohe, ohne feige zu

*) Die Sachſenchronik bei Abel, Sammlung alter Chroniken, S. 156, erzählt, wie Heinrich der Löwe den Markgrafen Albrecht aufgefordert habe, mit ihm gegen dic Slaven zu ziehen: de hertoghe ſprak: »du heteſt eyn bar (Bär) »unde eck eyn Lauwe, me lat uns dat wagen, wat uns Got geven wil um des »Kriſtenloven willen.«

Digitized by Google

verzagen. Den Feinden zu begegnen, ſammelte er die ſtreitbaren Männer ſeines Volkes um ſich, befeſtigte Dobbin und bat bei Adolph von Holſtein um den vertragsmäßigen Beiſtand. Der Graf aber ſchlug des Fürſten Begehren ab, der voll Unwillen erwiederte: »Ich wollte dein Ohr ſein und dein Auge im Lande der Slaven, — warum läßt du den Freund in der Noth?« Dann fiel er voll Rache in Adolphs Beſitzungen ein, erſchlug die Bewohner von Lübeck, welche ſorglos der Feier des Johannisfeſtes ſich überlaſſen hatten und verheerte die Höfe der Coloniſten; nur die Friesländer in ihrer Burg zu Eutin retteten Gut und Blut; innerhalb weniger Tage wurde der reiche Fruchtgarten Holſteins in eine Einöde verwandelt. Endlich ſetzte ſich das große Kreuzheer in Bewegung; Malchow mit ſeinem prächtigen Tempel wurde von ihm genommen, die Feſten Dobbin und Demmin belagert; eine däniſche Flotte unterſtützte an dem erſteren Orte die Sachſen. Aber beide Burgen widerſtanden; die Slaven kämpften mit dem Muthe der Verzweiflung für die Freiheit des Landes; Niclot war überall thätig, und das Volk kam mit Begeiſterung ſeinem Gebote nach und verödete Fluren und Dörfer, um den Feind der Mittel zum Unterhalte zu berauben. So geſchah es, daß die chriſtlichen Streiter im Jahre 1147 ermüdet heimzogen, nachdem ihnen die Gegner die Annahme des Chriſtenthums zugeſagt hatten.

Nach der Rückkehr von dieſem Kreuzzuge vermählte ſich Heinrich mit Clementia, der Tochter Konrad's von Zähringen; außer dem Schloſſe von Baden brachte ſie dem Herzoge 110 Lehensmänner zur Mitgift. Hierdurch und durch die Verwandtſchaft mit einem der mächtigſten Fürſten des ſüdlichen Deutſchlands mehrte ſich das Anſehen Heinrichs von Sachſen im Reiche, und unverholen durfte er behaupten, wie er nur des Kaiſers Zurückkunft vom gelobten Lande erwarte, um ſeine Forderung in Betreff Baierns mit Nachdruck zu wiederholen. Um ſo feſter ſuchte er bis dahin ſeine Macht im Norden zu begründen. Ueber die billingiſchen, nordheimiſchen, brunoniſchen und ſupplingenburgiſchen Länder gebot er als unbeſchränkter Herr, denn ſie waren ſein durch Erbrecht, nicht durch des Kaiſers Verleihung. Durch ihren Beſitz nur fühlte er ſich ſtark, und wie er ſchon jetzt den Plan hegte, durch Eroberungen in Slavien den Umfang ſeines vollen Eigenthums zu mehren, ſo war er feſt entſchloſſen, jeden Eingriff irgend einer Art in ſeine Hoheitsrechte mit Ernſt zurückzuweiſen. Die Slaven ſicherer an ſich zu feſſeln, drang er nicht mit ſtörendem Ungeſtüm auf die Vernichtung der Tempel und Götter und die Annahme der Taufe; es ſollte das Volk ſich von ſelbſt zu der Wahrheit des Chriſtenthums mächtig hingezogen fühlen und dazu genügte die Verkündigung

Digitized by Google

der Lehre durch Kloſtergeiſtliche und Weltprieſter; aber mit Strenge forderte er von den unterworfenen Stämmen den bedungenen Tribut, weil ohne dieſen ſeine Rüſtungen ſtockten *).

Seit dem Tode des Obotriten Gottſchalk waren die Bisthümer Aldenburg, Mecklenburg und Ratzeburg eingegangen. Sie zu ihrem ehemaligen Glanze wieder zu erheben und von ihnen aus die Herrſchaft ſeiner Kirche über Slavien und den Norden zu verbreiten, war der Lieblingsgedanke des Erzbiſchofs Hartwig von Bremen. Er, der gleich Adalbert I., dem unglücklichen Freunde Heinrichs IV., den Traum von einem nordiſchen Patriarchate in ſich nährte, mußte ſich durch den Herzog von Sachſen eingeengt, in ſeinen Unternehmungen gehemmt fühlen. Faſſen wir damit zuſammen, daß Hartwig, als geborener Graf von Stade und Bruder Rudolphs, auf die Dankbarkeit Heinrichs ein Anrecht erworben zu haben glaubte, daß er eben dieſe Anſprüche auf dem Tage zu Rammelsloh, da er als bremiſcher Dompropſt gefangen nach Lüneburg geführt wurde, ſo ſchlecht gelohnt fand, ſo ergiebt ſich, wie der ſtolze Prieſter mit Unwillen dem kecken, jugendlichen Heldenleben Heinrichs des Löwen zuſehen mußte. Unbekümmert um die Genehmigung des Herzogs richtete Hartwig die genannten Bisthümer wieder auf und ernannte den frommen Vicelin zum Biſchofe über Aldenburg. Ein ſo eigenmächtiges Verfahren, die Beſetzung biſchöflicher Sitze in einem Lande, welches ſeine Ahnen mit Blut erworben hatten, reizte den Zorn Heinrichs, und voll Schmerz über die widerfahrene Kränkung beraubte Graf Adolph von Holſtein die Kirche zu Aldenburg aller aus ſeinem Lande zu beziehenden Zehnten. Klagend wandte ſich der Prieſter an den Herzog, um durch dieſen die Rückgabe der genommenen Einkünfte beim Grafen zu erwirken. Aber Heinrich ſprach: »Meine Vorfahren haben mit Schild und Schwert das Land gewonnen, drum gebührt ſich's, daß der Biſchof bei mir die Inveſtitur ſuche.« Das ſchien dem Vicelin eine harte, ſtolze Antwort, denn nur dem Kaiſer war es verſtattet, die Belehnung mit Ring und Stab zu ertheilen. Deshalb ging er nach Bremen, um ſich bei Hartwig in dieſer Angelegenheit Rath und Troſt zu erbitten. Mit der dortigen Geiſtlichkeit eiferte der Erzbiſchof über des Herzogs Trotz und Gewalt; es möge ſein graues Haar, ſo baten ſie den Vicelin, nicht der heiligen Kirche den Schimpf bereiten, ſich von dem Welfen mit dem Bisthum begaben zu laſſen. Dennoch wanderte der Prieſter abermals zum Herzoge nach Lüneburg; nur durch des letzteren

*) Wohl zu hart ſagt *Helmold*, lib. I. cap. 68: nulla de christianitate fuit mentio, sed tantum de pecunia.

Digitized by Google

Beſtätigung konnte ihm der langgenährte Wunſch, als Vorſteher einer großen Diöceſe für die Erhaltung und Verbreitung des Chriſtenthums Sorge zu tragen, erfüllt werden; war doch überdies ſeine Seele frei von dem Hochmuthe Hartwigs, der bitter grollte, als Vicelin ſich durch den Herzog in das Bisthum Aldenburg einſetzen ließ.

Es war allerdings ein keckes Handeln Heinrichs! Kein deutſcher Fürſt hatte das Aehnliche gewagt; denn noch ſtand der Bau der römiſchen Kirche unerſchüttert, und viele der Lebenden wußten zu erzählen, wie einſt der vierte Heinrich durch ein Wort des heiligen Vaters vernichtet war. Aber Heinrich der Löwe blickte mit der Feſtigkeit des Mannes in's Leben; er wollte kühnen Schrittes hindurchgehen, und der jugendliche Drang in ſeiner Bruſt ließ ihn keine Gefahr erkennen, vor welcher graue Männer erbebten. Erzbiſchof Hartwig durchſchaute des Jünglings Seele und ſchwieg; aber auf allen Wegen verfolgte ihn ſein Späherblick, um ſich auf den Beleidiger zu ſtürzen, ſobald die Stunde es erlaube. Er verſtand es, das Andenken an Beleidigungen durch viele Jahre zu bewahren, während Heinrich eben ſo ſchnell vergab, als glühender Zorn in ihm aufſtieg.

Noch ehe Kaiſer Konrad III. das deutſche Land wieder betreten, war Welf VI. dahin zurückgekehrt und hatte den Kampf gegen die verhaßten Staufen fortgeſetzt, bis eine Niederlage an der Jaxt, in Folge welcher 300 ſeiner Ritter in die Hände der Feinde geriethen, ihn zu einem Vergleiche zwang. Ohne ſich durch dieſes Mißgeſchick ſeines Oheims abhalten zu laſſen, nahm Herzog Heinrich in Lüneburg von ſeiner Clementia Abſchied, empfahl die Sorge für das Land und die Gemahlin ſeinem Freunde Adolph von Holſtein und brach mit einem ſtarken Gefolge von Rittern nach Schwaben auf, um von dort aus, in Vereinigung mit Konrad von Zähringen, die Fehde um Baiern mit ſeinem Stiefvater Heinrich Jaſomirgott zu beginnen. Kaiſer Konrad III. ſah mit Unwillen den kaum beigelegten Zwiſt durch Heinrich von Sachſen wieder hervorgerufen, und nachdem er dieſen vergeblich auf einen Tag nach Regensburg vorgefordert hatte, nöthigte er ihn, vermöge ſeiner Uebermacht, ſtatt des Angriffs nur auf Vertheidigung bedacht zu ſein. Dadurch ermuthigt, konnte Markgraf Albrecht von Brandenburg dem Verlangen nicht widerſtehen, den ſo oft fehlgeſchlagenen Verſuch, ſich Sachſens zu bemächtigen, zu erneuern. Auf ſein Erſuchen begab ſich Konrad in möglichſter Schnelligkeit mit den Schwaben nach Goslar, um von hier aus die Erblande Heinrichs einzunehmen. Solches hörte der letztere, verließ vermummt, in Begleitung von drei Gefährten, die welfiſchen Güter in Schwaben, wo er von ſeinem Widerſacher umſtellt war, und gönnte ſich nicht Tag noch

Nacht Ruhe, bis er am Abend des fünften Tages vor Braunſchweig anlangte, in deſſen Nähe (zu Heiningen) der Kaiſer ſein Lager aufgeſchlagen hatte. Ein allgemeiner Jubel verbreitete ſich unter den Bewohnern der ſchlecht verwahrten Stadt, als ſie die Gegenwart ihres Herzogs erfuhren, und voll Beſorgniß vor dem entſchloſſenen Widerſtande deſſelben begab ſich der Kaiſer über Goslar nach Schwaben zurück. Er ſtarb im Anfange des Jahres 1152, gemeiner Erzählung zufolge, durch italiäniſche Aerzte vergiftet.

Nicht lange darnach wurde Friedrich von Schwaben, der Neffe Konrads III., von den Fürſten zu Frankfurt zum Oberhaupte des Reiches erkoren. Kaiſer Friedrich I. war ein ſchöner, kühner Mann, herablaſſend, unternehmend, ein Freund des Rechts und der Wiſſenſchaften, des Anſtandes und der edlen Ritterſitte, des Minnegeſanges kundig. Durch ſeine Mutter Judith, die Schweſter Heinrichs des Stolzen, gehörte er dem Hauſe der Welfen an. Aus dieſem Grunde blickten die Fürſten voll Vertrauen auf ihn, daß er im Stande ſein werde, die vererbte Feindſchaft der Geſchlechter der Welfen und Staufen (Ghibellinen), denen beiden er gleich nahe angehörte, für immer beizulegen *). Mit Weisheit ſchlichtete er den Streit zwiſchen Herzog Heinrich von Sachſen und dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg. Beide glaubten auf die Erbſchaft der kinderlos verſtorbenen Grafen Hermann von Winzenburg **) und Bernhard von Plötzke ***) gleiche Anſprüche zu beſitzen und raſch zum Schwerte bereit hatten ſie ſich in gegenſeitigen Raubzügen befehdet †). Jetzt fügten ſie ſich dem Spruche des Kaiſers zu Würzburg, welchem gemäß die Grafſchaft Winzenburg bei Heinrich verblieben, Albrecht aber in den Beſitz von Plötzke geſetzt werden ſolle. Zwei Jahre ſpäter ſollte auch der Streit

---

*) Duae in romano orbe apud Galliae Germaniaeve fines famosae familiae hactenus fuere; una Henricorum de Gueibelinga, alia Guelforum de Altdorfio; altera imperatores, altera magnos duces producere solita. Nutu vero Dei, ut creditur, paci populi sui in posterum providenti, sub Henrico quinto factum est, ut Fridericus, pater hujus (Friedrichs I.), qui de altera, h. e. de regum familia descenderat, de altera, Henrici scilicet Noricorum ducis, filiam in uxorem acciperet, ex eaque Fridericum imperatorem generaret. *Ottonis Frising.* chron. p. 447.

**) Graf Hermann von Winzenburg, Schirmvoigt der Abtei zu Gandersheim, wurde nebſt ſeiner Gemahlin Luidgarde von einem ſeiner Lehensmänner, deſſen Weib er zur Untreue verleitet hatte, ermordet. *Annales Bosovienses*, Eccard I, p. 1014.

***) Plötzke liegt im Anhaltiniſchen.

†) Damals wurde auch Oſterode von Albrecht niedergebrannt und der für Heinrich kämpfende Graf von Werningerode erſchlagen; ſeine Leiche wurde im Kloſter zu Poelde beigeſetzt.

über das Herzogthum Baiern geſchlichtet werden. Als nun der Babenberger Heinrich, vielleicht weil er fürchtete, daß der gerechte Kaiſer zu Gunſten des Welfen ſprechen werde, ſich auf dem Tage zu Goslar nicht ſtellte, wurde er im Jahre 1154 Baierns verluſtig erklärt und Heinrich der Löwe mit dem ſeinem Vater entriſſenen Herzogthume belohnt. Dennoch blieb Heinrich Jaſomirgott noch eine Zeitlang im Beſitze Baierns; es ſollte der Welfe zuvor noch ſeine Treue für den Kaiſer erhärten, ehe das Urtheil von Goslar in Erfüllung ging.

Trotz dieſer Ausſicht auf den Erwerb eines Landes, das dem von Sachſen an Umfang gleich kam, verſäumte Heinrich nicht, dem Wohle eines jeden Theiles ſeiner Erbgüter die ſtrengſte Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Lange Zeit hindurch hatte keine Stadt ſich an Reichthum und Lebhaftigkeit des Verkehrs mit dem billingiſchen Bardewik meſſen können. Hierher erſtreckte ſich der Handelszug von Erfurt, Magdeburg und Frankfurt, und wie die Waaren des ſüdlichen Deutſchlands hier zu Waſſer verladen, oder von den angrenzenden Slavenſtämmen in Empfang genommen wurden, ſo fand man ebendaſelbſt den Stapel des nördlichen Europas für den Verkehr mit Sachſen. Seitdem jedoch Lübeck durch die Sorgfalt des Grafen Adolph von Holſtein an Umfang gewonnen, wandte ſich der Handel der Slaven und Normannen vorzugsweiſe dieſer günſtig gelegenen, durch die Trave in bequemer Verbindung mit der See ſtehenden Stadt zu und der Markt von Bardewik wurde von Jahr zu Jahr matter beſucht. Da nun auf ähnliche Weiſe die Ausbeute des Salzwerkes zu Lüneburg durch die vom Grafen Adolph zu Oldesloh angelegte Saline einen geringeren Abſatz fand als vorher, ſo verlangte Heinrich mit Strenge von ſeinem Dienſtmanne die Abtretung von halb Lübeck und Oldesloh. Der Graf trug Bedenken, einer ſo unbilligen Forderung nachzukommen. Als aber Heinrich die Salzquellen zu Oldesloh verſchütten und die durch Sachſen ziehenden, nach Lübeck beſtimmten Waaren zu Gunſten Bardewiks in der letztern Stadt aufſtapeln ließ, dann ſogar ſeinen Unterthanen jeden Verkehr mit der Stadt des Grafen unterſagte, da mußte der Lehensmann nachgeben und neben dem gräflichen wurde fortan ein herzoglicher Zoll in Lübeck erhoben.

Hiernach rüſtete ſich Herzog Heinrich, den Kaiſer auf ſeiner Fahrt nach Italien zu begleiten. Die Slaven erregten nicht mehr jene Beſorgniſſe, wie in früheren Zeiten; das ascaniſche Haus hatte ſeit der Thronbeſteigung des den Welfen ſo geneigten Friedrich I. keine Verſuche gemacht, mit ſeinen Anſprüchen an Sachſen hervorzutreten; nur der ehrgeizige Erzbiſchof Hartwig von Bremen war es, welcher während der Dauer der

Digitized by Google

Abweſenheit des Herzogs ſorgfältig beachtet ſein wollte. Um nun auch von dieſer Seite jeder Gelegenheit zum Bruche mit einem Nachbar vorzubeugen, erhielt Heinrich auf ſeine Bitte vom Kaiſer die beſondere Vergünſtigung, in den überelbiſchen Landen nach Gefallen Bisthümer zu errichten und zu beſetzen *). Hiermit war jeder Vorwand zum Bruche von Seiten Hartwigs abgebrochen; freudig ſtiftete Heinrich das Bisthum Ratzeburg, begabte die Kirche mit ſtattlichen Gütern und ernannte für ſie in Evermodus einen würdigen Vorſteher. Dann berief er die obotritiſchen Fürſten Niclot und Pribislaus zu ſich nach Artlenburg und empfahl ihnen die Sorge für den Frieden und die Verbreitung des Chriſtenthums. Da ſprach der alte Niclot zum Herzoge: »Gott, der im Himmel ſitzt, »ſei dein Gott; du aber ſei unſer Gott, ſo ſind wir zufrieden; bete du »jenen an, ſo wollen wir dich anbeten.« Solche Rede ſchalt Heinrich mit ſtrengen Worten. Er fühlte ſich ſtark gegen Menſchen, aber demüthig gegen Gott; er wollte nicht dienende Sklaven zu Unterthanen haben, ſondern freie, fröhliche Männer, die mit ihm zu demſelben Gott der Gnade ihre Hände aufhöben.

Auf dem Lechfelde bei Augsburg ſah man 1154 die deutſchen Fürſten und Edlen geſchaart, um dem Kaiſer auf der Romfahrt zu folgen. Unter ihnen zeichnete ſich Heinrich der Löwe durch die Zahl ſeiner Gerüſteten aus, welche faſt den kaiſerlichen Mannen gleich kamen. Durch das Etſchthal ſtieg das Heer in die Lombardei hinab. Bei Roncaglia, hart an Placentia, hing Friedrich I. nach Kaiſerſitte ſeinen Schild auf und ließ durch einen Herold den Fürſten gebieten, nach Herkommen, als Vaſallen vor dem Schilde Wache zu halten. Zu den Fehlenden zählte man Markgraf Heinrich von Oeſterreich, dem der Spruch zu Goslar Baiern genommen hatte, ſo wie den Erzbiſchof Hartwig von Bremen; alsbald wurden beide ihrer Reichslehen verluſtig erklärt. Langſam bewegte ſich das Heer der Deutſchen an Mailand vorüber; die Stadt war groß und feſt; zu ihrer Vertheidigung konnte der Klang der Sturmglocke 60,000 gewaffnete Bürger aufbieten. Die glückliche Lage in dem geſegneten Blüthengarten Lombardiens, der Verkehr mit Venedig und Genua und weiſe Geſetze hatten der Stadt dieſe Macht verliehen, mit welcher ſie auch dem Kaiſer trotzen zu dürfen glaubte. Noch fühlte Friedrich I. ſich nicht zum

*) Obtinuit apud Caesarem autoritatem episcopatus suscitare, dare et confirmare in omni terra Slavorum, quam vel ipse, vel progenitores sui subjugaverint, in clypeo suo et jure belli. *Helmoldi* chron. Slavor. lib. I. cap. 87.

Digitized by Google

Kampfe mit den Uebermüthigen berufen. Sein Ziel war Rom. Tortona, auf Felſen gebaut, im Bunde mit Mailand, verſchloß ihm die Thore; dafür büßte es mit ſeinem völligen Untergange; mit der beweglichen Habe abzuziehen, wurde den Bürgern vergönnt, die Stadt gebrochen. Erſchrocken über den Fall der Nachbarſtadt nahm Pavia den Kaiſer auf, der hier die lombardiſche Krone auf ſein Haupt ſetzte. Mit Unwillen wies er die römiſchen Geſandten zurück, welche den Einzug in ihre Stadt durch Gold erkauft wiſſen wollten, verſtändigte ſich mit dem bis Viterbo ihm entgegeneilenden Papſte Adrian IV., ließ in der Nacht die Vorſtadt Roms und die Peterskirche mit 12,000 gewaffneten Deutſchen beſetzen und empfing am andern Tage, es war der 18te Junius des Jahres 1155, im Dom von St. Peter die Kaiſerkrone. Erſt nach Vollendung dieſer Feierlichkeit, nachdem ſich Friedrich I. bereits in ſein Lager vor der Stadt zurückbegeben hatte, wurde das Geſchehene in den entfernteren Quartieren Roms kund. Alsbald waffneten ſich die Bürger, mordeten die einzelnen deutſchen Ritter, welche die Andacht in dem Gotteshauſe zurückgehalten hatte, bemächtigten ſich der Tiberbrücke und eilten nach dem Sammelplatze der Deutſchen.

Zunächſt der Stadt hatte Heinrich der Löwe mit ſeinen Vaſallen aus Sachſen und Schwaben ſich gelagert. Bei dem erſten Waffenlärm hatte er die Seinigen in Rüſtung gebracht. Jetzt drang er an der Spitze der Sachſen den Feinden entgegen *), die er warf und bis in die Stadt hinein verfolgte. Gegen tauſend Römer fielen vor ihm an der Tiberbrücke; viele fanden ihren Tod in den Fluthen des Stromes, wo ſie Rettung geſucht hatten. Statt des geforderten Goldes wurde den Römern deutſches Eiſen geboten **) Der Kaiſer ſah ſich durch des Herzogs Muth vor plötzlichem Ueberfall geſchirmt, auf der Tiberbrücke durch den Freund vor dem Tode bewahrt ***), das Heer der Deutſchen durch ihn gerettet. Gerührt nahm er dem Freunde den Helm vom blutenden Haupte und trock-

---

*) Illic dux noster fortiter dimicavit in capite. *Helmoldi* chron. Slavor. lib. I. cap. 80.

**) Accipe nunc, Roma, pro auro arabico ferrum Teutonicum.

Otto Frising. p. 464.

***) Der keyſer kam unter des pferdes füße zu ligen und were erſchlagen worden, hette in hertzog Heinrich der Lew mit eigner Fauſt nicht gerettet; denn derſelbige ſetzet als ein Held in die feinde, griff und hawet umb ſich wie ein wilder Lew, ſchlug zuſampt ſeinen Braunſchweichern, die im trewlich beyſtunden, auff der Tiberbrüken 1166 Römer todt. Bünting, Blatt 65.

nete das aus tiefen Wunden ſtrömende Blut *). Seit dieſem Tage galten der Barbaroſſa und Heinrich für Freunde und Waffenbrüder. Der ſchöne, blonde Ghibelline und der Welfe, ein ſtarker, großer Mann, deſſen dunkles Haar und ſchwarze, durchdringende Augen verriethen, daß ſein Verfahren dem ſüdlichen Lande angehörten, hatten den Haß, welcher ihre Geſchlechter trennte, vertilgt und boten einander die Hand. Der Staufe vergaß, daß ſeines Hauſes Glanz durch den Welfen unter Lothar II. geſchmälert, der Welfe, daß ſein Vater an Ehre und Anſehn durch den Ghibellinen gekränkt worden. Es geſchieht nicht oft, daß zwei große Männer, von gleichem Streben nach Macht und Thaten beſeelt, ſich ſo brüderlich an einander ſchließen; wo wir es finden, fühlen wir das Herz erwärmt und gehoben und der Blick wendet ſich ungern von dem Bunde ab, den Liebe geſchloſſen.

Nach der Rückkehr von Italien ſetzte Heinrich die über Hartwig zu Ronçaglia ausgeſprochene Acht in Vollziehung, indem er ihn der Schlöſſer und Güter beraubte, welche er vom Reiche zu Lehen beſaß. Während des Aufenthalts Heinrichs im Süden war der fromme Vicelin geſtorben. Zum Nachfolger deſſelben beſtimmte Clementia, kraft der vom Kaiſer ihrem Gemahl ertheilten Bewilligungen, den Gerold zum Biſchof von Altenburg. Aber der Erzbiſchof von Bremen, voll Haß gegen Heinrich, durch den er ſich in ſeinen prieſterlichen Vorrechten beleidigt fühlte**), weigerte ſich, dem von der Herzogin ernannten Diener der Kirche die Weihe zu ertheilen. Daß Gerold damals ſeinem Herrn nach Italien folgte und aus den Händen des heiligen Vaters die Weihe empfing, konnte den Erzbiſchof nicht zur Anerkennung deſſelben bewegen und im Vorgefühle des bevorſtehenden Kampfes mit dem Herzoge befeſtigte er ſeine Schlöſſer zu Stade, Bremervörde, Freiburg und Horneburg. Als aber jetzt Heinrich zurückkehrte, ſtark durch die Freundſchaft ſeines Kaiſers, wagte der Erzbiſchof keinen Widerſtand und duldete die Wegnahme der durch die Macht ihm abgeſprochenen Lehen.

---

*) De keyſer ſulven mit der hant
Vorleit den knop unde den bant
Sines helmes blotvar;
He nam der wonden gude war,
Unde weſede öme mit flite
Dat blot van deme antlitze.
Chron. rhythmicum; Leibnitz I, p. 51.

**) Nam archiepiscopus et dux minus sibi faventes erant ad invicem, quia dux bona episcopalia ad libitum occupans, quasi *pro capellano* archiepiscopum reputabat. *Alberti Stadensis* chronicon, p. 189.

Bis zu dieſem Augenblicke hatte ſich Markgraf Heinrich von Oeſtereich in dem Beſitze von Baiern behauptet. Der Kaiſer ſcheute ſich, gegen ſeinen Oheim mit Gewalt zu verfahren und zog den Weg friedlicher Vermittelung vor. Endlich zeigte ſich der Markgraf bereit, gegen eine angemeſſene Entſchädigung dem Willen des Reichsoberhauptes nachzukommen. Es war im Herbſte 1156, daß Heinrich Jaſomirgott auf dem Fürſtentage zu Regensburg die öſtliche Mark von Baiern, das Land um die Ens, als ein Herzogthum zu Lehen erhielt und dagegen Baiern an Heinrich den Löwen abtrat, welcher ſolchergeſtalt, gleich ſeinem Vater, über die zwei größten Herzogthümer Deutſchlands gebot *).

Drittes Kapitel.

Regierung Heinrichs des Löwen von der Zeit der Erwerbung des Herzogthums Baiern bis zur Pilgerfahrt nach Jeruſalem. — Von 1156 bis 1172.

Heinrichs des Löwen Hauptſtärke lag in dem Beſitze ſeiner ſächſiſchen Güter; daher ein raſtloſes Beſtreben, im Norden Deutſchlands ſeine Macht zu mehren und hier durch Tauſch und Kauf in Sachſen, durch Eroberungen in Slavien ein Reich zu gründen, wegen deſſen er in keiner Art von Lehensabhängigkeit zum Reiche ſtehe. Aus dieſem Grunde ſehen wir Heinrich mit ungleich größerer Thätigkeit für Sachſen, als für Baiern ſorgen. In Betreff des letztgenannten Landes genügte ihm, mit Strenge den Landfrieden aufrecht zu erhalten und in dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach einen kräftigen Verweſer gefunden zu haben. Aus den Händen Friedrichs I. empfing Heinrich den Forſt auf dem Harzgebirge, welcher bis dahin zu der kaiſerlichen Pfalz in Werla gehört hatte; ſeine durch Clementia erworbenen zähringiſchen Beſitzungen vertauſchte er gegen die Reichsgüter Scharzfels, Herzberg und Poelde; durch die Pfalzgrafen von Sommerſchenburg hatte er die Voigtei über Helmſtädt erworben, durch die Grafen von Peina das Amt Lichtenberg. Aus der Erbſchaft Hermanns von Winzenburg waren Seeſen, die Grafſchaft Homburg und die Voigtei

---

*) Et creatum est ei nomen novum, Henricus Leo, dux Bavariae et Saxoniae. *Helmoldi* chron. lib. I. cap. 84.

Digitized by Google

über Gandersheim in ſeine Hände gekommen; Oldenburg gerieth durch innerlichen Zwieſpalt zum größeren Theile in ſeine Gewalt. Nur Goslar, die Kaiſerſtadt, an deren Beſitz ihm um ſo mehr gelegen war, als von hier aus ſein Braunſchweig immer am nächſten bedroht wurde, konnte er durch keine Vorſtellungen, durch kein Anerbieten zum Tauſche von Friedrich erwerben.

Um Pfingſten des Jahres 1159 rüſtete ſich Heinrich, dem bereits vorangezogenen Kaiſer nach Italien zu folgen. 160 Geharniſchte begleiteten ihn; unter dieſen Graf Adolph von Holſtein und Burggraf Heinrich von Regensburg. Unter ſeinem Schutze folgte die Kaiſerin Beatrix dem Gemahl, den ſie mit der Belagerung von Crema beſchäftigt fand Den Uebermuth der lombardiſchen Städte, beſonders Mailands, zu züchtigen, hatte ſich der Kaiſer mit der Kraft des Reiches nach Italien begeben. Dort fielen Schlöſſer und Burgen vor ſeinen Rittern; nur Mailand trotzte, bis, vom Hunger beſiegt, die Vorſteher der Stadt baarfuß, das blanke Schwert um den Hals, ſich zu des Kaiſers Füßen warfen und um Gnade flehten. Seitdem ſchien der Ghibellinen Gewalt in Lombardien begründet; Friedrich gebot als wahrer Herr über Italien; er verſchenkte die Lehen, wählte Obrigkeiten in den Städten, und die chriſtlichen Könige Europas verehrten in ihm den Nachfolger in der kaiſerlichen Gewalt Karls des Großen. Der Papſt zitterte; ſo drohend war noch kein Kaiſer ihm entgegen getreten. Die Lombarden beriethen den Widerſtand; Crema weigerte ſich, ſeine Mauern zu brechen und kaiſerliche Knechte in ſeine Thore einziehen zu laſſen und aus Mailand entwichen des Kaiſers Anhänger vor dem Zorn der Bürgerſchaft, die ihrer Freiheiten und durch jahrelanges Streben errungenen Rechte ſich beraubt ſah. —

In dieſer Zeit erſchien Heinrich mit ſeinen Vaſallen im kaiſerlichen Lager vor Crema. Außer dem Serio ſchützten ſtarke Mauern und Thürme die Stadt, in welcher, neben den Bürgern, Männer aus Mailand und Brescia, weil es der Freiheit von ganz Lombardien galt, mit Entſchloſſenheit Widerſtand leiſteten. Von allen Seiten wurde die Stadt beſtürmt; mit Heinrich vereint kämpfte Otto von Wittelsbach; ein anderer Theil der Mauern mußte gegen Welf VI. vertheidigt werden. Ohne durch die Zahl und Rüſtung des Feindes entmuthigt zu ſein, verſuchten die Bürger, in ſteten Ausfällen der Deutſchen Schanzen und Sturmgeräth zu vernichten. Keines Gefangenen wurde geſchont; daß der Kaiſer die ergriffenen Cremenſer an ſeine von den Wurfgeſchoſſen der Stadt bedrohten Thürme feſtbinden ließ, konnte die Belagerten nicht abhalten, auf die feindlichen Werkzeuge ihre Angriffe zu richten. Aus Rache wegen

Digitized by Google

der durch ihre Hand gefallenen Brüder, hieben ſie den gefangenen deutſchen Rittern Arme und Füße ab und ließen die Unglücklichen alſo langſam verbluten *). Endlich ſahen ſich die tapfern Vertheidiger nach einjähriger Belagerung zur Uebergabe gezwungen; mit weniger Habe durften ſie die geliebte Stadt verlaſſen, welche hinter ihnen von den Deutſchen in Schutt gelegt wurde.

Nach dieſem Siege begab ſich Heinrich der Löwe nach Sachſen zurück wo ſeiner neue Kämpfe warteten. Während der Zeit ſeiner Abweſenheit hatten die Slaven den beſchworenen Frieden gebrochen, gegen Waldemar von Dänemark die Waffen geführt und das Bisthum Aldenburg der Verheerung preisgegeben. Jetzt erſchien Biſchof Gerold klagend vor Heinrich zu Artlenburg, der, da die Slavenfürſten dem Befehle, auf einer Zuſammenkunft ſich zu verantworten, nicht nachkamen, ſie mit der Acht belegte. Sorgſam hatte Niclot ſeine Burgen und Thürme mit Mannſchaft und Speiſe verſehen, dann ſeine Söhne Pribislaus und Wratislaus zum Ueberfalle Lübecks ausgeſchickt. Kaum daß die Stadt durch die Entſchloſſenheit eines Prieſters, der raſch die Zugbrücke über die Wackenitz aufzog, vor den in der Stille herbeigeſchlichenen Slaven gerettet werden konnte. Mit ſeinen kriegsfertigen Vaſallen zog Heinrich im Jahre 1160 über die Elbe; überall wich Niclot vor ihm zurück; alle Burgen, weil er ihrer Haltbarkeit nicht hinlänglich vertraute, wurden von ihm verbrannt, um dem Feinde in ihnen keinen Waffenplatz zu bieten. Das einzige Werla an der Warnow, welches er mit großem Fleiße befeſtigt hatte, ſchien zum dauernden Widerſtande geeignet. Von hier aus ſuchte er durch fortgeſetzte Streifereien ſeiner Söhne die Chriſten zu ermüden. Wie nun einſt Pribislaus und Wratislaus ſiegelos in die Burg zurückkehrten und den Verluſt der Gefangenen beklagten, welche Heinrich als Treubrüchige vor den Mauern des Schloſſes aufknüpfen ließ, da ſprach der alte Niclot im Zorn: »Ich glaubte Männer gezeugt zu haben, aber dieſe da ſind furchtſamer

*) Hirunder (während der Belagerung von Crema) reyth der Hertzoghe van Sayſſen myth virtzich rittern vur Meylane uph aventure; unde do her dar kumen was, her ſach dat de plughe gyngen uph den velde vur der ſtat, unde dat by yn reden gewaphende lüde ſy zo höden; unde do eme des dochte, dat her ſy hebben muchte, her quam myth groſen ruphen dar ſy waren unde ſtreyth myth yn; unde do ſy dat ſaghen, ſy vluwen zo der ſtat unde de dar binnen waren, de ſlozen de porthen zo unde leſen ere veynde da erſlagen; unde eyn deil wart der da gevanghen. Do vynch och derſelbe hertzoghe den ſconſten ritter, den man e geſach und myth den ſconſten waphen, de weſen muchten und all myth ſyden gewande overdechket, unde do vonr der hertzoghe weder zu Cremuze zu deme keyſer und antworde eme den vurſprochenen ritter myth den anderen, de dar och gevangen waren. *Chronica regia*, Eccard I. p. 999.

als Weiber, ſo muß ich ſelbſt hinaus!« und eilte den Rittern entgegen. Umzingelt, ſtürzte er vom Roß und jubelnd trugen die Chriſten den Kopf des Verhaßten in ihr Lager zurück. Da faßte Schrecken die Slaven. Pribislaus und Wratislaus brachten ihre Habe zu Schiff, zündeten Werla an und retteten ſich in die undurchdringlichen Wälder, welche ſich bis zur Peene ausdehnten. Raſch drang Heinrich der Löwe in dem unvertheidigten Lande vor; in Roſtock vereinigte er ſich mit den dort gelandeten Dänen; ihm gehörte ganz Obotritien. Das gewonnene Land zu ſchirmen und ſeinen Edlen zu lohnen, verlieh er das von ihm erbaute Schloß zu Schwerin an den von ihm zum Grafen erhobenen Gunzel von Hagen; mit Malchow beſchenkte er den Grafen Ludolph von Peina, mit Kiſſin den Voigt Ludolph von Braunſchweig, mit dem Schloſſe Mecklenburg den tapfern Heinrich von Schaten, welcher flämiſche Anbauer in ſeine neuen Beſitzungen rief. Eine Menge von Sachſen vertauſchten ihre Heimath mit den ihnen angebotenen Grundſtücken in Slavien und dienten dazu, das eroberte Land feſter an Heinrich zu knüpfen. Endlich erhielten die Söhne Niclots den erbetenen Frieden. Heinrich zog es vor, Vaſallen und Verbündete in ihnen zu gewinnen, als ſie durch Beraubung des ganzen väterlichen Erbes zur Verzweiflung zu treiben. Deshalb gab er ihnen Schloß Werla mit dem öſtlichen Lande der Obotriten zurück und erhielt von ihnen das Verſprechen, den Frieden aufrecht zu erhalten und für die Annahme des Chriſtenthums in Slavien Sorge zu tragen.

Seitdem finden wir Heinrich vorübergehend in Baiern, wo er eifrig über die Beobachtung des Landfriedens wachte, die Uebertreter deſſelben mit Strenge ſtrafte, die Biſchöfe beaufſichtigte, daß ſie nicht im Haſchen nach weltlichem Prunke der höheren Aufgabe vergäßen. Mit ſeinen Mannen kämpfte er dann für den Kaiſer in Italien, bis das ſtolze Mailand ſich beugte (1162) und der Zorn Barbaroſſa's die prächtige Stadt bis auf den Grund vernichtete. Von hier begab ſich der Herzog nach Sachſen zurück, wo er abwechſelnd auf dem Bergſchloſſe zu Lüneburg und in Braunſchweig Hof hielt. Die Schnelligkeit, mit welcher, in Folge des gehobenen Verkehrs, Lübeck an Umfang und Reichthum erwuchs, das Bewußtſein, dieſe fröhliche Schöpfung ſelbſt hervorgerufen, durch ſie dem Handelszuge durch Sachſen eine ſichere Richtung angewieſen zu haben, machte ihm dieſe Stadt vor allen andern lieb. Deshalb kam er gern den Bitten des Biſchofs Gerold nach und verlegte das Biſthum Aldenburg nach Lübeck Mit fürſtlicher Freigebigkeit beſchenkte er die junge Kirche; zwölf Chorherrn lebten unter einem Probſte in dem prächtigen Stiftsgebäude;

Gotteshäuſer entſtanden; ein kräftiges Bürgerleben begann ſich unter dem Schutze des Herzogs zu regen.

Nur das ſlaviſche Land ſollte der Segnungen des Friedens noch nicht theihaftig werden, auf die Heinrich nach dem Tode Niclots ſo ſicher gehofft hatte. Mit Unwillen ſahen die Edlen und das Volk der Obotriten die Macht der Deutſchen durch Aufführung feſter Burgen, durch Ueberſiedelung von Rittern und Landleuten ſich mehren. Ueberall bis nach Rügen verſtummte die Stimme der heidniſchen Opferdiener und hörte man nur den Geſang der Meßprieſter in den rach geförderten Kirchen. Die Entrichtung des Zehnten laſtete um ſo drückender auf den Obotriten, als ſie bis dahin nur eine mäßige Abgabe von jedem Pfluge an ihre Fürſten zu entrichten gewohnt geweſen waren; jetzt erblickten ſie häufig eine in Genüſſen ſchwelgende, auf ihre Koſten ſich brüſtende Geiſtlichkeit, welche ohne Nachſicht die Zehnten einforderte und durch des Herzogs Voigte die Saumſeligen züchtigen ließ. Dieſe Stimmung im Volke beſchloſſen Pribislaus und Wratislaus zu benutzen, um den Verſuch zur Wiedererlangung der verlorenen Beſitzungen ihres Vaters zu wagen. Noch betrieben die Brüder ihre Rüſtung mit möglichſter Heimlichkeit, als Heinrich, durch Günzel von Schwerin von den Anſchlägen der Fürſten in Kenntniß geſetzt, im Anfange des Jahres 1163 gegen das von Wratislaus vertheidigte Werla aufbrach. Mit den ihm anhängenden Genoſſen irrte Pribislaus durch Wälder und Sümpfe, überraſchte die vereinzelten Schaaren der Deutſchen und ſuchte die Zufuhr des größeren Heeres abzuſchneiden, welches ſich unter dem Befehle des Herzogs vor Werla gelagert hatte. Die Seinigen in erfolgloſen Stürmen auf die hohe Burg zu ſchonen, hatte dieſer bereits die Erbauung von Thürmen und Belagerungswerk jeder Art angeordnet. Der Dienſt im Heere des Kaiſers vor Mailand hatte ihn mit dieſer Art Kriegskunſt bekannt gemacht. War es denkbar, daß die Slavenburg den Mauerbrechern und Pfeilballiſten widerſtehen konnte, vor denen die ſtärkſte Stadt der Lombardei gefallen war? So ergab ſich Wratislaus gegen die Zuſage der Erhaltung des Lebens. Gefeſſelt wurde er nach Braunſchweig abgeführt*), die mit ihm gefangenen Edlen aber den deutſchen Rittern zur Verwahrung übergeben, bis ſie durch Zahlung des Löſeſchillings ihre Freiheit erkauft haben würden. Pribislaus demüthigte ſich, und als der Herzog Werla den Händen eines ihm ergebenen Fürſten der Obotriten überwieſen hatte, verließ er ein Land, in welchem,

*) He (Heinrich) leyt öne bejmeden vn vſeren leden unde voren to Brunswick, dar lach he gevangen boven dat jar. Abel, Sammlung alter Chroniken, S. 141.

troß ſo manchen heißen Kampfes für die Kirche und Oberherrſchaft der Sachſen, die Liebe für die alten Götter und die angeſtammte Herrſcherfamilie nicht erloſchen war.

In ſeiner Gefangenſchaft zu Braunſchweig gelang es dem Wratiſlaus, durch einen treuen Boten ſeinem Bruder von ſich Kunde zukommen zu laſſen. „Ich bin in Ketten, ließ er ihm ſagen, und du lebſt frei und ohne Sorge? Ich zähle Tage und Stunden in meinem Jammer und du thuſt prächtig und haſt meiner nicht gedacht? Wäre dir wie mir geſchehen, ich fände keine Ruhe, bis ich dich errettet. Als unſer Vater Niclot in Lüneburg gefangen ſaß, da konnte ihn kein Bitten befreien; aber er ward erlöſ't, als wir für ihn zu den Waffen griffen.“ Des Bruders Worte drangen dem Pribislaus an's Herz: der alte Stolz flammte wieder in ihm auf; mit ſeinen Genoſſen warf er ſich auf Mecklenburg, als gerade Heinrich von Schaten abweſend war, erſtürmte die Burg, würgte die Männer, ließ Weiber und Kinder zu den Pommern abführen und brannte die Feſte aus. Erſt fünf Tage ſpäter wagte es Biſchof Bernhard von Schwerin, ſich nach den Trümmern von Mecklenburg zu begeben, wo er die gemordeten Chriſten klagend begrub. Durch einen ähnlichen raſchen Ueberfall gewann der Obotrite Kiſſin; das in der Nähe von Wismar gelegene Ilow wurde nur durch die Entſchloſſenheit des Grafen Günzel gerettet, der mit ſeinen Rittern von Schwerin nach dem gefährdeten Orte ſprengte; die deutſchen Anbauer flüchteten über die Elbe, oder ſuchten in den einzelnen, noch vertheidigten Burgen Schutz.

Heinrich der Löwe ſah ein, daß Pribislaus die Waffen nicht ergriffen haben würde, ohne in Bogislaus von Pommern einen ſichern Rückhalt gefunden zu haben; er überblickte die Gefahr, welche ſeinen überelbiſchen Landen drohte, und in dem feſten Entſchluſſe, dieſes Mal die Untreue der Slaven mit gebührender Strenge zu ahnden, traf er mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg die Uebereinkunft, daß dieſer vom Süden, er ſelbſt vom Weſten aus die Ungläubigen überziehen ſolle. Um jedoch den Feind auch von der Küſtenſeite einzuſchließen, lud er den König Waldemar von Dänemark ein, gleichzeitig mit der Unternehmung zu Lande, mit einer Flotte vor Pommern zu erſcheinen. Vereinigt mit Albrecht dem Bären und dem Grafen Adolph von Holſtein, drang Herzog Heinrich im Jahre 1164 in das Land der Obotriten ein, ließ vor Malchow den in ſeinem Gefolge mitgeführten Wratislaus aufknüpfen, um dem Gegner zu zeigen, daß er den Bruch beſchworener Verträge zu ſtrafen verſtehe und lagerte ſich vor Demmin. Ihm gegenüber ſtanden mit dem racheglühenden Pribislaus die Pommernfürſten Bogislaus und Kaſimir. Die Vor=

hut des Herzogs befehligte Graf Adolph von Holſtein. Es verachtete dieſer einen Feind, über welchen er ſo oft geſiegt, und ohne die üblichen Vorſichtsmaßregeln zu ergreifen, überließ er ſich in ſeinem Lager ſorgloſer Ruhe. Da weckte ihn Waffenlärm; es hatte Pribislaus einen Theil der ſächſiſchen Troßknechte überfallen. Raſch warf der Graf die Waffen um ſich, und die Fahne in der Linken, in der Rechten das Schwert, ſtürzte er auf den übermächtigen Feind. Seine Gefährten beſchworen ihn, des Herzogs Hülfe abzuwarten. Graf Adolph verachtete jeden Rath, deſſen Befolgung für Feigheit gelten konnte. So ſank er; er hatte ſein Gebet nicht ausſprechen können; mit ihm fielen Graf Reinhold von Ditmarſen und viele Edle. Glücklich wurde das kleine Lager der Chriſten durch Günzel und Chriſtian von Oldenburg gerettet, durch deren Gefolge 2500 Slaven ihr Leben einbüßten. Heinrich, der ſtarke, ernſte Mann, konnte ſich des Weinens nicht enthalten, als er den Freund und Rather ſeiner Jugend im Tode ſah. Auf ſeinen Befehl wurde die Leiche des Grafen Adolph nach Minden geführt und in dem dortigen Dom neben den Särgen ſeiner Ahnen beſtattet. Nach dieſen Ereigniſſen flohen die Slaven von Demmin, deſſen Befeſtigungen ſie niedergeriſſen hatten, und zerſtreuten ſich in die Wälder Pommerns. Ihnen nach der Herzog, während König Waldemar vom Norden her das Land verwüſtete. Selbſt Wolgaſt wurde von den Sachſen eingenommen. Inmitten dieſer Siege rüſtete ſich Heinrich zur Rückkehr. Vielleicht fürchtete er die Vergrößerung der Macht von Albrecht und Waldemar, die ſich mit ihm in die gewonnenen Lande theilten. Die Obotriten und Pommern waren zu ſehr geſchwächt, um ihm für die Zuunft ernſte Beſorgniſſe einzuflößen. Aber konnte ihm gleichgültig ſein, wenn der Markgraf und der rüſtige Däne in eben jenen Landen, wo er ſeine wahre Macht zu gründen beſchloſſen hatte, ſchlagfertig ihm zur Seite ſtanden?

Kaum daß Heinrich in Lübeck einen neuen Vertrag auf gegenſeitige Vertheidigung mit König Waldemar abgeſchloſſen und die Grafſchaft Holſtein dem Sohne des gefallenen Grafen Adolph verliehen hatte, für welchen die Mutter das Land verwaltete, als Pribislaus das geſchleifte Demmin wieder befeſtigte und die Höfe der Sachſen bis in die Grafſchaften Schwerin und Ratzeburg verheerte. Erſt als die Pommern, des raſtloſen Fehdelebens müde und vor einem zweiten Rachezuge des Herzogs erbangend, ſich von Pribislaus losſagten, legte er unmuthig die Waffen nieder und wartete der Zeit, die ihm Gelegenheit zur Rache an dem Mörder ſeines Vaters und Bruders bieten werde.

So mächtig wie Heinrich hatte noch kein Fürſt in Deutſchland ge-

ſtanden *). In Holſtein, Mecklenburg und Lauenburg gebot er wie ein unbeſchränkter Gebieter, nicht minder in dem größeren Theile von Sachſen; ihm gehörte Baiern, und ſeine Vaſallen in Schwaben freuten ſich des kriegsluſtigen Lehensherrn. Die Liebe ſeines Kaiſers und eigene Thatkraft hatten den Herzog gehoben; wie ein König ſtand er unter den Fürſten des Reiches; es war keiner, der ihm den Vortritt verſagt hätte. Aber die Nachbarn drückte ſolche Größe. Markgraf Albrecht ſah den Welfen in eben jenen Gegenden ſich mächtig ausdehnen, auf deren Erwerbung für das eigene Haus er im Kampf und in Waffenruhe ſann; die Dynaſten in Sachſen fühlten ſich durch des Mannes Strenge beengt, der wie ein Kaiſer ſie zu Schlachten rief und unerbittlich ihre kleinen Befehdungen ſtrafte; es ſchmerzte ſie, nicht anders als jeder Edle von dem Herzoge behandelt zu werden und ſie mochten es ahnen, daß er nur dann ſich frei und ſtark wiſſen könne, wenn jede Möglichkeit zum Widerſtande in ſeinen eigenen Landen vernichtet ſei. Vor allen Dingen aber zürnten die geiſtlichen Machthaber dem Herzoge. Das Unerhörte, daß ein weltlicher Fürſt, ein Lehensmann des Kaiſers, Bisthümer errichte und beſetze, war den Erzbiſchöfen von Bremen, Magdeburg und Cöln unerträglich. Die Kirche war gewohnt, den Kaiſern den Fuß auf den Nacken zu ſetzen, und hier mußten ſich ihre Diener vor einem Vaſallen des Kaiſers beugen! Ueberdies grollte der Erzbiſchof von Bremen und Hamburg, daß ſeine Lehen ihm genommen, daß Beſitzungen der Kirche ſich in den Händen eines Mannes befänden, der, unbekümmert um Drohung und Segen der Kirche nur ſeinem Kaiſer und der Vergrößerung des eigenen Hauſes zu dienen pflegte. Heinrich der Löwe hing im Glauben und mit Wärme an den Verheißungen des Chriſtenthums; aber der Pfaffen Hochmuth wollte er nicht um ſich dulden, und er, der für den Barbaroſſa in Italien ungeſcheut gegen den heiligen Vater auftrat, kümmerte ſich nicht um des Erzbiſchofs heimliches Grollen. Dafür ſollte er die Rache der Diener der Kirche empfinden, die ihren Zorn wohl zu verbergen, nicht aber mit Liebe Kränkungen aufzuwägen verſtanden.

Sobald Friedrich I. ſich im Herbſte 1166 mit einem Heere nach Italien begeben hatte, traten die Abſichten der Feinde Heinrichs deutlicher hervor; bis dahin hatte ſie Furcht vor dem Kaiſer in Schranken gehalten, deſſen Freundſchaft zum Herzoge durch keine Verläumdung hatte geſchwächt werden können **); jetzt ſuchten ſie die Gewalt eines Mannes zu brechen,

*) Et increvit ducis potestas super omnes, qui fuerunt ante eum et factus est princeps principum terrae. *Helmoldi* chron. lib. II. cap. 6.

**) Manus principum formido Caesaris continuit. *Helmold* II. cap. 7.

Digitized by Google

der ihnen allen gleich läſtig war. Erzbiſchof Reinhold von Cöln, des Reiches Erzkanzler, ein geborener Graf von Daſſel, wiewohl er dem Kaiſer nach Italien gefolgt war, ließ durch ſeine Vaſallen dem Erzbiſchofe Wigmann von Magdeburg Hülfe zuſagen; mitten in dem Lande Heinrichs rüſtete ſich der kriegsluſtige Biſchof Hermann von Hildesheim, auf die Unterſtützung Albrecht des Bären von Brandenburg und des Pfalzgrafen von Sommerſchenburg vertrauend. Landgraf Ludwig von Thüringen hatte ſich den Unzufriedenen beigeſellt; mit Wedekind von Daſenberg waffnete ſich Graf Otto von Daſſel; Chtiſtian von Oldenburg warb frieſiſche Knechte Erzbiſchof Hartwig von Bremen ſtärkte ſeine Schlöſſer und bot die Lehensmannen des Hochſtifts auf; das mächtige Goslar rief ſeine Bürger in die Waffen.

Der Feinde Bündniß war dem Herzoge nicht fremd geblieben. Zunächſt ſein Braunſchweig vor Goslar zu ſichern, umzog er die Stadt mit Wall und Graben. Damals war es, daß er, den Feinden anzudeuten, wie er vor ihren Streichen ſich zu ſchirmen wiſſen werde und furchtlos den Verbündeten in's Auge blicke, vor der Burg Dankwarderode den ehernen Löwen aufrichten ließ, deſſen geöffneter Rachen nach Oſten gewandt war, von wo im Markgrafen von Brandenburg die meiſte Gefahr drohte. Vorſichtig beſtellte er in dem Grafen Heinrich von Orlamünde, dem Schwager des gefallenen Grafen Adolph, einen Vormund für den unmündigen Adolph von Holſtein, weil er der Mutter deſſelben in der Stunde der Entſcheidung nicht jene Entſchloſſenheit und rüſtige Kraft zutrauen konnte, welcher die Gegenwart bedurfte. Um endlich während der Fehde mit den Fürſten ſein Nordalbingien vor den Slaven geſchützt zu wiſſen, ſchloß er mit dem vertriebenen Pribislaus einen Frieden, gab ihm ſein väterliches Land, mit Ausnahme der Grafſchaft Schwerin, zurück und gewann dadurch den kühnen Obotriten zum Streitgefährten.

Sobald Landgraf Ludwig von Thüringen ſich mit dem Markgrafen von Brandenburg und den übrigen Unzufriedenen im öſtlichen Sachſen vereinigt hatte, bewegte ſich das Heer der Verbündeten gegen Haldensleden bei Magdeburg, während Graf Chriſtian von Oldenburg mit einem Haufen frieſiſcher Söldlinge vor Bremen erſchien, in die ohne Verweilen geöffneten Thore einzog und von der Bürgerſchaft den Eid der Huldigung empfing. Mit ſeinen Mannen aus Braunſchweig und Lüneburg drang Heinrich der Löwe zuerſt nach Weſten vor, um ſich der gefährlichſten Widerſacher zu entledigen, trieb den Markgrafen in die Flucht, ſtürmte die Schlöſſer der Altmark und verheerte die Nordgrenze von Thüringen. Dann wandte er ſich gegen Bremen, aus welchem Graf Chriſtian mit ſeinen

Digitized by Google

Frieſen entwich und in den Moräſten des Nordlandes Schutz ſuchte. Gegen die Zahlung von tauſend Mark Silbers fanden die Bürger auf Verwendung des Erzbiſchofs Hartwig, welcher den offenen Kampf gegen Heinrich noch nicht begonnen hatte, bei dieſem Gnade wegen des Abfalls. Das Schloß zu Oldenburg fiel, die Grafſchaft Chriſtians wurde beſetzt.

In Hamburg hielt ſich Erzbiſchof Hartwig eingeſchloſſen; er wollte nicht muthwillig ſich der Rache des Löwen bloßſtellen, der mit unbegreiflicher Schnelligkeit den Bund ſeiner Feinde zertkümmert hatte; aber um ihn waren die Boten Reinholds von Cöln und Biſchof Konrad von Lübeck*) und beſchworen ihn, der früheren Kränkungen, welche er von Heinrich erduldet hatte, nicht zu vergeſſen. Deshalb forderte der Herzog den Konrad vor ſich nach Erteneburg. Noch ſäumte der Biſchof, als eine zweite Vorladung ihn traf und er ſich zu Heinrich nach Stade begab. Mit Betheurungen jedweder Art verſicherte er hier den Aufgebrachten ſeiner Unſchuld. Als aber dieſer von ihm die Huldigung und das Geſtändniß verlangte, das Bisthum Lübeck als Lehen vom Herzoge zu beſitzen, da weigerte ſich Konrad deſſen und behauptete, nur die Oberhoheit der heiligen Kirche und des Kaiſers anerkennen zu können. Empört über den Undank eines Mannes, der nur durch ihn mit der Infula beſchenkt war, gebot Heinrich ſeinen Vaſallen, dem Biſchofe den Weg nach Lübeck zu verlegen. Dennoch entkam dieſer nach Hamburg, von wo er ſich mit dem Erzbiſchofe Hartwig, der ſeine Abſichten von Heinrich enthüllt ſah, zu Wigmann nach Magdeburg begab. Zu der nämlichen Zeit begannen auch die bremiſchen Stiftsgenoſſen von den Schlöſſern Horneburg und Freiburg aus die Beſitzungen Heinrichs zu überfallen. Aber bald mußte ſich Freiburg ergeben und Horneburg widerſtand nur vermöge der tiefen Sümpfe, welche ringsum das Schloß umgeben. Darnach, als auch Goslar ſeine Feindſchaft durch Verlegung ſeiner Straßen und Hemmung alles Verkehrs geſtraft ſah, als die Burg Wedekinds von Daſenberg, welche bis dahin allen Stürmen Trotz geboten hatte, durch die Bergleute des Harzes, welche einen Stollen unter das Schloß trieben, zur Ergebung gezwungen war, ſtand kein mächtiger Feind mehr in Rüſtung dem Herzoge gegenüber und die Widerſacher begnügten ſich mit kleinen Streifzügen in das welfiſche Gebiet.

Während deſſen hatte Friedrich Barbaroſſa ſiegreich die Lombardei und die Romagna durchzogen, als ein peſtartiges Sommerfieber mit vernichtender Gewalt ſein Heer ergriff. Mit Reinhold von Cöln, dem Erz-

*) Konrad war ein Bruder des verſtorbenen Biſchof Gerold. Früher Abt im Kloſter Riddagehauſen bei Braunſchweig, war der wegen ſeiner Gelehrſamkeit geſchätzte Mann vom Herzoge zum Biſchofe über Lübeck ernannt.

Digitized by Google

kanzler, dem unverſöhnlichen Feinde Heinrichs, erlagen der Biſchof von Verden und Herzog Welf der Jüngere, der einzige Sohn Welfs VI., der Krankheit. Kaum daß der Kaiſer mit der geringen Zahl ſeiner Deutſchen, welche dem Tode entronnen waren, ſich vor den anſtürmenden Lombarden den Rückweg nach den Alpen Savoyens bahnen konnte. Sobald er Deutſchland betreten, ließ er in ſtrengen Worten den thüringiſchen und ſächſiſchen Großen ankündigen, vom Kampfe gegen Heinrich abzuſtehen.

Bereits im Jahre 1162 hatte ſich Heinrich der Löwe von Clementia von Zähringen ſcheiden laſſen. Den Vorwand hierzu lieh die nahe Verwandtſchaft mit der Herzogstochter, während der eigentliche Grund darin zu ſuchen ſein mag, daß Heinrich in dieſer Ehe ſöhnelos blieb. Drei Jahre ſpäter warb der Herzog um die Hand von Mathilde, der Tochter König Heinrichs II. von England, mit welcher er ſich 1168 zu Minden vermählte und dadurch den Grund zu der nahen Verbindung mit einem Königshauſe legte, das in den Tagen der Trauer mit Treue ſich des Unglücklichen annahm. In dem nämlichen Jahre ſchlichtete der Kaiſer auf dem Reichstage zu Würzburg den Zwiſt zwiſchen Heinrich und deſſen Gegnern, demzufolge die eroberten Schlöſſer den alten Beſitzern wieder zuerkannt wurden.

Viertes Kapitel.

Der Kreuzzug Heinrichs des Löwen.

Im Jahre 1172.

Der unglückliche Ausgang des Kreuzzuges von Kaiſer Konrad III. konnte die Fürſten und Edlen Deutſchlands von der Fahrt »über die wilde See« nicht abſchrecken. Es beſeelte ſie der Gedanke, in dem Lande zu beten, wo Chriſtus im Fleiſch gewandelt, wo er geblutet, wo in unzähligen Oertern heilige Erinnerungen lebten. Begeiſterte Sänger mahnten, das Leben für den zu wagen, der Aller Seelen durch ſeinen Tod gerettet; Biſchöfe pilgerten im Meßgewande dem Orient zu, Prieſter boten Vergebung der Sünden, falls man für das Kreuz ſich waffne. Da war keiner, den nicht nach hohen Thaten zur Ehre Gottes gelüſtete; manchen lockte das Geheimniß der Ferne, das Wunderland mit ſeinen Palmen, oder die

Digitized by Google

Hoffnung auf Erkämpfung eines Fürſtenthums; manchen trieb der Drang des Herzens, ſeinem Gott zu dienen. Es war ein Leben voll Jugendfriſche und Phantaſie, das in der Heimath kein Genüge fand. Der Jüngling horchte auf der Alten Erzählung von dem gelobten Lande, von ihren Kämpfen mit den Arabern und Türken, von den Irrfahrten und Stürmen auf der See, von der Pflege, die ſchöner Frauen Hand zu Jeruſalem ihnen angedeihen laſſen. So trieb's auch ihn, daß er das Land ſeiner Väter verließ und zu St. Marco in Venedig die letzte Meſſe hörte, ehe er die Galeere beſtieg. Selbſt den Landmann ergriff die gleiche Begeiſterung, Mönche verließen ihre Clauſuren, um ſich den Abziehenden anzuſchließen und Weiber gürteten ſich mit Stahl und ſtritten unerkannt in dem begeiſterten Heere der Chriſten *).

Dieſer Ruf der Zeit war auch in die Seele Heinrichs des Löwen gedrungen. Daß er in Slavien für die Ausbreitung der chriſtlichen Lehre gerungen, daß neue Bisthümer durch ihn erſtanden, Klöſter gegründet waren, daß unter ſeinem Schutze Mönche über die Elbe zogen und das Wort verkündeten, konnte ihn nicht befriedigen. Es müſſe eine andere Feier ſein, dachte er, in Jeruſalem beten, als in der von ihm begüterten Kloſterkirche zu St. Michaelis auf der Höhe vor Lüneburg zu knieen. Er fühlte, daß Gott ihn geſegnet, daß ſein Name bei Freunden geehrt, bei Feinden gefürchtet ſtand; deshalb trieb es ihn, was Gott in ihn gelegt, zu deſſen Ehre zu gebrauchen. Alſo beredete er mit ſeinen Edlen die Fahrt nach dem gelobten Lande. Auf dem Tage zu Erteneburg gelobten Pribislaus von Obotritien und Kaſimir von Pommern Sorge zu tragen, daß ihr Volk den Gottesfrieden halte; eben daſelbſt erſchienen die Biſchöfe von Mecklenburg und Holſtein und ſchwuren, ihrer Pflicht als Vaſallen eingedenk zu ſein und jeden Zwiſt in Güte zu ſtillen. Dann überwies der Herzog ſeiner Gemahlin Mathilde für die Zeit ſeiner Abweſenheit Stadt und Burg zu Braunſchweig und gab ihr in Heinrich und Ekbert, Voigten zu Lüneburg und Wolfenbüttel, zwei erprobte Männer zur Seite. Ueber das Land aber ſetzte er als Verweſer den Erzbiſchof Wigmann von Magdeburg. Er hatte des Mannes Tüchtigkeit im Kampfe erfahren, hatte ihn als vorſichtig, feſt in der Freundſchaft, ernſt gegen Friedbrecher kennen gelernt. Er wußte ihn feſt an ſich zu ſchließen, indem er es wagte, ſeiner Treue alles anzuvertrauen. Mit Thränen ſchied Heinrich von Braunſchweig, wo er ſeine Mathilde ſchwanger zurückließ. Ein prächtiges Ge-

*) De man let den ploch ſtan uppe deme velde, de herde dat ve; dat wief liep mit der wige, de monik ut deme cloſtere, de nunnen voren oc darmidde. *Chron. luneb.* p. 1350.

folge von Rittern ſchloß ſich ihm an, Biſchof Konrad von Lübeck, der nach dem Spruche des Kaiſers ſich mit dem Herzoge verſöhnt hatte, Heinrich, Abt von St. Aegidien in Braunſchweig, welcher nach Konrad mit der Iful von Lübeck beſchenkt wurde, Abt Berthold von St. Michaelis zu Lüneburg nahmen das Kreuz. So auch Pribislaus, der Obotrite, einſt der Todfeind des Welfen, durch den ſein Haus verödet war; jetzt befliſſen, dem Herzoge zu zeigen, wie er dankbar das auf ihn geſetzte Vertrauen zu ehren wiſſe. Die Grafen Hoyer von Mansfeld, Günzel von Schwerin und Siegfried von Blankenburg folgten mit ihren Vaſallen der Mahnung Heinrichs. Es blieben wenige Edle in dem Lande um Braunſchweig und Lüneburg zurück *).

Im Anfange des Jahres 1172 brachen die Kreuzbrüder von Braunſchweig auf und gelangte um Mariä Reinigung nach Regensburg, wo ſich manche bairiſche Größen ihrem Herzoge anſchloſſen. So erwuchs das Gefolge Heinrichs des Löwen auf 1200 Gerüſtete, mit denen er, dem Laufe der Donau folgend, nach Wien gelangte, wo er von ſeinem Stiefvater, dem Herzoge Heinrich von Oeſterreich, prächtig empfangen wurde. Nachdem er daſelbſt im Schottenkloſter die kunſtvolle Grabſtätte ſeiner Mutter Gertrud beſucht, beſtieg er, in Begleitung Heinrichs von Oeſterreich, der ihn mit Wein und Lebensbedarf verſorgt hatte, die Schiffe und fuhr die Donau hinab, während ſein reiſiger Zug am Strande des Stromes folgte und ſich immer bei einbrechender Dämmerung an dem Landungsplatze mit ihm vereinigte. Alſo gelangte man nach Gran in Ungarn, wo Heinrich von Oeſterreich bekümmert die Wallbrüder verließ, weil ſein Schwager, König Stephan von Ungarn, ſo eben durch den eigenen Bruder Bela vergiftet worden war. Dennoch fand Herzog Heinrich auch in dieſem Lande gaſtliche Aufnahme. Immer gefährlicher wurde die Waſſerfahrt; Klippen und Stromſchnellen drohten den ungelenken Schiffen Verderben; das Fahrzeug des Herzogs zertrümmerte an Felſen, gegen welche ſich die Gewalt der Fluthen brach; ſchwimmend erreichten Graf Günzel von Schwerin und der Truchſeß Jordan von Peina das Ufer; Heinrich wurde durch das Wrack gerettet. Dennoch ſetzte man die Waſſerreiſe fort bis da, wo die Sau in die Donau mündet und man unfern Brandeis die griechiſche Grenze erreichte. Langſam, wegen der mit Speiſe beladenen Wagen, welche nur ſchwer durch die Sümpfe und ſpurloſe Wild-

*) Rehtmeier, S. 336, nennt bei dieſer Gelegenheit auch noch den Meinhard von Adelepſen, Heidenreich von Einem, zwei Edle von Roden aus Göttingen und manche andere Ritter unſeres Landes, welche mit Heinrich die Heimath verließen.

Digitized by Google

niß folgen konnten, zog man durch den Bulgarenwald. Wilde, kriegeriſche Stämme der Servier umſchwärmten beuteluſtig das kleine Heer. Es bedurfte der höchſten Eile, wenn man den ſich mehrenden Schaaren der Feinde entkommen wollte. Deshalb gebot Heinrich, daß ein jeder die nothdürftige Speiſe vor ſich aufs Roß nähme und hieß dann die Wagen zertrümmern. Alſo gelangte er zu einer Stadt in Servien, inmitten dichter Waldungen. Der Bewohner feindliche Abſicht war unverkennbar. Die Worte des griechiſchen Geſandten, welcher, den Herzog zu geleiten, von ſeinem Kaiſer geſandt war, wurden von den trotzigen Waldſöhnen verlacht; es galt, mit Kühnheit den Gewaffneten zu begegnen. Heinrich ermunterte ſeine Genoſſen zum ritterlichen Streiten; ſtolz zog er an den Gerüſteten vorüber, welche den Angriff auf die mit Stahl bedeckten Roſſe und Reiter ſcheuten und ſich mit dem Ueberfall der Nachzügler begnügten *).

In Niſſa wurden die Kreuzfahrer im Namen des griechiſchen Kaiſers ſtattlich empfangen und nach Conſtantinopel geleitet, woſelbſt ſie am Charfreitage 1172 anlangten. Prächtig aufgeſchirrte Pferde, Panzerhemde und Helme, Scharlachröcke und feine Leinwand, welche ſchon damals Sachſen vor allen andern Ländern zu bereiten verſtand, ſchickte der Herzog in das Schloß von Kaiſer Emanuel. Dann feierte er das Feſt der Auferſtehung in einer der vielen glänzenden Kirchen Conſtantinopels und begab ſich in die kaiſerliche Hofburg. In blendender Pracht ſaß der Kaiſer auf ſeinem Throne **), umgeben von den Vaſallen des Reiches. Mit Golddecken war der Boden überkleidet, Goldlampen ſtrahlten tauſendfachen Schimmer. Freundlich bot der Kaiſer dem Herzoge die Hand und ehrte in ihm des Reiches der Deutſchen mächtigſten Fürſten. Neben Heinrich nahmen deſſen Ritter und Geiſtliche an der Tafel Platz und mit Staunen horchten die Griechen auf die tiefe Gelehrſamkeit, mit welcher Abt Heinrich von

*) Sie zogen hinfort zu lande durch den Bülgerwald mit auffgerichten fehnlein und ob wohl das tyranniſche und raubiſche volck zu Ravenel in Sirffen mit vier hauffen inen hefftig zugeſetzet, haben ſie doch dieſelbigen, nachdem ir fürſte erſchoſſen, in die flucht getrieben. Bünting, Blatt 68.

**) Der keyſer hette ſich angelegt in ſeinem keyſerlichen habit, der von gold, perlin und eddelſteinen leuchtet. Er empfieng hertzog Heinrichen den künen Lewen in einem wunderſchönen thiergarten; darin ſtunden viel ſchöner, köſtlicher gezelt, die waren mit vielen güldenen knöpffen gezieret; da höret man die drommeten und heerpaucken gen himel klingen, die pferde ſchrien. Der keyſer nam den hertzogen an ſeine ſeiten unter einen köſtlichen himel, der von lauterem golde und eddelgeſteinen ſchimmert, und war das erdreich auch köſtlich gezieret und bedecket; viel biſchoffe und prieſter giengen in einer proceſſion geſchmücket für inen her und der keyſer führt alſo hertzog Heinrichen, den freudigen Lewen, zu einem gülden gezelt, das von gold und eddelgeſteinen leuchtet. Derſelbe, Blatt 69.

Digitized by Google

Braunſchweig die Lehren der römiſch-katholiſchen Kirche gegen die Behauptungen der griechiſchen Prieſterſchaft in Schutz nahm. Schimmernde Gewänder, wie man ſie nur ſelten auf großen Fürſtentagen in Deutſchland zu ſehen pflegte, Mäntel von Sammet und feines Pelzwerk ſchenkte Emanuel ſeinen von ihm ſcheidenden Gäſten. Dem Herzoge aber verehrte er ein großes, mit Mundvorrath verſehenes Schiff, auf welchem er mit ſeinen Genoſſen durch die Propontis in's Mittelmeer ſegelte, um die beſchwerliche Fahrt durch die Wüſten und Gebirge Natoliens zu vermeiden. Alſo gelangte er, nicht ohne wiederholte Gefahren, von den aufbrauſenden Wellen verſchlungen zu werden, zur Küſte des alten Phöniciens, ſtieg bei Accon an's Land und eilte mit den Seinigen zu Pferde über dürre Kreidehöhen und durch enge, geſegnete Thäler der geprieſenen Gottesſtadt entgegen. Von den Rittern des Ordens vom Tempel eingeholt, von der Geiſtlichkeit mit Hymnen begrüßt, betrat er Jeruſalem und beſuchte hintereinander die heiligen Oerter, wo Chriſtus geboren, gelehrt, Wunder gethan und gelitten. Ueberall ließ er Spuren königlicher Freigebigkeit zurück. Die Thür der Kirche zum heiligen Kreuze ließ er mit feinem Silber belegen und ſtiftete eine ewige Lampe am heiligen Grabe; Templer und Johanniter prieſen ſeine milde Hand; tauſend Mark Silbers reichte er dieſem ritterlichen Mönchsorden, dem geprieſenſten in der Chriſtenheit, zum Geſchenk.

Alſo weilte Heinrich der Löwe mit ſeinem Gefolge zwei Monate in Jeruſalem, gaſtlich vom Könige Amalrich bewirthet. Dann brach er auf, von Templern geleitet, um Antiochia, die Perle des Orients, zu beſuchen. In Tyrus wurde Biſchof Konrad von Lübeck vom Grafen Günzel von Schwerin beſtattet; in Accon verſchied Abt Berthold von Lüneburg. In Antiochia, wo Fürſt Boemund, der Normanne, den Helden bewirthet hatte, beſtiegen die Wallbrüder die Schiffe und ließen ſich nach Tarſus in Cilicien überſetzen. Dort ſtellten ſich türkiſche Reiter ein, vom Sultan von Iconium geſandt, um den Herzog durch die Wüſte zu führen und gegen Ueberfälle zu ſichern. Drei Tage lang führte die Straße durch eine waſſerloſe Einöde, bis die Wandernden nach Erekli (Heraklea) gelangten, wo ſie vom Sultan von Iconium freundlich empfangen wurden. Dreißig Roſſe mit Goldſätteln ließ er dem Herzoge zum Gaſtgeſchenke vorführen und 1800 Pferde unter deſſen Gefolge vertheilen; Kameele, Leoparden mit deren Wärtern, köſtliche Seidenſtoffe bot er ſeinen abziehenden Gäſten. Es war der Geiſt des Ritterthums auch durch die Wüſten Aſiens gedrungen, und wie die Frankenpilger die Geſetze des Ehrenkampfes, Tur-

Digitized by Google

niere und Galanterie nach dem Orient übertrugen, ſo lernten ſie großartige Gaſtlichkeit von den Bewohnern Arabiens uud Vorderaſiens.

Von Erekli gelangte der Herzog über Iconium und die Hochſteppe, auf der das Kreuzheer Kaiſer Konrads III. einſt zum größeren Theile vernichtet wurde, nach Nicäa, dann nach Conſtantinopel. Wie früher, ſo nahm auch jetzt Kaiſer Emanuel den hohen Fremden ſeiner Würde gemäß auf und ſandte ihm vierzehn mit ſeltenen Seidenſtoffen beladene Maulthiere in die Herberge. »Aber der Herzog hat ſich gar züchtig und ſchamhaftig ſolches zu nehmen geweigert« und als der Kaiſer in ihn drang, die Geſchenke nicht zu verſchmähen, erbat ſich Heinrich ſtatt ihrer einige jener Reliquien, an denen die Kirchen der griechiſchen Hauptſtadt ſo überreich waren. Von hier aufbrechend, erreichte er ungefährdet die Grenze von Ungarn, deſſen König, Bela, ihm bis nach Oeſtereich das Geleit gab.

Es war im Anfange des Jahres 1173, daß Heinrich der Löwe nach Braunſchweig zurückkehrte. Mit Staunen und heiliger Scheu betrachtete das Volk die vom Herzoge mitgebrachten Reliquien, welche in dem gleich darauf gegründeten Dom zu St. Blaſius niedergelegt wurden *). Er aber dankte Gott für den gnädigen Schutz auf der Fahrt und begrüßte voll Liebe ſeine Mathilde und das nach der Mutter benannte, während der Zeit ſeiner Abweſenheit geborene Töchterlein.

Dieſe Betfahrt Heinrichs des Löwen gab für die geſangreiche Zeit wie für ſpätere Tage einen reichhaltigen Stoff für phantaſtiſche Erzählungen und Dichtungen ab, in welchen der Held des Liedes mit Drachen und Gewürmen kämpft, an den Saracenen ſeine Tapferkeit bewährt, dann in einem Vertrage mit dem Teufel, ähnlich wie jener im Geſange gefeierte Thedel von Walmoden, den ſchlauen »Hellenmor« überliſtet. Noch jetzt iſt »Heinrich der Löwe» eines der beliebteſten und geleſenſten Volksbücher in Deutſchland. Wie man ſich Karl den Großen nicht als den gefeierten Kaiſer der Chriſtenheit denken konnte, ohne ihn für das heilige Grab ſtreiten und über die Zauberkünſte ſeiner, den unheimlichen Mächten ergebenen Widerſacher triumphiren zu laſſen, ſo wurde Herzog Heinrich in den bunten Sagenkreis des Mittelalters hineingezogen und die Erzählung von ſeiner Liebe zu dem Löwen und des edlen Thieres

*) Unter der Regierung von Rudolph Auguſt von Braunſchweig kamen im Jahre 1671 dieſe Heiligthümer, welche aus einem Daumen des Evangeliſten Marcus, aus einem Zahn Johannis des Täufers u. ſ. w. beſtanden, als ein Geſchenk für den Herzog Johann Friedrich nach Hannover.

Treue für den Herrn, dem es das Leben verdankt, wandert noch jetzt von Mund zu Mund. Ein Meiſtergeſang aus dem ſechszehnten Jahrhundert über unſeren Helden möge deshalb hier Raum finden *).

Von Chriſti Geburt eilfhundert und vierzehen Jahr
Herzog Heinrich von Kunig Konrad vertrieben war,
Daß ihm allein belieb Braunſchweig die Stadte.
Nachdem zug er mit ſeim Adel zum heilling Grab.
Sein Weib zuletzt ein halb güldens Ringlein gab,
Das ander Halbtheil er behalten hatte.
Auf dem Meer ihn der Wind verſchlug,
In's Kläber=Meer thät ſich das Schiff einheften;
Ein Greif her in den Luften flug
Und zucht ein Mann aus ſeinem Schiff mit Kräften.

Bald ließ der Fürſt ſich nähen ein
In ein Roßhaut, mit ſeim ſtählen Gewande,
Zu erretten das Leben fein.
Der Greif kam wieder, führt ihn auch zu Lande
Auf ein Hochgebirg in ſein Neſt,
Zur Speis ſein Jungen wieder.
Der alt Greif von dem Neſte floch,
Der Fürſt auszog
Sein Schwert, die Jungen ſchlug zu Tod,
Stieg eilend vom Fels nieder. —

Ging um in dem Holz, fund weder Weg noch Straß,
Wurzel und Kräuter da in ſeinem Hunger aß,
Sah, wie ein Löw mit einem Drachen fachte.
Der Fürſt dem Löwen half und den Drachen erſchlug;
Der Löw darnach mit dem Fürſten im Holze umzug
Kam nimmer von ihm weder Tag noch Nachte.
Das wahrt bis auf das ſiebent Jahr,
Daß er kein Menſchenbilde konnt erſehen,
Der Fürſt wurd hart betrübet gar.
Eins Nachts kam der bös Geiſt, thut zu ihm jehen:
»Herzog Heinrich, auf morgen Tag
»Hat ein ander Hochzeit mit deinem Weibe;
»Heint ich dich wohl heimbringen mag,
»Wo du mein willt ſein mit Seel und mit Leibe.«
Er ſprach: »bringſt du den Löwen und mich
»Schlafend hin vor die Stadte
»Braunſchweig, geſund und ſchadlos ſein.

*) Vaterländiſches Archiv, Band III. S. 235 ꝛc.

»So bin ich dein.«
Zu Nacht führt ſie der Teufel beid
Hin ſchlafend alſo ſpatte.

Für die Stadt Braunſchweig der Löw fing zu ſchreien an
Mit lauter Stimm, daß der Herzog erwacht davon.
Der Teufel ſatzt ſie beid in Zoren.
Der Fürſt ging auf die Burg, da man die Hochzeit hat,
Um Herzog Heinrichs Willen ein Trunk er bat;
Ein Scheuren ſchickt ihm die Braut hochgeboren.
Der Fürſt ſein halbes Fingerlein
Ließ heimlich in die gulden Scheuren ſinken,
Schickt der Braut wiederum den Wein;
Die ſah das Ringlein, alsbald ſie thät trinken,
Bei dem der Fürſte wurd erkennt.
Sie umfing ihn, Freud war im ganzen Lande,
Daß der Fürſt kam aus dem Elend,
Und ward Herzog Heinrich der Leu genannte.
Seim Leuen baut er Leuenburg
Zu Gedächtniß der Liebe.
Als nun der Fürſt mit Tod ging ab,
Auf ſeinem Grab
Der Leu blieb liegen bis er ſtarb,
Die Chronika beſchriebe.

Fünftes Kapitel.

Blüthe und Sturz der Macht Heinrichs des Löwen. — Von 1173 bis 1181.

Nach der Rückkehr von Jeruſalem beſchäftigte ſich Heinrich mit Verſchönerung und Erweiterung ſeiner Städte, mit Bauten von prächtigen Gotteshäuſern und der Pflege des Rechts. Das große Sachſenland mit ſeinem ſlaviſchen Zubehör erforderte einen klugen, vorſichtigen Herrn, um vor Beleidigungen benachbarter Großen und vor plötzlich entbrennendem Zwiſt im Innern geſchirmt zu werden. Deshalb hatte er ſich dem Zuge des Kaiſers nicht angeſchloſſen, der abermals mit ungewöhnlicher Macht zur Bekämpfung der lombardiſchen Städte über die Alpen gegangen war. In ihrer Begeiſterung für Freiheit und Unabhängigkeit hatten ſich die lombardiſchen Bürger zu einem großen Bunde vereint, an deſſen Spitze ſich der heilige Vater geſtellt hatte. Es galt, die Frucht jahrelanger An=

ſtrengungen, die unverkürzte Wahl eigener Obrigkeiten, der Gebrauch heimiſcher Rechte gegen Friedrich Barbaroſſa zu vertheidigen, der nicht geſonnen war, ſich mit dem leeren Namen des Königs der Lombardei zu begnügen, ſondern Abgaben einzutreiben, Hofrichter in den Städten einzuſetzen verlangte, wie er es im Reiche gewohnt war. Die früheren Kämpfe in Italien, die immer erneuten Aufſtände der Mailänder, der ſtarre Hochmuth von Kirche und Bürgerſchaft zu Rom hatte eine unbegrenzte Erbitterung in der Bruſt der deutſchen Ritter gegen die Bewohner des Landes jenſeit der Alpen hervorgerufen. Biſchöfe, und Prieſter fochten unter dem Kaiſer zu Roß und im Stahlharniſch und Erzbiſchof Chriſtian von Mainz konnte ſich rühmen, an einem Tage dreißig Gegner mit ſeinem Morgenſtern erſchlagen zu haben. Dagegen war der Bund der Lombarden furchtbar durch Zahl und Rüſtung, durch ſtarke Städte und kühne Hauptleute, durch die Hingebung, mit welcher Papſt Alexander ſich ihm angeſchloſſen, durch die alles opfernde Liebe zur Freiheit. In unbegreiflich kurzer Zeit war durch ihn Aleſſandria erbaut, welches nach dem heiligen Vater benannt wurde. Aus allen Städten hatten ſich die Werkmeiſter dort zuſammengefunden und viele tauſend rüſtige Arme ließen die hohen Mauern und Wälle erſtehen, ehe noch der Kaiſer von dem Geſchehenen in Kenntniß geſetzt war. Dahin war jetzt ſein Ziel. Die Stadt, welche ihm zum Trotz gegründet, nach ſeinem Todfeinde benannt war, ſollte in ihrem Schutt den Bürgern eine bittere Warnung geben, des Reiches Gebot nicht zu verſpotten. Um ſo mehr ſtrengte ſich der Bund der Lombarden an, des Kaiſers Bemühungen zu vereiteln. Aleſſandria widerſtand; ein mailändiſches Entſatzheer beunruhigte die Deutſchen, unermüdlich wirkte Papſt Alexander durch Söldner und den Fluch der Kirche gegen den hohen Kaiſer. So geſchah es, daß im Anfange des Jahres 1176 Friedrich I. ſich nach den ſüdlichen Alpen Tyrols begab, um den mächtigſten Vaſallen des Reiches, Heinrich den Löwen, zu vermögen, mit ſeinen Vaſallen das geſchwächte, entmuthigte Heer der Deutſchen in Italien zu verſtärken.

Bereits ſeit längerer Zeit war die alte Liebe Heinrichs gegen den Kaiſer erkaltet. Umſtände der verſchiedenſten Art hatten dazu mitgewirkt, die beiden Männer einander zu entfremden, welche beide auf gleiche Weiſe nicht frei von Ehrgeiz waren, und ſo lange gleiches Streben ſie einte, mit Freude, dann nicht ohne Bedenklichkeit, endlich mit Argwohn das Wachsthum ihrer gegenſeitigen Häuſer verfolgt hatten. Beſonders mag die nachfolgende Begebenheit auf die Stimmung des Herzogs gegen ſeinen Kaiſer einen lebhaften Einfluß ausgeübt haben. Als Welf VI., der

Digitized by Google

Oheim Heinrichs, 1167 ſeinen einzigen Sohn verloren, für welchen er raſtlos geſorgt und geſchaffen hatte, gab er das Ringen nach Vergrößerung eines Erbes auf, das nur in der Liebe zu ſeinem Sohne für ihn Bedeutung gehabt hatte. Seitdem füllte ein Schwarm von Gäſten ſein Schloß zu Ravensburg; zu ihm ſtrömten die Ritter Schwabens; keiner, der bei ihm eingetreten, wurde ohne Geſchenk entlaſſen; Abteien und Biſchofsſitze ſegnete ſeine milde Hand; er war der freigebigſte, geprieſenſte Herr in ganz Schwaben und Baiern. Weil ihm zur Beſtreitung der Feſtlichkeiten und Turniere, welche er veranlaßte, der Erbauung von Klöſtern, die er betrieb, oft die laufenden Einkünfte nicht hinreichten, that er Herzog Heinrich dem Löwen den Antrag, gegen Einſetzung in die Erbſchaft ihm eine bedeutende Summe verabfolgen zu laſſen. Der Herzog, in der feſteſten Ueberzeugung, daß der Nachlaß des Oheims auch ohne dieſes Opfer ſein werden müſſe, verwarf den Vorſchlag, und erbittert über dieſe Täuſchung trug Welf VI. ſeinem Neffen, dem Kaiſer, die Erblande in Tuscien, Baiern und Schwaben unter ähnlicher Bedingung an. Friedrich ſäumte nicht, von dieſer Gelegenheit zur Vermehrung ſeiner Hausmacht Gebrauch zu machen, gab dem Welf das Verlangte und wurde von ihn zum alleinigen Erben eingeſetzt.

Seitdem trat Heinrich der Löwe kalt vom Kaiſer zurück, deſſen wachſende Gewalt er mit Mißtrauen und Eiferſucht verfolgte. Kam nun dazu, daß er ſich ungern von Sachſen trennte, daß er eben daſelbſt ſeine Gegenwart wegen der Menge der Feinde für unentbehrlich erachtete, ſo finden wir darin den Grund, aus welchem er Bedenken getragen hatte, mit ſeinem Kaiſer die Reiſe nach dem Süden zu unternehmen.

Unter dieſen Verhältniſſen begab ſich Friedrich zu Heinrich, um deſſen Unterſtützung gegen die Lombarden in Anſpruch zu nehmen. Er ſei durch ſtete Kriege, die er ſeit ſeinen Jünglingsjahren geführt, frühzeitig gealtert, erwiederte der Herzog; er ſei bereit, mit Geld und Gut und Volk ſeiner Pflicht zu genügen, nur ihn ſelbſt möge man mit dem Zumuthen, perſönlich in Italien zu erſcheinen, verſchonen. »Es hat dich Gott im Himmel«, erwiederte hierauf der Kaiſer, »über andere Fürſten »erhoben, daß alle Macht des Reiches allein auf dir beruht. Darum iſt »es billig, daß du, den andern zur Stärke und zum Troſt, mit uns zie»heſt. Sind wir Feind gegen deine Feinde geweſen, ſo mahnen wir dich »jetzt an Eid und Pflicht, und daß du die Ehre des Reiches nicht vergeſ»ſeſt.« — Dennoch konnte der Herzog kalt bleiben, er konnte berechnen, konnte fordern, wo Pflicht und Ehre ihn zum unbedingten Gehorſam aufforderten. Er ſei bereit, erklärte er endlich, dem Willen des Kaiſers

Digitized by Google

nachzukommen, falls ihm dieſer dafür Goslar mit ſeinen Bergwerken einräume. Das war dem Staufen zu viel! Sollte er die freien Bürger unter einem Herrn ſich beugen laſſen? denſelben Mann, der jetzt, von unbegreiflichem Trotze verblendet, ſeiner Bitten nicht achtete, an Macht und Anſehn mehren? Mit Beſtimmtheit ſchlug er die Forderung ab *). Aber zugleich ergriff es ihn mit entſetzlicher Angſt; er ſah ſein kleines Heer übermannt, vernichtet, die Lombarden ſiegreich, das Reich beſchimpft, den alten Ruhm ſeines Hauſes dahin und vom Gedanken an dieſe Schande überwältigt, warf er ſich — es konnte der hinzuſpringende Heinrich den Verzweifelnden nicht halten — auf die Knie, nannte Heinrich den vielgeliebten Verwandten ſeines Hauſes und beſchwor ihn, in dieſer Noth ihn nicht zu verlaſſen. Die Umſtehenden erblaßten bei dieſem Anblicke; der tief erſchütterte Heinrich neigte ſich zu dem vor ihm knienden Kaiſer der Chriſtenheit, aber ſeine Seele blieb ſtarr **); es konnte keine Thräne den Löwen beugen. »Laß immerhin die Krone da zu deinen Füßen ruhen,« ſoll in dieſem Augenblicke der Truchſeß Jordan gerufen haben, »einſt wird »ſie dein Haupt ſchmücken ***)!« Die Kaiſerin Beatrix aber erhob ſich mit Würde, richtete den Gemahl auf und ſprach: »Stehe auf, Herr, »und gedenke dieſer Stunde, wie Gott ihrer gedenken wird †)!«

---

*) Dux igitur Henricus, utpote solus ad subveniendum imperio hoc tempore potentia et opulentia idoneus, Goslariam, ditissimam Saxoniae civitatem, jure beneficii pro donativo ad hoc expetiit. Caesar autem, tale beneficium sibi invito extorquere ignominiosum existimans, minime consentit. *Otto de St. Blasio* bei Urstisius I. p. 209.

**) Cumque dux adhuc renueret et ad omne obsequium se paratum offerret, se tamen in propria persona venire negaret, imperator, assurgens de solio, utpote quem angustiae tenebant, ad pedes ejus corruit. Dux autem, vehementer deturbatus de re tam inaudita, quod humiliatus in terra jaceret, sub quo curvatur orbis, quantocyus eum a terra levat, nec tamen ejus consensui animum inclinat. *Arnoldi Lubecensis* chronicon lib. II. cap. 15.

***) Quod (das Knien) recusante duce, familiarium ejus unus, nomine Jordanus, dicit: »permitte, domine, ut corona imperialis veniat ad pedes »tuos, veniet et ad caput tuum.« *Chronicon* de gestis Germanorum. II, 155.

†) Sed imperatrix imperatorem levavit, dicens: »Surge, mi Domine! me»mor esto casus hujus et memor sit Deus.« *Alberti Stadensis* chron. p. 195.

Die von einzelnen Chroniſten gemachte Beſchuldigung, daß Heinrich durch das Gold der Mailänder beſtochen ſei, dem Kaiſer jede Hülfe abzuſchlagen, verträgt ſich ſo wenig mit dem Character des Welfen, daß ſie keine Widerlegung verdient. Begründeter dürfte die Anſicht erſcheinen, daß, außer den oben angeführten Gründen, die Scheu vor Alexander dem geiſtlichen Oberhaupte der Chriſtenheit, welcher an der Spitze des Lombardenbundes ſtand, den Herzog abhielt, die Bitte des Kaiſers zu gewähren.

Digitized by Google

Hiermit war der Bruch zwiſchen den Häuſern der Welfen und Staufen unheilbar erfolgt. »Weh, daß der Herzog nicht ſein Roß erſchlug, »das ihn von dannen trug, ehe er dem Kaiſer gewährt hatte!« ruft im Schmerz ein ſächſiſcher Chroniſt *). Heinrich der Löwe war zu einer ungewöhnlichen Höhe geſtiegen; das Gefühl der Macht, das bisherige Glück verblendete ihn, er begriff ſeine Stellung nicht mehr, und im Uebermuth ſtieß er den von ſich, dem er einen großen Theil ſeiner Erhebung verdankte, verachtete des Reiches Gebot, verſchmähte des Freundes Bitte. Es konnte nicht anders kommen, ſein Sturz mußte erfolgen!

Verſtärkt durch die Erzbiſchöfe von Cöln und Trier und viele Edle des Reiches wandte ſich der Kaiſer nach Italien zurück. In dem nämlichen Jahre (1176) erfolgte die denkwürdige Schlacht bei Lignano. Schon wähnten die Deutſchen, trotz der Uebermacht der Lombarden, den Sieg erfochten, als die Todesſchaar der Mailänder, geführt von Alberto Giuſſano, ſich auf die vom Kampfe Ermatteten warf, des Kaiſers Bannerträger niederhieb, ihn ſelbſt vom Roſſe ſtürzte. Die zerſtreuten, noch mit der Verfolgung begriffenen, Deutſchen vermochten ſich nicht wieder zu ſammeln; die Kunde, daß der Barbaroſſa gefallen, lähmte ihren Muth. Viele von ihnen erlagen, viele verſchlang der Ticino; andere, unter ihnen Herzog Berthold von Zähringen, geriethen in Gefangenſchaft. Als ſchon die Kaiſerin Beatrix Wittwentrauer angelegt hatte, erſchien Friedrich vor ſeinen überraſchten Rittern in Pavia. Im folgenden Jahre (1177) ſchloß er zu Venedig durch die Vermittelung von Papſt Alexander III. einen Frieden mit den Lombarden. Hiermit war das mühevolle Ringen Friedrichs I. und ſeines Vorgängers, Konrads III., zum großen Theile vereitelt; die Lombarden rühmten ſich laut der erſtrittenen Freiheit. Der Kaiſer trug ſeinen Schmerz wie ein Mann; aber dürfen wir ihn ſchelten, wenn in Erinnerung des Tages, an welchem er vergeblich zu Heinrich gefleht hatte, der Zorn ſich auf ſeinen Wangen malte? Wenn er der Treuloſigkeit des Freundes allein die Schuld ſeiner Niederlage beimaß und den Einflüſterungen der vielen erbitterten Feinde Heinrichs, beſonders der Biſchöfe, nicht mehr ſein Ohr verſchloß?

Noch war Heinrich der Löwe mit der Belagerung von Demmin beſchäftigt, als ihm angeſagt wurde, daß Biſchof Ulrich von Halberſtadt ſeine Erblande bekriege. Noch an dem nämlichen Tage nahm der Herzog

---

*) We deme roſſe, dat van dar truk,
Den forſten, dat he dat nicht erſiuk!
Chron. rhythm. p. 53.

Abſchied vom Markgrafen Otto von Brandenburg, mit welchem er gemeinſchaftlich gegen die Slaven um die Peene geſtritten hatte, und ſchlug den Weg nach der Elbe ein. Es ſagte ihm das Vorgefühl, daß eine harte Zeit für ihn beginnen werde; er verhehlte ſich nicht, daß der Biſchof von Halberſtadt nicht wagen könne, alſo gegen ihn aufzutreten, falls er nicht an den mächtigſten Fürſten des Reiches, vielleicht an dem Kaiſer ſelbſt, einen ſichern Rückhalt gefunden hätte. Heinrich hatte ſich nicht getäuſcht. Mit dem Biſchofe von Halberſtadt ſtanden die Markgrafen Otto von Meißen und Dietrich von Landsberg und der Landgraf Ludwig von Thüringen; Erzbiſchof Philipp von Cöln durchſchwärmte mit geworbenen Haufen ganz Weſtphalen bis vor Hameln und ſchonte weder der Kirchen, noch Klöſter. Eben jetzt, es war im Herbſte des Jahres 118, kehrte Kaiſer Friedrich I. über Burgund in's Reich zurück. Als er Speier erreicht hatte, traf er daſelbſt den Herzog von Sachſen, welcher um die Schlichtung ſeiner Fehde mit Cöln und Halberſtadt vermöge eines richterlichen Spruches bat. Es mochte Heinrich erwartet haben, daß der Kaiſer auf der Stelle die widerrechtlich in Sachſen eingefallenen Fürſten als Brecher des Landfriedens ſtrafen werde. Als dieſes nicht der Fall war, als vielmehr ein Tag zu Worms anberaumt wurde, auf welchem ſich Heinrich gegen die Anklagen ſeiner Widerſacher reinigen ſolle, da erkannte er, daß ſich der Kaiſer völlig von ihm abgewendet habe, daß von dem Grollenden kein billiger Spruch zu erwarten ſtehe, und ohne Rückſicht auf die an ihn ergangene Vorladung nach Worms zu nehmen, erſchien er auch nicht auf dem zu Magdeburg angeſagten Tage. An dem letzteren Orte erbot ſich ſogar Markgraf Dietrich von Landsberg, in deſſen Gebiet, ſo wie in den Erzſprengel Magdeburg, auf Anreizung der ſächſiſchen Vaſallen in Obotritien die Slaven eingefallen waren, durch das Ordal des Zweikampfs zu erhärten, daß Heinrich der Löwe verrätheriſch gegen Kaiſer und Reich gehandelt habe. Noch rüſtete ſich der Herzog, um dem gegen ihn anziehenden Sturme männlich zu begegnen, als Biſchof Ulrich von Halberſtandt den Bann der Kirche auf ihn ſchleuderte. Die Thüren der Gotteshäuſer ſchloſſen ſich, wo der Gebannte erſchien, die Glocken ſchwiegen, mit leiſer Stimme wurde die Meſſe geſungen, der Todte ohne Geſang und prieſterliches Gefolge beſtattet, das Kind trat ohne die Weihe des Chriſtenthums in's Leben. Es ſollte der Zorn des Ewigen auf einem Volke und Lande ruhen, welches ſich von dem Verfluchten, aus der Gemeinſchaft der Kirche Ausgeſtoßenen, nicht losſage.

In dieſer Noth erwartete Heinrich alles von einem Zwiegeſpräche mit dem Kaiſer; er konnte es nicht glauben, daß die alte Liebe in der

Digitized by Google

Bruſt des Freundes ſo völlig verglommen ſei, daß nicht durch perſönliches Begegnen der Zwiſt vertragen werden könne; er wähnte, daß des Kaiſers Groll nur durch die Fürſten hervorgerufen ſei, daß, wenn dieſe ſein Herz nicht umſtrickten, es wieder für den ehemaligen Freund gewonnen werden könne. In ſolcher Hoffnung ſchickte er Boten nach Magdeburg und ließ um Beſtimmung von Ort und Zeit anhalten, in welcher er mit dem Kaiſer reden könne. Gnädig bewilligte dieſer des Herzogs Geſuch, und in Neuhaldensleben trafen ſich der Welfe und Staufe. Es erſcheint als keine unbillige Forderung, wenn der letztere von ſeinem Gegner eine Buße von 5000 Mark wegen der Beleidigung kaiſerlicher Würde verlangte und ſich dagegen erbot, die Vermittelung für den Herzog von Sachſen und Baiern bei den Fürſten zu übernehmen. Aber Heinrich glaubte in dieſem Anſinnen eine bittere Kränkung zu erkennen, und zu dem äußerſten bereit, ehe er ſich durch Zahlung einer Buße vor Reich und Fürſten als ſchuldig bekenne, verließ er den Ort der Zuſammenkunft und begab ſich nach Braunſchweig. Ein dritter Reichstag wurde im September 1179 nach Goslar ausgeſchrieben, und als auch hier der Herzog nicht erſchien, frug der Kaiſer bei den Fürſten an, welcher Spruch deſſen warte, der einer dreimaligen Vorladung nicht Folge geleiſtet habe? Es verdiene der Welfe des Reiches Acht und die Beraubung alles deſſen, was er vom Reiche zu Lehen beſitze, lautete die Antwort. Dennoch richtete Friedrich noch nicht, ſondern gab gern den Bitten einiger Freunde des Bedrängten nach, einen vierten Gerichtstag anzuberaumen, damit der Beklagte ſich vor ſeinem Richter verantworte. Aber auch in Würzburg harrten die Fürſten vergebens auf den Vorgeladenen und ſo wurde eben daſelbſt im Jahre 1180 die Acht des Reiches über Heinrich den Löwen ausgeſprochen.

In Folge dieſes Urtheils wurde der Herzog ſeiner Lehen wie ſeiner Erbgüter verluſtig erklärt*); er war jeglichen Schutzes beraubt; ihn durfte erſchlagen, wer die Gewalt beſaß. Hiermit ging das große Nationalherzogthum Sachſen zu Grunde, welches zu ſchmälern lange und vergeblich die Kaiſer geſtrebt hatten. Die Länder zwiſchen Weſer und Rhein wurden dem Erzbiſchofe von Cöln und dem Biſchofe von Paderborn zugetheilt; die Erzbiſchöfe von Bremen und Magdeburg, die Biſchöfe von Minden, Hildesheim, Verden und Halberſtadt zogen die an Heinrich verliehenen Lehen ein und ſuchten ſich auf Koſten des Geächteten zu bereichern. Das ſolchergeſtalt geſchwächte Herzogthum Sachſen wurde an Bernhard von Anhalt, Sohn

*) Reus majestatis adjudicatur, praeterea omnis haereditas ejus et omnia beneficia abjudicantur. *Annales Bosovienses*, p. 1019.

Digitized by Google

des Markgrafen Albrecht des Bären, Großſohn der billingiſchen Eilike übertragen, das Herzogthum Baiern, über welches die Welfen ſeit 111 Jahren geherrſcht hatten, dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach verliehen.

Sobald der Spruch des Kaiſers bekannt geworden war, ſetzten ſich alle Feinde Heinrichs in Bewegung. Sie, die in früheren Tagen ein drohender Blick des Fürſten zurückgeſcheucht hatte, fühlten ſich jetzt ſtark genug, ſich auf den mit dem Fluche der Kirche beladenen, geächteten Helden zu ſtürzen. Mit Knechten vom Rhein und aus den Niederlanden drang Philipp von Cöln in Weſtphalen vor; ſein Haufen brannte, raubte, nahm den Schmuck von den Altären, ſchonte der geweihten Kloſterjungfrauen nicht und ſuchte bei Leichen nach vergrabenen Schätzen. Erzbiſchof Wigmann von Magdeburg zog mit den Vaſallen ſeines Stifts, mit Landgraf Ludwig von Thüringen, dem die oberſächſiſchen Fürſten folgten und Markgraf Dietrich von Landsberg vor die Feſte Neuhaldensleben; als auch der ſchreckliche Philipp von Cöln ſich mit acht Grafen und 4000 Knechten mit ihm vereinigt, zählte das Heer 1500 geharniſchte Ritter*). Dennoch ſchlug Graf Bernhard von Lippe, der Freund Heinrichs die Stürmenden zurück. Aber bei einer zweiten Belagerung von 81 Tagen, bei welcher die Fürſten die Ohre dergeſtalt abgedämmt hatten, daß das Waſſer die Straßen des Städtchens hoch überſchwemmte und nur von den Dächern herab die Bürger den Kampf noch fortſetzen konnten, trieb Noth die entſchloſſenen Vertheidiger zur Verzweiflung. Auf Nachen mußten ſie zum Gotteshauſe fahren; den Todten konnte die letzte Ruhe in geweihter Erde nicht gegeben werden, ſondern ſie mußten auf Balken in der Kirche niedergelegt werden*).

---

*) Sich, wer komet darher gevaren?
Sin banner ſwebet alſe eyn arn (Adler)
Wit, mit eynen ſwarten crüze;
He is eyn eyn Rynner (Rheinländer) unn nicht eyn Prüſe,
To Colne is her eyn bishop genant.
Wat deit he hir an Saſſenlant?
Or ſchal duncket mek ſo wide;
Ek ſe wol, dar komen mede
Varen de Borgonier
Unde mannich werde Frantzoſer.

Chron. rhythm. p. 58.

**) Tunc milites et cives, tectis omnium domorum suarum avulsis, in trabibus ipsis mansiones et receptacula cibariorum faciebant. Denique tanta inundatione afflicti sunt, ut nullius defuncti corpus terrae commendari posset, sed, imposito navi, navigio peterent ecclesiam, super cajus trabes corpora defunctorum jaciebant. *Annales Bosovicnsos*, p. 1021.

gleich wie die übrigen Lehensmänner gethan hatten, die im Streite gemachten Gefangenen ihm überlaſſe. Dieſe Forderung erachtete Adolph für unbillig und als Günzel von Schwerin und Konrad von Lauenrode ihn mit bittern Worten lieblos und eigennützig ſchalten und ſeine Treue in Zweifel zu ziehen wagten, erwiederte er: »Ich habe beim Herzoge ein ewiges Pfand der Treue und das iſt mein Vater, der ſich für ſeinen Herrn hat erſchlagen laſſen; gebe ich aber die Gefangenen hin, welche ich mir erſtritten, ſo bin ich völlig habelos, denn ich habe Gut und Land daran geſetzt, um mich für den Herzog zu rüſten.« Traurig verließ er das Heer Heinrichs und eilte nach Holſtein zurück. Die Strenge ſeines Herrn, der Freunde Schelten hatte ihn tief gekränkt; er glaubte, einem Manne nicht fürder dienen zu können, der ſeine Ehre geſchmälert hatte, und ſo ſagte er ſich los von der Pflicht als Vaſall und rüſtete ſich gegen den, unter deſſen Augen er zuerſt Kampf und Sieg gelernt hatte.

Von Weſtphalen wandte ſich Heinrich mit ſeiner gewohnten Schnelligkeit gegen den Biſchof von Halberſtadt. Weder die neuaufgeführten Schlöſſer Ulrichs, noch die Stiftsmannen konnten ihn aufhalten. Mit den Geſchlagenen drang er in die Stadt ein. Gewaffnete und Wehrloſe fielen unter den Streichen der Braunſchweiger, die, nachdem ſie ſich an der Plünderung geſättigt hatten, Fackeln in die Gebäude ſchleuderten. Mit unwiderſtehlicher Gewalt fraß die Flamme von Straße zu Straße; es war keine Rettung möglich, weil faſt alle Gebäude von Holz aufgeführt waren. Ueber die hohe Stiftskirche ſchlug die Lohe zuſammen; mehr als tauſend Menſchen, welche ſich in das Heiligthum geflüchtet hatten, wurden unter dem einſtürzenden Gemäuer begraben. Kein Kloſter, keine Kirche blieb verſchont. Inmitten dieſer gräßlichen Verheerung drangen die Sieger in den Petershof — die biſchöfliche Burg — ein. Da ſahen ſie, von den Flammen umſpielt, den alten Biſchof ſtehen; ſein ſchneeweißes Haar war halb verſengt; wie eine übermenſchliche Erſcheinung ſtand er in der Gluth, das Heiligthum von St. Stephan hoch in der Hand haltend. So wurde er ergriffen und nach Braunſchweig abgeführt. Heinrich der Löwe jammerte über die geſchehene Verwüſtung; er konnte ſich der Thränen nicht enthalten und vom Pferde ſteigend gelobte er, zur Büßung ſeiner Sünden auf der Brandſtätte der heiligen Jungfrau eine Kirche zu erbauen. Klagend empfing Mathilde den Biſchof, flehte bei ihm für ihren Heinrich um Vergebung und beſchenkte den Prieſter mit neuen Gewändern. Sodann wurde Ulrich, weil man ihn in Braunſchweig nicht für geborgen hielt, nach Erteneburg geleitet.

Ueberzeugt, daß er gezwungen ſei, vor ſeinen mächtigen Feinden die

Digitized by Google

ſüdlichen Erblande aufzugeben, und daß er nur am rechten Ufer der Elbe auf eine ernſte Gegenwehr denken könne, zog ſich der Herzog nach Lüneburg zurück, wo er nach einem Verweiſe, den Krummſtab mit dem Schwerte vertauſcht zu haben, dem Biſchofe Ulrich die Freiheit ſchenkte. Dann begab er ſich nach Holſtein, nahm Ploen, belagerte Segeberg, bis ſich die Beſatzung wegen Mangels an Waſſer ergab. So wurde Graf Adolph aus ſeinem holſteiniſchen Lande vertrieben; mit der Mutter, welche lange den Widerſtand ſeiner Vaſallen betrieben hatte, entwich er nach Schaumburg und begann von hier eine bittere Fehde gegen den Grafen Konrad von Lauenrode.

Die Niederlage der weſtphäliſchen Grafen auf dem Hallerfelde, der Brand von Halberſtadt, das Unvermögen des neuernannten Herzogs von Sachſen, gegen den Welfen die Acht zu vollziehen, bewog endlich den Kaiſer, mit der Ritterſchaft des Reiches gegen die Erblande Heinrichs aufzubrechen. Es war im Sommer des Jahres 1181. Die Gegenwart des Reichsoberhauptes entſchied die ſächſiſchen Vaſallen Heinrichs zum offenen Abfall *). Schloß Lichtenberg bei Goslar wurde genommen; es fielen die Heimenburg, Reinſtein (Regenſtein), Staufenburg, Herzberg und die bei Staklenberg gelegene Feſte Lauenburg. Die Grafen von Scharzfels, Hohnſtein und Peina traten zum Kaiſer über, welcher, ſeinen Gegner um ſo ſicherer zu zügeln, die Harzburg wieder aufführte**) und die Burg Biſchofsheim (der ſpätere Langenſtein im Halberſtädtiſchen) erbaute. Während dann die Erzbiſchöfe von Cöln und Trier, die Biſchöfe von Münſter, Paderborn, Hildesheim und Osnabrück, in Begleitung des Abtes von Corvey, ſich vor Braunſchweig lagerten, um die Stadt zur Ergebung zu zwingen und Ulrich von Halberſtadt Blankenburg eingeſchloſſen hielt, folgte Friedrich I. mit ſeinem Heere dem Herzoge nach der Elbe.

Das harte Mißgeſchick, welches ihn verfolgte, hatte in der Seele Heinrichs einen Argwohn gegen ſeine Freunde hervorgerufen, von welchem ſich in dem früheren Leben des Helden keine Spur findet. Verlaſſen von denen, die er bereichert, mit denen er ſo häufig im Kampfe wider die Obotriten muthig dem Tode entgegengeblickt hatte, verfolgt von Männern,

---

*) Repentina calamitate vir, quo nihil habuit Germania clarius, subito circumventus fraude suorum, quorum fidei tam castella quam munitiones suas commiserat, absque obsidione, sine congreſſione, singulis quaque decedentibus, ingentibus oppiis brevi privatur. *Chron. Sampetrinum Erfurtense*, Meneken III. p. 22».

**) Seit dieſer Zeit wurde die Harzburg eine Reichsburg, mit welcher damals die Grafen von Weldenberg belohnt wurden. Delius, Geſch. der Harzburg, S. 121.

die nur auf ſeine Blicke zu achten gewohnt geweſen waren und die ſich jetzt gierig auf den Beſitz des Geächteten warfen, erloſch in ihm der Glaube an die Treue der Menſchen, und mißtrauiſch ſah er auf die kleine Zahl derer, die ihn im Unglücke nicht verlaſſen. Aus dieſem Grunde hatte er in Adolph von Holſtein einen treuen Gefährten eingebüßt; eben deshalb führte er jetzt die Seinigen gegen Ratzeburg, weil Graf Bernhard ihm ohne Urſache des Einverſtändniſſes mit dem Feinde verdächtig ſchien. Die Bürger von Lübeck boten Schiffe und Sturmzeug, um die auf kleiner Inſel im See gebaute Burg zu gewinnen. Vor der Einnahme entwich Graf Bernhard nach Gadebuſch; als er auch hier ſich bedroht ſah, eilte er zum Herzoge Bernhard von Sachſen.

Mit den Reichsfürſten war Kaiſer Friedrich I. über die Haide nach Lüneburg gezogen. Das dortige Bergſchloß, von wo Landgraf Ludwig von Thüringen nach Segeberg gebracht worden war, ſpottete des Angriffs. Ohne ſich bei der Belagerung dieſer einzigen Feſte aufzuhalten, ließ der Kaiſer den Herzog Bernhard von Sachſen in Bardewik zurück und bewegte ſich in Begleitung des Erzbiſchofs Wigmann von Magdeburg, der Aebte von Fulda, Corvey und Hersfeld, des Markgrafen Otto von Meißen und ſeiner Ritter aus Schwaben und Baiern gegen die Elbe. Feſt entſchloſſen, ſein Nordalbingien zu ſchützen, hatte Heinrich der Löwe die Bürger von Lübeck zur Treue ermuntert, die Stadt mit allem Nothbedarf zur Ertragung einer Belagerung verſehen, Söldner hineingeworfen, Mauern und Thürme verſtärkt. Von hier eilte er über Ratzeburg nach dem Süden, um dem Kaiſer den Uebergang über die Elbe zu wehren. Kaum in Erteneburg angelangt, erfuhr er, wie die Beſatzung von Ratzeburg, treu ihrem vertriebenen Grafen Bernhard anhängend, die herzoglichen Diener verjagt, die Thore geſchloſſen habe. Da flammte das Verlangen nach Rache im Herzen Heinrichs auf, aber er war zur Züchtigung zu ſchwach, der Kaiſer ſtand ihm drohend gegenüber, um ihn ſchmolz die Schaar der Getreuen, es ſchlich ſich einer nach dem andern aus der Nähe des Geächteten hinweg; nur wenige Ritter dachten großherzig genug, um von dem Unglücklichen nicht zu laſſen. Noch verzweifelte Heinrich nicht; ihn ſollte das Jahrhundert nicht der Feigheit beſchuldigen, und ſo fuhr er, nachdem er das unhaltbare Erteneburg den Flammen übergeben hatte, auf einem kleinen Nachen die Elbe hinab und gelangte alſo nach Stade.

Ungeſäumt war der Kaiſer, ſobald ſein Gegner die Vertheidigung der Elbe aufgegeben hatte, über dieſen Strom gezogen und hatte ſich vor Lübeck gelagert. Die Grafen Simon von Tecklenburg, früher Heinrichs Todfeind, jetzt ſein Genoſſe in der Noth, Bernhard von Oldenburg, Mar-

quard von Ploen und der bis zum Tode getreue Bernhard von Welpe ſtanden an der Spitze der Ritter und der ſtarken Bürgerſchaft, bereit, durch männliche Vertheidigung das ihrem Herrn gegebene Wort zu ehren. Um ſo vorſichtiger begann der Kaiſer die Belagerung. König Waldemar von Dänemark, früher im Bunde mit Heinrich, wandte ſich dem Sieger zu, erſchien im Lager vor Lübeck, gelobte Hülfe gegen die Stadt und einte ſich eng mit dem Hauſe der Staufen, indem er ſeine Tochter mit Friedrich von Schwaben, dem Sohne des Kaiſers, verlobte. Auch Bogislaus von Pommern vergaß der beſchworenen Einigung; er konnte dem Anerbieten des Kaiſers, zum Herzoge über ſein Land ernannt zu werden, nicht widerſtehen und ſagte ſich von Heinrich los. Durch Waldemar von der See abgeſchnitten, vom Kaiſer von der Landſeite bedrängt, fühlten die Lübecker, daß ſie den doppelten Angriffen würden unterliegen müſſen. Deshalb ging der Biſchof der Stadt im Namen der Bürger in's Lager Friedrichs und bat um Vergünſtigung, bei Heinrich in Stade anfragen zu dürfen, ob Entſatz zu erwarten ſtehe; werde eine verneinende Antwort zu Theil, ſo ſei man bereit, ſich dem Reichsoberhaupte zu unterwerfen. Friedrich gewährte das Erbetene; Männer aus Lübeck eilten nach Stade; aber Heinrich konnte ſie nicht tröſten; er rieth ihnen, die Thore zu erſchließen, ehe die Mauern mit Gewalt erſtiegen würden. So geſchah es. In Lübeck hielt der Kaiſer ſeinen Einzug, gab dem Grafen Adolph von Holſtein ſein entriſſenes Land zurück und ſchenkte ihm überdies die Hälfte des Zolles von Lübeck, welche Stadt für reichsfrei erklärt und mit dem Stadtrechte von Soeſt begabt wurde.

Nicht auf Stade führte der Kaiſer von Lübeck ſein ſiegreiches Heer, ſondern zurück nach Lüneburg. Dort wohnte Mathilde, die Herzogin, auf dem Bergſchloſſe; fiel dieſes, war endlich auch Braunſchweig genommen, ſo ſchien Heinrich der Löwe unerrettbar verloren, und er mußte ſich von ſelbſt zur Räumung Stade's bequemen. Das fühlte der Verfolgte, und von leiſer Hoffnung beſeelt, daß der Kaiſer in ihm den Unglücklichen ehren, daß er in dem Kaiſer einen gnädigeren Herrn finden werde, als auf dem Tage zu Speier, daß die Liebe der alten, beſſeren Zeit wieder in die Bruſt des Gegners zurückkehren könne, bat er von Stade aus um ſicheres Geleit, damit er zum Kaiſer reden könne. Unter dem Schutze ſchwäbiſcher Ritter verließ der Geächtete ſeine Feſte. »Sonſt war es anders!« rief er voll tiefen Schmerzes, »ſonſt pflegte ich Geleit in dieſem Lande zu geben und muß es nun erbitten!« Den Kaiſer zu verſöhnen, hatte er den Landgrafen Ludwig von Thüringen, ſo wie deſſen Bruder Hermann, der Haft entlaſſen. Es war jedoch zu ſpät, daß er ſich vor dem beugte, dem von

Gott die Gewalt über ihn verliehen war. Zwiſchen Bardewik und Artlenburg ſprach er den Kaiſer. Friedrich I. zeigte ſich ernſt und ſtrenge. Hätte er den Jugendfreund an ſein Herz ſchließen wollen und den Trotz verzeihen, mit dem er ihn gekränkt, er hätte es nicht gedurft, denn ihn bewachten die Augen der Reichsfürſten, durch deren Hülfe er den Leo bezwungen, und die jetzt auf die letzte Theilung des Beſitzthums des Verfolgten hofften. Deshalb beſtimmte er ihm einen Tag zu Quedlinburg, wo ein Fürſtengericht über ihn entſcheiden ſolle. Weil aber hier die Bitterkeit, mit welcher Herzog Bernhard von Sachſen gegen Heinrich auftrat, jeden Spruch lähmte, wurde auf die Mitte des November 1181 ein zweiter Tag nach Erfurt ausgeſchrieben. Schon waren beide Herzogthümer dem Hauſe der Welfen entriſſen; Erzbiſchof Siegfried von Bremen hatte ſich in den Beſitz von Stade geſetzt; Graf Adolph II. war mit Holſtein, Graf Bernhard mit Ratzeburg belehnt; die obotritiſchen Lande waren unter die Herrſchaft ihrer einheimiſchen Fürſten zurückgekehrt; Weſtphalen wurde mit herzoglicher Gewalt vom Erzbiſchofe von Cöln beherrſcht, die Biſchöfe hatten die nächſten Grenzländer beſetzt und die an Heinrich verliehenen Lehen eingezogen. Nur für den Beſitz ſeiner Erbgüter Braunſchweig und Lüneburg konnte er noch hoffen; denn auch ihrer war er durch die Reichsacht verluſtig erklärt. Alſo begab er ſich nach Erfurt.

Der alte Stolz des Löwen war hin, ſeine Kraft gebrochen und von Schmerz überwältigt, warf er ſich zu des Kaiſers Füßen und flehte um Gnade. Wer hätte da nicht jenes Tages in den Alpen von Tyrol gedacht, da Friedrich ſich vor dem Vaſallen demüthigte, der ſtarre Herzog den Kaiſer vor ſich knieen ließ, und Truchſeß Jordan den Gebeugten verhöhnte? Aber den edlen Staufen erfaßte Weh über des Freundes Noth; ihm traten die Tage des Glücks vor Augen, da er ohne Heinrich nicht ſtritt und Heinrich ihn auf der Tiberbrücke zu Rom mit dem Schilde geſchirmt und er ihm dafür ewigen Dank zugeſagt. Deshalb hob er den Knieenden auf, küßte ihn und weinte heiße Thränen über die gebrochene Freundſchaft. Aber Friedrich hatte mit der Fürſten Willen den Herzog abgeſetzt und geächtet; er konnte ihn ohne der Fürſten Gericht nicht wieder begaben und von der Acht frei ſprechen. Doch tröſtete er den Bekümmerten; er möge nicht verzagen, ſondern ſich in den Spruch ergeben; nur ſo könnten die Herzen der Fürſten zur Milderung geſtimmt werden, daß nicht alles verloren gehe. Da erging der Beſcheid des Gerichts, daß Heinrich der Löwe, einſtiger Herzog zu Sachſen und Baiern, auf drei Jahre das Reich meiden und vor dieſer Friſt nicht ohne Einwilligung des Kaiſers zurückkehren ſolle, daß ihm dagegen die Ausſicht verbleibe, nach der Erfüllung dieſer

Bedingungen in ſeine Erblande Braunſchweig und Lüneburg wieder eingeſetzt zu werden.

Heinrich ſchwur. Voll Gram verließ er Erfurt und wurde als ein Unbekannter, von nur geringem Geſinde begleitet, im Kloſter Volkerode beherbergt. Am Abend des folgenden Tages langte er in Poelde an, deſſen Abt den hohen Gaſt wohl erkannte, aber weil er dem Biſchofe von Mainz ergeben war, ſich weigerte, mit ihm an einem Tiſche zu ſitzen. Von hier begab ſich Heinrich nach Eimbeck, wo ihm die Gräfin von Daſſel heimlich Unterhalt gewährte; dort ſtieß auch Mathilde mit ihren Kindern zu ihm. So gelangte der Unglückliche über Schloß Ottenſtein an der Weſer, wo der Graf von Everſtein ſeinem einſt ſo mächtigen Gebieter verſtohlen die Aufnahme geſtattete, nach Bremen, wo er um die Oſterzeit 1182 mit Weib und Kind die geliebte Heimath verließ, und ſich zu ſeinem Schwiegervater, König Heinrich II. von England, begab.

So ging in kurzer Zeit verloren, was durch die Liſt von Welf von Baiern, durch die Thätigkeit Lothars II., die Ausdauer Heinrichs des Schwarzen, die Tapferkeit Heinrichs des Stolzen, das planmäßige Ringen Heinrichs des Löwen für das Haus der Welfen in Sorge und Kämpfen erſtrebt war. Es ging verloren, weil ſein Beſitzer der Pflicht gegen das Reich, der Treue gegen den Kaiſer nicht eingedenk war, weil Stolz und Hochmuth ſeine Seele blendeten, weil er vergaß, daß der deutſche Fürſt nur in und mit dem deutſchen Reiche groß ſein könne. Daß aber die Stammlande Braunſchweig und Lüneburg im Laufe der Jahrhunderte den Mittelpunct königlicher Beſitzungen abgeben, daß die Enkel Heinrichs des Löwen die Kronen von zwei europäiſchen Reichen tragen würden, während der kühne Ahnherr im Streben nach unbeſchränkter Herzogsgewalt zu Grunde ging — wer hätte es ahnen können, als Heinrich den Tag zu Erfurt verließ?

Sechstes Kapitel.

Heinrich der Löwe nach ſeinem Sturze. — Die Geſchichte ſeiner Söhne.

Sobald Herzog Heinrich Sachſen verlaſſen, offenbarte ſich, wie nur ſeine Perſönlichkeit den Frieden im Lande aufrecht zu erhalten, die wider-

Digitized by Google

ſtrebenden Großen zur Beobachtung ihrer Verpflichtungen zu zwingen im Stande geweſen war. Umſonſt beſtrebte ſich Bernhard von Anhalt, ſein herzogliches Anſehen geltend zu machen; ſaumſelig und verdroſſen kamen die Dynaſten ſeinem Gebote nach. Es war eine trübe Zeit; Geſetz und Sitte wurden hintangeſetzt. Der Vorladung Bernhards an alle Ritter und Mannen, in Erteneburg vor ihm zu erſcheinen, und ihre Lehne aus ſeinen Händen zu empfangen, kamen nur einzelne nach; die Grafen von Dannenberg, Lüchow und Schwerin gehorchten der Anweiſung, aber nicht ſo der Graf Adolph II. von Holſtein. Dieſer war gewohnt, einen Herrn über ſich zu erkennen, deſſen Thatkraft und Ernſt ihm Achtung einflößte. Stark durch den Beſitz von Holſtein und die Verſchwägerung mit dem mächtigen Erzbiſchofe Philipp von Cöln *), trotzte er den Befehlen Bernhards. Deshalb ließ dieſer aus den Steinen des wüſten Erteneburg das Schloß zu Lauenburg aufführen, um dadurch den Elbhandel des mit Adolph einverſtandenen Lübeck zu hemmen. Damit glaubte der Herzog jeden Widerſtand des Grafen beſeitigt zu haben; er wähnte ſich ſicher in dem Beſitze eines Herzogthumes, nach welchem bereits ſein Großvater geſtrebt hatte. Aber ſeine hohen Schatzungen erbitterten die Unterthanen; Bernhard von Ratzeburg und Günzel von Schwerin, welche ſich durch den Oberherrn in ihren Rechten beeinträchtigt ſahen, griffen zum Schwerte, brachen Lauenburg und vertrieben die herzoglichen Söldner, während der Erzbiſchof von Bremen von Stade aus die Grafſchaft Ditmarſen dem Adolph von Holſtein zu entreißen trachtete.

Während ſolchergeſtalt Sachſen wie ein herrenloſes Land durch innere Fehden geſchwächt wurde, hatte ſich Heinrich der Löwe an den Hof ſeines Schwiegervaters, Heinrichs II. von England, nach der Normandie begeben. Hier wurde er fürſtlich geehrt; 50 edle Roſſe aus Anjou ſtanden täglich zu ſeinem Dienſte bereit. Aber die Genüſſe des glänzenden Königshofes befriedigten den Verbannten nicht; ſeine bekümmerte Seele fand nur im Gotteshauſe Troſt. Mit wenigen Gefährten trat er die Pilgerreiſe nach St. Yago de Compoſtella an, betete bei den Gebeinen der Heiligen und kehrte von hier nach England zurück, woſelbſt ihm im Jahre 1184 ſeine Mathilde zu Wincheſter den jüngſten Sohn, Wilhelm, gebar, den Ahnherrn der Herzöge von Braunſchweig-Lüneburg.

Um Michaelis 1185 kehrte Heinrich, nachdem die Zeit ſeiner Verbannung abgelaufen, nach Deutſchland zurück. In der Burg zu Braun-

---

*) Adolph von Holſtein hatte ſich mit der Tochter des Grafen Otto von Daſſel, des Bruders Philipps von Cöln, vermählt. *Crantzii* Saxonia, lib. VI. cap. 44.

Digitized by Google

ſchweig ſann er der untergegangenen Größe nach; viele ſeiner heftigſtne Widerſacher, unter ihnen König Waldemar von Dänemark und Markgraf Dietrich von Landsberg, waren geſtorben; ſtatt des erbitterten Siegfried fand er Hartwig II. auf dem erzbiſchöflichen Stuhle zu Bremen. Er hoffte um ſo ſicherer, mit dieſem in ein freundliches Vernehmen zu treten, als der Prieſter in früheren Tagen Notar am Hofe zu Braunſchweig geweſen und durch die von dort ausgegangen Empfehlungen zum Stiftsherrn in Bremen geſtiegen war. Dennoch verſchmähte der Erzbiſchof das Anerbieten Heinrichs, ſich in einer Zuſammenkunft mit ihm zu beſprechen.

Im Jahre 1187 war Jeruſalem durch Sultan Saladin erobert. Der Ruf des Schreckens drang durch ganz Europa. Templer und Johanniter verließen ihre Commenden und eilten, ſich zur Errettung des heilgen Grabes zu waffnen; König Wilhelm, der letzte Normannenfürſt in beiden Sicilien, rüſtete ſich; die italiäniſchen Seeſtädte bemannten ihre Flotten, durch alle Chriſtenſtaaten drang das Wort Gregors VIII., die heilige Fahrt zur Ehre Gottes nicht aufzuſchieben. Da ließ ſich auch der Barbaroſſa 1188 zu Mainz mit dem Kreuze bezeichnen. Habe er mit Gottes Segen bisher für die Krone und des Hauſes Ruhm geſtritten, ſo wolle er jetzt für den Herrn das Schwert ziehen, ſprach der Staufe. Die erſten weltlichen und geiſtlichen Fürſten des Reiches folgten ſeinem Beiſpiele; auch der Biſchof von Verden blieb nicht zurück, und eine Menge ſächſiſcher Edlen ſchloſſen ſich den Grafen Ludolph und Wulbrand von Hallermund, Chriſtian von Oldenburg und Adolph II. von Holſtein an, und nahmen von der Burg der Väter Abſchied. Aber ehe Friedrich I. das Reich verließ, lag ihm die Sorge ob, Sachſen zu befrieden. Es war vorauszuſehen, daß der Löwe nicht immer unthätig in Dankwarderode zu Braunſchweig harren werde; ſchon erhoben ſich viele Stimmen ſeiner alten Freunde für ihn, welche die Regierung der Welfen mit der des Askaniers verglichen. Zu dem Behufe beſchied der Kaiſer beide Fürſten vor ſich nach Goslar. Unter drei Vorſchlägen wurde hier dem Welfen die Wahl gelaſſen, entweder auf das Verlorene für immer zu verzichten und ſich mit geringem Erſatze zu begnügen, oder auf des Kaiſers Koſten mit dieſem zum heiligen Grabe zu wallen, und dafür der demnächſtigen Wiedereinſetzung in das Herzogthum entgegenzuſehen, oder mit ſeinem älteſten Sohne zum zweiten Male auf drei Jahre das Reich zu verſchwören *).

*) Duci Henrico trium optionem dedit, ut aut dispensationem in particulari quadam restitutione pristini honoris pateretur, aut secum peregrinatum

Heinrich wählte die letzte Bedingung, und um Oſtern 1189 kehrte er mit ſeinem Sohne Heinrich nach England zurück, während ſeine Gemahlin Mathilde mit den übrigen Kindern in Braunſchweig blieb. In dem nämlichen Jahre verließ der Kaiſer das Reich, als deſſen Verweſer er ſeinen mit Conſtantia, der Schweſter Wilhelms von beiden Sicilien, vermählten Sohn Heinrich zurückließ.

In Goslar, wo Heinrich der Löwe das Reich verſchworen hatte, war ſeinen Erblanden ein ſicherer Friede verbürgt. Als nun dieſer von den Nachbarn gebrochen wurde, als weltliche und geiſtliche Fürſten habgierig den letzten kleinen Theil des welfiſchen Erbes noch an ſich zu reißen trachteten, da hielt ſich auch Heinrich nicht länger durch ſeinen Eid gebunden, und im Jahre 1189, demſelben, in welchem ſeine Mathilde in der Gruft zu Braunſchweig beigeſetzt, ſein königlicher Schwiegervater Heinrich II. in Frankreich geſtorben war, kehrte der Verbannte nach Deutſchland zurück. Zuvorkommend wurde er von dem Erzbiſchofe Hartwig II. von Bremen empfangen. Der Prieſter bedurfte des Helden, deſſen Arm er überdies bei der Abweſenheit des Kaiſers fürchtete. Deshalb räumte er ihm die Grafſchaft Stade mit der Bedingung ein, zur Unterwerfung der Ditmarſen unter die Hoheit des bremiſchen Erzſtiftes beizutragen. Kaum war die Nachricht von der Landung Heinrichs durch Sachſen verbreitet, als ſich die alte Liebe zu den Welfen regte, und von nah und fern die mächtigen Vaſallen nach Stade zogen, um ihm ihre Huldigung darzubringen. Verſtärkt durch holſteiniſche Edle drang er in die Grafſchaft Adolphs II. vor, über welche, während der Kreuzfahrt ſeines Schwagers, Graf Adolph von Daſſel die Regierung führte. Die Schlöſſer von Hamburg, Itzehoe und Ploen huldigten dem ehemaligen Oberherrn, und mit der Gattin und Mutter Adolphs von Holſtein entwich der Graf von Daſſel nach Lübeck. Die Grafen Bernhard von Ratzeburg, Helmold von Schwerin und der edle Bernhard von Welpe, der wie ein getreuer Eckard ſeinem Herrn zu folgen pflegte, ſtießen mit ihren Rittern zu Heinrich, welcher zunächſt die lange aufgeſchobene Rache an Bardewik zu vollziehen beſchloß. Die reiche, mächtige Stadt, das alte Erbtheil der Billingen, war die einzige in den Stammgütern Heinrichs geweſen, welche ihn bei ſeiner Aechtung verlaſſen, und mit gemeinem Schimpfe ihm den Eintritt ins Thor verweigert hatte. Vielleicht war es Haß, weil das durch die Gunſt des Herzogs gehobene

---

in expensa imperatoris iret, postea plenarie restituendus, aut terram per triennium tam pro se quam pro filio suo aequivoco abjuraret. *Arnoldus Lubecensis*, lib, III. cap. 28.

Digitized by Google

Lübeck den Handelszug durch Sachſen an ſich gebracht hatte. Die erduldete Schmach, der Hohn, mit welchem ihm im Unglücke die Bürger einer Stadt begegnet waren, die er mit Rechten und Privilegien beſchenkt hatte, war in Heinrichs Gedächtniſſe nicht getilgt. Die Bürger kannten des Löwen Zorn, und waren zum entſchloſſenſten Widerſtande bereit. Zwei Tage hindurch wurde die Stadt von allen Seiten und ohne Erfolg beſtürmt. Am dritten Tage *) zeigte ein flüchtiger Stier den Rittern eine bis dahin unbekannte Furth durch die Ilmenau. So drangen die Belagerer in die Stadt; ein entſetzliches Morden begann, in welchem keines Menſchen geſchont wurde; die gewaltige Stadt ſank in Gluth zuſammen, das prächtige Altargeräth wurde in den Dom zu Ratzeburg getragen **). Nur der neun größeren Kirchen wurde geſchont Die Trümmer der Stadt dienten zur Vergrößerung Lüneburgs und Hamburgs. Seitdem finden ſich nur noch im Dom und mehreren Friedhöfen die Spuren von der ehemaligen Größe Bardewiks. Wo einſt die Waaren des nördlichen Deutſchlands aufgeſtapelt waren, findet das Auge jetzt nur grünende Gärten, und ſtatt der ſtolzen Gebäude der Bürger und Kaufherren die beſcheidenen Wohnungen der Landleute. Am Dom redet das Wappen Heinrichs, ein aufgerichteter Löwe mit der Unterſchrift: vestigia Leonis, von dem Zorn des Welfen.

Ein ähnliches Geſchick befürchtend, ergab ſich Lübeck, nachdem dem Grafen Adolph von Daſſel und der Mutter und Gemahlin des noch in Paläſtina ſich aufhaltenden Adolph II. von Holſtein ein freier Abzug zugeſichert war. Bald darauf öffnete auch die Feſte Lauenburg ihre Thore für Heinrich, deſſen Macht durch den Zuzug friſcher Schaaren täglich erhöht wurde. Noch weilte der Sieger am rechten Ufer der Elbe, von wo er ſeinen älteſten Sohn Heinrich nach Braunſchweig geſchickt hatte, um die dortige Bürgerſchaft in Rüſtung zu bringen, als König Heinrich, der Sohn Friedrichs I., die Reichsfürſten auf einen Tag nach Goslar beſchied. Bei Horneburg im Halberſtädtiſchen vereinigten ſich ſeine Ritter mit den Vaſallen Bernhards von Sachſen, Adelhogs von Hildesheim und Konrads von Mainz. Mit ihnen brach er zur Belagerung Braunſchweigs auf, wo

*) Es war am Tage Simonis und Judae (28ſten October) des Jahres 1189. Schlöpke, Chronik von Bardewiek. S. 207.

*) Do wart he (Heinrich) dovendich, unde ſwor to den hiligen, dat Bardewick nümmermer ſcholde eyne ſtad blyven, effte wedder werden, unde gingk to ſtorme unde wun de ſtad unde leyt ſe breken in de gront; de riken lüde warden gedödet unde de armen vorjaget. Alſo wart de ſtad Bardewic verſtöret, unde is noch ſo ſchinbar; de bur hebbet de ſtidde, de van Verden freghen de goyder, de von Luneborch hebben di neringk. Abel, S. 146.

der junge Heinrich muthig des Gegners wartete. Als alle Angriffe ſcheiterten, rächten ſich die Kaiſerlichen durch die Verheerung der Umgegend. Keiner wüthete gleich Erzbiſchof Konrad von Mainz. Er war ein Bruder Otto's von Wittelsbach, des Herzogs über Baiern. Auf ſchnaubendem Roſſe, das Haupt mit dem Stahlhelm bedeckt, in der Hand die ſchwere Streitkolbe, führte er die Seinigen zu Raub und Brand, unerbittlich gegen das hülfloſe Landvolk, am feigen Morden ſich erfreuend *). Erbittert über den Widerſtand Braunſchweigs zog das kaiſerliche Heer gegen Hannover und brannte das aufblühende Städtchen nieder **); aber gegen Limmer, das Schloß des Grafen Konrad von Lauenrode, fruchteten die Angriffe nicht. Hiernach zerſtreuten ſich die Vaſallen des Kaiſers, nachdem ihnen die Weiſung gegeben war, ſich mit dem Frühjahr 1190 zur ferneren Bekämpfung Heinrichs wieder zuſammen zu finden.

Nach dieſen Ereigniſſen konnte Heinrich der Löwe um ſo ſicherer darauf denken, ſich mit König Heinrich zu verſöhnen, als er vermöge ſeines Waffenglücks auf eine ehrenwerthe Behandlung Anſpruch machen durfte, und andrerſeits der König durch den Tod Wilhelms II. von Neapel und Sicilien zu einem Zuge nach Italien gegen die aufrühriſchen normänniſchen Großen gezwungen war. Zu Fulda geſchah im Jahre 1190 zwiſchen dem Welfen und Staufen die Vereinigung dahin, daß Heinrich gelobte, die Mauern von Braunſchweig abzubrechen, Lauenburg zu ſchleifen, dem Grafen Adolph das entriſſene Holſtein und halb Lübeck zurückzugeben, ſeinen jüngern Sohn Lothar als Geißel an das kaiſerliche Hoflager zu ſchicken, und den ältern, Heinrich, mit 50 Lanzen ſich dem Zuge nach Italien anſchließen zu laſſen. Da erſcholl die Nachricht, wie Kaiſer Friedrich I., der große Staufe, zu Cilicien im Seleph ſein Ende gefunden habe. Um ſo mehr beſchleunigte der König ſeine Unternehmung gegen das ſüdliche Italien. Papſt Coeleſtin III. aus dem Hauſe Eſte und alſo den Welfen befreundet, ſetzte dem Sohn Friedrichs I. nur auf die dringenden Bitten des jungen Heinrichs und gegen die Zuſage, den Vater des Letztgenannten mit ſämmtlichen entriſſenen Landen wieder zu belehnen, die Kaiſerkrone

*) Nam non pacem, sed facem, non infulam, sed galeam ostendebat; clavam vel fustem, quo feriret, non virgam, qua regeret vel sustentaret, manu gerebat; caligis ferreis, quibus conculcaret, non purpureis, in quibus torcular solus calcaret, tilias circumdedit; tunica ferrea, non cilicina utebatur. *Gerhardi*, praepositi Stederburgensis narratio de Henrico Leone. *Meibom*, I. pag. 431.

**) He verdörvede vele ſtede u bleke unde wan Hanover, dat zuchgede he unde brende da uth Abel. S. 144.

auf. Von Rom begab ſich Kaiſer Heinrich VI. nach Apulien; es ſtand ihm ein harter Kampf mit dem Normannen Tancred bevor. Unmuthig war der junge Heinrich dem Heere des Kaiſers gefolgt; er hatte den Tod ſeines jüngeren Bruders Lothar erfahren, welcher in Augsburg zurückgeblieben war; er begriff, daß von dem habſüchtigen, argwöhniſchen Kaiſer keine Erfüllung der geſchehenen Verſprechungen erwartet werden dürfe, und ſo verließ er heimlich bei Sangermano das deutſche Lager, gelangte glücklich nach Rom und entkam von hier verkleidet, das Geſicht entſtellt, nach Griechenland, von wo er über Ungarn zu ſeinem Vater nach Braunſchweig zurückkehrte.

Des Kaiſers Unternehmungen gegen Tancred war fehlgeſchlagen; ſeine eigene Gattin Conſtantia befand ſich in den Händen des Gegners. Voll Zorn eilte er im Jahre 1191 nach Deutſchland zu neuen Rüſtungen und zur Rache gegen den Welfen, weil er in der Flucht des jungen Heinrich heimliche Pläne des Vaters gegen das Haus Staufen zu erkennen vermeinte. In Baiern begegnete er der Leiche des alten Welf, die nach dem Kloſter zu Steingaden geführt wurde; alsbald bemächtigte er ſich des Nachlaſſes deſſelben. Heinrich der Löwe hatte verlieren gelernt; ſo ertrug er mit Ruhe auch dieſen Verluſt; aber daß der Kaiſer das Anerbieten, für ihn Apulien zu unterjochen, ſchnöde zurückwies, daß ſich der alte Feind ſeines Hauſes abermals mit den Fürſten rüſtete, um Braunſchweig zu überziehen, darüber härmte ſich der alternde, nach Ruhe begierige Welfe. Noch ehe der Kaiſer in Sachſen erſchienen wär, hatten die Biſchöfe Berno von Hildesheim, Dietrich von Halberſtadt und der kriegeriſche Abt Wedekind von Corvey ihre Ritterſchaft verſammelt. Vereinigt bezogen ſie im Sommer 1192 bei Lafferde ein verſchanztes Lager, von welchem aus ſie Braunſchweig bedrohten. Aber kein Gehorſam, keine Zucht, noch Liebe zum Kampfe zeigte ſich unter den Stiftsmannen; gleich ihren Herren diente ihnen das Fehdeleben nur dazu, ungeſcheut ihren wilden Gelüſten nachzugehen *) und ſich auf Koſten der Landleute um Braunſchweig zu bereichern, bis es dem Probſte Gerhard von Steterburg gelang, zwiſchen Heinrich und den in ihrer Hoffnung auf das Nahen des Kaiſers getäuſchten Fürſten einen Waffenſtillſtand abzuſchließen. In dieſen war jedoch Ludolph von Wenden, Voigt zu Braunſchweig, nicht mit begriffen. Er hatte ſich mit Ekbert von Wolfenbüttel durch Uebergang zum Feinde der Felonie ſchuldig gemacht; jetzt mußten beide dulden, daß ihre Burgen zu Wenden

*) Non jaculis, sed epulis, non militiae, sed crapulae studebant. *Gerhardus Stederburgensis*, p. 433.

und Wolfenbüttel von dem jüngeren Heinrich und dem Grafen Bernhard von Welpe gebrochen wurden. In Voigtsdalem belagert, ſah ſich Ludolph von Wenden zur Ergebung gezwungen; wie dieſe Burg, ſo ward auch Peine geſchleiſt, weil deſſen Beſitzer, ein Neffe des Voigts zu Braunſchweig, dem Beiſpiele deſſelben gefolgt war.

Auf der Rückkehr von der heiligen Gottesſtadt begriffen, hörte Graf Adolph II. von Holſtein zu Tyrus den Verluſt ſeines Landes. Um ſo raſcher betrieb er ſeine Reiſe, freute ſich, im Reiche angelangt, in Schwaben der Verheißungen Heinrichs VI., welcher ihm die thätigſte Hülfe gegen das Haus der Welfen zuſagte, und begab ſich von hier nach ſeinem Stammſchloſſe Schaumburg. Von hier aus nach Holſtein zu gelangen, war mit den verſchiedenſten Schwierigkeiten verknüpft; die Straßen dahin verlegt; es mußte ein weites, vom Feinde behauptetes Land durchzogen werden; dadurch, daß Heinrich der Löwe die Schlöſſer zu Stade, Lauenburg, Boitzenburg und Schwerin inne hatte, konnte er von faſt allen Seiten dem Eindringen Adolphs von Holſtein wehren. Gleichwohl drängte Noth den Grafen; er mußte eilen, ſich ſeinen im Kampfe ermüdeten Anhängern zu zeigen, oder der Beſitz von Holſtein war unwiederbringlich verloren.

In dieſer Abſicht eilte er zum Herzoge Bernhard, welcher, vereinigt mit ſeinem Neffen, dem Markgrafen Otto II. von Brandenburg, den Grafen bis nach Erteneburg geleitete, woſelbſt er 1193 von ſeiner Mutter und Gattin, ſo wie von Adolph von Daſſel, ſeinem Verweſer, und einer zahlreichen Ritterſchaft aus Holſtein freudig empfangen wurde. Mit ſeiner Erſcheinung gewann der Widerſtand gegen Leo an Nachdruck und Planmäßigkeit. Der jüngere Bernhard von Ratzeburg, welcher auf dringendes Verwenden Heinrichs ſeines bereits geleiſteten geiſtlichen Gelübdes vom Papſte entbunden worden, weil er der einzige Sohn des älteren Bernhard war, fiel von Heinrich ab, während der Vater unerſchütterlich in der Treue gegen ſeinen alten Lehensherrn verharrte. Verſtärkt durch den Abtrünnigen, belagerte Graf Adolph Lübeck. Daß er die Stadt unausgeſetzt beſtürmen ließ, daß er ſie ihres Seehandels durch Sperrung der Trave vermöge eingeſenkter Steine und queer über den Fluß zuſammengefügter Balken beraubte, konnte die Bürgerſchaft nicht entmuthigen, welche unter Ludhard (Lothar) vom Berge im unverdroſſenen Eifer für den Welfen ſtritt. Dennoch ſchien der Fall der Stadt nahe, als Heinrich unter Anführung der Grafen Konrad von Lauenrode und Bernhard des Aelteren von Ratzeburg ein Entſatzheer ſchickte. Bei der Zuſammenziehung ſeiner Kräfte um Braunſchweig hatte der Welfe nur eine geringe Anzahl Streiter den Gra-

Digitized by Google

ſen überweiſen können; ſo geſchah es, daß beide unſern Boitzenburg unterlagen, und Adolph von Holſtein, durch dieſen Sieg ermuthigt, ſich zur Einnahme von Stade rüſtete. Durch liebevolle Behandlung dortiger Bürger, welche in ſeine Hände gefallen waren, war es ihm gelungen, in der Stadt Einverſtändniſſe anzuknüpfen, im Vertrauen auf welche er ſich mit ſeinen Holſteinern vor den Thoren zeigte. Ohne Verſäumen fand er Einlaß, und Heinrich der Jüngere, der Sohn des Löwen, ſuchte vergeblich das wichtige Bollwerk an der Elbe wieder für den Vater zu gewinnen. Unlange darnach ſah ſich auch Lübeck zur Huldigung an Adolph genöthigt. In ganz Nordalbingien befand ſich nur noch Lauenburg in den Händen Heinrichs. Unterſtützt von Bernhard dem Aelteren von Ratzeburg und Adolph von Holſtein, belagerte Herzog Bernhard von Sachſen dieſe Burg, bis die Grafen Bernhard von Welpe und Helmold von Schwerin den Sorgloſen überfielen. Kaum daß der Herzog der Gefangenſchaft entrann. Mit ihrem Gefolge flüchtete ſich ſeine Gemahlin nach Ratzeburg.

So waren Braunſchweig, Lüneburg und Lauenburg mit ihrer nächſten Umgegend das einzige Beſitzthum eines Mannes, um deſſen Freundſchaft einſt der griechiſche Kaiſer buhlte und ohne deſſen Beiſtand Kaiſer Friedrich I. keine Schlacht ſchlagen zu können glaubte. Zu Dankwarderode gedachte Heinrich mit Schmerz des früheren Glückes ſeines Hauſes; ſein Auge war trübe geworden, ſein Haar gebleicht; nur bei dem Anblick der kräftig aufblühenden Söhne ſah man ihn wie in den Tagen der Jugend freudig um ſich blicken. Aber auch dieſer Troſt ſollte ihm verkümmert werden. König Richard von England, der Sohn Heinrichs II., hatte in Vereinigung mit dem treuloſen Philipp Auguſt von Frankreich für die Wiedergewinnung des durch Sultan Saladin verlorenen heiligen Landes gekämpft. Er wurde mit Recht als die Krone der Ritterſchaft geprieſen. Ihm war kein Feind zu ſtark, er rannte ihn an; keine Mauer zu hoch, er ſcheute den Sturm nicht. Im dichteſten Schlachtgedränge erkannte man den ſchönen, blonden König, deſſen Rieſenkraft ſich Bahn zu brechen wußte. Die kleine Schaar der engliſchen Ritter hielt ſich für unüberwindlich, wenn Richard ſie führte, und die Saracenen wichen wie vor einem höheren Weſen zurück, wenn das glühende Auge des Königs ſie traf. Saladin ehrte einen ſolchen Gegner und Sultan Adel ſchenkte, von Bewunderung hingeriſſen über die Todesverachtung Richards, dieſem ſein liebſtes Schlachtroß. Als die Treuloſigkeit ſeines Bruders Johann den König nach England zurückrief, ſchwankte er lange, auf welchem Wege er die Heimkehr wagen ſolle. Die Straße von Gibraltar bot für die Schifffahrt der damaligen Zeit eine endloſe, gefährliche Fahrt; die Reiſe durch

Digitized by Google

Frankreich war mit den unvermeidlichſten Gefahren verbunden, ſeitdem Philipp Auguſt ſich im Zorn von Richard in Paläſtina getrennt hatte; Deutſchland gewährte keine Sicherheit, weil Heinrich VI. es dem Engländer nicht verzeihen konnte, den normänniſchen Tancred von Sicilien gegen ihn unterſtützt zu haben. Ueberdies war Herzog Leopold von Oeſterreich der Todfeind des Königs, weil dieſer bei der Erſtürmung von Accon das Banner von Oeſterreich vor dem Heere der Kreuzfahrer beſchimpft hatte. So kam es, daß Richard, der bei Aquileja gelandet und in der Hoffnung, durch Entäußerung ſeines königlichen Schmuckes unerkannt zu bleiben, bis vor Wien gelangt war, dort entdeckt und vom Herzoge Leopold auf das Schloß Dürrenſtein an der Donau abgeführt wurde. Von hier wurde er den Händen von Kaiſer Heinrich übergeben, welcher, erfreut über den leichten Fang, den König auf dem Reichsſchloſſe Trifels (in Rheinbaiern) bewachen ließ. Erſt zwei Jahre darauf wurde der habſüchtige Kaiſer durch die Worte des heiligen Vaters und den lauten Unwillen der deutſchen Ritter bewogen, den König gegen die bedeutende Summe von 150,000 Mark Silbers unter der Bedingung frei zu geben, daß bis zur Abtragung des Löſegeldes eine Anzahl vornehmer Männer als Geißeln ihm und dem Herzoge von Oeſterreich überantwortet würden. Unter dieſen Bürgen befanden ſich zwei Söhne Heinrichs des Löwen. So ſchwer dem Vater die Trennung von ſeinem Otto und Wilhelm, dem Jüngſtgeborenen der Mathilde, werden mußte, zeigte er ſich doch zu dieſem Opfer bereit, weil Dankbarkeit ihn an das Haus Heinrichs II. feſſelte, der zwei Mal ihn, den aus dem Reiche Verſtoßenen, aufgenommen hatte. So wurde Otto dem Kaiſer übergeben, während der junge Wilhelm, der Ahnherr der Herzöge von Braunſchweig und Lüneburg, unter die Aufſicht von Herzog Leopold bis zur Abbezahlung des Löſegeldes in Wien ſeine Tage verlebte.

In dem nämlichen Jahre ſollte endlich die Ausſöhnung zwiſchen Heinrich und dem gefürchteten Sohn Kaiſer Friedrichs I. erfolgen. Jedes Mittel zur Beilegung der Feindſchaft zwiſchen den Geſchlechtern Welf und Hohenſtaufen war bisher fruchtlos geblieben, und Heinrich VI. ſchien die völlige Vernichtung ſeiner Gegners beſchloſſen zu haben. Da begab ſich, daß der Kampf der Parteien, den kein Vergleich hatte beendigen können, durch die Liebe geſchlichtet wurde. Pfalzgraf Konrad am Rhein, der Bruder Friedrich Barbaroſſa's, hatte aus ſeiner Ehe mit Irmgard, Gräfin von Henneberg, eine Tochter, Agnes, gewonnen, welche als die Erbin ſeiner ausgedehnten Beſitzungen in Schwaben und am Rhein galt. Daß dieſe in früheren Jahren mit Heinrich, dem älteſten Sohne des Löwen ver-

Digitized by Google

lobt worden, ſchien ſeit dem Sturze des letzteren völlig vergeſſen, und eine Menge von Bewerbern drängten ſich um die pfälziſche Erbtochter. Keinem derſelben war Kaiſer Heinrich VI. geneigter, die Hand ſeiner ſchönen Baſe zu bieten, als dem mächtigen Philipp Auguſt von Frankreich Aber dem Mädchen graute vor der Verbindung mit einem Manne, welcher ſeine erſte Gemahlin Ingeburg, die däniſche Königstochter, verſtoßen, dann ſich von Agnes, der Tochter Bertholds von Meran, hatte ſcheiden laſſen. Weinend klagte die junge Pfalzgräſin der Mutter Irmgard ihren Schmerz und erklärte, wie ſie von dem Welfen Heinrich, dem ſie ſeit früher Jugend verlobt, nie werde laſſen können. Pfalggraf Konrad kannte der Tochter Liebe, und voll Beſorgniß, daß die Klagen derſelben das Herz der Mutter erweichen würden, ſchloß er beide in den Pfalzgrafenthurm ein, den er auf einer Klippe inmitten des Rheins, unfern Bacharach, erbaut hatte. Aber Irmgard, von ihrer Agnes Klagen gerührt, ſandte heimlich Boten zum jungen Heinrich, der dem Rufe folgte und im Dunkel der Nacht auf einem Nachen zum Inſelthurm überſetzte. Noch in der nämlichen Stunde ſegnete ein Prieſter die Ehe zwiſchen dem Welfen und der Stauſin ein. Mit der Frühe des kommenden Tages erſchien Pfalzgraf Konrad und rief nach der Tochter. Erſchrocken eilte Irmgard zur Pforte, gürtete dem Gemahl das Schwert ab und ihn mit ſüßen Worten beſänftigend, ſprach ſie: »Es kam ein Falke über's Feld geflogen, gar »ſchön und ſtark, auf hohem Aſt geboren, mit kräftigen Schwingen; den »ſing ich ein, nun weilt er in der Burg *). Dann ihren Herrn bei der Hand erfaſſend, geleitete ſie ihn in's Gemach, wo das junge Paar am Schachbrett ſaß und ſprach: »Es iſt des Fürſten Sohn, des edlen Löwen »aus Braunſchweig, und iſt er unſeres Kindes Ehgemahl, ſo mög' es »nimmer euch verdrießen!« Eine Weile ſchwieg der Pfalzgraf; dann ward ihm weich; er wollte dem nicht fluchen, was die Kirche geſegnet hatte. So eilte er nach Trifels zum Kaiſer und verkündete das Geſchehene. Heinrich VI. zürnte, aber er begriff die Unmöglichkeit, das Band der Ehe zu trennen.

Sobald es dem Pfalzgrafen gelungen war, ſeinen Schwiegerſohn mit dem Kaiſer auszuſöhnen, verſucht er daſſelbe in Betreff Heinrichs des

---

*) Ek hebbe eynen valken uterwelt,
Der quam hergeflogen over velt,
Gefangen unde behalden;
Sin hövet brun, ſine fele blank,
To öme ſtan alle myne gedank.
Chron. rhythm. p. 79.

Löwen. Der Umſtand, daß der Staufe ſich zu einer abermaligen Fahrt nach dem Erblande ſeiner Gemahlin Conſtantia rüſtete, kam ihm dabei trefflich zu ſtatten. Heinrich VI. ſcheute ſich, das Reich zu verlaſſen, ohne den Welfen vernichtet, oder mit ſeinem Hauſe ausgeſöhnt zu haben. Jetzt zog er das Letztere vor und berief ſeinen Gegner auf einen Fürſtentag nach Saalfeld. Alsbald brach Heinrich auf; ihn trieb das Verlangen nach Ruhe, die Hoffnung, ſeine noch immer als Geißeln von ihm getrennten Söhne wieder zu erblicken. Auf der Höhe des Harzwaldes, unfern von Elbingerode, in eben jenem Bothfeld, wo der zweite Kaiſer aus dem Hauſe der Salier, der große Heinrich III., ſeinen Geiſt aufgegeben hatte, ſtürzte er mit dem Roſſe und zerſchmetterte ſich ein Bein. Unter unleidlichen Schmerzen wurde er nach der Abtei zu Walkenried getragen und ein Bote nach Saalfeld abgefertigt, um die dort verſammelten Fürſten von dem hindernden Unfalle in Kenntniß zu ſetzen. Anfangs bezweifelte der Kaiſer die Wahrheit dieſer Nachricht; er glaubte in ihr nur eine Ausflucht des auf Feindſeligkeiten ſinnenden Gegners zu erblicken. Als er aber die Ueberzeugung gewonnen hatte, wie dieſer im Kloſter zu Walkenried von der Hand der Mönche in ſeiner Krankheit gepflegt werde, da ſchrieb er einen zweiten Tag nach Tilleda, am Fuße des Kyffhäuſers gelegen, aus, um die Schmerzen der Reiſe dem Welfen zu verkürzen. Daſelbſt erſchien der letztere, und erfolgte im Jahre 1194 die endliche Verſöhnung. Aber die entriſſenen Lehen wurden dem alten Heinrich nicht wieder zu Theil; ihm blieb nur das ſächſiſche Erbe und die Ausſicht, auf der Burg zu Braunſchweig im Frieden ſeinem Gott dienen zu können. Der junge Heinrich aber folgte, nachdem er die Mitbelehnung der Pfalzgrafſchaft Konrads erhalten hatte, dem Kaiſer nach Italien.

So kehrte Heinrich der Löwe nach Dankwarderode zurück. Einſam und in Kummer ſaß er in der hohen Burg; keiner der Söhne war um ihn, gebrochene Hoffnungen und der Glanz eines thatenreichen Lebens ſtanden in Schmerz und Freude vor ihm. Nur bei Gott fand er Erquickung und Troſt; er hatte ſeine Tage »im Harniſch« verlebt, jetzt verlangte er nach Ruhe, und kehrte ſich ganz nach oben. Deshalb ſchenkte er dem Blaſienſtifte ein goldenes, mit Edelſteinen beſetztes Kreuz, das man auf 1500 Mark Silbers ſchätzte, baute Altäre und ſchmückte den Dom mit prächtigen Fenſtern. Vor der Burg hielt er Gericht, hörte auf die Klagen ſeiner Bürger und gab den Räthen Beſcheid. Sommers im kühlen Schatten, Winters am Heerde, ſaß er, oft die Nächte hindurch, wenn bei des Alters Schwäche der Schlaf ihn floh, und horchte auf die Erzählungen alter Chroniken, aus denen er ſich vorleſen ließ. Immer entſchiedener ſchwanden

Digitized by Google

ſeine Kräfte, mehrten ſich die Schmerzen; er fühlte ſein Ende nahen; deshalb verſchmähte er jede Arznei; er war des Lebens müde und ſatt. Da ſetzte der Blitz das Gotteshaus von St. Blaſien in Gluth; bis in das Gemach des Sterbenden ſchlug die Lohe. Alle Anweſenden ſprangen erſchrocken auf; nur der alte Löwe ſah feſt und ruhig zum Himmel; er hatte nicht gebebt, als er in der Fülle des Lebens ſtand, drum konnte der Tod den nicht ſchrecken, der nach ihm verlangte. Nur ein Wunſch regte ſich noch in ſeiner Bruſt; er wollte bei Isfried, dem Biſchofe von Ratzeburg, den er immer geliebt und nach dem Ewigen zu trachten ermahnt hatte, die Beichte ablegen und ſeinen Sohn Heinrich noch ein Mal ſehen. Nach beiden wurden Boten geſandt. Am 6. Auguſt des Jahres 1195 verſchied Heinrich der Löwe in den Armen des Biſchofs. Kein Seufzer, keine Klage wurde von ihm vernommen; ſein letztes Wort blieb: »Gott ſei mir Sünder gnädig!« Sechs und ſechszig Jahre hatte der Held durchlebt, als zartes Kind von mächtigen Feinden umſtellt, als Jüngling kühn ſich die Bahn des Sieges bezeichnend, groß und geehrt als Mann, bis er in unſeliger Verblendung an ſeinem Kaiſer ſündigte. Im Dom von St. Blaſius zu Braunſchweig wurde ſeine Leiche neben der Mathildens beigeſetzt*).

Die drei Söhne, welche Heinrich der Löwe hinterlaſſen hatte, Heinrich, Otto und Wilhelm, beherrſchten gemeinſam das welfiſche Erbe. Nur kurze Zeit hielt ſie die Heimath beiſammen, und während Otto ſich nach Frankreich begab, um die dortigen Herrſchaften Poitou und Guienne, welche König Richard Löwenherz, der Bruder Mathildens, ihm verliehen, einzunehmen, rüſtete ſich 1197 Pfalzgraf Heinrich zu einem Zuge in's gelobte Land. Mit ihm waffneten ſich Herzog Heinrich von Brabant, Landgraf Hermann von Thüringen, die Grafen von Limburg und Schaumburg, Herzog Wilhelm von Oeſterreich, Erzbiſchof Hartwig von Bremen und Biſchof Rudolph von Verden; 400 Bürger von Lübeck nahmen mit ihnen das Kreuz. Langſam bewegte ſich die Schaar der Gottesſtreiter durch Deutſchland bis nach der Südſpitze Italiens, wo Kaiſer Heinrich VI. mit den widerſpenſtigen Baronen Apuliens ſtritt. Hier beſtieg man die Schiffe, um in Accon zu landen. Bei Joppe erlagen die Saracenen vor dem

---

*) Seine und der Mathilde Grabſchrift lautet:

Hic jacet Henricus, quondam dux, conditor hujus
  Ecclesiae dignus, nobilitate pius.
Moribus ornata sibi conjunx est sociata,
  Pauperibus larga, simplicitate bona.
Inclyta Mechthildis, Anglorum filia regis.
  Nutriat angelicis hos Deus ipse cibis.

Bünting, Blatt 76.

Digitized by Google

Pfalzgrafen, deſſen Harzknappen geſchickt die Felſenburgen der Ungläubigen untergruben und dadurch zur Ergebung zwangen.

Als der Pfalzgraf nach Deutſchland heimkehrte, war Kaiſer Heinrich VI. nicht mehr. Mit unmenſchlicher Grauſamkeit hatte er in Sicilien gewüthet; wen Stand und Talente verdächtig machten, weſſen Reichthum den kaiſerlichen Wucherer reizte, fand unerbittlich einen qualvollen Tod. Deshalb dürfen wir den Erzählern glauben, welche berichten, daß Heinrich VI. zu Meſſina in Folge empfangenen Giftes verſchieden ſei (1197). Für Friedrich, den unmündigen Sohn Heinrichs, übernahm Philipp von Schwaben, der jüngſte Sohn Friedrich Barbaroſſa's, die vormundſchaftliche Regierung. Anfangs zum Prieſterſtande beſtimmt und in der Kloſterſchule zu Cöln erzogen, hatte er nach dem Tode des Vaters den geiſtlichen Ornat mit der Ritterrüſtung vertauſcht und an der Seite Heinrichs gegen die ſicilianiſchen Normannen geſtritten. Jetzt eilte er nach Deutſchland, um für ſeinen Neffen die Krone des Reiches zu retten. Durch lange Herrſchaft und unverwandtes Beſtreben, die Macht des deutſchen Volkes in ihrem Hauſe zuſammenzuhalten, hatten die Staufen den Neid und die Beſorgniſſe der Fürſten rege gemacht. Selbſt der Papſt Innocenz III., welchem der Sohn Heinrichs VI. verdankte, daß ihm Sicilien erhalten wurde, und er unter der Aufſicht weiſer Lehrer frühzeitig jene Liebe für Künſte und Wiſſenſchaften nährte, in welcher er alle ſeine Vorgänger übertraf, ſah ungern die Staufen im bleibenden Beſitze des vererbten Anſehns. Aus dieſem Grunde bewirkten die Erzbiſchöfe von Cöln und Trier auf dem durch ſie nach Cöln ausgeſchriebenen Fürſtentage, daß Otto der Welfe, der Sohn Heinrichs des Löwen, zum Oberhaupte des Reiches erkoren wurde. Als Otto durch die Grafen Emicho von Leiningen und Albert von Dachsburg zu Poitiers, wo er für ſeinen Oheim Richard Löwenherz gegen Frankreich ſtritt, von der ihn getroffenen Wahl benachrichtigt wurde, machte er ſich auf, die Krone über Deutſchland in Empfang zu nehmen. Unter dem Geleite vieler Edlen aus England und mit dem Gefolge ſeiner Ritter aus Poitou zog er nach Cöln, wo ihn die Prieſterſchaft unter Abſingung von Pſalmen einholte. Hier empfing er im Jahre 1198 durch Adolph von Cöln die Krone, während gleichzeitig Philipp von Schwaben, welcher auf den Rath ſeiner Freunde nicht mehr für den jungen Friedrich, ſondern für ſich die Nachfolge auf den Thron zu behaupten entſchloſſen war, in Mainz gekrönt wurde. Aachen, wohin ſich Otto IV. von Cöln begeben, verſchloß ihm die Thore, erſt nach harten Drohungen fügte ſich die Bürgerſchaft dem welfiſchen Herrſcher, der auf dem Stuhle Kaiſer Karls des Großen im Dom zur Schau ſaß, der Sohn des Mannes, der vor weni-

Digitized by Google

gen Jahren hülflos und verlaſſen im fremden Lande Rettung ſuchen mußte. Aber noch galt es für Otto IV. ein männliches Streiten, wenn er den Thron gegen die Uebermacht der Staufen behaupten wollte. Nur in Weſtphalen und am Niederrhein ehrte man ſeinen königlichen Namen; in faſt allen übrigen Theilen des Reiches wandten ſich die Fürſten zu dem Sohne des Barbaroſſa *). Aber wider dieſen war der Kirche Haß, weil er dem Hauſe Staufen angehörte. Innocenz III. erklärte die Königswahl Otto's für allein gültig und dem Beiſpiele des heiligen Vaters kamen viele der geiſtlichen Fürſten in Deutſchland nach. Ohne ſich hierdurch einſchüchtern zu laſſen, berief Philipp ſeine Anhänger zu ſich, um ſeinem Widerſacher in offener Schlacht zu begegnen. An der Moſel trafen ſich beide Heere. Otto IV., ein großer, ſtarker Mann, nach Kampf begierig, weil in ihm der Muth ſeines Vaters brannte, wollte raſche Entſcheidung; Philipp, deſſen Mannen denen des Welfen überlegen waren, ſuchte durch Liſt und gewandtes Benutzen der Umſtände des Feindes Kraft zu lähmen **). Dennoch gelang ihm der Uebergang über die Moſel nicht und nach bedeutendem Verluſte war er gezwungen, ſich aus den Rheinlanden zurückzuziehen.

Hiernach finden wir Otto IV. in ſeinen Erbbeſitzungen. Benachrichtigt, daß Erzbiſchof Ludolph von Magdeburg ſich zur Belagerung Braunſchweigs rüſte, ſandte er zu ſeinem Bruder Heinrich die Kunde hievon und bat um Hülfe. Heinrich von Doerfelden, genannt Uslar, Voigt auf dem Harze, war es, der dieſe Nachricht dem Pfalzgrafen überbrachte. Raſch griff dieſer zum Schwerte, fiel in's Erzſtift Magdeburg ein, eroberte Sommerſchenburg und eilte von hier zu ſeinem königlichen Bruder nach Braunſchweig, die Stadt gegen einen drohenderen Angriff zu beſchützen.

Es war um die Weihnachtszeit des Jahres 1200, als König Philipp einen prächtigen Hof zu Magdeburg hielt***), woſelbſt die um ihn

---

*) In Philipps Händen waren die Reichskleinodien; deshalb ſang der für das Haus Staufen glühende Walther von der Vogelweide:

Swer nu des riches irre ge,
Der ſchouwe wem der weiſe (Edelſtein in der Krone) ob ſime nacke ſte;
Der ſtein iſt aller fürſten leiteſterne.

**) Qui (Otto), quoniam potens erat viribus, audax animo, rugiens ut catulus Leonis, suscitatus ad praedam, ad bella paratus, aut vincere aut vinci affectabat. Philippus vero, cui plus roboris erat, astutia magis quam congressionibus vincere studebat. *Arnoldus Lubecensis*, lib. VI, cap. 2.

***) Hierauf bezieht ſich das ſchöne Lied Walthers:

Es gienk eins tages als unſer herre wart geborn
Von einer magt, die er im ze muoter hat erkorn,
Ze Megdeburk kunik Philippes ſchone.

verſammelte Ritterſchaft einen feierlichen Schwur that, noch vor Johannistag vor Braunſchweig zu ziehen. Während ſich die Schwaben zu dieſer Fehde rüſteten, brannte Pfalzgraf Heinrich das magdeburgiſche Calbe nieder, trieb die Stiftsmannen von Hildesheim in des Biſchofs Stadt zurück und verheerte deſſen Diöceſe, weil er zu Magdeburg dem Philipp gehuldigt hatte. Endlich nahten die Schwaben; ganz Helmſtädt wurde von ihnen in Aſche gelegt, das Haus Warberg gebrochen. Ueber Halberſtadt begab ſich Philipp gegen Braunſchweig. Bei der Altenwik, welche damals noch von keiner Mauer umſchloſſen war, lagerte er ſich, einen Bogenſchuß vor der Burg Dankwarderode. Aber kein Stürmen konnte die vom Pfalzgrafen begeiſterten Vertheidiger entmuthigen. Schon waren die ſtaufenſchen Ritter beim Aegidienthore in die Stadt eingedrungen, als ſie mit hartem Verluſte ſich zurückgeworfen ſahen. Mitten im Morden glaubte man den heiligen Autor im faltigen Chorrocke, das blanke Schwert in der Hand, auf den Mauern für ſeine Stadt kämpfen zu ſehen. In der folgenden Nacht erſchien der Heilige dem Erzbiſchofe Johann von Trier, welcher die Partei der Welfen mit der der Staufen vertauſcht hatte und ſprach: »Ich bin vor dir ein Biſchof geweſen zu Trier, ſo laß mich hier nun meine Ruhe finden und ſage dem Könige, daß er von der Stadt laſſen möge, falls er nicht eines böſen Todes zu ſterben begehre.« Deß erſchrack der Erzbiſchof Johann und ſagte dem Könige ſein Geſicht. Weil nun überdies die dem Pfalzgrafen freundlich geſinnten Markgrafen von Brandenburg und Meißen, ſo wie Biſchof Gardolph von Halberſtadt, den Abzug riethen, hob König Philipp die Belagerung von Braunſchweig auf und ſchloß einen ſiebenwöchigen Stillſtand mit ſeinem Gegner. Dafür gelobten Otto IV. und Pfalzgraf Heinrich dankbar dem Heiligen jährlich vier Kerzen an ſeinem Namenstage zu opfern. Zwei Jahre ſpäter (1202) lagerten ſich die beiden älteren welfiſchen Brüder, in Begleitung des Grafen Simon von Tecklenburg, vor Stade, nahmen die Stadt und bemächtigten ſich in derſelben des Erzbiſchofs Hartwig; Bremen ergab ſich; alle Lehen, welche Heinrich der Löwe einſt vom Erzſtifte beſeſſen hatte, erhielten deſſen Söhne jetzt von Hartwig zurück.

Bis zu dieſem Augenblicke hatten Otto IV., Pfalzgraf Heinrich und Wilhelm — man nannte ihn Langſchwert (longa spatha) — die welfiſchen Erblande gemeinſchaftlich beſeſſen. Die genauere Verwaltung der Güter, die größere Leichtigkeit, mit welcher die Beſitzungen, falls ſie einem einzigen Herrn angewieſen wurden, vertheidigt werden konnten, mochte die Brüder bewegen, im Jahre 1203 ſich zu einer Theilung in Paderborn zu vereinigen. Bei dieſer Gelegenheit erhielt Pfalzgraf Heinrich Ditmarſen,

Digitized by Google

Hadeln und Wurſten, Stadt und Grafſchaft Stade, ſeines Vaters Beſitzungen in den Hochſtiftern Bremen und Verden, Hannover mit dem Lande jenſeits der Leine von dieſer Stadt bis Göttingen, den weſtlichen Theil des Lüneburgiſchen mit Celle, Eimbeck und das Eichsfeld, ſo weit ſich ſolches in den Händen der Welfen befand. Dagegen erwarb König Otto IV. Braunſchweig mit der Umgegend bis nach Hannover, den Unterharz und die Beſitzungen an dem, dem Antheile Heinrichs gegenüber liegenden Ufer der Leine; er war Herr über die Schlöſſer Lichtenberg, Schildberg bei Seeſen, Staufenburg, Herzberg, Scharzfels, Lauterberg, Hohnſtein und der in der goldenen Aue, unweit des Kyffhäuſers, gelegenen Rothenburg. Wilhelm endlich bekam die überelbiſchen Lande, den öſtlichen Theil vom Lüneburgiſchen mit der gleichnamigen Stadt und den Oberharz; ihm gehorchten die Vaſallen auf den Schlöſſern Lauenburg bei Staklenberg, Blankenburg, Reinſtein, Homburg, Hitzacker, Lüchow ꝛc.

Gleich dem Erzbiſchofe von Trier hatte auch Adolph von Cöln ſeine Treue gegen den Welfen gebrochen, und er, der einſt Otto die Krone von Deutſchland zu Aachen auf's Haupt geſetzt hatte, ſcheute ſich nicht, jetzt ebendaſelbſt Philipp von Schwaben als rechtmäßigen Herrn dem Volke zu zeigen; aber die Bürger der Stadt verachteten den meineidigen Prieſter, der vor ihnen aus den Mauern entweichen mußte. Seitdem mehrte ſich der Anhang des Schwaben im Reiche; ganz Thüringen wurde von ihm verwüſtet, weil Landgraf Hermann, im Vereine mit Ottokar von Böhmen, feſt an Otto hing; es fand kein Alter noch Geſchlecht Schonung vor dem erbitterten Philipp; die Klöſter wurden erbrochen, die heiligen Jungfrauen, deren Schleier die Ritter an ihre Speere knüpften, fortgeſchleppt; mit den geraubten Altardecken umhüllte man die Roſſe. Dagegen berannte der Truchſeß Günzel, während Otto IV. am Rhein ſtritt, das feſte, ſchwäbiſch geſinnte Goslar, gegen welches kurz zuvor von dem Welfen der Herlingsberg aufgeführt war. Was die Stärke nicht vermochte, gelang der Liſt. Während der Nacht wurde Goslar beim Kloſter Neuwerk erſtiegen, die Wächter erwürgt, die zu den Waffen eilenden Bürger in den Straßen niedergeſchlagen. Acht Tage hindurch wurde der Raub auf Wagen aus der Stadt geführt.*). Die Freude über dieſen Sieg wurde für Otto IV. unlange darnach (1204) durch einen Zwiſt mit ſeinem Bruder Heinrich ge-

*) De van Brunswick wunnen Goſſeler unde ſtegen by dem Rigenwärcke inne unde kreghen dar vel gudes inne to rovende, alſe blyſülver unde der borger ingedome unde ſmede, ſo alſo ſe konden in dren daghen myt wagen affaren unde dar worden de förſten wedder mechtigh aff. Abel, S. 153.

trübt. Von Philipp ſeiner Pfalzgrafſchaft beraubt, verlangte er von Otto als Entſchädigung des für ihn Verlorenen den Beſitz von Braunſchweig und des Schloſſes Lichtenberg, und trat, als ſeine Forderung abgeſchlagen wurde, zu dem Staufen über, welcher ihn mit der Voigtei über Goslar belehnte. In ihm verlor Otto die wichtigſte Stütze; unmuthig zog er zum Rhein; die Treue der Cölner konnte ihm keinen Erſatz für den Bruder gewähren; es war, als ob mit dieſem ſein Glück gewichen wäre, als er am Rhein von Philipp beſiegt wurde und mit nur drei Gefährten der Gefangenſchaft entrann:

Zu eben der Zeit, als Otto IV. ſich von dem mächtigen Gegner dergeſtalt bedrängt ſah, daß er kaum auf die Vertheidigung ſeiner Erblande hoffen konnte, geſchah es, daß König Philipp durch Mörderhand fiel. Es war um Johannis des Jahres 1208, als dieſer in das oberhalb Bamberg liegende und dem Biſchofe dieſer Stadt gehörige Schloß Altenburg einritt, um der Ruhe zu pflegen. Da trat Otto von Wittelsbach, deſſen Vater einſt von Barbaroſſa mit dem Herzogthum Baiern belehnt war, in's Gemach, einſt der Freund und Waffenbruder Philipps, jetzt deſſen heimlicher Feind, weil der König das Verſprechen der Verlobung mit ſeiner Tochter zurückgenommen. Nur der Biſchof von Speier und Truchſeß Heinrich von Waldburg weilten um den König, als der Wittelsbacher dieſen mit einem gewaltigen Schlage ſeines Schwertes zu Boden ſtürzte.

Nach dem Morde ſeines Gegners wurde Otto IV. auf den Tagen zu Frankfurt und Halberſtadt einmüthig als das Oberhaupt des Reiches anerkannt; ſelbſt die Schwaben vergaßen auf eine kurze Zeit, daß in Sicilien noch ein Großſohn ihres Friedrichs I., lebe. Wie nun Otto einen glänzenden Fürſtentag zu Mainz hielt, geſchmückt mit der Kaiſerkrone, umgeben von den Großen des Reiches, trat der Biſchof von Speier in die Verſammlung, an ſeiner Hand Beatrix führend, des gemordeten Philipps Kind. Im Trauergewande ſchritt die jugendlich ſchöne Königstochter zu Otto und bat um Schutz, weil ſie verwaiſ't, allein im Leben ſtehe, während der Biſchof von Speier Fürſten und Herren zur Rache gegen Otto von Wittelsbach, den ſchnöden Königsmörder, aufrief. Otto war tief bewegt; es war die Tochter ſeines Siegers, die zu ihm flehte, die Enkelin eben jenes Kaiſers, der einſt das Haus der Welfen geſtürzt hatte. Voll Rührung beugte er ſich zu Beatrix, gab ihr den Kuß des Friedens, verlobte ſich ihr in der Herren Gegenwart mit Hand und Wort und ſprach über den Wittelsbacher des Reiches Acht aus. Beim Kloſter Ebrach traf Heinrich von Kallenthin (Pappenheim), des Reiches Marſchall, den Mörder, erſchlug ihn und warf ſeine Leiche in die Donau. Otto aber geleitete

ſeine Beatrix nach Braunſchweig. Der Friede im Reiche ſchien geſichert; die ehemaligen Feinde Heinrichs des Löwen, welche bei der Thronbeſteigung Otto's IV. in gerechter Beſorgniß geſchwebt hatten, daß dieſer die ſeinem Vater entriſſenen Güter mit Gewalt zurückfordern würde, genoſſen in Ruhe ihres Beſitzes, ſeit Otto, reich durch die Verlobung mit der ſtaufenſchen Erbtochter, auf die Wiedererwerbung deſſelben verzichtet hatte. So glaubte der König nicht anſtehen zu dürfen, 1209 den Zug über die Alpen anzutreten. 6000 Männer »im Panzer und Harniſch« begleiteten ihn dahin. Das mächtige Mailand nahm ihn als Welfen ehrenvoll auf; aus faſt allen Städten der Lombardei kamen mit Geſchenken für den König beladene Geſandte; ſogar Innocenz III., der ſtolze, nach Erneuerung jener Allgewalt ſtrebende Prieſter, wie ſie Gregor VII. ausgeübt hatte, kam dem Heere der Deutſchen bis Viterbo entgegen. Aber unlange nach der zu St. Peter erfolgten Kaiſerkrönung entſpann ſich Zwiſt zwiſchen Otto IV. und dem Papſte. Als Welfe ſtand der Kaiſer an der Spitze jener mächtigen Partei in Italien, vor welcher einſt Barbaroſſa unterlegen war: es hatte kein Staufe vor ihm mit ähnlicher Gewalt über die Lombardei geherrſcht. Wie nun gar der Kaiſer ſich gegen Neapel wandte, um dieſes Reich dem jungen Friedrich, dem Sohne Heinrichs VI. zu entreißen, da entbrannte der Zorn des Papſtes. Er ſah den Kaiſersſohn, deſſen Vormundſchaft er übernommen hatte, in Gefahr, aus dem letzten Beſitzthume verdrängt zu werden, ſah das Gleichgewicht zwiſchen Welfen und Ghibellinen, über deſſen Erhaltung er ſo ängſtlich gewacht hatte, vernichtet und belegte Otto IV mit dem Banne.

Alsbald erhoben ſich, dem Beiſpiele des Erzbiſchofs von Mainz folgend, alle heimlichen Anhänger des ſtaufenſchen Hauſes in Deutſchland. Otto ſah ſich 1211 gezwungen, von Süditalien nach dem Reiche zurückzukehren, wo er ſich in dem darauf folgenden Jahre zu Nordhauſen mit Beatrix verband. Daß wenige Tage darauf die junge Kaiſerin ſtarb, zerriß vollends die Bande, welche die beiden großen Parteien in Deutſchland bisher verknüpft hatten. Zwei edle Ritter aus Schwaben gingen im Auftrage des Mainzers nach Palermo, um den jungen Friedrich einzuladen, die Krone des Reiches, welche ihm als einjähriges Kind zugeſagt war, auf ſein Haupt zu ſetzen. Papſt Innocenz III. ſprach für den Staufen, der voll hohen Sinnes, von nur wenigen Getreuen begleitet, die gefährliche Reiſe durch die ſeinem Hauſe größtentheils feindliche Lombardei antrat. Alſo gelangte er nach Verona; dann über Chur nach Schwaben. Mit jedem Tage mehrte ſich der Anhang Friedrichs, während Fürſten und Bi-

ſchöfe von der Partei des Welfen zurücktraten, deſſen unbeugſame Strenge ſie ſchreckte.

Zu eben der Zeit beabſichtigte Philipp Auguſt von Frankreich eine Landung in England, um Johann, des edlen Richard unwürdigen Bruder, in ſeinem eigenen Lande zu bekämpfen. Zuvor aber mußte er ſich gegen das Reich zu ſchirmen ſuchen, weil Kaiſer Otto IV. im Bunde mit ſeinem Vetter Johann lebte. Deshalb ſtützte er mit Rath und That die Partei Friedrichs II., alſo daß dieſer bald ſich ſtark genug fühlte, ſeinem Gegner die Spitze zu bieten.

Theils um ſeinem an Johann von England gegebenen Verſprechen nachzukommen, theils um den Verbündeten des ſtaufenſchen Gegenkaiſers zu bekämpfen, begab ſich Otto mit dem Aufgebote der ſächſiſchen Ritter und den Vaſallen des Reiches, welche ſeine kaiſerliche Würde anerkannten, nach Tournay *). Bei Bouvines ſtießen 1214 die feindlichen Heere auf einander. Auf einer großen Ebene ſtellten ſich die Franzoſen unter der Fahne von St. Denys, die Deutſchen unter dem Adlerbanner des Reiches auf. Drei Stunden dauerte die Schlacht Mann gegen Mann. Kaiſer Otto durchbrach mit Ungeſtüm die Schaaren der franzöſiſchen Ritter und ſpähte mit blitzendem Auge nach dem Könige, um ſich mit ihm zu meſſen. Die Schlacht ſchien für Frankreich verloren, als eine Rotte deutſcher Knechte bis auf Philipp Auguſt vorſtürmte, ſeine nächſten Begleiter erſchlug und den mit Partiſanen vom Pferde geriſſenen König zu erſchlagen ſuchte. Da rief der Bannerträger Galon de Montigny, welcher ſeines Herrn Todesnoth erſehen, mit der ganzen Kraft ſeines Lebens um Hülfe. Gerüſtete ſprengten heran, hieben den Bedrängten frei und halfen ihm auf ein Roß. Zu eben der Zeit erfaßte Pierre de Mauvoiſin den Zügel vom Schlachthengſte Otto's und ſtieß Gerard Stropha ſein breites Schwert mit aller Gewalt auf die Bruſt des Gekrönten. Am Panzer brach ſich die Kraft des Stahles, aber ein zweiter Hieb des Ritters traf das Auge des Roſſes, welches, ſich hoch aufbäumend, im Todesſchmerz ſeinen Reiter aus den

*) Die Sage giebt noch einen dritten Grund der Unternehmung Otto's gegen Frankreich an. Am Hofe von Richard Löwenherz, ſo erzählt ſie, hatte Otto feine Sitte und alle jene Künſte und ritterlichen Uebungen gelernt, welche den Edlen des dreizehnten Jahrhunderts zierten. Wie nun einſt der König von England mit Philipp Auguſt eine Zuſammenkunft hielt, begab ſich, daß der letztere, auf Otto deutend, nach dem Namen des ſchönen Reiters fragte, und auf die Antwort Richards: »Es iſt Otto von Braunſchweig, der noch einſt des Reiches Krone tragen ſoll« lachend erwiederte: wenn ſolches jemals in Erfüllung gehe, ſo wolle er dem Jüngling ſeine drei beſten Städte, Paris, Orleans und Estampes, ſchenken. Dieſe Worte, heißt es weiter, habe Otto nie vergeſſen, und ſo habe er jetzt die Ueberweiſung der genannten Städte vom Könige gefordert. *Chron, rhythm.* p. 87.

Reihen des Vorderkampfes trug und dann todt zuſammenſtürzte. Nun entſtand Verwirrung unter den Deutſchen. Die Franzoſen, welche die wunderbare Rettung ihres Königs einem höheren Weſen zuſchrieben, ſprengten in die durch den Sturz ihres Kaiſers betäubten Ritter aus Braunſchweig und Weſtphalen; die Grafen von Teklenburg und Dortmund, welche den Andrang der Feinde zu hemmen ſuchten, wurden gefangen, die Rotten löſ'ten ſich, und mit nur wenigen Begleitern entrann der Kaiſer vom Schlachtfelde.

Durch dieſe Niederlage wurde die Macht Otto's IV. völlig gebrochen. Heimlich verließ er Cöln, um von der dortigen Bürgerſchaft nicht wegen ſeiner Schulden feſtgehalten zu werden, während Kaiſer Friedrich II. Schloß Trifels in ſeine Gewalt bekam und im Jahre darauf (1215) zu Aachen gekrönt wurde. Seit dieſer Zeit finden wir Otto nur in ſeinen Erblanden, vornehmlich gegen den Erzbiſchof von Bremen kämpfend. Im Jahre 1218 fühlte er ſich ſchwer erkrankt auf der Harzburg; erſt nachdem er gelobt hatte, den Befehlen des heiligen Vaters nachzukommen und ſeine gegen die Kirche begangenen Vergehungen bereute, ſprach der Biſchof von Halberſtadt ihn vom Banne frei und durfte er vor dem Abte von Walkenried ſeine Beichte ablegen. So ſtarb, ohne Hinterlaſſung männlicher Erben, Otto IV., der Sohn Heinrichs des Löwen, des Reiches verluſtig, verlaſſen von den meiſten ſeiner Vaſallen, am 19. Mai 1218 auf der Harzburg und wurde in prächtiger Kaiſerkleidung im Dom zu Braunſchweig beigeſetzt. Im folgenden Jahre übergab Pfalzgraf Heinrich auf dem Tage zu Goslar die Inſignien des Reichs den Händen Friedrichs II.

Siebentes Kapitel.

Ueberſicht der inneren Verhältniſſe.

In den älteſten Zeiten finden wir ſächſiſche Familien zur gemeinſchaftlichen Benutzung von Wald und Anger, Berg und Weide als Markgenoſſen vereinigt. Ein gebotener und ſtreng aufrecht erhaltener Frieden ſicherte den ungeſtörten Genuß der einem jeden an der Gemeinheit zuſtehenden Rechte. Wer dieſen Frieden brach, wer, ſtatt ſich an den Spruch gewählter Richter zu binden, Selbſtrache übte und ſeinen Gegner verwundete oder erſchlug, büßte nach überlieferten Geſetzen durch Zahlung von

Geld oder Geldeswerth (Wehrgeld). Aus dieſer Markgenoſſenſchaft gingen die Gaue hervor, große Landſtrecken durch Stammverwandtſchaft vereinigter Volksgemeinden, denen ein Landrichter vorſtand. Nach und nach wurde ein ſolches Amt erblich; die Würde deſſelben haftete auf einem Hofe, deſſen Inhaber als Etheling galt. Ihm ſtand der freie Mann (Friling) an Ehre und Rechten nicht nach, nur daß ihm der Vorſitz auf der Landgemeine verwehrt war. Geringer geachtet waren die Unfreien (Hörige, Laſſen, Leute). Jährlich kamen aus jedem Gaue zwölf Männer in der Mitte des großen Sachſenlandes zu Markloh an der Weſer zuſammen, um ſich über das gemeine Weſen zu beſprechen. Hier wurde über Krieg und Frieden beſchloſſen und der obwaltende Zwiſt zwiſchen einzelnen Stämmen beigelegt. Zog das Volk in den Streit, ſo wählte man ebendaſelbſt einen Anführer (Herzog), deſſen Anſehn mit dem Kriege endete. Ein ſolcher Herzog war Wittekind, welcher während der Dauer der fränkiſchen Kämpfe mit königlicher Gewalt gebot.

Das Volk war ſchlicht und unverderbt. Es hing mit Liebe an den alten Sitten und Geſetzen, weil es in ihnen ſeine Freiheit geſichert fand. Weil ihm Kampf über Alles galt, achtete es Tapferkeit als des Mannes erſte Tugend. Wer die Treue brach, wurde als Meineidiger aus der Verſammlung ehrenwerther Männer geſtoßen; wer die Achtung vor dem Weibe vergaß, fand keine Gnade, und über dem Grabe der Verführten, welche gezwungen war, ſich ſelbſt den Tod zu geben, wurde der Schuldige aufgeknüpft. Nur ein ſolches Volk, das Tugend und Kraft zu achten verſtand und fröhlich ſeiner Ehre ſich rühmte, konnte dem großen Karl jenen ernſten Widerſtand entgegenſetzen, von welchem wir oben geſprochen haben.

Durch Karl den Großen wurde die fränkiſche Verfaſſung in Sachſen eingeführt. Demgemäß verſchwanden die Gaue, und traten Bisthümer und Grafſchaften an deren Stelle, ohne jedoch auf die früheren Grenzen Rückſicht zu nehmen. Häufig ſchloß eine Grafſchaft mehrere Gaue in ſich; es mußte nothwendig jene alte Stamm- und Familienverbindung getilgt werden, welche durch ihr Fortbeſtehen unaufhörlich an die verlorene Unabhängigkeit gemahnt haben würde. Statt der Gaurichter finden wir jetzt Grafen, welche aber nicht gleich jenen von der freien Volksgemeine gewählt, ſondern vom Könige eingeſetzt wurden, an deſſen Intereſſe ſie deshalb um ſo inniger hingen. Das Amt des Grafen ging nicht auf ſeine Söhne über, ohne ihm, falls nicht erhebliche Gründe es erheiſchten, vor dem Tode genommen zu werden. Ihn lohnten die vom Könige ertheilten Lehen (feuda, beneficia) und gewiſſe Abgaben an Früchten von den Erb-

Digitized by Google

beſitzern in ſeiner Grafſchaft. Das Recht ſprach der König ſelbſt, oder ſtatt ſeiner der Graf. An geheiligter Malſtätte (mallus) hielt er zwei bis dreimal im Jahre die Gauverſammlung (Echteding), wo er, von ſeinen erwählten Schöffen (scabini) umgeben, auf die Beſchwerden der Unterthanen hörte und deren Streitigkeiten ſchlichtete *). Unter ihm ſtanden Voigte (advocati) den einzelnen Bezirken vor. Jährlich bereiſ'ten vom Könige abgeordnete Grafen (Sendgrafen, missi) eine jede Provinz, wo auf den von ihnen angeſagten Landtagen (placita) die Klagen der Bewohner über ihren Grafen vorgebracht wurden. Glaubten die Beſchwerten auch hier kein Recht zu finden, ſo ſtand ihnen die Berufung an den König frei, in deſſen Gericht Barone und Prälaten die Stelle der Schöffen verſahen. Später erhielt der Herzog das Amt des Sendgrafen, ſchrieb Landtage aus, führte das Heer an und wachte über den Landfrieden. So ging die alte Gauverfaſſung verloren.

Kriegeriſcher Sinn trieb die edlen Sachſen, ſich rüſtigen Männern anzuſchließen, in deren Gefolge ſie ſtritten. Für Dienſte, welche ſie dem Könige oder einem hochbegüterten Edlen geleiſtet hatten, wurden ſie mit Gütern (Lehen) beſchenkt, und verpflichteten ſich dagegen, zur Zeit der Vorladung kampfbereit zu erſcheinen. Erging der Aufruf des Heerbanns (heribannus), ſo mußte jeder freie Mann unter ſeinem Grafen oder Lehensherrn in voller Rüſtung ſich an einem beſtimmten Orte einfinden; wer vermißt wurde, büßte mit Geld oder dem Verluſte des Lehens. Weil der Freie dem Heerbann auf eigene Koſten folgte, während der Lehensmann (vassus, vasallus, ministerialis) von ſeinem Lehensherrn (dominus, senior) durch Ertheilung von Grundſtücken entſchädigt wurde, beſonders weil ſeit der Einführung des Reiterheeres durch Heinrich I. der Kriegsdienſt ſchwerer und koſtbarer wurde als zuvor, verzichtete der freie Mann gern auf ſeine Freiheit, indem er weltlichen und geiſtlichen Großen ſeine Grundſtücke übergab, um ſie von dieſen als Lehen zurückzuerhalten. Auf ſolche Weiſe wurde der Freie zum Hinterſaſſen. Seitdem verſah vorzugsweiſe der kriegsgeübte Adel mit ſeinen Mannen den Dienſt und wurde dafür von den Pflichtigen entſchädigt. Er war der eigentliche Reiter, Ritter

*) Die einzelnen Rechtsſprüche des Richters und ſeiner Schöffen (Weisthümer), ſo wie die Verträge von Genoſſenſchaften über die ihnen gemeinſchaftlich zuſtehenden Rechte (Willküren), wurden geſammelt und aufgezeichnet, um dem Richter das Finden des Rechts zu erleichtern. Auf ſolche Weiſe entſtanden die Geſetzbücher, unter welchen der im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts abgefaßte Sachſenſpiegel in faſt allen Theilen unſeres Landes den Schöffen zur Richtſchnur für ihre Sprüche diente.

(eques, miles), und nur beim Aufgebot der allgemeinen Landwehr ſah man jeden nicht unfreien Mann in Waffen. Der gemeine Freie verließ ungern ſeine Grundſtücke, welche er mit Fleiß beſtellte. Durch ihn wurden die Wälder gelichtet, der Acker künſtlich bewäſſert, den Ueberſchwemmungen der größeren Ströme und der See durch Deiche gewehrt. Aus den einzelnen Höfen bildeten ſich Dörfer, die Wildniſſe verſchwanden, der Sachſe wurde Herr ſeines Landes *).

Die bedeutendſte Veränderung in den Sitten und Gebräuchen des ſächſiſchen Volks wurde durch die Verbreitung der chriſtlichen Lehre hervorgerufen. Fränkiſche und engliſche Miſſionarien zogen in dem Lande zwiſchen Weſer und Elbe von Hof zu Hof und verkündeten die Erlöſung des Menſchengeſchlechts. Es waren fromme, ernſte Männer, glühend für ihre Ueberzeugung, die ſie mit dem Tode zu beſiegeln bereit waren. Die Ethelinge folgten dem Beiſpiele Wittekinds, empfingen die Taufe und hatten ſich dafür der Beſtätigung ihrer Rechte von Kaiſer Karl zu erfreuen. Der freie Wehrmann verließ die Opferſtätte, um vor dem Marienbilde einer Waldkapelle zu knien, und der Hörige horchte begeiſtert auf die Verheißungen einer Lehre, welche Reiche und Arme mit gleichem Segen umfaßt. Mochte auch in den weniger angebauten Gegenden des Bremiſchen die Verehrung heiliger Haine bis ins eilfte Jahrhundert fortdauern **), und mancher dem Heidenthum angehörige Brauch ſich bei den Sachſen noch lange, häufig ohne Kenntniß ſeiner Bedeutung, erhalten, ſo war doch das Evangelium in der kürzeſten Zeit von einem Volke angenommen, welches bis dahin den Kampf auf Tod und Leben gegen daſſelbe geführt hatte. Mit der politiſchen Unabhängigkeit ſchwand auch jeder Widerſtand gegen die Einführung des Chriſtenthums. In den ſüdlichen Bezirken unſeres Landes, in der Umgegend von Eimbeck, Duderſtadt und Göttingen, welche bis zu den ſpäteren Zeiten zur Diöceſe von Mainz gehörten, war vielleicht ſchon durch Winfrid (Bonifacius) das Kreuz gepredigt. In den nördlichen und öſtlichen Landſchaften waren es vornehmlich die Mönche

---

*) Noch im zwölften Jahrhundert begegnete man im Solling Schaaren von Wölfen und Bären, und es wird uns erzählt, wie 1230 ein Wolf durch die Weſer ſchwamm und in die mit Menſchen gefüllte Kloſterkirche zu Corvey eindrang. *Annales Corvcienses*, Leibn. II. p. 307 u. 310.

**) Ille (Erzbiſchof Unwan von Bremen) omnes ritus paganicos, quorum adhuc superstitio viguit, in hac regione praecepit ſunditus amoveri, ita ut ex lucis, quos nostri paludicolae stulta frequentabant reverentia, ſaceret ecclesias duodecim renovari, ex quibus etiam basilicam S. Viti extra oppidum exstrui et capellam S. Willehadi combustam ſecit reparari. *Adami Bremensis* hist. ecclesiast. lib, II. cap. 33.

Digitized by Google

von Corvey, welche für die Verbreitung des Glaubens Sorge trugen. Noch war die Geiſtlichkeit arm, ohne jenen Einfluß, den ihr ſpäter der von allen Seiten zuſtrömende Reichthum und das ſtarre Verfolgen eines einigen, unverrückten Zieles gewährte. Mit Strenge wachten die Biſchöfe über die vorgeſchriebenen Ordnungen und Satzungen der Kirche und über die Entrichtung der Zehnten; wo ſie des weltlichen Armes bedurften, gehorchte der Graf ihren Befehlen, bis ſie ſelbſt von dem Kaiſer die gräfliche Gerichtsbarkeit erwarben und ein Voigt ſtatt ihrer richtete und die zahlreichen Dienſtmannen der Kirche in die Schlacht führte.

Getrieben von dem Verlangen, durch fromme Spenden die Huld des Höchſten zu gewinnen, boten Edle und Freie einen Theil ihrer Habe den predigenden Gottesleuten, ſtifteten Altäre, erbauten Klöſter, beſchenkten die Stiftskirche. Schon 789 wurde von St. Lüdger das nach ihm benannte Kloſter zu Helmſtädt geſtiftet, und da derſelbe Heilige zugleich die Abtei Werden in Weſtphalen ins Leben rief, ſo veranlaßte dieſes eine Verbindung zwiſchen beiden Stiftern, welche fortan unter der Verwaltung eines Abtes ſtanden. Ein Jahr zuvor war St. Willehad als erſter Biſchof von Karl dem Großen nach Bremen geſandt; dort baute er für ſeine kleine Gemeine eine hölzerne Kirche, die jedoch ſchon von dem ihm nachfolgenden Willerich in größerem Umfange von Stein aufgeführt wurde. Im neunten Jahrhundert ſtiftete Ludwig der Fromme Corvey. Als 845 König Erich von Jütland Hamburg verbrannte, erhielt der flüchtende Erzbiſchof Anſchar von einer adligen Wittwe den Meyerhof Ramelsloh (im Lüneburgiſchen); dort erbaute er ein Kloſter, dem er die aus dem Brande vom Hamburg geretteten Reliquien übergab; von hieraus förderte er das Chriſtenthum in Nordalbingien, bis er, nach der Vereinigung der Kirchen von Bremen und Hamburg, ſich nach dem erſtgenannten Orte begab, in deſſen Nähe er das Jungfraunkloſter Baſſum ſtiftete, ſo wie das Kloſter Bücken in der Grafſchaft Hoya durch ſeinen Schüler Rembert entſtand. Unlange darnach gründete Biſchof Dietrich von Minden den Heiligen Cosmas und Damian zu Ehren das Stift Wunſtorf; Graf Riddag von Winzenburg ließ Lammſpringe, Walbert, ein Enkel Wittekinds, das Gotteshaus zu Wildeshauſen entſtehen, wo er den Leib des heil. Alexander niederlegte, den er auf ſeiner Betfahrt nach Rom vom Papſt Leo zum Geſchenk erhalten hatte. Schon im zehnten Jahrhundert ſoll auf den öden Höfen des Harzwaldes das Kloſter Cellerfeld bewohnt geweſen ſein. Zu der nämlichen Zeit gründete Walo Walsrode, und Biſchof Bruno von Verden, ein Billinge, das Frauenkloſter zu Oldenſtadt bei Uelzen, welches er mit ſeinen dortigen Erbgütern begabte. Im eilften

Digitized by Google

Jahrhundert entſtanden die Klöſter zu Steterburg und Heiningen, baute der große Nordheimer Otto das St. Blaſienſtift zu Nordheim und gründete ſein Nachfolger Heinrich der Fette die Benedictinerabtei zu Bursfelde, woſelbſt er die letzte Ruheſtätte fand, als er im Kampfe gegen die Frieſen erſchlagen worden war. Der fromme Bernward von Hildesheim gründete das Michaeliskloſter, ſein Nachfolger Godehard das Gotteshaus auf der Sulte. Im zwölften Jahrhundert erhoben ſich die Klöſter Lüne, Riddagshauſen, Clus bei Eimbeck, Reinhauſen und Steina; Pfalzgraf Friedrich von Sommerſchenburg gründete Marienthal bei Helmſtädt, die Gräfin Adelheid von Clettenberg das Kloſter Walkenried, welches ſie mit Mönchen aus dem an der niederländiſchen Grenze gelegenen Alten-Campen beſetzte*), Biſchof Bernhard von Hildesheim das Godehardiſtift. Durch die Freigebigkeit der Grafen von Hallermund **) ſah man Loccum und Schinna, durch die Grafen von Wunſtorf das Fräuleinſtift Marienwerder bei Hannover, durch den Edlen Siegfried von Homburg Amelunxborn entſtehen.

Graf Adolph von Daſſel ***) war mit Adelheid von Pleſſe verlobt, deren Vater Konrad gewiſſe Güter, wie er meinte auf Wiederkauf, wie aber gegneriſcher Seits ihm bewieſen wurde für immer an das Stift zu Nordheim veräußert. Aus dieſem Zwiſt entſpann ſich eine Fehde, in welcher Graf Adolf Nordheim verbrannte. Mit Mühe retteten 15 der vornehmſten Stiftsherren, unter ihnen die von Hardenberg, Schwanring, Medem und Oldershauſen, unterſtützt von 30 Knechten, die bedeutendſten Urkunden und Kirchenſchätze von St. Blaſius. Mit der höchſten Erbitterung kriegte der beleidigte Adel gegen den Grafen; der göttingiſche Land-

*) Von den Mönchen zu Walkenried wurde 1137 das ſächſiſche Kloſter Pforta bei Naumburg geſtiftet.

**) Zwiſchen Eldagſen und Hallerſpring lag das nach dem Bache Haller benannte Schloß Hallermund. Die Städte Eldagſen und Springe gehörten zu den Beſitzthümern dieſer Grafen, welche ſeit dem zwölften Jahrhundert häufig auf der Burg zu Eldagſen wohnten. Als Burgmänner daſelbſt finden wir ſchon früh die ritterbürtigen Geſchlechter der Jeinſen, Stemmen und Wedemeyer. Wolf, Geſchichte der Grafen von Hallermund, S. 1 u. 62.

***) Die Grafſchaft Daſſel grenzte öſtlich an die Leine und die Grafſchaft Nordheim, erſtreckte ſich ſüdlich bis nach Hardegſen, weſtlich bis Uslar und an die Weſer und ſtieß im Norden an die Grafſchaft Everſtein. Sie umſchloß die rauheſte Gegend des Sollinger Waldes mit den Schlöſſern Lauenberg, Nienover, Lauenförde, Fürſtenberg und Hundsrück, den Städten Daſſel und Eimbeck und dem Marktflecken Markoldendorf. Die Grafen waren als Voigte des Stifts zu Corvey gehalten, an Feſttagen dem Abte einen ſilbernen Stab vorzutragen und alljährlich an den Vigilien von St. Vitus, dem Schutzpatrone von Corvey, einen Hirſch in die Küche des Kloſters zu liefern. In der früheſten Zeit gab Daſſel, darauf Eimbeck, endlich der hochgelegene Hundsrück die Reſidenz der Grafen von Daſſel ab. Letzner, Geſchichte der Grafſchaft Daſſel.

Digitized by Google

voigt Herzog Heinrichs des Stolzen nahm ihm das Haus Lauenberg als ein verwirktes Lehen, und auf Betrieb des Propſtes von Nordheim, Moritz von Hardenberg, wurde der Befehdete vom Erzbiſchofe von Mainz mit dem Banne belegt. Nur der Graf von Everſtein wankte in der Treue gegen den Verlaſſenen nicht, welcher endlich unter den Bedingungen, ein Kloſter für 24 Jungfrauen zu bauen und zu begaben, auf ſeine Braut zu verzichten und die von ihm eingeäſcherte Stiftskirche zu Nordheim wieder aufbauen zu laſſen, von dem Kirchenfluche befreit wurde. Nach dieſem Vergleiche, welcher 1130 in der Martinikirche zu Moringen geſchloſſen wurde, verkaufte Graf Adolph, mit Bewilligung ſeines Lehensherrn, des Abtes von Corvey, Haus und Amt Fürſtenberg an den Grafen Otto von Everſtein, und pilgerte mit dem daraus gelöſ'ten Gelde zum heiligen Vater nach Rom, um dort Vergebung ſeiner Sünden zu finden. Nach ſeiner Rückkehr ſtiftete er das Kloſter Fredelsloh, in welches ſeine Verlobte, Adelheid von Pleſſe, als Aebtiſſin eintrat.

Ungefähr zu der nämlichen Zeit wurde das Kloſter Frankenberg zu Goslar und das von den Grafen Wittekind von Schwalenberg und Gottſchalk von Pyrmont dotirte Barſinghauſen gerichtet. Jlger I., aus dem Hauſe der edlen von Bielſtein, ſchenkte, um den an Konrad von Beichlingen, einen Sohn des bairiſchen Herzogs Otto von Nordheim, 1103 begangenen Todſchlag zu ſühnen, 24 Mark Silber zur Stiftung einer ewigen Lampe. Jn einem engen, klippenreichen Harzthale brannte ſeitdem die Gottesleuchte in einem Hohlſtein. Vor ihr verrichteten Hirten und Wanderer ihr Gebet, und fromme Männer, welche ihr Leben in Andacht zu beſchließen wünſchten, bauten ſich um die heilige Stätte an. Der gleichnamige Sohn Jlgers, der Erbauer der Jlburg, erhielt 1178 von Heinrich dem Löwen die Belehnung mit der erledigten Grafſchaft Hohnſtein, wogegen er ſich verbindlich machte, da wo ſein Vater die ewige Lampe geſtiftet hatte, zu Ehren der Jungfrau Maria ein Kloſter zu gründen und Burg und Gebiet von Jlburg dem Gotteshauſe einzuräumen. Auf ſolche Weiſe entſtand das von Mönchen des Prämonſtratenſer Ordens bewohnte Jlfeld, deſſen Einweihung im Jahre 1190 unter Graf Jlger III. erfolgte.

Wie das Volk, ſo boten ſeine Fürſten freudig ihre Schätze zum Aufbau und zur Bereicherung von Gotteshäuſern. Ludolf, der erſte Herzog von Sachſen, baute das nachmals ſo mächtige Stift Gandersheim, und das im Anfange des zehnten Jahrhunderts von Otto dem Erlauchten auf dem Kalkberge bei Lüneburg gegründete Michaeliskloſter wurde von deſſen Großſohn, dem Kaiſer Otto I., 965 mit einem Theile des kaiſer-

Digitized by Google

lichen Zolles zu Bardewik beſchenkt. Die fromme Mathilde, Gemahlin Heinrichs I., bezeichnete zu Ringelheim und Pölde, welches ihr als Leibgedinge verſchrieben war, die Stätten zum Aufbau prächtiger Abteien, und Heinrich der Löwe ſchenkte dem nach ſeiner Rückkehr von Jeruſalem gebauten Dom St. Blaſii zu Braunſchweig, außer den Stoffen von Sammet und Seide und den ſilbernen Altargefäßen, das köſtliche Goldgewand, welches er vom Sultan von Iconium erhalten hatte. Nur der Prieſter, ſprach er, ſei würdig, ſich mit ſo ſchimmernder Pracht zu bekleiden.

Auf dieſe Weiſe mehrten ſich die Klöſter an Zahl und Beſitzthum. Der Glaube der Zeit, welchem ſie ihr Daſein verdankten, ſpendete ihnen koſtbare Altargefäße und was zum Kirchendienſte erforderlich ſchien oder zum Unterhalte der Beter diente *). Die Gebeine eines Heiligen zur Verehrung auf dem Hochaltare ausſetzen zu können, achteten die Prieſter nicht Liſt noch Diebſtahl geringe **); es trieb ſie dazu die Ueberzeugung von der beſeligenden Kraft der Reliquien und die Hoffnung, durch dieſe Beter herangezogen zu ſehen, welche ungern die Stätte verließen, wo ſie Erhörung ihres Flehens gefunden zu haben glaubten, ohne den Heiligen und deſſen Diener mit frommen Gaben zu bedenken. Durch die ſolchergeſtalt geſteigerten Einkünfte verlor das Leben der Geiſtlichen jene Strenge und Reinheit der Sitten, welche ihnen im Anfange des neunten Jahrhunderts die Herzen der heidniſchen Sachſen erſchloſſen hatten. Statt in der Einſamkeit des Waldes ihrem Herrn mit Gebet zu dienen, die Hütten der Armen zu beſuchen, die Verzagenden zu ermuthigen, den Kranken unvergänglichen Troſt zu bringen, oder, gleich den emſigen Bewohnern von Walkenried, durch Kanalbau und Austrocknung verpeſtender Sümpfe ein ergiebiges Fruchtland zu gewinnen, ſannen ſie auf Genuß und bargen ihre Lüſte in feiger Verſchmitztheit hinter dem geweihten Gewande. Biſchöfe und Aebte legten Harniſch und Helm an, und ihre Prieſter ließen

*) Der Graf von Sichelſtein ſchenkte dem Kloſter Corvey (1094) für die Erſtehung ſeines Sohnes vom Siechbette drei fette Ochſen (*Annales Corveienses*, Leibnitz II, 306.), und Herzog Bernhard II. ließ, voll Dank, daß er aus ſchwerer Krankheit geneſen, für die Gebeine der Heiligen Vitus und Juſtinus der nämlichen Abtei, denen er ſein Leben zu verdanken glaubte, zwei ſilberne Schreine verfertigen. *Chronicon Corveiense*, Wedekinds Noten, I, 394.

**) Biſchof Otwin von Hildesheim ließ im zehnten Jahrhundert durch einen verſchmitzten Prieſter das Grab des heiligen Epiphanias in Pavia erbrechen und deſſen Gebeine verſtohlener Weiſe nach Hildesheim bringen; ja, der heilige Bernward ſcheute ſich nicht, während ſeines Aufenthalts mit Kaiſer Otto III. in Rom, aus dem Sarge des Märtyrers Timotheus in der Paulskirche einen Arm zu entwenden, obgleich der Kaiſer zur Beſchützung der Heiligthümer durch ausgeſtellte Wachen Sorge getragen hatte. *Vita S. Bernwardi*, Leibnitz I, 453.

Digitized by Google

durch untergeordnete Geiſtliche den Dienſt am Altare verſehen. Deshalb ſahen ſich Kaiſer und Oberhirten, welche mit Kraft über Ehrbarkeit und Zucht in Klöſtern und Biſchofsſitzen wachten, oft gezwungen, eine durchgreifende Reformation vorzunehmen. So jener heilige Norbert, welcher im Jahre 1126 vom Kaiſer Lothar zum Erzbiſchofe über Magdeburg ernannt war. Geboren zu Santen am Rhein, hatte er die Jugend als frecher Lüſtling durchſchwelgt, bis tiefe Reue ihn erfaßte und er, die begangenen Sünden zu büßen, den ſtrengen Orden der Prämonſtratenſer ſtiftete. Von Magdeburg aus rügte er das wüſte Leben der Benedictiner zu Pölde, und zwang endlich, als ſeine Strafreden unbeachtet blieben, die geſammte Brüderſchaar, das Kloſter zu verlaſſen, welches er mit Gottesleuten des von ihm geſtifteten Bußordens bevölkerte. Aehnlich wie die Brüderſchaften der Klöſter erlangten die geiſtlichen Ritterorden der Johanniter und Tempelherrn vielfache Schenkungen in den braunſchweig-lüneburgiſchen Landen. Dieſe ganz aus dem Geiſte des Mittelalters hervorgegangenen Verbindungen von Männern, welche ſich zum Kriegs- wie zum Altardienſte verpflichteten, zählten nur die Söhne ritterbürtiger Geſchlechter als Mitglieder. Schon aus dieſem Grunde konnten Vergabungen und Erbſchaften den Orden nicht fehlen. Der heiligen Pflicht, gegen die Ungläubigen zu kämpfen, glaubte man durch Verleihungen an die Vorſtreiter des Chriſtenthums im Morgenlande ſich zu entledigen. Wie Kaiſer Lothar 1130 den Templern ſeinen Stammſitz Supplingenburg einräumte, ſo wurde der nämliche Orden im Hildesheimiſchen, der der Johanniter im Göttingiſchen bereichert.

Ueber das im Jahre 815 von Elze nach Hildesheim verlegte Bisthum war Günther der erſte Vorſteher. Noch lebten die Biſchöfe gleich heiligen Einſiedlern, oder mit ernſten Studien der heiligen Schrift, mit Kirchendienſt, oder der Abfaſſung ſauberer Handſchriften beſchäftigt *). Schon Biſchof Walbert von Hildesheim (903 bis 920) theilte die Einkünfte ſeines Stifts in drei Theile, von denen er zwei den Biſchöfen, zum Unterhalt der Stiftsgeiſtlichkeit den dritten beſtimmte, deſſen Verwaltung einem von ihm zuerſt ernannten Stiftspropſte übertragen wurde. Dadurch bildeten ſich die Chorherrn (Domherrn), welche bis dahin nach Möchsart in einem Gebäude gewohnt, an einem Tiſche ihre Sättigung gefunden hatten, die erſt durch eine Stiftung Otwins in Stand

*) Wichbertus episcopus (gewählt 880) bibliothecam, quae adhuc in monasterio S. Michaelis servatur, propria manu elaboravit. *Chronicon episcoporum hildes.* Leibnitz II, 786.

geſetzt wurden, ſich an Feſttagen mit dem Genuſſe des Weins zu erquicken, bald zu einer ziemlich unabhängigen und hochbegüterten Corporation aus, die nicht ſelten dem Biſchofe die Spitze zu bieten wagte. Zu keiner Zeit floſſen die Schenkungen für das Stift reichlicher, als unter dem heiligen Bernward (993 bis 1022). Dieſer, ein geborner Graf von Sommerſchenburg, war der Erzieher Otto's III., ſein Begleiter auf den Zügen nach Italien. Mit kindlicher Liebe hing der junge Kaiſer an dem würdigen Mann, den er jedes Geheimniſſes würdigte und deſſen Rath ihm höher galt, als das Wort mächtiger Reichsfürſten *). Aus dieſem Grunde und wegen ſeiner geachteten Perſönlichkeit war während der Verweſung Bernwards die Zeit der ungewöhnlichſten Erwerbungen für das Stift, deſſen Cleriſei von Abgaben jedes Namens an Laien befreit wurde. Achtete es doch Kaiſer Heinrich II., welcher den Chorherrn, ſtatt der ſchlichten Mönchsgewänder, welche ſie bis dahin getragen hatten, ſtattliche Mäntel verehrte, nicht gering, unter die geiſtliche Brüderſchaft zu Hildesheim aufgenommen zu werden. Trotz ſeiner adligen Geburt und ſeiner hohen Stellung am Kaiſerhofe, lebte Bernward ſchlicht und mäßig, gleich einem Kloſterbruder; oft ſah man ihn in der Mitte der Nacht vor dem Altare im Gebet. Auf dem Domplatze ſaß er zu Gericht und ſchlichtete die vorgebrachten Streitigkeiten, theilte ſeine Habe unter die Armen und hörte den Bericht ſeiner Voigte. Ihn, der mit unermüdetem Fleiße die Erzählungen der heiligen Schrift und die Bücher der Väter durchlas, machte der Brand der Stiftskirche **) und der in derſelben aufbewahrten Meßgewänder weniger Schmerzen, als der dadurch herbeigeführte Verluſt einer koſtbaren Bibliothek. Edle Knaben weilten in ſeiner Umgebung, um feine Sitte zu lernen und in die Geheimniſſe ſeiner Künſte eingeweiht zu werden, und wie nach Paderborn, ſo zogen Wißbegierige nach Hildesheim, um auf die Lehren des Mannes zu achten. Seine Erholung gab die Beſchäftigung mit der Verfertigung von Metallarbeiten ab; kein Goldſchmied ſeiner Zeit wußte ſo edle und reine Formen zu bilden, wie er, keiner ſo künſtlich den Guß der gemiſchten Metalle zu beherrſchen, oder den Farben herrlichen Glanz zu verleihen ***). Der Dom von Hildesheim wurde

*) Mitissimus imperator, quae stylo vel legatario intimari dubitaverat, fido magistro in arcanum mentis secretarium, sapienti trutina libranda, commendat. Illius (Bernwards) namque consilio cuncti parebant, quia quantum ab imperatore diligeretur, sciebant. *Vita S. Bernwardi.* Leibnitz I. cap. 26.

**) Nach *Annalista Saxo* im Jahre 1013, während andrerſeits dieſes Ereigniß in das Jahr 1040 geſetzt wird.

***) Scriptoriae namque non in monasterio tantum, sed in diversis locis stu-

mit ſeiner Hände Arbeit geziert, welche bis auf die heutige Zeit durch ihre Reinheit und Einfachheit Bewunderung erregt.

Des edlen Vorgängers würdig, beſtieg der Baier Godehard, in der Kloſterſchule zu Altaich gebildet, den biſchöflichen Stuhl, den er durch Gerechtigkeit und ſtrenges Wachen über Gottesdienſt, Sitten und Wandel der ihm untergebenen Geiſtlichkeit ehrte. Anders wurde es unter ſeinen nächſten Nachfolgern. Die Domherren wurden aus Mönchen völlig weltliche Cleriker, Pfründner, welche von dem Ertrage ihrer reichen Praebenden ſchwelgten, ohne des Kirchendienſtes zu gedenken. Wie früher der Propſt, ſo verwaltete jetzt der Kellner die Güter derſelben; der Küſter hatte die Aufſicht über das Innere der Kirche, der Cantor leitete den Geſang. Aber beſoldete Prieſter beſorgten dieſe Geſchäfte für die Domherren, welche bald ausſchließlich nur aus ritterlichen Geſchlechtern gewählt werden durften.

Vom Jahre 1054 bis 1079 ſtand Hezilo (Heinrich) dem Bisthume vor. Als Jüngling war er heftig, ungeſtüm aufgetreten; als Mann zeigte er ſich kraftvoll, thätig, entſchloſſen, reich an Kenntniſſen. Durch ihn erſtand innerhalb ſechs Jahren der Dom aus der Aſche, und wurde die Anzahl der Chorherren auf funfzig feſtgeſetzt. Er hätte viel ſchaffen können für ſein Stift, wenn nicht die ungezügeltſte Herrſchſucht die hohen Gaben, welche ihm verliehen waren, zurückgedrängt hätte. Die Macht und Bedeutung, welche das Bisthum erlangt hatte, das Bewußtſein, ſieben Grafen zum Dienſte ſeiner Kirche aufbieten zu können *), mehrte ſeinen Stolz dergeſtalt, daß er mit Unwillen die Bevorzugung eines Dritten am Kaiſerhofe ertrug. Es begab ſich, daß, als bei der Vesper des Pfingſtfeſtes 1063 Heinrich IV. mit ſeinen Fürſten und Biſchöfen im Dom zu Goslar verſammelt war, zwiſchen Hezilo und Widerad, dem Abte zu Fulda, ein Streit über den Vorrang in Betreff der Sitze entſtand. Der Biſchof, welcher ſolches vorausgeſehen, und feſt entſchloſſen war, den Prälaten mit

---

debat, unde et copiosissimam bibliothecam tam divinorum quam philosophicorum codicum comparavit. Picturam vero et fabrilem atque clusosoriam artem et quidquid elegantius in hujuscemodi arte excogitari, vel ab aliquo investigari poterat, nunquam neglectum patiebatur, adeo, ut ex transmarinis et scoticis vasis, quae regali majestati singulari dono deferebantur, quicquam rarum vel eximium reperiret, incultum transire non sineret. Ingenuosos namque pueros et eximiae indolis secum vel ad curtes ducebat, vel quocunque longius commeabat; quos, quidquid dignius in illa arte occurrebat, ad exercitium impellebat. Musivum praeterea in pavimentis exornandis studium, nec non lateres ad tegulam propria industria, nullo monstrante composuit. *Vita Bernwardi*, cap. 6.

*) Es waren die Grafen von Ringelheim, Winzenburg, Peina, Woldenberg, Wöltingerode, Schladen und Daſſel.

Gewalt zu zwingen, von ſeinen Anſprüchen abzuſtehen, hatte ſeinen Voigt, Ekbert von Braunſchweig, mit Bewaffneten hinter dem Hochaltare verſteckt. Als der Wortwechſel beider Geiſtlichen laut wurde, brach Ekbert mit ſeinen Knechten hervor und verjagte den Abt ſammt den fuldaiſchen Dienſtmannen mit Schlägen aus dem Dom. Entrüſtet über dieſe Beſchimpfung drangen die Ritter Widerads gewaffnet in's Gotteshaus; ein blutiger Kampf entſpann ſich; der Geſang der Mönche verſtummte vor dem Zornesrufen der Streitenden; die heiligen Kreuze wurden mit Füßen getreten, die Altäre mit Blut benetzt. Von einer erhöhten Stelle herab ermunterte Hezilo ſeine Mannen zum muthigen Widerſtande, und verhieß ihnen wegen der Schändung des Gotteshauſes im voraus Abſolution; kaum daß Heinrich IV., welcher vergeblich bei ſeiner kaiſerlichen Würde Ruhe geboten hatte, ſich vor den Schwertern der Erbitterten rettete. Endlich überwältigten die hildesheimiſchen Vaſallen ihre Gegner und behaupteten ſich im Beſitz der Kirche, deren Thüren ſie verſchloſſen. Bis zur Nacht hatte der Kampf gewährt, und mit ſchwerer Buße belegt, mußte Abt Widerad — er war der Schwächere — nach Fulda zurückwandern.

Wie früh bereits die Herzöge von Sachſen, vermöge der Ausdehnung ihrer Beſitzungen und der eigenthümlichen Kraft des Volkes, über welches ſie geboten, der Gewalt des Reichsoberhauptes Trotz zu bieten wagten, haben wir aus der Geſchichte Heinrichs, des Sohnes Otto's des Erlauchten, geſehen. Die Kämpfe unter den Saliern mehrten dieſe drohende Oppoſition der hohen Reichsfürſten, welche erſt unter den Staufen eine beſcheidene Stellung einzunehmen lernten. Dagegen hob ſich das Anſehen des Adels, ſeitdem durch den ſaliſchen Konrad die Erblichkeit der Lehen ausgeſprochen war *). Die Zahl der Freien ſchmolz immer mehr, weil ſie die Laſt des Heerbannes zwang, ſich in den Dienſt eines Stiftes oder eines Dynaſten zu begeben; die letzteren nahmen oft willkürlich den Namen der Grafen an, und zählten neben den ehemaligen Freien manchen Etheling unter ihren Mannen, ohne trotz dieſes dadurch geſteigerten Anſehens es zu verſchmähen, als Burgmann in die Dienſte eines Mächtigern zu treten **). Andrerſeits wurden durch Verleihung der Statthalterſchaft in von Feinden bedrohten Gegenden von Seiten der Herzöge einzelne Familien mit dem

*) Erſt ſeit dieſer Zeit legten ſich die edlen Familien nach ihren Gütern, Schlöſſern oder Aemtern einen beſtimmten Namen bei; bis dahin hatten ſie ſich mit dem Taufnamen begnügt.

**) Die Grafen Dietrich von Hohnſtein, Albrecht von Klettenberg, Burkard von Scharzfels und Burkard von Lauterberg waren Burgmannen (castellani, milites castrenses) auf der Reichsfeſte Harzburg.

erblichen Grafenamte bekleidet. Dieſes war namentlich in Lüchow und Dannenberg der Fall. In den Erblanden von Hermann Billing wohnten, den Strand der Elbe entlang, verſchiedene wendiſche Stämme, deren Wohnſitze ſich bis nahe vor Lüneburg erſtreckten. Obgleich ſie den Sachſen unterworfen waren, ſah man ſie doch nur allzuhäufig in Verbindung mit ihren überelbiſchen Brüdern die Länder der chriſtlichen Anwohner verheeren. Sie waren es, gegen welche Bernward von Hildesheim ſeinen Sprengel durch Anlegung von Burgen zu ſchützen ſuchte. Erſt nachdem Heinrich der Löwe in die Feſten Lüchow und Dannenberg Grafen mit Erbrecht eingeſetzt und ihnen die Mittel verliehen hatte, mit Nachdruck über die Beobachtung des Landfriedens in ihren Gauen zu wachen, verloren ſich jene kriegeriſchen Streifzüge der Wenden, die noch Jahrhunderte lang ſich durch Sitte und Sprache von ihren ſächſiſchen Nachbarn auszeichneten.

Ihrer Regentenpflicht getreu reiſ'ten die Kaiſer von einer Provinz zur andern, um Recht zu ſprechen und die Unterthanen vor unrechtmäßiger Gewalt der Grafen und Herzöge zu ſchützen. In Sachſen weilten die ſächſiſchen Kaiſer am liebſten. In dieſem Lande, wo ſie bis zur Zeit der Belehnung von Herrman Billing auch als Herzöge geboten, lag der eigentliche Grund ihrer Macht. Durch Sprache und Verwandtſchaft der Denkungsweiſe gehörten ſie einem Stamme an, der ſich von Schwaben, Franken und Baiern in mehr als einer Hinſicht weſentlich unterſchied. Dort lagen die fünf großen Pfalzen, von denen zwei, Grone und Werla, zu den ſpäteren Beſitzungen der Welfen gezählt wurden. Die erſtgenannte lag, einer hohen Wahrſcheinlichkeit gemäß, unfern Göttingen; die letztere in älterer Zeit bei dem Dorfe Burgdorf im Amte Schladen, bis ſie darauf nach Goslar verlegt wurde. So drückend auch der Aufenthalt des Kaiſers daſelbſt für die Umgegend und beſonders den in derſelben wohnenden Adel ſein mochte, weil die Bedürfniſſe des kaiſerlichen Hofes nicht ſowohl aus den Reichsgütern, als aus freiwilligen aber unerläßlichen Schenkungen des Adels und der Prälaten beſtritten wurden *), ſo hatten doch eben dieſe Stände dafür vielfache Gelegenheit, durch kaiſerliche Geſchenke und Privilegien ſich zu heben. Beſonders war das reiche, reizend gelegene Poelde der Lieblingsaufenthalt ſächſiſcher und ſaliſcher Kaiſer, weil ſie ſich hier in der Nähe der Pfalz und Kaiſerſtadt Goslar befanden. Das Bewußtſein,

*) Nach *Annalista Saxo* (Eccard. I. 318) gebrauchte Kaiſer Otto I. täglich 1000 Schweine und Schaafe, 10 Karren (carradas) Wein und Bier, 1000 Malter Korn, 8 Ochſen und eine Menge von Hühnern, Fiſchen, Eiern und Hülſenfrüchten. Mag immerhin dieſe Angabe übertrieben ſein, ſo mußte doch der Verbrauch von Seiten des kaiſerlichen Gefolges ſehr bedeutend ſein.

daß aus ihrer Mitte das Oberhaupt des Reiches hervorgegangen ſei, erfüllte im zehnten Jahrhundert die Sachſen mit edlem Stolze; ſie betrachteten ſich als den bevorzugten Stamm in Deutſchland. Ohnſtreitig gingen ſie den Süddeutſchen an Kraft der Einheit und Zahl der Gerüſteten vor, während dieſe durch die Berührung mit Italien und dem ſüdlichen Frankreich auf eine größere Bildung Anſpruch machen durften.

Durch die Aechtung Heinrich des Löwen ging das große Nationalherzogthum Sachſen zu Grunde. In Weſtphalen ſuchte der Erzbiſchof von Cöln, in einem Theile von Oſtphalen der Ascanier Bernhard erfolglos die herzogliche Gewalt zu behaupten. Dadurch verlor der Norden Deutſchlands den ſichern Stützpunkt gegen die Nachbarn, und wurde es den Dänen möglich, ſich auf Koſten des Reiches auszudehnen; es büßte ein großer, ſtarker Volksſtamm, der treuer als irgend ein anderer die deutſche Eigenthümlichkeit zu wahren wußte, ſeine Einheit ein, und der Name des Herzogthums Sachſen wurde einem Lande zu Theil, welches, außer ſeinen nördlichen Provinzen niemals von Sachſen bewohnt geweſen war.

Zu einer Zeit, in welcher das Lehensweſen des Adels die gemeine Freiheit zu untergraben drohte, ward ſie durch die aufblühenden Städte geborgen. Es iſt eine höchſt irrige Anſicht, daß es vor dem zehnten Jahrhundert in unſerm Vaterlande an größeren ummauerten Oertern gefehlt habe. Bereits im Jahre 805 wird in einem Capitulare Karls des Großen Bardewik neben Magdeburg und Erfurt als ein wichtiger Handelsort namhaft gemacht *). Hier war der Mittelpunkt des Verkehrs zwiſchen Wenden und Sachſen, hier der Stapel der ſüdeuropäiſchen Waaren, welche nach Schleswig und Wineta, der ſkandinaviſchen Erzeugniſſe, welche ins Innere Deutſchlands geführt wurden. Unter Hermann Billing entfaltete ſich die Blüthe der Stadt, welche damals zu den größten Marktplätzen im Reiche gezählt wurde. Die Gründung und erſte Erweiterung faſt aller Städte unſers Landes liegt völlig im Dunkeln. Als einen der älteſten Oerter darf man Stade bezeichnen. Göttingen, deſſen ſchon im achten

---

*) Die Sage räumt nur der Stadt Trier den Vorzug des Alters vor Bardewick ein, welche letztere 235 Jahre vor der Gründung Roms erbaut ſein ſoll. Es ſtützt ſich dieſe der Originalität halber angeführte Erzählung auf folgende am Dom zu Bardewik befindliche Inſchrift:

Abram dum natus mox Treveris incipit ortus,
Hinc annis Bardewick mille sex quoque quinque.
Post Bardewick Roma duo C. cum quinque triginta.
M. C. post nat. junctis octaginta novemque
Dum dux Brunsvicensis Henricus Leo dictus
Simonis in festo Bardewick subvertit ab alto.

Schlöpke, Chronik von Bardewik, S. 11.

Jahrhundert als einer villa Goddinga Erwähnung geſchieht, wurde wahrſcheinlich durch Heinrich I. Stadt und Feſtung. Die während der Kämpfe Heinrichs des Löwen zerſtörte Kaiſerpfalz Grone ließ Otto IV. wieder aufbauen, und durch eine gepflaſterte Straße (Kaiſerſtieg) mit der Stadt Göttingen verbinden, weil er an beiden Orten häufig Hof hielt. In Münden (Munda) hatte ſich 798 Karl der Große auf ſeiner Unternehmung gegen die Sachſen gelagert; Schöningen (Sceninga) tritt uns noch früher entgegen; daß Verden (Ferda, Phardium) frühzeitig befeſtigt war, erſehen wir aus der Stiftung des dortigen Biſthums; Elze (Aulica regia) wurde von Karl dem Großen zum Biſchofsſitze erkohren, weil frieſiſche Schiffer, welche bis dahin die Leine hinauffuhren, dort einen lebhaften Verkehr trieben *). Bremen wurde 994 beim Einfalle der Dänen durch Erzbiſchof Libentius zuerſt mit Mauern umgeben; Lüneburgs — abgeſehen von der gleichnamigen Burg — geſchieht zuerſt 956 Erwähnung; ſchon damals beſaß der Ort, welcher drei Jahre ſpäter urbs genannt wird, einen Salzzoll. Geſchützt von der Felſenburg, begünſtigt durch die ſchiffbare Ilmenau gewann die Stadt bald an Bedeutung, bis ſie durch die Zerſtörung Barbewiks den Handelszug dieſer Schweſterſtadt völlig an ſich riß und raſch eine Macht erlangte, die in ſpäteren Tagen nur der von Braunſchweig in den welfiſchen Landen nachſtand **). Goslar verdankt unſtreitig dem erſten Heinrich ſeine Entſtehung. Doch kannte man damals den Inhalt des Rammelsberges noch nicht. Als gegen das Ende der Regierung Otto's des Großen die Adern edler Metalle entdeckt ***) und zum Behufe des Bergbaues Franken aus dem Fichtelgebirge nach Goslar gezogen wurden, da regte ſich bald ein fröhliches, geſchäftiges Leben in der Stadt, und bildeten ſich rings um dieſelbe Gewerke und Hüttenbetrieb. Deshalb hielt Kaiſer Heinrich II. ebendaſelbſt ſo gern ſeinen Hof und wurde die präch-

*) Karl wählte Elze, tum propter delicatam ipsius loci amoenitatem, tum propter confluam negotiandi commoditatem, quippe cum naves Fresiae, de Wisara per Leinam ascendentes, eundem locum locupletare, publicus etiam usitatissimusque viarum transitus celeberrimum possint reddere. *Annalista Saxo*, p. 182.

**) Hertoge Hinrick gingk to rade unde wart des eynich, dat he wolde eyne nige ſtad leggen. So lach eyn torpp twiſchen der borch unde der Elmenauw, dat Moygerstorp (Modeſtorf), dat lach up de ſtidde, dat nu up den Sande het to Luneborch, dat torp brack he up unde leyt de ſtad buwen van der borch an bet up de Elmenauwe unde leyt alle dat to der ſtad vören, dat to Berdewick noch was, holt, ſteyne, iſerwarck unde de ſtad krech den namen van der borch, de boven der ſtad lach, dat nu de Kalkberch het, unde Luneborch is dat hovet in dem lande to Luneborch unde hefft van Godde eynen ſchonen born in der ſülten. Abel, S. 147.

***) Temporibus suis (Otto's I.) aureum illuxit saeculum apud nos, inventa primum argenti vena. *Ditmar.* p. 340.

Digitized by Google

tige Pfalz aufgeführt, deren Trümmer zum Theil noch jetzt vorhanden ſind. Seitdem hieß Goslar die Kaiſerſtadt (villa regia, curtis regia), und der von Heinrich III. gebaute Dom war nur unter dem Namen der Reichskirche (capella imperii) bekannt.

Braunſchweig, deſſen Name uns (als Stadt) zuerſt beim Jahre 1039 begegnet, wurde durch Heinrich den Löwen mit Mauern und Thürmen umgeben, und durch Hinzuziehung des Hagen, einer mit Gärten und Hecken durſchnittenen Landſtrecke, bedeutend vergrößert. Auf ähnliche Weiſe gewann (1200) die Stadt durch Kaiſer Otto IV. an Ausdehnung, indem dieſer auch die Altewik in die Ringmauer einſchloß. Huldvoll ertheilte der nämliche Kaiſer ſeinen Bürgern für die Tapferkeit, mit welcher ſie unter Pfalzgraf Heinrich die Stürme des ſtaufenſchen Heeres abgeſchlagen hatten, die Zollfreiheit durch das ganze römiſche Reich. In wie kurzer Zeit Braunſchweig zu einer beträchtlichen Bevölkerung gelangte, geht daraus hervor, daß 350 wohlgerüſtete Bürger aus Braunſchweig ihren Otto begleiteten, als dieſer zur Erlangung der Kaiſerkrone in Rom einritt. Helmſtädt verdankte dem Kloſter St. Ludgeri, um welches ſich bald eine Anzahl von Gewerbetreibenden anbaute, ſein Daſein. Daher ſtand der Ort auch noch als Stadt unter der Gerichtsbarkeit des Abts von St. Ludgeri und Werden. — Hannovers geſchieht bereits in der erſten Hälfte des eilften Jahrhunderts Erwähnung *). Ebendaſelbſt hielt Heinrich der Löwe 1163 mit mehren Biſchöfen, Grafen und Herren eine Zuſammenkunft. Im Jahre 1182 war ohnſtreitig der Ort ſchon befeſtigt, als er von dem Heere der Staufen eingenommen wurde. Auch noch als Stadt ſtand Hannover **) unter der Herrſchaft der Grafen von Roden ***), deren Burg Lauenrode in der jetzt »auf dem Berge« genannten Straße in Hannover lag, und die abwechſelnd hier oder auf dem Schloſſe Limmer (Limbere) Hof zu hal-

---

*) *Vita Bernwardi*, Leibn. I. p. 465.

**) Die gewöhnliche Erklärung, daß die Stadt von dem hohen, abſchüſſigen Ufer der Stadt ihren Namen erhalten habe, gewinnt dadurch an Wahrſcheinlichkeit, daß ſich die Grafen von Lauenrode mitunter comites de alta Ripa nennen. Die Ueberſetzung des deutſchen Namens ins Lateiniſche war im Mittelalter ſehr gebräuchlich. So nannten ſich in unſeren Landen die edlen Steinberg häufig de Monte lapideo, die von dem Berge de Monte, die von Hagen de Indagine, die von Hohenbüchen de Alta fago ꝛc. — Auffallend iſt die Erzählung des *Saxo Grammaticus*, wo es nach der Mittheilung, wie der Sachſe Hanef gegen den Dänen Frotho aufgeſtanden ſei, heißt: quem Frotho, trajectis per Albiam copiis, apud vicum *Hanofra*, taliter ab eo nuncupatum, occidit.

***) Die Grafſchaft Lauenrode umfaßte Wunſtorf, Hagenburg, Blumenau, Neuſtadt am Rübenberge, Ricklingen, Limmer und Lauenrode. — Rode, das alte Stammſchloß der Grafen, bei Cronsboſtel gelegen, wurde in den Aechtungskriegen Heinrichs des Löwen vom Grafen Adolph von Schaumburg-Holſtein geſchleift.

Digitized by Google

ten pflegten. Daß endlich Hildesheim im Anfange des neunten Jahrhunderts ein feſter und nicht völlig unerheblicher Platz war, geht daraus hervor, daß dahin der in Elze gegründete Biſchofsſitz übertragen wurde, weil durch Beſchlüſſe von Concilien beſtimmt war, den Mittelpunct des Bisthums nicht nach einem offenen Flecken zu verlegen. Als ein älterer Name für Hildesheim wird Bennoburg genannt, welchen die Stadt von einer in der Nähe der Stadt gelegenen Burg erhielt.

Eine Menge von feſten Schlöſſern, welche während dieſes Zeitraums von den ſächſiſchen Herzögen und deren hohen Vaſallen angelegt wurden, geben ſpäterhin den Grund zu den mit ihnen gleichnamigen Städten oder Marktflecken ab *).

Dritter Abſchnitt.

Von Errichtung des Herzogthums Braunſchweig-Lüneburg bis zur Erbtheilung zwiſchen den Söhnen Magnus II. Von 1235 bis 1409.

Erſtes Kapitel.

Von Otto dem Kinde bis auf die Theilung zwiſchen ſeinen Söhnen (1267).

Als 1213 Wilhelm von Lüneburg, der Sohn Heinrichs des Löwen, zu St. Michaelis beerdigt wurde, folgte ihm ſein Sohn Otto das Kind (puer). Weil er ein unmündiger Knabe war, verſahen die Stände des Landes **) die Regierung. Daß 1219 Pfalzgraf Heinrich die Grafſchaft

*) Dahin gehört das ums Jahr 1112 vom Herzoge Lothar von Supplingenburg erbaute Bremervörde (castrum Vörde).

**) De undersaten. *Chron. lunebg.* apud Leibnitz. III. p. 174.

Stade, die Propſtei Wildeshauſen, ſowie Zoll, Münze und Voigtei von Bremen dem dortigen Erzſtifte unter der Bedingung übergab, die erſtgenannte Grafſchaft als Lehen zu beſitzen, erregte den Unwillen ſeines muthmaßlichen Erben, Otto's des Kindes. Als ſein Freund, Graf Bernhard von Welpe, bei Hoya geſchlagen, ſeinen Verbündeten, den Stedingern, 1221 Ottersberg vom Erzbiſchofe Gerd II. genommen wurde, zerſtörte er Harburg, ſeines Gegners feſtes Schloß, und verwüſtete das Stift.

Im Jahre 1227 verſchied Pfalzgraf Heinrich, nachdem er zuvor ſeinem Neffen Otto die Erblande übergeben, und ihn zum Wahrzeichen deſſen mit ſeinem Helmhute bekleidet hatte. Dadurch geriethen die Allodien von Braunſchweig-Lüneburg wieder in den Beſitz Eines Herrſchers, des einzigen Stammhalters des welfiſchen Hauſes. Aber ehe er zu dem Beſitze ſeines Erbes gelangte, galt es ein hartes Kämpfen.

Waldemar von Dänemark, deſſen Name bis nach Eſthland hin gefürchtet war, wo er Reval erbaut, hatte (1200) auch Lübeck unter ſeine Botmäßigkeit zu bringen gewußt. Zu ſeinen bitterſten Feinden gehörten die Grafen von Schwerin, deren Lande er vielfach verwüſtet hatte. Lange ſannen ſie auf Rache, bis ſich dieſe im Jahre 1223 bot. Mit wenigen Getreuen weilte der König auf der Inſel Lyoe, nicht fern von Fünen, um des Frühſommers zu genießen. Ermüdet vom Jagen hatte er ſich dem Schlummer in ſeinem Zelte überlaſſen, als er in nächtlicher Zeit *) vom Grafen Heinrich von Schwerin überraſcht und gefangen nach Dannenberg abgeführt wurde. Sobald dieſes geſchehen, wandten ſich die Bürger von Lübeck an Kaiſer Friedrich II., und wünſchten wieder zum Reiche zu kommen. Auf Befehl deſſelben rüſteten ſich Herzog Albrecht von Sachſen, Erzbiſchof Gerd von Bremen und die Herren von Oldenburg, Ratzeburg und Mecklenburg zu Gunſten der Stadt. Dort wurde die verlorene Freiheit bald wieder errungen, als die kräftigen Bürger, die Schwerter unter den weiten Mänteln verbergend, die in ihrer Stadt gelegene Burg des Königs überraſchten, und die däniſche Beſatzung vertrieben. Kaum war Waldemar aus ſeiner Haft befreit, als er ſich vom Papſte des beſchworenen Eides, keine Rache an ſeinen Widerſachern zu nehmen, entbinden ließ. Mit 2000 Pferden zog Otto das Kind, welcher Heinrichs des Löwen verlorene Beſitzungen jenſeits der Elbe wieder zu erwerben hoffte, ſeinem königlichen Oheim zu Hülfe. Bei Bornhöved (22. Juli 1227) ſtieß er auf die gewaffneten Bürger von Lübeck, mit denen ſich Herzog Albrecht von Sach-

*) Under synem pawelune (pavillon) in gudem frede. *Bothonis* chron. picturatum. Leibnitz, III. 360.

ſen, Erzbiſchof Gerd von Bremen ſowie die Grafen Adolph von Holſtein und Heinrich von Schwerin vereinigt hatten. Ehe er auszog, hatte Alexander von Soltwedel, Burgemeiſter von Lübeck, der heiligen Maria Magdalena gelobt, falls ſie den Sieg ihm gewähren wolle, da, wo einſt die Burg der Dänen geſtanden hatte, ein Kloſter zu ſtiften. Als die Schlacht geſchlagen wurde, feierte man das Feſt dieſer Heiligen, welche die Bürger inmitten des Kampfes für ſich ſtreiten zu ſehen wähnten. In der Hitze des Gefechtes ſchwur Graf Adolph dem Herrn, ſich in das Gewand des heiligen Franciscus zu kleiden, ſobald ſeine Söhne zur Uebernahme der Regierung geſchickt ſeien. Otto ſtritt wie ein ritterlicher Fürſt; als aber die verrätheriſchen Ditmarſen, welche heimlich eine Einigung mit dem Grafen von Holſtein eingegangen waren, in der Schlacht ſich auf die Seite der Gegner ſtellten, war Otto's Kämpfen umſonſt. Gefangen wurde er mit Graf Albrecht von Orlamünde nach Schwerin abgeführt, während Waldemar, nachdem 4000 ſeiner Dänen gefallen, er ſelbſt durch einen Hieb ins Auge bewußtlos zu Boden geſtürzt war, von einem deutſchen Ritter aufs Pferd gehoben und alſo gerettet wurde. Die Lübecker aber, voll Freude, jetzt wieder kaiſerfrei geworden zu ſein, feierten den Siegestag Mariä Magdalenä durch Spenden und Opfer zur Ehre Gottes. Bis zum Jahre 1228 blieb Otto in der Haft zu Schwerin. Erſt als Graf Heinrich geſtorben war, ſein Sohn Gunzelin, weniger hart als der Vater, ſich bereit erklärte, ſeinem hohen Gefangenen die Freiheit zu ſchenken, und Herzog Albrecht von Sachſen durch die Uebergabe des Schloſſes Hitzacker gewonnen war, durfte Otto in ſeine Lande zurückkehren.

Erſt jetzt konnte Otto an die Einnahme des noch immer ihm vorenthaltenen Braunſchweig denken. Wiewohl nämlich Pfalzgraf Heinrich das braunſchweigiſche Erbe ſeinem Neffen Otto abgetreten hatte, behaupteten doch ſeine an den Markgrafen Hermann von Baden und Herzog Otto von Baiern verheiratheten Töchter die nächſten Anſprüche an dem Nachlaſſe des Vaters zu haben. Dieſen Zwieſpalt glaubte Kaiſer Friedrich benutzen zu müſſen, theils um das noch immer verhaßte Geſchlecht der Welfen zu demüthigen, theils um den eigenen Beſitz zu mehren, und mit den beiden Frauen ſich verſtändigend, kaufte er ihnen ihre Anſprüche an Braunſchweig ab, und beſetzte die Stadt mit ergebenen Knechten. Da machte ſich 1228 Otto mit 2000 Pferden auf, lagerte die Nacht in dem hart vor dem Thore liegenden Kloſter Riddagshauſen, ſtieg, im Einverſtändniſſe mit einigen braunſchweigiſchen Bürgern, welche von ihrem rechtmäßigen Herrn nicht laſſen wollten, beim Fallerslebenſchen Thore über die Mauer, drang über den Hagenmarkt vor, trieb die Kaiſerlichen im wilden Gedränge vor

ſich her und gewann ihnen die Burg ab *). Darnach huldigten ihm die Bürger, und erhielten dafür große Privilegien, Freiheiten und Gerechtſame **). Das gleichfalls vom Kaiſer in Beſitz genommene Göttingen folgte den Worten Bernhards von Hardenberg, und erkannte die Hoheit Otto's an.

Bei ſeinen geſpannten Verhältniſſen zum Kaiſer hatte Otto keinen neuen Verſuch gewagt, die durch Pfalzgraf Heinrich dem Erzſtifte Bremen überwieſene Grafſchaft Stade wieder zu gewinnen. Jetzt aber bot ſich eine zu günſtige Gelegenheit, den Erzbiſchof ſeinen Unwillen fühlen zu laſſen, als daß Otto dieſe hätte verſäumen ſollen. An beiden Ufern der Weſer, in Oſterſtade und der gegenüberliegenden oldenburgiſchen Küſte, wohnten die Stedinger, ein frieſiſcher Stamm, und, wie alle ihre Verwandte, die Freiheit als ihr höchſtes Gut erachtend. Zur Leiſtung gewiſſer Dienſte und Abgaben und zur Anerkennung der Hoheit des Stifts zu Bremen hatten ſich die Bewohner des weſtlichen Stromufers friedlich verſtanden. Wie ſie aber jetzt in den Burgen des Adels und Kapitels die drohenden Werkzeuge entſtehen ſahen, ſie zu Leibeigenen herabzuwürdigen, als die erzbiſchöflichen Voigte in frechem Hochmuthe ſich über die Rechte des Volks hinwegſetzten, die freien Frieſen ihre Ehre durch die Willkür der Burgmänner geſchändet ſahen, da erhoben ſie ſich 1187, und vertrieben die Verhaßten. Umſonſt kämpfte Graf Johann von Oldenburg gegen dieſe kräftigen Männer in den Marſchen. Keine Härte — er verbrannte die Gefangenen — konnte ſie beugen. Als der Erzbiſchof die Widerſpenſtigen mit dem Interdict belegte, dieſe dagegen jedwede Abgabe an das Stift weigerten, und, auf keine Vermittelung hörend, keine Hoheit als die des Kaiſers über ſich erkannten (1204), da mehrte ſich mit dem Wohlſtande ihre Kraft, und einmüthig beſchloſſen ſie, keine Herrſchaft ferner zu dulden.

---

*) Die *Kronika fan Sassen* ſagt p. 245:

Fan Luneborg Otte dat Kind,
Unde de mid ome dâr kwemen ſind,
De mogten ſin deil dâr ſtrides han;
De borgere unde de dênſtman (ministeriales)
To ſtride weren ôk gereid.
Islik hadde an ſek gelaid
Dat harnſche unde ore wapen.
Fan ridderen unde fan knapen
Ward dâr ſtrides fil geplegen,
Unde hurte (Lanzenrennen) mit hurte wederlegen
Na manlikem Priſe.

**) Auch Waldemar von Dänemark verlieh den tapfern Bürgern von Braunſchweig die Zollfreiheit in ſeinen Landen.

Nachdem nun im Jahre 1232 Erzbiſchof Gerd von Bremen den Kampf wider die abtrünnigen Unterthanen des Stifts begann, und das feſte Schloß Schlüter aufführen ließ, ſtellte ſich Otto auf die Seite der freien Frieſen *). Umſonſt ſtritt Graf Hermann von Lippe, der Bruder des Erzbiſchofs; er fiel und mit ihm Graf Burkard von Oldenburg mit 200 der Seinigen. Die Stedinger glaubten die Freiheit errungen. Als ſie aber, voll Haß gegen die Diener der Kirche, einen Prieſter erſchlugen, in Folge deſſen Reichsacht und Bann über ſie erkannt wurde, die Biſchöfe in Sachſen und Weſtphalen ſich gegen die Ketzer rüſteten, da wagte Otto nicht länger, für die Gebannten zu ſtreiten. Nur ſie gaben ſich und ihre Freiheit nicht auf. Ein großes Kreuzheer ſammelte ſich 1233 zu Bremen, und zog zu Waſſer und Lande den Marſchen von Oſterſtade zu. Seiner Uebermacht erlag die kleine Schaar; 400 Männer fielen, die Waffen in der Hand; die Gefangenen wurden als Ketzer verbrannt. Noch härter war im folgenden Jahre die Niederlage der Stedinger bei Elsfleth. Als von 11,000 ihrer Streiter 6000 dem Tode nicht ungerochen erlagen, Graf Wilhelm von Holland mit dem Grafen von Cleve, vielen Rittern und 40,000 Knechten die Gebannten umſtellte, da beugte ſich das Völkchen, zur weitern Gegenwehr zu ſchwach. Das vom Banne befreite Land wurde neuen Coloniſten zu Meierrecht übergeben, und edle Herrn, mit den reichen Gütern der Unterworfenen belehnt, bauten Thürme und Burgen zur Erhaltung des neuen Beſitzes.

Indeſſen hatte das entſchloſſene Auftreten Otto's in Betreff ſeines braunſchweigiſchen Erbes, ſowie ſeine Theilnahme an dem Kampfe für die Stedinger den Zorn des Reichsoberhaupts dermaßen aufgeregt, daß er das eigenmächtige Handeln des Fürſten zu ahnen beſchloß. So geachtet war die Tapferkeit Otto's, daß Papſt Gregor IX., der heftige Gegner des Hauſes Staufen, in ihm den Mann gefunden zu haben wähnte, um ihn an die Spitze der Bewegung in Deutſchland zu ſtellen, vielleicht ihm die Kaiſerkrone anzubieten. Aber Otto dachte an die harten Tage ſeines gleichnamigen Oheims und folgte der verlockenden Stimme nicht. Dennoch blieb Friedrichs II. Erbitterung ſich gleich. Es war auf dem glänzenden Tage zu Mainz 1235, wo der Kaiſer ſein Beilager mit Iſabella, der Tochter König Johanns von England, hielt, daß er den Kampf gegen Otto gebot. Dieſer, der den kräftigen Ernſt des Kaiſers fürchtete, und über-

*) Dur den hat, den he hadde to deme bischoppe dur dat eigen, dat sin veddere, de hertoge heinrich, gaf to Bremen. *Chron. Lunebg.* apud Eccard. Tom. II. p. 1405.

dies in ihm, vermöge der neuen Verbindung mit dem engliſchen Königshauſe, einen Verwandten erkannte, glaubte die letzte Entſcheidung nicht abwarten zu dürfen. Mit den erſten Herren ſeines Landes brach er nach dem Süden auf. Als er in die Pfalz zu Mainz einritt, wo 75 Fürſten ſich eingefunden hatten, und in einem prächtigen Zelte, welches ihm der Sultan von Egypten geſchenkt hatte, Kanzler und Räthe um das Reichsoberhaupt ſtanden, vor dem Kaiſer ein Knie beugte, und das Schloß zu Lüneburg mit ſeiner Herrſchaft dem Kaiſer und Reich zu eigen gab, dann auf dem Kreuze einen Eid der Treue ablegte, da war dem Staufen ein Genüge geſchehen. Er gedachte der Fürbitte des heiligen Vaters und der Wünſche der deutſchen Fürſten, welche bereits 1234 den Albrecht von Arnſtein zu ihm nach Italien geſchickt hatten, um die Verſöhnung mit dem Herzoge zu betreiben. Ueberdies bewog ihn die durch ſeine Vermählung mit Iſabella von England entſtandene Verwandtſchaft mit Otto, ſowie die Beſorgniß vor der offenen Empörung ſeines Sohnes Heinrich zur Nachgiebigkeit. Mit dem Rathe der hohen Fürſten des Reichs ſchuf er aus der Stadt Braunſchweig und deren Zubehör, dem Bergſchloſſe zu Lüneburg mit ſeinen Landen, Burgen und Leuten ein Herzogthum, belehnte mit dieſem den edlen Otto und erhob ihn zum Reichsfürſten, alſo daß ſeine Söhne und Töchter ihm im Lehen folgen ſollten. Außerdem verlieh ihm der Kaiſer den Zehnten und Zins von Goslar, machte die Dienſtleute des genannten Herzogthums zu des Reiches Dienſtleuten, ſchenkte ihnen Rechte, Gnaden und Freiheiten und übergab dem Herzoge das mit goldnem Inſiegel beglaubigte Diplom ſeiner Beſtallung.

Seit dieſem Tage nannte ſich Otto Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg. Das Herzogsamt über Sachſen aber wurde dem Grafen Albrecht von Anhalt übergeben. In Gegenwart der Erzbiſchöfe von Mainz Trier, Cöln, Salzburg und Magdeburg, der Biſchöfe von Bamberg, Hildesheim, Lübeck, Münſter, Osnabrück und Verden, der Herzöge von Brabant, Baiern, Sachſen und Lothringen, des Pfalzgrafen am Rhein, des Landgrafen von Thüringen, ſowie der Markgrafen von Meißen, Baden und Brandenburg und ungezählter Edlen des Reichs erfolgte Otto's feierliche Belehnung.

Nach dem Tage zu Mainz kehrte Otto in ſein Land zurück, friedlicher Ruhe und der Sorge um ſeine Unterthanen ſich hingebend. Mit weiſer Umſicht hob er der Bürger Gewerbe, gründete und beſſerte Städte und Schlöſſer, und ertheilte gnädig den Bewohnern von Lüneburg Freiheiten und Privilegien. Er war ein ſchöner, ſtattlicher Herr, keuſch und rein, und zu einer Zeit, wo Fürſten und Ritter nur nach Kriegsfahrten und blutigen Schlach-

ten ihre Tage zählten, auf Erhaltung des Erworbenen und ruhigen Genuß der Gegenwart bedacht; aber erlittenes Unrecht zu ſtrafen war er eben ſo raſch bereit, als er für bedrängte Freunde allezeit gerüſtet ſtand. So ſtritt er mit ſeinem Schwager, dem Markgrafen von Brandenburg, gegen den Erzbiſchof von Magdeburg, vollführte ſeine gegen die heidniſchen Preußen gelobte Heerfahrt, und half den bereits verzagenden Rittern des deutſchen Ordens den Sieg erfechten (im Sommer 1238), zwang die Stadt Bremen durch enge Einſchließung *) zur Zahlung einer bedeutenden Geldſumme, und nöthigte den Erzbiſchof Gerd, das feſte Schloß zu Ottersberg wüſt zu legen, wogegen er den Thurm zu Horneburg ſchleifte **), weil die Beſatzungen beider Burgen durch gegenſeitige Raubzüge den Hader nicht ſchlummern ließen. Erſt als Gerd gedemüthigt war, als Graf Adolph von Holſtein ſein unruhiges Ritterleben mit der abgeſchloſſenen Stille einer klöſterlichen Celle vertauſcht, und ſeine erſte Meſſe in einer Kapelle eben jenes Bornhöved geleſen hatte, wo er einſt den ruhmreichen Sieg erſtritten, konnte Otto in Ruhe ſeinen Landen vorſtehen, die er durch den Beſitz des von der Aebtiſſin zu Quedlinburg zu Lehen erhaltenen Duderſtadt vermehrte.

Fünf Söhne und eben ſo viele Töchter hatte Otto aus ſeiner Ehe mit Mathilde, der Tochter Albrechts von Brandenburg, gewonnen. Von den erſteren ſtarb Ulrich als Kind, und waren Otto und Konrad zum geiſtlichen Stande beſtimmt, während die älteren Brüder, Albrecht und Johann, ſich früh dem Dienſte der Waffen gewidmet hatten. Von den Töchtern feierte die jüngſte, Eliſabeth, mit Graf Wilhelm von Holland, dem Gegenkaiſer des großen Staufen, zu Braunſchweig ihre Verbindung. In der Brautnacht ergriff Feuer die Burg. Kaum daß der Graf aus den ſich kreuzenden, von der Flamme erfaßten Gängen des Schloſſes durch Eliſabeth gerettet wurde. Die Krone, welche ein Theil der deutſchen Reichsfürſten ihm zuerkannt hatte, wurde ein Raub des Feuers.

Im Jahre 1252 ſtarb Otto das Kind, erſter Herzog zu Braunſchweig-Lüneburg, 48 Jahr alt, und wurde in der Kloſterkirche St. Michaelis auf dem Kalkberge zu Lüneburg beigeſetzt.

---

*) Mit 1200 Rittern und Knappen auf hohen Orſen (Roſſen, Streithengſten) war Otto gegen Bremen gezogen. *Chron. rythmicum* p. 144.

**) Horneburg wurde von den Herren von Schulte, die dort Burgmannsgerechtigkeit gehabt hatten, bereits 1250 wieder aufgebaut. Im Jahre 1307 kam das Schloß wieder unter das Hochſtift. Von dieſer Zeit an ſetzten die Herren von Schulte und von Borgh ihre Raubzüge wieder fort, bis ſie 1375 durch den ſächſiſchen Herzog Albrecht von Lüneburg gezüchtigt wurden. cf. Annalen der braunſchweig-lüneburg. Kurlande, IX. 1. p. 220 2c.

Nach dem Tode Otto's kam das Herzogthum an ſeine Söhne, Albrecht und Johann. Der erſtere, ein ſtarker, ſchön gewachſener Jüngling, daher der Große genannt, wohlberedt, kriegsluſtig, gnädig gegen Herren und Bürger, ſtand während der Minderjährigkeit ſeines Bruders allein der Regierung vor, die ſpäter beide gemeinſam übernahmen. Den Bitten ſeines Verwandten, des Markgrafen Otto von Brandenburg, folgend, der ſeinen Schwiegervater, Ottokar von Böhmen, von den kriegeriſchen Ungarn bedrängt ſah, zog Albrecht 1252 mit dieſem dem Süden zu. In dem neuntägigen Kampfe an der March, wo König Bela, der heil. Eliſabeth Bruder, den Böhmen unterlag, ſtritt der Jüngling mit ritterlichem Muthe an der Seite jenes Ottokar, der ſpäter an eben jenem Grenzſtrome den Waffen Rudolphs von Habsburg unterlag.

1254 hielt Albrecht der Große ſeine Verlobung mit Eliſabeth, der Tochter des Herzogs Heinrich von Brabant. Acht Tage dauerte die feſtliche Feier in Braunſchweig, zu welcher ſich, außer ſeinem Bruder Johann, eine große Anzahl fremder Fürſten und Herren eingefunden hatte. Bei dieſer Gelegenheit war es, daß der Herzog von der Hand des Markgrafen Otto von Brandenburg den Ritterſchlag erhielt.

Als im Jahre 1259 Heinrich von Erthal, Abt zu Fulda, ſein Patronat über die Kirche in Hameln ſammt deren Miniſterialen und Leibeigenen an Biſchof Wittechind zu Minden, einen gebornen Grafen von Hoya, um 500 Mark löthigen Silbers verkaufte, wollten die Grafen von Everſtein *) welche die Advocatie über die Stadt hatten, ſich ſo wenig in die Veränderung finden, als die Bürger von Hameln. Herzog Albrecht, an welchen ſich in dieſer Angelegenheit erſtere, als an ihren Lehensherrn, wandten, lieh ihnen geneigtes Gehör, und zog mit ihnen, den Grafen von Wunſtorf und den Bürgern von Hameln gegen den Biſchof. Aber bei Sedemünder erlag er am 25. Julius 1259 den Rittern des Hochſtifts. Vier Fahnen, welche ſeinen Mannen entriſſen wurden, zierten fortan als Siegeszeichen den Dom zu Minden, und die Gefangenſchaft einer großen Anzahl hamelnſcher Bürger gab die erſte Veranlaſſung zu der ſpäter ſo verbreiteten und vielfach ausgeſchmückten Sage vom Kinderraube. Dieſen Schimpf zu rächen, lagerte ſich Albrecht mit neuen Kräften vor Minden und zwang

*) Der älteſte Sitz der Grafen von Everſtein, deren im Anfange des XII. Jahrhunderts zuerſt Erwähnung geſchieht, war die gleichnamige Burg bei Holzminden. Die ebengenannte Stadt gehörte dieſen mächtigen Dynaſten, welche an beiden Ufern der Weſer und an der Diemel bedeutende Beſitzungen hatten. Die Edlen von Adelepſen und Berlepſch, Bodenhauſen, Bovenden, Friedland, Gladebeck, Hardenberg, Kerſtlingeroda, Schnehen, Stockhauſen und Uslar gingen bei ihnen zu Lehen. cf. von Spilker, Geſchichte der Grafen von Everſtein.

den Biſchof zu einem Vergleiche, in Folge deſſen die gefangenen Bürger ihre Freiheit wiedererhielten, und er die Hälfte von Hameln dem Herzoge übergab. Als unlange darnach das Stift auch den letzten Antheil an der Stadt verlor, die Grafen von Everſtein aber ihr Voigteirecht dem Herzoge übertrugen, blieb Hameln ungeſtört im Beſitze der Herren von Braunſchweig, die einen erfahrenen Dienſtmann dahin zu ſchicken pflegten, um die herzoglichen Gerechtſame wahrzunehmen.

Es war dazumal eine trübe Zeit im Reiche. Seit dem Tode des großen Friedrich II. ſtand kein kräftiger, ſelbſtſtändiger, mit Umſicht gebietender Herr der Regierung vor. Konrad IV. und Wilhelm von Holland herrſchten nur kurze Zeit und nicht mit Zuſtimmung aller Fürſten. Als dann Richard von Cornwallis und Alfonſo von Caſtilien um die Krone haderten, die Herren, durch deren Stimme des Reiches Oberhaupt ernannt zu werden pflegte, nicht hochherzig genug dachten, um dem allgemeinen Wohl das eigene unterzuordnen, und von Habſucht und Haß, von Neid und Uebermuth getrieben, nur nach Vergrößerung ihrer Hausmacht ſtrebten, da band auch den untern Adel keine Scheu vor dem Geſetz, und wie er mit verderblicher Wuth gegen die aufblühende Macht der Städte kämpfte, ſcheute er ſich nicht, gegen ſeinen eigenen Fürſten und Lehensherren das Schwert zu ziehen. In allen Theilen Deutſchlands finden wir in dieſer Zeit des großen Interregnums daſſelbe Ringen des höhern Adels nach Unabhängigkeit, des untern nach Beſitz, bei beiden ein gänzliches Verkennen der ihnen angewieſenen Stellung. Das Recht ſchwieg vor der rohen Gewalt; in der Ebene und auf Höhen erſtanden ſtarke, mächtige Schlöſſer, deren trotzige Beſitzer gegen den im ſichern Gefühle ſeiner Kraft auf die geſchenkten Freiheiten ſich ſtützenden Bürger einen vernichtenden Krieg führten. Es war eine eiſerne Zeit, die eines eiſernen Arms wartete, um in die billigen Schranken zurückgeführt zu werden. Derſelbe Uebermuth, der die Ritterſchaft in Schwaben und Franken, am Rhein und an der Donau zu mächtigen Verbrüderungen trieb, welche den Landesherren ebenſo gefährlich zu werden drohten, wie den Städten, gab ſich auch bei einigen hohen Vaſallen Albrechts des Großen kund. Seit ſeiner Niederlage durch Wittechind von Minden wähnten viele vom Adel die Gelegenheit günſtig, eine unabhängigere Stellung zum Herzoge zu gewinnen, deſſen Jugend ſie kein nachdrückliches Einſchreiten befürchten ließ. So weit ging ihr Trotz, daß Buſſo von der Aſſeburg, auf das Bündniß mit dem mächtigen Herrn von Wolfenbüttel und Peina und dem Biſchofe von Hildesheim vertrauend, dem Herzoge zum Trotz, einen Wolf im Wappen führte, welcher den braunſchweigiſchen Löwen mit ſeinen Tatzen umfaßt hielt. Da

Digitized by Google

brach der entrüſtete Albrecht mit ſeinen Rittern auf, ſtürmte und ſchleifte Wolfenbüttel und bemächtigte ſich der ſtiftiſchen Schlöſſer zu Sarſtedt, Reden- und Roſenthal. Aber das feſte Peina bot allen ſeinen Angriffen Trotz. Dann zog er 1256 gegen die auf ſteiler Höhe an der Oker gelegene Aſſeburg, ließ ihr gegenüber zwei ſtarke Thürme, Rockesberg und Lurenberg, aufführen und ſchloß die Feſte von allen Seiten ein.

Ihn von der Aſſeburg abzuziehn, fiel Graf Konrad von Everſtein mit dem Grafen von Beichlingen und dem Erzbiſchofe Gerhard von Mainz, einem geborenen Wildgrafen von Eppingen, in das Gebiet von Göttingen ein, plünderte den ſorgloſen Landmann und trieb ſein Vieh hinweg. Da ſammelte der Voigt des dortigen Landes, Willike von Kerſtlingeroda, Ritter, was er an Reitern, Knechten und gewaffneten Bauern zuſammenbringen konnte, und zu ſchwach, den Eingedrungenen im offenen Kampfe zu widerſtehen, eilte er behutſam den mit reicher Beute Abziehenden nach. Darauf, als dieſe ungehindert das unter mainziſcher Hoheit ſtehende Erfurt erreicht hatten, verwüſtete Willike rächend das nächſte Gebiet der Stadt und kehrte mit Habe beladen von dem Eichsfelde zurück. Solches zu ſtrafen, fiel Erzbiſchof Gerhard mit ſeinen Genoſſen aus der Stadt. Als er dann bei einem Mönchhofe unfern Vollſtädt, dem Kloſter Volkerode zugehörig, ſich gelagert, wurde er in der Stunde der Nacht von dem Voigte des Landes zu Göttingen überfallen und ſammt ſeinen Freunden zu Albrecht vor die Aſſeburg geführt. Den Frevel der Gefangenen, von denen der Erzbiſchof ohne vorhergehende Verwahrung ſeiner Ehre, Graf Konrad als meineidiger Vaſall und Unterthan den guten Frieden gebrochen hatte, beſchloß der Herzog mit gebührender Strenge zu ahnden. Ein volles Jahr blieb des Reiches Erzkanzler in gefänglicher Haft zu Braunſchweig und erhielt erſt dann gegen die bedeutende Summe von 10,000 Mark Silber und die Abtretung des Amtes Giſelwerder ſeine Freiheit wieder *). Konrad von Everſtein aber, der treubrüchige Lehensmann, wurde vor dem Walde, die Aſſe genannt, an den Füßen aufgehängt. Bis zum dritten Tage rang der Unglückliche mit dem Tode. Zwei Jahre darauf (1258) erlag auch die Aſſeburg den Angriffen des Herzogs und zogen ſich die Junker zu ihren Vettern in der zum Stifte Paderborn gehörigen Grafſchaft Brakel zurück **).

---

*) *Kronika fan Sassen*, p. 265. — *Johannis Latomi* catalogus archiepiscopor. mogunt. apud Mencken, III, p. 520. — Der Erzbiſchof ließ den nach dem Reiche ſtrebenden Richard von Cornwallis die Löſeſumme gegen das Verſprechen, ihm ſeine Stimme zu ſchenken, für ſich zahlen.

**) Beſſen, Geſchichte von Paderborn, I. S. 208, erzählt, daß ſeit dieſer Zei die Aſſeburgs einen gebeugten Wolf im Wappen geführt hätten.

Digitized by Google

Gefährlicher als dieſe inneren Fehden, waren die Kämpfe, in welche ſich Albrecht der Große unlange darnach mit dem Landgrafen von Thüringen einließ.

Als Heinrich Raspe, Landgraf zu Thüringen, und von der dem zweiten Friedrich feindlichen Geiſtlichkeit zum Gegenkaiſer erwählt, im Jahre 1247 kinderlos ſtarb, bewarben ſich um die Lande Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meißen, von Seiten der Mutter ein Großſohn des Landgrafen Hermann I., und Sophia, Gemahlin des Herzogs Heinrich von Brabant, eine Tochter der heil. Eliſabeth, für ihren dreijährigen Sohn Heinrich. In Thüringen begünſtigte man den Markgrafen, während die Heſſen das Kind von Brabant riefen. Wie nun alsbald der offene Kampf zwiſchen beiden Parteien ausbrach, der Markgraf von der Wartburg herab das für Sophia ſich waffnende Eiſenach bedrohte, rieth man der Herzogin, bei Albrecht von Braunſchweig, »einem gar freudigen, mächtigen Herrn«, der erſt jüngſt den ſtolzen Erzbiſchof von Mainz gefangen habe, Hülfe zu ſuchen. Dieſen Worten folgte Sophia, begab ſich nach Braunſchweig und verlobte dort ihre Tochter Eliſabeth mit Albrecht. Seit dieſer Zeit ſandte Letzterer Schaaren von Söldnern nach Eiſenach, verheerte das Land in Thüringen, brannte die Schlöſſer nieder und ſuchte durch Feſten, welche er um die Wartburg aufführen ließ, dieſe zur Uebergabe zu zwingen.

In ſeinen Landen fühlte ſich der Herzog ſtark und frei; ihm gefiel das gefährliche, raſche Spiel des Krieges, und die Hoffnung auf den Erwerb des reichen Thüringen ließ, ihn ſo wenig Ruhe finden, daß er im Jahre 1259 mit ſeinen Rittern und den an Sophia hängenden Heſſen plötzlich ſich auf Kreuzburg an der Werra warf, die Stadt gewann und dieſe, weil er der Burg nicht mächtig werden konnte, in Flammen aufgehen ließ. Weil indeß der Herzog nur auf kurze Zeit von ſeinen Landen abweſend ſein konnte, griff der Markgraf von Meißen weiter und weiter um ſich, nahm eine feſte Burg nach der andern, erſtieg, im Einverſtändniſſe mit einzelnen Bürgern der Stadt, Eiſenach und ſtrafte die Rathsleute, welche das Volk gegen ihn in Rüſtung gebracht hatten, mit dem Leben *).

Während ſolchergeſtalt Sophia von Brabant das von ihr in An=

*) Unde do begreif hey eynen borger, der under der mechtigiste waz, der hiez van Welspeche (Heinrich von Welsbach), der konde vele rechtis unde hatte eme sere abgelegit; den liez her in dy blidin (Blide, Wurfgeſchoß), dy vor Warberg (Wartburg) stunt, legin unde en yn dy stad Isenache werffin. Dannoch riff her dy wile, daz lant were des kindes van Hessin. Johann Rothe, thüringiſche Chronik, bei Mencken, tom. III. S. 1741.

ſpruch genommene Erbe in des Gegners Händen erblicken mußte, hatte Herzog Albrecht, auf die bittern Klagen der Städte Braunſchweig, Goslar, Halberſtadt, Hildesheim, Hannover und Lüneburg über den Grafen Gunzel von Peina *) hörend, welcher durch Wegelagerung den freien Handel der Bürger hemme, ſich mit dem Biſchofe Johann von Hildesheim vor dem feſten Schloſſe gelagert. Graf Gunzel, alt und ohne Erben, zum Widerſtande zu ſchwach und dem Biſchofe geneigter als dem Herzoge, ließ, der Sage zufolge, bei jenem um Gehör bitten, und verſprach, falls er Albrecht zum Abzuge bewege, ſeine Grafſchaft um ein Geringes dem Stifte zu verkaufen. Da ging der ſchlaue Prieſter zum Herzoge, klagte ihm, wie er von der Stärke der gräflichen Dienerſchaft unterrichtet ſei und die Briefe vieler Herren erſehen habe, welche dieſem ihren Zuzug verhießen, und bewog durch ſolche Vorſtellungen ſeinen Kampfgenoſſen, eine Belagerung aufzugeben, die, ſeiner Ueberzeugung zufolge, mit keinem Erfolge gekrönt werden könne. Zu ſpät zürnte Albrecht über den ihm geſpielten Betrug. Mit ſeiner gewohnten Schnelligkeit rüſtete er ſich von neuem, an dem verrätheriſchen Biſchofe Rache zu nehmen, als ihm 1261 die Nachricht wurde, daß Johann geſtorben ſei und das Kapitel ſeinen Bruder Otto zum Biſchofe erkohren habe, um auf dieſe Weiſe den drohenden Krieg abzuwenden und Peina beim Stifte zu behalten. Aber auch hierdurch konnte Albrechts Zorn nicht beſchwichtigt werden. Erſt als ſein Bruder Otto mit wiederholten Bitten in ihn drang, ihm den erworbenen Beſitz bis an ſein Ende zu laſſen, gab er nach. Daß Otto auf ſolche Weiſe die Grafſchaft behielt, überdies Burgdorf und Hallermund an's Stift brachte und die Schlöſſer zu Poppenburg und Winzenburg mit neuen Befeſtigungen verſah, läßt ihn in der Reihe der Biſchöfe von Hildesheim, die vornehmlich darauf bedacht waren, ihre Macht auf Koſten benachbarter weltlicher Herrn zu mehren, einen ehrenvollen Platz einnehmen.

Nach dieſen Begebenheiten ſehen wir Albrecht den Großen im äußerſten Norden beſchäftigt. Aus der Gefangenſchaft des Herzogs Erich von Schleswig befreit, zog Erich Glipping, der däniſche König, ſammt ſeiner Mutter auf die Tage zu Quedlinburg und Soltwedel, um bei Herzog Albrecht und Markgraf Johann von Brandenburg gegen ſeinen Vaſallen Hülfe zu ſuchen. Dem Rufe folgend, weil ſein ritterlicher Sinn ihn trieb und weil er zum Vormunde des jungen Königs ernannt worden war, zog Albrecht nach Holſtein, nahm Ploen und zwang den Gegner zu einem billigen Frieden. Dankbar übertrug ihm die Königin Margarethe die

*) Früher war er Truchſeß bei Kaiſer Otto IV. geweſen. Rehtmeier, S. 493.

Digitized by Google

Verwaltung von Laland, Schonen, Femern, Fünen und Falſter. Dort weilte der Herzog eine geraume Zeit mit ſeinem Bruder Johann, der hier in den Orden der Ritterſchaft aufgenommen wurde.

Von den däniſchen Inſeln begaben ſich 1263 beide Brüder nach Lüneburg, wohin ſie ein herrliches Turnier ausgeſchrieben hatten. Aus fernen Landen ſtrömten die nach Ehre ſtrebenden Ritter herbei; man zählte 500 Herrn und Knappen unter Helmen *). Zu den Verſammelten wandte ſich der Herzog und ſprach ſie um die Begleitung auf die Heerfahrt gegen den Markgrafen von Meißen an, der ſich bereits in den Beſitz ſämmtlicher thüringiſchen Lande geſetzt hatte. Freudig ſtimmten Alle bei; keiner mochte den Reiterdienſt abſchlagen. Mit ihnen brach Albrecht 1263 nach Thüringen auf, errang den Beſitz deſſelben, ſetzte ſich dann, in der Abſicht, den Gegner in ſeiner Markgrafſchaft Meißen aufzuſuchen, gegen Naumburg und Merſeburg in Bewegung und verheerte die Stifter mit Feuer und Schwert. Solches erfuhr Herr Rudolph, der Schenke von Vargyla, beſandte ſeine Freunde, ſammelte 100 Lanzen auf ſeinem Schloſſe und zog mit ihnen in das Oſterland, mit ſeinem Herrn, dem Markgrafen, ſich zu vereinigen. Als er nun hörte, daß dieſer nach Böhmen gegangen ſei, um friſche Knechte zu werben, ritt er ſofort nach Leipzig, wo er die zwei jungen Söhne des Markgrafen fand und bat ſie, ihre Dienſtmannen ſo ſchnell als thunlich zu verſammeln, um ſich auf den Feind zu werfen, ehe noch dieſer von ihrer Nähe unterrichtet ſei. Am Tage Simonis und Judä 1263, noch ehe es tagte, zogen die Markgräflichen unter Rudolph von Vargyla aus der Pleißenburg, ſtürzten ſich bei Wettin auf die Braunſchweiger und ſtritten, bis gegen Mittag ihnen der Sieg zu Theil wurde. Da fiel verwundet Herzog Albrecht in die Hände ſeiner Gegner und mit

*) *Kronika fan Saſsen*, p. 274:

Einen tornei leit he kraien (ausrufen)
Forſten, greven unde freien
To Luneborg up deme gefilde,
Dâr de riddere under or ſchilde
Kwemen riddersamt to oven.
Werde knapen ſek ôk hoven
Fil to deme fordeſten.
Dâr kwemen werder gaſten
Wol fyfhunderd ridder unde knapen.
Do ward ein hêrfard geſchapen,
De ôk ſind der tyd erging.
De tornei alumbe (um) den ring (Stechbahn)
Geſloret (geziert) ſtund mit priſe.
De junge unde ôk de griſe
Dâr na wêrden love rang;
Den einen manheid, den andern minne dwang.

ihm die Grafen Heinrich von Anhalt, Heinrich von Schwerin und Hans von Everſtein, ſo wie neun Bannerherren *) und 550 Ritter und Knappen in vollem Harniſch. Gegen 1000 erbeutete Pferde führten die Sieger mit ſich. Ein volles Jahr verlebte Albrecht in Haft, bis die Sühne dahin geſchah, daß Herzog Johann, der während dieſer Zeit die braunſchweigiſchen Lande allein regierte, acht Schlöſſer an der Werra, als Eſchwege, Allendorf, Witzenhauſen, Fürſtenſtein, Arnſtein, Bielſtein, Wanfried und eine Burg bei Allendorf für die Freiheit ſeines Bruders den Gegnern einräumte und für 18,000 Mark Silbers die Mitgefangenen einlöſte. Alſo wurde der ſchöne Landſtrich an der Werra, reich an anmuthigen Hügeln und fruchtreichen Thälern, durch Handel und aufblühende Städte belebt, dem Hauſe Braunſchweig für immer entriſſen. Gegen die Uebergabe deſſelben und die Abtretung von Heſſen an das Kind von Brabant mußte dieſes für alle Folgezeit auf ſeine Anſprüche an Thüringen verzichten. Albrecht aber, nachdem er dem Herrn ſein Opfer zu St. Blaſius in Braunſchweig gebracht hatte, vollführte eine gelobte Heerfahrt nach Preußen, ging dann nach England und verlobte ſich dort zum zweiten Male mit Adelheid von Montferrat.

Bis zu dieſem Augenblicke war die Regierung der Lande von Braunſchweig-Lüneburg gemeinſchaftlich in den Händen der Herzöge Albrecht und Johann geweſen, nur daß der letztgenannte während der Zeit ſeiner Unmündigkeit ſo wenig handelnd auftreten konnte, als die zum geiſtlichen Stande beſtimmten Brüder Otto und Konrad. Als aber Johann zur Volljährigkeit herangereift war, die ebengenannten Brüder auf eine Ausgleichung ihres Antheils an dem Erbe Otto's des Kindes drangen, ſchien nach den damaligen Rechtsbegriffen eine Theilung des Herzogthums nicht länger hinausgeſchoben werden zu dürfen. Auf dem großen 1267 zu Quedlinburg gehaltenen Fürſtentage, um bei der Fortdauer des Interregni und dem in alle Verhältniſſe des öffentlichen Lebens verderblich eingreifenden Zwieſpalt der Kronbewerber, Richard von Cornwallis und Alfonſo des Weiſen von Caſtilien, einen gemeinen und beſtändigen Landfrieden aufzurichten und die wachſende Macht der Städter zu demüthigen, fanden ſich mit dem Markgrafen Otto von Brandenburg und Heinrich von Meißen, den Grafen Gerhard und Johann von Holſtein, den Grafen des Harzwaldes und einer großen Zahl freier Herren aus dem Reiche, auch die beiden regierenden Brüder von Braunſchweig ein. Hier war es, wo durch Unterhandlung Otto's von Brandenburg und anderer Edlen, Albrecht und

*) „Beslozle herrin“ nennt ſie die thüringiſche Chronik von Johann Rothe.

Johann ihr Erbe dermaßen theilten *), daß letzterem außer dem Herzogthum Lüneburg die Stadt Hannover und die Schlöſſer Lichtenberg und Twiſlingen zufielen, erſterer dagegen das Herzogthum Braunſchweig, das Land zwiſchen Deiſter und Leine, das Fürſtenthum Oberwald, den Weſerdiſtrict und den Harz erhielt. Die Stadt Braunſchweig, die dortigen Präbenden, das von Mainz abgetretene Giſelwerder und die Gerechtigkeit an Hameln blieben beiden Brüdern gemeinſchaftlich. Herzog Otto, Biſchof zu Hildesheim, wurde mit der Grafſchaft Peina, Herzog Konrad, damals Dompropſt zu Bremen, mit einer Rente abgefunden.

Zweites Kapitel.

Albrecht der Große und die Theilung der braunſchweigiſchen Lande zwiſchen ſeinen Söhnen. Grubenhagen'ſche Linie, von deren Stiftung bis zum Tode Albrechts zum Salze. Von 1267 — 1384.

Seit der Theilung zwiſchen den Söhnen Otto's des Kindes finden wir eine zwiefache herzogliche Hofhaltung in unſern Landen. Auf der Burg Dankwarderode zu Braunſchweig ſaß Herzog Albrecht; von dem Bergſchloſſe zu Lüneburg herab regierte Johann ſein Herzogthum, vermehrt durch die Lehen, welche Graf Gunzel von Schwerin am linken Elbufer beſeſſen hatte, und die Albrecht, welchem die Execution des vom Grafen an den Kaufleuten von Lübeck und Hamburg gebrochenen Landfriedens von den vereinigten Fürſten übertragen war, für ſeinen jüngern Bruder erworben hatte.

Seit dieſer Zeit ſehen wir Albrecht weniger im Felde, als mit der Aufrechterhaltung des Friedens im Innern, mit ſtrenger Wahrnehmung ſeiner Gerechtſame und mit der Sorge beſchäftigt, ſeine Unterthanen vor dem allzuharten Drucke des Herrnſtandes zu ſchirmen. Dem Kuno von

*) Die beiden Brüder würfelten, wer von ihnen die Theilung feſtſetzen, wer die erſte Wahl haben ſolle. Der Wurf entſchied alſo, daß Albrecht theilte, Johann wählte. Cf. Zeit- und Geſchichtbeſchreibung von Göttingen. Tom. I, lib. II, p. 59.

Digitized by Google

Gruben *), Burgmann zu Daſſel und Grubenhagen, nahm er ſein durch Felonie verwirktes Burghaus zum Grubenhagen, und verlegte dorthin ſeinen Hof. Als unlange darnach Graf Bernhard III. von Daſſel, um eine Schuld von 12,000 Mark löthigen Silbers den Junkern von Gittelde abzutragen, die unter ſeiner Hoheit ſtehenden Bürger von Eimbeck mit hohen Schatzungen belaſtete, rannten dieſe gewaffnet auf den Marktplatz, und in der Meinung, daß der Rath mehr zum Vortheile des Herrn als der Gemeinde handele, drohten ſie ihm mit dem Tode, falls er das Joch des Grafen nicht abſchüttele. Erſchrocken gab der Rath nach und trug die Stadt dem Herzoge Albrecht an, welcher ſich alsbald (1272) von der verſammelten Bürgerſchaft die Huldigung leiſten ließ. Dann rächte er die Treuloſigkeit ſeines Bruders, des Biſchofs Otto von Hildesheim, der, während Albrecht gegen Graf Gunzel von Schwerin ſtritt, in das Land von Braunſchweig einen Einfall gethan hatte, ſtürmte Sarſtedt, äſcherte das Städtchen ein und kehrte mit einer Menge gefangener Edlen aus dem Stifte zurück.

Am 15. Auguſt 1279, in dem nämlichen Jahre, in welchem Biſchof Otto aus Schmerz über die Niederlage ſeiner Stiftsgenoſſen ſtarb, wurde Herzog Albrecht zu Braunſchweig in der Gruft ſeiner Väter beigeſetzt.

Sechs Söhne und die mit Erich VII. von Dänemark vermählte Mathilde hatte Albrecht der Große aus ſeiner zweiten Ehe gewonnen. Die drei jüngern Brüder hatten ſich dem geiſtlichen Ritterſtande geweiht, und finden wir Konrad und Lothar als Mitglieder des deutſchen Ordens, Otto mit dem weißen Mantel der Tempelherrn bekleidet. Die drei ältern Brüder aber, Heinrich, Albrecht und Wilhelm, theilten ſich in das Land ihres Vaters auf folgende Weiſe.

Heinrich erhielt Grubenhagen, Salz der Helden, Eimbeck, halb Hameln, die Grafſchaften Catlenburg und Lauterburg mit den Schlöſſern und Städten Herzberg, Scharzfels, Bodenſtein, Gieboldehauſen, Lindau, Seeburg, Oſterode und Duderſtadt; ferner den dritten Theil der geiſtlichen Lehen zu Braunſchweig und der Einkünfte des Rammelsberges, ſo wie das Bergwerk und den Forſt zu Clausthal. Abwechſelnd pflegte er auf dem Grubenhagen, auf Salz der Helden, in Oſterode, Herzberg, Catlen=

*) Schon im zehnten Jahrhundert finden wir die Edlen von Gruben, Helden und andere Familien mit Burglehen zu Grubenhagen begabt. Der älteſte von ihnen erhielt immer von den Herzögen zu Sachſen, dann von den Fürſten zu Braunſchweig die freie Burg Grubenhagen zu Lehen, während ſie in Betreff ihrer übrigen Güter die Oberhoheit der Grafen von Daſſel anerkennen mußten. Dies dauerte, bis der zu Daſſenhauſen wohnende Kuno von Gruben ſein Lehen verwirkte. 1305 ſtarb dieſe Familie aus. Rehtmeier, S. 405.

burg und Rothenkirchen Hof zu halten. In ihm erblicken wir den Stifter der grubenhagenſchen Linie.

Herzog Albrecht der Feiſte (pinguis), welcher den Gründer der göttingiſchen Linie abgiebt, bekam zu ſeinem Antheile das Land Oberwald mit den Städten Göttingen und Münden und den Schlöſſern zu Niedeck, Friedland, Brakenberg, Sichelſtein *) und Bramborg (ſonſt Ottensburg genannt); ſodann Uslar, Lauenberg am Solling, halb Moringen, die Grafſchaft Nordheim, das Land zwiſchen Deiſter und Leine, den dritten Theil der geiſtlichen Lehen zu Braunſchweig und der Einkünfte des Rammelsberges und Bergwerk und Forſt zu Cellerfeld. In ſeiner Burg Ballrus zu Göttingen, ſpäter auf den Schlöſſern zu Hardegſen, Münden, Uslar, Calenberg und Neuſtadt ſehen wir ihn Hof halten.

Der dritte Erbe, Herzog Wilhelm, erhielt die Burgen und Städte Braunſchweig und Wolfenbüttel, Aſſeburg, Schöningen, Harzburg, Gebbershagen, Gandersheim, Stauffenburg und Seeſen, den letzten Drittheil des Rammelberges und der geiſtlichen Lehen zu Braunſchweig und den Forſt zum Wildenmann.

Grubenhagenſche Linie.

Herzog Heinrich der Wunderliche (mirabilis), der Sohn Albrechts des Großen, Herr der Lande zu Grubenhagen, hatte nur den kriegeriſchen Sinn, der ihn ſelten Ruhe finden ließ, nicht aber die Umſicht, die ſtrenge Gerechtigkeit, das großartige Streben ſeines Vaters ererbt. Im planloſen Ringen nach Vergrößerung ſeines Hauſes büßte er mehr ein als er gewann, und mußte, um ſeine gegen die nächſten Angehörigen, gegen Städte und Biſchöfe durchgeführten Fehden zu beſtreiten, zur Veräußerung von Landestheilen ſchreiten **), deren friedliche Verwaltung ihn mächtiger gemacht haben würde, als das ungeſtüme Eindrängen in die Rechte Anderer.

Während der erſten Jahre ſeiner Regierung finden wir ihn faſt im-

*) Im Oberamte Münden.

**) So verſetzte er Hameln, welches ihm 1279 gehuldigt hatte, und die Voigtei über dieſe Stadt an Herzog Otto den Strengen von Lüneburg. Sein Sohn Ernſt gewann freilich durch Rückerſtattung des Kaufſchillings den Beſitz der Stadt wieder, veräußerte aber 1334 die Voigtei und die Abgabe von 40 Pfund Silber, welche der Rath ihm jährlich zahlen mußte, gegen 300 Mark löthigen Silbers an die Edlen Friedrich Schulte und Arnold von Hake. Neues vaterländiſches Archiv, IV; S. 78.

Digitized by Google

mer in Braunſchweig um ſeinen jüngern Bruder Wilhelm. Wie er den unerfahrenen Jüngling völlig nach ſeinem Willen leitete, ſo war ſein Streben dahin gerichtet, nach dem Tode deſſelben ſeine Herrſchaft, mit Ausſchließung Albrechts, an ſich zu bringen. Ohnſtreitig zu dem Behufe, frühzeitig ſich im Beſitze des Braunſchweigiſchen zu befeſtigen, nebenbei den Biſchof Siegfried von Hildesheim in Schranken zu halten und die nach Freiheit ringenden Bürger von Braunſchweig zum Gehorſam zu zwingen, baute er das zerſtörte Schloß zu Wolfenbüttel wieder auf und verſah es mit genügender Beſatzung. Sodann ſchloß er mit Wilhelm eine Vereinigung dahin ab, daß Keiner ohne des Andern Willen ſeine Güter veräußern ſolle.

In Geſellſchaft ſeiner Brüder Wilhelm und Albrecht, ſo wie des Herzogs Otto von Lüneburg, nahm er an dem Reichstage Theil, welchen Kaiſer Rudolph 1289 nach Erfurt ausgeſchrieben hatte, um durch Handhabung ſtrenger Gerechtigkeit den frechen Raubzügen des deutſchen Herrnſtandes zu Gunſten des ſtädtiſchen Handels ein Ziel zu ſetzen. Wie wenig jedoch Heinrich dem Willen des großen Rudolph nachkam, zeigte ſich bereits 1290, da er die auf einer Höhe, den Amtshäuſern Vienenburg und Wiedelah gegenüberliegende Burg Herlingsberg einnahm, welche Kaiſer Otto IV. gegen die kriegeriſchen Bürger von Goslar hatte aufführen laſſen. Als nun ſeine hier zurückgelaſſenen Knechte in das Stift Hildesheim plündernd einfielen und die Güter der Kaufherren von Goslar, Braunſchweig, Hildesheim, Halberſtadt und Magdeburg raubten, die Bürger der genannten Städte aber vergeblich beim Herzoge über die erlittene Kränkung geklagt hatten, da verbanden ſich dieſe mit einer großen Zahl der umwohnenden Grafen und zogen, verſtärkt durch den Erzbiſchof von Magdeburg und die Biſchöfe von Halberſtadt und Hildesheim, zur Belagerung des feſten Schloſſes aus *). Schnell eilte Heinrich herbei, ſchlug die Belagernden zurück, nahm den Erzbiſchof von Magdeburg und den Biſchof von Halberſtadt gefangen, beſetzte den Herlingsberg noch ſtärker als zuvor und übergab ihn der Bewachung eines Grafen von Waldeck. Aber bereits im folgenden Jahre (1291) wurde das Schloß durch die Verbündeten von neuem beſtürmt, eingenommen, geſchleift und die Stätte dem Biſchofe Siegfried von Hildesheim übergeben, der aus den Trümmern das Schloß Liebenburg erbaute. Vergeblich lagerte ſich der zürnende Heinrich, unterſtützt von ſeinen Brüdern, vor der Burg des Biſchofs. Daß er, von

*) Wir beſitzen über dieſe Fehde in der *Herlingsberga* des *Henricus de Rosla* ein eigenes kleines Epos.

Digitized by Google

Liebenburg zurückgetrieben, mit Albrecht von Göttingen das Stift verwüſtete, hatte die Folge, daß beide Brüder, nachdem die Häuſer zu Uslar, Gieboldehauſen und Echte von den Stiftsgenoſſen eingenommen waren, mit dieſen ſich zu einem Frieden bequemen mußte.

Nachdem im Jahre 1292 Herzog Wilhelm geſtorben war, fand Heinrich der Wunderliche, welcher ſich des Erbes ſeines Bruders zu bemächtigen ſuchte, von Seiten des Raths von Braunſchweig, der eine rechtmäßige Theilung zwiſchen ihm und Albrecht von Göttingen wünſchte, den entſchiedenſten Widerſtand.

Bis zu dieſen Zeiten finden wir in allen größeren Städten Deutſchlands gewiſſe Familien, Patricier genannt, auf eine Weiſe bevorzugt, welche allerdings den übrigen Bürgern, die dieſen an Reichthum, vielleicht auch an Bildung, wenig nachſtanden, höchſt drückend erſcheinen mußte. Von den Patriciern allein wurden die Stellen im Rath beſetzt, aus ihrer Mitte die Schöffen gewählt, in ihren Händen befand ſich die Verwaltung der Kämmereigüter; ſie waren es mitunter allein, welche Steuern ausſchrieben, denen ſie ſelbſt nicht immer unterworfen waren. Daß dieſe Patricier zum Theil aus altem Adel beſtanden, welcher im Laufe der Zeit, der größeren Sicherheit halber, die das ſtädtiſche Leben gewährte, oder von der wachſenden Macht der Bürger zu dieſem Schritte gedrängt, ihre Burgen verlaſſen hatten, oder daß ſie von Familien gebildet wurden, aus denen, anfangs nach Wahl, dann wie aus einem durch die Zeit begründeten Herkommen, die höheren Stellen beſetzt wurden, hatte dieſem Brauch ſeinen Urſprung gegeben. Wie nun aber mit der Vergrößerung ſtädtiſcher Freiheiten Handel und Gewerbe aufblühten, die Bürger ſich nach ihrer Beſchäftigung in gewiſſe Genoſſenſchaften (Zünfte, Gilden) theilten, welche unter eigenem Banner und ſelbſtgewählten Hauptleuten Thürme und Mauern zu vertheidigen verſtanden und oft den anwohnenden Adel ihre Kraft fühlen ließen, da ſuchten dieſe Corporationen bald einen größern Antheil an der Verwaltung der ſtädtiſchen Güter zu erlangen. Daß dagegen die Geſchlechter, ſo nannte man jene bevorrechteten Familien, keinen Eingriff in ihre hergebrachten Rechte erlauben wollten, daß ſie häufig mit liebloſer Strenge und Hochmuth den Bürger behandelten, weil ſie die Zeit und ihre Forderungen nicht verſtanden, rief Reibungen hervor, welche, zur höchſten Freude des Landadels, die Städte zur Ohnmacht zurückführen zu müſſen ſchienen.

Dieſe Spannung zwiſchen den Zunftgenoſſen und dem aus Geſchlechtern beſetzten Rath in Braunſchweig beſchloß Heinrich der Wunderliche zu benutzen, um ſeinen Endzweck zu erreichen. Weil der Rath ſeine Anſich-

Digitized by Google

ten über die Rechtmäßigkeit einer Landestheilung bereits offen ausgeſprochen hatte, die Bürgerſchaft dagegen, vielleicht aus natürlichem Widerſtreben gegen die Beſchlüſſe verhaßter oder beneideter Familien, dem Herzoge geneigt zu ſein ſchien, bewog er ſie zum offenen Aufſtande gegen ihre Oberen. Bei der bereits vorherrſchenden und durch die verſchiedenſten Umſtände genährten Spannung zwiſchen beiden Parteien, von denen der Rath, im Gefühle des Rechts, nicht nachgeben, die Zünfte, ihre Kraft ſchätzend, nicht ferner ohne Theilnahme am Regiment bleiben wollten, fanden des Herzogs Worte bald Eingang bei den Genoſſenſchaften. Dieſe traten zuſammen, wählten aus ihrer Mitte zwölf Männer, denen ſie die Geſchäfte des Raths überwieſen, entſetzten ihre bisherige Obrigkeit und ſpotteten derer, in deren Händen bis zu dieſem Augenblicke ausſchließlich die Regierung der Stadt ſich befunden hatte. Auf dem Ulrichsthore ſprachen die Zwölfe öffentlich Recht. Solches Unweſen hatte bis in die Mitte des Sommers 1292 gedauert, als der Rath freundlich zu den Gilden ſprach und bat, daß man ſich verſtändigen möge, damit der Stadt kein Unheil erwachſe. Aber dieſe Nachgiebigkeit ließ die Zünfte erſt ihre volle Macht fühlen, ſo daß ſie Burgermeiſter und Schreiber aus ihrer Mitte erwählten und neue Stadtſiegel anfertigen ließen. Der Rath mußte dulden, weil er den Herzog auf Seiten der Gegner wußte *). Als er ſich aber bald darauf durch den Zuſpruch der beſſern Bürger geſtärkt fühlte, faßte er Muth und widerſprach. Schon waffnete man ſich auf beiden Seiten, als Heinrich am 5. Auguſt 1293 eine Vereinigung zu Stande brachte, derzufolge der alte und neue Rath gemeinſchaftlich regieren ſollte. Aber ſchon um Michaelis begaben ſich die Gilden, welche dadurch ihre Obergewalt zu ſichern hofften, zu Heinrich in die Burg und huldigten ihm als ihrem alleinigen Herrn. Dagegen wandte ſich der alte Rath mit den dringendſten Bitten um Wiederherſtellung des Friedens an Herzog Albrecht von Göttingen.

Bei der Kunde von dem Geſchehenen beſprach ſich Albrecht mit ſeinen Räthen und Rittern zu Göttingen über das Verfahren, welches er zu beobachten habe. Da erhob ſich Dietrich Rode, einer ſeiner Räthe, zu Göttingen anſäſſig und bei Jedermann wohlgelitten, und meinte, daß unter dieſen Umſtänden der Herr der Bitte der Geſchlechter von Braunſchweig nachzugeben habe. Ihm ſtimmte Albrecht bei, unbekümmert um die

*) Wente de gilden hadden den hertogen Hinrik to hülpe unde de råd om nigt inlovede, wente he in hövedman was des shigt (Aufruhr) unde den gildemästeren byfahl dede. *Shigt-bok der stadt Brunswyk*, herausgegeben von Scheller, S. 8.

Schreiben Heinrichs, in welchen dieſer die Ritterſchaft und Städte von Göttingen bat, ſeinem Bruder jedwede Unterſtützung zu verſagen.

Bei dem Empfange eines Schreibens, in welchem Albrecht ſein rechtmäßiges Erbtheil forderte, ließ Heinrich die Zwölfmänner zu ſich in die Burg rufen, las ihnen die Worte ſeines Bruders vor und bat ſie um ihre Meinung. Dieſe wiederum wandten ſich befragend an den Rath, welcher erwiederte, daß die Herren ſich als Brüder vertragen möchten. Damit waren die Zwölfer einverſtanden. Als aber die Gilden ſolches erfuhren, erhoben ſich bei ihnen drohende Stimmen und ein Geſchrei, daß man dem Herzoge Heinrich bereits gehuldigt habe und die Zwölfer abſetzen werde, falls dieſe einen andern Herrn anerkennen würden. Da mußten auch die vom Volke gewählten Vorſteher der Stadt nachgeben.

Indeſſen brach Albrecht mit ſeinen Rittern nach Braunſchweig auf, langte am ſpäten Abend vor dem Kloſter Riddagshauſen an, wurde am neuen Thore durch Müller Kurd über den Graben in die Mühle eingelaſſen, kam ſolchergeſtalt in die Stadt, nahm das Rathhaus ein und ließ die Thore beſetzen. Ohne Blutvergießen hatte er ſich der Stadt bis auf die Burg Dankwarderode bemächtigt, in welcher ſein Bruder ſich eingeſchloſſen hielt. Sodann ließ er die Zwölfer, deren Sprecher Johann Drake war, zu ſich nach dem Rathhauſe berufen und erklärte, ihnen nur dann die verdiente Strafe ſchenken zu können, wenn ſie ihm die an Herzog Heinrich gegebenen Huldebriefe und Urkunden, vermöge welcher dieſer zum braunſchweiger Lande berufen ſei, zuſtellten. Traurig kehrten die Männer, als ihnen Heinrich die Herausgabe jener wichtigen Urkunden verweigert hatte, zurück. Sie kannten Albrecht und fürchteten ſeine Strenge, vornehmlich Johann Drake, der ſich einer beſondern Theilnahme an der gewaltſamen Umwälzung bewußt war. Deshalb ſchlich er ſich heimlich von ſeinen Genoſſen hinweg, brachte in der Eile 40 bis 50 bewaffnete Männer aus den Gilden zuſammen und führte mit ihnen den Herzog Heinrich durch Enggaſſen aus der Stadt. Albrecht aber ließ die eilf zurückkehrenden Abgeordneten feſtſetzen und nach gehaltenem Gerichte zehn von ihnen als Meuterer aufknüpfen*), den eilften aber — es war Dietrich von Alfeld — ſeines Alters halber durch das Schwert des Nachrichters enthaupten. Darnach fand die feierliche Huldigung von Stadt und Land an Herzog Albrecht ſtatt. Heinrich der Wunderliche aber lebte ſeit dieſer Zeit mißmuthig und thatenlos auf dem Schloſſe zu Grubenhagen.

---

*) Do konden de ossen nigt mer brummen. *Shigt-bok*, S. 18.

Digitized by Google

Er ſtarb im Jahre 1322 und wurde zu St. Alexanders Münſter zu Eimbeck in der Gruft der Grafen von Däſſel beigeſetzt. Heinrich war mit Agnes, einer Tochter Albrecht des Unartigen, Landgrafen über Thüringen, vermählt geweſen. Von vier Söhnen, die er nachgelaſſen, wurde Johann, Domherr zu Mainz und Probſt des Stifts zu Eimbeck, mit einer jährlichen Rente abgefunden. Die übrigen Kinder, Heinrich, Ernſt und Wilhelm, theilten ſich in das Land des Vaters dergeſtalt, daß Heinrich II. die Beſitzungen auf dem Eichsfelde, Ernſt die Ländertheile um Einbeck und die Stadt Oſterode, Wilhelm aber Herzberg mit ſeinem Zubehör erhielt.

Heinrich II. begleitete im Jahre 1327 Kaiſer Ludwig auf ſeinem Zuge nach Italien. Kaum von dieſer Heerfahrt zurückgekehrt, beſchloß er, eine Reiſe in's gelobte Land zu unternehmen. In Conſtantinopel erhielt er von dem griechiſchen Kaiſer Andronicus, dem Palaeologen *), einen Geleitsbrief, zog dann dem Lande entgegen, wohin ſeit Jahrhunderten die abendländiſchen Chriſten gewallfahrtet waren, um am Grabe des Erlöſers zu beten, beſuchte die heiligen Stätten Paläſtina's **) und führte in Maria, der Tochter des Königs von Cypern, eine Gemahlin in ſein Land zurück. Seit dieſer Zeit führte er den Beinamen »de Graecia«.

Daß Heinrich II. den ihm zuſtehenden Antheil an Duderſtadt und Gieboldehauſen 1334 an Balduin von Trier, den Verweſer des Hochſtifts Mainz, gegen 600 Mark veräußerte, von welchem unlange darauf Mainz dieſe Pfandſchaft an ſich brachte, mochte durch jene koſtſpielige Reiſe nach dem Oſten nothwendig geworden ſein. Drei Jahre ſpäter ſtarb der Herzog auf dem Schloſſe zu Grubenhagen.

Sein Sohn Otto hatte den raſtloſen Sinn des Vaters ererbt, der ihn in der Heimath ſo wenig Ruhe finden ließ, daß wir ihn bald für den Herzog von Montferrat gegen Galeazzo Visconte, bald für Frankreich in den blutigen Kämpfen gegen England ſtreiten ſehen. Dann folgte er mit der Ritterſchaft des Reiches dem Kaiſer Karl auf ſeinem Römerzuge, und kehrte auf kurze Zeit nach ſeinen Schlöſſern zurück, bis ihn der Drang nach Thaten von neuem in die Fremde trieb. Eben damals war König Ludwig von Ungarn, den Mord ſeines Bruders Andreas an Johanna von Neapel zu rächen, nach Italien aufgebrochen. In möglichſter Eile floh

*) Andronicus hatte eine Schweſter Heinrichs II., welche in Conſtantinopel den Namen Irene erhielt, zur Gemahlin. *Meibomii* ſcriptt. I, p. 471.

**) Dem Kloſter Walkenried ſchenkte Heinrich bei ſeiner Rückkehr einige Dornen aus der Krone Chriſti. In dem noch jetzt bewohnten Kloſter der heil. Katharina, am Fuße des Berges Sinai gelegen, hatte er dieſe Reliquien erworben. Cf. *Eckstormii* chron. Walkenriedense, p. 149.

die bedrängte Königin zum heiligen Vater nach Avignon. Als jedoch Ludwig mit dem größern Theile ſeines Heeres Neapel verlaſſen hatte, bemächtigte ſich ihrer die Hoffnung, das verlorene Reich wieder zu gewinnen und den ſtreitluſtigen Sinn der chriſtlichen Ritterſchaft richtig erfaſſend, rief ſie dieſe zu ihrer, der verſtoſſenen königlichen Frau, Unterſtützung an. Da konnte auch Herzoge Otto dem Rufe nicht widerſtehen. Mit 2000 Pferden und den ausgeſuchteſten Rittern ſeines Landes zog er im Jahre 1359 dem Süden zu, erkämpfte für Johanna das Reich Neapel, und der ſchöne Mann erwarb ſich die Gunſt der ränkevollen Königin in dem Grade, daß er 1376, wiewohl ohne Hoffnung, die königliche Würde zu theilen, von ihr zum Gemahl genommen und mit dem reichen Fürſtenthume Tarent beſchenkt wurde. Als aber Karl von Durazzo, der Sohn Johanna's aus einer früheren Ehe, begünſtigt von Papſt Urban, ſich eines zahlreichen Anhangs zu erfreuen hatte und mit dieſem Johanna in Neapel einſchloß, wurde der zum Entſatze herbeieilende Otto nach tapferer Gegenwehr gefangen und in die Burg zu Altamura eingeſchloſſen. Unlange darauf wurde die zur Uebergabe gezwungene Königin auf Befehl ihres Sohnes erſtickt. Als Karl dann eines gewaltſamen Todes in Ungarn ſtarb, wohin ihn die Ausſicht auf die Krone dieſes Landes gerufen, entkam Otto aus ſeiner Haft, ſtritt bis zum Tode in den blutigen Parteikämpfen, die damals das ſüdliche Italien zerriſſen, und fand ſein Grab zu Foggia in Apulien.

Weil Otto Tarentinus bereits vor dem letzten Zuge nach Italien ſeinen Länderbeſitz ſeinem Oheim Ernſt abgetreten hatte, und Wilhelm, der Bruder des Letztgenannten, kinderlos ſtarb, ſo vereinigte Ernſt noch ein Mal das grubenhagenſche Erbe Heinrichs des Wunderlichen. Er ſtarb im Jahre 1361 mit Hinterlaſſung von vier Söhnen, von denen Ernſt eine Zeitlang dem Stifte Corvey als Abt vorſtand, Albrecht aber, Johann und Friedrich gemeinſchaftlich die Verwaltung des Herzogthums übernahmen. Nur Albrecht kann unſere Aufmerkſamkeit hier in Anſpruch nehmen, da er der That nach der eigentliche Regent des grubenhagenſchen Erbes geweſen zu ſein ſcheint.

Weil Albrecht II. nach dem Ausſterben des edlen Geſchlechts von Helden die Burg Salze einzog und dort Hof zu halten pflegte, erhielt er den Beinamen des Herzogs zum Salze. Er war ein kühner, ſtreitluſtiger Mann, zu allen Fehden bereit, ritterlich, unverdroſſen. Ein ſolcher Herr mußte dem kriegeriſchen Adel zuſagen, der ungern in das friedliche Treiben des Lebens ſah und nur im Kampfe eine ſeiner würdige Beſchäftigung zu finden glaubte. Darum war das Schloß zum Salze nie leer von unter-

Digitized by Google

nehmenden Männern, die fröhlich ihrem Herzoge in die Fehden folgten*). Daß dieſer 1361 in einem Kampfe gegen die Grafen von Waldeck bei Arnoldshauſen gefangen wurde, konnte ſeine Liebe für das Waffenleben nicht mindern. Gleich ihm dachten ſeine Vaſallen. Von den feſten Schlöſſern zu Weſterhofen, Hindenburg, Pippingsburg, Wenthauſen, Clauenburg, Lichtenſtein und Lindau erſtreckten ſich ihre Streifzüge bis über die Grenzen des thüringiſchen Gebiets. Vergebens, daß Landgraf Friedrich, der mit Ernſt und Nachdruck die Rechte ſeiner Unterthanen vertrat, mit dem Herzoge zum Salze eine Beiſprache halten ließ. »Er werde ſeine Schlöſſer ſchon zu wahren,« erwiedert Letzterer auf des Landgrafen Drohung mit Krieg, »er werde ſein Land ſchon zu ſchützen wiſſen und wenn es Landgrafen vom Himmel regnen ſollte.« Darum ließ Friedrich in Meißen, Oſterland und dem Voigtlande werben, einigte ſich mit den von den grubenhagenſchen Herren vielfach beſchädigten Städten Erfurt, Mühlhauſen und Nordhauſen, und zog mit ſeinen Grafen, Mannen und Bürgern aus Thüringen. Es waren ihrer 18000 Gewaffnete, zu denen noch die Hülfe des Erzbiſchofs von Mainz ſtieß, der wegen der Beraubung des Eichsfeldes auf Herzog Albrecht zürnte. Alſo wurde die Stadt Eimbeck belagert, Burg Salze eingeſchloſſen und gegen ſie Sturmzeug aller Art bereitet. Aber auf das feſte Schloß blieben die Angriffe ohne Erfolg, und durch eine geſchickt gerichtete Bleibüchſe**) der Belagerten wurden die Schanzen und Bauten der Thüringer vernichtet. Deshalb wandte ſich der Landgraf, nachdem Eimbeck die Belagerung abgekauft hatte, von hier gegen die Schlöſſer der Raubritter, brach die Hindenburg, Pippingsburg und Wenthauſen***), zerſtörte die Thürme der Clauenburg, wo die Herrn von Hagen, Soeſede, wo die Edlen von Seeſen ſaßen†), den Lichtenſtein††), wo die Herren von Lechtgaſt und Leuthorſt Burgmannsgerechtigkeit übten. Eine Menge anderer Burgen ließ Friedrich durch ſeine Knechte beſetzen. Erſt jetzt, da Herzog Albrecht um eine Sühne anhalten ließ, Bürgen ſtellte und nach gutem Erkenntniſſe Alles zu erſetzen verſprach, was er dem Lande Thürin-

*) Er hatte ſtets wohlgeübte Krieger zur Hand, die ſich einen ſauren Wind nicht verdrießen ließen. Letzner, Chronik von Daſſel, S. 87.

**) Diz waz dy erste buchse, dy yn dessin landin vernomme wart, ſagt Johann Rothe, *Mencken*, tom. II. p. 1805.

***) Die letztere Burg wurde ſpäter wieder aufgebaut und den Edlen von Oldershauſen zu Lehen gegeben.

†) Weſterhof, wo die Oldershauſen Burgmänner waren, ließ der Landgraf unbeſchädigt, weil es vom Stifte Hildesheim zu Lehen ging.

††) Unfern Oſterode, bei dem Dorfe Dorſte, ſind noch jetzt die Trümmer dieſes Schloſſes zu finden.

gen geſchadet, zog Landgraf Friedrich ab. Als er aber unlange darnach die beſetzten Schlöſſer mit dem Nothwendigen zu verſehen, Wagen mit Lebensmitteln und Geſchützen aus ſeinen Städten nach Grubenhagen ſchickte, warf ſich Albrecht meineidig auf die ſorglos daher Ziehenden und nahm Pferde und Knechte, ohne ſeiner adligen Bürgen zu gedenken, die über die Treuloſigkeit ihres Herrn mit gerechter Erbitterung erfüllt wurden. Da mahnte Landgraf Friedrich ſeine Grafen, Ritter und Städte abermals auf, zog, verſtärkt durch mainziſche Knechte, mit 8000 Gleven gegen den Herzog und zwang dieſen, zu geloben, ſich in Eiſenach zu ſtellen, und nicht eher die Stadt zu verlaſſen, bis er ſich gründlich mit Thüringen vertragen und alle Brüche geſühnt habe. Alſo geſchah es, und endete ein Kampf, der die ſchöneren Ländertheile Albrechts zum Salze faſt zwei Jahre hindurch allen Verheerungen bloß gegeben hatte.

Im Jahre 1384 ſtarb der Herzog auf ſeinem Schloſſe zum Salze und wurde in Eimbeck beigeſetzt.

Drittes Kapitel.

Göttingiſche Linie.

Von Albrecht dem Feiſten bis zum Tode Otto's des Quaden. 1279 — 1394.

Wir haben oben geſehen, wie Albrecht, dem Sohne Albrechts des Großen, von dem Erbe des Vaters das Land Göttingen zu Theil wurde, und auf welche Weiſe er nach dem Tode ſeines jüngeren Bruders Wilhelm auch den braunſchweigiſchen Antheil, trotz der Gegenbemühungen Heinrichs des Wunderlichen, an ſich brachte. Albrecht, mit dem Zunamen des Feiſten (pinguis), war ein frommer, gottesfürchtiger Herr, den Stiftern und Gotteshäuſern geneigt, mildthätig, herablaſſend. Weil ihm die Bürger von Göttingen, welche, im Gefühle ihrer Kraft, die Edlen von Roſtorf aus Harſte vertrieben, die Burg Grone niedergeriſſen und das den Edlen von Hilkerode gehörige Waake zerſtört hatten, mit allzufreiem, ungebeugtem Sinne entgegentraten, verlegte er ſeinen Hof von Bollruz nach Braunſchweig und abwechſelnd nach Wolfenbüttel. Als auf dem Concil zu Vienne durch Papſt Clemens V. jenes harte Urtheil über die Tempelherren erfolgte,

Digitized by Google

kraft deſſen die ihre Statuten nicht abſchwörenden Ritter zum Flammentode verdammt, ihre reichen, in allen Ländern Europa's zerſtreuten Güter eingezogen wurden, zeigte ſich Albrecht der Feiſte in ſeiner gewohnten Milde. Die Niederreißung der im Braunſchweigiſchen dem Orden zuſtehenden Höfe konnte er zwar nicht abwenden und mußte er Supplingenburg, die Comthurei der Verdammten, den Rhodeſern einräumen, aber ſeinen jüngeren Bruder Otto, welcher dem Tempelorden angehörte, zog er von hier liebevoll nach Braunſchweig, ohne ihm für ſeine Lebenszeit die reiche Einnahme zu ſchmälern. Wie ſehr es Albrecht um Aufrechterhaltung des Friedens in ſeinem Lande zu thun war, beweiſ't, daß er 1318, in Verbindung der Bürger von Braunſchweig und Magdeburg, das Raubneſt Weferlingen, von wo aus der Handel beider Städte lange empfindlich gekränkt worden war, zerſtörte. In dem nämlichen Jahre ſtarb Albrecht der Feiſte, bereichert durch das feſte Schloß Nienover im Solling, welches er um 1800 Mark vom Grafen von Waldeck an ſich gebracht hatte.

Otto der Milde (largus), der als neunzehnjähriger Jüngling vom Grafen von Waldeck den Ritterſchlag verdient hatte, regierte nach ſeines Vaters Albrecht Tode gemeinſchaftlich mit ſeinen jüngeren Brüdern Magnus und Ernſt. Durch ſeine Vermählung mit Agnes, einer Tochter des Markgrafen Konrad von Brandenburg, erwarb er die Altmark, zu deren Pfleger er Werner von Schulenburg ernannte. Aber bei ſeinem friedliebenden Character, der ihn mehr zur Stiftung von Klöſtern und zur Abhülfe des Mangels an Gotteshäuſern, als zum Gebrauche der Waffen trieb, ging dieſer Landestheil bald wieder verloren. Nach ſeinem 1344 erfolgten Tode theilten ſich beide Brüder dergeſtalt in das Land, daß Magnus Braunſchweig, das alte Erbe ſeines Oheims Wilhelm, Ernſt aber das Land Oberwald mit Göttingen erhielt.

Als 1367 Herzog Ernſt ſtarb, folgte ihm ſein Sohn Otto der Quade (malus, auch bellicosus), mit dem Zunamen des Herzogs an der Leine. Er war ein fröhlicher, gaſtfreier Herr, raſch mit dem Schwert, zu jedem kühnen Unternehmen immer bereit, der fehdeluſtigen Ritterſchaft ſeines Landes eben ſo befreundet*), als er das kräftige Leben den aufblühenden Städten mißgönnte. In Göttingen, ſeiner Reſidenz, das durch den Zug des Handels und den Verkehr, welchen die fürſtliche Hofhaltung mit ſich brachte, zu Macht und Reichthum gediehen war, ſah man ihn täglich mit ſeinen Junkern im Spiel der Waffen ſich verſuchen. Nur dies genügte

*) „Wer ein gut Reiterlied ſingen und brav dreinſchlagen konnte, war ihm immer befreundet“ ſagt Rehtmeier, S. 603.

12 *

ſeinem raſtloſen Sinne, nicht die ernſte Sorge um Land und Leute. Die Herzöge von Grubenhagen erſchienen eben ſo gern auf ſeinen Renn- und Stechſpielen, wie die Grafen von Hohnſtein, Stolberg, Regenſtein, Everſtein und Bentheim. Dort ſah man neben der Ritterſchaft des Landes die Burgemeiſter von Caſſel, Fritzlar, Eimbeck, Duderſtadt und Nordheim, den Rath von Goslar und Uslar und die reichen Geſchlechter aus Braunſchweig. Schmucke Frauen und Jungfrauen, »heftig ſchön geziert«, in langen, flatternden Purpurgewändern mit Borten beſetzt und Gürteln, an welchen ſilberne und goldene Glöcklein klangen*), — zwei Herzoginnen von Cleve ſah man unter ihnen — mehrten die fröhliche Feier. Eines ſolchen Herrn mußte ſich die Ritterſchaft von Göttingen ſelbſt noch zu Lebzeiten von Herzog Ernſt erfreuen, und mit ſteten Raubzügen gegen die Kaufleute von Nordhauſen, Erfurt, Mühlhauſen, Heiligenſtadt und Witzenhauſen beſchäftigt, theilten ſie die erkämpfte Beute auf dem feſten Schloſſe zum Hanſtein. Deshalb wandten ſich die Städte an Graf Heinrich IV. von Hohnſtein, des Kaiſers Voigt in dieſen Gegenden, und baten um nachdrückliche Hülfe gegen die Wegelagerer. Wie nun der Graf ſich gerüſtet hatte und, vereint mit den Bürgern und Knechten der thüringiſchen Städte, 1364 gegen den Hanſtein aufbrach, baten die bedrängten Ritter bei Herzog Otto um Beiſtand. Graf Heinrich, der ſolches erfuhr, kannte den Sinn des Herzogs, dem der Ruf zum Kampfe immer wie erfreuliche Botſchaft tönte, und erſt als er von ihm die beſtimmte Erklärung erhalten hatte, die Landfriedenbrecher auf keine Weiſe ſchirmen zu wollen, lagerte er ſich vor dem mit Thürmen und ſtarken Mauern auf ſteiler Höhe an der Werra erbauten Hanſtein. Da erſchien plötzlich Otto der Quade, ſtürzte ſich auf die Sorgloſen, trieb ſie in die Flucht und kehrte mit einer großen Anzahl Gefangener zurück, die er nach den Schlöſſern zu Münden, Brackenburg und Friedland abführen ließ. Daß er wegen dieſes Wortbruchs von allen ehrliebenden Männern geſcholten wurde, kümmerte den Herzog ſo wenig, als daß er vom Erzbiſchofe von Mainz wegen der Beraubung des Eichsfeldes mit dem Banne der Kirche belegt wurde.

Einem ſolchen Manne konnte in einer ſolchen Zeit die Gelegenheit nie fehlen, ſeiner Kampfluſt zu fröhnen. Als ſich, der gemeinen Erzählung zufolge, im Jahre 1369 ein reiſiger Knecht mit dem Grafen von

*) Et fuerunt hic multe mulieres valde, valde, valde pulchre, purpureis indute vestibus et cingulis procincte sonantibus: schur, schur, schur, kling, kling, kling! Zeit- und Geſchichtbeſchreibung von Göttingen. S. 27.

Digitized by Google

Wernigerode, der damals im Beſitze der Harzburg war*), verunwilligte und, zu Otto ſich begebend, dieſen zur Beſtürmung des Bergſchloſſes aufforderte, zog Otto von Göttingen aus, nahm die Burg und fing die Beſatzung. Solches erfuhr Biſchof Gerhard von Hildesheim, früher Biſchof zu Verden, ein geborener Herr von Berg. Seit dem Antritte ſeines hohen kirchlichen Amtes war er mit dem höchſten Eifer bedacht geweſen, das ihm anvertraute Stift vor den plündernden Streifzügen des Adels zu ſchützen. Wo ſein geiſtliches Wort bei den trotzigen Herren nicht ausreichte, bediente er ſich des Schwertes, und an der Spitze der ihm ergebenen Stiftsgenoſſen ſehen wir ihn einen Vertilgungskrieg gegen die Wegelagerer führen. Sechszig derſelben griff er an Einem Tage bei dem Städtchen Elze, und nur die Fürbitte etlicher frommen biſchöflichen Diener konnte den Gefangenen das Leben retten. Dennoch ließ die umwohnende Ritterſchaft, auf die kräftige Stütze bauend, welche ſie an Otto fand, in ihren Räubereien gegen die Unterthanen des Stifts nicht nach. Eben hatte Biſchof Gerhard das feſte Schloß Walmoden, den Edlen von Schwicheldt zugehörig, eingeſchloſſen, als er die Einnahme der Harzburg durch den Herzog an der Leine erfuhr. Bei einer ſolchen Nachbarſchaft mußte ſein Streben nach Ruhe und Eintracht im Lande vergeblich ſein. Deshalb verließ der Biſchof, vor einem plötzlichen Einfalle der Herzoglichen ſich zu ſchirmen, das umlagerte Walmoden, warf ſich auf die zur Beſpeiſung der Harzburg heranziehenden Knechte, trieb ſie in die Flucht und hoffte jetzt, die hohe Feſte durch Aushungern leicht in ſeine Gewalt zu bekommen Aber der raſchere Herzog kam ihm zuvor, brach in das Stift ein, ſtürmte das Städtchen Alfeld und gab ſolches erſt dann an Gerhard zurück, als dieſer verſprach, die Harzburg aus eigenen Mitteln mit allem Nothbedarf zu Gunſten des Herzogs zu verſehen. Nicht lange darnach zog dieſer mit ſeinen ſtreitluſtigen Geſellen von der Harzburg aus und fiel plündernd in die Altmark ein. Als er, von hier zurückkehrend, von Ritter Hans von Schwicheldt, dem biſchöflichen Voigte auf der Liebenburg, ſammt ſeinem Geſinde gaſtlich bewirthet wurde, ſchenkte er ihm aus Dankbarkeit die Harzburg, und mehrte dadurch den Beſitz einer Familie, die durch Reichthum und ungebändigte Kampfluſt Freunden und Feinden gleich gefährlich

*) 1269 hatten die Grafen Hermann und Ludolph von Woldenberg, in deren Händen ſich die Harzburg befand, dieſe gegen 400 Mark reinen Silbers an Graf Konrad von Wernigerode auf zwei Jahre verpfändet. Nach dieſer Friſt blieb die Burg in dem Beſitze des Pfandinhabers. S. Delius, Geſchichte der Harzburg, S. 132.

war *). Dafür aber, daß Otto dem Kloſter Wiebrechthauſen einen Theil ſeiner in der Altmark eroberten Beute ſchenkte, erhielt er von den gottgeweihten Jungfrauen die Zuſage, einſt in ihrer Kloſterkirche ſeine letzte Ruhe zu finden.

Kaum daß die kleinen Fehden mit Hildesheim und den anwohnenden Grafen beigelegt waren, ſo erblicken wir Otto den Quaden in einem ernſten Kampfe mit den vereinten Häuſern von Heſſen und Thüringen begriffen. Der alte Landgraf von Heſſen, Heinrich der Eiſerne, ein heftiger, leidenſchaftlicher, der gewaltſamſten Handlungen fähiger Mann, konnte ſich, beim Mangel an männlichen Descendenten nicht entſchließen, das Land zu Heſſen dem Sohne ſeines Bruders Ludwig, dem an gelehrten Beſchäftigungen ſich ergötzenden Hermann, zuzuwenden. Daß ein Domherr zu Magdeburg, ein Jüngling, den die ernſten Studien der Vorzeit und das Leben heiliger Männer mehr erfreute, als Schwert und Stahlgewand, ſein Nachfolger werden ſolle, war ihm ein unerträglicher Gedanke. Deßhalb ſann er darauf, Otto dem Quaden, dem Sohne ſeiner mit Herzog Ernſt von Göttingen vermählten Tochter Jutta, das Land zuzuwenden. Ein ſolcher Herr, keck, unternehmend, freundlich gegen ritterliche Genoſſen, barſch gegen Städter und Geiſtliche, von allen Feinden gefürchtet, behagte dem alten Landgrafen beſſer, als der milde, fromme Ludwig. Deßhalb ließ er den Herzog zu ſich nach Caſſel kommen, über das Erbe mit ſeinem Großſohne zu verhandeln. Als aber Otto, nach ſeiner Gewohnheit, in derben Worten über ſeine Hoffnungen ſich gegen die Genoſſen äußerte **), und ſeine Worte dem Landgrafen überbracht wurden, ſtieg in dieſem der Zorn über des Großſohns ungebührliches Betragen auf, alſo daß er ihn aus Caſſel zurückwies und ſeines Bruders Sohn, Hermann, zum Nachfolger in Heſſen ernannte.

Der bitter getäuſchte Otto ſann auf Rache. Ohne bedeutende Verbindungen war er zum offenen Kampfe zu ſchwach, und geiſtliche und weltliche Landesherren einten ſich theils ungern mit einem Manne, deſſen Uebermuth und rückſichtsloſe Fehdeluſt ſie alle empfunden hatten, theils ſcheuten

*) Seit 1580 beſaß die Familie Schwicheldt auch das bis nach Goslar ſich erſtrekkende Amt Liebenburg, ſo wie Wiedelah und Lutter. Delius, Geſchichte der Harzburg, S. 190.

**) »Weren twe Ogen döt, ſo queme ick uth all miner Noth und wolde ein ryker »Förſt ſyn« ſprach der Quade zu ſeiner Umgebung auf der Jagd bei Felsberg. »Herr, da lohne euch der Teufel für, und Gott behüte uns den alten Herrn lange«, rief Eckhart von Rönfurt, ein heſſiſcher Ritter, und ſagte es dem Landgrafen an. »So helfe mir die heilige Frau St. Eliſabeth; das Wort ſoll meinem Tochter»mann das Land ſchaden« ſprach der zürnende Landgraf. Rehtmaier, S. 606. — Neues vaterländiſches Archiv, 1828. I, S. 38.

ſie den Krieg gegen den Landgrafen. Nur von den mächtigen Bürgern der Städte, oder vom Landadel konnte er ſich Beiſtand verſprechen. Aber erſtere hatte er ſo vielfach und bitter gekränkt, daß er vielmehr mit ſorgſamen Augen um ſich blicken mußte, um ſich vor ihnen zu ſchützen. Nur der Adel blieb ihm. Was aber dieſer vermöge, wenn er zu einem Bunde zuſammentrete, wie weder die Mauern der Städte, noch die Gewalt der Landesherren ihn irre, wenn er ein einziges Ziel verfolge, hatten die Ritterbündniſſe in Schwaben und am Rheinſtrom ſattſam erwieſen. Nur durch die Edlen glaubte Otto ſeinen Zweck erreichen zu können, und ihren Unmuth über die Fürſten benutzend, welche, weil ſie die Forderungen der Zeit richtig erfaßten, ihre Städte auf Koſten der trotzigen Ritterſchaft begünſtigten, ſuchte er durch ſie ein enges Bündniß gegen Landgraf Hermann zu Stande zu bringen. Um ſich unter dem Adel von Heſſen Anhang zu verſchaffen, vermählte er ſeine Schweſter Agnes mit Gottfried, dem Grafen von Ziegenhain. Hierdurch und durch ſeinen offenen Haß gegen die Städte gewann er die Burgherren in Heſſen dergeſtalt, daß ſie 1372 mit ihm und der Ritterſchaft in Göttingen zu einem großen Bunde ſich vereinigten, gegen Fürſten, Städte und jedweden Widerſacher in ganzer Treue ſich gegenſeitig zu unterſtützen. Ein Stern im Schilde, daſſelbe Zeichen auf Helm und Kleidern angebracht, machte die Verbündeten einander erkennbar*). Am Rheine, wie in der Wetterau, in Franken, Weſtphalen, Sachſen und im Stifte Fulda warb Hans von Heringen, der Freund Otto des Quaden, Theilnehmer an dieſer Genoſſenſchaft, die bald 2000 Mitglieder zählte. Da fühlte ſich Otto ſtark genug zum offenen Kampfe, den er an der Spitze der Sterner mit Raub und Brand gegen den Landgrafen begann. Hart an der Grenze baute er den feſten Sichelſtein, um von dieſem aus das Land von Heſſen zu berauben**); nach Hirſchberg, der Burg der Edlen von Düringberg (Dörnberg), zwiſchen den Stiftern Fulda und Hersfeld gelegen, ſandte er in ſeinem Freunde Breido von Ranzau einen kühnen, verſuchten Hauptmann.

Als ſich Landgraf Hermann auf ſolche Weiſe von allen Seiten eingeengt ſah und im Innern des Landes aus Burgen und Schlöſſern ſeine Vaſallen einen ſchonungsloſen Kampf gegen ihn begannen, ritt er nach

*) Der Stern war urſprünglich das Wappen der mächtigen Grafen von Ziegenhain.

**) Er baute den Sichelſtein, ſagt Johann Rothe, S. 1808, unde meynede, ez were eine erne (Erndte) wordin, her wolde yn sniden, waz lantgrafe Henrich seligir yn dem lande gelassin hette.

Eiſenach zu Balthaſar, dem Landgrafen über Thüringen, der durch ſtrenges Verbot ſeine Ritter abgehalten hatte, in die Geſellſchaft der Sterner zu treten. Mit ihm vereinigte er ſich, der alten Zeit gedenkend, da beide Lande Eine Herrſchaft gebildet hatten, wie ſie noch jetzt Ein Wappen und Banner führten, ſchloß mit dem Vetter einen Erbvertrag und erhielt dagegen das Verſprechen kräftigen Beiſtandes. Darauf ſchickte Balthaſar an Herzog Otto, den Grafen von Ziegenhain und die Sterner ſeinen Abſagebrief und legte eine ſtarke Beſatzung in Kreuzburg an der Werra, um von hier aus den Herzog zu bekriegen. Da faßte auch Hermann von Heſſen wieder freudigen Muth zur Vertheidigung, baute 1373 an den Grenzen des Landes von Göttingen den Senſenſtein, fiel mit den Thüringern in Dransfeld ein und verbrannte die Stadt bis auf das Gotteshaus. Wie dann beide Landgrafen gegen das vom Edlen von Lipsberg beſetzte Schloß Hirſchberg zogen, mußten ſie freilich bei der drohenden Rüſtung der Sterner die Belagerung aufgeben, zugleich aber hatte auch Otto eingeſehen, daß er den vereinten Fürſten nicht gewachſen ſei. Noch in dem nämlichen Jahre (1373) ſchloß er einen Frieden mit Landgraf Hermann und trat dieſem die Grafſchaft Sichelſtein ab.

Eben damals war Herzog Magnus der Jüngere von Braunſchweig im ungerechten Kampfe gefallen. Unterſtützt von den Sternern nahm Otto das Schloß zu Wolfenbüttel ein und regierte das Land im Namen der unmündigen Kinder ſeines Vetters. Wie er jedoch aus Haß gegen die Bürger und in der unbeugſamen Härte ſeines Herzens die Gegend um Braunſchweig verwüſtete, bis er gewaltſam von dort vertrieben wurde, mag uns die nachfolgende Geſchichte des Herzogs Friedrich lehren.

In Folge des treuloſen Ueberfalls des Grafen von Hohnſtein vor dem Schloſſe Hanſtein war, wie oben berichtet worden, Otto der Quade durch den Erzbiſchof von Mainz mit dem Banne belegt. So wenig ſich auch im Anfange der Herzog durch den Fluch des Prieſters beläſtigt fühlte, mußte er doch im Laufe der Zeit manche bittere Folgen deſſelben fühlen und der Wunſch in ihm aufſteigen, in den Schooß der Kirche wieder aufgenommen zu werden. Deshalb ergriff er freudig die hierzu ſich darbietende Gelegenheit, und zog, als 1384 Graf Adolph von Naſſau vom Kapitel in Mainz zum Erzbiſchofe gewählt war, Papſt Gregor dagegen und Kaiſer Karl IV. zu dieſer Kirchenwürde Ludwig von Thüringen ernannten und ihn gegen den Willen des Kapitels, der Stadt Erfurt und der Ritterſchaft vom Eichsfelde einführen wollten, mit den Grafen von Ziegenhain und Waldeck und den Bürgern von Duderſtadt und Heiligenſtadt zu dem Heere Adolphs von Naſſau. Kaum daß er mit dieſem, den Thürin=

gern gegenüber, an der Unſtrut ſein Lager aufgeſchlagen und dann nach Erfurt ſich gewandt hatte, als er 1375 von dem nachſetzenden Landgrafen Ludwig überfallen, geſchlagen und zur Flucht nach Göttingen gezwungen wurde.

In dieſer Zeit erwarb Otto das Schloß zu Hardegſen und zwar durch folgende Veranlaſſung. Ludwig, Edler von Roſtorf, der die Burg im Beſitz hatte, war nicht im Stande, die täglich ſich erneuernde Zwietracht zwiſchen ſeinen Söhnen Chriſtoph und Friedrich zu ſtillen, bis Letzterer endlich durch das Schwert ſeines Bruders erſtochen wurde. Nach dieſer Unthat nahm Otto die Häuſer Hardegſen und Harſte, ſo wie die übrigen Güter derer von Roſtorf, als durch gemeines Verbrechen verwirktes Lehen in Anſpruch, trotz aller Klagen des alten Ludwig und ſeiner Gemahlin Luitharde, einer Gräfin von Teklenburg. Nur Idan, der jüngſte Sohn des Burgherrn, die Thaten ſeiner Vorfahren erwägend, und wie jetzt das edle Haus der letzten Habe beraubt werden ſolle, rieth zur entſchloſſenen Gegenwehr, rüſtete ſich mit ſeinem Vater und Chriſtoph, dem Brudermörder, beſſerte das Schloß und warb Knechte in Weſtphalen, auf ſein Recht vertrauend, ſeitdem er durch fromme Stiftungen den Zorn des Höchſten beſänftigt zu haben glaubte. Alſo ſchlug er alle Stürme der Herzoglichen muthig zurück, während die betagten Eltern, unkenntlich durch das Bettlergewand, in welches ſie ſich gehüllt hatten, ſich durch die Reihen der Belagernden ſchlichen. So gelangten ſie zu den Thoren von Göttingen, wo ſie bei den Bürgern, den uralten Feinden ihres Geſchlechts, ſei es, daß dieſe großherzig das Unglück ihrer Widerſacher zu ehren verſtanden oder aus heimlichem Groll gegen den Herzog, eine freundliche Aufnahme fanden. Um ſo heftiger ſetzte Otto die Belagerung fort, bis es ihm gelang, in der Oſterwoche des Jahres 1380 ein hervorragendes Getreidehaus der Burg zu erſteigen und anzuzünden, wodurch die Vertheidiger, von Nahrung entblößt, zur heimlichen Flucht gezwungen wurden. Da ritt der Herzog in das leere Schloß ein, ließ die Flamme dämpfen und verlegte ſeit dieſer Zeit ſein Hoflager nach Hardegſen, bereichert durch den Beſitz von Harſte, Gladebeck und halb Moringen, den Gütern der Edlen von Roſtorf, deren Name ſeit dieſer Zeit aus der Geſchichte verſchwindet *). Die Junker Chriſtoph und Idan aber erreichten durch ihre beim Erzbi-

*) Beide Brüder, ſo wie die bekümmerten Eltern, lebten ſeit dieſer Zeit zu Göttingen in kümmerlicher Armuth; im Paulinerkloſter wurden ihre Gebeine beigeſetzt, Es blieben von dieſem hochberühmten Geſchlechte nur zwei Sprößlinge übrig, ein zweiter Idan, genannt von Aſche und Erhard von Roſtorf, von denen Erſterer die Linie der Herren von Aſche, Letzterer die der Herren von Gladebeck ſtiftete.

Digitized by Google

ſchofe von Mainz angebrachte Klage über die Willkür des Herzogs, daß dieſer zum zweiten Male mit dem Banne der Kirche belegt wurde.

Zu der Verlegung ſeiner Hofhaltung vom Bollruz nach Hardegſen und abwechſelnd nach Harſte hatte den Herzog vornehmlich ſein langjähriger Unwille gegen die Bürger von Göttingen bewogen, der durch ihr Benehmen gegen die bekriegten Herren von Roſtorf noch erhöht war. Seit dieſer Zeit ließ er das Schloß in der Stadt durch verordnete Voigte verwalten, welche ſich, gleich der umwohnenden Ritterſchaft, in einem ſo hohen Grade feindlich gegen die Bürger erzeigten, daß fortan die Kaufleute ihre Güter der Heerſtraße nicht anzuvertrauen, Gärtner und Ackerleute kaum vor den Thoren der Stadt ſich blicken zu laſſen wagten. Ob ſolcher Unbilden wurden die Städter von gerechtem Zorn ergriffen, zogen am Tage Mariä Magdalenä 1385 mit fliegenden Bannern aus dem Thore, um durch Zahl und treffliche Rüſtung der Gewaffneten dem Adel zu zeigen, daß ſie den Kampf nicht zu ſcheuen brauchten, und ließen in derben, höhniſchen Spottreden ſich über ihres Herzogs Treiben vernehmen. Durch dieſen Trotz ſeiner Bürger wurde Otto vollends vergrollt, und ihn zu zügeln baute er im folgenden Jahre (1386) da, wo vielleicht einſt die Pfalz zu Grone ſich erhoben und neben einer alten Kirche ein ſtarkes Gemäuer der kaiſerlichen Reſidenz ſich erhalten hatte, ein feſtes Schloß auf. Weil aber dieſes nur von einer geringen Anzahl herzoglicher Knechte beſetzt war, zogen die Bürger von Göttingen in der Stille der Nacht wohlgerüſtet aus der Stadt, erſtiegen die Burg, zerſtörten ſolche ſammt der Kirche bis auf den Grund und führten in der Morgenſtunde die Beſatzung gefangen mit ſich zurück. Weil ſie jedoch etliche in das Gotteshaus Geflohene vor dem Altar erſtochen, dann die heilige Stätte ſelbſt der Zerſtörung übergeben hatten, wurden ſie vom Papſte und dem Erzbiſchofe von Mainz mit dem Kirchenbanne belegt, bis ſie durch reichliche Vergabungen an benachbarte Klöſter ihren Frevel geſühnt hatten. Mehr als der erlittene Schaden ſchmerzte den Herzog der Schimpf und Hohn, den er von den Göttingern erduldet. Deshalb ſammelte er ſeine Ritter und Knechte und umſchloß die Stadt. Drinnen entſtand bald Elend und Noth; man war auf eine Belagerung ſo wenig vorbereitet, daß der drückendſte Mangel an Nahrungsmitteln ſich einſtellte. Unter dieſen Umſtänden griffen die Bürger, die gemeine Freiheit zu erhalten, zum Aeußerſten, ließen, unter der trügeriſchen Verheißung, ihnen dort eine milde Spende austheilen zu wollen, die Armen und Gebrechlichen vor dem Grohnder Thore ſich einfinden, ſchloſſen ſie dann plötzlich von der Stadt aus und zwangen ſie, ungerührt durch den Jammer der Kranken, von denen manche durch Hunger oder die

Digitized by Google

Kälte der Nacht umkamen, in der Fremde ihr Leben zu friſten. Da kannte Otto's Zorn keine Grenzen mehr, und nachdem er ſeinen aufrühreriſchen Bürgern hatte entbieten laſſen, wie er die Stadt den Flammen übergeben und dem Boden gleich machen wolle, ſetzte er mit neuer Kraft die Belagerung fort. Um ſo vorſichtiger vertheilten die Göttinger ihre Wachen, hielten ſtrenge Aufſicht in den Gaſſen, um ſich vor beſoldeten Mordbrennern ihres erzürnten Landesherrn zu ſchützen und verordneten, daß ein jeder ſein Haus mit großen Gefäßen voll Waſſer verſehen ſolle.

Mit der höchſten Erbitterung wurde ſolchergeſtalt der Kampf vor den Thoren fortgeſetzt, bis es dem unabläſſigen Bemühen der frommen Herzogin und einzelner friedſamen Herren von Adel, als Werner von Adelepſen, Hermann von Oldershauſen *) und Thilo von Kerſtlingeroda gelang, den Zorn ihres Herrn dahin zu beſänftigen, daß er unter nachfolgenden Bedingungen eine Sühne mit der ſtreitbaren Bürgerſchaft einging:

> Es ſollen der Fürſten Voigte und Diener ſich nicht mehr an den Bürgern in der Stadt, oder außerhalb derſelben, gewaltſamer oder gar tödtlicher Weiſe vergreifen, ſondern den, an welchen ſie Anſprüche haben, auf dem Rathhauſe belangen, wo ſtrenges Gericht gehalten werden mag. Dagegen ſollen auch die Bürger ihre Hand nicht an die fürſtlichen Diener legen, ſondern ſolche bei ihrem Herrn, dem Herzoge, verklagen und zur Zeit der Nacht weder in noch außerhalb Göttingen ſich gerüſtet blicken laſſen, es ſei denn, daß des Landes höchſte Noth es erheiſche. Es ſoll ferner nicht mehr, wie bisher, nur der Voigt das hart vor dem Schloſſe gelegene Nicolaithor ſchließen, ſondern ihm zur Seite ſollen etliche Bürger verordnet werden, die gleichfalls einen Schlüſſel beſitzen. Endlich ſoll der Herzog beim Ein- und Austritt nie mehr als 50 geſattelte Pferde in ſeinem Gefolge haben.

Nach dieſer Einigung ritt Otto der Quade am 24. Junius 1387 mit einem zahlreichen Gefolge ſeines Adels in Göttingen ein, fing ſeine Hofhaltung auf dem Schloſſe Bollruz wieder an und wie er ſich freundlich und herablaſſend der Bürgerſchaft näherte **), glaubte dieſe den alten Zwiſt für immer vertragen und in dem Fürſten einen milden leutſeligen Landesherrn gefunden zu haben. Aber nicht lange dauerte dieſes friedliche Ver-

---

*) In ſeiner Familie war das Amt des Marſchalls für die braunſchweigiſch-göttingiſchen Lande erblich.

**) Damals ſtand Otto unter anderm im Hauſe des Burgemeiſters Werner von Roden, deſſen Familie zu den Geſchlechtern von Göttingen gehörte, zu Gevatter und verſchmähte die Tafel des ehrbaren Wirths nicht.

Digitized by Google

hältniß. Der Herzog, welcher es nicht verſchmerzen konnte, daß eben dieſe Bürgerſchaft, in deren Mitte er wohnte, einſt gegen ihn die Waffen ergriffen hatte, zog wieder auf ſein Haus in Harſte und ließ in Heinrich Kiphut einen Voigt auf dem Bollruz zurück, der im bittern Hochmuth die Bürger ſeine Gewalt fühlen ließ. Darin, daß dieſe mit Sperbern und Hunden der Jagd nachgingen, glaubte er einen Eingriff in die Vorrechte des Adels zu erblicken, überfiel mit ſeinen Knechten die Hinausgezogenen, führte ſie nach Harſte und wollte ſie nur nach ſchwer aufzubringendem Löſegelde der harten Haft ledig geben. Da trat gemeine Bürgerſchaft zuſammen, ließ, voll Unwillen über den ſchnöde gebrochenen Vertrag, drohende Worte gegen den Herzog fallen und zog, weil ſie dieſen in Harſte wähnte, mit wehenden Bannern gegen dieſes Schloß. Otto aber weilte dazumal in Hardegſen. Alsbald, es war am Dienſtage nach Quaſimodogeniti des Jahres 1390, ſtürmten und brachen ſie die Burg, verfuhren ebenſo gegen des Herzogs feſte Häuſer zu Roſtorf und Bovenden *) und führten ihre gefangenen Brüder jubelnd mit ſich zurück. Da ritt am Freitage der nämlichen Woche Otto der Quade mit ſeiner Ritterſchaft von Hardegſen aus, hoffte, die Göttinger unvermuthet zu überfallen und ſtritt, als er ſie ſeiner harrend fand, zwiſchen Grohnde und Roſtorf einen harten Kampf mit ihnen. Auf dem nämlichen Felde, wo einſt die Bürger über die Herren von Roſtorf den Sieg errungen hatten, weshalb jene Stelle noch ſpät den Namen der Streitäcker führte, ſchlugen ſie den Gegner in die Flucht. 24 Herren von Adel geriethen in Gefangenſchaft und ſtolz ſchwenkte Berthold Helmold das herzogliche Banner, welches er in der Schlacht erbeutet hatte.

In eben jenen Stunden, als die Bürger von Göttingen ihrem Herzoge im offenen Kampfe begegneten, Burgemeiſter und Rath auf dem Rathhauſe verſammelt waren, in geſpannter Erwartung dem Ausgange des Gefechts entgegenharrend, die zurückgebliebenen Städter aber Thürme und Mauern ſorgfältig bewachten, zog Heinrich Kiphut, der herzogliche Voigt, mit ſeinen Dienern tobend durch die Gaſſen und ſchritt in das Haus von Werner Roden, dem Burgemeiſter der Stadt. Der rohen Unverſchämtheit des Eingedrungenen konnte die züchtige Hausfrau nur mit Mühe ſich erwehren, bis, von dem Geſchehenen benachrichtigt, der Werner Roden im Laufe das Rathhaus verließ, und als er den Frevler in ſeinem

*) Das Schloß von Bovenden war urſprünglich in den Händen der Edlen von Bodenſee, die es von den Herren von Braunſchweig zu Lehen hatten; nach ihnen beſaßen es die Ritter von Berlepſch, denen es der Quade entriß und von hier aus die Straße der Göttinger unſicher machte.

Hauſe gewahrte, die Axt von der Wand riß, den Voigt umfaßte, ihn rücklings über die Thürſchwelle ſtürzte, mit einem kräftigen Hiebe den Kopf vom Rumpfe trennte und die Leiche auf der Gaſſe liegen ließ. Dann trat der Rächer mit ſeiner Mordwaffe hinaus, und wie auf ſeinen Zuruf ſich Alt und Jung vor dem Hauſe verſammelt hatte, ſprach er, auf den zu ſeinen Füßen liegenden Todten deutend: alſo ſoll der Bürger einem Jeglichen thun, der in ſeinem Hauſe Gewalt zu üben und den Hausfrieden zu brechen wagt!« Indem kamen die anderen Bürger mit den gefangenen Junkern und dem Banner des Herzogs in die Stadt. Als ſie des Voigts Gewaltthat vernahmen und ſeine Strafe, zogen ſie, vom Kampfe erhitzt und aufgebracht, daß, während ſie den Feind draußen vernichtet wähnten, er im Innern der Stadt ihre Ehre kränke, mit Ungeſtüm gegen den Bollruz, ſtürmten und erſtiegen das Schloß, nahmen die 18 Knechte deſſelben gefangen, brachen ſodann Thürme und Mauern und vermauerten das Nicolaithor für immer. Sodann ordnete der Rath einen geſchworenen Stadtdiener, Hans vom Hofe, zum Herzoge nach Hardegſen ab. »Dieweil ſein Voigt und Diener«, ſprach er zu dieſem, »wider den aufgerichteten Vertrag gehandelt, freie Bürger in den Kerker zu Harſte geworfen, im Hauſe des Burgemeiſters ſeinen Muthwillen getrieben und die Stadt in ihrer von Kaiſer und Fürſten verbrieften Gerechtigkeit verletzt habe, ſo ſei gerechte Rache an dem Buben genommen. Es möge ferner der Herzog nicht mehr daran denken, ſein Hoflager auf dem Bollruz zu halten, oder ſolchen durch Voigte bewohnen zu laſſen; denn das Schloß ſei bis auf den Grund gebrochen und das Nicolaithor alſo verwahrt, daß weder er, noch die Bürger der Schlüſſel dazu ferner bedürften. An den gefangenen Junkern und den auf der Burg ergriffenen Knechten werde man blutige Rache wegen des Friedbruches nehmen.«

Da erhob ſich von den Frauen und Kindern der Gefangenen lautes Klagen im Schloſſe zu Hardegſen. Herzog Otto war ergriffen; beſorgt um das Loos ſeiner Mitkämpfer, gab er dem Rath von Göttingen das Verſprechen, daß fürderhin kein Fürſt von Braunſchweig ein Haus oder Schloß in Göttingen ſolle bewohnen, noch nach Gefallen aus- und einreiten dürfen. Dagegen gab die Stadt die Gefangenen frei, und wurde zwiſchen ihr und dem Herzoge der Vertrag feierlich beſchworen. Es war am Montage nach Trinitatis 1390, daß alſo die verderbliche Fehde beigelegt wurde und man in Göttingen durch Proceſſion und Kirchenfeier der neuerrungenen Freiheit ſich erfreute.

Nach dieſen trüben Ereigniſſen, in Folge deren er von eben jenen verachteten Städtern ſich am tiefſten gedemüthigt ſah, ging Herzog Otto

Digitized by Google

in ſich. Die heftigen Leidenſchaften der Jugend trieben ihn nicht mehr; er wurde müde und alt. Sein früheres Leben laſtete wie eine Blutſchuld auf ihm; nicht minder, daß er ſeit Jahren von der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen war. Das Alter baut gern mit zitternder Hand wieder auf, was die Jugend mit frecher Fauſt umſtürzte. Die Gunſt des Erzbiſchofs von Mainz zu erlangen und von dem Drucke des Kirchenbannes erlöſ't zu werden, bewirkte Otto, daß geiſtliche und weltliche Herren an beiden Abhängen des Harzes ſich über einen beſtändigen Landfrieden mit einander beriethen. Wer gegen des Bundes Gebot ſich dem Straßenraube ergebe, den ſolle die Strafe des Stranges treffen, lautete der Beſchluß. Da erfreute man ſich zum erſten Male eines guten Friedens in den Landen um Braunſchweig*), und ungehindert gingen die befreundeten Städter ihrem Gewerbe nach.

Als am 13. December 1394 Herzog Otto der Quade zu Hardegſen verſchied, konnte ſeine Gemahlin Margaretha durch keine Bitte die Geiſtlichen bewegen, den im Banne Verſtorbenen im Pauliner Kloſter zu Göttingen beiſetzen zu dürfen. Endlich erlangte ſie durch große Unkoſten vom Erzbiſchofe Matthias von Mainz, daß der Herzog in Wiebrechthauſen, aber in ungeweihter Erde, ohne Geläute, Geſänge und ſonſtige chriſtliche Feier, beſtattet werde. Dahin wurde die Leiche von Hardegſen geführt. Erſt ſpät gelang es den dringenden Bitten der frommen Frau, die Abſolution vom Banne zu erhalten, worauf ſie den Platz des Begräbniſſes einweihen, eine Kapelle darüber bauen ließ und dieſe ſtattlich mit Renten, Glocken und einer ewigen Lampe begabte.

Wir haben in Herzog Otto ein Bild der vermeſſenen Keckheit und des trotzigen Hochmuths der Ritterſchaft jener Tage vor Augen gehabt, die von dem friedlichen Genuſſe des Lebens ſich eben ſo verächtlich abwandte, als ſie die ernſte Aufgabe deſſelben verſpottete. Um ſo erquickender iſt uns eine andere Erſcheinung voll Liebe und chriſtlicher Demuth, treu ihrem Gott und der lauteren Stimme des Herzens, Margaretha, eine Tochter Wilhelms, Herzogs zu Jülich und Berg, die Gemahlin Otto's des Quaden. Eine hochbegabte, gottſelige und fromme Fürſtin nennt ſie der Chroniſt, eine Frau, die mit der Erquickung von Armen und Gebrechlichen und im raſtloſen Mühen, des Herzogs wilde Leidenſchaften zu mildern, freudig und in Gott ihre Tage verlebte. Wie ſie die

*) „Bis dahin,“ ſagt Rehtmeier. S. 615, „galt rauben für gut reuteriſch und braunſchweigiſch, wie man denn ſang:
Reiten und Rauben iſt keine Schande,
Das thun die beſten Hofleut im braunſchweiger Lande.“

Digitized by Google

unglücklichen Göttinger, welche im Kampfe gegen Otto von ihren Mitbürgern von der Stadt ausgeſchloſſen wurden, bitterlich beweinte, ſuchte ſie die von ihrem Gemahl Beraubten zu tröſten und ihnen durch heimliche Gaben das erlittene Wehe zu erleichtern. Mit ſtiller Duldung ertrug ſie die Heftigkeit des Herzogs, ohne in ihrem Beſtreben, ſeinen Sinn zur Milde zu leiten, nachzulaſſen. Als aber ihre ſanften Worte ſo wenig Eingang bei dem Gemahl fanden, daß dieſer vielmehr, durch Widerſpruch gereizt, ſeine Unbilden entſchiedener fortſetzte, denn zuvor, zog ſie ſich trauernd nach Hardegſen zurück, welches ihr zum Leibgedinge ausgeſetzt war. Dort theilte ſie ihre Zeit in Gebet und Kirchenbeſuch und der Beſchäftigung mit Hülfsbedürftigen. Von ihrem fürſtlichen Tiſche ſpeiſ'te ſie die Armen, beſuchte Kranke und Schwangere in niederen Hütten, leiſtete ihnen jedwede Handreichung und tröſtete ſie mit dem, deſſen Kraft ſie in ihrer Noth ſo vielfach erfahren hatte. Als ſpäter der Herzog mit Reue auf ſein vergangenes Leben zurückſah, ſtand ſie mit treuer Liebe ihm wieder zur Seite, der Kränkungen nicht mehr gedenkend, die ſie von ihm erduldet hatte. Noch 48 Jahre lebte ſie im Wittwenſtande, ſtill und gottergeben, wie in den Tagen ihrer Jugend. Als 1433 in einem Streit auf dem Harze 33 Bürger aus Nordheim ihr Leben verloren, beklagte ſie dieſe vier Wochen lang, faſtete, ging baarfuß und in groben, wollenen Kleidern, und ließ bei Leibesſtrafe gebieten, daß ſich ein Jahrlang weder zu Hardegſen, noch zu Nordheim, Trommeln, Pfeifen oder Geſänge auf den Gaſſen hören laſſen ſollten.

Im Jahre 1442 fand Margaretha vor dem Hochaltare der Kirche zu Hardegſen unter lautem Trauern und Wehklagen der Bürgerſchaft ihre Ruhe.

Viertes Kapitel.

Lüneburgiſche Linie.

Von Herzog Johann bis auf den Tod Wilhelms. 1267—1369.

Es iſt oben bemerkt, wie bei der im Jahre 1267 erfolgten Landestheilung unter den Söhnen Otto's des Kindes, Herzog Johann den lüneburgiſchen Antheil erhielt. Er war ein frommer Herr, herablaſſend gegen ſeine Unterſaſſen, gnädig gegen die Städte, von denen Lüneburg

ſeiner Thätigkeit um ſo mehr verdankte, als hier 1269 eine neue Salzquelle gegraben wurde, die ungleich beſſer und reichhaltiger war, als die erſte. Mit ſolcher Treue und Liebe hingen ſeine Unterthanen an ihm, daß, als er am 13. December 1277 ſtarb, Ritter und Junker ſeine Leiche auf ihren Schultern von Dalenburg nach dem Kloſter St. Michaelis auf dem Kalkberge bei Lüneburg trugen. Sterbend hatte er ſeine Brüder, Herzog Albrecht den Großen von Braunſchweig und Konrad, Biſchof von Verden, zu Vormündern über ſeinen unmündigen Sohn Otto ernannt. Dieſer, mit dem Zunamen Gule oder des Strengen (strenuus), ernſt, kräftig in ſeinem Wollen und auf den Schirm des Landes gegen jedermann bedacht, zeigte ſich ſeinen Städten und Klöſtern geneigter, als der herriſchen, ungern dem Worte des Herzogs ſich beugenden Ritterſchaft. Dieſes Streben nach eigener Freiheit auf Koſten der Dienſte, zu welchen ſie dem Landesherrn verpflichtet waren, ſuchte Otto durch ſtrenge Ahndung gegen jeden Uebertreter der ihm gebührenden Rechte zu unterdrücken. Deshalb feſſelte nur Furcht, nicht Liebe, die Edlen an ihren Herrn, alſo daß, da dieſer einſt mit ſeinen Rittern und Junkern gegen den Markgrafen von Brandenburg ausgezogen war, viele derſelben auf Rath des Edlen Hermann Berding in dem Augenblicke des Nahens der Feinde von ihrem Herrn ließen und nicht eher am Kampfe Theil nehmen zu wollen erklärten, bis der Herzog ihnen gelobt habe, ſie in ihren alten Freiheiten und Rechten nicht mehr zu irren. Vergeblich daß Otto die Abtrünnigen an ihre Treue mahnen ließ. Erſt als er nachgiebig ihnen die Erhaltung ihrer Privilegien zuſagte, ſtellten ſie ſich zu ihrem Banner, ſtritten freudig und gewannen das Feld.

Dieſes gewaltſame Auftreten ſeiner Mannen konnte indeß der Herzog ſo wenig vergeſſen, daß er nach der Rückkehr aus dem Kampfe die Vaſallen ſeine Rache fühlen ließ, mit den aus dem Lande Geſtoßenen lange und bitter ſtritt und ſie erſt dann (1281) zu Gnaden wieder annahm, als ſie ſeine Hoheit genügender denn zuvor anzuerkennen verſprochen *). Hiernach gerieth Otto in Fehde mit den Bürgern zu Lübeck. Gegen ſie ſchickte er 600 Helme; unter ihnen viele jener Vaſallen, die früher das Schwert gegen ihn gezogen hatten. Erſt als dieſe im blutigen Streite mit den ausfallenden Städtern die Gegner ſchlugen, konnten ſie ſich der ganzen Huld ihres Herrn von Neuem rühmen. Dann ritt Otto in das Gebiet des Hochſtifts Bremen ein, deſſen Erzbiſchof Giſelbert, von ſeinen Vorgängern den Zwieſpalt mit den braunſchweigiſchen Herzögen erbend, in das

*) Ueber dieſen »ridder orloch« cf. chron. lunebg. apud Leibnitz p. 176.

Digitized by Google

Land von Lüneburg eingefallen war und einen Tag und eine Nacht vor dem feſten Schloſſe auf dem Kalkberge ſein Lager aufgeſchlagen gehabt hatte. Mit größerem Erfolge als Giſelbert bei dieſem Zuge, bei welchem er die Ritterſchaft, auf deren Unterſtützung er wegen ihres Haſſes gegen den Herzog gebaut hatte, möglichſt ſchonte, vollführte Otto ſeine Fehde gegen Bremen, das er drei Tage lang eng einſchloß. An dem Herzoge ſich zu rächen, fühlte ſich der Erzbiſchof zu ſchwach. Um ſo mehr hatte Biſchof Konrad das Unternehmen ſeines Neffen zu beklagen, als die bremiſchen Knechte den Süderrand von Verden erſtürmten, bis auf die Andreaskirche niederbrannten und Kleinode, Reliquien und Kirchengeräthe ein Raub der Flammen wurden.

1292 überfiel Herzog Otto die Stadt Hannover, welche, ohne auf die Einreden der benachbarten Ritter zu achten, die entlaufenen Knechte derſelben innerhalb ihrer Mauern ſchützte, und ließ die gefangenen Bürger durch bedeutende Summen ſich löſen. Viele derſelben, welche zu Biſchof Siegfried von Hildesheim geflohen waren, verließen, aus Furcht vor harter Ahndung, die neue Heimath nicht wieder. Dann finden wir Otto im neuen Kampfe mit Lübeck begriffen. Liſtig ſchickte er 300 Reiſige voran, das nächſte Gebiet der Stadt zu verheeren, während er ſich mit ſeinem Gewalthaufen in Hinterhalt legte. Da nun die Bürger, wie er es vermuthet hatte, ausfielen, überraſchte er die Sorgloſen und erſchlug 100 derſelben ſammt ihrem Hauptmann Galle.

Mitten in dieſen ſteten Fehden mehrte ſich der Beſitz Otto's durch den Erwerb bedeutender Landſchaften. Von Nicolaus, dem letzten Grafen von Dannenberg, kaufte er das Land zwiſchen Jetze und Elbe *), vom Grafen Günther von Käfernburg die Grafſchaft Lüchow, welche er ſeit dieſer Zeit vom Markgrafen Waldemar von Brandenburg zu Lehen beſaß. Die Grafſchaft Welpe aber fiel durch Ausſterben des alten Grafenhauſes an ihn, als den Lehnsherrn, zurück.

Vier Söhne, Otto und Wilhelm, welche nach dem 1330 erfolgten Tode des Vaters gemeinſchaftlich die Regierung übernahmen, Johann, Domherr zu Bremen, und Ludwig, Biſchof zu Minden, waren aus der Ehe Otto's des Strengen mit Mathilde, der Schweſter Herzog Ludwigs von Baiern, des nachmaligen Kaiſers, hervorgegangen.

---

*) 1303 errichtete Nicolaus, Graf von Dannenberg, einen Vertrag mit Otto, demzufolge er gegen eine Rente von 40 Mark löthigen Silbers Stadt und Grafſchaft Dannenberg für den Fall ſeines Todes dem Herzoge zuſagte. 1312 ſtarb Graf Nicolaus.

Gegen 100 Mark verſetzten die beiden jungen Herzöge dem Grafen von Waldeck das Schloß Blotho an der Weſer. Vereint mit Herzog Albrecht von Mecklenburg vertilgten ſie die Wegelagerer im Lüneburgiſchen, welche die Handelsſtraße zwiſchen Hamburg, Lüneburg und Lübeck unſicher machten.

Als 1352 Herzog Otto der Jüngere mit Hinterlaſſung einer Tochter, Mathilde, ſtarb, welche mit Graf Heinrich von Waldeck vermählt war, ſtand Wilhelm allein der Regierung vor. Gleich ſeinem Vater hielt er auf dem Bergſchloſſe zu Lüneburg Hof *). Mit dem Herzoge von Lauenburg, welcher den Raubrittern in ſeinem Lande Vorſchub leiſtete, kämpfte er lange und heftig, nahm deſſen Schloß Ripenburg, zerſtörte die auf dem ſteilen Ufer der Elbe gelegene Erteneburg **) und baute auf der Inſel Neu-Gamm aus den gegen Verpfändung der Häuſer Campe und Vorsfelde von der Stadt Braunſchweig bezogenen Mitteln die Burg Gammerode. Als Herzog Wilhelm zu Jahren kam, und trotz ſeiner dreimaligen Vermählung ſich keiner männlichen Nachkommenſchaft zu erfreuen hatte, dachte er an die Feſtſtellung der Erbfolge. Von zwei Töchtern war die ältere, Eliſabeth, mit Herzog Otto von Sachſen, die jüngere, Mathilde, mit Herzog Ludwig von Braunſchweig, dem Sohne Magnus I., vermählt. Die Schwierigkeiten, welche ſich der letztgenannten Ehe vermöge der Nähe der Verwandtſchaft entgegenſtellten, waren durch eingeholte Dispenſation von Rom bald beſeitigt worden.

Ungeachtet der Verfügung Kaiſer Friedrich II., daß die braunſchweigiſch-lüneburgiſchen Lande als Kunkellehen auch auf die weibliche Linie forterben ſollten, mochte Wilhelm bei dem herrſchſüchtigen, unruhigen Sinn ſeiner Vettern nach ſeinem Tode einen Kampf um die erledigten Lande beſorgen. Dieſem vorzubeugen, bat er bei Kaiſer Karl IV. darum, den Herzog Albrecht von Sachſen, Sohn der Eliſabeth und Otto's, mit dem Lande zu belehnen. Albrecht, welcher vorausſah, daß er das Herzogthum nur mit gewaffneter Hand den braunſchweigiſchen Agnaten werde entreißen können, zur offenen Gewalt gegen dieſe ſich aber zu ſchwach fühlte, erſchien mit ſeinen Vettern Wenceslaus und Rudolph — Letzterer war des Reiches Marſchall — an dem Hofe des Kaiſers zu Prag, unterſtützte den Antrag von Herzog Wilhelm und erhielt daſelbſt, zugleich mit

---

*) Damals hieß die Stadt Lüneburg — oder richtiger wohl nur ein gewiſſer Theil derſelben — In dem Roſengarten. Cf. *Brevis narratio* etc. apud *Leibnitz*, III, 675.

**) Dem heutigen Artlenburg gegenüber.

Wenceslaus und Rudolph, im Jahre 1355 die feierliche Belehnung mit dem Herzogthum Lüneburg auf den Fall, daß Wilhelm ohne männliche Erben dahin ſterben ſollte. Als Letzterer jedoch wenige Jahre darauf erkrankte, ernannte er, ſei es, daß einzelne Edle ſeiner Umgebung für die Vettern in Braunſchweig zu dem Todmüden ſprachen, ſei es, daß die Uebergehung ſeiner nächſten Agnaten ihm ſchwer auf der Seele lag, mit Hintanſetzung der kaiſerlichen Belehnung, den Herzog Ludwig von Braunſchweig, Gemahl ſeiner jüngern Tochter Mathilde, und falls dieſer ohne Nachkommen ſterbe, deſſen Bruder Magnus II., zum Erben und Nachfolger im Lande Lüneburg. Wie nun unlange darnach (1361) der fromme, friedliebende Ludwig ſtarb und im Kloſter zu Wienhauſen beigeſetzt wurde, wandte ſich Herzog Wilhelm, wohl nicht ohne Zuthun einiger Edlen, an ſeine Unterſaſſen, Ritter, Junker und Bürger, und bat ſie, dem Herzoge Magnus II. zu huldigen und ihn als ihren Landesherrn anzuerkennen.

Bei der Nachricht hiervon und wie Wilhelm ſeinem Gebote zuwider gehandelt und ohne Mitwiſſen und Zuthun des Reiches den Magnus zum Erben eingeſetzt habe, lud der Kaiſer den Herzog vor ſein Gericht und belegte ihn, als er nicht erſchien, mit des Reiches Acht. Statt nun einer in Folge ſeiner Bitte um Aufhebung der Acht vergünſtigten zweiten Vorladung vor dem Kaiſer nachzukommen, forderte Wilhelm den Rath von Lüneburg auf, Herzog Magnus als Herrn zu empfangen und aufzunehmen. Der Rath wußte um die frühere Belehnung des ſächſiſchen Albrecht, und um einerſeits nicht den Zorn des Braunſchweigers auf ſich zu laden, von der andern Seite ſich vor den Beſchuldigungen Albrechts und des Reiches ſicher zu ſtellen, forderte er von Magnus II. die feierliche Erklärung, auf das Herzogthum verzichten zu wollen, ſobald er von einem andern Fürſten aus rechtlichen Gründen um daſſelbe angeſprochen werden würde. Solches gelobte Magnus, gab der Landſchaft von Lüneburg darüber ſeine beſiegelten Briefe und verſprach, ſie bei ihren guten Rechten und Freiheiten, wie ſie deren unter Wilhelm genoſſen, treu zu erhalten. Nach dieſem weigerte ſich die Stadt der Huldigung nicht länger. Zwei Jahre ſpäter, am 23. November 1369 ſtarb Herzog Wilhelm in des Reiches Acht. Kummer über das wilde, tolle Treiben eben jenes Mannes, dem er ſein Land übergeben, ſoll ihn getödtet haben *). —

*) *Bóthonis* chron. picturatum, p. 384.
Die *brevis narratio* etc. Leibnitz III, p. 675. ſagt: Des (nachdem Herzog Wilhelm den Magnus an Kindesſtatt angenommen) sette de hertoge Magnus mit deme hertoge Wilhelm also an, dat he sick darumme det mogeden unde starff.

Fünftes Kapitel.

Braunſchweigiſche Linie.

Von Herzog Magnus I. bis auf den Tod ſeines Sohnes Magnus II. 1345 — 1373.

Aus der Erzählung der früheren Begebenheiten iſt bekannt, wie im Jahre 1345 nach dem Tode Otto's des Milden ſeine Brüder ſich dergeſtalt in die Erbſchaft ihres Vaters, Albrechts des Feiſten, theilten, daß Ernſt das Gebiet über dem Walde, Magnus dagegen das braunſchweigiſche Land erhielt. Magnus I., mit dem Zunamen des Frommen (pius), hatte ſich bereits 1327 mit Agnes, der Tochter Heinrichs, des brandenburgiſchen Markgrafen von Landsberg, vermählt und von ihr die ſchönen Beſitzungen von Landsberg, der Pfalz in Sachſen, Lauchſtädt und Sangerhauſen zur Mitgift erhalten. Dadurch erlangte der Herzog eine ungewöhnliche Macht, der er ſich mit Nachdruck in innern und äußern Fehden zu bedienen wußte. Als bei einem 1340 zu Helmſtädt entſtandenen Aufruhr die dortigen Gilden den Rath zwangen, ihnen die Thorſchlüſſel zu übergeben, ſie dann aus ihren Genoſſen einen neuen Rath aus acht Mitgliedern ernannten und in trotzigen Worten ſich gegen den Herzog, welcher als Schirmvoigt des Kloſters St. Lüdgeri das Halsgericht in der Stadt zu hegen berechtigt war, vernehmen ließen, beſchloß dieſer, das eigenmächtige Verfahren der Bürgerſchaft zu ahnden. Von nur wenigen Reiſigen gefolgt, zog er in Begleitung von Johann von Harle, dem Abte zu Werden und Helmſtädt, am Tage der heil. Eliſabeth in die Stadt und ließ die Thore beſetzen. Auf dem Markplatze, wohin er durch ſeinen Herold einen jeden beſchieden hatte, der Recht nehmen und geben wolle, ließ er ein peinliches Halsgericht beſtellen, ſetzte einen geſchworenen Richter und klagte vor dieſem die Meuterer an. Des Herzogs Ernſt ſchreckte die Verwegenen; bis auf einige, welche ergriffen wurden und nach Erkenntniß des Rechts durch das Schwert büßten, ſprangen die übrigen über die Mauer. Der Geächteten Habe verfiel dem Fürſten; ihm und dem Abte zu Werden mußten die Bürger von neuem den Eid der Huldigung leiſten.

Im Jahre 1343 zog Magnus mit ſeinen Brüdern Ernſt von Göttingen und Heinrich von Hildesheim gegen die Grafen von Mansfeld

Digitized by Google

und Regenſtein, welche gegen ſeinen vom Kapitel zu Halberſtadt erwählten Bruder Albrecht in dem hildesheimiſchen Domherrn Albrecht, einem geborenen Grafen von Mansfeld, dem Hochſtifte einen Vorſteher aufdrängen wollten. Die Grafſchaften beider Gegner wurden einem verheerenden Kriege preisgegeben, der mit ſolcher Erbitterung geführt wurde, daß der braunſchweigiſche Albrecht, unterſtützt vom Grafen von Wernigerode, mit eigener Hand das Kloſter Helfte anzündete, deſſen Mönche, weil ſie die Rechtmäßigkeit ſeiner Wahl nicht anerkennen wollten, von ihm mit dem Banne belegt waren.

Gleich dem Vater ſehen wir den Sohn, Magnus II., frühzeitig im Gebrauche der Waffen ſich üben. Als er auf Bitten des Biſchofs Heinrich von Hildesheim 1346 mit ſeinen Rittern zu den Stiftsgenoſſen ſtieß, um das feſte Walmoden zu belagern, ließ er mit dem Sturm nicht eher nach, bis das Schloß genommen und die Edlen von Schwicheldt vertrieben waren.

Des Grafen Gerhard von Hoya dringendes Bitten um Hülfe wider die Bürger von Bremen konnte Magnus I., da ihm zugleich das Verſprechen gegeben war, ſeinem Sohn Albrecht zur Erhaltung der erzbiſchöflichen Würde in gedachter Stadt zu verhelfen, nicht widerſtehen. Daß Gerhard von Hoya, ſeiner geſchehenen Zuſage gemäß, den Erzbiſchof Gottfried, einen geborenen Grafen von Arensberg, und die Kapitelherren vermochte, Albrecht von Braunſchweig zum Nachfolger zu ernennen, bewirkte, daß Graf Moritz von Oldenburg, welcher bereits früher durch Gottfried zum Adminiſtrator des Hochſtifts ernannt worden war, der Wahl auf's entſchiedenſte widerſprach. Noch war von dem päpſtlichen Hofe zu Avignon, an welchen ſich beide Parteien gewandt hatten, keine Entſcheidung erfolgt, als Herzog Magnus I. ſeinen Kampf gegen die den Grafen von Oldenburg begünſtigenden Bremer begann. Daß er durch Unterſtützung einiger einverſtandenen Bürger am Pfingſttage des Jahres 1361 die Stadt erſtieg, blieb ohne Erfolg, weil die Seinigen von den durch Moritz kräftig unterſtützten Städtern zurückgetrieben und die ergriffenen Verräther vor ihren eigenen Thüren aufgeknüpft wurden. Eben ſo wenig fand auf einem zu Walsrode feſtgeſetzten Tage die Ausgleichung der Streitigkeiten Statt, obgleich von Seiten des Papſtes die Beſtätigung der Wahl Albrechts von Braunſchweig eingelaufen war. »Sie könnten nicht eher,« erklärten die in ſtattlichen Kleidern und Rüſtungen prunkenden Bremer, »ſich der Huldigung unterziehen, bis Graf Moritz ſie ihres Eides entbunden habe.« Als nun eine an dieſen abgeſchickte Botſchaft mit bitterm Beſcheide zurückkehrte, begannen Magnus I. und Erzbiſchof Albrecht wie-

Digitized by Google

derum den Kampf, bis der Adminiſtrator, in ſeinem Schloſſe zu Vörde bedrängt, die Bürger von ihrer Pflicht losſagte und ſich mit der Burg Hagen abfinden ließ. Aber die Stiftsgenoſſen konnten den Groll gegen den neuen Oberherrn nicht bergen, wider welchen in dem Domdechanten Johann von Zeſterfleth ein Gegner ſich erhob, deſſen ärgerliche Anklagen erſt ſpät beſeitigt werden konnten.

Magnus der Jüngere, der Sohn von Herzog Magnus I., hatte ſchon als Jüngling durch beherzten Sinn und kühnes Wagen das Lob der Ritterſchaft auf ſich gezogen. Das Land erfreute ſich des jungen Helden, der mit Freudigkeit in die Schlachten zog und ſie mit Glück zu beenden wußte. Deshalb hatte ihn der Vater ſchon früh (1348) zum Voigt über Sangerhauſen beſtellt. Aber der ſiegreiche Ausgang ſeiner Kämpfe, die Ergebenheit, welche ihm ſeine Genoſſen bewieſen, das Lob, mit dem man ihn überhäufte, hob ſein Herz zu Stolz und Uebermuth, alſo daß er fortan durch üppiges, hoffärtiges Leben, durch Heftigkeit und ungeſtümes Fröhnen ſeines Eigenwillens die Liebe der Beſſeren verſcherzte. Die freundlichen Ermahnungen des Vaters, ſeine herzlichen Briefe, die Vorſtellungen, welche er ihm durch ſeine Räthe und Diener machen ließ, fanden bei dem heftigen, störriſchen Jünglinge keinen Eingang. Daß dieſer, der Sage zufolge, ſeinem Vater, der mit eigener Hand ihn aufzuknüpfen drohte, falls er von ſeinem wüſten Leben nicht laſſen werde, den Beſcheid gab, daß er ihn wenigſtens an der ſilbernen Kette aufknüpfen möge, die er zu dem Behufe am Halſe trage, gab ihm den Beinamen des Herzogs mit der Kette (mit der Keden, torquatus, catenatus). Durch den Tod ſeines Bruders Ludwig 1358 zum Nachfolger Wilhelms von Lüneburg berufen, unterzog er ſich mit dieſem gemeinſchaftlich der Regierung des Herzogthums, und lud durch Härte und ungeſtümes Weſen den Haß der freiheitsliebenden Bürger von Lüneburg auf ſich, die mit Beſorgniß dem Zeitpuncte entgegenſahen, in welchem der alte Wilhelm aus dem Leben ſcheiden werde. Unterſtützt von der Ritterſchaft von Braunſchweig und Lüneburg zog er 1365 über die Elbe vor das Schloß Wenkſterneburg, dann in demſelben Jahre noch ein Mal gegen den Herzog von Mecklenburg, deſſen Schloß Liebenwalde er 40 Tage erfolglos belagerte.

Härter, unſeliger war der Krieg, den er 1367 gegen Hildesheim führte. Durch ſeinen Oheim, Albrecht von Halberſtadt, mit Biſchof Gerhard, einem geborenen Herrn von Berg, in Fehde verwickelt, verbündete er ſich, ohne auf den Widerſpruch ſeiner getreuen Stände zu achten, mit Erzbiſchof Dietrich von Magdeburg, den Grafen zu Anhalt, Barby und Querfurt und Gebhard, dem kriegsluſtigen Grafen von Mansfeld, mit

Digitized by Google

deſſen Sohne Buſſo er ſeine durch Schönheit weit berühmte Tochter *) verlobte. Ueberall wurde das Stift auf's ſchrecklichſte verwüſtet, Kirchen und Klöſter niedergebrannt, ſelbſt die Leichen auf den Kirchhöfen ihres letzten Schmuckes beraubt. Durch ſolche Noth ward auch Biſchof Gerhard zur Rüſtung bewogen, bot ſeine Stiftsjunker auf, und erhielt von der Stadt Hildesheim redliche Hülfe. Aber gegen die 1200 in Stahl gewaffneten Reiter der Gegner vermochte er kaum 500 Berittene in's Feld zu ſtellen. Noch hatte er die Stadt nicht verlaſſen, als Graf Gebhard von Mansfeld, ein liſtiger, ſchlachtenkundiger Kriegsheld, einen Herrn von Adel zu Fuße und verkleidet in's Thor von Hildesheim ſchleichen ließ, um die Anſchläge und Streitkräfte ſeines Widerſachers zu erforſchen. Als dieſer heimkehrend dem Grafen berichtet, wie in den Gaſſen und Herbergen der Stadt kein ungewöhnliches Leben ſich zeige, der Biſchof aber ſtetiglich vor dem Altare auf ſeinen Knien liege und bete, da ſprach der Graf, vor den Waffen des Gebets erbangend: »iſt dem alſo, ſo iſt der Biſchof beſſer gerüſtet, denn wir, und werden wir ſchlimm anlaufen!« Aber ſeine Vorſtellungen bei dem Herzoge, das Blutvergießen zu verhindern, machten auf den halsſtarrigen Mann keinen Eindruck. Da verließ auch Biſchof Gerhard am 3. September 1367 die Stadt, begleitet von den Stiftsgenoſſen und Knechten, zur Seite den kriegeriſchen Abt des Kloſters St. Michaelis, Bodo von Oberg, der, vom Kopfe bis zur Ferſe gerüſtet, ſeiner edlen Abkunft eingedenk, den friedlichen Altardienſt mit dem Amte des Ritters und Hauptmanns vertauſcht hatte. Bei dem Dorfe Dinckler ſtieß die kleine Schaar der Biſchöflichen auf den Feind. Wie nun in der Glut der Schlacht die Geſchwader um den Biſchof vor dem mächtigen Andrange der Herzoglichen zurückwichen und nur Bodo von Oberg, durch ſein ſeidenes Scapulir kenntlich, das vom Helm herab im Winde flatterte, durch ermuthigende Worte das Vertrauen ſeiner Mitſtreiter weckte und tief in den Feind eindrang, da rief der Biſchof, auf den Abt hinweiſend, den Seinigen muthig zu und erfocht den Sieg **). Mit ihrem

*) »Die wegen ihrer Schönheit für ein Wunder iſt erachtet worden,« ſagt Rehtmeier, S. 639.

**) Die *chronica S. Michaelis* hildesiensis, apud Meibom. II., pag. 522, erzählt folgendermaßen: Bodo de Obergen, abbas St. Michaelis, fuit cum Gerhardo, episcopo hildesiensi, in proelio prope Dinkeler et erat armatus a plantis pedum usque ad verticem, fulgens in equo tamquam speculum, habens scapulare de serico in galea, quod tendebat a caleptra usque ad baltheum, et erat magni tempestas venti illo tempore, sic quod ventus flavit scapulare hinc et inde et omnis populus mirabatur. Et fuit primus in acie belli et cum appropinquaret parti adversae prope Dinkeler, ad-

ritterlichen Gefolge geriethen Herzog Magnus II. und ſein Oheim von Halberſtadt in Gefangenſchaft. Graf Waldemar von Anhalt wurde von den Hufen der Roſſe zertreten. Die Grafen Wolfhard von Querfurt und Johann von Hadmersleben, der letzte dieſes altberühmten Geſchlechts, die Edlen Hans von Saldern, Johann von Oberg und Hermann von Werden lagen mit vielen anderen Herren erſchlagen. Zwei Burgherren von Hackeborn, Meinhard von Schirſtedt und Nicolaus von Bismark, des Hochſtifts von Magdeburg Hauptleute, ſodann Konrad von Boneke, Gunprecht und Alberich von Wandsleben, Heinrich und Ludolph von Alvensleben, Buſſo von der Aſſeburg, ſo wie Henning von Steinfurt, der Stadt Magdeburg Hauptmann, mußten ſich ſammt vielen Herren und Junkern den Stiftiſchen ergeben. 6000 Mark reinen Silbers entrichtete Erzbiſchof Dietrich für die Freiheit ſeiner 76 gefangenen Vaſallen an Gerhard von Hildesheim. Viele der Fliehenden fanden ihr Grab in der Fuhſe. Hans von Holangen wurde von den rächenden Stiftsbauern ergriffen; kaum daß es dem Edlen von Spörke gelang, ſeinen Freund ihren Händen zu entreißen. Mit ihm entkam er glücklich nach dem Schloſſe Lichtenberg.

Zu ſpät erſchien Albrecht von Grubenhagen auf dem Kampfplatze. Als er die Vernichtung der Verbündeten ſah, zog er ſich eilends nach dem Schloſſe zum Salze zurück. Für ſeine und der Seinigen Freiheit mußte Magnus II. die Herrſchaft Sangerhauſen an den Markgrafen von Meißen, Friedrich den Strengen, verkaufen und ſeinen Antheil an der Münze in Braunſchweig dem dortigen Rath verſetzen. 13000 Mark Silbers war die Summe des geſammten Löſegeldes, welche in den biſchöflichen Schatz floß. Weil Gerhard im Kampfe der heiligen Jungfrau gelobt hatte, mit einem goldenen Dache ihre Kirche zu zieren, falls ſie ihm ihren Beiſtand nicht verſage, ließ er dankbar das Dach des mittleren Domthurmes mit feinem Golde bekleiden. Außerdem ſchenkte er der Mutter Gottes einen prächtigen Goldkelch, ſtiftete die Karthauſe zu Hildesheim, baute Schloß Steinbrück und erſtand für das Löſegeld die Schlöſſer Coldingen und Vienenburg. Daß der durch ſein Studium der Logik berühmte Albrecht von

---

versarii sui balare inceperunt, sic ut mens et consilium fugeret ab eis et solo timore perterriti pro primo fugam inierunt. Bodo autem, cum esset primus in acie, non tantum non fugit, sed et caeteros milites ac vasallos in Domino confirmavit et evaginato gladio pugnare coepit et viriliter agere cum suis; pars adversa contrita est et maximam partem ipse interfecit. Cum autem Gebhardus episcopus videret tam virile certamen Bodonis, clamavit ad rusticos et dixit: »O vos viri Pilati, quomodo statis? videte monachum, vos autem quid statis!«

Halberſtadt vom Biſchofe von Hildesheim, der durch Fülle und Gewandtheit ſeiner Rede ſich auszeichnete, beſiegt wurde, gab damals zu manchem Wortſpiele Veranlaſſung *).

Nach dieſem Tage bei Dinckler hieß Gerhard der **Kriegeriſche**. Abt Bodo von Oberg aber, weil er als Diener Gottes das Schwert gezogen, fiel ſpäter durch's Schwert **).

Als Magnus der Aeltere des Sohnes Umfall vernahm, wie er das reiche Gebiet von Sangerhauſen veräußert habe, und der Unwille der von ihm bedrängten Bürger von Lüneburg bedenklich wachſe, da legte er ſich nieder und ſchloß vor Gram die Augen ***).

Nach dem Tode des Vaters und Wilhelms von Lüneburg ſetzte Magnus II., der jetzt über zwei Fürſtenthümer gebot, mehr noch als zuvor die Räthe des Landes zurück, achtete auf Niemandes Beſchwerde und beſchatzte die Unterthanen über Gebühr.

Kaum daß die Herzöge von Sachſen den Tod von Wilhelm erfuhren, als ſie ſich von Karl IV. noch einmal die Belehnung mit Lüneburg ertheilen ließen und kaiſerliche Briefe auswirkten, vermöge deren den Herren, Rittern und Knappen, Unterſaſſen und Städten des Herzogthums geboten wurde, keinem andern Herrn zu huldigen, denn allein den von Wilhelm berufenen Erben. Aber wie einſt unter Herzog Wilhelm, ſo blieben auch jetzt bei Magnus die kaiſerlichen Befehle unbeachtet. Schlagfertig ſtand er da, gerüſtet gegen jeden, der den Beſitz des Landes ihm ſtreitig machen wollte. Aber daß ein Fürſt nur durch die Liebe- und Treue ſeiner Unterthanen zu wahrer Kraft erſtarke, blieb dem Uebermüthigen ein Geheimniß. 60 Ritter und Junker, die er am Andreastage 1369 unter Sivert von Saldern zu einem Streifzuge gegen Albrecht von Mecklenburg ausgeſchickt hatte, der vom Kaiſer zum Executor des Erbſtreits ernannt war, wurden an der Elbe überfallen; zwei Grafen von Diepholz erlagen, die übrigen geriethen in Gefangenſchaft. Erbittert über dieſen neuen Verluſt verlangte der Herzog vom Rath zu Lüneburg, daß man, weil Albrecht von Mecklen-

---

*) Habebatur tunc temporis Albertus, episcopus halberstadensis, pro insigni logico, acutissimo videlicet et optimo disputatore; Gerhardus vero pro insigni rhetore. Cum ergo captus esset Albertus natum est inde proverbium, in quo dicebatur, Logicam victam et superatam esse a Rhetorica. *Chron.* episcopor. hildesiens. Ap. Leibnitz II. 800 »Klanck überwand den Ranck«, überſetzt **Rehtmeier**, S. 641, das Sprichwort.

**) Abbas Bodo, quia gladio pugnavit, gladio interiit prope Marienborg. *Chron. S. Michaelis* hildesiens. Leibnitz II. p. 401.

***) Unde se (Magnus I. und Wilhelm von Lüneburg) storven beyde van mogede unde drovenisse, dat hertoghe Magnus so egenkoppesch was, unde dat he de stede wolde krygen unde stryden.

burg die aus ſeinen Landen fließenden Einkünfte des Edlen von Scharnebeck eingezogen habe, den Antheil, welchen die Mönche von Doberan, die Domherren von Schwerin und andere Gottesleute und Herren in Mecklenburg und Holſtein an der Sülze zu Lüneburg hatten, mit Beſchlag belegen und einſtweilen ihm überweiſen möge. Trotz der ernſten Erwiederung des Raths, wie der Herzog beim Antritt ſeiner Regierung der Stadt beſonders verbrieft habe, daß weder er, noch die Seinigen, in die Gerechtſame der Sülze eingreifen würden, beſtand Magnus II. darauf, ſich der feindlichen Habe zu bemächtigen, nur daß er auf das inſtändige Bitten des Raths dieſem eine gewiſſe Friſt verſtattete, innerhalb welcher er ſich mit ehrlichen Leuten beſprechen möge. Deshalb ließen die Vorſteher der Stadt die Aebte, Prälaten und Herren in Mecklenburg und Holſtein, ſowie die Domherren von Hamburg und Lübeck und Jedermann, welcher Anſprüche auf die Einkünfte der Sülze zu erheben hatte, zu ſich entbieten, und theilten ihnen das Begehren des Herzogs mit. Dann, als die Berufenen den Rath auf's dringendſte baten, dem Begehren des Herrn nicht nachzukommen, und auf den Fall eines daraus für die Bürgerſchaft entſtehenden Verdruſſes ihren kräftigen Beiſtand verhießen, gaben die Rathsmänner dem Herzoge den kurzen, abſchlägigen Beſcheid.

Hiernach ſah ſich Magnus gezwungen, mit Albrecht von Mecklenburg Unterhandlungen anzuknüpfen, um ſeine Ritter, denen er zuvor das Verſprechen gegeben hatte, ſie auf den Fall der Gefangenſchaft aus ſeinen Mitteln zu löſen, der Haft zu entledigen. Die ihm abgeforderte Summe von 3000 löthigen Mark, welche er in einer kurzen Friſt zahlen ſollte, vermochte der durch den unglücklichen Kampf gegen Gerhard von Hildesheim tief verſchuldete Magnus ſo wenig aufzubringen, daß er dieſelbe von der Stadt ſich vorſchießen laſſen mußte. Dadurch ſtieg ſein heimlicher Groll gegen den Rath. Dem Beiſpiele Heinrichs des Wunderlichen in Braunſchweig nachahmend, ſuchte er, wiewohl ohne Erfolg, zwiſchen Bürgern und Geſchlechtern Unfrieden hervorzurufen, machte dem Rath den Vorwurf der Münzverfälſchung, und forderte endlich von ihm die Summe von 20,000 löthigen Mark, weil man ihn gehindert habe, das Gut ſeiner Widerſacher mit Beſchlag zu belegen. Hiermit noch nicht zufrieden, zwang er den Rath, ihm die Schlüſſel zu den Thoren und Thürmen der Stadt zu überantworten, ließ ſich die von früheren Herzögen der Stadt und Sülze geſchenkten Privilegien einhändigen, deren Siegel er höhniſch herabriß, beſetzte das Schloß auf dem Kalkberge mit vielen Gewaffneten und ließ Feldſchlangen (Bliden) und Geſchütze jeder Art hinaufbringen, um durch Mittel der Gewalt den Rath zur unbedingten Nachgiebigkeit zu

Digitized by Google

zwingen. Darauf, nachdem er ſogar den Giebel des am Fuße des Kalkberges liegenden Kloſters St. Michaelis hatte durchbrechen und mit Büchſen und Armbrüſten belegen laſſen, entbot er etliche Herren vom Rath zu ſich auf das Schloß. Kaum aber, daß dieſe ſich eingeſtellt, unbewaffnet, weil ſie auf Befehl ihre weiten Mäntel und Meſſer bei der tiefer liegenden Cyriacikirche hatten ablegen müſſen, als Magnus die Männer in ein feſtes Gemach einſchließen ließ, um ſie durch den Tod für die Widerſetzlichkeit büßen zu laſſen. Da traten die Ritter Graf Otto von Hallermund und Werner von dem Berge hervor, ſie, die ſich bei der Stadt für die Sicherheit der Abgeordneten verbürgt hatten, und erklärten dem Herzoge, daß ſie lieber ſich jedem Tode unterziehen würden, als daß den Männern vom Rath ein Leid geſchehe. Bei der verſcherzten Liebe der Bürger konnte der Herzog nur in der Treue der von ihm begünſtigten Ritterſchaft bei dem drohenden Kampfe mit den Sachſen Unterſtützung hoffen. Stieß er auch ſie durch ſeinen Eigenwillen zurück, ſo war er unrettbar verloren. Deshalb, und weil die edlen Herren, im Gefühl des Rechts, heftig gegen das verſchloſſene Gemach ſchlugen, und die Verhafteten mit Gewalt zu befreien ſuchten, gab der Herzog nach, und ſandte die Rathsmänner unverletzt nach der Stadt zurück. Aber ſein Unwille gegen dieſe blieb ſich gleich, und erſt als durch Vermittelung des Prälaten- und Herrenſtandes der Herzog in ſeinen Forderungen nachließ, die Bürgerſchaft aber ſich zu einer außergewöhnlichen Zahlung von 600 Mark bereit erklärte, wurde der Span beigelegt, und gab Magnus die eingeforderten Schlüſſel zu den Thoren und Thürmen wieder zurück.

Wir haben oben geſehen, wie Kaiſer Karl IV. nach dem Tode Wilhelms die ſächſiſchen Herzöge Albrecht und Wenceslaus noch einmal mit dem Herzogthume Lüneburg belehnte, dann der Ritterſchaft und den Städten des Landes bei der Strafe des kaiſerlichen Bannes, des Reiches Acht und des Verluſtes ihrer Lehen und Freiheiten gebot, die an Magnus geleiſtete Huldigung für ungültig zu betrachten, und nur in den ſächſiſchen Herzögen ihre rechtmäßigen Landesherrn anzuerkennen. Solche vom Kaiſer ihm zugeſandte Schreiben ſchickte der Rath an Magnus II. mit der Bitte, ſie der an ſie gemachten Anſprüche, ſeinem geleiſteten Verſprechen gemäß, zu entbinden. Aber der Herzog achtete deß nicht, hielt nach wie vor auf dem Bergſchloſſe ſeinen Hof, und beläſtigte die Bürgerſchaft auf jedwede Weiſe. Darum wandten ſich jetzt die Häupter der Stadt an rechtskundige Männer, Herren und Fürſten, Geiſtliche und Weltliche, und baten bei den Städten in Sachſen und Weſtphalen um ehrlichen Beſcheid, wie ſie ſich unter dieſen Umſtänden zu verhalten hätten. Wie nun überall, wo ſie

Digitized by Google

angefragt hatten, ihnen die Antwort zu Theil wurde, daß man ſich mit Ehre und Recht auf des Kaiſers Gebot und des Herzogs Magnus Gelübde verlaſſen möge, ſchickten ſie Boten zu den Herzögen von Sachſen, unterhandelten mit ihnen, für den Fall der Beſitzergreifung der Lande, wegen ihrer Freiheiten, und erlangten die ſichere Zuſage, daß das Schloß auf dem Kalkberge gebrochen werden ſolle. Deſſen gewiß fertigte der Rath ein Schreiben an den Herzog aus, in welchem er erklärte, daß er bei den Drohungen des Reichsoberhaupts gezwungen ſei, an ſein eigenes Wohl zu denken, und deshalb ſich hiermit vor dem Vorwurfe einer unehrlichen Fehde gegen den Herzog verwahren wolle; und ſchickte am Freitage vor Lichtmeſſen des Jahres 1371 einen Boten mit dem verſiegelten Briefe nach Celle, wo eben damals Magnus ſich aufhielt.

Sobald der Knecht ſein Schreiben dem über Tiſche ſitzenden Herzoge übergeben hatte, eilte er, ohne auf die Aufforderung des Herrn zu achten, mit dem übrigen Hofgeſinde zu ſpeiſen, unter dem Vorwande, daß er noch in der Stadt zu ſchaffen habe, raſch aus dem Schloſſe, warf ſich auf's Pferd und ſprengte nach Lüneburg zurück. Kaum daß Magnus den Abſagebrief geleſen, als er einen Knecht aufſitzen ließ, um ſeinen Schloßhauptmann auf dem Kalkberge vor den Anſchlägen der Lüneburger zu warnen.

Zu eben der Zeit, am Abend vor Lichtmeſſen 1371, berathſchlagten die Rathsmänner von Lüneburg über die Mittel, ſich des feſten Schloſſes *) zu bemächtigen, durch deſſen Nähe die Stadt in ihren Rechten und Freiheiten von Magnus gefährdet zu werden fürchtete. Am Fuße des Berges, hart vor den Thoren der Burg und in deren äußeren Werken mit eingeſchloſſen, lag dazumal das Benedictinerkloſter St. Michaelis. Daß dieſes um die Zeit von Lichtmeſſen ungewöhnlich ſtark von Bürgern, die von den dortigen Mönchen Ablaß holten, beſucht wurde, bot dem Rath die günſtigſte Gelegenheit, ſein Vorhaben auf das Schloß zu verdecken. Deshalb wurde geboten, daß Frauen und Jungfrauen, untermiſcht mit ſtarken Jünglingen, welche ihre Waffen unter faltigen Frauengewändern verborgen, zum Kloſter ziehen, und ihnen die Bürger in kleinen Haufen und die Eiſenrüſtung unter friedlicher Kleidung verhüllend, zur Zeit der Vesper folgen ſollten. Alſo geſchah es. Darauf begaben ſich zwei Bürger, um die Waffen die weiten Mäntel geſchlagen, vor das Thor des Schloſſes, und baten beim Pförtner um Oeffnung, weil ſie mit dem Hauptmann zu verkehren

*) Ohnſtreitig wegen ſeiner feſten Lage führte das Schloß damals den Namen der Starkenburg. *Bothonis* chron. picturatum p. 385.

hätten. Als unbeſorgt der Thürhüter aufſchloß, wurde er niedergeſtoßen, und ſeine Leiche in den Graben geſchleudert. Da erhob ſich Lärm drinnen und draußen. Herr Siegbrand vom Berge, herzoglicher Schloßvoigt, rannte hinzu, ſuchte den Aufruhr zu ſtillen, wurde von den hinaufgeeilten Bürgern umringt und von Karſten Rodewald, dem Fleiſchhauer, mit der Axt erſchlagen. Die Knechte, nachdem ihr Hauptmann gefallen, verſuchten keinen fernern Widerſtand. Alſo wurde das Schloß zu der Zeit, als die Benedictiner zur Vesper läuteten, von der Bürgerſchaft eingenommen, beſetzt und gegen jeden Ueberfall verwahrt.

In der Morgendämmerung des andern Tages langte der von Celle abgeſandte Knecht des Herzogs vor Lüneburg an, ritt an den Fuß des Kalkberges, rief mit lauter Stimme nach dem Burgwart, und erwiederte, als ein drober wachender Bürger ihn fragte, warum er in ſo früher Stunde den Hauptmann wecken wolle, — »ſage dem Voigt von wegen meines »Herrn, daß er klüglich um ſich ſchaue, denn es haben die Bürger der »Stadt dem Herzoge abgeſagt, und daß er ſich nicht fürchten möge, denn »es wird der Herr morgen mit ſtarker Hand bei ihm ſein.« Worauf ihm der Bürger erwiedert: »Nimm dieſen Stein mit dir, und zeige ihn »deinem Herrn!« und lös'te eine der Feldſchlangen auf den unten Haltenden ab. Da rief der Knecht: »O weh! verloren iſt die Krone der Herr»ſchaft Lüneburg!« wandte ſich und ſprengte davon. An dem nämlichen Tage einten ſich die Bürger und brachen mit kühner Hand die Burg ſammt dem Gotteshauſe, wieſen den Benedictinern eine Stätte an, um ein neues Kloſter zu bauen, und reichten ihnen freudig die dazu erforderlichen Mittel. Alſo ſtürzte das uralte Schloß auf dem Berge zuſammen, weil es, ſtatt die Freiheit der Stadt und des Landes zu ſchirmen, zum Werkzeuge frevelnden Uebermuths gedient hatte.

Nach dieſen Ereigniſſen beſchied Albrecht von Mecklenburg den Rath von Lüneburg zu ſich nach Boitzenburg, um den dort anweſenden Albrecht von Sachſen-Lauenburg als Landesherrn zu begrüßen. Sobald dieſes geſchehen, ritten an einem Sonntag Mittag des Jahrs 1371 die Herzöge Albrecht und Wenceslaus von Sachſen mit ihren Herren, Rittern und Knechten in Lüneburg ein, wurden von der Bürgerſchaft mit lautem Jubel aufgenommen, und empfingen vom Rath der Stadt und dem größeren Theile des Landes die Huldigung. Dem Beiſpiele von Lüneburg kamen die Städte Hannover und Uelzen nach, und bis auf einzelne von der Ritterſchaft für Magnus beſetzte Burgen befand ſich das Herzogthum in der Gewalt der Sachſen. Von der Bürgerſchaft unterſtützt zog Albrecht gegen die Schlöſſer und nahm Lüdershauſen und Harburg. Das Städtchen

Digitized by Google

Winſen an der Luhe öffnete ihm die Thore; von der belagerten feſten Burg daſelbſt wegen des zum Entſatze herbeieilenden Magnus aufbrechend, wandte er ſich dem Süden zu, ſtürmte das an der Leine gelegene Lauenrode, und ſchenkte ſolches am Tage der heil. Dreifaltigkeit 1371 den Bürgern von Hannover. Die Bewohner dieſer Stadt waren es geweſen, die ihm gegen Magnus zur Einnahme des Landes kräftig die Hand geboten hatten; deshalb zeigte er ſich ihnen dankbar und gewogen. Nur die zu Lauenrode gehörende Voigtei behielt er ſich vor. Da machten die Bürger von Hannover ſich auf, brachen in der Pfingſtwoche des nämlichen Jahres die geſchenkte Burg bis auf den Grund, und zogen Wälle und Mauern um ihre Stadt zum Schutze gegen die Braunſchweigiſchen *).

Durch dieſen Aufſtand ſeiner Bürger wuchſen Erbitterung und das Verlangen nach Rache im Herzen Magnus II., nur daß er durch einen vom Kaiſer beiden ſtreitenden Theilen von Michaelis bis Martini gebotenen Stillſtand ſich in ſeinen Unternehmungen gehemmt fühlte. Hierauf vertrauend wünſchten einige der meißniſchen Ritter Albrechts — es waren ihrer gegen 60 Bewaffnete, — nach ihrer Heimat zurückzukehren, baten bei Magnus um einen Geleitsbrief, und ritten, als ihnen ſolcher ertheilt war, durch Braunſchweig dem Süden zu. Kaum aber hatten ſie die Thore der genannten Stadt verlaſſen, als Magnus mit ſeinen Rittern und Bürgern ihnen nachſetzte, die kleine Schaar beim Städtchen Schöningen überfiel, gefangen nahm und mit ſich fortführte. Hiermit noch nicht zufrieden, ſann Magnus darauf, die Widerſacher durch einen kühnen Ueberfall Lüneburgs im Herzen ihrer Macht anzugreifen. Er, der den kaiſerlichen Stillſtand einmal ſo frech gebrochen hatte, konnte durch eine zweite Verletzung ſich keinen härtern Spruch vom Reichsoberhaupte zuziehen, als er deſſen ſchon jetzt gewärtigt ſein mußte. Weil er aber, wie ein frommer Chroniſt ſagt, die Sache nicht mit Gott anfing, ſondern ſich auf den trüglichen Ausſpruch des von ihm befragten winzenburgiſchen Poltergeiſtes Hoideke verließ, gewann ſein Unternehmen einen argen Ausgang **).

Siebenhundert Ritter und Junker, die ſich in Celle verſammelt hatten, zogen einzeln und unbemerkt durch die Haide nach Lüneburg. In der Nacht des Tages der elftauſend Jungfrauen vereinigten ſie ſich unter den

---

*) »Alſo iſt Hannover in die ringmawr gebracht, und für ſich eine feine ſtadt geworden.« Pomarius, ſächſiſche Chronik, S. 415.

**) Ganz den zweideutigen Sprüchen der delphiſchen Pythia gemäß, hatte Hoideke auf des Herzogs Frage, ob es ihm gelingen werde, Lüneburg bei Nacht zu erſteigen, die Antwort erhalten. es ſolle gelingen und die Seinigen geſund hinein kommen. *Chron. luneburgicum* p. 183.

Bannerherrn Heinrich von Homburg und Sivert von Saldern, zubenannt »mit dem Kruck«, dem Vater des bei Dinckler gefallenen Hans von Saldern, vor den Mauern von Lüneburg. Eben in dieſer Nacht hatten die ſorgloſen Burgemeiſter und Hauptleute den Bürgern ſeit langer Zeit zum erſten Male verſtattet, von der Wache zu gehen und in ihren Häuſern der Ruhe zu pflegen. Als Alle — denn es war in der erſten Morgenſtunde, wo der Schlaf am ſicherſten den Menſchen übermannt — der Ruhe genoſſen, legten die Ritter an dem niedrigſten Theile der Mauer, zwiſchen der Sülze und dem Kalkberge, die Leitern an und ſtiegen ohne Widerſtand in die Stadt *). Wer ihnen beim Vordringen in den Straßen begegnete, ward niedergeſchlagen und, den Schrecken zu mehren, die nächſten Häuſer in Brand geſteckt. Wie nun etliche Bürger, durch den Klang der Harniſche und Schwerter erweckt, aufſprangen, um den Grund des ungewöhnlichen Nachtlärmens zu erfahren, und die Gewaffneten daher ziehen ſahen, erhoben ſie ein Geſchrei, daß das Volk erwachte und Wehr und Harniſch um ſich that. Sobald der Nothruf zu den Burgemeiſtern gelangte, und dieſe die Bürgerſchaft in der Eile nicht aufbieten konnten, rafften ſie von ſtreitbaren Männern zuſammen, ſo viel der Zufall ihnen entgegenführte, und ſtürzten ſich muthig auf den Feind, um dieſen aufzuhalten, während ſich die Bürger auf dem Markte ſammelten. Glaubten ſie doch um ſo eher, des eigenen Lebens nicht ſchonen zu dürfen, als der leiſe Verdacht ſich regte, daß ſie durch Erlaß des Wachtdienſtes den Feind begünſtigt hätten. Da ſtarb zuerſt der Burgemeiſter Viscule eines rühmlichen Todes, die Waffen in der Hand **); dann ſeine beiden Amtsgenoſſen, Garlop und von der Mölen, beide gleich ihm aus patriciſchem Geſchlechte. Immer mächtiger drängte der Feind vor, dem Marktplatze entgegen, um durch Beſetzung des Rathhauſes den Bürgern die Mittel zur Bewaffnung zu nehmen.

Da ließ der Hauptmann, Ulrich von der Weiſſenburg, ein edler Herr aus der Grafſchaft Hoya, kühn und raſch in ſeinem Thun und durch keine

---

*) Heydeke van der Winsenborch de sat upp der muren unde telde se in, erzählt der poetiſche Botho, S. 385. — Alte Leute, berichtet Rehtmeier, S. 646, ſo es von ihren Vätern, welche des Nachts beim Vieh geſchlafen, gehört, berichten, wie der winzenburgiſche Rumpel-Teufel Hoidiker dieſen Abend und die darauf folgende Nacht ein klägliches Geſchrei erhoben; andere, wie er die Kriegsleute gezählt und zuletzt mit großem Frohlocken gerufen habe: »ſie ſind nun alle hinüber!«

**) *Hermanni Corneri* chronicon, apud Leibnitz, tom. III. p. 201. — Ein rathman her Fyschkule de bleiff dot, de rande willigliken in de vyende unde leyt sick slan, ſagt *Bothonis* chron. picturat. p. 385.

Noth aus der Faſſung gebracht *), durch einen Trompeter bei den Feinden um ein Zwiegeſpräch anhalten. Als ſolches ihm verwilligt, begab er ſich zu den Rittern von Braunſchweig, ſprach, wie jetzt, da ſie der Stadt mächtig, und mit den vernehmſten Männern die Burgemeiſter ihr Leben eingebüßt hätten, die übrigen ſich ergeben, das Rathhaus öffnen und die Schlüſſel zu den Thoren der Stadt überantworten würden. Deshalb möge man gemach thun, des Raubens, Brennens und Mordens ſich enthalten, und wolle er die Bürgerſchaft ermahnen, ſich in die Zeit zu ſchicken, und alsbald guten Beſcheid bringen. Darauf ritt der Hauptmann von den Braunſchweigern hinweg, brachte die Bürger heimlich in Rüſtung, ermahnte ſie, auf die Worte Siverts von Saldern, welcher laut die Bewohner der Stadt aufforderte, dem Herzoge Magnus zu huldigen, nicht zu achten, kehrte ſodann etliche Male zu dem ungeduldig harrenden Feinde zurück, mit der Meldung, daß in kürzeſter Friſt Alles entſchieden ſein würde, ließ den Rathskeller öffnen und in reichlicher Menge Wein unter die Ritter des Herzogs vertheilen. Dieſe, ermüdet vom ſcharfen Ritt durch die kalte Nacht, tranken in langen, gierigen Zügen, alſo daß mancher Ort und Gelegenheit, in welcher er ſich befand, vergaß.

Während deſſen hatte ſich die Bürgerſchaft hinter dem Rathhhauſe und in den inneren Höfen deſſelben in volle Wehr geworfen, und drang dann plötzlich hervor, Mann an Mann dicht gereiht, den Stadthauptmann Ulrich von der Weiſſenburg an der Spitze. Den Seinigen voranſprengend rief dieſer den Braunſchweigern zu, wie der Rath die gemachten Anträge zurückgewieſen habe und man der Stadt Ehre und Freiheit bis zum Tode beſchirmen wolle. »Iſt dem alſo,« riefen ihm die Ritter entgegen, »ſo mußt du zuerſt dran!« rannten vor und hieben den Hauptmann, nachdem er zuvor mit ſeinem Streithammer **) einen der Feinde erlegt hatte, zu Boden. Rächend ſtürzten ſich die Bürger auf ihre Gegner; der Kampf ward allgemein; die edelſten Herren aus den Geſchlechtern fielen auf ritterliche Weiſe, ihrer Ehre und Würde bis zum Tode eingedenk. Vom Markte herunter wurde der Feind in die Bäckerſtraße gedrängt; dort wurden, der Erzählung zufolge, dreißig braunſchweigiſche Herren durch einen Bäcker vom Pferde geſchlagen ***), und fanden viele Ritter von den Händen der

*) Einen geſchwinden Mann nennt ihn Rehtmeier, S. 646. — »Trefflich beherzt« das *chronicon luneburgicum*.

**) Fustkolven. Ebendaſelbſt.

***) Noch jetzt iſt in dem Giebel eines Hauſes, da wo die Bäckerſtraße zunächſt auf den Marktplatz führt, das Steinbild des Bäckers, das Schwert in der einen, die

Digitized by Google

Frauen ihren Tod, die aus Fenſtern und von den Erkern herab auf die in der engen Gaſſe gedrängt Fortziehenden Steine ſchleuderten. Immer von den Bürgern verfolgt, welche die Hinterſten niederhieben, gelangten ſie alſo zum Sande, einem langen, breiten Platze, mit ſprudelnden Brunnen und ſteinernen Ruheſitzen geſchmückt, wo ſie ſich zu ſammeln und im geordneten Angriffe die Bürger zurückzuſchlagen gedachten. Als ſie aber dort eine neue Schaar Gewaffneter von der Johanniskirche her gegen ſich anziehen ſahen *) — in dieſem vom Marktplatze entlegenen Theile der Stadt mochte erſt jetzt der Schlachtruf die ſchlummernden Bürger aufgeweckt haben — da überfiel ſie ein Zittern und Zagen, alſo daß ſie ihre Ordnung aufgaben und in wilder Flucht durch eine enge, ſchmale Gaſſe dem Thore zueilten, in der Hoffnung, ſich, falls dieſes verſchloſſen, durch einen Sprung über die Mauer zu retten. Aber nur Wenigen gelang der Sprung; die Meiſten, eingeſchloſſen in der rothen Straße, die ſpäter von dem Blutvergießen dieſen bis auf den heutigen Tag ihr gebliebenen Namen erhielt, erlagen im Kampfe. Da fiel Sivert von Saldern, des Herzogs Freund und Kampfgenoſſe, mit ihm die edelſten Ritter. Der größere Theil derſelben ward mit Manolt von Eſtorf, Barthold von Rutenberg und Hans von Homburg, dem Bannerherrn, gefangen. Sein Vetter, Heinrich von Homburg, entkam während des Getümmels in einen Keller, in welchem er ſich bis zum fünften Tage verſteckt hielt. Als er hier von einer Magd, die, um für ihren Herrn Getränk zu ſchöpfen, in die untern Räume des Hauſes hinabgeſtiegen war, erkannt wurde, erreichte er durch flehentliches Bitten, daß er ungefährdet aus der Stadt entkam.

Darnach beſetzte der Rath ein Halsgericht, über die Gefangenen nach Recht zu erkennen. Jeder Ergriffene, der in dem Buche der Stadt als Straßenräuber verzeichnet ſtand, oder früher aus dem Weichbilde von Lüneburg als böſer Bube vertrieben war und die beſchworene Urphede gebrochen hatte, fand vor Hartwig Apenborch, dem ſtrengen Richvoigte der Stadt, keine Gnade. Kein Leugnen half und kein trügender Witz; den Ueberwieſenen traf das Schwert des Nachrichters. Hans von Homburg

Lanze in der andern Hand, mit der Unterſchrift: Pugna pro patria, zu ſehen. Nach ihm ſoll jene Straße den Namen bekommen haben. Ein ſchlichter Stein auf der Südſeite des Johanniskirchhofes, mit ſo viel Strichen eingekerbt, als er Feinde erſchlagen, bezeichnet des Mannes Ruheſtätte.

*) „Welches, nach der Meinung des Schreibers dieſer Hiſtorien, St. Urſala mit ihrer Genoſſenſchaft geweſen, um ihren heiligen Tag gegen die Verächter deſſelben zu vertreten. Aber man hielt dieſer Zeit dafür, daß es die lieben heiligen Engelein geweſen, die Gott zum Schirm der Stadt und zum Schrecken der Feinde habe erſcheinen laſſen,“ ſagt das *chronicon luneburgicum*, p. 135.

Digitized by Google

aber, der Bannerherr, erhielt erſt am 22. December des Jahres 1372 ſeine Freiheit wieder, nachdem er der Stadt jegliche Fehde abgelobt hatte, ein Schwur, dem er bis zum Tode treu blieb.

Alſo ſchlugen die Bürger von Lüneburg den nächtlichen Angriff ihres Herzogs zurück, ſtark durch Liebe zur Freiheit, wie ſpäter, als ſie für das Haus der Welfen gegen den eingedrungenen Feind von jenſeit des Rheinſtromes ſich erhoben, ſtark durch das Gefühl der Ehre und das Bewußtſein der Kraft. In Liedern und Sagen wurde die Erzählung vom Urſalatage in Lüneburg verbreitet *).

Nach dieſem mißlungenen Ueberfall ſetzte Herzog Magnus den Kampf mit geſteigerter Erbitterung fort. Durch Anerkennung ihrer Gerechtſame und Bewilligung neuer Privilegien ſuchte er die Bürger von Braunſchweig um ſo feſter an ſich zu knüpfen, als er die Macht der Städter achten und fürchten gelernt hatte. Daß zwiſchen Lichtmeſſen und Wallpurgis 1372 ein Anſtand zwiſchen den ſtreitenden Parteien zu Uelzen aufgerichtet wurde, um mittelſt der Zeit ſich zu einem dauernden Vertrage zu verſtändigen, blieb ohne Erfolg. Erſt als am Johannistage unfern der Wolfsburg beide Heere auf einander geſtoßen waren, und Herzog Albrecht gegen Magnus das Feld behauptet hatte, zeigte ſich Letzterer von neuem zu dem Verſuche einer friedlichen Uebereinkunſt geneigt, und wurden zu dem Behufe abermals bevollmächtigte Diener von beiden Seiten nach Uelzen geſchickt. Bei dieſer Gelegenheit verſtändigten ſich endlich die von Magnus abgeordneten Herren, Johann von Knigge, Werner und Kurd von Reden, Manolt von Eſtorf und Barthold von Rutenberg — die beiden Letzteren waren erſt vor wenigen Tagen aus der Haft zu Lüneburg entkommen — mit den Räthen Albrechts dahin, ihre Zwietracht um die Herrſchaft von Lüneburg durch den Spruch des Kaiſers ſcheiden zu laſſen. Es möge dieſer, ſo lautete die Uebereinkunft, auf Verwendung der ſächſiſchen Fürſten einen Tag anſagen, auf welchem man ſeinem Urtheile ſich fügen werde; wer aber zu der beſtimmten Zeit nicht erſcheine, ſolle auf die ſtreitige Landſchaft verzichten. Dieſem Uebereinkommen wurde noch der Zuſatz hinzugefügt, daß, falls der Kaiſer gegen Magnus entſcheide, dieſer zur Vergütung von den Herzögen von Sachſen 10,000 löthige Mark und die Freiheit ſeiner gefangenen Ritter erhalten ſolle; falls aber der Spruch zu Gunſten des Braunſchweigers ausfalle, dieſer den ſächſiſchen Herzögen oder deren Erben 20,000 löthige Mark zu zahlen ſich verbindlich mache. Durch die Bot-

---

*) Ein friſches, kräftiges Lied über dieſe Begebenheit findet ſich am Ende des *chronicon luneburgicum* bei Leibnitz. (Auch in Rehtmeier, S. 647. abgedruckt.)

ſchaft der Herzöge Albrecht und Wenceslaus von dem Geſchehenen benachrichtigt, ſetzte Kaiſer Karl IV. einen Tag zu Pirna an der Elbe feſt, gab beiden Parteien ein freies Geleit, und lud ſie vor, ſeines Spruches gewärtig zu ſein. An dem beſtimmten Tage ritten die Herzöge von Sachſen in Pirna ein, des Rechtsſpruches harrend. Als aber weder Magnus — er fürchtete vielleicht, trotz des kaiſerlichen Geleits, die Fahrt durch die Erblande ſeiner Gegner — noch ſeine Bevollmächtigten erſchienen, ſprach Kaiſer Karl, von den Sachſen gebeten, nach üblichem Rechte zu richten, mit Rath der verſammelten Reichsfürſten, das Herzogthum Lüneburg dem Albrecht und Wenceslaus zu, gebot den ſämmtlichen Einwohner die ungeſäumte Huldigung für ihre neuen Landesherren, und belegte Magnus und ſeine Genoſſen mit des Reiches Acht und Bann. So wenig achtete indeſſen Letzterer des Unwillens des Reichsoberhaupts, daß er die im Lande Lüneburg noch innegehaltenen Schlöſſer ſtärker als zuvor mit ſeinen Knechten beſetzte.

Sobald die Herzöge Albrecht und Wenceslaus von dem Tage zu Pirna zurückgekehrt waren, zogen ſie (1373) mit ihren Freunden über die Haide und gewannen Pattenſen. Als nun Graf Otto von Schaumburg, welcher den Sachſen bei dieſer Unternehmung behülflich geweſen war, heimreiten wollte, verlegte ihm Magnus den Weg, und es kam zu einem Streite, in welchem der Graf den Sieg behielt.

Zu eben der Zeit hatte ſich Frau Mechthild, die Wittwe Ludwigs von Braunſchweig, Tochter Wilhelms von Lüneburg, mit Otto, dem Grafen von Schaumburg, vermählt. Und als ſie ihr Gerade aus dem Lande Lüneburg nach der Grafſchaft ihres Gemahls abführen ließ, begab ſich, daß braunſchweigiſche Reiſige auf Befehl von Magnus die Wagen anhielten, Kiſten, Laden und Schränke aufhieben, und mit der geraubten Beute von dannen zogen. Da weinte die edle Frau gar ſehr und klagte über die erlittene Gewalt; aber Graf Otto tröſtete die Betrübte mit freundlichen Worten und ſprach: »Laßt euer Weinen, denn eure Frömmigkeit iſt mir »lieber denn aller Schmuck und Zier, und ihr mir theurer als alle Kleinode »der Welt; aber dem übermüthigen Herrn zu Braunſchweig werde ich zu »gelegener Zeit des Frevels gedenken.« Daß ſeines Bruders Wittwe ſich mit dem Freunde ſeines Todfeindes verbunden habe, konnte Magnus II. nicht verſchmerzen. Mit allen ihm zu Gebote ſtehenden Mitteln betrieb er im Lande zu Braunſchweig eine Rüſtung, ſchickte dem Grafen von Schaumburg den Abſagebrief und zog gewaffnet gegen ihn ins Feld. Bei dem Dorfe Leveſte am Deiſter ſtießen beide Heerhaufen auf einander. Als Magnus inmitten des Kampfgedränges ſeinen Gegner erkannte, ſtürmte

Digitized by Google

er ungeſtüm auf ihn ein *), ſtach ihn vom Pferde, ſprang dann ſelbſt vom Roſſe und war im Begriff, ſich des Gefallenen zu bemächtigen, als er, auf den Grafen knieend, von dem Leibknappen deſſelben hinterrücks durchſtochen wurde. So ſtürzte er todt über den zuſammen, deſſen Leben er in ſeinen Händen wähnte. Ein ſolches Ende nahm Magnus Torquatus in der Schlacht bei Leveſte, am Jacobstage des Jahres 1272.

Weil Graf Otto erfahren, daß der Herzog mit einem Eide gelobt hatte, die Nacht im ſchaumburgiſchen Lande zuzubringen, führte er, damit ſein Schwager nicht als Meineidiger von der Nachwelt geſcholten werden möge, die Leiche mit ſich in ſein Land, behielt ſie dort über Nacht, und ſchickte ſie Tages darauf nach Braunſchweig, woſelbſt ſie im Dom beigeſetzt wurde.

Sechstes Kapitel.

Braunſchweigiſche Linie.

Die Söhne Magnus II. bis zur Schlacht bei Winſen an der Aller. 1373 — 1388.

Nach dem Tode von Magnus II. bemühten ſich Ritter und Junker, zwiſchen den vier Söhnen deſſelben, Otto, welcher nachmals den biſchöflichen Stuhl zu Verden einnahm, Friedrich, Bernhard und Heinrich, denen als Landesherren das Erbe des Vaters zufiel, und zwiſchen den Herzögen von Sachſen eine freundliche Uebereinkunft zu treffen. Weiſe Männer von beiden Seiten handelten um Einigung und Frieden. Biſchof Gerhard von Hildesheim bot vermittelnd die Hand **); unter ſeinen Augen wurde am 29. September 1373 zu Hildesheim der Frieden geſchloſſen, welcher durch die Vermählung Katharina's, der Wittwe von Magnus Torquatus, mit Herzog Albrecht, und zweier Söhne derſelben mit den Töchtern von Wenceslaus für immer begründet werden ſollte. Den Herzögen von Sachſen und den Söhnen von Magnus ſollten die Lande gemeinſchaftlich hul=

*) „Er war in ſeinem Harniſch wie ein wilder Lew“, ſagt Bünting, S. 105.

**) Do wart eyn sprake gemaket von bishop Gerde to Hildensheim. *Brevis narratio* etc., apud Leibnitz, tom. III. p. 675.

Digitized by Google

digen. Es ſolle, ſo kam man ferner überein, die Regierung von Lüneburg zunächſt den Händen von Albrecht und Wenceslaus übergeben werden, nach dem Tode derſelben die jungen Herren von Braunſchweig ſolche überkommen; nach ihrem Abſterben wiederum der älteſte Sohn der ſächſiſchen Häuſer, und alſo im ſteten Wechſel beide Geſchlechter dieſelbe beſitzen. So wurde der langgeführte verderbliche Kampf beendet, dem vergeblich der Kaiſer ein Ziel zu ſetzen gewünſcht hatte. Der Rath von Lüneburg ertheilte gern ſeine Zuſtimmung zu dem Vertrage, gab die bei dem Ueberfall der Stadt gefangenen Ritter und Junker gegen 20,000 löthige Mark der Haft ledig und erfreute ſich unter den ſächſiſchen Herzögen einer billigen, väterlichen Regierung. Alle jene durch Magnus abgedrungenen Rechte und Freiheiten wurden von den neuen Herrſchern der Stadt willig beſtätigt.

Hiernach, in ſeine Herrſchaft rechtlich eingeſetzt, zog Albrecht gegen das Hochſtift Bremen, mit deſſen Erzbiſchof, Albrecht, dem Bruder von Magnus II., die alte Spannung keineswegs beigelegt war. Die Verheerung ſeines Stifts rächte der Erzbiſchof durch plötzlichen Ausfall aus der Stadt; Walsrode wurde von ihm erſtürmt und verbrannt, Drakenburg eingenommen, und erſt gegen die Abtretung des halben Beſitzes von Bederkeſa vermochte der Lüneburger ſich mit ſeinem Gegner zu vergleichen. Im Jahre 1374 wurde im Kloſter Lüne, bei Gelegenheit des fröhlichen Turniers, welches Herzog Albrecht daſelbſt am Tage der heiligen drei Könige ausſchrieb, auch die Zwiſtigkeit beigelegt, welche zwiſchen Lüneburg und dem Herzoge Erich von Lauenburg ſo lange obgewaltet hatte. Die Schlöſſer Blekede und Hitzacker, deren kriegeriſche Bewohner den Handel zwiſchen Lüneburg und Lübeck zu beinträchtigen gewohnt waren, wurden von Erich an Albrecht übertragen. Beide Burgen, ſowie das Städtchen Winſen, übergab Letzterer dem Rath zu Lüneburg, als Abtragung der Anleihen, die er bei dieſem während des Erbfolgekrieges erhoben hatte *). So bedeutend auch dieſer Erwerb für die Stadt ſein mochte, ſo wurden dadurch doch keinesweges die Schulden getilgt, mit denen ſie ſich zur Aufrechterhaltung ihrer Freiheit im Kampfe gegen Magnus Torquatus hatte belaſten müſſen. Deshalb und weil die erſte Veranlaſſung zur Verunwilligung mit dem Landesherrn durch den Ernſt geboten wurde, mit welchem die Lüneburger ſich der Erhaltung der Gerechtſame aller derer angenommen hatten, welche an der Sülze ihrer Stadt gewiſſe Antheile beſaßen, baten ſie bei dieſen um theilweiſe Uebernahme der Schulden. Ritter und Prälaten ſchickten zu dem

*) Der Rath belehnte Klaus von der Möhlen mit Blekede, Buſſo von Alvensleben mit Winſen, Otto von Grote mit Hitzacker.

Digitized by Google

Behufe ihre Bevollmächtigten nach Lüneburg, wo durch die Vermittelung von Lübeck nach vierzehntägiger Handlung der Stadt eine billige Entſchädigung geboten wurde.

Im Jahre 1375 ſah man Kaiſer Karl IV. in herrlicher Rüſtung, begleitet von der Kaiſerin, dem Erzbiſchofe Friedrich von Cöln, dem Markgrafen Otto von Brandenburg und Wilhelm von Meißen, den Herzögen Albrecht von Mecklenburg, Albrecht von Lüneburg, Joſt von Mähren, Heinrich und Nicolaus von Holſtein, von dem Grafen Günther von Stettin und zahlloſen Bannerherrn und Rittern, in Lübeck einreiten. Stattlich geſchmückt waren ihm die jungen Bürger entgegengeritten, um ihn mit Ehren zu empfangen. Vor der Stadt begab ſich Karl mit der Kaiſerin in die Getrudis-Kapelle; dort legten Beide ihren kaiſerlichen Schmuck an und beſtiegen die Roſſe. Vier Jünglinge trugen über dem Kaiſer einen mit Gold geſtickten Sammethimmel; zwei Burgemeiſter leiteten ſein Roß, zwei Rathsherren das ſeiner Gemahlin. An langer Stange trug ein vor Karl aufreitender Rathsherr die Schlüſſel der Stadt; der Markgraf von Brandenburg führte das Scepter; Albrecht von Sachſen, wegen ſeines Vaters, das Schwert. Nach ihm kam der Kaiſer. Dann folgte Friedrich von Cöln mit dem Reichsapfel; hinter ihm die übrigen Fürſten. Am Thore ſtanden in langer Reihe die ſchönen Bürgerfrauen, prächtig geſchmückt. Aus der Stadt ertönten die Geſänge der Geiſtlichkeit, welche das Heiligthum trug. So bewegte ſich der Zug zum Dom, wo man das »Ecce advenit Dominator Dominus« ſang. Dort betete der Kaiſer; dann wurde er nach ſeiner Herberge geleitet *). Damals mußte der Rath von Hamburg, dem kaiſerlichen Spruche zufolge, die Voigtei der Herzöge von Holſtein anerkennen, und ſeinen lange behaupteten Roland umſtürzen. Von hier zog Karl IV., durch der Bürger von Hamburg und Lübeck dringende Bitten dazu bewogen, gegen das Ende des Octobers 1375 auf das feſte Schloß Dannenberg, den Aufenthalt gewinnſüchtiger Wegelagerer. 600 Gewappnete und 2 Bliden ſandte der Rath von Lübeck zur Unterſtützung. Als aber die Eingeſchloſſenen der feindlichen Stürme nicht achteten, und die Belagerung eine längere Zeit zu erfordern ſchien, als der Kaiſer ſich in dieſen Gegenden abmüſſigen zu können glaubte, übertrug er die Rache an den Widerſpenſtigen dem Herzoge Albrecht von Lüneburg, welcher mit Rudolph und Wenceslaus von Sachſen und dem Herzoge Erich von Lauenburg die Belagerung fortſetzte, bis 1376 das Schloß erſtürmt, ſeine Mauern niedergeriſſen wurden. Wie früher die Burgen zu Bleckede

*) *A. Crantzii* Saxonia, lib. X. cap. 1.

Digitized by Google

und Hitzacker, ſo räumte Albrecht jetzt auch Dannenberg und Lüchow dem Rath von Lüneburg ein *). Dann zog er mit Herzog Wenceslaus, unterſtützt von den Bürgern von Braunſchweig, Lüneburg, Hannover und Uelzen, gegen Gifhorn, nahm die Burg, und überantwortete ſie dem Rathe zu Braunſchweig.

Nach dem Falle dieſer Raubſchlöſſer hatte ſich Lüneburg ſeit langer Zeit zum erſten Male freier Straßen für ſeinen Handel zu erfreuen, deſſen Zug ſich von den inneren Reichsländern nach Lübeck und Hamburg, von von letzteren Städten nach Braunſchweig, Eimbeck und Erfurt erſtreckte. Nur auf Burg Ricklingen wollten ſich die Edlen von Mandelsloh dem Gebote des Landfriedens nicht beugen, ſtreiften im wüſten Leben auf Straßen und durch Wälder und beraubten Jeglichen, welcher nicht ihren Geleitsbrief aufzeigen konnte. Gegen ſie wandte ſich Albrecht im Jahre 1385. Dort ereignete ſich, daß der Herzog durch den Steinwurf aus einer Blide (Wurfgeſchütz) dergeſtalt am Schenkel getroffen wurde, daß er unlange darnach ſeinen Geiſt aufgab. Sterbend hatte er ſeinen Rittern befohlen, die Belagerung nicht eher aufzugeben, bis das Schloß genommen ſei. Von den Anſtürmenden bedrängt ergaben ſich die Edlen von Mandelsloh unter der Bedingung, unbeſchädigt mit ihrer Habe aus dem Lande ziehen zu dürfen. Auf ſolche Weiſe gerieth Ricklingen in die Hände von Herzog Wenceslaus, der ſeinen Bruder in der Fürſtengruft von St. Michaelis zu Lüneburg beiſetzen ließ, und von nun allein über das Herzogthum gebot. Frau Katharina aber, die Wittwe Albrechts, Tochter von Herzog Wilhelm und in erſter Ehe mit Herzog Ludwig von Braunſchweig vermählt, zog auf das Schloß zu Celle, welches ihr als Leibgedinge zugebilligt war.

Im Jahre 1386 verlobte Herzog Wenceslaus, welchem augenblicklich durch keinen Gegner der Beſitz von Lüneburg ſtreitig gemacht wurde, ſeine Töchter Anna und Margaretha mit Friedrich und Bernhard, den jungen Herzögen von Braunſchweig. Bei dieſer Gelegenheit war es, daß Wenceslaus mit den genannten Söhnen von Magnus Torquatus einen Vergleich zu Hannover abſchloß, demgemäß die Regierung von Lüneburg während ſeiner Abweſenheit den Händen von Herzog Bernhard übergeben werden, Letzterem auch nach dem Tode ſeines Schwiegervaters die Nachfolge im Herzogthum zukommen ſolle. Sonach vereinigte man ſich dahin, daß Herzog Friedrich, gegen Uebertragung etlicher Schlöſſer, Güter und Gefälle von Lüneburg, und gegen die baare Summe von 3000 löthigen

*) Dannenberg wurde von den Burgemeiſtern Springinsgut und Albrecht Heyke an Hermann von Spörke und Manold von Eſtorf als Lehen der Stadt übergeben.

Mark, ſeine Anſprüche an das Herzogthum fahren laſſe, und er die Bewohner des Landes von dem ihm geleiſteten Huldigungseid entbinde. Mit dieſem Vertrage, kraft deſſen das Herzogthum Braunſchweig-Wolfenbüttel bei Friedrich blieb, Lüneburg aber an Bernhard fallen ſollte, konnte Heinrich, der dritte Sohn von Magnus, unmöglich einverſtanden ſein. Während ſeiner Abweſenheit war über eine Erbſchaft verfügt, an welcher er, nach den damals geltenden Rechten, mit ſeinen Brüdern gleiche Anſprüche zu machen hatte. Als er bei ſeiner Rückkehr aus der Fremde, trotz des eingelegten Widerſpruches, die beſprochene Theilung nicht umzuſtoßen vermochte, blieb ihm nur der Aufenthalt bei ſeiner Mutter Katharina in Celle.

Im gerechten Unwillen wegen der gänzlichen Hintanſetzung ſeiner Anſprüche, bekriegte Heinrich von Celle und Warbecke aus die Unterthanen von Lüneburg, und drang, vornehmlich von dem Adel des Hochſtifts Hildesheim unterſtützt, plündernd bis vor die Thore der Stadt. Weniger die Furcht vor des Reiches Oberhaupt, bei welchem ihn Wenceslaus verklagt hatte, als die Vermittelung der Städte und Ritterſchaft des Landes bewogen ihn, Schloß Warbecke dem Rath von Lüneburg zu übergeben. Aber um ſo bedeutender mehrten ſich ſeine Streitgenoſſen im Schloſſe zu Celle, und durch die Theilnahme ſeiner Mutter ermuntert, ſetzte er von hier aus einen verheerenden Krieg gegen die Unterthanen von Wenceslaus und Bernhard fort. Mit ihm ſtritten Kurd von Steinberg und Hans von Schwicheldt, des Stifts zu Hildesheim Vaſallen; durch ſie wurde Herzog Bernhard (1387) im Kampfe gefangen und nach dem Schloſſe Bodenburg, den Edlen von Steinberg gehörig, abgeführt, wo er ſieben lange Jahre in enger Haft verlebte. Vergeblich hielten Fürſten und Landſaſſen Tage auf Tage, um eine friedliche Sühne herbeizuführen. Heinrich wollte ſeine Anſprüche nicht geſchmälert wiſſen. Stark durch den Anhang der Ritterſchaft aus Hildesheim, wußte er Friedrich von Wolfenbüttel durch freundliche Vorſtellungen von der Seite ſeiner Gegner abzuziehen. Als endlich die verwittwete Herzogin Katharina ihm Celle übergab, blieb den befehdeten Lüneburgern kein anderes Mittel, ſich vor den Einfällen Heinrichs zu ſchützen, als mit ganzer Macht gegen Celle aufzubrechen. Es war um Oſtern des Jahres 1388. Schon hatte Herzog Wenceslaus ſeine Streitkräfte vor der Stadt Heinrichs geſammelt, und in Winſen an der Aller den Bau einer ſtarken Feſtung begonnen, als er plötzlich erkrankte — man ſagt, in Folge von beigebrachtem Gifte — ſterbend nach Neuſtadt am Rübenberge gebracht wurde und hier ſeinen Geiſt aufgab. In der Kloſterkirche von St. Michaelis fand er ſein Begräbniß.

Digitized by Google

Trotz ihres Herzogs Tode wollten die Bürger von Lüneburg vom Kampfe mit Heinrich nicht laſſen. In voller Rüſtung lagen ſie vor Celle, ſtark durch die Hülfe des Biſchofs Otto von Minden *), der Grafen Erich und Otto von Hoya, Otto von Schaumburg, Gerhards, mit welchem das Geſchlecht der Grafen von Brockhuſen erloſch, und Johanns, des Letzten aus dem Hauſe der Grafen von Sternberg. Mit männlichem Muthe betrieb Katharina die Vertheidigung des umlagerten Celle. Ob auch die Grafen von Anhalt ihre Bitte um Zuzug gewährten, und die Edlen Hans von Schwicheldt und Kurd von Steinberg in treuer Genoſſenſchaft um Herzog Heinrich kämpften, fühlte ſich dieſer doch zu ſchwach, der immer wachſenden Macht der Feinde zu widerſtehen. Darum machte er ſich auf, eilte nach Braunſchweig und bat beim Rath um Hülfe. Als er vergeblich zu den Männern geſprochen hatte, ritt er bange und in Sorgen nach Wolfenbüttel, bei ſeinem Bruder, dem Herzoge Friedrich, Troſt und Hülfe zu ſuchen. »Wenn er nicht einſchreite,« ſprach Heinrich zu Friedrich, »ſo ſei das Land von Lüneburg bis hin nach Celle verloren.« »Wollten dir meine Bürger von Braunſchweig zuziehen, ſo wäre dir leicht »geholfen,« erwiederte Friedrich. Als aber Heinrich ihm verkündet, wie dieſe jeden Beiſtand abgeſchlagen hätten, weil ſie ihm durch keine Huldigung verpflichtet ſeien, ſprach er: »ſo will ich mit dir reiten in die Stadt »zu Braunſchweig und ſehen, was meine lieben Bürger um meinetwillen »thun.« Alſo begaben ſich beide Brüder zu Roß in die Stadt. Dort redete Friedrich, während Heinrich ſorgenvoll in der Herberge des Beſcheides harrte, mit dem Rath und bat ihn um treue Hülfe, damit er ſein väterliches Erbe ſchirmen möge. Die Herren im Rath baten um Zeit zur Abrede unter einander **), beſchloſſen, ihren Herzog in der Noth nicht zu verlaſſen, und brachten ihm die Antwort, daß ſie mit Leib und Gut zu ſeiner Hülfe bereit ſeien. Da wandte ſich Friedrich froh zu ſeinem Bruder und bat ihn, nach Celle zu reiten, wo er ſich ritterlich mit der Hülfe von Braunſchweig bei ihm einſtellen werde. Eilig ſprengte Heinrich nach Celle und tröſtete die harrende Mutter mit der fröhlichen Botſchaft. Friedrich aber ſchickte 800 Wagen nach Braunſchweig, ließ dieſe mit auserleſenen Waffenſtücken und Büchſen beladen ***), hieß die Bürger das Fuhrwerk

---

*) Er war ein geborener Herr von Berg (de Monte); früher Propſt zu St. Moritz in Hildesheim.

**) Man wolle „dat umme spreken.“ *Brevis narratio* etc. apud Leibnitz, tom. III, p. 676.

***) „Mit utgeladen wapenen unde schotten.“ Ebendaſelbſt. — Cf. *Bothonis* chronicon picturatum, p. 390.

beſteigen und begab ſich mit ihnen nach Celle. Von hier zogen die Brüder am Fronleichnamstage 1388 gegen den bei Winſen an der Aller gelagerten Feind. Ein blutiger, hartnäckiger Kampf entſpann ſich, bis Dietrich Springinsgut, Burgemeiſter von Lüneburg, in feiger Flucht die Seinigen mit fortriß *). Der Biſchof von Minden gerieth mit dem Grafen Otto von Schaumburg in die Gewalt der Feinde. Otto von Hoya verſchmähte die Flucht über die Aller. »Marter Gottes,« rief er, »ſoll man die Bärenklaue (ſein Wappen) fliehen ſehen?« ſtürzte in die Gegner und ward gefangen **). Den Grafen von Regenſtein traf der Tod. Viele der Flüchtigen verſchlang die Aller. Die Gefangenen — man zählte ihrer 350 Ritter und Junker, wurden nach Celle geführt. Mehr als 100 Kämpfende von Adel hatten ihr Leben eingebüßt. Hans von Schwicheldt aber und Kurd von Steinberg, die, ungeachtet der Haft, in welcher ſie Bernhard hielten, den herzoglichen Brüdern treu zur Seite fochten, ſo wie Hermann von Vechelde, Burgemeiſter von Braunſchweig, wurden auf dem Schlachtfelde zu Rittern geſchlagen.

Nach dieſem Unfalle bei Winſen an der Aller war Lüneburg nicht mehr fähig, den Kampf gegen die Herzöge von Braunſchweig durchzufechten. Durch Vermittelung der Prälaten und Ritterſchaft kam nach langem Verhandeln am 15. Julius 1388 zu Uelzen die Sühne zu Stande, in Folge welcher die Sachſen Rudolph, Wenceslaus und Albrecht, die Söhne des verſtorbenen Wenceslaus, mit den Herzögen von Braunſchweig eine Erbverbrüderung eingingen, kraft welcher ihnen, nach Erlöſchung des braunſchweigiſchen Hauſes, das Land um Lüneburg zufallen ſolle. Sodann verglichen ſich die Söhne von Magnus unter einander dahin, daß der braunſchweigiſche Theil nebſt Gifhorn, Fallersleben und Lichtenberg bei Friedrich bleiben, Bernhard und Heinrich aber den lüneburgiſchen Antheil gemeinſchaftlich haben ſollten. Bei allen Heiligen gelobten die Letztgenannten, Unterſaſſen, Prälaten, Bürgern und Bauern, beſonders aber der Stadt Lüneburg, ihre Rechte nicht zu kränken, die alten, von früheren Herzögen ertheilten Privilegien zu beſtätigen und kein neues Schloß im Lande aufzuführen.

*) »Er wankte mit den Ferſen,« ſagt etwas naiv Bünting, S. 108.

**) *Lerbeccii* chron. episcoporum mindensium, apud Leibnitz, tom. II, p. 195: Et hoc asseritur, quod iste Otto, comes de Hoya, fuit in culpa maxime ex eo, quod fuit unus fluvius prope, quem si transisset, tunc nullum periculum habuisset. Sed dixit ille comes teutonicis verbis. »Mantel (martel) godes, de berenclau vluden (vlihen) nu werlde?«

Daſſelbe erzählt die *chronica Osnabrugensium* apud Meibom, tom. II, p. 238.

Dagegen gaben die Bürger von Lüneburg jene Schlöſſer, die ſie während des Erbfolgekrieges, damit ſie nicht in fremde Hand geriethen, für 20,000 löthige Mark Pfennige an ſich gebracht hatten, den Söhnen von Magnus zurück, löſ'ten durch 8000 Mark den Herzog Bernhard aus der Haft der Edlen von Schwicheldt und Steinberg und erhielten von den Brüdern die feierliche Zuſage, fortan mit keinem ähnlichen Anſinnen behelligt zn werden. Darnach leiſteten die Städte Lüneburg, Hannover und Uelzen den Herzögen die übliche Huldigung.

Siebentes Kapitel.

Braunſchweigiſche Linie.

Von dem Tode Magnus II. bis zur abermaligen Theilung der Lande Braunſchweig und Lüneburg unter ſeinen Söhnen. 1373 — 1409.

Sobald Otto der Quade von Göttingen den Tod von Magnus II. in Erfahrung gebracht hatte, ſetzte er ſich mit Hülfe der Genoſſen des Sterner-Bundes in den Beſitz des Landes um Braunſchweig, vielleicht weil er die reiche Erbſchaft für ſich zu gewinnen trachtete, vielleicht weil er für die minderjährigen Söhne von Magnus II. das Fürſtenthum als Vormund zu verwalten gedachte.

Zu eben der Zeit trug ſich in der Stadt Braunſchweig folgende Begebenheit zu. Schon lange war zwiſchen dem Rath und der Gemeine wegen übermäßiger Beſteuerung eine verdrießliche Spannung bemerklich geweſen. Ungeduldig, daß ihren Beſchwerden keine Abhülfe geſchehe, wandten ſich die Gilden durch ihre verordneten Hauptleute an den Rath, erklärten, daß eine Beſchatzung, deren Verwendung ihnen überdies unbekannt ſei, nicht fürder beſtehen könne, und fügten hinzu, daß, falls keine Minderung der Abgaben erfolge, Gilden und Gemeine auf Mittel ſinnen müßten, ſich von dieſer Laſt zu befreien. Eine ſolche Sprache von ſeinen Bürgern zu hören, war der aus Geſchlechtern beſetzte Rath nicht gewohnt. Frei hatte er über die Güter der Stadt verfügt, nicht immer ohne beſondere Berückſichtigung ſeiner nächſten Intereſſen. Jetzt forderte man eine Rechnungsablage, und griff dadurch beleidigend in ſeine hergebrachten Vor-

Digitized by Google

rechte ein. Zürnend ließ er deshalb die Sprecher aus dem Volke mit dem Beſcheide abtreten, daß ihnen zu gebührender Zeit geantwortet werden ſolle. Aber in der Nacht darauf, es war kurz vor Oſtern 1374, ließ er die Hauptleute, welche in einem Hauſe an der Jacobikirche zu Gaſte waren, ungeſtüm überfallen, in dunkle Kerker abführen und einige von ihnen, welche am kühnſten das Wort geführt hatten, heimlich enthaupten.

Da rotteten ſich Gilden und Gemeinen, den ſchnöden Mord der Ihrigen zu rächen, in großer Eile zuſammen, Alle gewaffnet, ein wilder, wüthender Volkshaufe. Der Burgemeiſter Thile von dem Damm ſollte zuerſt büßen. Im haſtigen Laufe ſtürzten ſich Schuhmacher und Gerber mit Feuerbränden auf ſein Haus. Mühevoll hatte ſich der kranke, ſchwache Greis bei der Plünderung ſeiner Habe, und während Weib und Kinder von den rohen Zunftgenoſſen aus dem Hauſe geriſſen wurden, in ein verſtecktes Gemach gerettet, in Todesangſt auf Hülfe harrend. Da rannte der Fronbote zum Burgemeiſter Dorring und ſagte ihm das Geſchehene an; eben dort fand ſich der Stadthauptmann ein und bat, die Glocke anziehen zu dürfen, damit die Bürgerſchaft ſich waffne. Aber der Rath konnte ſich nur theilweiſe verſammeln, und wußte bei dem unvorhergeſehenen Ereigniſſe keine raſche Maßregeln zu ergreifen. So geſchah es, daß bei dem Mangel jedes Widerſtandes der Haufe des wüthenden Volkes vor Damms Hauſe ſich mehrte. Ungeſtüm durchſuchten ſie das Haus nach dem Gegenſtande ihrer Rache. Erſchreckt durch die harten Drohworte, deutete eine Magd verſtohlen auf das verborgene Kämmerlein. Da hieben die Stürmenden die Thür auf, zogen den Unglücklichen aus ſeinem Verſteck und ſchleppten ihn mit vielen andern aus den Geſchlechtern in's Gefängniß. Dann brachen ſie gegen das feſte Michaelisthor auf, wohin ſich Dorring mit vier Rathsherren geflüchtet hatte. Erſt als man ihm das Leben zuſagte *), ſtieg der Burgemeiſter vom Thurme herunter. Alsbald ergriffen ihn die Treuloſen und ſchleppten ihn mit ſich.

Am Mittwochen darauf (1. Mai) wurden Thile von dem Damm und Hans von Himſtedde zur Richtſtätte nach dem Hagenmarkt geführt. Als hier keiner ſich zu dem Amte des Scharfrichters verſtehen wollte, ſprang ein Mann aus den Reihen hervor, derſelbe, den einſt Thile aus der Taufe gehoben und beſchenkt hatte, und erklärte ſich bereit, das Urtheil zu vollziehen. Der Burgemeiſter war ein ſchwerer, feiſter Mann; er konnte die Knie nicht zur Erde beugen, um den Streich zu empfangen.

*) „Se moſten ome toſäggen for lyv unde for geſund." Shigtbok, herausgegeben von Scheller, S. 24.

Deshalb holte man aus ſeinem Hauſe den Seſſel, auf welchem er zu ruhen pflegte. Alſo wurde der Greis im Sitzen enthauptet. Nach ihm endeten Hermann von Guſtidde, Hans von Himſtedde und Henning Lusken. Hans von Göttingen und Bruno von Guſtidde wurden vor ihren Häuſern gemordet; ein ſiebenter Burgemeiſter fiel im Auflaufe, als er das Volk bat, vom böſen Vorhaben abzuſtehen. Zwei Tage ſpäter wurden die Burgemeiſter Dorring und Ambroſius von Sonnenberg vor das Gericht in der Altſtadt geführt und verurtheilt. Als Sonnenberg gefallen, erhob ſich der Dorring und bat mit weinenden Augen, daß man ſich in Eintracht finden möge, es ſei genug Blut gefloſſen, und möge man ohne Zeitverluſt einen neuen Rath erwählen, und ſich hüten, weder den Geſchlechtern allein, noch auch der Gemeine die Gewalt zu geben *). Dann wünſchte er zu wiſſen, weſſen man ihn beſchuldige, und als die nächſten ſchwiegen, wandte er ſich zu dem Haufen und bat, wenn er beim Turnier oder Stechſpiel, beim Tanz oder in der Faſtnacht jemand beleidigt habe, es ihm um Gotteswillen zu vergeben. Da riefen die Stimmführer (Shigt-makers) dem Henker zu, ſeines Amtes zu warten, worauf Dorring niederkniete und ſeinen Nacken dem Schwerte bot. Viele der Bürger ergriff bei dieſem Anblick ſchmerzliche Reue; aber der große Haufe blieb ungerührt. Hier waren einmal alle Leidenſchaften entfeſſelt, und es bedurfte harten Drucks und ſchwerer Zeiten, um dem Volke den ganzen Umfang ſeines Vergehens vor Augen zu führen.

Während dieſes in den vier Weichbilden, Altſtadt, Neuſtadt, Hagen und Sack geſchah, und man dort die gefangenen Patricier auf zehn Meilen Weges die Stadt verſchwören ließ, hatten die Bürger der Altenwik die Rüſtung angethan, die Brücke hinter der Liebfrauenkirche abgeworfen, das Magnus- und Aegidien-Thor geſchloſſen, und geſchworen, mit Leib und Blut ihren Rath vor ähnlicher Gewalt zu ſchützen. Hatten hier die Geſchlechter ſich ihrer hohen Stellung weniger überhoben, oder war es der Einfluß einzelner beſonnener Bürger — in der Altenwik hielt man ſich frei von der entſetzlichen Schuld der benachbarten Gemeine.

Nach dieſem Aufſtande wählte die Bürgerſchaft einen neuen Rath, und an die Stelle der Gemordeten traten die Hauptleute der Innungen. Einer ſolchen Stellung konnten die Zunftmeiſter unmöglich gewachſen ſein. Für Otto den Quaden, der zu Wolfenbüttel ſein Hoflager hielt, mußte die Gelegenheit erwünſcht ſein, die Stadt Braunſchweig zu demü-

*) Unde darto scholden se sick hoden, unde bewaren for der *hershop* (Geſchlechter) unde for der manshop (Volk). Ebendaſelbſt, S. 25.

thigen, oder gar unter ſeine Gewalt zu bringen. Die Glieder der Hanſe waren empört über die Mordſcenen, welche ihre Schweſterſtadt zerriſſen. Man fürchtete, daß das in Braunſchweig gegebene Beiſpiel bei der um ſich greifenden Macht der Zünfte, Nachahmung finden möchte, und ſuchte deshalb durch zeitige Strenge zu ſchrecken. Dieſe drohenden Gefahren quälten den neuen Rath um ſo ſtärker, als die Blutſchuld ſchwer auf ihm lag. In Magdeburg, Halberſtadt, Hildesheim, Lüneburg und den Seeſtädten fanden die vertriebenen Patricier eine gaſtliche Aufnahme. Durch ſie wurden die auswärtigen Güter der Braunſchweiger in Beſchlag genommen, während die Hanſe die Stadt mit dem Banne belegte, ſie dadurch von dem Genuß der Comtoire und dem Handel mit den Bundesverwandten ausſchloß *) und ihr den Stapel der Kaufgüter (kopenshopp) nahm. Dennoch träumte das bethörte Volk von einer errungenen Freiheit, wenn ſchon Handwerker und Kaufleute, wegen plötzlicher Verminderung von Handel und Gewerbe, häufig nach benachbarten Orten auswanderten. Der Verſöhnungsbrief, welchen der neue Rath bei Friedrich und Bernhard, den ältern Söhnen von Magnus, auswirkte, und worin die Herzöge gelobten, das Vorgefallene an Niemandem zu ahnden, verlor zum größeren Theile ſeine Bedeutung, weil Otto der Quade immer offener in ſeinen Feindſeligkeiten auftrat. In allen Dörfern zog er ihre Renten und Gefälle ein, warf die Bürger nieder, wo er ihnen begegnete, führte ſie nach dem feſten Wolfenbüttel oder Hardegſen, und ſchenkte einem der neuen Burgemeiſter, welcher von ſeinen Reiſigen aufgebracht war, nur gegen die Summe von 1000 Mark die Freiheit.

Um ſo mehr empfand die Stadt die Nothwendigkeit, ſich den Söhnen von Magnus enge anzuſchließen, welche im gerechten Unwillen auf das eigenmächtige Benehmen von Herzog Otto zürnten. Nur bei den Bürgern von Braunſchweig konnten die Brüder die Unterſtützung finden, um den eingeſchlichenen Vormund aus ihrem Erbe zu verdrängen. Die Grauſamkeit Otto's empörte die jungen Fürſten. Ob auch die Bürger eine Menge der herzoglichen Schlöſſer ſtürmten und ausbrannten, konnten ſie doch keine Sicherheit vor den Thoren finden. Es war nichts ſeltenes, daß man Bürger mit abgehauenen Händen und Füßen hart vor den Mauern Braunſchweigs fand. Ueberall ſtreiften Otto's Reiſige, und ein glühender Haß gegen die Städter verbannte jede Schonung aus ihrer Seele.

---

*) Sartorius, Geſchichte der Hanſe, Band II, S. 101.

Digitized by Google

Mit dem tiefſten Schmerze ſah Herzog Friedrich auf das Unglück ſeiner Unterthanen. Wie einen gemeinen Reitersbuben ſah man den edlen Jüngling in Wolfenbüttel aus- und einreiten, von Otto's Rittern verſpottet, bedroht. Da regte ſich der Geiſt der Väter in ihm, und er beſchloß, Leib und Gut daran zu ſetzen, die Schaaren der Braunſchweiger, die in den Thürmen zu Wolfenbüttel ſchmachteten, zu retten und das Erbe des Vaters dem Göttinger zu entreißen.

Indeſſen waren die Bürger von Braunſchweig durch den empfindlichen Schaden, welchen ſie durch den Ausſchluß von der Gemeinſchaft der Hanſe erlitten, in ſich gegangen. Das Geſchehene drückte ihre Seele, die Verachtung, in welcher ſie als Mörder bei ihren einſtigen Bundesverwandten lebten, war ihnen unerträglich. Begleitet von reichen Geſchenken ſandten ſie demüthige Briefe an die benachbarten Fürſten und Städte. Das ſtrenge Regiment des alten Raths, der ſie gleich eigenen Leuten behandelte, und die Freiheit, welche ihre Altvorderen mit dem Blute beſiegelt, mit Füßen getreten, habe ſie, ſo ſchrieben ſie, zu dem äußerſten verleitet. Aber überall ward ihnen der ſtrenge Beſcheid, daß, falls die Geſchlechter Ungeziemendes begonnen, man ſie bei Fürſten und dem Bunde hätte belangen und den Zwiſt in Güte ausgleichen müſſen; daß man auf beſcheidene Weiſe, nicht aber mit Frevel und Aufruhr hätte verfahren ſollen. Deshalb, da ſie ſo blutdürſtig mit ihren Herren, denen ſie durch Eide verpflichtet, umgegangen, könne man nicht anders, als den Muthwillen nach Kräften ſtrafen, bis die aufrühreriſchen Buben an Leib und Ehre gezüchtigt ſeien. Solches thue Noth zum Beiſpiel für andere Städte, und damit Land und Leute nicht in Verderben geriethen.

So tief gebeugt waren Braunſchweigs Bürger durch das Elend, welches ihrer Schuld auf dem Fuße folgte, daß ſie durch Abgeſandte in Lübeck, dem Haupt der Hanſe, um Gnade und um Wiederaufnahme in den Bund flehte. Milde legte Kaiſer Karl IV. ein Fürwort für die gebannte Stadt ein, deren Verbrechen durch die Sendſchreiben, wodurch ſie andere hanſiſche Gemeinen zu gleichen Unruhen aufzureizen bemüht geweſen war, bedeutend erſchwert war*). Endlich erklärte ſich die Hanſe bereit, den Bittenden unter folgenden Bedingungen nachzugeben. Man ſolle den neuen Rath verſtoßen und die alten Rathsherren, ſo weit ſie noch am Leben, wieder einſetzen, den Vertriebenen die Rückkehr erlauben und ihnen die genommene Habe, ſammt Erſtattung des Schadens, einhändigen.

*) Sartorius, Geſchichte der Hanſe, Band II, S. 219.

Digitized by Google

Man ſolle ſodann etliche Urheber des Aufruhrs am Leben ſtrafen, andere »wullen und baarfuß« nach Lübeck ſenden; ſich von Neuem in die Hanſe einkaufen, zum Gedächtniß der begangenen Frevel eine Kapelle bei dem Rathhauſe bauen, woſelbſt der Rath täglich Meſſe hören möge, und Pilgrimme nach Rom zu ſenden, welche für die Erſchlagenen bei Gott um Vergebung bitten ſollten; ſchließlich ſolle man geloben, alle künftige Zwietracht zwiſchen Rath und Gemeine zur Entſcheidung vor die Hanſe zu bringen.

Ohne Widerſpruch nahm die Stadt dieſe herben Artikel an. So ſah man zu Lübeck die Botſchaft von Braunſchweig, aus ſo vielen Männern beſtehend, als Rathsherren im Aufruhr gefallen waren, im wollenen Büßergewande, baarfuß und mit entblößtem Haupte, brennende Wachslichter in den Händen, von der Marienkirche nach dem Rathhauſe gehen, wo ſie um Gottes und unſerer lieben Frauen willen baten, daß man ihnen vergeben möge. Da erfolgte endlich die Wiederaufnahme in den Bund. Die vertriebenen Geſchlechter wurden von Deputirten der Hanſe in Braunſchweig wieder eingeführt und erhielten die geraubten Güter zurück.

Dieſe Einigung hatte man zum großen Theile der thätigen Mitwirkung des jungen Friedrich zu verdanken, der ohne die Hülfe ſeiner Braunſchweiger nicht daran denken konnte, das unwürdige Joch Otto's von ſich abzuſchütteln. Durch treuen Schutz, den er ihnen gegen die raubenden Burgherren der Umgegend angedeihen ließ, gewann er die Herzen derſelben dergeſtalt, daß ſie aus freien Stücken ihm als Landesherrn huldigten und zur Befreiung Wolfenbüttels behülflich zu ſein verſprachen. Freudig hörte der junge Fürſt auf das Gelübde der Bürger, beſonders jener ſchlagfertigen Lilien-Vente, die, nach ſo langer Schmach, auf Ruhm und Ehre durch redlichen Kampf hoffte. Nach gemeinſchaftlicher Verabredung begab ſich Friedrich, von nur zwei Berittenen gefolgt, an einem Sonntage des Jahres 1381 nach Wolfenbüttel. Scheinbar unbekümmert ging er, nachdem er in Erfahrung gebracht, daß der Hauptmann des Schloſſes in der Schenke weile, der Schlüſſel zur Burg aber vor der äußern Pforte hänge, mit Herzog Otto zur Meſſe. Kaum daß hier der Prieſter das Credo ſang, ſo eilte Friedrich mit vorgehaltenem Tuche, als ob ein plötzliches Naſenbluten ihn befallen, ſich tief bückend, zur Kirche hinaus, ſprang haſtigen Laufs zum Schloſſe, zog die Zugbrücke hinter ſich in die Höhe, rief die nächſten Diener, deren Liebe er ſich verſichert wußte, erſchloß den Gefangenen die Kerker und ſteckte, ſeinen Gefährten zum Zeichen, an einem langen Spieße ſeinen Blechhandſchuh über die Mauer hinaus. In dem Lechelnholze, hart vor der Burg, lag eine Schaar der Lilien-Vente verſteckt, die bei Erblickung

des Wahrzeichens mit lautem Jubel gegen das Schloß ſprengte*). Ein Wächter ſagte ſolches in Braunſchweig an. Da hörte man den dumpfen Sturmklang der Glocke und ſah die Bürger gerüſtet herausziehen. Erſchrocken ſammelte Otto ſeine wenigen Getreuen um ſich. Er ſah das Schloß beſetzt, die Braunſchweiger in der Nähe. Angſt um ſein Leben ergriff den ſonſt Unerſchrockenen. Auf einem leichten Fiſchernachen ſetzte er über die Oker und eilte dem Lande von Göttingen zu. Auf ſolche Weiſe gelangte Herzog Friedrich, der älteſte Sohn von Magnus Torquatus, zum Beſitze ſeines väterlichen Erbes.

Die Herzöge Bernhard und Heinrich, denen, wie oben berichtet worden, in der Theilung mit ihrem Bruder Friedrich, das Fürſtenthum Lüneburg zugefallen war, finden wir ſeit dieſer Zeit in häufigen Kriegen mit der Ritterſchaft der Altmark, die unter Jobſt und Procop von Mähren, den Beſitzern von Brandenburg, die angrenzenden lüneburgiſchen Lande befehdeten. Deshalb bat Heinrich ſeine Freunde in Sachſen, Holſtein und Mecklenburg um Zuzug, vereinigte mit dieſem die Ritterſchaft ſeines Landes, und warf ſich auf das Gebiet der Gegner. Mit ihnen verwüſtete er die Umgegend von Salzwedel, nahm die feſten Häuſer zu Gartow und Schnakenburg, zog ſodann, verſtärkt durch die Hülfe des Erzbiſchofs von Magdeburg, auf Klötze, wo die Edlen von Quitzow hauſ'ten, ſtürmte das Schloß und ließ die dort vorgefundenen Buben unverweilt aufknüpfen.

Durch dieſe Fehden und mehr noch durch die kurz vorangegangenen Kämpfe mit den Herzögen von Sachſen waren die Schulden von Bernhard und Heinrich auf eine Weiſe geſtiegen, daß kein Mittel gewöhnlicher Art zur Tilgung derſelben auszureichen ſchien. Bereits waren durch Magnus II. die meiſten der größeren Kammergüter an Städte oder edle Herren verpfändet; Zölle und ſonſtige Abgaben hatten fremden Händen überlaſſen werden müſſen. Die Brüder ſahen ſich kaum im Stande, die Koſten des erforderlichen Hofſtaates zu beſtreiten. In dieſer Noth wandten ſie ſich bittend an ihre Stände, und erhielten durch außerordentliche Steuer eine Summe Geldes, welche hinreichend war, um zu erreichen, daß die verpfändeten Aemter und Schlöſſer zum größeren Theile wieder eingelöſ't werden konnten. Aber ſo drückend waren die Bedingungen, welche die Stände, hauptſächlich auf Betrieb der Städte, bei dieſer Gelegenheit 1392 in dem ſogenannten S a t e b r i e f e den Landesherrn vorſchrieben, daß eine

*) So helden rüter bi Stockem, de redden na Brunswick, de kemen risch myt starker hant öme to hilpe. Caspar Abels Sammlung etlicher noch nicht gedruckten alten Chroniken, S. 196.

treue Erfüllung derſelben um ſo weniger zu erwarten ſtand, als dadurch die fürſtliche Gewalt in ihren Grundfeſten für immer erſchüttert geweſen ſein würde. Oder ließ ſich erwarten, daß die Herzöge ſich einer Vorſchrift fügen würden, nach welcher der zur Aufrechterhaltung der Sate niedergeſetzten Commiſſion (Sates-Leute) ſogar die Befugniß zuſtand, auf den Fall der Rechtsverletzung von Seiten der Fürſten einem fremden Landesherrn zu huldigen? Die Reibungen, welche aus dieſem Vertrage erwuchſen, den man den regierenden Herren in der Stunde der Noth abgedrungen hatte, mußten um ſo ſchneller einen Ausbruch der Feindſeligkeiten herbeiführen, als die Ritterſchaft, überzeugt, daß weniger ihre, als der Städte Macht durch die Sate begründet ſei, ſich gern der Einigung entzog. Kaum daß die Herzöge ſich durch die Beiſteuer der Städte in Stand geſetzt ſahen, die veräußerten Kammergüter wieder an ſich zu bringen, als ſie auch ihrer Unluſt über die harten Bedingungen, durch welche man ihre Gewalt gebunden hatte, freien Lauf ließen. Auf einem Tage zu Hannover mußten die Rathsherren von Lüneburg, welche trotz der ihnen gelegten Nachſtellungen glücklich den Weg über die Haide zurückgelegt hatten, den Beweis der richtigen Zahlung führen, welchen die Herren in Abrede ſtellten*).

Unter ſolchen Umſtänden konnten die Städte nur bei treuer Verbrüderung unter einander und mit den benachbarten Landesherren auf einen bleibenden Frieden hoffen. Denn immer entſchiedener zeigte ſich der Herzöge Unwillen gegen die Theilnehmer und Schützer der Sate. Wurde doch einer der letztern, Graf Otto von Schaumburg, von den braunſchweigiſchen Fürſten ein halbes Jahr hindurch ſo bitter befehdet, daß er wehrlos zuſehen mußte, wie die Gegner in ſeinem eigenen Lande das feſte Schloß Friedenau aufführten (1395), während Herzog Heinrich den Dietrich von Mandelsloh, einen der Sateleute, im aufbrauſenden Zorn, weil der Ritter von den beſchworenen Verträgen nicht laſſen wollte, mit eigener Hand durchſtach.

Nun begab ſich, daß Herzog Albrecht von Mecklenburg, erwählter König von Schweden, einen herrlichen Hof zu Schwerin hielt, woſelbſt er ſich mit Helena, der Tochter Magnus II., vermählte. Als darauf Herzog Heinrich, welcher dem fröhlichen Feſte ſeines Schwagers beigewohnt hatte, ſich am erſten Sonnabeod in den Faſten des Jahres 1396 von dort zurückbegab, langte er mit einem ritterlichen Gefolge von 60 Gewappneten in Uelzen an. Alsbald entbot er den Rath nach dem Stadthauſe, befahl

---

*) *Chronicon luneburgicum*, Leibnitz III, p. 192.

ſeinen Rittern und Knappen, die Erſchienenen bis auf weitern Befehl daſelbſt zu bewachen, begab ſich mit einer Anzahl der ihm ergebenen Bürger nach einem der Stadtthore, umzog dieſes in der Eile mit Gräben und Wällen, legte Knechte hinein und freute ſich des feſten Platzes, von welchem aus er die Lüneburger zum Gehorſam zu zwingen hoffte. Nach Beendigung des Werks wurde der Rath ſeiner Haft entlaſſen und begann die Befehdung der benachbarten Stadt durch die Herzoglichen. Damals war es, daß Ritter Melſing *), des Herzogs Diener und Freund, ſo wie der Edle von Eſtorf, welcher gleich jenem aus der Haft zu Lüneburg durch einen Sprung über die Mauer glücklich entkommen war **), mit unmenſchlicher Grauſamkeit allen Gefangenen Hände und Füße abſchlagen ließen. Daß die Lüneburger mit ſtarker Rüſtung auszogen, um den Bedarf an Holz für ihre Salzwerke aus den Waldungen des Abts zu gewinnen, konnte die Verrathenen nicht ſchützen, die von den Reitern des Herzogs eingeholt wurden und einen empfindlichen Verluſt erlitten.

Von Uelzen begab ſich Heinrich nach dem Schloſſe zu Winſen an der Luhe, nahm den Städtern ihre mit Korn und Salz beladenen Schiffe auf der Ilmenau, führte aus den benachbarten Burgen einen verderblichen Krieg, in welchem Männer und Weiber durch ſeine Knechte gefangen abgeführt wurden, ließ durch eingeſenkte Fahrzeuge die Schifffahrt auf der Ilmenau hemmen, beſchatzte die Meyer der ſtädtiſchen Dörfer nach Willkür und ſuchte durch ſtrenge Einſchließung die Stadt in ihrem Handel zu vernichten und dadurch zur unbedingten Unterwerfung unter ſeinen Willen zu nöthigen ***).

Da endlich beſchloß die Stadt, mit Gottes und guter Freunde Hülfe ihr Recht zu beſchirmen, warb Ritter und Knechte, gewann in Stats von Mandelsloh, dem Bruder des gemordeten Dietrich, einen rüſtigen Genoſſen und bat bei den Hanſeſtädten, welche durch die plötzliche Stockung des Handels der oberhaidiſchen Städte nicht minder litten, um ſchleunige Hülfe. Sofort eilte ein Haufe gewaffneter Lübecker nach Hamburg, vermehrte ſich durch beträchtlichen Zuzug und umſtellte unter Johann Hoyer,

---

*) Johann Melſing war damals herzoglicher Pottker (buticularius, Schenke) Steffens, Geſchlechts-Geſchichte derer von Campe, S. 258.

**) Caspar Abel, Sammlung etlicher ungedruckten alten Chroniken, S. 201.

***) *Chronicon luneburgicum*, Leibnitz, III, p. 193.
Im *Chronicon Korneri*, Leibnitz III, p. 200, heißt es: sin sin unde andacht was do so, dat he de stadt Luneborch wolde othmodigen unde ok des gelik de andern stede siner herschop.

Burgemeiſter von Hamburg, das Schloß zu Harburg, welches aus Bliden und Büchſen beſchoſſen wurde. Dann zogen die Hanſiſchen über die Haide, vereinigten ſich mit den Lüneburgern, brannten die Dörfer um Uelzen nieder, ſchleppten das Vieh des Landmanns mit ſich fort und gruben der Ilmenau ein neues Bett. Bis nach Leveſte am Deiſter erſtreckten ſich ihre Verheerungen, während das Schloß zu Winſen anhaltend von ihnen belagert wurde.

Als die Herzöge den Ernſt der Bürger ſahen und wie die Zeit noch nicht reif ſei, um ihre Abſichten durchzuſetzen, verſuchten ſie jegliches Mittel, die Eintracht wieder herzuſtellen *) und ſandten die Herzöge von Lauenburg und Mecklenburg nach Lüneburg, um Unterhandlungen anzuknüpfen. Endlich gelang einem friedliebenden Herrn von Adel, Ortgis Klenke, die Vermittelung. Gegen 20,000 löthige Mark Pfennige, welche die Stadt zahlte, traten die Herzöge die Schlöſſer Blekede an Hamburg, Lüdershauſen an Lübeck, Harburg an Lüneburg unter der Bedingung ab, daß ſie dieſe nach gewiſſer Zeit gegen eine namhafte Summe wieder einlöſen könnten. Außerdem mußten ſich Heinrich und Bernhard bequemen, die Stadt Uelzen den Händen der Bürger wieder zu überantworten und ſich mit den Edlen von Mandelsloh wegen des Mordes auszuſöhnen. Durch die Stiftung einer ewigen Vicarie im Dome zu Verden büßten ſie den Todſchlag. So kehrte endlich nach langer Fehde im Jahre 1398 der Friede in's Land zurück.

Ohne Theilnahme an dieſen Kriegen ſeiner Brüder erblicken wir Herzog Friedrich zu eben dieſer Zeit beſchäftigt, durch fürſtliche Milde ſich die Liebe ſeiner Braunſchweiger zu ſichern, durch Ernſt gegen Friedſtörer des Landes Wohlfahrt zu heben. Freundlich gewährte er benachbarten Herren und Städten die erbetene Hülfe, baute Straßen und Brücken, züchtigte die Uebertreter des Geſetzes. Der ſtrenge Druck, in welchem er als Knabe und Jüngling gelebt, hatte ſein Herz auf eine Weiſe geſtählt und veredelt, wie ſolches im Glück nur bei hoch begünſtigten Characteren zu geſchehen pflegt.

Es konnte nicht fehlen, daß die Ritterſchaft, deren Macht durch Verpfändung der ſchönſten Kammergüter ſo bedeutend vermehrt war, und die ſeit den Streitigkeiten der Bürger mit den Landesherren letztere nur durch ihre Unterſtützung ſich behaupten ſah, nach einer Unabhängigkeit rang, die ſich mit der rechtmäßig begründeten Gewalt der Fürſten ſchwer vertrug.

---

*) Do bruckeden se, wes se konden. *Chronicon luneburg.* p. 194.

Digitized by Google

Vornehmlich waren es Hans von Schwicheldt und Kurd von Steinberg, welche an der Spitze einer Anzahl hildesheimiſcher Stiftsgenoſſen durch Trotz und Uebermuth Herzog Friedrich kränkten. Sie glaubten, ſich ungeſcheut einem Herrn zur Seite ſtellen zu dürfen, deſſen Bruder ſo lange ihr Gefangener geweſen war; überdies hatte das reiche Löſegeld Bernhards ihre Kräfte gemehrt. Gegen ſie rüſtete ſich Friedrich; mit 900 Pferden zog ſein Schwager, der Kurfürſt von Sachſen, zur Unterſtützung herbei. Mit Liſt und Gewalt ſuchten die Ritter den Anſchlägen des Herzogs zu begegnen. Vor allen Thoren Braunſchweigs lauerten ihre Kundſchafter; unter der Zugbrücke des Schloſſes zu Wolfenbüttel verſteckt, lag ein liſtiger Knecht, zählte nach dem Stampfen der Roſſe die aus- und einziehenden Reiſigen und ſagte es ſeinem Herrn an. Beim Dorfe Beinum, unfern Goslar, ſtießen am St. Urſulatage des Jahres 1393 die Schaaren auf einander. Als ſchon die Herzoglichen von den Stiftsgenoſſen rings bedrängt waren, brachen die ſächſiſchen Reiter aus ihrem Hinterhalte hervor, und warf ſich der Edle von Gadenſtädt ſo ungeſtüm auf den Feind, daß Friedrich den Sieg erſtritt. 150 Erſchlagene, welche die Wahlſtatt deckten, wurden in der folgenden Nacht meiſt von Wölfen gefreſſen. 88 Ritter und Junker und 95 Bürger geriethen in Gefangenſchaft. Kurd von Steinberg mußte in ſeinem Blute ſterben und Hans von Schwicheldt, der ſich ergeben, wurde nach Wolfenbüttel abgeführt. Hier mußte er jene 7000 Gulden, welche ihm für die Freiheit von Herzog Bernhard zu Theil geworden, für ſeine Löſung verwenden und außerdem 400 Goldgulden für Zehrung erlegen.

Durch dieſen Sieg ward Friedrichs Name in der weiten Nachbarſchaft geachtet. Als die Bürger von Erfurt ſich weigerten, nach alter Sitte dem Friedrich von Heldrungen einen Eimer Wein jährlich zu überſenden, und der Ritter, verſtärkt durch den Zuzug ſeiner Genoſſen aus Sachſen und Brandenburg, die Dörfer der Stadt abbrannte und die Handelsherren niederwarf, baten die Erſchrockenen bei Friedrich um Hülfe. Zum Dank, daß durch ſein Einſchreiten (1395) der Zwiſt vermittelt wurde, ernannte ihn die Stadt zu ihrem Feldhauptmann. Auf ähnliche Weiſe erfreuten ſich die freien Reichsſtädte Goslar, Nordhauſen und Mühlhauſen, ſo wie die Dompropſtei zu Hildesheim, ſeines Schirms, und Ritter und Städte der Altmark hatten ſich in ſeinen Schutz begeben.

Seit dem Jahre 1378 war auf Karl IV. ſein Sohn Wenceslaus von Böhmen im Reiche gefolgt, roh, grauſam, nur der Befriedigung gemeiner Lüſte nachgehend. Unbekümmert um der Deutſchen Ehre und Wohlfahrt, die er durch ſchnöden Verkauf großer, geſegneter Länderſtrecken mit

Digitized by Google

Füßen trat, ſchwelgte er im Hradſchin zu Prag in niedrigen Genüſſen, von ſeiner Umgebung gefürchtet, verachtet von den Ständen des Reichs. Voll Unwillen, daß Reich und Kirche und gemeine Chriſtenheit durch den, von welchem ſie Troſt und kräftige Hülfe erwarten konnte, zerriſſen werde, kamen im Sommer des Jahres 1400 die Kurfürſten in Frankfurt zuſammen, um über die Abſetzung von Wenceslaus und die Wahl eines neuen Kaiſers zu berathen. Dort fand ſich auch Friedrich ein, begleitet von ſeinem Schwager, dem Kurfürſten Rudolph von Sachſen. Bei dem Anſehen, in welchem der Herzog im ganzen nördlichen Deutſchland ſtand, bei dem Rufe der Gerechtigkeit, der ihm vorangegangen, der Einſicht und Kraft, die alle ſeine Schritte bezeichneten, darf uns nicht auffallen, wenn man in ihm den Mann gefunden zu haben glaubte, der berufen ſei, des Reiches Gebrechen mit ſtarker Hand zu heilen. Aber noch ehe das Wahlgeſchäft begann, verließ Friedrich, unmuthig, daß Kurmainz ſeine Stimme bereits an Ruprecht von der Pfalz verſagt hatte, den Tag zu Frankfurt *).

Sorglos zog er, begleitet vom Kurfürſten Rudolph von Sachſen, dem Grafen Sigmund von Anhalt und Konrad von Soltau, Biſchof zu Verden, auf der Straße bei Fritzlar dem Norden zu, als er auf Anſtiften Johanns von Naſſau, Erzbiſchofs von Mainz, vom Grafen von Waldeck und Kunzmann von Falkenberg an der Spitze eines ſtarken Gefolges überfallen wurde. Es war am 5. Junius des Jahres 1400. Nach tapferer Gegenwehr erlag Friedrich unter den mörderiſchen Schlägen des Edlen von Hartingshauſen, erzbiſchöflichen Voigts auf dem Ruſteberge **); Kurfürſt Rudolph entrann mit tiefen Wunden; Konrad von Verden wurde gefangen; kümmerlich ſchlug ſich Graf Sigmund von Anhalt durch.

In St. Blaſii Münſter zu Braunſchweig wurde der edle Herzog, den Deutſchland ſeiner Krone werth hielt, unter dem Weinen der Bürger beigeſetzt.

Nach dem Tode ihres Bruders herrſchten Bernhard und Heinrich gemeinſam über die Lande Braunſchweig und Lüneburg. Ihr nächſtes Beſtreben war darauf gerichtet, den Mord Friedrichs zu rächen. Verſtärkt durch Otto Cocles von Göttingen, durch Landgraf Hermann von Heſſen, Graf Heinrich von Hohnſtein und die Städte Braunſchweig, Lüneburg

*) Erſt am 20. Auguſt erfolgte die feierliche Abſetzung von Wenceslaus und bereits am 5. Junius wurde Friedrich auf der Rückkehr von Frankfurt erſchlagen. Es iſt daher irrig, wenn in ſo manchen Chroniſten (auch dem Ehrenſpiegel des Erzhauſes Oeſterreich) und Handbüchern Friedrich als gewählter römiſcher König aufgeführt wird.

**) *Johannis Latomi* catalogus archiepiscopor. moguntinor. Mencken III, 512.

und Hannover ſtürzten ſie ſich im Sommer 1401 auf das Eichsfeld. Das Schloß Gieboldehauſen, wohin die Herzogsmörder geflohen, wurde geſtürmt, erſtiegen; aber die Verhaßten waren entwichen. Vergebens boten die Brüder dem Erzbiſchofe einen ehrlichen Kampf auf freiem Felde an*). Deshalb gewann die Fehde ſelbſt durch die Gefangenſchaft des Edlen von Hartingshauſen**) kein Ende und erſt als nach der Belagerung von Heiligenſtadt (1403) Kaiſer Ruprecht den Frieden gebot, wagten die Bewohner des Eichsfeldes zu ihrer gewohnten Beſchäftigung zurückzukehren. Aber die Rache der Brüder war noch nicht geſtillt. 1404 zog Herzog Heinrich wider Graf Bernhard von der Lippe, welcher die Mörder Friedrichs gehegt hatte. Da geſchah es, daß Heinrich durch die gegneriſchen Hauptleute Gerhard von Enſe, Dietrich Kettler, Johann von Droſte und Friedrich von Brenke bei Oldenberg an der Weſer ergriffen wurde***). Drei Tage lang blieb der Gefangene in einer abgelegenen Kirche im Walde. Während deſſen fragte Graf Bernhard bei ſeinem greiſen Vater Simon an, wie er ſich unter dieſen Umſtänden zu verhalten habe. Auf den Rath des alten Helden ließ er ihn nach dem Schloſſe Falkenberg abführen. Dort mußte der Herzog ein Löſegeld von 100,000 Gulden geloben, jede Rache abſchwören und den lippiſchen Unterthanen freien Verkehr in ſeinem Lande zuſagen.

Eine ſo bedeutende Summe vermochte Heinrich nicht beizutreiben; erſt der vierte Theil derſelben war bezahlt, als er ſich (1405) nach Rom und an den Kaiſerhof wandte, um ſich von Gregor XII. und Ruprecht ſeines Eides entbinden zu laſſen. Entrüſtet über den Schutz, welchen die Grafen von der Lippe den Mördern Friedrichs hatten angedeihen laſſen, willfahrte der Kaiſer nicht nur den Wünſchen Heinrichs, ſondern belegte Bernhard und Simon, ſo wie deren Genoſſen, den Grafen Hermann von Everſtein, mit des Reiches Bann. In Sachſen, Weſtphalen und Heſſen wurde die Acht angeſchlagen, deren Vollziehung Herzog Heinrich auf ſein Bitten erhielt. Verſtärkt durch Landgraf Hermann von Heſſen, die Herzöge von Göttingen und Mecklenburg, dem Markgrafen von Meißen, dem Erzbiſchofe von Bremen, dem Biſchofe von Paderborn und einer großen Menge Grafen, zogen im Jahre 1407 Bernhard und Heinrich gegen die

*) „Die beiden Fürſten lagen da im weiten Felde als zwei hungrige Leuen.“ Bünting, S. 110.

**) Auf vier Räder wurde der ſchrecklich zerriſſene Körper des Mörders geflochten. *Bothonis* chronicon picturatum, p. 394.

***) *Johannis Piderit* chronicon comitatus Lippiae, p. 538. Rehtmeier, S. 714, nennt ſtatt deſſen den 19 November und die Stätte den Oderberg.

Grafen von der Lippe. Dennoch und obſchon das Städtchen Horn genommen, Schloß Falkenberg verwüſtet wurde, kämpfte der bedrängte Graf mit ſo unerſchütterlicher Standhaftigkeit, daß er die Gegner endlich zum Abzuge aus ſeinen Landen nöthigte.

Bis zum Jahre 1409 hatten die Söhne von Magnus Torquatus gemeinſchaftlich der Regierung vorgeſtanden. Da regte ſich in ihnen das Verlangen, der Sitte der Zeit gemäß, ſich wegen der Lande zu vergleichen. Alſo nahm Bernhard die Theilung vor und entſchied ſich Heinrich, welchem die Wahl zuſtand, für das Land Lüneburg und überließ ſeinem Bruder Wolfenbüttel und Calenberg. Die Städte Braunſchweig und Lüneburg aber, ſo wie der Zoll zu Schnakenburg, blieben beiden gemeinſchaftlich.

Achtes Kapitel.

Ueberſicht der inneren Verhältniſſe.

Auch während dieſes Zeitraums war die Gewalt der Kirche in unſeren Landen noch im Zunehmen begriffen. Ihr Anſehn war auf den Glauben der Völker gebaut, und konnte nur mit dieſem ſinken. Wie Rath und Bürgerſchaft gern einem neuen Orden den Bauplatz zur Begründung eines Kloſters einräumten, oder bei der Verlegung deſſelben in die Stadt mit andächtiger Feier die Brüder aufnahmen *), ſo zeigte ſich der Ritter mildthätig und ſpendend gegen die Kloſterleute, deren Fluch ihn ſchwerer drückte, als die Ungnade ſeines Landesherrn. Faſt alle Kloſtergeſchichten dieſer Zeit bilden nur eine Aufzählung von Schenkungen und erhaltenen Vorrechten, von vortheilhaften Käufen und Sühngeldern, welche wegen begangenen Frevels Laien an den Altar entrichten mußten. Als 1216 der Edle von Kirchberg in's Morgenland zog, vermachte er ſeine ſämmtlichen Güter dem Kloſter zu Walkenried **). Durch die Vergabungen der Grafen von Hohnſtein, Mansfeld und Klettenberg gelangte dieſes Gotteshaus ſchon damals zu einem Reichthum, der ſpäter die verarmten Bauern der Umgegend zur Plünderung des Heiligthums trieb, und Poelde, in alter Zeit

*) So als Kloſter Heiligenthal nach Lüneburg verlegt wurde. Cf. Narratio de fundatione monasterii Hilgenthal in Luneburg. Leibnitz, tom. II.

**) *Eckstormii*, chron. Walkenriedense, p. 90.

häufig von ſächſiſchen Kaiſern bewohnt, hob ſich durch die Schenkungen der Grafen von Lauterberg, Scharzfels und Blankenburg und der Edlen von Pleſſe*).

War ein Edler zu dürftig, um einem benachbarten Convent einen bedeutenden Grundbeſitz zu übertragen, und fühlte er ſich gleichwohl getrieben, die Fürbitte der »ſingenden Gottesleute« zu erkaufen, ſo bereicherte er dieſe durch Zehnten und ſonſtige Gefälle, oder ſchenkte ihnen, wie die Gebrüder von Schack dem Kloſter Loccum, eine leibeigene Frau mit allen ihren Kindern, ſowohl geborenen, als ungeborenen. Je behaglicher ſolchergeſtalt das Leben der Geiſtlichen werden mußte, um ſo mehr ſtrebten ſie darnach, durch ſorgfältige Verwaltung ihrer Güter die Mittel zur Vergrößerung derſelben zu erwerben. Die Zeiten waren nicht mehr, da ein Gallus durch ſtrenges Tagewerk der Hände ſein Leben kümmerlich friſtete. Es wollten Abt und Prior an Macht und Anſehn den weltlichen Fürſten gleich ſtehen, und wie ſie gleich dieſen in glänzender Rüſtung in den Kampf zogen, um ihre eigenen oder ihrer Freunde Schlachten zu ſchlagen, ſo ſah man ſie mit Falken und Hunden zur Jagd reiten, von ſtattlichen Junkern gefolgt, die ſorgſam auf ihren Wink achteten. Statt der Demuth war Stolz, ſtatt anſpruchloſer Beſcheidenheit Hoffahrt an die Herzen der Geiſtlichen gezogen. Aber auch die Zeit war hart und ſtrenge, und wollten ſie des erſparten Reichthums genießen, ſo mußten ſie häufig über zahlreiche Miniſterialen zu verfügen haben, die zu ihrem Schutze bereit waren. Daher ihr Streben nach Vergrößerung des Beſitzes durch Kauf, durch Erlangung von Privilegien, welche dieſen ſicherten. 410 Mark reinen Silbers gab das Kloſter Frankenberg zu Goslar für die Beſitzungen, Rechte und Gerichtsbarkeit der Edlen von Walmoden in Bodenſtein**), und gegen 500 Mark reinen Silbers verkaufte Herzog Albrecht von Braunſchweig den Kloſterbrüdern zu Walkenried den Zehnten um Göttingen und verlieh ihnen das Recht, zwei Häuſer in der genannten Stadt mit Freiheit von Abgaben jeglicher Art zu beſitzen.

Durch die ſtrengſte Ahndung gegen alle die, welche ſich an einem aus ſeiner Mitte vergriffen, ſuchte der Prieſterſtand, welcher mitunter, wie durch Herzog Otto den Quaden in Münden, das Recht erwarb, ſeinen Nachlaß dem nächſten Erben zufallen zu laſſen, ſein Anſehen zu erhöhen. Als 1240 zwei wendiſche Bauern den Abt Helmerich von Medingen ermordet hatten, ſchickte Ritter Werner von Medingen die Thäter

*) *Leuckfeld*, antiquitates Poeldenses.

**) *Chronicon* coenobii Montis Francorum Goslariae, p. 38.

gebunden den Kloſterjungfrauen zu, um über ſie nach Gefallen zu richten, und ſchenkte die Begnadigten mit ihren Nachkommen für ewige Zeiten dem Kloſter als Leibeigene. Dafür, daß 1300 die Dienſtleute des Grafen von Beichlingen einen Converſen aus Walkenried getödtet, mußten ſie den Convent mit vierundzwanzig Leibeigenen zufrieden ſtellen, und als 1311 die Knechte Dietrichs von Steinberg zwei Converſen des nämlichen Kloſters blutig geſchlagen hatten, wurden ſie zu öffentlicher Buße in der Andreaskirche zu Hildesheim und zum Spenden von Almoſen angehalten. Im Jahre 1410 erſchlug der Voigt des Grafen Julius von Wunſtorf den Amtmann des dortigen Stifts. Voll Beſorgniß vor der harten Ahndung, welche ihn treffen werde, erbot ſich der Graf, zur Sühne ſeines Vergehens, mit hundert zum Schilde geborenen Herren bei drei Meſſen in Wunſtorf zu Opfer zu gehen, einen neuen Altar zu bauen und reich zu begaben und ſeinen Voigt anzuhalten, in Begleitung von funfzig Edlen die Aebtiſſin um Gotteswillen um Vergebung anzuflehen.

Bei ſolcher Strenge ſuchte die Geiſtlichkeit wiederum durch erhebende Feier des Gottesdienſtes und durch die Gewalt, welche ſie über die Beichtenden ausübte, die Seelen derſelben an ſich zu ketten. Die Schlauen ſpielten nur allzuhäufig mit dem Heiligen, um die Leichtgetäuſchten zu treuen Dienern der Kirche zu bilden. Deshalb wurde 1277 bei der Einweihung der Kirche des nur von adelichen Brüdern bewohnten Kloſters zu Loccum durch erzbiſchöfliche Ablaßbriefe allen denen, welche der Feier beiwohnen würden, die volle Vergebung der Sünden für 40 Tage verſprochen *); daſſelbe galt bei der 1284 geſchehenen Einweihung der Kirche zu Wunſtorf. Eine vom Kapitel gewählte und vom Biſchofe zu Minden beſtätigte Aebtiſſin, welche aus fürſtlichem oder gräflichem Geſchlechte entſproſſen ſein mußte, ſtand dieſem Stifte vor, durch welches täglich zwölf Arme geſpeiſ't wurden.

Weil Herzog Otto, das Kind, dem deutſchen Orden gegen die heidniſchen Preußen Hülfe geleiſtet hatte, erhielt er vom Papſte das Privilegium, von keinem päpſtlichen Legaten in den Bann gethan werden zu können.

Die höchſte Feier für die Stadt Braunſchweig gab der Namenstag ihres Schutzpatrons, des heiligen Autor, ab. Dann opferte jedes der fünf Weichbilder ein Wachslicht von 100 Pfund und kamen Pfaffen, Mönche, Schulen und Gilden mit brennenden Kerzen bei der Ulrichskirche zuſammen und gingen in Proceſſion nach St. Aegidii Gotteshaus

---

*) Köſter, Geſchichte des Kloſters Loccum, S. 18.

Digitized by Google

Die fünf großen Wachslichter wurden eines hinter dem andern nachgetragen. Voran der Sack, dann die Altewik, dann Neuſtadt, Hagen und endlich die Altſtadt, als der vornehmſte Theil Braunſchweig's. Spielleute mit Pfeifen und Poſaunen gingen jedem Lichte voran. In dieſem Aufzuge holte man aus dem Aegidienkloſter den Sarg des Heiligen, trug ihn in den Kloſterhof und feierte die Hochmeſſe. Am Freitage nach Johannis aber gingen ſämmtliche Bürger mit den Gebeinen des heiligen Autor rund um die Stadt, an deren vier Enden ſie die vier Evangelien laſen, um die Beſchirmung des Weichbildes zu erflehen *).

Es konnte nicht ausbleiben, daß bei dieſer Macht der Geiſtlichkeit, die Gemüther des Volks zu leiten, bei dem ſich mehrenden Reichthum der Klöſter, die »Pfaffheit« bald der Ordensſtrenge und der Vorſchriften der Concilien vergaß und durch heimliche Freuden aller Art ſich wegen der verbotenen Genüſſe eines heitern Lebens zu entſchädigen ſuchte. Jene fromme Matrone, welche (1308) dem Kloſter Lüne eine gewiſſe Summe ſchenkte, damit den Nonnen am Chriſtfeſte Wein geſpendet werden möge, wenn ſie die heilige Nacht mit Singen gefeiert und dadurch ihre Kräfte geſchwächt hätten **), war von keiner andern Täuſchung befangen, als der ihre Mitwelt ſich ſo gern hingab. Oder ließ ſich erwarten, daß zu einer Zeit, in welcher unſere Niederſachſen die beſchwerliche Wallfahrt nach St. Yago di Compoſtella nicht ſcheuten, um die Seele von Sünden rein zu waſchen, in Liebe und Demuth allein die Mittel erkannt würden, um den Frieden des Herzens zu wahren?

In den Jahren 1349 u. 1350 wüthete die Peſt durch ganz Deutſchland; man nannte ſie den großen Tod (de grote dot). Aus Erfurt begrub man in einem Jahre mehr als 12000 Menſchen in eilf großen Gruben, bei einem an der Stadt ſtoßenden Dorfe und in Braunſchweig ſtarb das zahlreich beſetzte Kloſter der Barfüßer bis auf einen einzigen Mönch aus. In ſolchen Zeiten der höchſten Noth, wo menſchliche Hülfe fern iſt und nur von der Allmacht der Gottheit Rettung erhofft werden kann, pflegt der Menſch ſeine Zuflucht zum Himmel zu nehmen und, mit Hintanſetzung des Irdiſchen, von dem Ernſt des Lebens mächtig ergriffen zu werden. Statt nun durch treue Erkenntniß der Schwäche ihrer Herzen und raſtloſes Ringen nach Wahrheit im Thun und Denken ſich mit Muth gegen die Erſcheinung des Todes zu waffnen, glaubten die

---

*) Rehtmeier, Kirchengeſchichte von Braunſchweig. I. S. 250,

**) Annalen der Braunſchweigiſch Lüneburgiſchen Kurlande. Band VIII. Theil I. S. 87.

Völker des vierzehnten Jahrhunderts durch heilige Lieder, Umzüge und körperliche Züchtigung den Zorn des Höchſten ſühnen zu können. Die gewöhnlichen Wege der Reue und Buße, wie ſie die Kirche vorſchrieb, genügten den Geängſtigten nicht. Von Stadt zu Stadt, von Land zu Land zogen in Geſellſchaft viele hundert Büßende mit Kreuz und Fahnen und brennenden Kerzen *). Ein rothes Kreuz auf dem Hute bezeichnete die Verblendeten, die zwei und zwei in Proceſſion durch die Kirche ſchritten, die Geißel in den Händen, und folgendes Lied anſtimmten:

Iſt diſe bedefahrt ſo here,
Chriſt vuor ſelbſt zu Jeruſaleme
Und vuert ein kreuz in ſiner hant,
Nu helf uns der heiland.

Sodann begaben ſie ſich auf den Kirchhof, und indem ein jeder ſeinen Leib mit den heftigſten Schlägen zerfleiſchte, hörte man von ihm unter dem Geläute der Glocken das Lied:

Tretten herzu wer buozen wil,
So fliehen wir die heizze höll,
Lucifer iſt ein boeſer geſell,
Wen er hat
Mit bech er in labt.

Endlich warf ſich die Schaar der Büßenden auf die Erde, ein jeder nannte die Sünden, deren er ſich ſchuldig wußte, und nachdem einer der Vorſteher mit den Worten

Stant uf durch der reinen martel ehre
Und hute dich vor den ſunden mère

ihm einige empfindliche Schläge beigebracht hatte, glaubte ſich der Unglückliche der Vergebung aller Schuld verſichert. In keine Herberge durften dieſe Waller eintreten; wohin ſie gaſtlich geladen wurden, da nahmen ſie Speiſe und Trank zu ſich; kein Weib durfte berührt, keinem Prieſter gebeichtet werden. Um die Geißelnden ſammelte ſich das Volk, weinend, klagend, ſingend. Viele der Umſtehenden fühlten ſich zu derſelben Buße hingezogen, wenn ſie hörten, wie ein Engel einen Brief vom Himmel getragen habe, welcher beſage, daß Gott erzürnt ſei über der Welt

*) 1349 zeigten ſich dieſe Flagellanten in Straßburg und Limburg; 1350 erſchienen ſie zuerſt in Thüringen (*Adami Ursini* chron. thuring, ap Meneken, III. p. 1218. Es irrt ſich daher Rehtmeier offenbar, wenn er, S. 655, die Geißelbrüder ſchon 1348 in unſere Gegenden kommen läßt.

Sünde und ſie untergehen laſſen wolle, daß nur der heiligen Mutter und der Engel Fürbitte ihn zum Erbarmen bewogen, daß aber der Menſch durch Ertödtung des Fleiſches den Segen des Höchſten erflehen müſſe. Mütter trugen ihre friſch geſtorbenen Kinder in den Kreis der Geißelnden und hofften die Erweckung der Todten; Sieche nahten ſich den Heiligen und verſprachen ſich Geneſung *). Derſelbe entſetzliche Wahn hatte Jung und Alt, Mann und Weib ergriffen!

Da endlich ſchritt die Kirche ein; ſie ſah ihr Anſehen verkürzt, das Sacrament der Beichte hintangeſetzt, die Prieſter in ihren Rechten gekränkt. Die weltliche Macht beſorgte mit Recht ein verderbliches Umſichgreifen der Schwärmer. Biſchöfe und ſtädtiſche Behörden lehnten ſich eifernd gegen die Geißelbrüder auf, bis dieſe, ihres wandernden Lebens müde, die verlaſſenen Hütten und die gewohnte Thätigkeit wieder aufſuchten.

Bei der Ohnmacht der Kaiſer hing der friedliche Zuſtand im Innern eines Landes zunächſt von dem Willen und der Thatkraft des Fürſten ab. Aber nicht immer war ſein Anſehen hinreichend, die fehdeluſtigen Barone zu zügeln. Mancher Herr, wie Otto der Quade, ſtand an der Spitze räuberiſcher Genoſſenſchaften, die bis in ihre geheimſten Schlupfwinkel zu verfolgen, ſeine nächſte Aufgabe hätte ſein müſſen. Im ſtillen, friedlichen Leben zu altern, dünkte dem Ritter ein Schimpf; ihm war die Heimath zu eng, drum trieb es zum rüſtigen Handeln ihn hinaus, alſo, daß er in entlegene Länder zog, um gegen die Bekenner des Islams, oder die heidniſchen Preußen zu ſtreiten, oder in Begleitung ſeines Kaiſers die Fahrt nach dem fernen Südlande zu unternehmen. Und kehrte er heim, ſo brachte er keinen Frieden mit. Im Spiel der Waffen war er erzogen, und nur, wo es galt, die volle Kraft des Mannes in Muth und Todesverachtung zu zeigen, glaubte er eine ſeiner würdige Beſchäftigung zu finden. Gegen die verhaßten Städter war ihm kein Mühen zu ſchwer; aber auch den Landesherrn ſchirmte ſeine Hoheit nicht vor dem Trotzigen. Uns wird erzählt, wie Herzog Ernſt von Grubenhagen, als er ſorglos durch Nörten ritt, von Heinrich von Hardenberg überfallen, gefangen, nach dem hohen Schloſſe des Ritters abgeführt wurde. Als des Fürſten Bruder, Johann, Propſt zu Eimbeck, ſolches erfuhr, waffnete er ſeine Knechte, ſprengte nach Nörten und verbrannte den Flecken. Das ſah der Hardenberg, ſchwang ſich auf den Hengſt des gefangenen Ernſt, ſprengte

*) Die obige Darſtellung iſt nach der Linpurger Chronik des Johann Gensbein (Wetzlar 1720) und der Elſaſſiſchen Chronik des Jacob von Königshofen, herausgegeben von Schilter, entworfen.

Digitized by Google

dem Propſt nach, wurde umringt, niedergeworfen und nach der Burg Salzderhelden gebracht. Ihn wollte der Propſt tödten, aber die Mannen hinderten ſolches; ſie fürchteten, daß Herzog Ernſt mit ſeinem Blute werde büßen müſſen. Deßhalb vertrug man ſich, und von beiden Seiten wurde den Gefangenen die Freiheit geſchenkt *).

Nur gegen theuer erkauftes Geleit oder unter dem Schutze gewaffneter Knechte wagte der Kaufherr ſeine Waaren durch die Lande zu ſchicken. Bei dem Zeichen des Thurmwarts ſtürzte der Ritter von ſeiner Höhe herab, oder die ſchwere Zugbrücke ſenkte ſich über den moraſtigen Graben und er warf ſich auf die Reiſenden. Dieſe Räubereien edler Herren — Heckenritter (equites dumetini) nannte ſie jene Zeit — mußte der Fürſt ahnden, wollte er anders nicht einen verderblichen Kampf in ſeinen Landen aufglimmen ſehen, oder die Rache benachbarter Herren befürchten. Das war es, was Otto Cocles bewog, das Haus Brackenberg, von welchem herab die Wegelagerer Thüringen beraubten, zu ſtürmen (1411) und zwölf der Thäter aufzuknüpfen; deshalb übergab er 1396 achtzehn Geſellen mit ihrem Hauptmann, Hans von Minnigerode, die von der Hindenburg aus die Straße unſicher machten, dem Strange **) und verfuhr auf die nämliche Weiſe mit vierundvierzig Gewaffneten, die er ſpäter auf dem genannten Schloſſe ergriff.

Aber die Strenge einzelner Fürſten konnte dem Lande die Ruhe nicht ſchenken; fanden doch die Friedbrecher bei jedem benachbarten Herrn Bergung und Hülfe. Daher und weil der Ritterſtand der ſtrengen Zeiten eines Rudolph von Habsburg nicht mehr gedachte, die Regierungen von Ludwig dem Baier, Karl IV. und Wenceslaus aber zu wenig Ernſt und Nachdruck zeigten, als daß durch ſie die öffentliche Sicherheit hätte geſchützt werden können, einten ſich häufig geiſtliche und weltliche Regenten mit mächtigen Städten zu dem Zwecke, mit der Schärfe des Schwertes die widerſpenſtigen Barone zu züchtigen. Auf ſolche Weiſe wurde 1339 auf dem Fürſtentage zu Lübeck ein gemeiner Friede auf ſechs Jahre von

---

*) *Theodori Engelhusii* genealogia ducum brunsvicensium, apud Leibnitz tom. II. p. 22. Ernestus dux brunsvicensis, dum quodam tempore equitaret per Nörten, nihil adversi suspicans, captus est a Henrico de Hardenberch et incippatus. Propter quod frater ejus, Johannes praepositus, collecto exercitu invasit Noerten, villam comburens et pecora cum aliis abducens. Cumque Hardenberge hoc vindicare vellent, captus est idem Henricus de Hardenberch, sedens in equo ducis capti et in castrum Salis incippatus. Quem quum Johannes praepositus vellet occidere, prohibitus est a suis, ne similiter pateretur dux captus. Facta igitur reconciliatione, liber abiit uterque cum suis ad propria.

**) *Leuckfeld*, antiquitates nordheimenses, p. 248.

Digitized by Google

den Biſchöfen, Fürſten und Städten des Landes zwiſchen der Nord, Elbe und Oder aufgerichtet. Und dennoch wiederholen ſich die Chroniken jener Gegend in ihren Berichten über Wegelagerungen, die von den Inhabern der Schlöſſer in Lauenburg und der Altmark getrieben wurden. Konnte doch ſelbſt der von Heinrich Spiegel, Biſchof zu Paderborn, 1270 geſtiftete, von Kaiſer Karl IV. beſtätigte Landfrieden, demzufolge jeder, der ſich an Kirchen und Kirchendienern, an Kaufleuten, Wallern und Feldarbeitern vergriff, ſofort durch den Strang büßen ſollte *), nur für kurze Zeit beſtehen.

Der Landesherr fühlte ſich zu ſchwach gegen den allezeit ſchlagfertigen Adel, dem er nicht ſelten ſeine einträglichſten Kammergüter verſetzt hatte; noch war die Zeit nicht erſchienen, in welcher er durch Söldner ſein Anſehen aufrecht erhielt. Durfte er endlich immer geneigt ſein, auf Koſten der Ritterſchaft jenen Bürgerſtand zu heben, deſſen Trotz und Derbheit mit dem Reichthum wuchs?

Sicherer, entſchiedener traten die geiſtlichen Fürſten gegen die Wegelagerer auf. Biſchöfe waren es, welche die Geſetze des in Lübeck aufgerichteten Landfriedens vorſchrieben. Ihren Vorſtellungen gab auch Otto der Quade nach, als er, um die Wiederaufnahme in den Schooß der Kirche zu erlangen, mit vielen benachbarten Herren einen gemeinen Landfrieden beſchwor. Graf Dietrich von Wernigerode war der erſte, welcher dieſen brach, als er heimlich das dem Grafen von Regenſtein gehörige Schloß Blankenburg erſtieg. Alsbald trugen die Bundesglieder dem Erzbiſchofe von Mainz, dem Herzoge Otto und dem Grafen Heinrich von Hohnſtein die Execution gegen den Friedbrecher auf. Auf freiem Felde wurde das Gericht gehalten; der vorgeladene Thäter erſchien und ſah ſich des Vergehens überführt. Kaum daß der Spruch, durch den Strang zu enden, über ihn verhängt war, als Hans von Bleicherode den Verurtheilten durch einen Hieb über den Kopf zu Boden ſtreckte, worauf die übrigen Ritter ihre Dolche und Schwerter mit dem Blute des Unglücklichen benetzten, dieſen ſodann mit dem Zaume ſeines eigenen Pferdes aufknüpften und erſt, nachdem ſie eine Stunde gehangen, die Leiche dem Bruder zur Beerdigung überantworteten.

Neben den Landesherrn und deren Voigtei übte ſeit dem dreizehnten Jahrhundert ein geheimer Gerichtshof eine ſtrenge Ahndung wegen Raub und Mord, Betrug und Gewalt. Es war die heilige Vehme (heimliches

---

*) *Lerbecci*, chron. episcopor. mindensium. Leibnitz, tom. II. p. 193. *Chronica* Osnabrugensium, apud Meibom, tom. II. p. 235.

Gericht, Stillgericht). Ein Stuhlherr, aus der Zahl der weltlichen oder geiſtlichen Fürſten, ſtand an der Spitze deſſelben. Unter ihm die Freigrafen, unter dieſen die Freiſchöffen. In allen Gauen hatte die Geſellſchaft zuverläſſige und erprobte Männer als Wiſſende, Vehmgenoſſen (sciti, vemenoti), welche die zu ihrer Kundſchaft gelangten Verbrechen anzuzeigen verpflichtet waren. An einer geheimen Loſung erkannten ſich die Geſchworenen, welche dem Volke als ſolche unbekannt waren. Unter den Rathsherren der Städte, den Dienern der Fürſten, dem höheren und niederen Adel waren ſie zu ſuchen. Wenn in Braunſchweig vor dem Anbruch des Tages die Thore geſchloſſen wurden und drei Mal die große Glocke ertönte, ſo zogen die heimlichen Richter zur Dingſtätte und forderten den Angeſchuldigten vor. Konnte er ſeine Unſchuld nicht erhärten, ſo verfiel er dem Scharfrichter, der aus dem Kreiſe der Richtenden hervortrat. Vom Jahre 1317 bis 1337 wurden in Braunſchweig ſieben Vehmdinge dieſer Art gehalten. Zu gewiſſen Zeiten traten die Wiſſenden auf dem Lande zuſammen; um ſie ſtanden ſchweigend Männer und Weiber des Dorfes. Dann erhob ſich der Fronbote und berührte einen jeden mit ſeinem Stabe. Entfernte ſich hiernach der Schuldbewußte nicht aus dem Kreiſe, um das Land zu meiden, ſo reichte ihm der Prieſter bei der dritten Berührung mit dem Stabe des Fronboten das Sacrament, und er wurde auf der Stelle vom Büttel gerichtet.

In der Zeit des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts wurde der Grund zu der Macht der Städte in Deutſchland gelegt. Das Bedürfniß des Verkehrs und der Vertheidigung, das Verlangen nach friedlichem Erwerbe und ungeſtörtem Genuſſe des Erworbenen hatte ſie hervorgerufen. In Tagen, wo nur das Recht des Stärkeren galt und das Schwert Geſetze vorſchrieb, wo der Landesherr gegen Kaiſer und Reich, der Schloßherr gegen den Landesherrn eine möglichſt große Unabhängigkeit zu behaupten trachtete, boten ſie dem bedrängten unterſten Stande die einzige Zuflucht *). Dieſe feſt geſchloſſenen, in ſich innig vereinigten Corporationen, zur Abwehr jeder Beleidigung ſtark und gerüſtet, erkräftigten ſich im langſamen, unverdroſſenen Ringen nach Ertheilung von Handfeſten und Rechten, welche ihnen die ſchwer errungenen Freiheiten ſicherten. Nur Ordnung und Sitte und ein ungebeugtes Recht konnte die Bürger zur

*) Wer Jahr und Tag, d. h. ein Jahr, ſechs Wochen, drei Tage, zu Braunſchweig Bürger geweſen war, ohne von einem Herrn als Leibeigener zurückgefordert zu ſein, der gewann die Bürgerfreiheit. Cf. *Antiquissimae leges municipales civitatis brunsvicensis.* Leibnitz. Tom. III. p. 436.

Digitized by Google

Begeiſterung für die Vertheidigung ihrer Mauern entflammen. Im ununterbrochenen Kampfe gegen die Macht der Junker, welche durch Thürme und Burgen und den Handelsherren willkürlich auferlegte Schatzungen das wachſende Anſehn der Städte zu beſchränken ſuchten, bildete ſich jener ſtolze, kriegeriſche Sinn der Bürger, der erſt durch die Religionskämpfe Deutſchlands im ſechzehnten Jahrhundert gebrochen wurde. Häufig ſehen wir ſie mit ihrem Banner zu den Schaaren des Landesherren ſtoßen, um den kecken Fehdegeiſt der Ritterſchaft zu züchtigen; mitunter, wenn ſchon ſeltener, vereint mit dem umwohnenden Adel, die allzuhoch geſpannten Forderungen des Fürſten zurückweiſen.

Ein wohlverſehenes Zeughaus, ein reichlich beſetzter Marſtall boten die Mittel zum Widerſtande und Angriff. Nach den Innungen verſammelten ſich beim Klange der Sturmglocken die Bürger auf Märkten und Straßen; aber wenn der Hauſe auszog und das große Stadtbanner flatterte, wurden die Fähnlein der Zünfte zuſammengerollt. Dann ſah man den Hauptmann der Stadt — gewöhnlich einen Herrn von Adel — oder den erſten Burgemeiſter, oder einen durch Kriegserfahrung ausgezeichneten Rathsmann an der Spitze der ſtarken Männer, in deren Mitte der Venner das Banner ſchwenkte. Auf eigene Koſten mußten die Bürget Panzer und Stahlhut, Harniſch und Schild ſich anſchaffen, die ſie nicht außerhalb der Stadt verleihen durften. Anfangs gaben Armbruſt und Speer, gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts leichte Handröhre die Hauptwaffen ab. Zur Bedienung der ſchweren Stadtbüchſen wurden kundige Männer (Büchſenmeiſter) beſtellt, welche auf die Bereitung des Pulvers zu achten hatten und mit dem Rath in den Streit zogen *).

Hohe Mauern und Thürme, Landwehren und gewundene Thore ſchützten die größeren Städte, Braunſchweig, Lüneburg, Göttingen, vor plötzlichem Ueberfall. Schon 1382 wurde zum Schirme des ſtädtiſchen Gebietes der Dörener Thurm vor Hannover gebaut. Gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts erhielten auch Verden und Buxtehude, erſtere Stadt durch Biſchof Konrad, letztere durch Erzbiſchof Giſelbert von Bremen, ihre Befeſtigungen. Hundert Jahre ſpäter wurden Hannover, welches ſich des Stadtrechts von Minden erfreute, und Uelzen mit ſtarken Mauern umzogen. Wunſtorf erhielt 1261, Dalenburg 1289 durch Otto den Strengen, Eldagſen in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts ſtädtiſche Ge-

*) Wolf, Geſchichte von Duderſtadt, S. 84 ꝛc. Zeit- und Geſchichtbeſchreibung von Göttingen, Tom. I. lib. II, p. 96.

rechtſame. Es wurden prächtige Kirchen aufgeführt *), in denen ſich der Bürger Kunſtſinn und Frömmigkeit ausſprach. Vor den von Leibeigenen aufgerichteten Warten des Adels ſchlich der Wanderer bang und bekümmert vorüber; die Thürme ſtädtiſcher Dome, welche freudig der Bürger in Dank gegen Gott hatte erſtehen laſſen, deuteten auf Freiheit und mahnten zum Gebet.

Schon 1375 verſchwanden alle Strohdächer aus Hameln, und in Göttingen wurde innerhalb zwei Jahren ein ſchön verziertes Rathhaus aus Quadern aufgeführt **). Dort vereinigte ſich der Rath, um Recht zu ſprechen, mit den Zünften über das Wohl der Stadt ſich zu berathen, den verſammelten Bürgern neue Geſetze zur Genehmigung vorzutragen. Unter dem Vorſitze des fürſtlichen Voigts fanden die Schöffen das Recht; bei ſtreitigen Fällen entſchieden die Willküren, d. h. von der ganzen Gemeine ausgegangene geſetzliche Beſtimmungen. Aber nur in größeren und älteren Städten Deutſchlands fand dieſe Durchbildung des Rechts Statt. Kleinere oder jüngere Weichbilde erbaten ſich, oder erhielten vom Landesherrn das Recht (jus municipale) der erſtgenannten, die alsdann ihre Appellationsinſtanz (Oberhof) abgaben. So bekam Neuencelle durch ſeinen Landesherrn 1294 das braunſchweigiſche Stadtrecht, und wie Uelzen 1247 durch Otto das Kind mit dem lübſchen Rechte beſchenkt wurde, ſo erbat ſich Altenburg die Geſetze der Geſetze der Commüne von Goslar 1354 ***).

Wer den Hausfrieden brach, verfiel nach den Statuten der Stadt Braunſchweig dem Tode. Wer dem Andern eine Wunde ſchlug, die eines Gliedes (ledhes) lang und eines Nagels tief war, unterlag dem ſtrengen Spruche des Richters †). Wer in Goslar das Schwert gegen einen Andern zog, mußte ſolches zur Strafe dem Voigt übergeben und ſich einer Sühne von 60 Schillingen unterwerfen; zog er ein Meſſer, ſo verfiel auch dieſes dem Voigt, doch nicht die Scheide, falls dieſe mit Silber beſchlagen. Wurde ebendaſelbſt ein verheiratheter Mann erſchlagen, und wollte der Thäter durch Zahlung Buße leiſten, ſo erhielt ſolche die Wittwe; war ſie aber ſchwanger, ſo bekam das Kind das Sühngeld; lebte der Erſchlagene nicht in der Ehe, ſo theilten ſich deſſen nächſte Erben den Strafſchilling. Der Thäter eines ſolchergeſtalt begangenen Friedbruches fand

*) 1290 wurde durch Biſchof Konrad der Grund zu dem Dome in Verden gelegt. Neues vaterländiſches Archiv, Tom. VIII, S. 279 ꝛc.

**) Es koſtete, ohne die Fuhren, 1310 Mark Göttingiſch. Zeit- und Geſchichtbeſchreibung von Göttingen, Tom. I, lib. II, p. 96.

***) Holzmann, hercyniſches Archiv, Band I, S. 345.

†) *Antiquissimae leges municipales Cellenses*, Leibnitz III, p. 483.

Digitized by Google

drei Tage in einem fremden Hauſe, wenn er dieſes erreicht, Sicherheit. Erſt wenn der Voigt drei Tage und drei Nächte das Haus umſtellt hatte konnte er den Friedbrecher herausziehn und mit ihm nach Recht verfahren. Aber nur den einheimiſchen Bürger ſchirmte auf ſolche Weiſe des Hauſes Freiſtätte; der Fremde fand in keinem Hauſe, in keinem Hofe, in keiner Kirche Schutz. Nur einen Falſchmünzer und Kirchenräuber durfte der Voigt, und zwar nur mit Urlaub des Raths, in eines Bürgers Hauſe ſogleich aufheben; aber Herbergen und Bierhäuſer mußten ſeinen Nachſuchungen allezeit offen ſtehen.

So gering, wie wir geſehen, körperliche Verletzung, ſelbſt Todtſchlag in jenen Tagen gerügt wurde, ſo ernſt und ſtrenge folgte die Strafe dem Diebe. Daß man gegen den Widerſacher das Meſſer zog und den Verhaßten durchſtach, hatte keine entehrende Ahndung zur Folge. Hier trat der Mann in offener Kraft auf, und es waren dem Gegner die Mittel zur Vertheidigung unbenommen. Aber für den lauernden, ſchleichenden Dieb, ſchien keine Strafe zu hart. Deshalb verfiel zu Goslar ein jeder, welcher zum Werthe von fünf Schillingen geſtohlen hatte, dem Galgen; war die Entwendung geringer, ſo bekam er den Staupenſchlag und wurde auf die Wange gebrannt. Wurde ein ſolchergeſtalt Geſtrafter zum zweiten Male ergriffen und am Brandmal, oder an abgeſchnittenen Ohren und Daumen erkannt, ſo wurde er ohne weiteres aufgeknüpft *).

Ein großer Theil der Städte unſeres Landes gewann innerhalb dieſes Zeitraums durch Kauf oder Geſchenk die Voigteigerechtigkeit **). Den fürſtlichen Diener mit ſteter Wahrnehmung der Gerechtſame ſeines Herrn in ihren Mauern beſchäftigt zu ſehen, fiel den freien Bürgern zu läſtig. Nur ſolche Weichbilde, welche, wie Celle, die Reſidenz der Herzöge abgaben, und in denen man deshalb vor der Willkür des Voigts keine Beſorgniſſe zu hegen brauchte, machten keinen Verſuch, ſich dem läſtigen Beamten zu entziehen.

Es war ein friſcher, fröhlicher Geiſt, der ſich in den Städten regte, und in öffentlichen Spielen und Beluſtigungen, in Fehden und auf Turnieren hervortrat. Ihm lag das Gefühl der Unabhängigkeit zum Grunde, die heitere Anſicht des Lebens, welche ſich überall zu finden pflegt, wo

*) *Leges municipales Goslarienses.* Leibnitz III, p. 500.

**) 1351 erhielt Helmſtädt von Herzog Magnus I. durch Kauf die Voigteigerechtigkeit. *Hempel*, inventarium diplomaticum ad annum 1351. 1384 erwarb Hannover Gericht und Voigtei gegen eine den Herzögen Wenzel, Albrecht und Bernhard vorgeſchoſſene Summe von 100 Mark löthigen Silbers. Vaterländiſches Archiv, Jahrgang 1834. S. 208.

Digitized by Google

ſtatt fürſtlichen Reichthums und jener Armuth, die im Schmutz des Lebens untergeht, eine allgemein verbreitete, durch Thätigkeit und beſcheidenen Genuß der Güter gemehrte Wohlhabenheit ſich zeigt. Dazu kam das Bewußtſein jedes Einzelnen, mit der ganzen Kraft ſeiner Perſönlichkeit in das öffentliche Weſen eingreifen zu können, die Bekanntſchaft mit den erworbenen Rechten und Freiheiten, die Kenntniß von der Noth und dem Glücke, dem Siegen und Unterliegen der Vaterſtadt in früheren Tagen.

Die Betriebſamkeit der Städte, ihr ruhiges Gewerbe und der weithin verzweigte Handel erforderten, wollten ſie anders gedeihen, Frieden und möglichſte Sicherheit des Eigenthums. Als bei der Anarchie des Reichs, bei der Kaiſer Schwäche und der Fehdeluſt von Fürſten und Rittern, dieſe immer mehr verkümmert wurde, einten ſich die Bürger verſchiedener Städte zu großen Verbindungen unter einander. Weil gemeinſchaftliche Noth ſie zwang, ſchwiegen Neid und Eiferſucht, welche ſie ſo lange getrennt hatten. Dem Beiſpiele des Lombardenbundes waren die Städte am Rhein, an der Donau und in Schwaben nachgekommen; durch ſie wurden die nächſten Raubburgen gebrochen und die Fürſten zur Anerkennung der verliehenen Privilegien gezwungen. Auf ähnliche Art vereinigten ſich die dünner geſäeten und deshalb ſchutzloſeren Städte in Sachſen und im Wendlande zu Verbindungen. Wann deutſche Seeſtädte jenes Bündniß zum Schirm und zur Ausdehnung ihres Handels, das man unter dem Namen der Hanſe begreift, abgeſchloſſen, liegt im Dunkel. Gewiß iſt, daß wir daſſelbe bereits in der letzten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts mächtig aufblühen ſehen. Faſt alle größeren Städte unſeres Landes hatten Antheil an demſelben, und gewannen dadurch eine ſo ſichere Stellung nach außen, einen ſo feſten Halt nach innen, daß ſie aus faſt allen Kämpfen mit den Landesherrn ruhmvoll und neugeſtärkt herausſtraten. Keine Einigung, welche benachbarte Städte unter einander ſchloſſen, konnte ihnen die Sicherheit gewähren, welche ſie in der Hanſe fanden.

Seitdem auf dieſe Weiſe die Erzeugniſſe ihres Fleißes von Land zu Land geführt werden konnten, ohne daß man des theuern Geleits oder der ängſtlichen Bewachung durch mitgegebene Knechte bedurft hätte, mehrte ſich der Reichthum der Bürger in unglaublicher Schnelligkeit. Die Fürſten verliehen gern das Recht, zu gewiſſen Zeiten Jahrmärkte abzuhalten *), oder geſtatteten, daß keine Juden ſich innerhalb der Ringmauern

*) 1354 verlieh Herzog Wilhelm der Stadt Celle drei Jahrmärkte. Neues vaterländiſches Archiv, III, S. 103.

aufhalten durften *). Kam nun dazu, daß eine Stadt, außer dem Erwerbe, welchen ihr der Handel gewährte, eine Quelle des Reichthums beſaß, wie dieſes von Lüneburg in Betreff ſeiner Saline galt, dürfen wir ſtaunen, wenn wir die Bürgerſchaft in einer Bedeutſamkeit finden, die ihr ſpäter nie wieder zu Theil ward? Bereits unter Herzog Johann wurde eine geregelte Aufſicht über die Arbeiter und Adminiſtration der Saline angeordnet. Einem Mitgliede des Stadtraths wurde die Entſcheidung aller auf die Salzwerke und deren Arbeiter ſich beziehenden Streitigkeiten übertragen. Ein ſolcher Sodmeiſter (magister putei) war während der jährigen Dauer ſeines Amtes von allen ſonſtigen Geſchäften entbunden **). Begab ſich, daß der regierende Herr ſeine Räthe in die Stadt ſchickte, ſo mußte er dieſen aus den ihm anvertrauten Mitteln täglich ein Tönnchen Wein und Bier überſenden. Durch zwei aus der Zahl der Sülzmeiſter (magistri salinae) ernannte Barmeiſter (bari magistri) wurde der Preis des Salzes feſtgeſetzt und beſtimmt, wann und wohin es verkauft werden ſollte ***). Wenn nun auch, wie wir ſpäter ſehen werden, ein großer Theil der Einkünfte des Salzwerks nicht der Stadt zu gut kam, ſo war doch der Genuß, den ſie unmittelbar bezog und der ihr dadurch zu Theil wurde, daß eine Menge der in ihr lebenden Geſchlechter zu hohem Wohlſtande gefördert wurde, äußerſt erheblich. Andrerſeits waren die Abgaben, welche die Bürger unter dem Namen der Bede dem Landesherrn entrichteten, ſo unbedeutend, daß ſie durch dieſelben auf keine Weiſe beſchwert werden konnten †), um ſo weniger, als ſie auf Koſten der Fürſten in der Nähe und Ferne einen bedeutenden Grundbeſitz an ſich gebracht

*) „Ok scall de Jöde, de dar nu wohnet, von stunden an wiken van Hannover, unde dar scholen ewigliken nene Jöden wohnen," heißt es in dem Privilegium, welches 1371 die ſächſiſchen Herzöge Wenceslaus und Albrecht der Stadt Hannover ertheilten. Vaterländiſches Archiv 1832. II, p. 379 etc.

**) Nach den ſpäteren Beſtimmungen von 1399 wurde der Sodmeiſter von den Aebten zu St. Michaelis und Scharnbeck, den Pröpſten zu Ebſtorf, Lüne und Medingen und den Herren von Odeme, Grote, von dem Berge und Meding erkoren. Pfeffinger, Hiſtorie des braunſchweig-lüneburgiſchen Hauſes, I. S. 221 ꝛc.

***) Nur die ungewöhnliche Rüſtung, welcher die Bürger von Lüneburg während des Krieges mit Magnus ſich unterziehen mußten, konnte den Grund abgeben, daß, als 1372 Hannover die Zahlung einer Schuldſumme von der genannten Stadt verlangte, dieſe ſich in ihrer Geldarmuth erbot, den Bannerherrn von Homburg und andere gefangene braunſchweigiſche Ritter zu überſenden, um ſich aus dem Löſegelde der Herren bezahlt zu machen.

†) Duderſtadt zahlte 1312 nur 60 Mark. Wolf, Geſchichte von Duderſtadt. S. 84. Hameln zahlte 1334 vierzig Pfund Silber. Neues vaterländiſches Archiv, IV. S. 38.

Digitized by Google

hatten*). Es darf uns deshalb nicht befremden, wenn wir neben der ſchlichten Sitte der Vorzeit, nach welcher zum Beiſpiel die Göttinger bei der Vermählung Otto's des Quaden der fürſtlichen Braut 24 Himten Hafer und 24 Faß Bier verehrten, eine entſchiedene Prachtliebe und ein Verlangen nach glänzendem Auftreten bei dem Herren- und Bürgerſtande wahrnehmen, welches die Obrigkeit vergeblich durch ſtrenge Verfügungen zu beſchränken ſuchte. Als Beleg möge das nachfolgende Beiſpiel dienen.

1376 wurde der Erzbiſchof Albrecht von Bremen von ſeinem Domdechanten, Johann von Zeſterfleth, eines ärgerlichen Gebrechens beſchuldigt, welches ihn der Bekleidung ſeiner hohen kirchlichen Würde unfähig machen ſollte. Deshalb ließ der Erzbiſchof, ſich von der Anklage zu reinigen, ſeine Prälaten, Stiftsgenoſſen und die Rathmänner ſeiner Städte zu ſich nach Hamburg laden. Vier Wochen Zurüſtung hatte der erzbiſchöfliche Küchenmeiſter bedurft, um die Geladenen nach Würde zu bedienen. Den Prälaten und den Herren des höheren Adels wurden zwanzig Gänge, jeder von drei Schüſſeln, dem niedern Adel von zwei, den Bürgern von einer Schüſſel aufgetragen. Man ſah die koſtbarſten Schaugerichte. Vergoldete Häuſer und Thürme, in denen lebende Vögel ſangen, künſtlich gefertigte Burgen, mit Gräben umgeben, in welchen Fiſche munter ſchwammen, prangten auf dem Tiſche. In großen Gefäßen von Gold und Silber erblickte man Pfauen, Schwäne, Kraniche, Hühner, zum Genuß bereitet, ohne daß ihr glänzendes Gefieder verletzt wäre; ihnen zur Seite geharniſchte Männer aus wohlſchmeckendem Backwerk. Aber auch die köſtlichen Getränke konnte die Anweſenden nicht bewegen, des Herrn Unſchuld ſofort anzuerkennen, die erſt ſpäter ausgemittelt wurde. Johann von Zeſterfleth aber mußte den Erzbiſchof in Gegenwart von 100 Herren von Adel »um Gottes und unſerer lieben Frauen willen« um Verzeihung bitten.

Einer ſolchen Ueppigkeit vorzubeugen, war bereits in den Geſetzen der Stadt Braunſchweig aus dem erſten Drittheil des dreizehnten Jahrhunderts beſtimmt, daß bei fünf Mark Strafe kein Bürger Silber, Gold oder Perlen an ſich tragen ſolle, und daß, wer dagegen handeln und die Buße nicht aufzubringen im Stande ſei, die Stadt zu meiden habe. In der genannten Stadt, ſo wie in Hannover, wurde eine Frau oder Jungfrau, welche ihre Locken mit Goldſtreifen oder farbiger Seide umwunden

*) Neun fürſtliche Schlöſſer, Winſen an der Luhe, Blekede, Hitzacker, Dannenberg, Lüchow, Gifhorn, Fallersleben, Meinerſen und Rethem waren durch Verpfändung in den Beſitz der Stadt Lüneburg gekommen und wurden für ſie von Rittern inne gehalten. Neues vaterländiſches Archiv. IV. S. 40.

hatte, mit einem Mark geſtraft. Beſonders bei feſtlichen Gelegenheiten, als Hochzeiten (brutlachten) und Kindtaufen, ſchienen beſchränkende Beſtimmungen vonnöthen, um dem ſteigenden Luxus Einhalt zu thun. Niemand ſolle in Braunſchweig, ſo lautete das Geſetz, mehr als ſechszig Schüſſeln auftragen laſſen, oder mehr als ſechs Schüſſelträger (drosten), eben ſo viel Schenken, Frauen und Spielleute und zwei Köche gedungen haben. Nur der Braut und dem Bräutigam durften die Speiſen in ſilbernen Gefäßen vorgeſetzt werden, und wenn der Wächter abgeſungen, ſolle der Tanz beendigt ſein*).

Wir haben aus früheren Erzählungen geſehen, wie der ſtädtiſche Adel unter dem Namen der Geſchlechter oder Patricier ganz oder zum größeren Theile den Rath beſetzte, und nur die in den meiſten Städten ſich wiederholenden Aufſtände der Zünfte den bevorrechtigten Familien auf kurze Zeit das Regiment entriſſen. Da ſich nun bei der Macht der Bürger der Landesherr nur bittweiſe an dieſe wenden konnte, um in Zeiten der Noth eine Unterſtützung an Geld von ihnen zu erlangen, ſo begreift man, daß es den Geſchlechtern, wie in Braunſchweig, nicht ſchwer fallen konnte, ihre Güter von jeder Abgabe frei zu erhalten. Ihren dadurch geſteigerten Reichthum legten die Patricier durch koſtbare Kleidung und glänzende Rüſtung an den Tag. Die der Altſtadt von Braunſchweig nannten ſich nach ihrem Schmuck die Goldringe, während die der übrigen Weichbilde derſelben Stadt nur Silberringe trugen. Ebendaſelbſt bildeten die mächtigſten Geſchlechter unter dem Namen der Lilien-Vente**) eine eigene Verbindung. Ihr Wappen war eine Lilie zwiſchen zwei Löwen. Außer 402 ſchwergeharniſchten Reitern vermochten ſie eine bedeutende Schaar trefflicher Knechte zu ſtellen. Sie waren es, die unter der Anführung von Hermann von Vechelde in der Schlucht bei Winſen an der Aller die Lüneburger in die Flucht ſchlugen. So innig dieſe Bevorrechtigten zuſammenhielten, wenn es galt, die Anſprüche der Zünfte zurückzuweiſen: ſo eng finden wir ſie mit der Gemeine vereinigt, wenn gegen Fürſten und Landadel alte Rechte zu vertheidigen, oder neue zu begründen waren.

Als Herzog Bernhard zur Durchführung ſeiner Fehden Zölle und Kammergüter verpfändet hatte und das Wohl des geſammten Landes de Einlöſung derſelben erheiſchte, brachten die Stände von Lüneburg 50,000

---

*) Leges municipales civitatis brunsvicensis, Leibnitz III, p. 434 — 445.

**) Der Name iſt vielleicht aus conventiculum, Convent, oder aus Fen , d. h. Fußſtreiter, gebildet.

Mark zuſammen, um die verſetzten Zölle und Schlöſſer von Hitzacker, Bleckede, Lüdershauſen und Rethem nicht in fremde Hände gerathen zu laſſen. Dagegen erlangten die Stände bei dieſer ungewöhnlichen Bewilligung eine Handfeſte vom Fürſten, in Folge welcher ihre Macht zu einer unnatürlichen Höhe geſteigert wurde. In der am 21. September 1392 von Bernhard beſchworenen Sate (Zate, Satzung) wurde beſtimmt, daß der Fürſt keine Schatzungen auflegen, nicht von Prälaten, Mannen und Städten Beden eintreiben ſolle, ſondern daß nur ſeine Meyer und Bauern die öffentlichen Laſten übernehmen ſollten. Es mußte der Herzog geloben, kein neues Schloß im Lande bauen zu wollen, während Städte und Adel das Recht erhielten, nach Willkühr Landwehren und ſchützende Gräben anzulegen. Es ſollten keine neue Straßen zum Nachtheile des Handelszuges der Städte eingerichtet, die alten Zölle nicht erhöht werden, während die Bürger durch die Bewilligung zu Anlagen neuer Waſſerwege ihren Einfluß gehoben fühlten. Es ſolle ferner keinem neuen Landesherrn die Huldigung geleiſtet werden, bis er dieſe ſämmtlichen Freiheiten feierlich beſchworen habe.

Zur Erhaltung ſo ungewöhnlicher Zugeſtändniſſe verpflichteten ſich gegenſeitig Prälaten, Ritterſchaft und Städte. Ein Ausſchuß, welcher aus acht Mitgliedern des Landadels zwiſchen Deiſter und Leine und aus dem Lüneburgiſchen, und aus eben ſo vielen Rathsherren der Städte beſtand *), ſollte zu gewiſſen Zeiten in Lüneburg oder Hannover zuſammenkommen, um über die genaue Befolgung des Satebriefes zu wachen. An dieſe Bevollmächtigten wandten ſich die klagenden Unterthanen, denen der fürſtliche Voigt vielleicht das Recht verweigert hatte. Geſchah dem Verlangen des Ausſchuſſes keine Folge, und fuhr der Fürſt in ſeinem eigenmächtigen Verfahren fort, ohne darauf zu achten, daß ſeine Einkünfte einſtweilen mit Beſchlag belegt waren, ſo durften die Sechzehnmänner das Volk gegen den Regenten in Waffen rufen.

Solche dem Fürſten abgedrungene Rechte erhöhten die Macht der Stände allerdings zu ſehr, als daß ſie ſich hätte halten können, und wir werden ſehen, wie durch die im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts erfolgte Theilung des Landes zwiſchen Bernhard und Heinrich der Satebrief in ſich zuſammenſank.

---

*) Hierzu ſchickte Lüneburg vier und Hannover und Uelzen zuſammengenommen ebenſo viele Deputirte.

Digitized by Google

Vierter Abſchnitt.

Von der Theilung der Lande Braunſchweig und Lüneburg unter den Herzögen Bernhard und Heinrich bis zur Beendigung der hildesheimiſchen Stiftsfehde. 1409 — 1523.

Erſtes Kapitel.

Von der Landestheilung zwiſchen Bernhard und Heinrich bis zu der Theilung des braunſchweigiſchen Landes zwiſchen Heinrich und Wilhelm. 1409 — 1432.

Auch nach der im Jahre 1409 zwiſchen Bernhard und Heinrich, den Söhnen von Magnus Torquatus, vorgenommenen Theilung wurde die brüderliche Eintracht ſo wenig geſtört, daß die Herzöge 1414 unter ſich einen Erbvertrag aufrichteten und beſtimmten, daß alle entſtehenden Streitigkeiten durch einen Austrag ihrer Räthe beigelegt werden ſollten. Im Jahre darauf trieb ſie die Beſorgniß vor einer dereinſtigen Zerſplitterung ihrer Beſitzungen zu dem wohlthätigen Geſetze der Untheilbarkeit beider Herzogthümer, und daß immer nur in den Händen des erſtgebornen Prinzen aus beiden Linien die Regierung ruhen ſolle.

Im Frieden mit ſeinen Nachbarn, aber in ſo unbeugſamer Strenge gegen friedbrüchige Junker, daß Zeitgenoſſen ihm den Beinamen des Königs von der Haide (rex de erica) gaben, ſehen wir Heinrich auf das Wohl ſeiner Unterthanen eifrig bedacht, bis ihn am Schluſſe des Jahres 1416 der Tod zu Uelzen ereilte. Als er die letzten Kräfte des Lebens ſchwinden fühlte, ernannte er — ſo ſehr war er von der Liebe und Treue ſeiner Stände verſichert — Ritterſchaft und Rath von Lüneburg zu Vormündern ſeiner Kinder.

Mit dem Eifer ſeines Bruders zur Vertilgung der Wegelagerer verband Bernhard ein größeres Verlangen nach Vermehrung ſeiner Macht.

Digitized by Google

Bereits 1409 hatte er mit Heinrich, Bannerherrn von Homburg, einen Vergleich abgeſchloſſen, kraft deſſen die Herrſchaft dieſes Dynaſten, falls er ohne Erben aus dem Leben ſcheide, an Braunſchweig fallen ſolle. Wie nun im folgenden Jahre der Edle von Homburg in der Kloſterkirche zu Amelunxborn vom Grafen Otto von Everſtein meuchlings erſtochen wurde, zog Bernhard die Herrſchaft ein, nachdem er der Wittwe des Gemordeten eine ſtattliche Leibzucht überwieſen hatte. Kam dazu noch der Erwerb der Grafſchaft Everſtein, welche die gräfliche Erbtochter bei ihrer Vermählung mit Otto, dem Sohne Bernhards, zur Mitgift erhalten hatte, ſo ſehen wir die Macht der Herzöge durch allmäliges Verſchwinden der freien Dynaſten eine Bedeutung gewinnen, welche ihnen die Bezähmung der trotzigen Ritterſchaft entſchieden erleichtern mußte.

Seit Otto der Quade den Edlen von Schwicheldt die Harzburg überwieſen hatte, erſtreckten ſich ihre Raubzüge von hier aus tief in das Hochſtift Magdeburg. Der Kaufleute Habe und das Vieh des Landmannes führten die Gefürchteten nach ihrem hohen Bergſchloſſe. Bei einer ſolchen Gelegenheit wurde den Raubenden vom Grafen Kurd von Egeln und Otto von Warberg nachgeſetzt. Die Verfolgten wandten ſich, ein heftiger Kampf entbrannte, und bei Derneburg wurde Otto von Warberg erſchlagen. Zürnend zog Erzbiſchof Günther von Magdeburg damals mit Bernhard und Heinrich vor die Harzburg; der Biſchof von Halberſtadt, Graf Albrecht von Wernigerode, die Bürger von Magdeburg, Braunſchweig und Goslar hatten ſich mit den Herzögen gegen die Allen verhaßten Ritter verbunden. Als nach dreimonatlicher Belagerung, während welcher durch eine dem Schloſſe gegenüber aufgeführte Wehre (Steuerburg) dieſem bereits alle Zufuhr abgeſchnitten war, der mit ungewöhnlicher Heftigkeit einbrechende Winter aber die Belagerer zum Abzuge nöthigte, gab man die Befehdung auf, nachdem die Brüder von Schwicheldt gelobt hatten, da, wo Otto von Warberg durch ihre Hand gefallen war, eine Kapelle zur Sühne zu bauen. Aber unlange darnach wurde der Kampf gegen die raſtloſen Raubritter wieder begonnen und durch eine zweite, an der anderen Seite der Harzburg aufgeführte Wehre die Herren von Schwicheldt dergeſtalt geängſtigt, daß ſie (1412) ihr Schloß den Herzögen übergeben mußten.

Wie nun die Schwicheldts auf beiden Abhängen des Harzes durch Wegelagerung die Straßen unſicher machten, ſo raubten die Burgmänner zu Thedinghauſen und Langwedel in dem Norden der braunſchweigiſchen Herzogthümer. Deshalb unternahm (1419) Bernhard, in Begleitung des jungen Wilhelm, des Sohnes Heinrichs von Lüneburg, eine Fehde gegen Erzbiſchof Johann von Bremen. In dem Grafen Otto von Hoya, der

Digitized by Google

die ſein Gebiet verletzenden Herzöge bei Syke überfiel, und dreißig Ritter gefangen mit ſich fortführte, und dem Grafen Nicolaus von Delmenhorſt gewann der Erzbiſchof ſo ſtattliche Verbündete, daß er ſich ſeinen Feinden mit 300 Pferden entgegenſtellen konnte. Als aber Verden, aus Rache gegen Otto, der die Bürger dieſer Stadt willkürlich gebrandſchatzt hatte, ſeine Thore den Herzögen öffnete, und dieſe von hier aus ihre Feinde ſo nachdrücklich beſtreiten konnten, daß ſie mit 500 Pferden ſich vor dem Schloſſe Hoya lagerten, und die weite Umgegend verheerten, bequemte ſich der Erzbiſchof zu einem Vergleiche, der zu Verden abgeſchloſſen wurde, und den beiderſeitigen Ländern auf kurze Zeit die erwünſchte Ruhe wiedergab

Mit größerer Heftigkeit wurde im folgenden Jahre (1420) der hieraus entſpringende Kampf zwiſchen Johann von Hildesheim, einem gebornen Grafen von Hoya, und Bernhard durchgeführt. Für Letzteren waffneten ſich die Herzöge Wilhelm von Lüneburg und Heinrich von Schleswig, deſſen Bruder, Graf Adolph von Holſtein, der Markgraf von Brandenburg und Biſchof Johann von Halberſtadt. Für Johann von Hildesheim ſtritten ſein Bruder Otto, der den biſchöflichen Stuhl zu Münſter bekleidete, und die Grafen von Hohnſtein und Spiegelberg. In dieſem dreijährigen Kriege unterlag der Hildesheimer ſo entſchieden, daß viele Herren des dortigen Domcapitels, welche ihr Prieſtergewand mit der Eiſenrüſtung vertauſcht hatten, die Freiheit verloren *) Nachdem die Gegner durch ihre Verbündete, den Grafen von Wernigerode und den Biſchof von Halberſtadt, einen empfindlichen Verluſt erlitten hatten, zog Herzog Wilhelm von Lüneburg, verſtärkt durch Otto, den Sohn Bernhards, am Gründonnerstage des Jahres 1422 vor das Schloß zu Gronau. Eben wollte er den Sturm beginnen, als das Nahen eines von Hildesheim geſandten Entſatzheeres ihm gemeldet wurde. Raſch er den Feinden entgegen. Mehr als hundert Biſchöfliche wurden ergriffen **). Es fiel Herzog Albrecht, Sohn Erichs von Lauenburg, Domherr zu Hildesheim; der Graf von Spiegelberg wurde gefangen. Da das die Stiftsgenoſſen ſahen, ergriff ſie Schrecken, alſo daß ſie ſich unaufhaltſam in die Flucht warfen ***). So gewann der junge Wilhelm die Schlacht, welche ihm die goldenen Ritterſporen eintrug, trieb die abwehrenden Knechte des Grafen von Spiegelberg zurück,

*) „Es wurde ihnen auf die Platten geklopfet,“ ſagt Bünting, S. 111.

**) *Hermanni Korneri* chron. Leibnitz. Tom. III. p. 201. — *Bothonis* chron. picturatum, p. 399.

***) „Da das die anderen Pfaffenknechte ſahen, grawet ihnen auf die Kappen, wanketen derwegen mit den Ferſen, und liffen, was ſie aus dem Leibe winnen kundten.“ Bünting, S. 111.

Digitized by Google

und erſtieg das Schloß zu Gronau und beſetzte es mit ſeinen Vaſallen. Jetzt endlich übernahm Erzbiſchof Dietrich von Cöln die Vermittelung, und glich den Streit dahin aus, daß gegen Rückgabe von Gronau und Ohſen an Hildesheim die Herzöge das während dieſer Fehde von ihnen gebaute Schloß zu Burgdorf behalten durften. Hiernach und nachdem ein neuer Zwiſt mit der bremiſchen Ritterſchaft durch die Bemühungen der Burgemeiſter von Hamburg, Lübeck und Lüneburg geſchichtet war, konnten die Herren von Braunſchweig und Lüneburg auf die Ausgleichung verſchiedener Mängel der 1409 vorgenommenen Landestheilung ihre Muße wenden.

Schon lange hatte Herzog Wilhelm, der Sohn Heinrichs von Lüneburg, bittere Klage erhoben, daß ſein Vater in der Theilung verkürzt ſei, hatte ſodann auf eine nochmalige und gerechtere Sonderung der Beſitzungen gedrungen, und zeigte ſich endlich bereit, durch Gewalt der Waffen ſeine Anſprüche geltend zu machen. Glücklich wurde durch die Vermittelung des Landgrafen Ludwig von Heſſen der drohende Krieg zwiſchen den nächſten Nachkommen von Magnus Torquatus abgewendet. Es war am Dienſtage vor Pfingſten des Jahres 1428, daß in Gegenwart von Heinrich Viscule, Burgemeiſter, und Johann Schelpeper, Rathmann der Stadt Lüneburg, die Einigung dahin getroffen wurde, daß Wilhelm eine neue Theilung treffe, Bernhard und ſeinem Sohne Otto dagegen die Wahl zuſtehen ſolle. Da legte Wilhelm zu den Beſitzungen um Wolfenbüttel das Land zwiſchen Deiſter und Leine, die Einkünfte von Hannover, die Aemter Campen, Meinerſen, Lichtenberg und Harzburg; zu Lüneburg dagegen die Schlöſſer Hallerburg und Gronde, und machte die Beſtimmung, daß die Städte Braunſchweig und Lüneburg, ſo wie die Zölle zu Schnackenburg und Hitzacker gemeinſchaftlich bleiben ſollten. Alsbald erklärten ſich Bernhard und Otto für die lüneburgiſchen Beſitzungen, und fielen dadurch die Lande Braunſchweig und Calenberg an Herzog Wilhelm.

Kaum daß ſolchergeſtalt Wilhelm ſich in dem Beſitz dieſer ſchönen Landſchaften geſetzt ſah, als ihn ſein raſcher, kriegeriſcher Geiſt aus der ſtillen Heimath hinwegtrieb, nachdem er Land und Leute, Weib und Kinder der Pflege ſeines jüngern Bruder Heinrich übergeben hatte. Während er aber in Oeſterreich und Frankreich, wo er vom König Karl im Kampfe gegen die mächtigen Herzöge von Burgund zum Oberſten beſtellt wurde, den Ritterpreis errang, ereignete ſich in ſeinen Erblanden folgende Begebenheit, welche für die ſpätere Geſchichte unſeres Vaterlandes eine um ſo größere Bedeutung erhält, als durch ſie, trotz der früheren Verbriefungen über die Untheilbarkeit der beiden Herzogthümer eine Spaltung der Landſchaft Wolfenbüttel-Calenberg herbeigeführt wurde.

Digitized by Google

Im gleichen Grade als Herzog Wilhelm durch jugendliche Friſche und rüſtige Kraft ſich die Liebe ſeiner Ritterſchaft erworben hatte, ſahen ſich die Bürger von Braunſchweig mit Beſorgniß unter einen Herrſcher geſtellt, von dem ſich im voraus beſtimmen ließ, daß er die immer tiefer ſich begründende Freiheit der Stadt auf jede mögliche Weiſe zu beſchränken ſich bemühen werde. Ohne von den wilden, ungeſtümen Leidenſchaften eines Otto des Quaden beherrſcht zu werden, fühlte ſich doch Wilhelm mehr zu dem kecken Sinn ſeiner Ritter, als zu dem Bürgerſtande hingezogen. Die Erzählung von den fruchtloſen Kämpfen ſeines Vaters gegen Lüneburg mochte ihm zuerſt die Ueberzeugung gewährt haben, daß von den Städtern der fürſtlichen Macht der Todesſtoß drohe, falls dieſe ſich nicht zeitig mit dem Landadel gegen die gemeinſamen Widerſacher eine. Dagegen erblicken wir in ſeinem Bruder Heinrich einen ſtillen, friedfertigen, das Schwert nur mit Widerwillen ergreifenden Herrn. Lappenkrieg *) ſchalten ihn ſpöttiſch die über ſeine Friedensliebe unmuthigen Ritter, während die Bürger von Braunſchweig nur unter dem Regimente eines ſolchen Herrn ſich ungeſtörten Genuß ihrer Privilegien und die Ausdehnung ihrer Macht verſprachen. Sie waren es, die in den von Wilhelm für die Regierung beſtellten Bruder drangen, ſich des Landes zu bemächtigen, und einen Vergleich zu ſtürzen, kraft deſſen der jüngere Sohn ſich von jedem Antheil am Erbe des Vaters ausgeſchloſſen ſah. So ließ ſich Heinrich bethören, die beſchworene Treue dem Bruder zu brechen. Willig ließ ihn, auf ſein Begehren, Wilhelms Gemahlin, Caecilia, Tochter des Markgrafen von Brandenburg, in das Schloß zu Wolfenbüttel ein. Aber kaum daß die Zugbrücke vor ihm niedergelaſſen war, ſo bemächtigte er ſich der feſten Behauſung, und wies die Arme mit ihren betrübten Kindern aus dem Schloſſe hinaus. Da faßte die Unglückliche ihre jungen Herren bei der Hand und ſprach, bitterlich weinend: »Deß hat ſich euer Bruder nicht »verſehen, und ſteht ſolches Thun keinem Herrn von Braunſchweig an, »auch wenn ich eines armen Unterthan Gemahl wäre.« Aber den Schwager vermochten ihre Bitten nicht zu bewegen, und klagend zog ſie mit ihren Kindern nach Schöningen. Die Bürger von Braunſchweig aber beſetzten die Burg zu Wolfenbüttel mit gebungenen Knechten.

Sobald Wilhelm von dem Treubruche des Bruders hörte, kehrte er eilig aus Oeſterreich zurück. Noch hoffte er, daß Heinrich ſich zu ſeiner Pflicht zurückwenden werde, und maß nur den Bürgern von Braunſchweig

*) »Er ſtellet ſich wohl, als wolt er was anfahen, aber am Ende klappet es gleich als Baſt und war eine Lapperei.« Bünting, S. 115.

das Geſchehene bei. Als aber der Bruder ihm die Rückgabe des beſetzten Landes verweigerte, da ward der Zürnende bei benachbarten Fürſten um Hülfe. Erzbiſchof Günther von Magdeburg, welcher ſchon früher die Kraft des jungen Helden kennen gelernt hatte, die Biſchöfe Magnus von Hildesheim und Johann von Halberſtadt, ſo wie die Harzgrafen, verſagten ihm ihren Beiſtand nicht. Für Herzog Heinrich aber rüſteten ſich Otto Cocles von Göttingen und die Städte Braunſchweig und Magdeburg. Es erhob ſich ein verderblicher Krieg, in welchem das Land um Braunſchweig ſchrecklich verheert ward, und die Bürger dieſer Stadt Schloß Oeſtedt am Elm, den Herren von Veltheim zugehörig, dem Boden gleich machten, nachdem die abziehenden Ritter die Fackel in ihre Burg geſchleudert hatten. Ebenſo erlagen die Schlöſſer Horneburg und Lutter, welche den ſtädtiſchen Handel ſtörten, der Wuth der Bürger.

Unter dieſen Umſtänden ſuchten Landgraf Ludwig von Heſſen, Markgraf Johann von Brandenburg und Herzog Otto von Lüneburg, in Verbindung mit einigen Herren von Adel und den Abgeordneten der Städte, den Streit zu vertragen. So kam es, daß man ſich am 23. November 1432 zu Schöningen dahin verglich, daß Wilhelm ſich mit dem Beſitze von Calenberg, Hannover, Homburg, Oldendorf, Greene und Holzminden und einer Summe von 9000 Gulden begnügen mußte, das Land um Wolfenbüttel dagegen bei Heinrich verbleiben, die Erbhuldigungen von Braunſchweig, Hannover, Lüneburg und dem Göttingiſchen den Brüdern gemeinſchaftlich mit Otto von Lüneburg zuſtehen ſollten.

Zweites Kapitel.

Von der Trennung der Lande Braunſchweig und Calenberg bis zur Wiedervereinigung derſelben. 1432 — 1473.

Wilhelm der Aeltere, der Kriegeriſche, Gotteskuh, kühn, unternehmend, mehr Ritter als Regent, erwarb ſich durch ſein raſtloſes Kriegerleben den Beinamen des Herzogs mit den ſieben Hauptſchlachten. Als Jüngling hatte er mit den Markgrafen Friedrich und Wilhelm von Meißen gegen die gefürchteten Huſſiten bei Brüx gefochten, bei Gronau mit den hildesheimiſchen Vaſallen, für Kaiſer Sigismund gegen den Erbfeind des Glau-

Digitized by Google

dens geſtritten. Dann ſehen wir ihn im äußerſten Norden des Reichs die Söldner der Hanſeſtädte muſtern und bei Flensburg (am Tage Allerheiligen 1429) wider Erich X. von Dänemark das Feld behaupten. Unlange darauf finden wir ihn am Hofe Herzog Friedrichs von Oeſterreich *). Damals kriegte Philipp von Burgund, den Mord ſeines Vaters Johann zu rächen, mit Karl VII. von Frankreich; zu Letzterem, der bei Oeſterreich um Hülfe gebeten hatte, zog Wilhelm, ſtritt preiswürdig mit den Rittern Burgunds und diente dem Könige um Sold als Feldoberſter. Als er von Frankreich heimkehrte, ſah er ſich zu der oben berührten Landestheilung mit ſeinem Bruder Heinrich gezwungen. Wie mußte dieſe Verminderung ſeines Erbes einen Fürſten kränken, den wir nur an der Spitze eines zahlreichen Heeres zu finden gewohnt ſind! Daß ſein Bruder kinderlos alterte, daß durch Otto Cocles ihm die Erwerbung des göttingiſchen Landes bevorſtand, ließ ihn den Verluſt nicht verſchmerzen.

Um ſo mehr war er befliſſen, die umwohnenden Dynaſten unter ſeinen Gehorſam zu bringen. Zuerſt mußten die wegelagernden Grafen von Spiegelberg die Kraft ſeines Arms empfinden. 1434 entriß er ihnen das Schloß Hachmühlen, vertrieb die dem Grafen anhängenden Edlen von Rauſchenplatt von der Burg Everſtein, riß Hallermund nieder, bemächtigte ſich der gräflichen Städte Eldagſen und Hallerſpring, und nahm dem mit dem Dynaſten von Spiegelberg verbündeten Grafen von Hoya die feſte Barenburg. Von der andern Seite mehrte ſich Wilhelms Beſitz, indem er vom Biſchofe Magnus von Hildesheim, einem geborenen Herzoge von Lauenburg, den von Graf Ludolph an das Stift verſetzten Theil der Grafſchaft Wunſtorf käuflich an ſich brachte, und die Herrſchaften Meinerſen und Dorſtedt einzog, deren Inhaber ohne männliche Erben verſtorben waren.

Im Jahre 1447 ſah ſich Wilhelm in eine Fehde verwickelt, deren Durchführung ſeine Kräfte zu überſteigen ſchien, als ihm plötzlich auf eine Weiſe, wie er ſie nicht hatte erwarten dürfen, die Mittel geboten wurden, ſiegreich aus dem Kampfe zu gehen. Es hatten einige jener kriegeriſchen Stiftsjunker von Hildesheim, trotzig auf ihre ſtarken Burgen und den Schirm des mächtigen Biſchofs, durch einen Ueberfall ſich Homburgs bemächtigt, und ſuchten durch Belagerung des Calenberges den Herzog zu zwingen, ſie mit dem genannten Schloſſe zu belehnen. Noch war Wilhelm mit den Herzögen von Grubenhagen in einer blutigen Fehde be-

*) Dieſer war mit Anna, der Tochter Friedrichs, des Sohnes von Magnus Torquatus, vermählt.

Digitized by Google

griffen, als er die Nachricht von dem Angriffe der Stiftsgenoſſen erhielt. Da nahte der ſüdlichen Grenze ſeines Landes ein Schwarm jener unüberwindlichen Böhmen. Sie führte Wilhelm, der Sohn Friedrichs des Sanftmüthigen von Sachſen. Mit ſeinem Bruder Friedrich kämpfte Erſtgenannter nach dem Tode des Vaters um die Erbtheilung, und hatte durch Werbung böhmiſcher Knechte ſeinen Waffen Nachdruck zu geben verſucht. Denn gegen Huſſiten wie gegen Schweizer hielt man damals den Sieg für unmöglich. Eben hatten ſich die Brüder in Mühlhauſen friedlich verglichen, als die Geworbenen über das Gebirge in Sachſen anlangten. Die Trotzigen verlangten die Auszahlung ihres vollen Soldes, und drohten widrigenfalls mit der Plünderung des Landes. Da erging an Markgraf Wilhelm der Ruf des Erzbiſchofs von Cöln, ihm die Böhmen wider das aufgeſtandene Soeſt zuzuführen. Freudig brach Wilhelm am Donnerstage nach Pfingſten 1447 von Weimar auf, begleitet von 9000 Huſſiten und 7000 gerüſteten Sachſen. Wohin ſein Zug ſich erſtreckte, regte ſich die Beſorgniß von Städtern und Burgherren. Das Landvolk floh in ummauerte Plätze; Erfurt ſchloß ſeine Thore; der Stadt-Hauptmann Graf Heinrich von Gleichen, ließ Büchſen und Harniſche in Ordnung bringen, und die Reiſigen waffnen *). Aber die Böhmen, welche jeden Feind in offener Schlacht zu werfen gewohnt waren, fürchteten die rüſtige Bürgerſchaft hinter hohen Mauern und ſtarken Thürmen. Darum zogen ſie weiter. Als ſie das Gebiet Herzog Otto's von Göttingen berührten, begab ſich dieſer zu ihnen und führte ſie gegen Eimbeck, weil er, gleich Wilhelm dem Streitbaren, mit den Herzögen von Grubenhagen im Kampfe lebte. Alsbald wurde die Stadt umlagert; ſchon drohte ihr Verderben, als die Bürger gegen 16000 Gulden vom ungeſtümen Feinde den Sturm abkauften. Aber noch ehe der Schwarm ſich weiter bewegte, war Herzog Wilhelm zum Markgrafen nach Eimbeck geritten und hatte ihn bewogen, mit ihm vor Homburg zu ziehen. Ein entſetzlicher Schreck vor den wilden Gäſten ergriff das Landvolk, welches Wege und Straßen ſorgfältig verſperrte, um dem Feinde das Eindringen in die Waldungen des Sollings zu erſchweren. Dennoch wurde Homburg den Stiftsgenoſſen entriſſen, und mit fliegenden Fahnen zogen die Böhmen durch die Grafſchaft Everſtein, bei Holzminden über die Weſer, dann durch das Hochſtift Paderborn gegen das muthige Soeſt. Wilhelm der Streitbare aber beſetzte Schloß Homburg mit treuen Mannen und zwang, verſtärkt durch die

*) *Hartungi Kammermeisteri* annales Erfurtenses, apud Mencken. Tom III. p. 1195.

treuen Bürger von Hannover, die Stiftsgenoſſen zur Aufhebung der Belagerung von Calenberg.

Bei dieſer Gelegenheit müſſen wir unſern Blick auf die Lande von Göttingen zurückwerfen, um zu verfolgen, auf welche Weiſe dieſelben in die Hände von Herzog Wilhelm dem Streitbaren geriethen.

Der einzige Sohn Otto's des Quaden, Otto der Einäugige (cocles, monoculus), ſtand die erſten Jahre nach ſeines Vaters Tode unter der Vormundſchaft Friedrichs von Braunſchweig. Sobald er die Regierung ſelbſt übernommen hatte, zeigte er ſich als ſtrengen Beförderer der Zucht und Ordnung im Lande, als unerbittlichen Feind gegen jeden Friedbrecher, als Schützer der Städte und ihrer aufblühenden Macht *). Die Herren von Schwicheldt und Hardenberg, welche durch Räubereien der Unterthanen Sicherheit ſtörten, entgingen ſeiner Züchtigung nicht. Der Umgang mit ſeiner trefflichen Mutter, bei der er lange und häufig auf Schloß Hardegſen weilte, verwiſchte frühzeitig jede Spur des wilden, leidenſchaftlichen Sinnes, der von dem Vater zu ihm übergegangen ſein mochte. Anfangs in Uslar, dann, nach dem Tode ſeiner Mutter, in Hardegſen, hielt er ſein prächtiges Hoflager, während ſeine Gemahlin Agnes, eine Tochter des Landgrafen Hermann von Heſſen, in Münden lebte. Hierdurch und bei der Willfährigkeit, mit welcher er den Bitten ſeiner Ritter um Verleihung von Gütern nachkam, wurden ſeine ohnehin durch des Vaters Fehden geſchmälerten Einkünfte dergeſtalt verringert, daß er ſich wiederholt gezwungen ſah, bei Wilhelm dem Streitbaren bedeutende Summen zu borgen, gegen welche der ſöhneloſe Herzog ſeinem Vetter die Nachfolge in den Landen von Göttingen zuſagte.

Fortdauernde Kränklichkeit bewog ihn indeſſen, noch während ſeines Lebens die Regierung fremden Händen anzuvertrauen. Bereits im Jahre 1435 **) hatte er auf dem Landtage zu Kloſter Steina von Prälaten, Rittern und Städten einen Ausſchuß ernannt, welcher unter Leitung des zum Landvoigt beſtellten Johann von Falkenberg ***) die Geſchäfte des Fürſten beſorgen ſollte. Gegen ein ſolches Verfahren erklärten ſich die braunſchweigiſchen Agnaten auf's beſtimmteſte, und Herzog Wilhelm erbot ſich, gegen Einlöſung der verpfändeten Aemter, ſchon jetzt das Fürſtenthum zu übernehmen.

*) Uslar, Seeſen und Gandersheim erhielten durch ihn Mauern.

**) (Koch) Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte ꝛc. S. 201. — Rehtmeier nennt fälſchlich das Jahr 1450.

***) Neues vaterländiſches Archiv, Jahrgang 1831, II. S. 151.

Noch ſchwankte Otto. Er beſorgte den Ausbruch von ſchwer zu beſeitigenden Streitigkeiten mit den lüneburgiſchen Vettern, die mit gleichen Anſprüchen auf die göttingiſche Erbſchaft hervortraten. Als es aber den von ihm nach Celle geſandten Aebten von Bursfelde und Nordheim und den Edlen von Kerſtlingeroda und Oldershauſen gelang, den bedingten Conſens der dortigen Agnaten zu der Abtretung des Landes zu erhalten, nahm er das Anerbieten Wilhems an.

Es war im Jahre 1450, daß ſolchergeſtalt Otto Cocles ſeine ſämmtlichen Beſitzungen, mit Ausnahme von Stadt und Gericht Uslar und dem Schloſſe zu Münden, an Wilhelm abtrat, der ſich mit ſeinem Bruder Heinrich in dieſe Lande alſo theilte, daß er dieſem Gandersheim, Seeſen und Stauffenburg überließ, er ſelbſt Brunſtein, Moringen und Harſte behielt, die übrigen Landſchaften aber mit ſeinem Bruder gemeinſchaftlich beſaß.

Mit einem mäßigen Hofſtaate, deſſen Unterhalt er ſich von Wilhelm ausbedungen hatte, lebte ſeitdem Otto Cocles zu Münden, ſtill und einſam, bis 1463 mit ihm die ältere göttingiſche Herzogslinie erloſch.

Dadurch, daß auf die genannte Weiſe Wilhelm der Streitbare das Land um Göttingen und zehn Jahre ſpäter die Grafſchaft Welpe erworben, rundeten ſich ſeine Beſitzungen dermaßen ab, daß er als der mächtichſte unter den braunſchweigiſchen Herzögen daſtand. Aber die mit dem erweiterten Lande vergrößerte Sorge um ſeine Unterthanen, vermochte ihn nicht von der Theilnahme an fremden Fehden abzuhalten. Bei einem 1462 zwiſchen den Brüdern Moritz und Gebhard, Grafen von Oldenburg, über die Herrſchaft Delmenhorſt ausgebrochenen Kriege, erklärte ſich der dritte Bruder, König Chriſtian von Dännemark, für Gebhard. Wie nun dieſer von Moritz, zu welchem die Söldner von Bremen und die Ritterſchaft der Grafen von Hoya geſtoßen, zu Delmenhorſt belagert wurde, rief Chriſtian, den die Entfernung abhielt, ſeinem Bruder die angelobte Unterſtützung zu leiſten, für dieſen den Herzog Wilhelm und Biſchof Johann von Münſter, nachmaligen Erzbiſchof von Magdeburg, zu Hülfe. Als dieſe zum Entſatze von Delmenhorſt aufbrachen, zog ihnen der ſtärkere Moritz entgegen, um auf freiem Felde mit den Gegnern zu ſchlagen. Aber Wilhelm den Streitbaren, welcher ſeit vierzig Jahren in Schlachten gelebt hatte, ſchreckte die gegneriſche Uebermacht nicht. Vorſichtig zog er dem Feinde entgegen, wußte eine Stellung zu gewinnen, wodurch er dieſem den Schatten abgewann, ſchlug eine Anzahl ſeiner Junker zu Rittern, damit ſie um ſo freudiger neben ihm ſtreiten möch-

Digitized by Google

ten *), und ſtürzte ſich auf der Vorſtelhaide bei Siderförde muthig auf Graf Moritz. Da geſchah es, daß er im Schlachtgedränge vom Roſſe geriſſen und unter die Hufen der Hengſte gerieth. Die Feinde jubelten, denn ſie wähnten ihn verloren. Er aber ſtieß der Gegner einen, welcher ſich ſeiner bemächtigen wollte, nieder und hielt die Schaar der Andringenden zurück, bis ſein Schildträger, der lange Hans von Uslar, dem Herrn zur Seite ſprang und ihm ein friſches Pferd bot. Fröhlich ſchwang ſich Wilhelm in den Sattel, ſetzte in den Feind, nahm die Grafen Otto und Friedrich von Hoya gefangen und behauptete den Sieg über Moritz von Oldenburg, welcher kaum durch die Flucht entrann.

Langwieriger und blutiger war der Kampf, in welchem Wilhelm durch ſeinen unbändigen Sohn Friedrich verflochten wurde. Von Haß gegen die Bürger beſeelt, hatte der wilde Jüngling bereits mit dem Adel von Schwaben und dem kriegeriſchen Markgrafen Albrecht von Brandenburg, den ſeine Zeitgenoſſen Achilles nannten, gegen die Städte in Schwaben und Franken gefochten. Raſtlos zog er von einem Fürſtenhofe zum andern, wenn es galt, die übermüthige Bürgerſchaft zu züchtigen, oder durch Wegelagerung ſie ihres Reichthums zu berauben. Den Bitten der Landſchaft, welche des Herrn unfriedſames Gemüth durch eine Vermählung zu ſänftigen hoffte, nachkommend, hatte er ſich mit Anna, der Wittwe Albrechts von Baiern und Tochter Erichs von Grubenhagen, verbunden. Aber die ſtillen, häuslichen Tugenden füllten ſeine Seele nicht. Immer von neuen trieb es ihn in den Kampf hinaus, und die Fürſtin verließ den unſteten Gemahl, um ſich nach Baiern zurückzubegeben. Ihn hatte der geharniſchte Geiſt des funfzehnten Jahrhunderts durchdrungen, daß er Liebe und Glück ließ, um dem Schwertergeklirr nachzugehen. Bei einer ſtreitigen Biſchofswahl zu Münſter, wo die Bürger ſich für den Grafen Erich von Hoya entſchieden, das Kapitel aber den Grafen Walram von Mörs, Bruder des Erzbiſchofs von Cöln, erkoren hatte, ließ ſich Friedrich zum Oberſten der Stadt beſtellen, focht gegen die Cölniſchen, büßte in langer Gefangenſchaft und litt hier zuerſt an einer, ſpäter ſeine Geiſteskräfte völlig zerrüttenden Gehirnkrankheit, in Folge welcher ſeine Umgebung ihn häufig im ſtrengſten Gewahrſam halten mußte Er war es, der eine beträchtliche Zahl lüneburgiſcher Kaufherren, unter deren Gütern ſich eine bedeutende Geldſumme befand, welche auf Geheiß des Papſtes Pius II.

*) »Damit er etliche kleinmütige Geſellen, die ſchon den Haſen im Buſen hatten, beherzt und unverzagt machen möchte.« Hamelmann, Oldenburgiſche Chronik, S. 264.

(Aeneas Sylvius) der Legat Marinus im Norden für den päpſtlichen Hof geſammelt hatte, bei Nordheim überfiel und ſie mit ihren reichen Ladungen nach Moringen aufbrachte. Daß ſeit dieſer Zeit die Lüneburger ihre Waaren, ſtatt auf dem Landwege, auf der Weſer ins Reich ſchickten, konnte ihnen keine größere Sicherheit verleihen. Bei Holzminden hielt Friedrich die Schiffe an und brachte die köſtlichen Stoffe und reichen Gewänder nach Schloß Everſtein. Deßhalb baten die beängſtigten Lüneburger bei den Hanſeſtädten um Beiſtand. Aus Eimbeck, Göttingen, Hameln und Hannover zog die Bürgerſchaft gerüſtet herbei, die Beleidigungen der Bundesſtadt zu rächen, ſtürmte Moringen und lagerte ſich vor Everſtein.

Da erhob ſich der alte Wilhelm, ſeinen Sohn vor der Gewalt der Städter zu ſchützen; mit ihm ſtritt Herzog Wilhelm von Sachſen gegen die Söldner der Hanſe; durch ſeine böhmiſchen Knechte gingen (1466) die Dörfer um Göttingen in Rauch auf, und wurde jeder ergriffene Bürger in das Verließ nach Hardegſen geführt. Daß die Städter die Schlöſſer Harſte und Gladebeck erſtiegen und die Bauern der herzoglichen Aemter ihre Gewalt fühlen ließen, ſteigerte die Erbitterung der Landesherren, welche mit ihrer Ritterſchaft bis zu den Thoren der Städte die Fackeln ſchwangen. Rings um Göttingen deckte ſchwarzer Rauch die Landſchaft; das Landvolk irrte ohne Obdach durch ſeine Felder. Erſt als die geordneten Schaaren der Hanſe mit Macht in dem Lande zwiſchen Deiſter und Leine ſich ausbreiteten, Eldagſen ſich von der Belagerung frei kaufen mußte, und der Calenberg von den ſtädtiſchen Geſchützen Tag und Nacht beſchoſſen wurde, gaben die Herzöge den Vorſtellungen der Landſchaft nach, und wurde auf dem Tage zu Quedlinburg, am 15. Auguſt 1467, durch Kurfürſt Friedrich von Brandenburg und durch die Grafen und Sendboten der benachbarten Städte die Fehde beigelegt, und gelobten die Herzöge, die Heerſtraße nicht fürder zu beunruhigen.

Nach der im Jahre 1432 vorgenommenen Theilung zwiſchen Wilhelm und Heinrich, lebten beide Brüder in gutem Vernehmen miteinander. Wie ſich Wilhelm an Fehden und großartigen Unternehmungen erfreute, ſo gefiel ſich Heinrich der Friedfertige in ſtiller Eintracht mit ſeinen Unterthanen, nur gezwungen zum Schwerte greifend. Während Erſterer ſeinen Groll gegen die Stadt Braunſchweig, der er nicht mit Unrecht die Verminderung ſeiner Lande zuſchrieb, ſo wenig unterdrücken konnte, daß er wiederholt gegen ſie kämpfte, und es dulden mußte, wie die kriegeriſche Bürgerſchaft ſein Schloß zu Neuſtadt einnahm und plünderte, eroberte Letzterer die Harzburg, wohin Hartwig von Uetze das aus der Umgegend

Digitized by Google

geraubte Vieh zu treiben pflegte. Dann zog er, unterſtützt von Otto von Lüneburg und den Bürgern Braunſchweigs, gegen Schloß Errleben, von wo die Edlen von Alvensleben ungeſcheut ihre Streifzüge unternahmen. Aber der Burgherr ſchlug alle Stürme zurück, ſtark durch den Zuzug der Magdeburger und des Markgrafen von Brandenburg. Unternehmungen ſolcher Art ſtörten indeſſen nur ſelten das behagliche Leben Heinrichs, der weniger durch Gewalt als durch Sparſamkeit und weiſen Haushalt ſeine Macht zu vergrößern ſtrebte. Seine Burgen waren frei von Pfandſummen; Städter und Bauern gingen friedlich ihrem Gewerbe nach, fröhliche Wohlhabenheit leuchtete aus ſeinen Schlöſſern und Dörfern, nirgends Noth und der entſetzliche Druck des Krieges; das ganze Land erfreute ſich einer ſegensvollen Regierung *). Als Heinrich, von ſchwerer Krankheit ergriffen, den Tod nahen ſah, übergab er die Schlüſſel zu ſeiner Feſte Wolfenbüttel dem Rath zu Braunſchweig, mit dem Befehl, ſolche nach ſeinem Abſterben an Wilhelm einzuhändigen. Am 8. December 1473 ſtarb der Herzog, ohne Hinterlaſſung männlicher Erben.

So gelangte Wilhelm wieder zu dem vollen Beſitze des ihm ſo unrechtmäßiger Weiſe vorenthaltenen braunſchweigiſchen Erbes. Bereits im Jahre darauf übergab der Greis ſeinem ältern Sohne Friedrich das Land zwiſchen Deiſter und Leine, ſammt Neuſtadt am Rübenberge, und ſeinem jüngern Sohne, Wilhelm II., das Fürſtenthum Oberwald. Aber nicht als freie Herren des Landes, ſondern nur als ſeine Voigte und Amtleute ſollten die Söhne gelten. Deßhalb behielt er ſich, außer den Einkünften des wolfenbüttelſchen Antheiles, die unverkürzte Regierung vor.

Am 25. Julius 1482 verſchied Wilhelm der Aeltere, der Steitbare, zu Wolfenbüttel, als hochbetagter Mann, aber kräftig, raſch bis zum Jahre ſeines Todes.

*) Alle sine borge hedde he fry, de weren nicht verpendet, men dar hadde he vagede uppe, so dat sin lant unde lüde, borge unde stede in groter nering seten; he konde sin lant beschermen to Wulffenbüttel up deme slote. Caspar Abel, Sammlung ungedruckter Chroniken, S. 217,

Drittes Kapitel.

Das Land Lüneburg.

Von Otto von der Haide bis auf die Abdankung Heinrichs des Mittleren. 1434 — 1520.

Auf Herzog Bernhard von Lüneburg war im Jahre 1434 ſein Sohn Otto mit dem krummen Beine, von der Haide (de erica), gefolgt, groß und ſtark von Wuchs, gerecht, kein Freund müſſigen Scherzes. Mit eigener Hand pflegte er den ergriffenen Wegelagerer zu ſtrafen, indem er ihn an dem Halfter ſeines Pferdes aufknüpfte. Deshalb konnte der Bürger friedlich ſeinem Gewerbe nachgehen, und lauerten keine Heckenreiter im Lande auf den Zug der Kaufwaaren. Es war eine »güldene, friedſame Zeit« unter ihm, und ſo geachtet ſein Name, daß Erzbiſchof Nicolaus von Bremen ihn zum Voigte ſeines Hochſtiftes ernannte. Aber die unausgeſetzten Kämpfe gegen nahe und ferne Edle, welche vom Fehdewesen nicht laſſen konnten, zwangen den Herzog zum Verkauf eines Theils der Grafſchaft Everſtein und der Voigtei über Hameln an das Stift Hildesheim, ſo wie zu Veräußerungen und Verpfändungen von Gütern und Gerechtſamen an die Bürgerſchaft zu Lüneburg. Letztere, dadurch erkräftigt, widerſetzte ſich mit Nachdruck der Anlage von neuen Waſſerzöllen, erwarb den Beiſtand von Wilhelm dem Aelteren, wogegen ſie dieſem die verpfändeten Schlöſſer Calenberg und Ricklingen einlöſ'te, und wußte endlich durch Abzahlung der auf den Häuſern Ahlden und Gifhorn laſtenden Pfandſummen die Huld ihres Herzogs wieder zu gewinnen. Dennoch blieb in Otto ein heimlicher Groll gegen die Stadt, welche ſo kühn ihre Rechte zu vertheidigen gewagt hatte. Er theilte darin nur die damals geltende Anſicht des Herrnſtandes, dem Umſichgreifen ſtädtiſcher Macht auf alle Weiſe Schranken ſetzen zu müſſen. Mit Lüneburg ſtand Hannover durch Handel und Bündniß im engſten Verein. Klagend wandten ſich die Bürger letztgenannter Stadt an Herzog Wilhelm, daß viele ihrer Genoſſen, welche zum Verkehr nach Lüneburg ausgezogen, von Otto aufgegriffen und nach ſeinen Schlöſſern gebracht ſeien. Freundlich hörte Wilhelm der Aeltere die Beſchwerde ſeiner Unterthanen und verband

ſich mit den Lüneburgern dahin, daß dieſe nördlich von der Aller, er ſelbſt ſüdlich von dieſem Strome das Land Otto's überziehen wollte. Als aber Wilhelm im Felde erſchien, die Unterſtützung der Bundesgenoſſen nicht anlangte, und er vor dem ſtärkeren Otto entweichen mußte, verlangte er den dadurch erlittenen Schaden von Lüneburg und Hannover erſetzt. Schon drohte den Städten ein bitterer Streit mit den gegen ſie vereinigten Herzögen, als Lübeck, Hamburg und Braunſchweig die Vermittelung übernahmen und Herren und Unterthanen ausſöhnten.

Als Otto von der Haide 1445 ſtarb, erhob ſich ein Gerücht, daß er durch Probſt Bertram zu Ebſtorf vergiftet ſei. Durch einen feierlichen Eid mußte ſich der Prälat von dem auf ihm laſtenden Verdachte reinigen. Wie Otto in der Gruft des Kloſters St. Michaelis beigeſetzt wurde, ſo fand ſeine Gemahlin Eliſabeth, Tochter des Grafen Hermann von Everſtein, welcher nach dem Tode ihres Gemahls das Haus Gifhorn zum Wittwenſitze angewieſen war, im Kloſter Iſenhagen ihre Ruheſtätte.

Auf Herzog Otto folgte ſein Bruder Friedrich der Gottesfürchtige oder der Fromme in der Regierung.

Unter ihm erhob ſich jener merkwürdige Zwiſt zwiſchen der Gemeine und den Rathsherren von Lüneburg, der unter dem Namen des Prälatenkrieges bekannt iſt, und eine genauere Erörterung verdient.

Durch die letzten Kämpfe mit ihrem Herzoge, mehr noch durch die langwierige Fehde zu Gunſten der ſächſiſchen Erben gegen Magnus Torquatus und deſſen Nachkommen war Lüneburg dergeſtalt mit Schulden überladen, daß zur Tilgung derſelben die gewöhnlichen Abgaben der Bürgerſchaft nicht mehr ausreichten. Es durfte deshalb der Rath der Stadt für gerecht und zweckmäßig erachten, daß alle Inhaber von Pfannen der Sülze um ſo mehr zu einer ungewöhnlichen Beiſteuer verpflichtet ſeien, als vornehmlich in dem treuen Schutze, welchen die Stadt dieſen Sülzgütern gegen Magnus Torquatus hatte angedeihen laſſen, unverkennbar der erſte Grund des jahrelangen Streites mit dem rechtmäßigen Herrſcherhauſe entſtanden war. Deshalb wandte ſich der Rath an die einheimiſchen und ausländiſchen Prälaten und Junker, in deren Hände zum größeren Theile der Ertrag des Salzwerkes überging, mit der Bitte, durch Ueberlaſſung eines Theiles ihrer aus der Saline fließenden Einkünfte die beträchtlichen Opfer der Stadt dankbar zu ehren. Schon zeigte ſich ein Theil der hohen Geiſtlichkeit geneigt, dieſem billigen Begehren zu entſprechen, als Dietrich Schaper, Propſt zu Lüne, verbunden mit ſeinem Bruder Ulrich, mit Meinecke Niebur, dem Sülzmeiſter, Johann Niebur, herzoglichem Stadtvoigte, Johann Dalenburg, Zöllner, und anderen gleichgeſinnten Männern, bewirkte, daß die

Prälaten ſich der Uebernahme eines Theiles der ſtädtiſchen Schulden auf's entſchiedenſte weigerten. Erbittert über ſolche Widerſetzlichkeit des Propſtes ließ der Rath dieſem die Stadt verbieten, der alsbald die Prälaten der betheiligten Klöſter im Auslande zur Beharrlichkeit im Widerſtreben gegen die Forderungen des Raths aufmunterte. So fein, mit ſolchem Scheine des Rechtes wußte die ſchlaue Geiſtlichkeit ihre Angelegenheiten zu betreiben, daß viele Bürger der Stadt ihnen beifielen und der Rath ſich gezwungen ſah, den herzoglichen Voigt, Johann Niebur, aus der Stadt zu verweiſen, den Rathmann, Johann von der Mölen, auf ſein Haus zu beſchränken, und durch ernſte Vorſtellungen beim Convent des Kloſters St. Michaelis zu bewirken, daß der dortige Prior, Johann von Cramm, von ſeinem Amte entfernt wurde. Wie nun die Vorſteher der Stadt 1447 die zu ſich geladenen Prälaten und Salzjunker erſuchten, ihnen auf acht Jahre die Hälfte des Ertrages der Pfannen zur Tilgung der Schulden zu überreichen, die Betheiligten dagegen eine ſtrenge Rechnungsablage forderten, glaubte der Rath dieſen Forderungen nicht nachkommen zu dürfen, ohne ſeinen alten Rechten zu vergeben. Dennoch würde letzterer ſeinen Endzweck erreicht haben, wenn nicht Propſt Schaper die ausländiſchen Prälaten wiederholt aufgefordert hätte, auf keine Weiſe den an ſie geſtellten Forderungen nachzukommen. Bekümmert über dieſe Wendung und bedrängt durch wachſende Schulden, entſchloß ſich endlich der Rath zur Ablegung der Rechnung, welche in Gegenwart von vielen Prälaten und Rathsmännern vorgenommen wurde, und ließ endlich von verſchiedenen Univerſitäten und einigen Doctoren zu Rom ein rechtliches Gutachten einholen.

Trotz des günſtigen Beſcheides, welcher ihm zu Theil wurde, zögerte der Rath mit Ergreifung gewaltſamer Maßregeln; er hoffte auf ein gütliches Nachgeben der reichen Pfründner, mit denen er einzeln zu unterhandeln begann. Schon glaubte man mit dem Biſchofe und Kapitel zu Verden, mit dem Abte von Rheinfelden und den Domherren von Lübeck eine glückliche Uebereinkunft getroffen zu haben, als bei einer abermaligen, 1449 geſchehenen, Vorladung der Prälaten nach Lüneburg, dieſe ſich höchſtens zur Zahlung des vierten Pfennigs verſtehen zu wollen erklärten. Alle Erörterungen des Burgemeiſters Johann Springinsgut blieben erfolglos, und beide Parteien ſandten abermals nach Rom. Auf mehr als 600,000 Mark belief ſich damals die Schuld der Stadt.

Zu eben der Zeit zog auch Herzog Friedrich nach Rom, um im Jubeljahre Ablaß zu erwerben. Die Stadt hatte ihn um ſeine Verwendung beim heiligen Vater gebeten; aber des Herzogs Worte fanden kein Gehör.

Digitized by Google

Noch war der höchſte Beſcheid nicht eingelaufen, als 1451 Biſchof Johann von Verden, ein milder, friedlicher Herr, der jeden Zwieſpalt gern im Keime erſtickte, als Vorſteher der lüneburgiſchen Prälaten ſich bereit erklärte, den halben Ertrag ſeiner Sülzgüter der Stadt zu überlaſſen. Ein großer Theil der Prälaten folgte dem Beiſpiele des Biſchofs. Um ſo lebhafter betrieben die Pröpſte von Lüne und Ebſtorf den Handel in Rom. Durch den vielgewandten Johann Rode — nachmals Erzbiſchof zu Bremen — erreichten ſie, daß ſich Nicolaus V. öffentlich zu ihren Gunſten ausſprach, und dieſe Entſcheidung zugleich mit dem päpſtlichen Banne an den Rath zu Lüneburg geſchickt wurde. Noch ſangen Prieſter ungeſtört die Meſſe in St. Johannis Münſter; aber nicht lange, ſo hörten die geiſtlichen Verrichtungen auf; nur bei geſchloſſenen Thüren feierten die Mönche zu St. Michaelis und Heiligenthal das Hochamt. Kein Glockengeläute, kein Kirchengeſang, keine Feier des prieſterlichen Amtes in der Stadt. Das Volk kehrte in dumpfer Betäubung von den verſchloſſenen Thüren der Gotteshäuſer zurück. Nur der Rath blieb feſt, und ſetzte ſich, da jedes Mittel der Liebe fruchtlos verſchwendet war, mit Gewalt in den Beſitz der Salzgüter ſeiner Gegner.

Da erſchien 1454 eine neue Bulle von Rom, welche den Rath von Lüneburg ſeiner Güter und Privilegien verluſtig, ſeiner Stellung untüchtig erklärte, ihm das Geleitsrecht nahm, und bei harter Ahndung den Bürgern gebot, innerhalb dreißig Tagen die bisherige Obrigkeit ihres Amtes zu entſetzen. Kaum daß der Dombechant von Halberſtadt als executor bullae dieſe harte Verfügung an den Rath geſchickt hatte, als dieſer durch Ludolph, Abt zu St. Michaelis, die zu Uelzen verſammelten Prälaten zu bewegen ſuchte, die Bulle nicht öffentlich anzuſchlagen. Sein Bitten blieb unerhört, und auf Geheiß des Dombechanten wurde die päpſtliche Verfügung bekannt gemacht. Alsbald erhob ſich das Volk in Lüneburg; alle Vorwürfe der früheren Zeit gegen den Rath und das patriciſche Regiment wurden wieder laut; längſt vergeſſene Beleidigungen erwachten. Der dürftige Haufe begriff, daß er nichts zu verlieren, alles zu gewinnen habe, daß die Tage vernichtender Verwirrung und des Umſturzes der beſtehenden Obrigkeit die Zeit ſeiner Erhöhung ſein müſſe *); Pfaffen ſchürten emſig die Glut.

Unter dieſen Umſtänden beſchloſſen die Vorſteher der Stadt den letzten

*) »Herr Omnis ward auch willig zu dieſem Spiel, welcher ohnedies zu Neuerungen Luſt hat« ſagt Rehtmeier, S. 1298, welcher die Erzählung dieſer Begebenheiten aus Schomaker entlehnt hat.

Verſuch zu wagen, das Verderben von ihrem Weichbilde abzuhalten. Am Tage Simonis und Judä beriefen ſie die gemeine Bürgerſchaft auf das Rathhaus, ihnen den Gang der Begebenheiten, ihre Mühen und ihre eitlen Verſuche zu erzählen. Johann Springinsgut, Burgemeiſter, führte das Wort, und Albrecht von der Mölen ſprach, wie er umſonſt in Rom gearbeitet habe, die eigenwilligen Prälaten zur billigen Nachgiebigkeit zu bewegen. Aber die Aufregung war zu groß, als daß der Rath hätte Gehör finden können. Nach geſchehener Beſprechung erklärte Heinrich Sengſtake im Namen der Bürgerſchaft, daß man auf keine Weiſe den Bann der Kirche länger dulden wolle *). Am Donnerſtage nach Martini verſammelten ſich die Bürger auf der Rathskirche und wählten dort ſechszig Mann — aus jedem Quartier funfzehn — welche ſich auf das Rathhaus begaben und die Schlüſſel der Stadt forderten. Noch fühlten ſich die Burgemeiſter ſtark genug, dieſem Anſinnen zu widerſtehen, aber dem Begehren, die Prälaten in die Stadt zu laden, konnten ſie nicht ausweichen. Auf die Sendung des Raths erklärte die zu Uelzen vereinigte Geiſtlichkeit, daß ſie das jetzige Regiment der Stadt nicht anerkennen und nur mit den Sechszigern in Unterhandlung treten könnten. Alsbald begaben ſich acht Männer dieſes Ausſchuſſes zu den Prälaten, die Bulle zu vollziehen und den Rath abzuſetzen.

So war die Lage der Dinge, als die Lübecker ihre beiden Burgemeiſter, Michael von Calwe und Johann Lüneburg, ſammt dem Rathmann Bertholb Wittich, die von Hamburg den Burgemeiſter Heinrich Lopau und den Stadtſchreiber Johann Niendorf nach der Bundesſtadt ſchickten, um zwiſchen den Sechszigern und dem Rathe die Vermittelung zu übernehmen. Aber ihr Streben hatte keinen Erfolg. Die von Uelzen nach Lüneburg gekommene Geiſtlichkeit beſtand darauf, den Rath nicht anzuerkennen, und begann, in der Marienkirche heimliche Unterhandlungen mit den Sechszigern zu pflegen. Da begaben ſich die Herren des Raths, nachdem ſie kein Mittel zur Eintracht unverſucht gelaſſen hatten, ihres Amtes, und ließen ſich von Heinrich Sengſtake im Namen der Sechsziger mit aufgehobener Rechten beſchwören, daß man ſie vom Banne erlöſen und für freie Bürger achten wolle. Es war in der Vesperſtunde des Clemenstages 1454. Am Sonntage darauf gingen die Sechsziger auf das Rathhaus und wählten mit Beiſtimmung der Prälaten einen neuen Rath. Das erſte Geſchäft deſſelben war, die abgeſetzten Vorſteher der Stadt vor ſich

*) *Langen*, bellum praelatorum, (Leibnitz III, p. 234 etc.) giebt auch für die nachfolgenden Erzählungen die Hauptquelle ab.

Digitized by Google

zu fordern und die Einräumung der Schlöſſer Winſen und Lüdershauſen zu verlangen. Erſteres hatte Albrecht von der Mölen, letzteres Johann Springinsgut inne. Beide kamen dem Willen der Gewalthaber nach. Dennoch wurde jetzt auch in Lüneburg, dem gegebenen Verſprechen zuwider, die päpſtliche Bulle veröffentlicht.

1455 ritt Herzog Friedrich mit ſeinem Rath, Johann von Oldershauſen, Ritter, mit Gerhard von Wuſtrow, Siegbrand vom Berge und Alberich von Bodenteich, ſo wie mit ſeinem Sohne Bernhard, Biſchof von Hildesheim, welchen der Dompropſt Eckhard von Hanenſee und Ritter Heinrich Bortfeld begleiteten, in die Stadt und confirmirte den neuen Rath, nachdem ihm von dieſem, gegen Erlegung der Pfandſumme, das Schloß Winſen eingeräumt worden war. Es mochte dem Herzoge dieſer Zwiſt ſeiner Bürger um ſo weniger unlieb ſein, als er in ihm die Mittel zu erblicken glaubte, die Kraft der Stadt durch innern Zwieſpalt zu brechen.

Während deſſen durften die abgeſetzten Rathsherren ihre Häuſer nicht verlaſſen. Unter der Drohung, daß man widrigenfalls „eine finſtere Meſſe über ſie leſen laſſen werde,“ wurden ſie gezwungen, den Beſtand ihrer Güter ſchriftlich dem neuen Rathe einzureichen. Die durch den Bann ihnen abgeſprochene Habe wurde unter die Sechsziger vertheilt. Sodann wurde den ihrer Stelle Entſetzten geboten, Harniſch, Wehr und Waffen abzugeben, und mit niemandem ohne Erlaubniß zu reden. Man hoffte, die Geängſtigten dadurch zur heimlichen Flucht aus der Stadt zu bewegen. Als aber die erfahrenen Männer ruhig der Entſcheidung entgenſahen, bemächtigten ſich die Gewalthaber ihrer und warfen ſie in den Thurm. Das rührte Herzog Bernhard, Biſchof von Hildesheim, alſo, daß er bat, mit den alten Herren umzugehen, wie man es vor Gott und Menſchen verantworten könne. Betroffen ſahen die Prälaten, daß die Herzöge ihr Thun mißbilligten, daß durch die neueren Ereigniſſe die Schulden der Stadt erheblich gewachſen ſeien, daß früher oder ſpäter ſie zur Abtragung eines größeren Theils derſelben genöthigt ſein würden, als ſie anfänglich verweigert hatten. Aber der Sturm war einmal heraufbeſchworen, und keine Gewalt konnte die Bewegung innehalten. — Indeſſen hielten die Herzöge und Hanſeſtädte Rath, um den Unfrieden in Lüneburg zu ſtillen. Friedrich der Fromme und Biſchof Bernhard, ſo wie die Herzöge Heinrich von Mecklenburg und Adolph von Holſtein verabredeten mit der Bürgerſchaft von Lübeck, Hamburg, Braunſchweig, Bremen und Hannover einen gemeinſchaftlich zu Lüneburg zu haltenden Tag. Aber ſo groß war der Einfluß der Prälaten auf die niederen Bürger Lüneburgs, daß dieſe in Haufen das Rathhaus umringten, und wider die Einmiſchung in fremde Händel dro=

hende Stimmen laut wurden. So unterblieb die gütliche Handlung. In Lüneburg aber begriff das Volk, daß weder der neue Rath, noch die Prälaten nach dem Wohle der Stadt ſtrebten, begriff, daß, ſtatt der erwarteten Tilgung der Schulden, dieſe vielmehr um 100,000 Gulden geſtiegen ſeien. Zürnend traten die Bürger zuſammen; ſie gedachten mit Liebe der alten Herren, welche ſie ſo unwürdig behandelt hatten; die Frechheit, mit welcher die neuen Gewalthaber ihre frühere Obrigkeit im Thurme ſchmachten ließ, riß ihnen die Binde von den Augen. Kaum daß der neue Rath eine Friſt von vier Tagen von ihnen erhielt, innerhalb welcher die Gefangenen ihre Freiheit wieder gewinnen ſollten.

Da ſtarb Johann Springinsgut, Burgemeiſter, nach vierzehnwöchiger Haft. Umſonſt hatte ſein Weib »um aller frommen Frauen Ehre willen« den Rath züchtig gebeten, zu ihrem kranken Herrn gehen zu dürfen. Es hatte der todtkranke Mann ſeinen Bruder zum Propſte Schaper nach Lüne geſchickt und flehend um Abſolution bitten laſſen. Der harte Prieſter blieb ungebeugt, und der Burgemeiſter ſchied mit dem Fluche der Kirche aus dem Leben. »Sie möge die Leiche ihres Eheherrn beſtatten«, ſo ließ der Rath der Frau den Tod des Mannes anzeigen. Aber die Unglückliche erwiederte auf die Eingebung ihrer Freunde: »habe ſie den Kranken nicht pflegen dürfen, ſo wolle ſie jetzt auch nicht mit der Leiche handeln.« Deshalb wurde auf Geheiß des Raths der Todte auf dem Hofe des Prior zu St. Michaelis unter einem Schoppen, ohne kirchliche Feier, beſtattet *).

Immer deutlicher trat die Spannung zwiſchen den Prälaten und dem neuen Rathe hervor, von welchem erſtere eine größere Berückſichtigung ihrer Anſprüche erwarteten, als ihnen zu Theil ward. Wie nun der Rath überzeugt, daß er bei den verwandten Städten keine Unterſtützung bei dem Ausbruche neuer Streitigkeiten finden werde, durch Ueberlaſſung einiger von der Stadt beſetzten Schlöſſer die Gunſt von Herzog Friedrich zu gewinnen hoffte, ſtieg der Unwille der Gemeine gegen ihn dergeſtalt, daß die Sechsziger ſich gezwungen ſahen, ihre Stellen niederzulegen und der Rath feierlich gelobte, Schlüſſel und Siegel abzugeben und die alte Obrigkeit zum Wiederantritt ihrer Würde zu berufen. Kaum war auf Bitten der Bürgerſchaft der betagte Friedrich mit ſeinem Sohne Bernhard noch ein Mal in Lüneburg erſchienen, als Geſandte derſelben den alten Rath, wel-

*) Nach acht Jahren wurde die Leiche wieder ausgegraben und feierlich in einer Kapelle zu St. Johann beigeſetzt. Neben der Kapelle wurde vom Rathe ein geiſtliches Lehen geſtiftet.

Digitized by Google

cher indeſſen in Lübeck eine Zuflucht gefunden hatte, zurückriefen. In ſtattlicher Begleitung der Lübecker langten die entſetzten Männer in Lüneburg an, wo ſie mit lautem Jubel empfangen wurden und auf Geheiß des Herzogs die verlorenen Aemter von neuen bekleideten. Vier Burgemeiſter und fünf Senatoren des neuen Raths büßten ihr Vergehn im Thurme. Die eifernde, mit Wiederholung des Bannes der Kirche drohende Geiſtlichkeit wurde der Stadt verwieſen. Aber ſo tief war der Parteihaß begründet, daß es des ganzen Gewichts des Reichsoberhauptes bedurfte, um die verlorene Eintracht in Lüneburg wieder herzuſtellen. Von Kaiſer Friedrich III. wurde Markgraf Albrecht von Brandenburg zum Schiedsrichter ernannt. Auf dem von ihm nach Gardelegen in der Altmark ausgeſchriebenen Tage erſchien der Burgemeiſter Heinrich Schomaker und die Rathmänner Heinrich Viscule und Lütke von Winſen. Sodann ſandte der Markgraf ſeinen Kanzler, den Ritter von Stein, und Wenceslaus, Chorherrn zu Anſpach, nach Lüneburg. Durch ſie wurde das Urtheil gefällt, daß 45 Glieder der Sechsziger die Familie des verſtorbenen Springinsgut durch Geld entſchädigen und darnach das Weichbild räumen ſollten. Ulrich Schaper aber, Propſt zu Lüne, und Hans Dalenburg, Zöllner, die Anſtifter des Frevels wurden am 25. October 1457 zu Lüneburg enthauptet.

Müde des ſteten Haders mit Städten und Junkern, und nach einem abgeſchloſſenen, beſchaulichen Leben verlangend, begab ſich Herzog Friedrich 1458 in das von ihm geſtiftete Franciscanerkloſter zu Celle, nachdem er zuvor ſeinen Sohn Bernhard, Biſchof zu Hildesheim, mit treuen Worten zur Frömmigkeit ermahnt und ihm die Regierung des Herzogthums Lüneburg übergeben hatte.

Bernhard II., raſch im Handeln, durchgreifend, ſeit dem Tode von Biſchof Magnus, Adminiſtrator des Stifts Hildesheim, war nur mit Unluſt den Forderungen des geiſtlichen Standes nachgekommen. Ihm ſagte das ſtattliche Leben der Ritterſchaft mehr zu, als der ernſte Dienſt am Altare, voll Entſagung auf die fröhlichen Genüſſe der Welt. Durch harte, ſtrenge Zucht, in welcher er Mönche und Weltprieſter zur Verrichtung ihres Amtes anhielt, hatte er frühzeitig die Liebe der ſchwelgeriſchen Geiſtlichkeit eingebüßt. Deshalb folgte er ungeſäumt dem Rufe ſeines ſterbenden Vaters, verzichtete auf das reiche Biſthum und vermählte ſich mit Mathilde, der ſchönen Tochter des Grafen Otto III. von Schaumburg. »Unſer Biſchof,« klagten die Domherren, »verläßt Maria und nimmt Mathilde; er läßt die Königin und greift nach der Gräfin.« Aber Bernhard II. vertauſchte fröhlich die Biſchofsmütze mit dem Eiſenhut, und be-

Digitized by Google

wirkte, daß Graf Ernſt, der Bruder ſeiner Mathilde, ſtatt ſeiner zum Vorſteher des Hochſtifts ernannt wurde.

Bereits 1464 ſtarb Herzog Bernhard II. ohne männliche Erben, und hinterließ das Land ſeinem jüngern Bruder Otto.

Der alte Friedrich hatte mehr durch Milde und frommen Sinn die Herzen der Seinen zu gewinnen, als durch Strenge, Gehorſam zu erzwingen geſucht; deſſen Sohn Bernhard II. hatte zu kurze Zeit geherrſcht, um ſeine fürſtliche Gewalt überall geltend zu machen; deshalb und da Otto kaum in die Jünglingsjahre getreten war, als er die Regierung übernahm, hob ſich der Uebermuth des Adels, welcher mit größerem und ſtattlicherem Gefolge von Reiſigen zu erſcheinen pflegte, als der beſcheidene Landesherr. Als aber die Edlen ihrer Lehenspflicht ſo weit vergaßen, daß ſie gegen den Fürſten zu Bündniſſen zuſammentraten, da rüſtete ſich Otto, dieſe Vermeſſenheit zu rügen. Die Junker von Bartensleben und Schulenburg verfolgte ſein Schwert, bis ſie ſich demüthigten; dem Edlen von Bülow entriß er das feſte Schloß Hitzacker. Jeden Wegelagerer verurtheilte ſein ſtrenger Spruch. Aber ſchon 1471 ſtarb der fürſtliche Jüngling, mit Hinterlaſſung ſeines unmündigen Sohnes Heinrich, auf dem Schloſſe zu Celle.

So mußte der alte Friedrich, nach dem raſchen Tode von zwei kräftigen Söhnen, noch ein Mal die Enge ſeines ſtillen Kloſters mit dem Hoflager vertauſchen. Noch ſieben Jahre ſtand er während der Minderjährigkeit ſeines Großſohnes der Regierung vor. Als er 1478 verſchied, wurde er, ſeinem Befehle gemäß, ohne Gepränge in dem von ihm geſtifteten Franciscanerkloſter beſtattet.

Sein Nachfolger in der Regierung war Heinrich der Mittlere *), beim Tode des Großvaters ein Knabe von zehn Jahren. In ſeinem Teſtamente, in welchem er »ſeine Seele in die Hand und Gewalt des allmächtigen Gottes, ſeinen Leib aber der Erde zu Beſtattung« übergab, hatte der fromme Friedrich ihm bis zu ſeinem achtzehnten Jahre geiſtliche und weltliche Stände der Landſchaft Lüneburg und den Rath dieſer Stadt zu Vormündern beſtellt. Sobald nach erreichter Volljährigkeit der junge Fürſt ſelbſtändig auftrat, wurde die Macht des Adels in die gebührenden Schranken zurückgewieſen. Plündernd waren die Edlen von Veltheim das Land durchzogen, der herzoglichen Drohungen nicht achtend, bis Hein-

*) Weil er Zeitgenoſſe von den beiden wolfenbüttelſchen Heinrichen, dem Aelteren und dem Jüngeren, war, ſo nannte ihn ſeine Zeit den Mittleren (medium).

Digitized by Google

rich durch den Klang der Sturmglocken ſeine Bauern aufbot und die Ritter verjagte.

Die ſpäteren Thaten und Schickſale dieſes Fürſten anbelangend, ſeinen Bund mit Biſchof Johann von Hildesheim, ſeinen Sieg auf der Haide bei Soltau — ſo verflechten wir die Erzählung derſelben paſſender in die Geſchichte der braunſchweig-wolfenbüttelſchen Herrſcher. Hier genüge die Bemerkung, daß Heinrich, nachdem ihn 1520 auf dem Reichstage zu Worms des Reiches Acht traf, ſeinen Söhnen, Otto, Ernſt und Franz, die Lande abtrat, und ſeit dieſer Zeit abwechſelnd am Hofe von Franz I. von Frankreich und auf dem Schloſſe zu Winſen lebte, mißmüthig über das Umſichgreifen der neuen Lehre, die er vergeblich zu unterdrücken gehofft hatte, gemieden von ſeinen Söhnen und ſeiner Gemahlin Margaretha, der Tochter des Kurfürſten Ernſt von Sachſen, weil er in ſeiner Liebe zu Anna von Campe der ehelichen Treue vergaß *).

Bis zum Jahre 1530 lebte Heinrich der Mittlere in des Reiches Acht. Zwei Jahre ſpäter ſtarb er zu Wienhauſen, woſelbſt ſeine Leiche beigeſetzt wurde.

Viertes Kapitel.

Die Herzöge von Grubenhagen, vom Jahre 1420 bis zur Zeit der Reformation.

Auf Albrechts Bruder, Friedrich, welcher zu Oſterode reſidirte und während ſeiner Regierung das Land des ausgeſtorbenen Stammes des Grafen von Lauterberg in Beſitz nahm, folgte 1420 ſein Sohn Otto. Während er, gleich dem Vater, zu Oſterode Hof hielt, bewohnte Erich, der Sohn Albrechts, das Schloß zu Salzderhelden. Es wußte Otto ſein Land kräftig gegen die Räubereien der umwohnenden Edlen und Dynaſten zu ſchützen. Der feſte Hohnſtein, deſſen Grafen den freien Verkehr auf der Straße hemmten, wurde von ihm belagert **), die Beſitzer der Schlöſſer Gleichen durch die von ihm ermuthigten Bauern der Umgegend nachdrücklich zurückgeſchlagen. Nach ſeinem 1452 erfolgten Tode wurde ſeiner

*) Steffens, Geſchlechts-Geſchichte derer von Campe, S. 239.
**) *Continuatio Engelhusii*, apud Leibnitz, Tom. II. p. 86.

Digitized by Google

Wittwe Schonette, Tochter des Grafen von Naſſau und in erſter Ehe mit Heinrich, dem letzten Bannerherrn von Homburg vermählt, das Schloß Herzberg zum Leibgedinge angewieſen.

Erich, der Sohn Albrechts, welcher bisher unter der Vormundſchaft ſeines Oheims Friedrich und ſeines Vetters Otto regiert hatte, ſah ſich in einen blutigen Krieg mit den Grafen von Hohnſtein verwickelt, welche die Herausgabe der ihnen verpfändeten Grafſchaft Lauterberg hartnäckig verweigerten. In Folge deſſen ereignete ſich der Kampf bei Oſterhagen, woſelbſt Graf Günther von Hohnſtein fiel — er wurde in der Kloſterkirche zu Walkenried beſtattet — und ſein Bruder, Heinrich der Stolze, welcher mit vielen Junkern und Knechten in des Herzogs Hände gerathen war, für 8000 Gulden ſeine Freiheit erkaufen mußte. Bei ſeinem Tode hinterließ Erich *) ſeine durch die Belehnung mit Duderſtadt, Gieboldehauſen und der goldnen Mark durch die Aebtiſſin von Quedlinburg **) vergrößerten Lande, ſeinen Söhnen Heinrich und Albrecht. Bei der 1447 mit dem Landgrafen Wilhelm von Heſſen ausgebrochenen Fehde, brach Heinrich vom Grubenhagen auf, fiel in das Land jenſeit der Weſer und trieb das Vieh der Bewohner von Geismar vor ſich her. Alsbald erklangen ringsum die Sturmglocken, und an der Spitze des gewaffneten Landvolks verfolgte Hans Weiluth, landgräflicher Voigt zum Schonenberg, er, der durch bittere Reden die erſte Veranlaſſung zur Fehde geboten hatte, den abziehenden Herzog. Der aber gebot etlichen Knechten, mit der Beute über die Weſer voranzueilen, wandte ſich dann plötzlich, erſchlug viele der Nachfolgenden und kehrte mit dem gefangenen Hans Weiluth zum Grubenhagen zurück. Bei der Kunde hiervon rief der Landgraf ſeine Bundesverwandte, den Erzbiſchof von Mainz und die Fürſten von Göttingen und Braunſchweig zur Hülfe auf. In Fritzlar und Heiligenſtadt wurden die Knechte des Kurfürſten Erzkanzlers gemuſtert, und ſtießen alsdann zu den landgräflichen Schaaren. Herzog Otto Cocles von Göttingen, welcher eben damals mit ſeiner Landſchaft auf dem Kirchhofe des Kloſters zu Steina ſich berieth, forderte ſeine Ritter auf, ſich zu waffnen, und zog, gefolgt von den Bürgern von Göttingen, Nordheim, Münden, Uslar, Dransfeld, Moringen und Hardegſen vor den Grubenhagen. Acht und zwanzig Tage hindurch warfen die Belagerer mächtige Steinkugeln gegen das Schloß. Vor allen prunkten die Göttinger mit ihren rieſigen Ge=

*) Er war mit Eliſabeth, der Tochter Otto's des Quaden von Göttingen, vermählt geweſen.

**) Die Belehnung geſchah im Jahre 1421.

Digitized by Google

ſchützen **Makefrede** und **Scharfegrete** *). Aber Heinrich ſchlug alle Stürme muthig ab; die Scharfegrete zerplatzte; die verſchiedenen Heerführer im Lager waren nicht einig; und ſo kam es, daß Grubenhagen bald darauf die drohende Macht wieder abziehen ſah **). Sobald ſich das feindliche Heer entfernt hatte, führte Heinrich ſeine gefangenen Heſſen aus dem Schloſſe in den Hagen und ließ den Voigt Hans Weiluth, obgleich ein Junker von der Malsburg ſich erboten hatte, 100 Mark für deſſen Löſung zu geben, an eine Eiche aufknüpfen. Die übrigen Gefangenen erhielten ihre Freiheit.

Im Jahre 1463 ſtarb Heinrich mit Hinterlaſſung eines gleichnamigen Sohnes, welcher 1481 mit ſeinem Oheim Albrecht das Herzogthum dergeſtalt theilte, daß er ſelbſt Salzderhelden, letzterer Herzberg erhielt, der Grubenhagen aber jedem von ihnen zu gleichem Antheil verbleiben ſollte. Fünf Jahre ſpäter ſchied Albrecht und 1526 Heinrich aus dem Leben, worauf des Erſtgenannten Sohn, Philipp, ungetheilt das Erbe ſeiner Väter in Beſitz nahm.

---

*) Zeit- und Geſchichtbeſchreibung von Göttingen, Tom. I. lib. II. p. 104.

**) Damals war folgendes Lied über dieſe Begebenheit im Schwange:

Der Grubenhagen bin ich genannt,
Allhie herum gar wohl bekannt,
Und hab des Orts geſtanden aus
Gar manchen ſauern, harten Strauß.
Gar mancher Schalk mich angeſehen,
Doch mich allhie mußt laſſen ſtehen.
Ihr viel von mir han Nutz bekommen
Und gleichen Theil zur Beut genommen.
Nun wolln ſie erſt Ritter werdn,
An mir, doch nicht mit Gott und Ehrn.
Den Ring ſie mußten doch hie laſſn,
Und wandern heim weg ihre Straßn.
Dies ward gedicht zum Grubenhagn.
Wer dann je will ein andern jagn,
Der ruhet ſelten zu keiner Zeit
Und macht ſich ſelbſt viel Haß und Neid.

Rehtmeier, S. 558.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Braunſchweig = Wolfenbüttel bis zu der Landestheilung unter den Söhnen Wilhelms des Jüngeren. 1473 — 1495.

Wilhelm der Jüngere, Herr des Fürſtenthums Oberwald, dann des geſammten Erbes ſeines Vaters, zog weniger aus Neigung, gleich ſeinem Vater, als weil die harten, ſtrengen Zeiten es ſo forderten, in die Schlachten gegen Bürger und Fürſten. Der Uebermuth der Barone, die kecke Jugend der Städte verlangte einen ſtrengen, ernſten Herrn, der mit ſtarker Hand die Zügel der Regierung zu führen wußte. War doch Wilhelm, als er 1451 einſt von ſeinem Schloſſe zu Hardegſen ausritt, auf offener Straße, innerhalb ſeines Gebietes, vom Grafen von Wunſtorf übermannt und nach der Winzenburg abgeführt *). Auf ſolche Weiſe gedachte der Graf, den Theil ſeiner früher an Wilhelm den Streitbaren veräußerten Grafſchaft vom Sohne wieder zu gewinnen. Aber zu Kloſter Steina verſammelte ſich die Ritterſchaft von Göttingen und brachte die geforderte Löſeſumme für die Freiheit des Herrn zuſammen.

Jener, auf dem Tage zu Quedlinburg ausgeglichene Kampf des Vaters mit den Städten der Hanſe, hatte die ewigen Reibungen zwiſchen dem Landesherrn, der ſeine Gewalt auszudehnen, und den Bürgern, die ſich der fürſtlichen Hoheit zu entziehen ſtrebten, nicht beſeitigen können. Bereits 1477 finden wir Wilhelm den Jüngern mit einem ſtarken Heere vor Eimbeck gelagert. Voll Zuverſicht auf den Sieg, begierig nach Kampf, ſtürzte ihm die Bürgerſchaft ohne Ordnung und kriegeriſche Zucht entgegen, fiel in den liſtig gelegten Hinterhalt der Herzoglichen und erlag den ſchwer gerüſteten Rittern. Gegen 350 Bürger lagen erſchlagen. Damals vermochten die Gewölbe des Schloſſes zu Hardegſen die eingebrachten Gefangenen — es waren ihrer mehr als 800 — nicht zu faſſen; in großer Zahl wurden ſie den Bürgern zur treuen Verwahrung übergeben. Voll Verlangen nach Rache wegen der Niederlage zogen die Eimbecker nochmals aus; neun dem Herzoge, oder dem mit ihm verbündeten Grafen von Hardenberg gehörige Dörfer, fraß das Feuer; aber Hardegſen ver-

---

*) *Annales Corbcienses*, Leibnitz II. p. 318. Der Ueberfall geſchah beim Vitshäger Thurm, einer nach Moringen gehörigen Warte.

Digitized by Google

mochten die Zürnenden nicht zu erſteigen. Erſt am Tage Nicolai 1479 wurde die verderbliche Fehde zu Göttingen beigelegt, und durften die Eimbecker ihre gefangenen Mitbürger gegen 30,000 Gulden und Bezahlung der Koſt einlöſen.

Unlange nach dieſen Kämpfen ſah ſich Wilhelm der Jüngere, vermöge eines früheren Bündniſſes mit Barthold von Hildesheim, gezwungen, an deſſen Fehde mit der dortigen Bürgerſchaft Theil zu nehmen. Das durch die üppige Hofhaltung ſeiner Vorgänger tief verſchuldete Stift von dem auf ihm laſtenden Drucke zu befreien, hatte Biſchof Barthold für die Stadt Hildesheim eine Abgabe von Bier ausgeſchrieben *). Dagegen erklärte die Bürgerſchaft, daß dem Biſchofe keinesweges das Recht einer eigenwilligen Beſteuerung zukomme. Auf beiden Seiten wuchs die Erbitterung; man warb Freunde, um die Entſcheidung mit dem Schwerte erfolgen zu laſſen. Wie Herzog Wilhelm auf die Seite des Biſchofs trat, ſo erklärte ſich Herzog Friedrich bereit, der Bürger Rechte zu verfechten. Schon drohte der Bruderkrieg, als Wilhelm vor Calenberg erſchien, gefolgt von ſeinen Rittern über die niedergelaſſene Zugbrücke ſprengte, ſich des geiſteskranken Bruders bemächtigte und ihn nach Münden geleiten ließ. Hier lebte der Unglückliche bis zum Jahre 1494 unter ſorgſamer Aufſicht, die Seele vom Wahnſinn umnachtet.

Durch dieſes Ereigniß war Hildesheim ſeiner zuverläſſigſten Stütze beraubt. Mit dem Biſchof lag Herzog Wilhelm im feſten Lager hinter dem Galgenberge und beſchoß die Stadt. Dennoch verzagten die Bürger nicht. Im Gefühle ihrer Freiheit und der Hülfe, welche ihnen von dem Bunde der Hanſe werden mußte, fielen ſie häufig aus der Stadt und beraubten die biſchöflichen Diener. Um Pfingſten 1485 nahmen ſie Hohenhameln ein, und fingen dort die mit Schloß Peina belehnten Ritter Barthold von Rutenberg und Hans von Steinberg ſammt 150 Knechten **). Die Stadt zu unterſtützen und zugleich die Gefangenſchaft ſeines Schwagers — Herzog Friedrich war mit Mathilde von Rittberg vermählt — an Wilhelm dem Jüngeren zu rächen, eilte Graf Johann von Rittberg mit 400 Reitern herbei. Ihm entgegen der junge Heinrich, Sohn Wilhelms, voll Verlangen, die erſten Waffenthaten zu verrichten. So ungeſtüm rannte er bei Gerden am Deiſter (29. Junius 1485) auf den Gegner, daß er deſſen Schaar auseinander ſprengte und ihn ſelbſt gefangen nach dem Calenberge brachte. Hiermit war die nächſte Hoffnung der Hildesheimer

*) Letzner, Daſſelſche Chronik. S. 31.
**) *Fragmentum chronici hildesiensis*, Leibnitz III. p. 261.

auf Entſatz vereitelt. Bittere Noth herrſchte unter der Bürgerſchaft, der es an Berittenen fehlte, um ſich aus der Umgegend mit Lebensmitteln zu verſorgen. Aber der Ueberfall der Bundesſtadt hatte auch die Hanſe zur Rüſtung gerufen. 700 Reiſige wurden von ihr nach Braunſchweig geſandt, wo ſich 800 Knechte dieſer Stadt unter den Burgemeiſtern Kurd Broſtidde, Heinrich von Laffert, Lothar Horneburg und Meino von Peina ihnen anſchloſſen. Unter ſeinem Rathmann, Hartwig Schomaker, ſchickte Lüneburg eine ſtattliche Hülfe *); Magdeburg, Eimbeck, Göttingen und Goslar waren nicht zurückgeblieben. So brach die Schaar von Braunſchweig auf, 250 mit Lebensbedarf beladene Wagen in der Mitte. Bei der Landwehr vor Hildesheim ſtürzte ihnen Herzog Heinrich mit 700 Reitern entgegen; ihm hatte der glückliche Kampf gegen den Grafen von Rittberg den Muth gehoben. Aber vor den Büchſen der Fußknechte mußte er weichen, und glücklich gelangte die Hülfe in die Stadt. Am folgenden Tage brachen die Hanſiſchen wieder auf, verſtärkt durch hildesheimiſche Bürger; über Hannover zogen ſie in das Land zwiſchen Deiſter und Leine, der Herren aus Weſtphalen zu warten, die ihnen Unterſtützung zugeſagt hatten. Alsbald nahten der Biſchof von Osnabrück — er war ein Bruder des gefangenen Grafen von Rittberg **) — der Biſchof von Minden, die Grafen von Schaumburg, Hoya, Diepholz und Lippe und Herzog Heinrich von Grubenhagen. Rauchende Dörfer bezeichneten den Weg des Heeres, welches ſich vor Sarſtedt lagerte. Ritter und Bürger theilten die Mauern zum Stürmen untereinander; als das Städtchen in Brand ſtand, erfolgte die Einnahme. Kein Heiligthum ſchützte die Habe der Einwohner, und mit Beute beladen, begaben ſich die Hanſiſchen nach Hannover, die Ritter nach Weſtphalen zurück. Erſtere raſteten kurze Zeit, dann ſah man ſie, nach ihren Bannern getheilt, wieder aufbrechen. Ein Theil der Lüneburger Börde wurde von ihnen verheert, die Dörfer der Edlen von Schwicheldt niedergebrannt, die Harzburg von den Bürgern von Goslar erſtürmt, Nörten eingenommen, Hildesheim von neuem mit Speiſe verſehen. Erſt 1486 ward dieſe ſchonungsloſe Fehde ausgeglichen.

Ein ähnlicher Grund zur Zwietracht, der die Bürger von Hildesheim gegen ihren Biſchof in die Waffen rief, bewirkte, daß 1490 die Bewohner von Helmſtädt ihrem Herrn, dem Abte von Werden, den Gehorſam verweigerten. Unmuthig über eine vom Abte Antonius ihnen auferlegte Scha-

*) *Sagittarii* memorabilia historiae luneburgicae, p. 33.
**) *Chytraei* Saxonia, p. 53.

Digitized by Google

ſtung, erklärten ſie, daß ſie einen Pfaffen unter der Mönchskappe nicht eben groß achten könnten, und komme es ihnen zu, einen ſtattlicheren Herrn zu ſuchen, der den Harniſch über ſich zu werfen und gepanzert im Sattel zu ſitzen vermöge. Deshalb begab ſich der Abt, zur Gewalt zu ſchwach und der höhniſchen Reden ſeiner Bürger müde, zu Biſchof Gebhard von Halberſtadt, und trug dieſem gegen eine beträchtliche Summe die Stadt Helmſtädt pfandweiſe an. Als jedoch auf des Biſchofs Befragen, warum er die Stadt ſeinem Kloſter zu entziehen gedenke, der Abt erwiederte, wie die von Helmſtädt erklärt hätten, nicht länger der Mönche Kinder zu heißen, ſprach Gebhard: »Wollen ſie der Mönche Kinder nicht »ſein, ſo werden ſie noch viel weniger Pfaffenkinder werden,« und ſchlug das Anerbieten aus *). Darum ging der Abt nach Wolfenbüttel zu Herzog Wilhelm, dem Voigte ſeines Stifts, und übergab ihm die Stadt Helmſtädt, bis auf St. Ludgeri Kloſter zu einem erblichen Mannlehen. Noch in dem nämlichen Jahre empfing der Herzog von Rath und Bürgerſchaft der neuerworbenen Stadt die Huldigung.

Im Jahre 1491 übergab Wilhelm der Jüngere, weil die Laſt des Lebens ſchwer auf ihm ruhte, ſeinen beiden Söhnen, Erich und Heinrich, die Regierung; nur das Land zu Göttingen behielt er ſich vor, bis er 1495 auch dieſes den Kindern abtrat. Bei dieſer Gelegenheit fiel auf Heinrich die Theilung, auf Erich die Wahl der väterlichen Beſitzungen. Da legte Heinrich Holzminden und Ottenſtein zu den Landen Göttingen und Calenberg, welche Herrſchaften Erich wählte. Sonach blieb für Heinrich das Land um Wolfenbüttel mit dem Rammelsberge und Greene und den Schlöſſern Harzburg, Homburg, Everſtein und Fürſtenberg. Die übrigen Bergwerke aber, ſo wie die Erbhuldigungen, ſollten beiden Brüdern gemeinſam gebühren.

Seit dieſer Zeit lebte Wilhelm der Jüngere abwechſelnd auf ſeinen Schlöſſern zu Hardegſen, Münden und Uslar, alt und lebensſatt. Die fröhlichen Bilder ſeiner Jugend waren verblichen, und ernſt und mahnend ſprach die Nähe des Todes zu ihm. In der Kirche St. Blaſii zu Münden ließ er ſein Grab bauen, trieb den Meiſter zur Thätigkeit an und ſah oft und lange der Arbeit zu. Sobald ſie vollendet war, begab er ſich mit ſeiner Gemahlin und dem Hofgeſinde nach Hardegſen, ergötzte ſich dort noch ein Mal an der fröhlichen Feier des Martinsabends, ließ ſich fortan wenig blicken, nur daß er täglich vor dem Altare der Schloßcapelle

*) *Winnigstadii chronicon halberstadiense*, in Caspar Abels deutſchen Alterthümern, III. S. 361.

kniend ſein Gebet verrichtete und theilte ſeine geringe Habe zwiſchen der Geiſtlichkeit und den Armen.

Im Jahre 1503 verſchied er, und wurde ſein Leib zu Münden beſtattet. Seine Gemahlin aber, Eliſabeth, Gräfin zu Stolberg, welche ihn mit drei Kindern geſegnet hatte, Anna, vermählt mit dem Landgrafen Ludwig von Heſſen, Erich und Heinrich, endete auf der Stauffenburg, die ihr als Leibzucht angewieſen war.

Sechstes Kapitel.

Braunſchweig-Wolfenbüttel unter Heinrich dem Aelteren.

Heinrich der Aeltere, auch der Quade oder Böſe geheißen, Sohn Wilhelms des Jüngeren, hatte die Kampfluſt des Großvaters ererbt. Während der Fehde ſeines Vaters mit Hildesheim, vermählte ſich Heinrich mit Katharina, der Tochter Erichs II. von Pommern. Von Stettin kehrte er nach Wolfenbüttel zurück, begleitet von ſeinem Schwager Boeslav, welcher 800 Pferde mit ſich führte. Dieſer bediente ſich der junge Herzog, um ſich an Hannover, welches den Bürgern von Hildesheim Unterſtützung gewährt hatte, zu rächen. Doch wurden ſeine Angriffe zurückgeſchlagen und ein 1487 errichteter Vertrag ſchien das Wohl der Stadt zu ſichern, als Heinrich drei Jahre ſpäter durch nächtlichen Ueberfall zu erreichen ſuchte, was ihm durch frühere Stürme nicht gelungen war. Die Stadt von ihren Vertheidigern zu entblößen, ließ der Herzog einen Theil der Bürger zum Geſpräche vor ſich laden, und zog, ſobald dieſe ſich eingeſtellt hatten, am Katharinen Abend des Jahres 1490 *) in aller Stille von Röſſing auf die aus ſieben Gräben und Wällen beſtehende Landwehr, nahm den Thurm bei Dören, mordete die daſelbſt beſtellten ſieben Wächter, welche ſich lange mit ihren Doppelhaken tapfer vertheidigt hatten **),

*) *Chronicon riddagshusense*; Leibnitz III. p. 84.
In dem *Appendix chronici brunsvicensis picturati* ad annum 1490 (Leibnitz III. p. 423) heißt es: In duſſem jare tog Hertoghe Hinrik to Brunswick, filius ducis Wilhelmi, vor Hanover in vigilia Katarinae, cum magno ingenio; at nihil profuit.

**) Heinrichs Reiter umlegten den Thurm mit dürrem Holze, zündeten ſolches an „und haben alſe die Wächter zu Tode geſchmauchet.“ Wariha, hannöv. Kirchen- und Schulgeſchichte. S. 61.

und gelangte alſo vor das Aegidienthor, wo er ſich hinter Scheunen und Gartenhecken barg, auf die Loſung wartend, welche ihm ein Verräther — man nannte als ſolchen einen Mönch des Barfüßer-Kloſters in der Stadt — zukommen laſſen werde. Einige gleich Güterwagen mit Leinwand überzogene Karren waren vom Herzoge mit Knechten beſetzt. Dieſe ſollten, nach dem Plane Heinrichs, in der Frühe des Morgens vor dem Thore halten, und, ſobald dieſes eröffnet, hineinfahren; zu derſelben Zeit ſollten die im Verſtecke lauernden Knechte hervorbrechen und die der Ruhe übergebenen Bürger überfallen. In derſelben Nacht kam ein Bürger von Hannover, Hans Borntrike *), welcher ſich draußen verſpätet hatte, vor das verſchloſſene Thor; ermüdet hatte er ſich auf einen Stein des Aegidien-Kirchhofes niedergeſetzt und ſein Gebet geſprochen, als ein ungewöhnliches Geräuſch in den Gärten ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zog; neugierig ſpähte er über einige Zäune, erſah den Verſteck der Gewaffneten, ging behutſam zu allen Pforten der Stadt, und machte die Wächter und den Rath auf die drohende Gefahr aufmerkſam. Am andern Morgen zog ſich der Herzog, durch den Verräther von dem Vorgefallenen benachrichtigt, aus ſeinem Verſtecke zurück. Weil dieſe Rettung der Stadt am Tage des heil. Chryſogonos (24. November) erfolgte, wurde das Feſt dieſes Heiligen noch lange mit ungewöhnlicher Feier begangen, und pflegte man an dieſem Tage vor der Aegidienkirche 24 Paar Schuhe und 18 Ellen Tuch an Arme auszutheilen. Noch ſpät gaben die Bürger, zum Andenken an das Geſchehene, ihren Kindern häufig den Namen Chryſogonos.

Kaum daß im Jahre 1491 der alte Wilhelm ſeinem Sohne Heinrich die Regierung über die Lande um Wolfenbüttel abgetreten hatte, als er ſich mit dem Rathe von Braunſchweig, welcher die Rückgabe der im Laufe der Zeit durch Kauf und Pfand von den Herzögen an ſich gebrachten Ortſchaften verweigerte, heftig verunwilligte **). Deshalb verband er ſich mit ſeinem Vetter, Heinrich von Lüneburg, zur Züchtigung Braunſchweigs. Zuvor jedoch ſchlugen beide, damit ſie der Vorwurf der Verſäumniß gütlicher Vorſtellungen nicht treffe, den Kurfürſten Johann von Brandenburg, ſowie den Erzbiſchof Ernſt von Magdeburg und die Herzöge von Sachſen zu Schiedsrichtern vor. Aber die Stadt, welche dieſe Fürſten wegen der Verſchwägerung mit Heinrich für verdächtig hielt, erklärte, ſich nur dem Ausſpruche des Biſchofs Barthold von Hildesheim und der Hanſeſtädte unterwerfen zu wollen.

*) Rehtmeier, S. 822. — Bünting, II. Blatt 61, nennt ihn Bugentreich.

**) *Telamonii Ornamontani* bellum brunsvicense. Leibnitz, II. p. 92. Aus dieſer Quelle iſt die nachfolgende Erzählung hauptſächlich geſchöpft.

Digitized by Google

Heinrich war ein kühner, nach Thaten dürſtender Herr; kein Wageſtück war ihm zu ſchwer, wenn es zur Ausführung ſeiner umfaſſenden Entwürfe diente. So nachdrücklich und mit ſolcher Umſicht wußte er zu reden, daß, wer ſeinen Eifer nicht geſehen, mit welchem er die Schaar der Reiſigen muſterte, oder den Stürmiſchen im Kampfgewühle nicht erblickt hatte, ihn für einen beſonnenen, abwägenden Fürſten hätte halten müſſen *). Zürnend über der Städte Trotz, ritt er jetzt zu den benachbarten Landesherren, und bat um Hülfe.

Die auf ihre Stärke bauenden Bürger — Braunſchweig vermochte damals 10,000 Gewaffnete in's Feld zu ſtellen — konnten ſich nicht von den ernſten Vorſätzen des Herzogs überzeugen. Ohne auf die Stimme der Freunde zu achten, und ſich mit den nothwendigſten Bedürfniſſen zu verſorgen, glaubten ſie, durch die Werbung einiger Reiſigen und Knechte ein Genüge gethan zu haben. Heinrich war von der nachläſſigen Rüſtung der Stadt und wie der gemeine Seckel erſchöpft ſei, unterrichtet. Deshalb beſchleunigte er die Vorbereitungen zum Kampfe. Gegen Ende des Auguſt 1492 ſchickte er mit ſeinem Vetter, Heinrich von Lüneburg, der Stadt den Abſagebrief zu, verlegte die Straßen, ſchnitt jegliche Zufuhr ab. Wie mußten die Bürger durch des Herzogs raſches Handeln überraſcht ſein! Eilig beſſerten ſie Wälle und Gräben aus, und baten beim Hanſebunde um Hülfe. Der Beſcheid lautete erfreulich. Indeſſen hatten ſich die befreundeten Fürſten um Heinrich verſammelt. Neben dem Könige Johann von Dänemark ſah man im herzoglichen Lager den Erzbiſchof Ernſt von Magdeburg und die Kurfürſten Friedrich von Sachſen und Johann von Brandenburg; es hatten mit dem Pfalzgrafen Georg am Rhein die Herzöge Johann von Sachſen, Bogislav von Pommern, Magnus und Balthaſar von Mecklenbnrg, Johann von Lauenburg, Friedrich von Holſtein, Heinrich von Lüneburg und Heinrich von Grubenhagen ſich eingeſtellt; Landgraf Wilhelm von Heſſen, Biſchof Konrad von Osnabrück, die Grafen von Schwarzburg, Mansfeld, Stolberg, Schaumburg, Spiegelberg, Hohnſtein, Regenſtein und Querfurt ordneten ſich an der Spitze ihrer Reiſigen um Heinrich. Die Junker von Alvensleben, Schulenburg, Oberg, von dem Berge, Jagow, Kneſebeck, Borſtell, Eſtorf und Aſſeburg, ſowie die Bürger von Bodenwerder, Celle, Dannenberg, Eldagſen, Giſhorn, Hameln, Helmſtädt, Lutter, Lüchow, Münden, Neuſtadt, Pattenſen, Schöningen,

*) *Telamonius Ornamontanus*, am angeführten Orte: Henricus senior erat princeps magni et vasti animi et ad omne facinus audax, multo enim loquendi lepore a natura praeditus et quietis impatiens, nimium bellandi desiderio animosus.

Schöppenſtädt, Fallersleben, Uelzen und Wernigerode waren nicht zurückgeblieben. Nur Biſchof Barthold von Hildesheim war durch kein Verſprechen zum Beitritt des Fürſtenbundes zu bewegen geweſen. Eingedenk der früheren Kämpfe mit den Herzögen, in denen er durch der Städte Hülfe vom Verderben gerettet wurde, ließ er es gern geſchehen, daß Hildesheim ſich an Braunſchweig anſchloß.

Noch ſtärkten die Bürger ihre Schlöſſer durch Mannſchaft und Vorrath, als das feindliche Heer bereits nahte. Die Aſſeburg, welche nur ſchwer mit Waffen verſehen werden konnte, wurde von ihnen den Flammen übergeben, nachdem man im Dunkel der Nacht die dortigen Geſchütze nach Braunſchweig abgeführt hatte. Auf die von Vechelde zurückkehrenden Bürger, wohin ſie Speiſe und Kriegsbedarf gebracht hatten, ſtürzte ſich der Herzog; weit ſeinen Rittern voran, trug ihn ſein Streithengſt; mehre Feinde ſtürzten durch ſein Schwert; die übrigen flohen der Stadt zu. Da ſprang der Stadthauptmann von Hildesheim vom Roß, ordnete ſeine kleine Schaar und ſchützte durch muthiges Streiten den Rückzug der Städter.

Tag und Nacht arbeitete man in Braunſchweig an den Bruſtwehren; Bürger und Söldner, Frauen und Kinder ſah man mit Hacke und Spaten geſchäftig. Wachthäuſer, den Kämpfenden Ruhe zu geſtatten, wurden rings an den Mauern aufgeführt; in den Kirchen hörte man öffentliche Gebete für die Rettung der Stadt. Ehe das fürſtliche Heer dieſe einſchloß, ſuchte es ſich der umliegenden Burgen zu bemächtigen. Die Beſatzung des heldenmüthig vertheidigten Vechelde ergab ſich nach langer Beſchießung unter der Bedingung eines freien Abzuges nach Braunſchweig. Dann, als auch Neubrück und Campen gefallen waren, brach man im Anfange Septembers zur Belagerung der Stadt auf. Durch Trompeten verkündeten die Wächter von den hohen Stadtthürmen herab das Nahen des Herzogs. Alsbald ordneten ſich die ſtreitbaren Bürger; müſſiges Volk ſtrömte neugierig den Wällen zu. Eine Schußweite von der Stadt ſchlug Heinrich ſeine Gezelte auf, die er mit tiefen Gräben umziehen ließ; Reiſige ſprengten plündernd bis zu den Thoren Braunſchweigs. Das Beſchießen begann; Frauen und Kinder retteten ſich in feſte Gewölbe. Als aber der Eintritt des Winters den Herzog zwang, ſein Lager nach dem von ihm befeſtigten Riddagshauſen zu verlegen, er ſelbſt während der rauhen Jahreszeit ſich nach Wolfenbüttel begab, fand das geängſtigte Braunſchweig Ruhe; nur vor den Thoren dauerte der kleine Krieg mit Erbitterung fort.

In Hildesheim berieth ſich die Hanſe über die Mittel zur Rettung

Braunſchweigs; Knechte und Reiſige wurden geworben, und am 21. Januar 1493 der Abſagebrief in's herzogliche Lager geſchickt. Heinrich kannte den Mangel an Lebensmitteln in der Stadt. Er wußte, wie die Bewohner der Umgegend in der Nachtzeit kriechend, durch die Wachen ſchlüpfend, nach den Thoren ſchlichen und Unterhalt brachten. Deshalb verdoppelte er ſeine Thätigkeit, ließ die Ergriffenen mit harten Strafen, manche mit dem Leben büßen. Immer höher ſtieg die Noth, als Hildesheim zu helfen beſchloß. Eine Menge von Wagen wurden mit Speiſe beladen und am 12. Februar 1493 unter dem Schutze von Bürgern und Reiſigen nach Peina geſandt, wohin ſich gleichzeitig eine Schaar der Braunſchweiger begab, um die Lebensmittel in Empfang zu nehmen. Alsbald ließ Heinrich die Straße zwiſchen Braunſchweig und Peina beſetzen, durchſtechen, durch Verhacke ungangbar machen. Dann brach er ſelbſt auf, den fortziehenden Bürgern entgegen. (Es war am 13. Februar.) Ueber dieſe gebot der Hauptmann von Plettenberg, ein Ritter aus der Diöceſe des Erzſtifts Cöln. Sein Muth theilte ſich den Bürgern mit, welche Wagenburg und Reiter von den Knechten umſchließen ließen und unerſchrocken dem Angriffe entgegenſahen. Mit mehr als 2000 Reitern ſtürzte ſich der Herzog auf das Lager, welches 8000 Männer, worunter 600 Berittene, zählte. Nachdem ſein Angriff drei Mal abgeſchlagen war, ſetzten die Bürger ihren Marſch bis nach Bleckenſtädt fort, wo Heinrich ſeine Knechte und Geſchütze zurückgelaſſen hatte. Mit ſeinen Reiſigen und Landsknechten warf er ſich hier nochmals auf den Feind; ihm entgegen brachen die braunſchweigiſchen Bürger unter ihrem Burgemeiſter Heinrich von Laffert vor. Da entſpann ſich ein harter Streit. »Hie Braunſchweig!« riefen die Herzöglichen; »Hie Hildesheim!« war der Schlachtruf der Bürger, die mit Schwertern, Büchſen und Partiſanen den Angriff des fürſtlichen Bundesheeres abhielten. Nach dreiſtündigem Kampfe löſ'ten ſich die Geſchwader Heinrichs; ihnen nach flohen die Fußknechte; alle Geſchütze und die mit Lebensmitteln beladenen Wagen geriethen in die Hände der Bürger. Dietrich von Wyrthe, Ritter, der des Herzogs Banner führte, war gefallen. Ein Hildesheimer, welcher feige aus der Schlacht entronnen war, durfte nie nach ſeiner Vaterſtadt zurückkehren. Mit Sonnenuntergang langten die Sieger vor Brannſchweig an; nach viertägigem Aufenthalte kehrten die Hildesheimer von der Bundesſtadt zurück.

Daß Heinrich von Hardenberg, welcher gefliſſentlich des Herzogs Zorn gegen die Bürger genährt hatte, ſtarb, machte dem Kampfe kein Ende. Mit ſolcher Wuth wurde von den ausfallenden Braunſchweigern das Deiſterland verheert, daß Kelche und Crucifixe in den Kirchen von den

Digitized by Google

ſtädtiſchen Landsknechten geraubt wurden. Endlich erhielten Biſchof Barthold von Hildesheim und Erzbiſchof Ernſt von Magdeburg, begierig den Krieg zu beendigen, von Braunſchweig die Vollmacht zu unterhandeln. Wenn auch Heinrich den Biſchof verwarf, und ſtatt ſeiner den Kurfürſten Johann von Brandenburg zum Schiedsrichter vorſchlug, ſo erfolgte doch ein Waffenſtillſtand vom 3. Mai bis zum 2. Julius 1493. Ein dreitägiges Unterhandeln zu Zerbſt, wo durch Rechtsverſtändige von Erfurt, Baſel und Heidelberg ein für die Bürger günſtiger Beſcheid ertheilt wurde, führte zu keiner Uebereinkunft. Deshalb wurde ein Tag nach Braunſchweig ausgeſchrieben. Hier erfolgte am Himmelfahrtstage des Jahres 1494 der Vergleich dahin, daß die Stadt Neubrück an ihren Fürſten, Campen an Heinrich von Lüneburg übergeben, beiden Herzögen huldigen und dagegen Vechelde und Aſſeburg unter der Bedingung behalten ſolle, daß das letztgenannte Schloß nicht wieder aufgebaut werde.

Dankbar gegen ihren Schutzpatron, den heiligen Autor, ließ die Stadt Braunſchweig ihn in Silber formen und durch zwei Burgemeiſter von der Münze nach der Aegidienkirche tragen und dort aufſtellen; jeder Bürger aber, der für die Vertheidigung der Freiheit gefochten hatte, erhielt vom Rath als erbliches Eigenthum das Braurecht. So ehrte Braunſchweig den Gemeingeiſt ſeiner Bürger, die für Ehre und Recht den Kampf mit dem übermächtigen Fürſtenbunde nicht geſcheut hatten.

Im Jahre 1495 erhielt Heinrich der Aeltere bei der Erbtheilung mit ſeinem Bruder Erich das Land um Wolfenbüttel. Als 1500 Johann Rode, eines Bürgers Sohn zu Bremen, zum Erzbiſchof über das dortige Hochſtift gewählt wurde, ſuchte er ſich, von dem Herzoge Magnus von Lauenburg und den Frieſen angefochten, durch einen Bund mit den benachbarten Fürſten und durch aus den Niederlanden gerufene Landsknechte zu ſchützen. Unfähig, den Gegnern zu widerſtehen, und wegen ſeiner niedern Geburt von einigen ſeiner Stiftsjunker verhöhnt, wandte ſich der Erzbiſchof mit der Bitte um Hülfe an Heinrich den Aelteren, und ernannte deſſen Sohn Chriſtoph, bisherigen Verweſer des Stifts zu Verden, zum Adminiſtrator der bremiſchen Kirche. Nur dadurch hoffte er die von dem Erzſtifte abgekommenen Lande und Gerechtigkeiten und namentlich die abgefallenen Bewohner des Butjadinger- und Ruſtringer-Landes*) wieder zu gewinnen. Dem Sohne das Hochſtift unverkümmert zu erhal-

*) Die Butjadinger hatten ſich, der Herrſchaft der bremiſchen Kirche müde und nach größerer Freiheit verlangend, unter den Schirm des Grafen Ezzard von Friesland begeben.

ten, brach Heinrich 1501 nach Friesland auf. Dort berief er die Vorſteher des Butjadinger-Landes zuſammen und forderte von ihnen die Zahlung von 50,000 Gulden und die Erbauung von zwei neuen Schlöſſern. Aber die Frieſen, welche ſich darauf beriefen, der Kirche zu Bremen wohl ein gewiſſes Schutzgeld gegeben zu haben, aber ihr nie dienſtpflichtig geweſen zu ſein *), erwiederten, die Summe ſei zu hoch und hätten ſie keine Zeit, um Schlöſſer aufzuführen. Doch baten ſie um drei Tage Friſt, ſich mit dem Lande zu beſprechen. In dieſer Zeit zogen ſie in ihrem von Moräſten durchſchnittenen Lande tiefe Gräben, ſchützten ſich hinter Wällen und zwangen durch kühnen Widerſtand den Herzog zum Rückzuge. Aber ſchon 1513 wurde der Krieg erneuert. Herzog Heinrich der Aeltere trat in die Dienſte von Herzog Georg von Sachſen, dem Sohne des vor Groningen gefallenen Albrecht; von ihm erhielt er die Mittel, um 4000 Knechte und 800 Reiter zu werben.

Mit ſeinem Bruder Erich, ſeinen Söhnen Chriſtoph und Heinrich, den Herzögen Philipp von Grubenhagen und Heinrich dem Mittleren von Lüneburg, gefolgt von den Grafen von Hohnſtein, Spiegelberg, Stolberg und Regenſtein, zog er im Winter 1513 über die gefrorenen Sümpfe, und feierte das Weihnachtsfeſt bei dem Grafen Johann von Oldenburg, der ſich mit 2000 Knechten und 200 Reutern dem Zuge anſchloß. In drei Geſchwader wurden die Gewaffneten getheilt; das eine führte Heinrich von Wolfenbüttel mit ſeinen Söhnen; das andere Erich der Aeltere mit Philipp von Grubenhagen; das dritte Heinrich von Lüneburg und Graf Johann von Oldenburg.

Durch die Ueberzahl der geordneten Knechte ließen ſich die Butjadinger nicht einſchüchtern. »Sancta Maria, wir wollen uns wehren!« riefen ſie ſchwörend. Jede Kirche war von ihnen befeſtigt und mußte einzeln erſtürmt werden. Hinter ihren Gräben, an deren Ufer ſie hohe Eisſchollen aufgethürmt und durch Ueberguß von Waſſer hatten zuſammenfrieren laſſen, kämpfte das tapfere Landvolk, bis ein Verräther ihnen den Feind in den Rücken führte. Erſt nachdem 600 der Ihrigen erſchlagen waren, unterwarfen ſie ſich, und wurde ihr Land in vier Theile getheilt, deren einen Graf Johann von Oldenburg, den andern Heinrich der Aeltere zu Lehen erhielt **). Ueber die vereinte übrige Hälfte würfelten Erich und

*) Johann Oldekopps Chronik, bruchſtücksweiſe in mehreren der neueren Jahrgänge des Neuen vaterländiſchen Archivs mitgetheilt.

**) Bei dieſer Gelegenheit erbaute Heinrich der Aeltere dort die Burg Ovelgönne. *Chytraei* Saxonia, p. 182.

Heinrich von Lüneburg mit einander. Das Glück entſchied für den Letzteren *).

Im Jahre 1514 erſchien Herzog Georg von Sachſen in Friesland. Ohne Erfolg kämpfte er gegen Graf Ezzard, bis Heinrich der Aeltere zu Hülfe eilte. Friedeburg, Kniphauſen, Stickhauſen und Norden wurden erſtürmt. Die Bürger von Aurich verbrannten, als ſie dem Feinde nicht widerſtehen konnten, ihre Stadt und zogen ſich in's Schloß zurück. Die Braunſchweiger hatten, außer den kühnen Männern, mit Moor und Schlamm und dem Mangel an Zufuhr zu kämpfen. Dennoch hätten ſie die Herren in Friesland zur Unterwürfigkeit unter die Kirche in Bremen vermocht, aber die Landesgemeine wollte keine Herrſchaft über ſich dulden. Deshalb und weil Graf Ezzard in Zütphen von Karl von Geldern neue Verſtärkung erhalten hatte, wurde der Krieg mit Erbitterung fortgeſetzt. Vor dem Schloſſe Leerort hatten ſich die Braunſchweiger gelagert. Daß Heinrich von Ledebur, ein Ritter aus der Grafſchaft Ravensberg, hart neben Herzog Heinrich durch eine Kugel getroffen wurde, konnte die Kampfluſt des Letzteren ſo wenig zügeln, daß man ihn nur an der Spitze ſeiner ſtürmenden Krieger erblickte. Da zerſchmetterte ihm am Abend vor dem Johannistage des Jahres 1514 eine Kugel den Kopf **). Klagend führten ſeine Ritter die fürſtliche Leiche nach Braunſchweig zurück.

Siebentes Kapitel.

Göttingen-Calenberg unter Erich I. bis zur Beendigung der hildesheimiſchen Stiftsfehde.

Erich, Sohn Wilhelms des Jüngeren und der Eliſabeth, einer geborenen Gräfin zu Stolberg, hatte am 16. Februar 1470 zu Neuſtadt am Rübenberge das Licht der Welt erblickt. Wie er vom Erzherzoge Maximilian, dem ritterlichen Sohne und Nachfolger Kaiſer Friedrichs III., aus der Taufe gehoben war, ſo finden wir in ſeinem Ringen und Stre-

*) Bis zum Jahre 1543, wo Herzog Ernſt ſeine Anſprüche an die Grafen von Oldenburg abtrat, blieb dieſer Antheil des Butjadinger Landes im Beſitze der Herzöge von Lüneburg. Ebendaſelbſt.

**) Es hatte ein Negromant, wie Rehtmeier, S. 862. berichtet, den Schuß gethan.

ben, in ſeiner gemüthlichen Derbheit, in ſeiner deutſchen Sitte und in ſeiner Vorliebe für ehrlichen Kampf zu des Reiches Ehre, zwiſchen ihm und dem Kaiſersſohne eine auffallende Aehnlichkeit. In züchtiger Tugend und Frömmigkeit war er zu München am Hofe des Herzogs Albert aufgewachſen, ein großer, ſchöner, ſtarker Jüngling, frühzeitig in dem Gebrauche jeglicher Waffe erfahren, gewandt auch die wildeſten Roſſe zu zähmen. Von dem in jener Zeit immer ſeltener werdenden Verlangen beſeelt, das heilige Grab zu beſuchen und an der Stätte, wo Chriſtus gelitten, ſein Gebet zu verrichten, ſehen wir ihn als achtzehnjährigen Jüngling (1488) die Reiſe nach dem gelobten Lande unternehmen. Als er, nicht ohne eine Menge hochgehaltener Reliquien, von hier heimkehrte, beſuchte er Italien. Es mochte nicht ſowohl der Ruf der blühenden Künſte und Wiſſenſchaften ſein, welcher ihn nach dieſem Südlande zog, als der Wunſch, dem heiligen Vater in Rom ſich zu nahen, an der Herrlichkeit des dortigen Kirchendienſtes ſich zu erbauen, vor allen Dingen, das Land mit ſeinen hochummauerten Städten, ſeiner glänzenden Ritterſchaft, ſeinen ſtarken, kampfgeübten Bürgern kennen zu lernen.

Dann focht er für Kaiſer Friedrich III. an der Spitze von 15,000 Kriegern gegen die Ungläubigen. Gerufen von dem unzufriedenen Grafen Frangipane, hatten dieſe 1492 das Gebiet von Croatien mit Feuer und Schwert verwüſtet; ein gewaltiger Schrecken ging vor ihnen her; ſie galten für die Unbezwinglichen, die ruhmbedeckten Nebenbuhler der chriſtlichen Ritterwelt, und Sagen und Deutungen wieſen auf eine Zeit hin, in welcher ſie über das Kreuz den Halbmond erhöhen würden. Aber die Ungeſtümen erlagen vor der ruhigen Beſonnenheit Erichs, welcher bei dieſer Gelegenheit zuerſt durch männliche Thaten die Liebe Maximilians zu erwerben wußte.

Wir haben aus früheren Mittheilungen erſehen, wie Herzog Wilhelm der Jüngere ſeine Lande den Söhnen abtrat, und bei der 1495 vorgenommenen Theilung das Land zwiſchen Deiſter und Leine, die Stadt Hannover und das Fürſtenthum Oberwald an Erich fielen *). Doch konnte der Antritt der Regierung, die ihm gewordene Sorge für Land und Leute den Herzog ſo wenig zu einem ſteten Aufenthalte auf ſeinen Schlöſſern bewegen, daß er das rüſtige Leben in der Burg zu Wien der fürſtlichen

*) Erich hatte bei der damals vorgenommenen Mutſchirung die Wahl; da ſprach er:
Dat lant twiſchen Deiſter und Leine
Dat is et rechte, dat eck meine.
Pfeffinger, II. S. 559.

Hofhaltung zu München oder Neuſtadt vorzog, und Jagden, Ritterſpiele und Fehden mit ſeinem Kaiſer berieth, der ihm in Katharina, der Tochter des Herzogs Albrecht von Sachſen und Wittwe Sigismunds von Oeſterreich, 1497 eine Gemahlin zuführte.

Als im Jahre 1503 Herzog Georg der Reiche von Baiern-Landshut ohne Hinterlaſſung männlicher Erben verſtarb, nachdem er, mit Uebergehung ſeiner nächſten Agnaten, Albrecht und Wolfgang von München, ſeinen Schwiegerſohn Ruprecht, Pfalzgrafen am Rhein, zum Erben ernannt hatte, entſchied Maximilian im Fürſtenrathe, daß die Reichslehen, welche Georg beſeſſen, den Händen ſeiner Vettern in München übergeben werden ſollten. Dieſem Spruche widerſetzte ſich Ruprecht, einte ſich mit ſeinem Vater, dem Pfalzgrafen Philipp, warb bei Ludwig XII. von Frankreich um Hülfe und begann 1504, unterſtützt von benachbarten Herren und einer Schaar geworbener Böhmen, einen erbitterten Kampf um die ihm abgeſprochenen Beſitzungen. Mit ſeinem Kaiſer, welcher über die Widerſacher die Acht des Reiches verhängt und die Rüſtung des ſchwäbiſchen Bundes betrieben hatte, ſtritt Herzog Erich der Aeltere. Bei Regensburg trafen ſich die feindlichen Heere und kam es zu einer heftigen Schlacht. Hart an der Seite Maximilians focht Erich. Wie nun im Gedränge des Kampfes der Kaiſer mit einem Morgenſtern ſo gewältig auf den Rücken getroffen wurde, daß der Gaul unter ihm zuſammenbrach, ſprang Erich hinzu, faßte den Kaiſer mit der Linken, da wo der blanke Halsberg ihm einen ſichern Halt bot, hob ihn kräftig in die Höhe, mit dem Schwerte in der Rechten den eindringenden Feind abwehrend, und hielt ihn bis der geſunkene Streithengſt ſich wieder aufrichtete. In dieſem Augenblicke wurde der Herzog von einem Knecht durch einen Schuß unter den Arm, mit welchem er den Kaiſer aufrecht hielt, verwundet und ein heranſprengender Böhme ſtieß ihn den Speer von hinten durch die Lenden *). Da ſtürzte auch Erich, und bewußtlos lag er, von erſtochenen Pferden und Erſchlagenen bedeckt, bis ihn ſein troſtlos ſuchender Schildknappe, der lange Heinz genannt, erkannte und mit den Worten: „du Bengel, was liegeſt du da **)!“ unter den Todten hervorzog.

Mit Grimm hieb der Kaiſer, welcher ſich in dieſer Zeit wieder auf ſein Roß geſchwungen hatte, in den Haufen der vor ihm weichenden Feinde und gewann die Schlacht. Herzog Erich war es, dem er Leben und Sieg verdankte. Freudig zog er den verwundeten aus der Schaar der Gerüſte-

*) Bünting II. Blatt 63.
**) Letzner, Chronik von Daſſel, Blatt 110.

ten zu ſich, ſchlug ihn im Angeſichte des Heeres zum Ritter, ſchenkte ihm eine den Böhmen abgewonnene Fahne *), gab ihm einen »gülden glänzenden Stern« über den Pfauenſchwanz ſeines Helmzeichens zum Wappen und nannte ihn gerührt ſeinen Freund und Bruder **). Dann ſtürmte Erich mit dem Kaiſer die für unüberwindlich geltende Bergfeſte Kufſtein, bis der tapfere Benzenauer ſich ergab und durch den Herzog vor Maximilians Zorn, welcher ihn aufzuknüpfen geſchworen hatte, Gnade fand.

Seit dieſer Zeit folgte Erich ſeinem Herrn und Kaiſer in die Schlachten über die Alpen Tyrols und den Rheinſtrom. Es war, als ob die ſchönere Zeit des untergehenden Ritterlebens ſich noch ein Mal in Maximilian verjüngt hätte. Wie er durch hohen, ſtarken Wuchs und die Schönheit ſeiner Züge unter allen Rittern hervorleuchtete, ſo machte auf der Jagd und im Turnier, im Schlachtgedränge und in der Handhabung der größeren und kleineren Feuerwaffe ihm keiner den Preis ſtreitig. Der Kampf, wenn er für des Reiches Ehre galt, war ihm erwünſcht, dann ſchien kein Feind zu ſtark, keine Burg zu hoch; an der Spitze der Seinigen ſtürmte er vor, und wie dem ſchönen Jünglinge freudig die Ritter gegen Frankreich gefolgt waren, ſo ſtritt er an der Spitze ſeiner Getreuen zu Guinegate, als Alter und Gram bereits ſeine Locken gebleicht hatten. In den nächſten Zeiten nach den Kreuzzügen hätte Maximilian der Held ſeines Jahrhunderts werden müſſen. Aber wie weſentlich hatten ſich jetzt die Verhältniſſe der Staaten und Völker umgebildet! Mit großen, geordneten Schaaren wurden die Schlachten geſchlagen und größtentheils durch Geſchütze und die Gewalt des Fußvolks entſchieden. Schlaue Unterhändler knüpften und löſ'ten Bündniſſe, und ihre Thätigkeit beſtimmte ſicherer den Ausgang der Fehden, als die Heldenkraft Einzelner. In dieſen Gang der Begebenheiten vermochte ſich Maximilian nicht zu finden. Ihm war die langſam abwägende Berathung nicht gegeben; er konnte in feſter, wahrer Treue geloben und bis zum Tode dem Gelübde anhängen, oder, wo Argliſt ihn umgab, ehrlich dreinſchlagen; dem zarten Gewebe der Politik mochte ſein treues, freundliches Auge kaum einen Blick ſchenken. Bedenken wir aber, daß er in Ludwig XII. von Frankreich und dem ſchlauen Cardinal Amboiſe, in der ſtaatsklugen Signorie und den verſchmitzten Lombarden Nachbarn hatte, die mit Umſicht beobachtet ſein

---

*) Nach ſeiner Rückkehr hing Erich dieſelbe in der Kirche zu Münden auf. *Chytraei Saxonia*, p. 138.

**) Schreiben Herzog Erichs an ſeine Gemahlin Katharina zu Münden. Rethmeier, S. 773.

wollten, daß das feile Volk der Schweizer den deutſchen Namen fahren ließ und gegen franzöſiſche Löhnung ſeine wahre Freiheit in die Schanze ſchlug, daß endlich die Landesfürſten in Deutſchland weniger auf des Reiches Ehre und Wohl, als auf Schwächung des kaiſerlichen und Mehrung des eigenen Anſehens hinſtrebten, ſo begreifen wir, daß der ſchlichte, treuherzige Maximilian ſich von Verhältniſſen umgeben ſah, die er auf keine Weiſe zu beherrſchen im Stande war. Durch Frankreich war er in ſeinen Anſprüchen auf Burgund verkürzt und ſeiner ihm verlobten Braut beraubt. Er hatte ſehen müſſen, wie Karl VIII. ſeinen Ritterzug nach Italien unternahm, Ludwig XII. den Ludovico Moro, einen Vaſallen des deutſchen Reiches, in den Thurm zu Loches warf und über ganz Mailand gebot. Als jetzt der übermüthige Sieger auch Genua, des Reiches Stadt, ſeiner Willkür unterwarf und, dem Gerüchte zufolge, darnach ſtrebte, die Kaiſerkrone zu Rom auf ſein Haupt zu ſetzen, als Papſt Julius II. über die Unterjochung Italiens klagte und den Schirmvoigt zur Hülfe der unterdrückten Kirche aufrief, da rüſtete ſich Maximilian nochmals, und riß die Fürſten des Reiches zum Verlangen nach Rache an dem Feinde mit ſich fort. Daß ihm die Schweizer ſchnöde jede Unterſtützung abſchlugen, kümmerte ihn weniger, als daß Venedig ihm den Durchzug durch ſeine Alpenpäſſe nicht gewährte.

Im Februar des Jahres 1508 ritt der Kaiſer an der Spitze ſeiner Ritter in Trident ein, belegte die Republik Venedig mit der Acht, und ordnete ſeine Schaaren, welche die vom Grafen Pitigliano beſetzten Alpenwege erzwingen ſollten. Mit der aufgebotenen Jugend von Tyrol, aus 400 Reitern und 5000 Knechten beſtehend, drang Erich in das Thal von Cadore ein, trieb den Feind vor ſich her und bemächtigte ſich der auf hohen Felſen gelegenen Schlöſſer Cadore, Beutelſtein und Glasburg. Aber die Macht der aufgebotenen Gebirgsbauern, der ſtürmiſche Alviano, die drohende Stellung Frankreichs zwangen ihn, die raſch gemachten Eroberungen wieder aufzugeben, und traurig zog er mit ſeinem Kaiſer nach dem Reiche zurück, deſſen Fürſten leichtſinnig den Feind im Weſten gewähren ließen.

Endlich, der ſteten Züge müde und durch die Nothwendigkeit gezwungen, die durch ungewöhnliche Beſteuerungen aufgebrachten Stände durch ſeine Gegenwart zu beſänftigen, begab ſich Herzog Erich in ſeine Lande zurück. Mit fürſtlicher Pracht hielt er am 20. Januar 1513, gefolgt von ſeinen Land- und Lehenjunkern, ſeinen Einzug in Göttingen, um dort die Huldigung der Bürgerſchaft in Empfang zu nehmen. In

der Laube *) des Rathhauſes ſtand er auf erhöhtem Platze und hörte auf den Schwur der verſammelten Bürger. Sodann begab er ſich in das Haus von Kurd Meyer, wo er mit dem geſammten Rath und den Vornehmſten ſeiner Ritterſchaft eine fürſtliche Mahlzeit hielt, an dem fröhlichen Sinn und der ſchlichten Treue der Bürger, in deren Mitte ihm das Herz aufging, ſich ergötzend. Aber kaum von hier nach Münden zurückgekehrt, folgte er abermals dem Rufe des Kaiſers, welcher mit der Republik Venedig zum zweiten Male in einen bittern Kampf verwickelt war. Da geſchah es, daß am 7. October 1513 bei Motta, unfern Vicenza, die Landsknechte Erichs mit ihren Hellebarten ſo kräftig auf die Venetianer eindrangen, die mit den Kaiſerlichen verbündeten Spanier unter Pescara mit ſolcher Todesverachtung auf die Knechte Alviano's ſich warfen, daß die Republik nach einem Verluſte von mehr als 400 ſchwer gepanzerten Reitern und 4000 Fußknechten ſich den vorgeſchriebenen Friedensbedingungen fügen mußte. Mit zwei den Söldnern der Signorie abgenommenen Reiterfahnen kehrte Erich nach ſeinem Schloſſe zu Münden zurück; neben dem böhmiſchen Banner ließ er dieſe erbeuteten Standarten in der daſigen Stadtkirche aufhängen. Wie er von hier nach Friesland aufbrach und mit den harten Frieſen um ihre Freiheit rang, haben wir bereits in der Geſchichte Heinrichs des Aelteren erzählt.

Während der Zeit, daß Erich der Aeltere mit ſeinem Bruder Heinrich von Wolfenbüttel in Friesland ſtritt, ereignete ſich zu Göttingen ein ähnlicher, wenn ſchon weniger bedeutender Aufſtand der Gemeine gegen den Rath, wie wir deſſen bei Gelegenheit der Geſchichte Braunſchweigs unter Friedrich, dem Sohne von Magnus Torquatus, und Lüneburgs unter der Regierung Friedrichs des Gottesfürchtigen Erwähnung gethan haben.

Um die gehäuften Schulden der Kämmerei abzutragen, ſah ſich der Rath zu Göttingen gezwungen, einen ungewöhnlich ſtarken Schoß auszuſchreiben. In Unwillen hierüber begaben ſich 1513 die Gildemeiſter auf das Rathhaus, und trugen mit ihrer Klage über die bisherige ſchlechte Verwaltung der Stadteinkünfte den Wunſch vor, daß für die Zukunft die Kämmerer nicht aus dem Rath, ſondern aus den Zunftgenoſſen gewählt werden möchten. Während deſſen lief das aufgehetzte, ſich betrogen wähnende Volk bewaffnet nach dem Marktplatze; die Stimmen der Beſſeren wurden überſchrien; die Pickelhaube auf dem Kopfe, die Streitaxt in der

*) So pflegte man die mit auf gothiſche Weiſe durchbrochenem Steinwerk verzierten Vorhallen von Rathhäuſern und fürſtlichen Schlöſſern zu nennen.

Hand, drangen einzelne in die Rathsſtube ein, wo mit den Geſchlechtern die Gildemeiſter unterhandelten, und forderten letztere ungeſtüm auf, ſich des Raths zu bemächtigen. Daß die Pfarrherren und geiſtlichen Brüderſchaften der Stadt in Proceſſion zum Marktplatze zogen, um den Sturm zu beſchwören, fruchtete ſo wenig, daß man den heiligen Männern mit Gewalt drohte und ſie nöthigte, ſich nach ihren Behauſungen zurückzubegeben. Unter dieſen Umſtänden ſah ſich der Rath zu jeder Nachgiebigkeit gezwungen. Die vier Kämmerer, denen die Verwaltung der ſtädtiſchen Güter oblag, legten ihre Stellen nieder und begaben ſich, von der erbitterten Stimmung des wachſenden Volkshaufens das Aergſte beſorgend, nach Nordheim. Aber hiermit war die Aufregung der Gilden keineswegs geſtillt. Herzog Erich kämpfte in Friesland; keine Furcht vor äußerer Gewalt konnte die Zürnenden auf billige Schranken zurückweiſen, und des errungenen Sieges ſich frech überhebend, ſetzten ſie den alten Rath ab und erwählten ſtatt ſeiner neue Vorſteher der Stadt.

Sobald Erich nach dem Tode ſeines Bruders Heinrich von Friesland zurückgekehrt war, begab er ſich nach Göttingen. Es war am 29. Februar 1515, als er daſelbſt durch ſeinen Kanzler Johann Häupt den verſtoßenen alten Rath wieder einſetzte, zugleich aber, um durch augenblickliche Strenge nicht von neuem das Volk zu erbittern, die neuerkorenen Vorſteher der Stadt in dem ihnen übertragenen Amte beſtätigte *). Sodann befahl er der Bürgerſchaft, den Mitgliedern des alten Raths wegen der übermäßigen Schatzung, mit welcher man ſie belegt hatte, eine billige Erſtattung zu geben, und beſtellte zu gleicher Zeit ein peinliches Gericht, um die Anſtifter des Aufſtandes mit gebührendem Ernſt zu beſtrafen. Nachdem er der Gemeine das Recht zugeſtanden, jährlich neue Rathsherren zu wählen, und die Verfügung erlaſſen hatte, daß die ernannten ſechs Kämmerer um die Zeit von Michaelis dem Volke öffentlich Rechnung ablegen ſollten, gewann er die Liebe und das Vertrauen der Bürgerſchaft dermaßen, daß ungefährdet die nach Nordheim entwichenen Kämmerer in die Stadt zurückkehren durften. Darauf wurden vom peinlichen Gerichte, in welchem der Landesherr den Vorſitz führte, der Rademacher Kurd Francken und der Schreiner Georg Schildern, als die Urheber der Empörung, zum Tode verurtheilt und mit dem Schwerte gerichtet.

Von der Theilnahme Erichs an der hildesheimiſchen Stiftsfehde, der dadurch herbeigeführten Verheerung eines Theils des göttingiſchen und

*) Zeit= und Geſchichtbeſchreibung der Stadt Göttingen. Theil I. Buch I. S. 138 ꝛc.

Digitized by Google

calenbergiſchen Landes, der Schlacht bei Soltau und der Gefangenſchaft und Löſung des Herzogs wird in dem folgenden Kapitel erzählt werden. In dem Anfange dieſes verderblichen Krieges war Maximilian, der Freund und treue Waffengefährte Erichs, geſtorben. In ihm glaubte der Herzog ſein Leben untergegangen; und wenn er ſich ſpäter über die auf Koſten Hildesheims gemehrten Beſitzungen freute, oder die Liebe der Ritter ſeinem müden Herzen wohlthat, oder er beim Anblicke ſeines kleinen Erich die heiteren Bilder ſeiner Jugend in ſich zurückrief — die alte Fröhlichkeit kehrte nie in ſeine Seele zurück. Es war ihm mit dem Tode des Kaiſers Alles fremd geworden; die klugen Menſchen um ihn verſtanden ſeine ſchlichte Weiſe nicht; er fühlte ſich einſam und verlaſſen. Mochte auch ein Theil der Liebe des Großvaters zu Erich auf Kaiſer Karl übergegangen ſein, ſo war doch der Abſtand der Jahre zu groß, die Verſchiedenheit ihrer beiderſeitigen Bildung zu bedeutend, als daß ein anderes Verhältniß, als das des gnädigen Kaiſers und des ergebenen Vaſallen ſich hätte bilden können. In dieſer ſich neu geſtaltenden Zeit, welche die alten Formen einriß, oder den augenblicklichen Bedürfniſſen anpaßte, konnte ſich Erich nicht behaglich fühlen. Er begriff das Streben ſeiner Genoſſen nicht, die in ihren geheimen Verträgen mit dem Herrſcher über Frankreich der angeborenen Treue an das Kaiſerhaus vergaßen, oder bei der gewaltigen Erſchütterung, in welcher ſpäter die römiſche Kirche unterlag, ſich dem neuen Glauben zuneigten. Und doch mußte eine Perſönlichkeit, wie die Luthers, ſeine Unerſchrockenheit, die Wahrheit ſeines ganzen Seins eben auf Erich den ſtärkſten Eindruck machen. Als 1521 auf dem Reichstage zu Worms der Reformator aus der Fürſtenverſammlung, in welcher er mit gottvertrauender Feſtigkeit erklärt hatte, daß keine Gewalt ihn zum Widerrufe ſeiner Glaubenslehre werde bewegen können, nach der Herberge zurückkehrte, lachten ſeiner die Spanier, und des Kaiſers Räthe ſtimmten für das Aergſte; aber Erich ſchickte dem kühnen Vertheidiger der Wahrheit eine ſilberne Kanne mit eimbeck'ſchen Bier, damit er ſich am Genuſſe deſſelben erquicken möge. Erſtaunt über die Gabe, fragte Luther, was für ein Landesfürſt ſeiner alſo in Gnaden gedenke, und als er vernahm, daß ein papiſtiſcher Herr ihn damit beſchenkt, der ſelbſt zuvor aus dieſer Kanne gekoſtet habe, da trank auch er und ſprach: »Wie heute Herzog Erich meiner gedacht hat, alſo gedenke ſeiner der Herr Chriſtus in ſeinem letzten Kampfe *)!«

*) v. Seckendorf, Geſchichte des Lutherthums, S. 354.

Achtes Kapitel.

Hildesheimiſche Stiftsfehde.

Durch einen prächtigen Hofſtaat und ungewöhnliche Ausgaben jeglicher Art hatten die Vorgänger des 1504 zum Biſchofe von Hildesheim gewählten Herzogs Johann von Lauenburg die Einkünfte des reichen Stifts dergeſtalt zerſplittert, daß Johann nur in der weiſeſten Sparſamkeit und in der Einlöſung von veräußerten Aemtern und Burgen die Mittel zu finden glaubte, die ſeiner Pflege anvertraute Kirche vom Verderben zu retten. Die mächtigen Stiftsjunker, welche ſich dadurch in ihrem Beſitze bedroht ſahen, proteſtirten umſonſt. Wurden ihnen die von früheren Biſchöfen verpfändeten Feſten genommen, ſo war ihr gefürchtetes Anſehn dahin, und unbedingt mußten ſie dem Willen ihres Lehensherrn Folge leiſten. Noch war die Zeit des eigenmächtigen Handelns des Adels nicht vorüber. Stark durch ſeine Thürme und Aftervaſallen, durch ſeine Knechte und den Schirm, welcher ihm aus dem Bunde mit ſeinen Standesgenoſſen erwuchs, rüſtete er ſich zum entſchloſſenen Widerſtande. Hierbei kam alles darauf an, einen mächtigen Schutzherrn gegen den Biſchof zu gewinnen. Als ſolchen glaubte die hildesheimiſche Ritterſchaft Heinrich den Jüngeren von Wolfenbüttel bezeichnen zu dürfen, theils weil ſie auch in den braunſchweigiſchen Fürſtenthümern beträchtliche Lehengüter beſaß, theils weil ſie durch Theilnahme an den Kriegszügen in Friesland und Italien mit den Herzögen vielfach befreundet war. Es konnten die Edlen überdies der günſtigen Aufnahme ihrer Anträge bei Heinrich und Erich um ſo gewiſſer ſein, als dieſen ein Theil der in Frage ſtehenden Schlöſſer, namentlich das von Burkard und Hildebrand von Saldern innegehaltene Lauenſtein, einſt vom Stifte abgedrungen war. Das war es, was Johann befürchtete und deshalb verlieh er den Bürgern von Hildesheim, um ſich ihrer auf den Fall des Krieges zu verſichern, die Zollfreiheit durch das ganze Stift. Bei dieſer aus gegenſeitigem Argwohn hervorgegangenen Spannung konnte es an Reibungen nicht fehlen. Als 1514 Heinrich der Jüngere, nach dem Tode des Vaters, von einem Beſuche Erichs auf dem Calenberge mit 80 Pferden durch das Stift zurückritt, wurde er von dem biſchöflichen Großvoigte, einem Edlen von Stöcken, mit vier Reiſigen angehalten und nach

ſeinem Namen befragt. Aus dieſer Ungebührlichkeit entſtand Wortwechſel, man griff zum Schwerte und der Großvoigt wurde erſchlagen. Bittere Worte mehrten den hieraus erwachſenden Zwiſt. Johann nannte Heinrich einen jungen Lecker, dieſer ſchalt den Biſchof Mager-Kohl. Bereits 1514 ſchickte Hans von Saldern dem Biſchofe den Abſagebrief; dafür zog dieſer Bockenem ein, welches der erſtere pfandweiſe beſaß, und bemächtigte ſich in dem genommenen Schloſſe auch der Kleinode der Rittersfrau. Um ſo erbitterter war Hans von Saldern, der überall das Stift beſchädigte, dem Biſchofe einſt zwiſchen Goslar und Oſterwik auflauerte und ihn gefangen haben würde, wenn ſich erſterer nicht durch eilige Flucht nach Goslar gerettet hätte. Und ſo ſchloſſen im Jahre 1516 55 hildesheimiſche Ritter einen heimlichen Bund mit dem Herzoge, den Anforderungen des Biſchofs ſich zu widerſetzen. Keiner zeigte ſich bei dieſer Gelegenheit thätiger für die Erhaltung der Rechte der Ritterſchaft, als Kurd von Steinberg. Von Schloß zu Schloß reitend, um ſeine alten Freunde und Streitgenoſſen zum Beitritt in die Einigung einzuladen, kam er auch zu dem Edlen Gebhard von Schenk, welcher das Haus Schladen pfandweiſe inne hatte. Gebhard war alt; in früheren Kämpfen hatte er ein Auge eingebüßt. Kaum daß er, überredet von Kurd, unter die Bundesurkunde ſeinen Namen geſetzt hatte, als ihn das Geſchehene gereute und er zu ſeinem Waffenbruder ſprach: »Höre, Kurd, ich ſtehe dem Biſchofe von Hildesheim in Gelübde und Eid, habe nur ein Auge und eine Ehre; da ich deren eines verlöre, ſo ginge ich bis zum Grabe im Finſtern,« nahm ein Meſſer und ſchnitt ſein Siegel wieder ab*).

Da ritt der Steinberg zornig weiter. Treuere Genoſſen fand er an den Edlen von Saldern. Gegen die Summe von 9960 rheiniſchen Gulden hatte Biſchof Barthold von Hildesheim das Schloß Lauenſtein an Heinrich von Saldern übergeben**). Deſſen Söhne, Burkard, Hildebrand und Konrad, glaubten jetzt um ſo eher dem Begehren Johanns, gegen Rückzahlung der Pfandſumme das Schloß zu räumen, widerſprechen zu müſſen, als die Zeit der Verpfändung noch nicht abgelaufen war. So blieben ſie, wider den Willen des Biſchofs, zwei Jahre im Beſitze von Lauenſtein und Bockenem. Da forderten Domkapitel, Prälaten, Ritterſchaft und Bürger, daß ihnen die ſtreitige Angelegenheit zur Entſcheidung überlaſſen werde. Das Compromiß wurde angenommen, und im Namen

*) Behrens, Geſchlechts-Geſchichte derer von Steinberg. S: 24.
**) *Chytraei* Saxonia, p. 205. — Dieſes Werk liegt den nachfolgenden Erzählungen vielfach zum Grunde.

Digitized by Google

deſſelben that der Dompropſt, Lewin von Veltheim, den Ausſpruch, daß der Biſchof auf Oſtern das Kapital und 3000 rheiniſche Gulden für Verbeſſerungen den Herren von Saldern zahlen, dieſe dagegen Schloß und Amt Lauenſtein räumen ſollten. Dadurch ſahen ſich die Junker zur Nachgiebigkeit gezwungen. Als dann die biſchöflichen Diener ſich bei der Beſitzergreifung von Lauenſtein auch des Eigenthums der bisherigen Inhaber des Schloſſes bemächtigten, Johann aber die Beſchwerden derſelben keiner Erwiederung würdigte, ſagte Burkard von Saldern dem Biſchofe ab. Ohne ſich hiedurch in ſeinem Streben irren zu laſſen, kündigte dieſer auch den übrigen Junkern die verſetzten Häuſer auf, und betrieb mit Eifer die Einlöſung der früher von der Kirche veräußerten Beſitzthümer.

Indeſſen hatte ſich Burkard gerüſtet. Eine vom Biſchofe zur Ausgleichung der Streitigkeiten niedergeſetzte Commiſſion verwarf er als parteiiſch, und durchſtreifte plündernd mit ſeinen Knechten das Land. Gronau wurde von ihm ausgebrannt*); ſogar die Hälfte der Neuſtadt vor Hildesheim ging in Flammen auf**). Raſch, wie er einbrach, wußte er ſich durch Flucht in das Gebiet von Minden oder Wolfenbüttel vor der Verfolgung der Biſchöflichen zurückzuziehen. Ein ſeltenes Glück begünſtigte ſeine Kühnheit. War er doch einſt, als er hart vor Hildesheim vorüberritt und ſich durch die Uebermacht ſeiner Gegner angefallen ſah, gezwungen, vom Roß zu ſpringen und durch ſchleunige Flucht ſich in die Karthauſe zu retten Von hier entkam er in den Dom, wo er ſich in der Gruft verbarg. Dort entdeckte ihn eine im Gebet begriffene Frau, deutete verſtohlen auf einen ſicheren Verſteck und war auch zur Rettung vor hier behülflich.

Biſchof Johann konnte nicht verkennen, daß ein einzelner Edler den ungleichen Kampf gegen das Stift nicht unternehmen werde, falls er ſich nicht mächtiger Genoſſen zu erfreuen habe. Er trog ſich nicht, wenn er zunächſt die drei braunſchweigiſchen Herzöge, Heinrich den Jüngeren von Wolfenbüttel, Erich den Aelteren von Calenberg und Franz, Biſchof von Minden, als ſolche anſah. Letzterer war es geweſen, bei dem Burkard von Saldern ſichere Aufnahme gefunden, wenn ihn die Stiftiſchen verfolgten. Zu Peina hatte er mit Hand und Mund dem Biſchofe Johann gelobt, die aufrühreriſchen Stiftsjunker nicht zu behauſen. Er war ein

*) *Oda saxonica brevis*, apud Leibnitz, III. p. 254.
Chronicon marienrodense, Leibnitz II. p. 465.

**) Bilderbeck, Sammlung ungedruckter Urkunden. Stück 4. S. 14. (Eine der Hauptquellen für dieſe Begebenheiten.)

übermüthiger, heftiger Mann, den wildeſten Lüſten fröhnend*). Deshalb konnte der Eidſchwur ihn nicht binden, und alle unzufriedenen Vaſallen Johanns rühmten ſich ſeines Schutzes. Aber hierbei blieb Franz nicht ſtehen; auf allen hildesheimiſchen Straßen lagerten ſeine Knechte und öffentlich wurde die von ihnen aufgebrachte Beute auf der mindenſchen Burg zu Petershagen vertheilt; mit Hülfe der Söldner von Franz endlich hatte Burkard Schloß Lauenſtein niedergebrannt.

In der erſten Erbitterung hierüber riethen die hildesheimiſchen Domherren ihrem Biſchof, ungeſäumt den Kampf gegen die braunſchweigiſchen Herzöge zu beginnen; die Stadt Hildesheim erklärte ſogar, daß ſie ſich unter den Schutz eines andern Herrn begeben werde, falls ſie der Biſchof nicht gegen Beleidigungen der Ritter zu ſchirmen wiſſe. Dadurch gezwungen rüſtete ſich Johann zum Widerſtande, ermuthigt durch das Zureden der Edlen Hans von Steinberg und Henning Rauſchenplatt. Der Graf von Schaumburg war zur Hülfe bereit; Heinrich der Mittlere von Lüneburg dadurch gewonnen, daß ſein Sohn Franz von Johann zum Conſervator und Nachfolger im Stifte Hildesheim ernannt wurde. Heinrichs von Lüneburg eifrigſtes Beſtreben, die ſtreitenden Parteien durch Mittel der Güte zu verſöhnen, hatte in keiner Hinſicht Erfolg.

Dem Herzoge Erich entgingen des Biſchofs Rüſtungen nicht; trotz des auf ſeine desfalſigen Anfragen von Johann erhaltenen, freundlichen Beſcheides, belegte er ſeine Schlöſſer mit Knechten, ließ die Landſchaft von Oberwald mahnen, bei ſeinem erſten Aufrufe zur Hülfe bereit zu ſein, und verbündete ſich mit ſeinem Vetter Heinrich dem Jüngeren und dem Landgrafen von Heſſen. Der alte Groll, welchen die Herzöge von Lüneburg auf die Vettern in Braunſchweig geworfen, ſeit dieſe ſich in den Beſitz der göttingiſchen Lande geſetzt hatten, ohne, den früheren Beſtimmungen gemäß, den Agnaten in Lüneburg den gebührenden Antheil zukommen zu laſſen, lebte in Heinrich dem Mittleren lebendiger als je wieder auf. Andrerſeits klagte man in Wolfenbüttel und Neuſtadt über die vom Biſchofe vorenthaltene Einlöſung früher verpfändeter Schlöſſer und über vielfache Verletzung des Grenzgebietes. So wuchſen Erbitterung und das Verlangen nach Rache auf beiden Seiten. Dennoch würde der Ausbruch der Feindſeligkeiten nicht ſo raſch erfolgt ſein, wenn nicht das herriſche Betragen des Biſchofs Franz von Minden dazu die Veranlaſſung geboten hätte.

---

*) *Additiones ad chronicon mindense*, Meibom, I. p. 573: Franciscus erat Neronis confrater sermone et actu. Nam quod quisque excogitare poterat, iste summopere explevit libidine.

Digitized by Google

Seit dem Antritt der Regierung ſeines Hochſtifts hatte Franz mit dem Grafen Friedrich von Diepholz in Streitigkeiten gelebt, wie ſie bei ungenauer Beſtimmung der Grenzen ſchwer vermieden werden mögen. Der Befehle des Erzbiſchofs von Cöln, dann des heiligen Vaters, bei welchen der Graf ſeine Klage angebracht hatte, achtete Franz ſo wenig, daß Erſterer endlich die Hülfe des Reichsoberhauptes in Anſpruch nahm. Durch kaiſerlichen Befehl mit der Ausgleichung dieſer Streitigkeiten beauftragt, hatte Heinrich von Lüneburg wiederholt ſeine Vermittelung angeboten, dann ſogar ſein Wappen in den Landen von Graf Friedrich anſchlagen laſſen. Aber die Vermittelung hatte der Biſchof abgelehnt und dem Wappen zum Trotz ſeine Raubzüge gegen Diepholz fortgeſetzt. Die dadurch gereizte Stimmung von Herzog Heinrich wurde noch mehr begründet, als auf die Bitte deſſelben, ſeine mit Herzog Karl von Geldern verlobte Tochter Eliſabeth mit 400 Pferden durch das Hochſtift führen zu dürfen, Biſchof Franz einen abſchlägigen Beſcheid ertheilte, während die Stadt Minden ſich bereit erklärte, dem Anſinnen des Herzogs zu entſprechen.

Da erſcholl die Nachricht vom Tode Kaiſer Maximilians I. (12. Januar 1519), und riß die letzten Schranken nieder, welche bis dahin die erbitterten Parteien von einander getrennt hatten. Heinrich von Lüneburg kannte den Bund ſeiner Vettern in Wolfenbüttel, Calenberg und Minden, er wußte, mit welcher Treue der alte Kaiſer ſeinem Waffengefährten Erich zugethan war, und hatte mit Recht beim Ausbruche des Kampfes den harten Spruch und das kräftige Einſchreiten Maximilians beſorgt. Jetzt war das Reich erledigt, verſchiedene Kronbewerber traten mit ihren Anſprüchen auf und die Einigkeit der deutſchen Fürſten war durch die ſchlauen Umtriebe der franzöſiſchen Partei gebrochen. Lange Zeit hindurch machte ſich Franz I. von Frankreich die entſchiedenſten Hoffnungen auf den kaiſerlichen Thron; der Erzbiſchof führte beredt für ihn das Wort; ſeine Werber ritten von einem Fürſtenhofe Deutſchlands zum andern, durch Geld und ſchmeichelhafte Verheißung die Unterſtützung bei der Kaiſerwahl von den Landesherren zu erkaufen. War es durch ſeinen mit dem franzöſiſchen Hofe eng verbundenen Schwiegerſohn Karl von Geldern, oder aus Beſorgniß, daß Karl von Spanien die Liebe ſeines Großvaters für Herzog Erich ererben möchte — Heinrich der Mittlere gab den Anträgen Joachims von Malzahn, eines Edlen aus Mecklenburg, welchen Franz I. an den Hof des Kurfürſten von Brandenburg geſchickt hatte, nach, und verpflichtete ſich, dem Könige von Frankreich zur Erlangung der deutſchen Krone behülflich zu ſein.

Digitized by Google

Alsbald gewann ſein Benehmen eine größere Entſchiedenheit; er fühlte ſich berufen, dem Grafen Friedrich von Diepholz, welcher an ſeinem Hofe erzogen war, unter ſeinem Schutze ſtand und auf deſſen Lande ihm für den Fall, daß der Graf ohne Hinterlaſſung männlicher Erben aus dem Leben ſcheide, vom Kaiſer die Anwartſchaft ertheilt war, jegliche Hülfe angedeihen zu laſſen. Deshalb verband er ſich am 14. Februar 1519 mit Biſchof Johann dahin, daß jeder 400 Pferde, 1000 Landsknechte und 300 Schanzarbeiter, ſo wie zwei Carthaunen, zwei Nothſchlangen, hundert Hakenbüchſen und eben ſo viel Tonnen mit Pulver und Blei zuſammenbringen ſollte, um vereinigt gegen den Feind zu ziehen. Anton und Johann, Grafen von Holſtein und Schaumburg, Friedrich von Diepholz und Joſt von Hoya traten dieſer Einigung bei. Mit dem Heere der Verbündeten fiel Biſchof Johann, ohne einen Abſagebrief vorangeſchickt zu haben, in der heiligen Woche 1519 in das Hochſtift von Franz ein, trieb ſeinen Gegner zur Flucht nach Wolfenbüttel*), nahm den feſten Petershagen, wo man ſich der geraubten Waaren bemächtigte und die in verſteckten Gefängniſſen ſchmachtenden Kaufleute errettete, und ließ ſich von den Bürgern der Stadt Minden huldigen und 20,000 Gulden Brandſchatzung zahlen.

Hiernach konnte der Kampf der mit Franz von Minden vereinigten Herzöge von Wolfenbüttel und Calenberg nicht fehlen, und es bedurfte kaum des Hülferufes der hildesheimiſchen Ritterſchaft und der dringenden Aufforderungen Bartholds von Rutenberg. Schon zuvor hatte Erich der Aeltere vom Calenberge aus die hildesheimiſchen Wegelagerer begünſtigt, dem Stiftsfeinde Thile von Hanſtein den Durchzug durch ſein Land geſtattet und der Domherren Einkünfte aus ſeinem Gebiete gewaltſam zurückgewieſen. Deshalb ſandten Heinrich von Lüneburg und Johann ihre Abſagebriefe nach Calenberg und zogen, nachdem ſie das von Erich beſetzte Stolzenau eingenommen und dem Grafen von Hoya zurückgegeben hatten, in das Land zwiſchen Deiſter und Leine. Damals wurden Lauenau, Pattenſen, Wunſtorf, Münden, Hallerſpring und Eldagſen von ihnen erſtürmt, und bei Jeinſen ſich lagernd, wandten ſie ſich zur Belagerung des Calenberg.

Alsbald entbrannte ein mörderiſcher, ſchonungsloſer Kampf vom Solling bis nach Uelzen. In Moringen vereinigten ſich Heinrich der Jüngere und Erich. »Viel ſtolze und ſchöne Reiter« hatte Letzterem ſein Schwager, Georg von Meißen, zugeſchickt; gerüſtet erſchien ebendaſelbſt

*) »Wo ihm ſein Bruder Heinrich anſtatt des Troſtes einen zimblichen Verweiß ſoll gegeben haben.« Hildesh. Chronik. Mſct.

eine Schaar landgräflicher Knechte. Weil Erich der Stadt Daſſel ihre Heerden von der Weide getrieben, brachen die Bürger dieſer Stadt gegen das dem Herzoge gehörige Uslar auf; 48 Männer der letztgenannten Stadt fielen im Streite. Da ſchickte der zürnende Erich 800 Knechte unter Anton von Alten, Burkard von Saldern und Bodo von Adelepſen gegen Daſſel. Die Stadt ergab ſich; aber der Feind, unter welchem die Bürger von Uslar ſich geſammelt hatten, wollte Rache. So wurde ganz Daſſel geplündert, dann der Flamme übergeben.

In dieſer Zeit ſchickte Kurfürſt Friedrich von Sachſen, Vicar in den Landen ſächſiſchen Rechts, ein Mandat an die Kriegenden und gebot Frieden. Heinrich von Lüneburg und Biſchof Johann, benachrichtigt, daß die Kaiſerwahl auf den Enkel Maximilians fallen werde, erſchracken; noch hofften ſie den begonnenen Kampf durch Befolgung des kurfürſtlichen Gebotes ſtillen zu können, und hoben die Belagerung des Calenberg auf. Als aber die Gegner, das Friedensmandat verachtend, Bodenburg belagerten*), den Woldenſtein, von welchem ſich Hans von Steinberg vor den Angriffen der Feinde geflüchtet hatte **), ſtürmten und niederbrannten, alſo daß die geſchloſſenen Gefangenen in dem Thurme elendiglich durch die Glut umkamen, griffen Johann und Heinrich von Lüneburg von neuem zu den Waffen, entſetzten das belagerte Bockenem, nahmen den Gegnern daſelbſt 30 Pferde und 50 Gefangene und bemächtigten ſich des Schloſſes Welpe. Während deſſen hatten Erich und Heinrich der Jüngere, obgleich die Heſſen wegen eines ausgebrochenen Streites mit den braunſchweigiſchen Söldnern vom Heere fortzuziehen ſich rüſteten, ihre Macht bis auf 800 Reiter und 9000 Knechte vermehrt, mit welchen ſie ſich vor dem durch drei Wälle und Gräben geſchützten Peina lagerten, wohin der vom Anſchlage ſeiner Gegner unterrichtete Biſchof eilig ein Fähnlein Vertheidiger geſchickt hatte. Beim dritten Sturme wurde das Städtchen durch die Herzoglichen genommen; 300 Streiter waren auf beiden Seiten gefallen; aber das ſtarke, durch tiefe Moräſte geſchützte Schloß wurde von den Stiftiſchen tapfer

---

*) *Oda brevis*, Leibnitz III, p. 254:

Tho Bodenburg in Marienſticht
Dar heth de Lawe upgericht
Sein banner und langen ſchwantz:
Alſo wart lenger düſſer dantz.

**) Ebendaſelbſt, p. 257.

Her Hans von Steynberge was nicht to hus.
He was entſleken ſo eyn mus;
He vorchte ſeck vor den heren,
Dat ſe ähm den nacken möchten ſmeren.

vertheidigt*), die in der Nacht darauf bei einem Ausfalle das Städtchen niederbrannten, damit die Belagerer hinter den Mauern der Häuſer keine Schutzwehr finden möchten. Dennoch beſorgte Johann, daß dieſe wichtigſte Feſte ſeines Stifts in die Gewalt der Gegner gerathen könne und ſuchte durch einen eilig aufgerichteten, eben ſo ſchnell wieder gebrochenen Anſtand die Fürſten von Peina abzuziehn**). Erſt jetzt ſandte Heinrich der Jüngere ſeinen Abſagebrief an Heinrich von Lüneburg, den dieſer, aus Achtung vor dem Gebote des Reichsvicars, lange nicht annehmen wollte. Vor Peina war der kaum beigelegte Zwiſt zwiſchen den Braunſchweigern und Heſſen wieder ausgebrochen. Erſtere führten den gelben, letztere den bunten Löwen in ihren Fahnen. Spottend nannten die Knechte Heinrichs das landgräfliche Banner einen bunten Hund, und ſchalten die Verbündeten Hunde-Heſſen. Es würde ein blutiges Handgemenge die Folge dieſes bittern Hohnes geweſen ſein, wenn nicht Herzog Erich dadurch, daß er die Beurlaubung der Heſſen zuſagte, dem Zwiſte vorgebeugt hätte.

Am Donnerſtage nach Himmelfahrt kamen die Herzöge überein, Peina zu verlaſſen und ſich in's Lüneburgiſche zu begeben, theils um in dem angrenzenden Stifte Verden, wo Chriſtoph von Braunſchweig, der Bruder Heinrichs des Jüngeren, Biſchof war, einige Hülfe an ſich zu ziehen, theils um die Verbindung von Biſchof Johann mit Heinrich von Lüneburg zu verhindern.

Von Peina aufbrechend, verwüſteten die Herzoglichen 40 ſtiftiſche Dörfer, brannten Schloß und Stadt Burgdorf nieder, äſcherten um Pfingſten Burgwedel und 40 lüneburgiſche Dörfer ein, belagerten Schloß Meinerſen, nahmen Campen und ließen Stadt und Burg Gifhorn in Rauch

---

*) *Oda brevis*, Leibnitz III, p. 255:

Vor Peine, der ulen neſt,
Idt ſchach viel mehr al umb die veſt;
De ule hadde dat nich verdeint,
Den Lauwen alle tidt woll gemeint;
In hungers noth
Se troſte öhme und ſande öhme brodt.

Ohre feddern ſint öhr affgebrandt,
De Lawe leth dar mennig pandt.
Gi dunen lüde, waket doch,
Der ulen harte levet noch
Und is geſundt;
Se was doch in den Doth verwundt.

**) Leibnitz, III. p. 257:

He wolde den förſten ſmeren den mund
Und doch meinen uth des harten grund.
Da biſcop was von gloven nicht dicht.

aufgehen*). Auf 2000 Wagen führten ſie die reiche Beute aus Städten und Dörfern mit ſich. Sodann beurlaubten ſie, im Gefühle ihrer Kraft, 700 Knechte aus Heſſen, die jedoch, auf der Rückkehr nach ihrer Heimath von der Gemahlin Erichs von neuem geworben, zum zweiten Male in's Lüneburgiſche einfielen und ſich der Schlöſſer Rethem und Ahlden bemächtigten. Immer weiter in das Gebiet ihres Feindes vordringend, waren die Herzoglichen von Gifhorn nach Uelzen aufgebrochen, hatten Wittingen und Bodenteich durch Feuer verheert und bei Uelzen, deſſen Bürgerſchaft zur Huldigung gezwungen wurde, ihr Lager aufgeſchlagen. Im Kloſter zu Oldenſtädt wohnten die Fürſten und Biſchof Franz, deſſen Rache wegen der Vertreibung aus ſeinem Stifte keine Grenzen kannte, ließ damals das Herrnhaus zu Uelzen bis auf den Grund abbrechen, und ſchleuderte mit eigener Hand in die Kirche zu Nettelcamp die verzehrende Fackel, und aus den Klöſtern zu Lüne und Medingen flüchteten die Jungfrauen nach dem feſten Lüneburg.

Während deſſen ſchickten die zu Frankfurt wegen der Kaiſerwahl verſammelten Kurfürſten ein zweites Mandat an die kriegenden Theile, mit dem Befehl, ſofort die verderbliche Fehde einzuſtellen. Aber ſo groß war die Kampfluſt der Fürſten von Wolfenbüttel und Calenberg, daß weder die Bemühungen Heinrichs von Mecklenburg, noch die beſänftigenden Worte des Erzbiſchofs Chriſtoph von Bremen den Frieden herbeizuführen im Stande waren. Ließ doch Heinrich der Jüngere damals verſchiedene Druckſchriften verbreiten, in welchen er, um ſeinen Gegner bei Karl von Spanien und den ihm anhängenden Wahlherren verhaßt zu machen, den Bund zwiſchen ſeinem Vetter in Lüneburg und dem Könige von Frankreich auseinander ſetzte, eine Beſchuldigung, die in den Augen der Gegenpartei um ſo mehr an innerer Wahrſcheinlichkeit gewinnen mußte, als Herzog Ernſt, der Sohn Heinrichs von Lüneburg, damals am Hoflager von Franz I. weilte.

Als Heinrich von Lüneburg die Hartnäckigkeit des Feindes in der Fortſetzung des Kampfes ſah, ſammelte er ſeine zerſtreuten Schaaren zu Celle, verſtärkt durch 100 Reiſige, welche ſein Schwiegerſohn, Karl von Geldern, ihm zugeführt hatte. Das durch einen Reiſigen Heinrichs von Wolfenbüttel ihm geſtellte Anerbieten zur Schlacht nahm er freudig auf, beſtimmte eine Strecke der Haide zum Tummelplatze und bat, daß man auf beiden Seiten kein Geſchütz gebrauchen möge, damit Mann gegen

*) Mit eigener Hand zerſchlug damals Biſchof Franz von Minden das lüneburgiſche Wappen auf dem Thore zu Gifhorn. Bilderbeck, S. 30.

Digitized by Google

Mann ſeine Kraft erproben könne. Alsbald verließ Heinrich der Mittlere, in Begleitung Johanns von Hildesheim, Celle, und zog dem bei Uelzen gelagerten Feinde entgegen. In Eſchede warteten ſeiner die Edlen von Bülow und Malzahn, Geſandte Herzog Heinrichs von Mecklenburg, welche, gegen Abtretung von Gifhorn und dem Papendiek an Wolfenbüttel, eine friedliche Vertragung der Streitigkeiten zuſagten. Da ſprang Aſche von Cramm, Ritter, aus dem Kreiſe der Geharniſchten hervor, ſprach, wie ſein Herr keinerlei Forderung den Feinden zu bewilligen habe, und er und die Seinigen ſich noch mit den güldenen Ketten und Sammetröcken zu zieren gedächten, in denen der Feind ſtolzire. Traurig ritten die Geſandten nach Uelzen zurück, und die lüneburgiſchen und hildesheimiſchen Schaaren verfolgten die eingeſchlagene Straße.

So raſch hatten die Fürſten von Wolfenbüttel und Calenberg die Ankunft des Feindes nicht erwartet. In der höchſten Stille, ohne ein Trommel zu rührrn, brachen ſie um eilf Uhr Nachts ihr Lager bei Oldenſtädt ab, und hofften durch einen eiligen Marſch in weſtlicher Richtung den Gegnern zu entkommen. Solches ſagte Johann von Spörke, welchen Heinrich von Lüneburg zur Kundſchaft nach Uelzen geſchickt hatte, ſeinem Herrn an, welcher alsbald mit Biſchof Johann von Eſchede aufbrach und über Hermannsburg dem Feinde entgegen zog. Indeſſen hatten die Braunſchweigiſchen, nachdem ſie in dem Dorfe Munſter geraſtet, die Straße nach Soltau verfolgt, von wo ſie die Liſt und Entſchloſſenheit der dortigen Bürgerſchaft ſich nach Holtzing zu wenden zwang*), um von hier aus nach dem benachbarten Gebiete des Bisthums Verden zu entkommen. Alſo gelangten ſie nach Surbeſtel, eine Meile von Soltau. Ihnen nach Herzog Heinrich von Lüneburg und der Biſchof mit den Reiſigen. Mit den Geſchützen waren die Fußknechte weit zurückgeblieben, als ſie bei dem Dorfe Rainingen des Feindes anſichtig wurden. Eine Menge von Krämern aus Braunſchweig und Hannover, die ſich dem Lager Heinrichs des Jüngeren angeſchloſſen hatten, weil die Plünderung von Klöſtern und Kirchen ihnen reichen Gewinn verhieß, rafften in ſtürmiſcher Eile ihre Habe zuſammen, um über die Aller dem Feinde zu entkommen. Das hörte der Biſchof und gebot, zur Schlacht aufzubrechen. Da trat ſein Bannerträger, Ritter Hans von Steinberg, vor und ſprach: »das Fußvolk, gnädiger

*) Mit einer aus Leintüchern gemachten Fahne zogen die Bewohner von Soltau, Männer und Weiber, aus, beſetzten die benachbarten Haidehügel und bewogen dadurch den Feind, welcher ſie für vorangeſandte Knechte Heinrichs von Lüneburg hielt, den eingeſchlagenen Weg aufzugeben. Bilderbeck, S. 39.

Digitized by Google

»Herr, iſt müde und ohne Speiſe, und iſt das Volk zu ſchwach zum »Streiten.« Ihm antwortete voll Unwillen Graf Johann von Schaumburg: »Was will denn der Steinberg ſchlagen, wenn der Feind über das Meſ-»ſer iſt? Rück fort! es gilt dir ein Gefängniß, mir aber Land und Leute! »Rück fort, oder thue das Banner einem andern!« Die Reiſigen jubelten; ein Theil des Fußvolks trat freudig heran und Herzog Heinrich von Lüneburg, der ſeine Reiter in drei große Geſchwader, jeden von 500 Pferden getheilt, die Geldriſchen aber in einen Hinterhalt gelegt hatte, rückte muthig auf den Feind. Es war am Mittage vor Peter Paul, am 29. Junius 1519, ein warmer, aber trüber Tag.

Mit ſeinen Brüdern Franz von Minden und Wilhelm, hatten Heinrich der Jüngere und Erich ihre Schlachtreihe geordnet. Mit ihnen waren die vornehmſten Stiftsmannen mit auserleſenen Reiſigen und die Grafen von Görz mit den wittenbergiſchen Reitern. 2000 Knechte und 700 Pferde bildeten den verlorenen Haufen; 5000 Fußgänger ſtanden um das Hauptbanner im Gewalthaufen. Als jetzt ein Bürger aus Dransfeld ſich mit der Bitte, vor dem Beginn der Schlacht ſein Volk durch Speiſe und Raſt zu ſtärken, an Herzog Erich wandte, ließ dieſer ſeine Hauptleute zur Berathung vor ſich fordern. Bodo von Adelepſen ſtimmte dem Verlangen des Bürgers bei. »Ei,« rief Erich, »Du fürchteſt Deinen dicken »Bauch! »Nicht doch,« erwiederte der Ritter, »ich habe allein dieſen »Hals dran zu ſetzen, aber eure fürſtlichen Gnaden wagen Land und »Leute, Leib und Gut.« Aber ſchon war Erich nicht mehr im Stande, dem Wunſche des Ritters nachzugeben. Drei Mal kniete Heinrich von Lüneburg mit ſeinen Schaaren zum Gebet nieder, dann ermahnte er ſie, ritterlich für das Fürſtenthum zu ſtreiten und ſtellte ſich mit dem Biſchofe an die Spitze der Reiter. Mit ihrem Adel, 300 Pferden, dem Hauptbanner und 12 Fähnlein Knechte ſtießen ſie auf die 2000 Knechte des verlorenen Haufens von Braunſchweig und Calenberg, und erſchlugen dieſe. Nächſt Heinrich von Lüneburg und dem Biſchofe Johann focht keiner ſo ritterlich, wie der Edle von Cramm. Da brach mit dem verlorenen Haufen Johann von Schaumburg vor; die geldriſchen Reiter hieben bei den braunſchweigiſchen Geſchützen ein, ſließen die Büchſenmeiſter nieder und bemächtigten ſich der Carthaunen. Bei dieſem Anblicke wankten die 5000 Knechte des braunſchweigiſchen Gewalthaufens. Als dann Hans von Steinberg, tief in ihre Reihen einſprengend, ihnen das Hauptbanner entriß, vermochten weder Herzog Wilhelm noch Erich die Fliehenden zum männlichen Widerſtande zu bewegen. Nach dreiſtündigem Kampfe war der Sieg entſchieden für Lüneburg erfochten, und nach allen Seiten ver-

Digitized by Google

folgten die hildesheimiſchen und geldriſchen Reiter die flüchtigen Braunſchweiger. Nur Erich, der altverſuchte Kriegsheld und Waffengenoſſe Maximilians, der im Kampfe gegen Frankreich, Venedig, die Osmanen und Böhmen nie gewichen war, dachte zu hochherzig, um dem Feinde den Rücken zu zeigen. Mächtig hieb er mit dem breiten Schlachtſchwerte um ſich; immer enger umdrängten ihn die Ritter von Heinrich dem Mittleren, aber kein Lüneburger ſollte den herzoglichen Fanglohn verdienen. Da warf ſich Junker Krage auf ihn, bog, als der Herzog ſein Schwert nicht ſenken wollte, die untere Seite vom Harniſch ſeines Gegners zurück und ſtieß ihm das Schwert tief in die Lenden. In dieſem Augenblicke ſprengte ein geldriſcher Reiter zu den mit einander Ringenden; ihm ergab ſich Erich und wurde vom Schlachtfelde abgeführt. Herzog Wilhelm, welcher ſich durch die Flucht zu retten gedachte, »weil er einen geraden Gaul unter ſich hatte,« gelangte glücklich zum Dorf Valenſen; über einen mannshohen Thorweg ſpornte er ſein Roß; da mußte er ſich dem nachſetzenden Lubrecht von Wrisberg ergeben, der durch Harniſch und Panzer des Herzogs mit dem ſchweren Streitkolben hindurchſchlug. Heinrich der Jüngere aber entkam mit ſeinem Bruder Franz von Minden glücklich nach dem Schloſſe Rothenburg, während Burkard von Saldern, der Hauptanſtifter des Kampfes durch Johann von Plettenberg gefangen wurde. Mehr als dreitauſend Todte deckten die Wahlſtatt *). Außer den Herzögen Erich und Wilhelm, den Grafen von Wunſtorf und Regenſtein, dem Erich zum Hauptmann gegen Hildesheim beſtellten Hans von Hardenberg — er mußte ſich nach zweimonatlicher Haft mit 600 Goldgulden löſen — und zweien Edlen von Pleſſe, waren 136 Herren von Adel gefangen, mit ihnen 400 reiſige Pferde. Vierundzwanzig Stück Geſchütze nebſt Pulver und Loth, das Silberwerk und die Kleidungsſtücke der braunſchweigiſchen Herzöge, ſowie die aus 10,000 Gulden beſtehende Kriegscaſſe derſelben, fiel in die Hände der Sieger, welche ſofort die Hälfte dieſer Summe unter ihre Söldner vertheilten. Außerdem beſtand die gemachte Beute aus tauſend mit Raub und Proviant beladenen Wagen und achttauſend Pferden.

---

*) Nach einer hildesheimiſchen Chronik, Mſct. findet ſich in einem Balken des Saales des Bäckerhauſes zu Hildesheim folgende Inſchrift:

MVCXIX in sunte Peter un Pawel afend
tog biscop Johan to strid mit den heren van
brunswik by soltaw, dar bleven dre dusent
doden un LXXXIII getalder doden, un 11
forsten van brunswik gefangen un c un
XXXVI gude man, un 11 grefen

Nachdem die Sieger dem Herrn ihren Dank dargebracht und nach altem Brauch drei Tage auf der Wahlſtatt gehalten hatten, begaben ſie ſich wegen Mangels an Waſſer nach Soltau. Im Hauſe des dortigen Voigt Thilemann Dransfeld wurden die gefangenen Herzöge verwahrt. Wie nun Heinrich von Lüneburg mit ſeinem jubelnden Heere durch Soltau zog und Erichs in der Schlacht entriſſenes Banner vor ſich aufwehen ließ, fragte er den greiſen gefangenen Helden, der aus dem aufgeſchobenen Fenſter ihm nachſah, wohin nun die Fahne gehöre? und ſprengte mit ſeinen Rittern vorüber. Da wandte ſich der tiefgekränkte Erich ab und weinte laut, »alſo daß er die Thränen mit beiden Händen von ſich geworfen.« Der bittere Spott des Vetters that ihm weher, als die Wuth des Landvolks, das ſich wegen der durch ſeine Knechte erlittenen Plünderung an ihm zu rächen ſuchte *). Bekümmert über das Unglück ſeiner Unterthanen, gab Heinrich von Lüneburg den armen Bewohnern der Umgegend, deren Hütten durch den Feind eingeäſchert waren, einen Theil der Beute, und zog ſodann mit Biſchof Johann von Soltau nach Celle, die Gefangenen, von denen Herzog Wilhelm ſchon in erſterer Stadt verſucht hatte, durch einen Sprung aus dem Fenſter ſeiner hochgelegenen Kammer die Freiheit zu erringen, unter ſorgfältiger Aufſicht mit ſich führend. Hier erfolgte die Theilung, dergemäß Herzog Wilhelm mit einer Anzahl der gefangenen Ritter dem Biſchofe von Hildesheim zufiel, Erich dagegen mit den übrigen Edlen in der Gewalt des Herzogs von Lüneburg zu Celle verblieb. Damals war es, daß Biſchof Johann auf's lebhafteſte in ſeinen Verbündeten drang, durch augenblicklichen Einfall in's braunſchweigiſche Land den erfochtenen Sieg zu verfolgen. Aber Heinrich von Lüneburg, der früheren Freundſchaft mit dem Vetter gedenkend und zugleich voll Unwillen, daß der Prieſter es wagen könne, ſich auf einen vom Unglück gebeugten welfiſchen Herrn zu ſtürzen, ſprach nicht ohne Stolz: »Wir haben genug gethan und ſind auch ein Fürſt von Braunſchweig geboren!« Deſſen ungeachtet würde der Biſchof dem Rathe des Grafen von Schaumburg, die Flammen über Braunſchweig und Wolfenbüttel aufſchlagen zu laſſen, gefolgt ſein, und würden ihn die ernſten Vorſtellungen des Edlen Hans von Steinberg nicht davon zurückgehalten haben, wenn nicht Heinrich Kettelrodt, Burgemeiſter von Hildesheim, gedroht hätte, dem Herrn

*) Der Häusling Drewes zu Emmingen, der von den Braunſchweigern ausgebrannt war, rannte mit ſeinem Spieße vor Erichs Behauſung, rief: »Du Schmöker, haſt mich zu einen armem Mann gemacht!« und ſtieß durch's Fenſter, alſo daß Erich die Umſtehenden bat, ihn vor dem Wüthenden zu retten. Bilderbeck, S. 50.

alle Zufuhr zu verſagen, falls es ſich auf die Bundesſtadt werfe. Dadurch ſah ſich der Biſchof zur Nachgiebigkeit gezwungen.

Vierzehn Tage nach der Schlacht hielten die Sieger in voller Wehr ihren Einzug in Hildesheim. Hinter Hans von Steinberg, welcher das gewonnene Hauptbanner trug, folgten die eroberten Geſchütze. Auf dem Domhofe ſtiegen die Herren von den Roſſen. Ihnen voran ſchritt der Steinberg in das Gotteshaus, und ſtellte ſich mit dem Banner unter den großen Kronleuchter im Schiff der Kirche; in langen Reihen ſtanden zu beiden Seiten Fürſten und Ritter und ſangen ein Tedeum. Sodann wurde das dem Herzog Erich abgenommene Schwert ſammt dem Banner im Dome aufgehängt.

Zu dieſer Zeit langte von den in Frankfurt verſammelten Kurfürſten eine Botſchaft, beſtehend aus Sebaſtian von Rotenhan, Ritter, Wolfgang Ketwich, Doctor, und Johann von Lützenrode, bei den Siegern an, und verlangte den Abſchluß eines fünfmonatlichen Stillſtandes; wer dieſen breche, ſolle 2000 Gulden an den Kaiſer und eine eben ſo große Summe an den Angegriffenen zahlen; es ſollten Erich und Wilhelm vorläufig gegen 80,000 Gulden ihre Freiheit erhalten, aber falls die Fehde durch Abgeordnete, welche zum Behufe gütlicher Handlung nach acht Tagen ſich zuſammenzufinden hätten, nicht beendet ſei, in ihre Haft zurückkehren.

Nach dieſem Ereigniß ließen Heinrich der Mittlere und Johann von Hildesheim ihre Söldner auseinandergehen. Die am 28. Junius 1519 erfolgte Kaiſerwahl mußte unfehlbar auf das Schickſal der Gefangenen, beſonders Erichs, den glücklichſten Einfluß haben. »Iſt Karl von Gent »zum römiſchen König erkohren,« rief Erich mit freudigem Herzen, »ſo »haben die Fürſten zu Braunſchweig mehr gewonnen, denn verloren!« In der That verglich ſich auch Heinrich von Lüneburg bereits am 28. Julius mit ſeinen Gefangenen dahin, daß Erich die Schlöſſer Ehrenburg, Barenburg, Stolzenau, Bechte, Welpe und Lauenau, ſowie den Flecken Sulingen und die Pfandſchaften an einigen Dörfern an Heinrich abzutreten, und dieſem, außer dem Erlaß einer Schuldſumme von 2500 Gulden, 500 Gulden zu zahlen verſprach. Hierauf gelobte Erich, welcher ſeine Städte Göttingen, Hannover, Hameln und Nordheim als Bürgen des aufgerichteten Vertrags geſetzt hatte, die Eingehung eines bleibenden Friedens, gab die von ihm gefangenen Edlen heraus und verließ Celle.

Noch ehe die kurfürſtlichen Austräge entſchieden hatten, erſchienen Graf Eberhard von Königſtein und Sigismund von Pfirt bei den Siegern, und verlangten im Namen des neuerwählten Kaiſers Karl V., daß Franz von Minden in ſein Biſthum wieder eingeſetzt, die Gefangenen zu

des Reichsoberhauptes Händen geſtellt, und dieſem allein die Entſcheidung der obwaltenden Streitigkeiten überlaſſen werden ſolle. Aber trotz der Drohung mit dem Zorn des Kaiſers beſtanden Johann und Heinrich der Mittlere auf die von Kurfürſten und Reich vorgeſchriebene Beendigung des Zwieſpalts. Andrerſeits wandten ſie ſich, um kein Mittel der friedlichen Ausgleichung unverſucht zu laſſen, an die wolfenbüttelſchen Stände. Am Syversdamme (Burgvoigtei Celle) kamen dieſe mit der Landſchaft von Lüneburg und Hildesheim zuſammen *), und hier war es, wo letztere den ihnen gemachten Vorſchlag, die Entſcheidung den Herzögen Hans von Sachſen und Heinrich von Mecklenburg zu überlaſſen, anzunehmen ſich bereit erklärten, ſoweit ſolches nicht den früheren Anordnungen der Kurfürſten entgegenlaufe. In Betreff des gefangenen Herzogs Wilhelm kam man überein, daß dieſer gegen 20,000 Gulden ſeine Freiheit erhalten ſolle. Unlange darnach wurde durch eine von den Kurfürſten von Mainz, Sachſen und Brandenburg abgeordnete Botſchaft, an deren Spitze Graf Bodo von Stolberg ſtand, ein zweiter Anſtand für die Dauer eines Jahres aufgerichtet, während welcher Zeit die Herzöge Hans von Sachſen und Heinrich von Mecklenburg den endlichen Spruch thun ſollten. Indeſſen hatte Heinrich der Jüngere, ohne ſich um den gebotenen Stillſtand zu kümmern, in ſeinen kriegeriſchen Unternehmungen nicht gefeiert. Am Martinsabend 1519 hatten ſeine Ritter die Stadt Daſſel überfallen und, gleich dem Kloſter zu Lamſpringe, ausgeplündert. Durchziehende Knechte, welche ſich zum Deutſchmeiſter Albrecht begeben wollten, um gegen die Polen zu kämpfen, waren von ihm in Sold genommen und hatten Steinbrück, Lafferde und Derenburg verwüſtet. Deshalb ſetzten die Kurfürſten auf den Sonnabend nach dem Feſte der heiligen drei Könige einen Tag zu Zerbſt an. Dort erſchienen Albrecht von Mainz, Friedrich von Sachſen und Joachim von Brandenburg, des deutſchen Reiches Wahlherren, die Herzöge von Mecklenburg und Sachſen, von Wolfenbüttel und Lüneburg, ſowie Johann von Hildesheim. Dem hier gefällten Spruche gemäß, ſollten die gegenſeitigen Gefangenen frei ſein, und Herzog Franz in ſein Bisthum Minden wieder eingeſetzt werden; doch konnte das Urtheil wegen der plötzlichen Entfernung Heinrichs des Jüngeren, welcher heimlich in der Nacht und ohne Urlaub fortritt, nicht ſofort vollzogen werden. Wie nun im Junius 1520 Karl V.

*) Von Braunſchweig erſchienen daſelbſt die Edlen von Warberg, Kurd von Veltheim und etliche Abgeordnete des Raths; von Hildesheim Doctor Bechtedt, Kurd von Alten, Sivert von Rutenberg und ein Burgemeiſter; von Lüneburg Heinrich von Saldern, Ulrich Behr, Joachim Ruwe, Werner Dageförde und Doctor Ludwig Förſter. Bilderbeck, S. 70 und 71.

aus Spanien anlangte, um ſich nach Aachen zur Kaiſerkrönung zu begeben, eilte Heinrich von Wolfenbüttel dahin, und wußte durch ſeine Erzählungen von dem Bündniſſe der Gegner mit Franz I. von Frankreich am 20. Auguſt zu Brüſſel vom Kaiſer ein Mandat zu gewinnen, vermöge deſſen dem Herzoge von Lüneburg und dem Biſchofe von Hildesheim bei Strafe der Acht geboten wurde, binnen vierzehn Tagen alle Gefangenen in des Kaiſers Hand zu ſtellen, Welpe zu räumen, und auf dem nächſten Reichstage perſönlich den Spruch des Kaiſers entgegenzunehmen.

Kaum daß Heinrich von Lüneburg wegen dieſes Gebotes beſchwerend an die Kurfürſten geſchrieben hatte, als er ſich auch mit Johann zum Kaiſer nach Cöln begab. Beide fanden um ſo mehr einen ungnädigen Herrn, als Heinrich der Jüngere während ſeines früheren Beſuches in Flandern die Gunſt der kaiſerlichen Räthe zu gewinnen gewußt hatte. Durch Nicolaus Ziegeler, Biſchof von Trident, in das Barfüßer-Kloſter gefordert, wurde ihnen eröffnet, daß, trotz des kurfürſtlichen Compromiſſes, kaiſerliche Majeſtät auf nächſtem Reichstage das Gebrechen heilen werde. Drei Tage ſpäter wurden ſie zum Kaiſer beſchieden, in deſſen Gegenwart ihnen der Biſchof von Gurk den nämlichen Beſcheid gab. Auf ihr Berufen auf das kurfürſtliche Schiedsgericht wurden ſie mit ſtrengen Drohungen verabſchiedet.

Als Heinrich der Mittlere nach Lüneburg zurückgekehrt war, trat er, bei der Erbitterung des Kaiſers um ſeine Lande beſorgt, die Regierung ſeinen Söhnen ab, und begab ſich nach Frankreich. Der ſeiner Haft entlaſſene Herzog Wilhelm von Braunſchweig aber überlieferte ſich wieder den Händen des Biſchofs von Hildesheim, welcher ihn zum zweiten Male in Steuerwald *) einſchloß.

Auf dem im Jahre 1521 zu Worms eröffneten Reichstage fanden ſich die Herzöge Erich von Calenberg, Heinrich von Wolfenbüttel und Biſchof Johann von Hildesheim ein; für Heinrich von Lüneburg ſtellten ſich deſſen Sohn Otto und Graf Anton von Schaumburg. Doch warteten die beiden Letzteren, ſammt dem Biſchofe, den Schluß des Reichstages nicht ab. Nachdem die Verhandlungen bis in den fünften Monat gedauert hatten, verließen ſie Worms, des ungünſtigen Beſcheides im voraus gewiß, und übergaben zurückgelaſſenen Bevollmächtigten die Führung ihrer Angelegenheiten. Da beſtimmte endlich Kaiſer Karl die Grafen Phi-

*) Biſchof Heinrich II., ein geborner Graf zu Woldenberg, gewählt 1310, hatte, um die mit ihm hadernde Stadt Hildesheim zu zügeln, dieſes feſte Schloß aufführen laſſen.

lipp von Hanau und Eberhard von Königſtein zu Schiedsrichtern, welche ihren Ausſpruch dahin abgaben, daß die Sieger alle gewonnenen Städte und Burgen, ſowie ſämmtliche Gefangene, den Händen des Kaiſers überweiſen ſollten. Deſſen weigerte ſich Biſchof Johann, und als er den in ſeiner Gewalt befindlichen Herzog Wilhelm ſtrenger als zuvor behandelte *), ſcheuten Heinrich der Jüngere und Erich die Reiſe nach Brabant nicht, um ſich noch einmal beim Kaiſer zu beklagen. Da belegte Karl V. am 14. Julius 1521 zu Gent den Biſchof Johann und Heinrich von Lüneburg, ſammt deren Anhängern, mit des Reiches Acht und Aberacht **), und trug ſeinem Schwager, dem Könige von Dänemark, auf, die Fürſten von Calenberg und Wolfenbüttel in der Execution des gefällten Spruches zu unterſtützen.

Voll Jubel über die gebotene Gelegenheit, an dem verhaßten Biſchofe eine nachdrückliche Rache zu üben und die Schande der Schlacht bei Soltau im Blute der Feinde abzuwaſchen, fielen Erich und Heinrich der Jüngere, verſtärkt durch däniſche Söldner und die Hülfe der Städte Braunſchweig, Göttingen und Hannover, mit dem Ausgange des Auguſt 1521 in das Stift Hildesheim ein. Wenn man weiß, mit welcher Rohheit ſich die gedungenen Landsknechte in den Beſitzungen Erichs an Klöſtern und Kirchen vergriffen ***), ſo wird es keines Beleges für ihre zügelloſe Raubſucht im ſtiftiſchen Gebiete bedürfen. Hundsrück †), Bodenwerder, Lauenſtein, Poppenburg und Coldingen — letzteres hatte Kurd von Alten inne — wurden erſtürmt. Sarſtedt fraß die Flamme; Gronau wurde nach faſt vierwöchentlicher Belagerung genommen ††). In dem

---

*) Nach der Erzählung **Rehtmeiers**, S. 867, wurde ihm durch ein ſchmales Gitterfenſter die Speiſe gereicht.

**) Damals ſoll der ſiegesſtolze Biſchof höhniſch gerufen haben: »Was Acht und Aberacht! acht und acht ſind ſechzehn!« Leibnitz, Tom. III. p. 258.

***) *Bodonis chronicon clusinum*, Leibnitz II, p. 355: Venit itaque gens pacis impatiens, gens nescio an humano nomine digna, ut cui plus vel ipsis lupis inest feritatis, gens sine lege, solis viribus ponens aequum, apud quam id solum datur peccato, si sine rapto vivere contingat. Man meint, den Philander von Sittewald zu hören, wenn er von den Söldnern des dreißigjährigen Krieges klagt: »wo ſie nichts gefunden, da meinen ſie allezeit, ſie hätten etwas verloren.«

†) Die Fürſten bezweifelten bereits die Einnahme des Hundsrück, und gingen, um ſich über einen neuen Angriff zu berathen, nach dem Kloſter Amelunxborn. Dort belauſchte ein Laienbruder, der aus der Gegend des Hundsrück gebürtig war, ihr Geſpräch. Auf ſeinen Rath brachte man die Geſchütze auf einen benachbarten Berg und gewann die Burg. **Letzner**, Chronik von Daſſel, Blatt 61.

††) **Bünting**, II, Blatt 67, erzählt: 1521, am Sonntage Jubilate, zogen Erich und Heinrich auf Gronau; vergebliche Stürme. Das fürſtliche Haus in der Stadt hatte damals Dietrich Frieſe, ein Domherr, inne; dieſer hatte einen Mohren

von 3000 braunſchweigiſchen Bürgern erſtiegenen Steinbrück wurden Johann Barner und Oberg, die ſtiftiſchen Hauptleute, niedergemacht. Dann fielen Schladen, Wiedelah, Vienenburg, Staufenberg und Woldenberg, nachdem die Herren dieſer Burgen, welche ſolche größtentheils pfandweiſe vom Stifte im Beſitz hatten, das Domcapitel von der Unmöglichkeit des Widerſtandes in Kenntniß geſetzt hatten. Als damals Johann, ohne Nachricht zu ertheilen, zu ſeinem Bruder Erich, Biſchof von Münſter, floh, gaben ſich die Stiftsjunker völlig verloren. Liebenburg wurde von Eberhard von Münchhauſen *), Poppenburg von Johann von Reden, Ertzen von Jobſt von Münchhauſen übergeben. Johann von Bock räumte Lutter, Barthold von Bock die Hallersburg, welche ausgebrannt wurde, Siegfried von Rutenberg und Gebhard von Bortfeld das Haus Rute. In Delper ließ Burkard von Rutenberg, in Marienburg Konrad und Lewin von Veltheim, in Weſterhofen der Edle von Oldershauſen die Herzoglichen einziehen. Mit der Winzenburg ergab ſich Henning von Rauſchenplatt, nachdem das Schloß bereits in Flammen ſtand **). Den herzoglichen Schlangen und Carthaunen, denen hundert Wagen Pulver und Loth nachführten, beſonders dem von acht und zwanzig Pferden gezogenen Geſchütze, der Löwe genannt ***), konnte keine Mauer widerſtehen. Gegen die Zahlung

---

bei ſich, welcher die Geſchütze trefflich richtete und großen Schaden that; ſchoß man gegen ſeinen Thurm, ſo ſtrich er ſpöttiſch mit einem Flederwiſch über die getroffene Stelle der Mauer; endlich wurde der Freche erlegt. Die Herzöge hatten allen Vertheidigern den Tod geſchworen; in dem Städtchen herrſchte die größte Noth. Da rief der Burgemeiſter durch die Glocke die Bürger nach der Burg zuſammen, wo man übereinkam, in der Frühe des andern Morgens ſich nach Alfeld durchzuſchlagen, um durch gemeinſame Vertheidigung mit den Bürgern dieſer Stadt das Leben zu retten. Keiner durfte den gefaßten Entſchluß ſeiner Frau oder ſeinen Kindern anſagen. Darauf wurde in der Nacht bei dem Leinthore eine enge Lücke, zwei Mann breit, durch die Mauer gebrochen. Noch war der Tag nicht aufgegangen, da zeigten es die Bürger ihren Familien an und fragten, ob man ſie begleiten wolle. Alle zogen in der Stille aus der Stadt durch das Lager der Feinde. Endlich merkten die Herzoglichen die Liſt. Die Trommeln wurden gerührt, den Feinden nachgeſetzt, und Alle, bis auf Wenige, welche durch die Leine ſchwammen, erſtochen. Jammernd ſahen die Weiber und Kinder dem ſchrecklichen Schauſpiele zu. Solches geſchah am Montage nach Exaudi (2. Junius). Später wurde Gronau ausgebrannt.

*) *Leibnitz*, III. p. 259:

Evert von Monkhuſen
Konde vor eynen kynen jumhern muſen.

**) Ebendaſelbſt, p. 258:

Hödeken hadde darmede ſyn ſpel,
He makede, dat dat für in dat pulver fel.

Bodonis chron. clusinum erzählt (Leibnitz, II. p. 259): daß faſt hundert Knechte vor dieſer einzigen Burg ihr Leben einbüßten.

***) *Leibnitz*, III. p. 258:

De grymmige Lawe is ſo ſtolt,
He kan breken ſteyne unde holt.

Digitized by Google

von 30,000 Goldſtücken blieben die genannten Junker in dem Beſitze der vepfändeten Burgen.

Heinrich den Mittleren ſchützte vor der verbündeten Herzöge Rache ein ſchleunig eingegangener Vergleich, die Drohung des Kurfürſten von Sachſen, dem auf ſeine Entſcheidung ſich berufenden Fürſten auf den Fall des erneuten Kampfes mit ganzer Macht ſich zur Seite ſtellen zu wollen, endlich dieſelbe Vetterſchaft, vermöge welcher Heinrich von Lüneburg nach der Schlacht bei Soltau den von Johann gewünſchten Einfall in's Wolfenbüttelſche zugegeben hatte.

Gegen Ausgang des September 1522 kamen des Kurfürſten Friedrich von Sachſen Geſandte nach Braunſchweig, wo ſich auch Erich und Heinrich der Jüngere von der Belagerung Peina's einſtellten. Hier kam man überein, daß gegen die unentgeldliche Freiheit aller in der Gewalt der Herzöge Otto und Ernſt von Lüneburg ſich befindenden Gefangenen, die alte Freundſchaft zwiſchen den verwandten Häuſern wieder hergeſtellt, und Heinrich von Wolfenbüttel ſich Mühe geben ſolle, für ſeine Vettern in Lüneburg die Gnade des Kaiſers wieder zu erlangen.

Sonach laſtete der ganze Druck des Krieges auf Johann von Hildesheim. Von Michaelis bis zum November 1521 wurde Schloß Peina zum dritten Male belagert. Aber Hans von Ilten, Bruno von Bothmer und Leonhard von Bacharach, des Biſchofs Hauptleute in der Burg *), ſchlugen alle Stürme muthig ab. Wegen der in der früheren Belagerung niedergebrannten Stadt konnten die Herzoglichen bis dicht an die Schloßgräben ſchanzen. Die ganze Kraft ihrer Geſchütze war auf einen hohen, hart an dem Waſſer ſtehenden Thurm gerichtet, damit, wenn dieſer eingebrochen, ſie auf deſſen Trümmern über die Tiefe gelangen könnten. Dieſe Gefahr ward von den drinnen befehlenden Hauptleuten nicht verkannt, und mit Ketten und Eiſenankern den Thurm umſchlingend, zogen ſie den wankenden nach der inneren Seite des Schloßhofes, wo ſeitdem der gewaltige Steinhaufe zur Bruſtwehr diente. So wurden die Angriffe der Braunſchweiger vereitelt, und unmuthig zogen ſich dieſe am Allerheiligen-Tage von Peina zurück. Den verderblichen Krieg zu beendigen, ſuchte im Anfange des Jahrs 1522 die Hanſe auf einem Tage zu Goslar die Stadt Hildesheim zu vermögen, den Biſchof nicht ferner zu unterſtützen. Die Erfüllung eines ſolchen Verlangens glaubten die Bürger

*) *Annales Georgii Spalatini*, Mencken, II. p. 609. — Nach Chytraeus, S. 219. wurde Peina durch 800 Knechte unter Friedrich von Oberg, dem die Burg verpfändet war, vertheidigt.

nicht zugeben zu dürfen, ohne an ihrer Ehre zu leiden. Mit neuem Muthe ſetzten ſie den Kampf fort, als im Anfange des Januar 1522 Biſchof Johann mit der Verheißung, daß eine beträchtliche Anzahl weſtphäliſcher Knechte ihm nachfolgen werde, nach Hildesheim zurückkehrte. Kaum daß Heinrich der Jüngere ſolches erfahren, als er ſeine Burgen der Obhut tüchtiger Hauptleute empfahl und ſich eiligſt nach Brabant begab, wo er von dem auf der Reiſe nach Spanien begriffenen Kaiſer einen ſtrengen Befehl an die Biſchöfe und Herren von Weſtphalen auswirkte, dem Biſchofe Johann keine Hülfe zukommen zu laſſen. Nur Hildesheim blieb auch jetzt ſeinem geiſtlichen Herrn unerſchütterlich treu, als die Fehde mit erneuter Wuth fortgeſetzt wurde. Bei Hannover lagerten ſich die Herzöge Erich und Heinrich, um Johann, welcher ſich abermals nach Münſter und zu Karl von Geldern begeben hatte, um die Abſendung der verſprochenen Söldner zu betreiben, aufzufangen. Da begab ſich, daß der Biſchof bei dem plötzlichen Tode ſeines Bruders Erich von Münſter ohne die erwartete Verſtarkung nach Hildesheim zurückkehrte. Alsbald drangen die Herzöge in's Stift, ſtürmten und brannten das von ihnen wieder abgefallene Gronau nieder, zwangen Alfeld, ſich durch die Summe von 6000 Gulden von einem ähnlichen Schickſale loszukaufen, und begannen am 20. Julius 1522 die Belagerung von Hildesheim. Tauſend Knechte vertheidigten, außer den Bürgern, die Stadt. Aber weder das unausgeſetzte Feuer aus den groben Geſchützen der Herzoglichen *), noch die inſtändige Bitte der von Magdeburg, Goslar und Eimbeck erſchienenen Geſandten konnte die erbitterte Bürgerſchaft zur Niederlegung der Waffen bewegen. Nach faſt vierwöchentlicher Belagerung umſchloſſen die Fürſten Peina zum vierten Male. Mit geſonderten Schaaren beſtürmten Erich, Heinrich und die kaiſerlichen Landsknechte von verſchiedenen Seiten das Schloß. Dreihundert hildesheimiſche Knechte, welche einen Ausfall gewagt und das Städtchen Eldagſen eingeäſchert hatten, ſchlugen ſich, mit Pulverſäcken beladen, mitten durch die Feinde und gelangten in das Schloß. So ſtandhaft führte der von ihnen zum Hauptmann ernannte Henning Könerding die Vertheidigung, daß, trotz der niedergeſchoſſenen Thürme und Mauern **),

*) „Die Fürſten," ſagt Oldekopp in ſeiner Chronik, „befahlen, man ſolle den Mönchen und Pfaffen fleißig mit Carthaunen zur Meſſe läuten helfen."

In *Bodonis chronicon clusinum*, Leibnitz, II. p. 359, heißt es: At profuit nihil (Hildesiae obsessio) nisi ad evacuandas pecuniis bursas et vicissim experiri, quid possent bombardis, quarum horrisono strepitu atque tonitru et tellus contremuit et aether, ut et nos hic loci (im Kloſter Klus bei Eimbeck), quid illic ageretur, scire possemus.

**) Quod eminet, ſagten die Belagerten, datum est illorum fulmini; quod non cernunt, nobis manebit. *Bodonis chronicon clusinum*, p. 359.

die Beſatzung das Vertrauen auf ihren Führer nicht verlor. Umſonſt ſuchten die Braunſchweiger durch Stroh, Raſen und Tannenzweigen die tiefen Gräben auszufüllen. Eine Menge der ſchanzenden Bauern wurde erſchoſſen, einzelne Bollwerke von den Belagerten genommen, die Geſchütze in das Waſſer gerollt, dann zum Schloſſe hinaufgezogen, die ſtürmenden Edlen durch von den Bruſtwehren hinabgerollte Blöcke zurückgeſchmettert. In einem ſechsſtündigen Sturme, während deſſen das nächtliche Dunkel durch die ausgeworfenen Pechkränze der Beſatzung erhellt wurde, wurde Heinrich der Jüngere durch den Schenkel geſchoſſen. Als der Verwundete nach Wolfenbüttel gebracht war *), die belagernden Knechte durch Schnee und Regenwetter nicht minder litten, als durch die Geſchütze der Feinde, die Bürger von Braunſchweig, der alten Hülfe eingedenk, welche ihnen einſt im Kampfe gegen ihren Fürſten zu Theil geworden, die Beſatzung mit Speiſe verſahen, da gaben Herzog Erich und Biſchof Franz von Minden die Hoffnung der Einnahme auf und führten ihre Knechte fort **). Fröhlich kehrten die Hildesheimer unter ihrem muthigen Bürgemeiſter Henning Könerding nach Hildesheim zurück, wo ſie in die Curien geführt wurden und von der Geiſtlichkeit ihren Sold ausgezahlt erhielten. Die Vertheidigung Peina's aber gab vielfach den Gegenſtand von Liedern ab, die ſich durch alle Zeiten erhalten haben ***).

Am Michaelistage 1522 waren endlich 800 im Münſterlande geworbene Knechte zu Johann geſtoßen. Mit ihnen machte er einen Ausfall aus Hildesheim, verbrannte Pattenſen und Seeſen und verwüſtete die Umgegend von Calenberg, Homburg, Stauffenberg und Coldingen. Aber die Kräfte des Biſchofs, welcher den Zoll von Hildesheim, ſo wie das Schloß zu Peina bereits an den Edlen von Oberg verſetzt hatte, von welchem beide Pfandſchaften ſpäter an die Stadt Hildesheim übergingen, waren bereits zu erſchöpft, um den Söldnern den bedungenen Lohn verabreichen zu können; kaum daß die Bürger von Hildesheim ſich vor den Räubereien dieſer wilden Gäſte zu ſchützen vermochten. Deshalb gab die Stadt bereitwillig den Forderungen Braunſchweigs nach, als dieſes durch ſeine Sendboten um Entlaſſung der Reiter bat. Acht Edle begleiteten

*) Den Herzog behielt die Kugel bis zum Tode bei ſich.

**) *Chytraei* Saxonia, p. 220.
In dem alten Liede bei *Leibnitz*, III, p. 260, heißt es:
So was Peyne maket ſo veſte,
Dat de ule bleff ſitten im neſte.

***) Nach einer hildesheimiſchen Chronik, Mſcpt., hat der Hildesheimer Henning Pyrgallus (Feuerhahn) unter andern dieſe Begebenheit beſungen.

um Martini die abziehenden Reiter, um als Bürgen für die rückſtändige Zahlung zu dienen.

Damit war der Kampf beendet; die Stadt entmuthigt, Biſchof und Domkapitel bis zum äußerſten geſchwächt. Es bedurfte nur noch des Friedensgeſchäftes, um über die von den braunſchweigiſchen Fürſten dem Stifte entriſſenen Beſitzungen zu verfügen. Zu dieſem Zwecke begaben ſich nach Epiphanias 1523 Abgeordnete vom Domkapitel, Adel und Stadt Hildesheim auf den Reichstag zu Nürnberg, wo Ferdinand, der Bruder des Kaiſers, den Kurfürſten Albrecht von Mainz, den Herzog Georg von Sachſen, und die Städte Goslar, Magdeburg und Eimbeck zu Schiedsrichtern in den vorliegenden Streitigkeiten ernannte. In Quedlinburg, wo ſich mit dieſen die Herzöge Erich und Heinrich der Jüngere, ſo wie die Sendboten des Stifts Hildesheim, eingefunden hatten, wurde der Friede beredet. Dem hier gefällten Spruche gemäß, ſollten die braunſchweigiſchen Fürſten im Beſitze der eroberten Städte und Burgen verbleiben, Herzog Wilhelm ohne Löſegeld ſeine Freiheit erhalten, und an Herzog Erich das in der Schlacht bei Soltau ihm abgenommene, im Dom zu Hildesheim aufgehängte, Schwert zurückgegeben werden. Bei der unlange darnach vorgenommenen Theilung des eroberten Gebiets erhielt Erich die Häuſer Hundsrück, Ertzen, Lauenſtein, Grohnde, Hallerburg, Poppenburg, Rute und Coldingen, verſchiedene Klöſter, die Städte Bodenwerder, Daſſel, Gronau, Elze und Sarſtedt, ſo wie halb Hameln. Heinrich der Jüngere bekam dagegen die Schlöſſer Winzenburg, Woldenberg, Steinbrück, Lutter, Woldenſtein, Schladen, Liebenburg, Wiedelah, Vienenburg und Weſterhof, einige Klöſter und die Städte Alfeld, Bockenem und Salzgitter.

Auf ſolche Weiſe wurde das auf die Stadt Hildesheim und die Aemter Steuerwald, Marienburg und Peina beſchränkte Stift dermaßen geſchwächt, daß der Biſchof kaum 500 Pferde aufzutreiben im Stande war. Die böſen Deutungen, auf die das Volk gehorcht hatte, als er 1504 bei ſeinem feierlichen Einzuge in die Stadt von ſeinem unbändigen Hengſte abgeworfen und ſein prachtvolles Sammet-Gewand mit Koth beſudelt wurde, waren nur allzu ernſt in Erfüllung gegangen. Voll herben Schmerzes über ſein Unglück und von der Unmöglichkeit überzeugt, das Verlorene wieder zu gewinnen *), entſagte Johann im Jahre 1527 dem Biſthum,

*) De kappe, de he den förſten hadde tohneden.
Is öhm over ſynen engen hals gleden,
ſagt das alte Lied bei *Leibnitz*, III. p. 260.

und begab ſich zu ſeinem Bruder, dem Herzoge Magnus von Lauenburg, in deſſen Nähe er noch zwanzig Jahre in tiefer Abgeſchiedenheit lebte.

Neuntes Kapitel.

Ueberſicht der inneren Verhältniſſe *).

Wie der Fürſt mit den Rittern ſeines Landes den Fehden oder den Vergnügungen nachzog, ohne ſich durch einen ängſtlich begrenzten Unterſchied zwiſchen ſich und ſeinen belehnten Schloßherren im Genuſſe der Gegenwart ſtören zu laſſen, ſo verkehrte er gern mit den treuherzigen Bürgern ſeiner Städte, und ſcheute ſich nicht, gegen einen Patricier die Lanze beim Stechen einzulegen. Gelockt durch den Reichthum, welchen die Bürger bei ihren Feſten entwickelten, nahm der Landesherr freudig Antheil an denſelben. Er fühlte, daß er ſich in einem Kreiſe von Männern bewegte, welche das Gefühl der Ehre an einander kettete, welche die Treue gegen ihren Fürſten durch reiche Geſchenke und den Eifer bewieſen, mit dem ſie auf ſeine Mahnung die Rüſtung umſchnallten. Deshalb ſtimmte er fröhlich in den allgemeinen Jubel ein, welcher ſich um die Zeit der Faſtnacht in den Städten erhob, und wie Heinrich der Mittlere 1518 mit ſeinen beiden Söhnen, Otto und Ernſt, im Faſchingsaufzuge nach Lüneburg kam, von den edlen Frauen ſeines Hofes im Schlitten gefolgt und ſich auf dem Rathhauſe mit den Vorſtehern der Stadt an dem Leeren der großen Goldpocale erluſtigte, ſo gab ſich Herzog Erich der Aeltere, als er 1516 die Faſtnachtszeit mit ſeiner Katharina zu Braunſchweig feierte, der tollen Fröhlichkeit ſo weit hin, daß er den vergoldeten Wagen ſeiner Gemahlin zum Freudenfeuer auf dem Markte anzünden ließ. Ein ſolches Vertrauen ſeines Landesherrn wußte der Bürger dankbar zu ehren; es nährte in ihm das Gefühl der Kraft und Tüchtigkeit, dem allein er ſeine Achtung gebietende Stellung verdankte. Frei von jeder kargen Berechnung nahm der Rath den erſparten Pfennig aus der Kämmerei, um, wenn der Fürſt ihn zum Pathen ſeines Kindes gebeten hatte **), durch

*) Von der Geiſtlichkeit wird im erſten Kapitel des folgenden Abſchnitts bei Gelegenheit der Geſchichte der Reformation in unſeren Landen gehandelt werden.

**) Für den von Albrecht von Mecklenburg zu Gevatter gebetenen Rath von Lüneburg reiſ'ten 1528 der Burgemeiſter Lütke von Daſſel und der Sodmeiſter Hieronymus von Witzendorf nach Schwerin.

ein ſtattliches Angebinde ſich der Ehre würdig zu zeigen, oder bei irgend einer feſtlichen Gelegenheit den Landesherrn mit beſonderer Feier zu bewirthen. Als im Jahre 1500 Herzog Magnus von Mecklenburg mit einem Gefolge von 400 Reiſigen und 200 Wagenpferden, in fünf vergoldeten Hängewagen von ſeiner Familie begleitet, nach Göttingen kam, um ſeine Tochter dem Landgrafen von Heſſen zum Beilager zuzuführen, fand er in ſeiner Herberge ein Faß eimbecker Bier, zehn Stübchen Wein und zehn Malter Hafer vor; daſſelbe Geſchenk wurde der Herzogin mit ihren Frauen, welche in einem andern Hauſe ihr Unterkommen gefunden hatte, verehrt. Dann fanden ſich auch Herzog Heinrich der Aeltere von Wolfenbüttel und der Landgraf mit einem ſtarken Gefolge in der Stadt ein. Auf dem Rathhauſe, wo ein züchtiger Tanz angeſtellt war, wurden die Herren gaſtlich bewirthet. Den Aufſätzen von Backwerk folgte ein Lautertrunk, dann Roſinen und Malvaſier, endlich Kuchen und Wein, und bis ſpät in die Nacht wurde eimbeckiſches Bier in reichlichem Maaße geſchenkt. Um jedoch zu einer Zeit, in welcher die Bürger mit argwöhniſcher Vorſicht ſich vor einer Unterjochung von Seiten der Fürſten zu wahren hatten, der Stadt Freiheit aufrecht zu erhalten, hatte der Rath 300 geharniſchte Bürger vor dem Weender Thore aufgeſtellt und zwölf rüſtige Männer zur Aufſicht auf die Thorgatter verordnet, während Stadtbauern die Wälle beſetzten und 200 Zunftgenoſſen im Harniſch an den übrigen Thoren und auf dem Rathhauſe Wache hielten *). Sieben Gerichte und vier Stübchen Wein ließ der Rath zu Lüneburg täglich durch den Sodmeiſter dem Herzoge Heinrich dem Mittleren auftiſchen, wenn dieſer nach ſeiner Abdankung von dem Schloſſe zu Winſen an der Luhe in die Stadt einritt.

Zu einem Aufwande dieſer Art nöthigte den Bürger theils das behagliche, am Genuß ſich erfreuende Leben einer Zeit, der er angehörte, theils die Pracht, mit welcher die Fürſten ihre Hochfeſte zu begehen pflegten. Hatten ſich doch bei der 1469 geſchehenen Vermählung Margaretha's, der einzigen Tochter Heinrichs des Aelteren, mit dem Grafen Wilhelm von Henneberg nicht weniger als 1211 Ritter in Braunſchweig eingeſtellt, und bei der Verheirathung Margaretha's, der Tochter des Kurfürſten Ernſt von Sachſen, mit Heinrich dem Mittleren von Lüneburg hatte 1487 die Braut mit zwei übergoldeten Wagen, jeder von acht apfelgrauen Roſſen gezogen, ihren Einzug in Celle gehalten.

---

*) Zeit- und Geſchichtbeſchreibung von Göttingen. Band I. Buch 2. S. 21.

So gaſtlich ſich von dieſer Seite die Städte gegen ihre Fürſten erzeigten, ſo groß war von der andern Seite die Zahl derer, welche, an der Tafel des Landesherrn geſpeiſ't, aus ſeinem Seckel erhalten wurden. Fremde und einheimiſche Ritter und Abgeordnete der Bürgerſchaft wurden in dem herzoglichen Schloſſe beherbergt; reitende Diener und Knappen, auch wenn ſie Fehde anſagten, erhielten, außer dem Trunke aus dem herzoglichen Weinkeller, ein Geſchenk an Kleidungsſtücken oder mit dem Bilde des Landesherrn verzierten Münzen. Um bei dem Drange der in das fürſtliche Schloß aus- und einziehenden Fremden die erforderliche Ordnung aufrecht zu erhalten, über Zucht und Sitte und die Erhaltung des Burgfriedens zu wachen, endlich um den Regenten mit dem nothwendigen Glanze zu umgeben, ſeinen Befehlen Nachdruck zu verſchaffen und die zahlreiche Dienerſchaft zum Nachkommen ihrer Pflichten anzuhalten, waren gewiſſe Hofämter errichtet, mit welchen edle Familien belehnt wurden. Auch in der Burg des an Länderbeſitz mindeſt reichen Herzogs in unſeren Gegenden, finden wir einen Marſchall (marescalcus), Droſt (Truchſeß, dapifer), Schenken (pincerna) und Kämmerer (camerarius). In älterer Zeit waren keinesweges gewiſſe Familien in dem Beſitze dieſer Hofſtellen, ſondern es wurden letztere willkürlich dieſem oder jenem vergeben; die Inhaber derſelben bildeten die ſtete und nächſte Geſellſchaft des Herrn. Aber bereits nach dem Tode Otto's des Kindes waren dieſe Bedienungen erblich geworden; ſeitdem galten ſie weniger als Hof- denn als Landesämter, und nur zu feierlichen Ehrentagen begaben ſich die damit Bekleideten an den Fürſtenhof. Das richtige Verhältniß zwiſchen dieſen Beamten und der ihnen untergebenen Dienerſchaft feſtzuſtellen, zugleich eine größere Ordnung in den Haushalt zu bringen und allen ärgerlichen Auftritten vorzubeugen, wurden zu verſchiedenen Zeiten von den Fürſten Beſtimmungen erlaſſen, nach denen ſich die Bewohner des Schloſſes auf's ſtrengſte zu richten hatten. Nach der von Heinrich dem Mittleren von Lüneburg 1510 gegebenen Hofordnung *) verſah in Abweſenheit des Marſchalls der Hofmeiſter der Herzogin deſſen Amt und achtete auf die Küche; bei Tiſche warteten die dienenden Edelleute nach einer gewiſſen Reihenfolge auf; dem Befehle des Marſchalls mußten ſie auf's ſtrengſte nachkommen. In der Hofſtube, nicht in der Küche oder im Keller, ſollten die dienſtthuenden Ritter eſſen; keiner von ihnen durfte Bier und Koſt mit ſich nach Hauſe tragen, falls es nicht für einen Erkrankten aus dem Hofgeſinde geſchah. Der

*) Vaterländiſches Archiv, Jahrgang 1829, S. 85 ꝛc.

Ritter durfte nicht mehr als drei Knechte und einen Buben, welche immer bereit ſein mußten, mit ihm auf Befehl zu reiten, an den Hof bringen. Um neun Uhr Morgens und um vier Uhr Abends wurde zum Eſſen geblaſen; am Freitage aber und in der Faſtenzeit ſah man die Mittagskoſt erſt um eilf Uhr auftragen. Den Kammerknechten und Ofenheizern, nicht aber den Bäckerjungen, lag es ob, das Brod nach der Frauenſtube zu tragen. Wenn der Herr ſich ſchlafen legte, ließ er ſolches durch einen Buben im Keller anſagen, damit der Kellner den Junkern, welche noch aufzuſitzen wünſchten, zwei bis drei Kannen alten Bieres verabreiche und dann den Keller verſchließe.

Mochte auch das Geſinde eines ärmern Herrn, als Heinrich der Mittlere von Lüneburg war, geringer an Zahl ſein, ſo fanden ſich doch unter ihm, außer den höheren Hofbeamten, eine Menge von Dienern, welchen ihre eigenthümlichen Pflichten oblagen, und die den Fürſten auf ſeinen größeren und kleineren Reiſen begleiteten. Bei der Gelegenheit, daß Otto Cocles am 15. Julius 1435 die Regierung ſeines Landes an vier Ritter und fünf Abgeordnete der Städte abtrat, bedang er ſich von den Ständen die Unterhaltung des nachfolgenden Hofſtaats aus: drei Kämmerer (Kammerherren) und zwei Kammerknechte, von denen der eine ſtets auf das Schloß achten, der andere mit dem Herzoge ausreiten ſolle; zwei Stallknechte, von denen einer jederzeit mit der Armbruſt den Herzog zu begleiten habe, wenn er das Schloß verlaſſe; einen Stalljungen, drei Hengſte mit vollſtändigem Geſchirre, zum unmittelbaren Dienſte des Fürſten; zwei Jäger, einen Schneider mit einem Jungen, einen Einheizer, einen reitenden Koch, drei Pfeifer, welche zugleich das Amt des kurzweiligen Raths verſahen; ihnen, ſo wie dem Kaplan, ſolle ein Junge zugegeben werden. Außer der Unterhaltung und der jährlich doppelten Kleidung dieſes Geſindes, verlangte der Herzog damals die Verabreichung gewiſſer Kleidungsſtücke und die dürftige Summe von 200 Gulden Jahrgehalt von den Ständen.

Bei den faſt unausgeſetzten Fehden gegen die eigenen Unterthanen oder gegen mächtige Nachbarn ſahen ſich die Fürſten immer mehr gezwungen, gegen bedeutende Vorſchüſſe von Seiten der betriebſamen, wohlhabenden Bürger, dieſen ein Hoheitsrecht nach dem andern zu überlaſſen. Im Jahre 1412 übergaben die Herzöge Bernhard und Heinrich für immer dem Rath zu Braunſchweig das bereits in früheren Tagen verpfändete Recht zu münzen *), und wie Herzog Otto, welcher, gleich nach dem Antritte ſei-

*) Als 1401 Bernhard und Heinrich wegen des Mordes ihres Bruders Friedrich

ner Regierung (1434), 19000 Mark von Lüneburg angeliehen hatte, der Stadt für einen zweiten Vorſchuß von 20,000 Mark das Schloß Winſen an der Luhe zum Pfande übergab, und ihr für 16,000 Mark den Kalkberg verkaufte, ſo verſetzte 1492 Heinrich der Mittlere das Niedergericht zu Lüneburg an den dortigen Rath. Andrerſeits trieb häufig Dankbarkeit den Landesherrn zur Bewilligung von ungewöhnlichen Freiheiten für die Städte. Aus dieſem Grunde ertheilte Biſchof Johann der Stadt Hildesheim für ihren entſchloſſenen Beiſtand in der Stiftsfehde, für die Anſtrengung, mit welcher ſie warb, rüſtete, ihre Mauern und Gräben beſſerte, das Privilegium, daß nur das von ihr gebraute Bier im Stifte feil geboten werden ſolle.

Durch Erwerbungen dieſer Art gewannen die Städte dermaßen an Macht und Anſehn, daß, wie in den Alpenthälern, ſo im nördlichen Deutſchland, die vornehmſten Herren vom Adel ſich nicht ſchämten, unter die Zahl der Bürger aufgenommen zu werden, und 1326 die mächtigen Grafen von Mansfeld und Wernigerode, ſo wie der Edle von Hadmersleben ſich von den Bewohnern Magdeburgs als Genoſſen einſchreiben ließen *). Mächtige Ritter warben um die Beſtallung als Stadthauptmann, und Fürſten ſagten gern gegen eine jährliche Zahlung der Bürgerſchaft ihren Beiſtand in der Noth zu **). Durch treue Bündniſſe, wie jenes, durch welches ſich im März 1415 Braunſchweig, Lüneburg und Hannover zu Schutz und Trutz mit einander einigten, untereinander erkräftigt, boten ſie, nachdem ſeit dem Auftreten von Magnus Torquatus und durch den lüneburgiſchen Erbfolgekrieg ein Mal die angeſtammte Scheu vor der Fürſten Gewalt gebrochen war, muthig jedem Herrn die Stirn, der ihren Handel zu ſtören, oder die errungenen Vorrechte zu beeinträchtigen wagte. Ungleich ſeltener wandten ſie ſich mit ihren Beſchwerden über den Landesherrn an die Stände, wie ſolches von Hannover im Jahre 1466 geſchah ***). In dem Zeitraum von drei Jahren (1443 bis 1446) wurden die tiefen Gräben und die gewalti-

den Rachekrieg gegen den Erzbiſchof von Mainz führten, hatten ſie die Münze der Stadt Braunſchweig verpfändet.

*) Spangenbergs mansfeldiſche Chronik, Blatt 331.

**) 1486 wandte ſich das von den braunſchweigiſchen Herzögen geängſtigte Goslar an Herzog Albrecht von Sachſen, und erhielt von ihm gegen die Summe von jährlich 60 Gulden die Zuſicherung der Hülfe. *Matthiae Doeringii* continuatio chronici Engelhusii, Mencken, III. p. 45.

***) Die bedrängte Stadt ſandte eine offene Schrift an Prälaten, Junker und Städte des Fürſtenthums und klagte ihre Noth; zunächſt wandte ſie ſich an die Pröpſte zu Marienſee, Barſinghauſen, Wennigſen, Marienwerder und Wülfinghauſen; dann an die Ritter Kurd von Alten, Rudolph von Elze, Kurd von Rauſchenplatt, Heinrich Knigge und Johann Klenck; an die »düchtigen Knaben« (Knappen) — nun

gen Mauern und Thürme um Lüneburg vollendet*), hinter denen der Bürger der Angriffe ſeiner Gegner ſpottete. Immer geordneter wurden die Waffenübungen in den Städten, übereinſtimmender die Rüſtungen, und die ſtädtiſchen Büchſenmeiſter rühmten ſich der größeren Uebung in der Handhabung der Geſchütze vor den fürſtlichen Söldnern**). Deshalb finden wir in den Reichskriegen des funfzehnten Jahrhunderts die Bürger als den Kern der kaiſerlichen Heere; ſorglos verließen ſie Weib und Kind, und zogen, wenn das Oberhaupt des Reiches ihrer beburfte, fern von der Heimath gegen den Feind. Männer von Lübeck, Lüneburg, Braunſchweig und Bremen waren es, die 1475 unter Kaiſer Friedrich III. ſich den Schwaben und Franken anſchloſſen, um bei Neuß gegen den übermüthigen Karl von Burgund zu ſtreiten.

Das friedliche Gewerbe trat der Kampfluſt der Bürger nicht entgegen, die, trotz ihres genußreichen Lebens, die Verweichlichung der ſpäteren Zeit nicht kannten. Nur wo die Thätigkeit der Bevölkerung vorzugsweiſe auf den Handel gerichtet war, wie dieſes in Eimbeck der Fall war, da erſchlaffte der Jugendmuth, und lange galt in Oberwald das Sprichwort:

Die von Göttingen haben den Muth,
Die von Eimbeck aber das Gut.

Die Gewerbe hingegen erzogen kecke, kühne Männer, welche durch die Zunftgeſetze das Gefühl der Ehre in ſich nährten, ohne in vernichtender Eitelkeit ſich ihres Amtes überheben zu wollen. Achthundert Tuchmachermeiſter zählte man 1475 in Göttingen; durch ſie, ſo wie durch die dortigen Brauereien genoß die Stadt einer reichlichen Nahrung und bot für eine weite Umgegend die Vermittelung des Verkehrs. Nicht minder bedeutend wurde ſeit 1526 der Markt Hannovers durch die zufällige Erfindung einer neuen Bierart, welche nach dem, in Dienſten von Hans vonSode

---

folgt die Aufzählung dieſer Burgherren, welche noch nicht den Ritterſchlag empfangen hatten; endlich an Burgemeiſter und Rathmänner der Städte Hameln, Münden, Springe, Pattenſen, Eldagſen, Neuſtadt und Wunſtorf. Rehtmeier, 744.

*) *Herm. Corneri* chronicon. Leibnitz, III. p 202.
Schon aus der Zeit der Aufführung der Feſtungswerke von Lüneburg ergiebt ſich die Nichtigkeit der im Ehrenſpiegel des Erzhauſes Oeſterreich enthaltenen Angabe, daß die Mauern dieſer Stadt aus Beſorgniß vor dem weitern Vordringen der ſiegreichen Huſſiten im erſten Drittheil des funfzehnten Jahrhunderts errichtet ſeien.

**) 1411 ließ die Stadt Braunſchweig ihren groſʒen Mörſer gießen, die faule Metze genannt; ſein Gewicht betrug 180 Centner; um die 6 Centner ſchwere Kugel zu ſchießen, war ein Aufwand von 52 Pfund Pulver erforderlich. Rehtmeier, 696.

auf der Leinſtraße ſtehenden Kurd Breyhan benannt wurde.« So erfahre ich doch, daß Gott meine Unterthanen, die Stadt Hannover, nicht verlaſſen will!« rief Erich der Aeltere fröhlich, als er den erſten Trunk dieſes neuen Gebräues koſtete, über welches ein mehr als billig begeiſterter Gelehrter in künſtlichen Verſen ſich lobend ausließ *).

Der Segen, welchen die Vaterſtadt gewährte, das rüſtige Regiment der Herren aus dem Rathe erweckte in den Bürgern jene Liebe zum Gemeinweſen, welche ſich in den Chroniken des funfzehnten Jahrhunderts ſo rührend ausſpricht. Wahrlich, wir dürfen es einzelnen Geſchlechtern nicht verargen, wenn ſie mit Stolz auf ihre Vorfahren hinſehen, die in langer Reihe unermüdlich dem Wohle der Stadt nachgeſtrebt hatten. Auf keiner Hochſchule erlernte der edle Jüngling die Handhabung der ſtädtiſchen Geſchäfte; aus der Erzählung des Vaters und Großvaters ging ſie in ihn über, und wenn er aus der Chronik des Stadtſchreibers erſah, wie ſeine Vorfahren durch die Liebe der Genoſſen zu Ehren gelangt und das Gemeinweſen durch Einigkeit und biedere Sitte gewachſen ſei, ſo begriff er den einfachen Weg, der ihm vorgezeichnet war, um ſeines Namens würdig zu bleiben. Länger als zwei Jahrhunderte hatten die Viscule im Rath zu Lüneburg geſeſſen; einer dieſes Namens war bei der nächtlichen Erſtürmung der Stadt durch Magnus Torquatus im Kampfe für die Freiheit ſeiner Mitbürger gefallen; ſein Sohn Hermann verdiente in der Schlacht bei Winſen an der Aller die goldnen Sporen und erwarb der Stadt bei Kaiſer Sigismund werthe Rechte und Privilegien. Er war mehr als vierzig Jahre Burgemeiſter geweſen, da legte er ſich nieder und ſtarb, und ſieben Jahre ſpäter ließen ſeine Söhne durch Hermann Korner die Geſchichte ihrer Vaterſtadt in ſchöner, ſchlichter Rede niederſchreiben. Durch die Kenntniß der Durchbildung des Gemeinweſens ſtieg die Liebe der Bürger zu demſelben; an Häuſern und Thoren deuteten Sprüche und Wahrzeichen auf frühere Großthaten; der Bau von hochgewölbten Kirchen mit mächtigen Thürmen wurde durch freiwillige Beiträge und aus dem gemeinen Seckel beſtritten; hohe, bequeme Häuſer aus Stein verdrängten die hölzernen Wohnungen; die Straßen gewannen an Breite und wurden ſauber

*) Es war Matthias Tauber, der folgendes Diſtichon ſchrieb:

Hannoverana alias vincit respublica multas,
Si vel nula foret causa *Brehana* foret.

Noch ſchwungreicher iſt ein anderes Diſtichon:

Grandia si fierent summo convivia coelo,
Broyhanam superis Jupiter ipse daret.

mit Linden eingefaßt *). — Mit dem wachſenden Wohlſtande ſtieg die thätige Sorge für leidende Brüder. Bei der im funfzehnten Jahrhundert wüthenden Peſt bildete ſich in Braunſchweig eine eigene Brüderſchaft, deren Mitglieder, cellarii, auch Trollbrüder (Troll-Diener) genannt, die Erkrankten in kleinen Cellen bedienten und ſich in Kleider von ſchwarzer Leinwand hüllten, welche, die Anſteckung zu verhüten, mit Pech überzogen waren. Durch Errichtung eines Hoſpitals, in welchem Kranke und Unvermögende ein Unterkommen fanden, war bereits 1245 in Braunſchweig der Grund zum großen Waiſenhauſe gelegt. Bald gewann dieſe wohlthätige Anſtalt an Umfang. Auf einem Pfahle an der Kirchthür ſtand eine zwei Stübchen haltende Kanne, welche täglich drei Mal mit dem im Hoſpitale gebrauten Bier gefüllt wurde, zum beliebigen Gebrauche armer Vorübergehenden.

Ueberall verbreitete ſich Wohlleben; ein fröhlicher Muthwille belebte die Jugend, und Mann und Greis erfreuten ſich an den heitern Scherzen; kein trüber Mißmuth, nirgends die Bedächtlichkeit einer alternden Zeit. Als im Jahre 1481 auf dem Lindenberge, einem luſtigen, von Bäumen beſchatteten Plane vor dem nach Fallersleben führenden Thore Braunſchweigs, das beliebte Volksfeſt — Grael nannte man es — gehalten wurde, ließ der Rath die benachbarten Fürſten, Städte und Edle dazu einladen. In großen Haufen ſammelten ſich Bürger und Bauern; unter ihrem Banner zogen die Gilden in ſchöner Ordnung hinaus; an Trank und Speiſe kein Mangel. Je zwei und zwei ſaßen die feſtlich geſchmückten Frauen vom Hagen in Gezelten; Spielbretter und Würfel lagen vor ihnen; da konnte ein jeder hinzutreten und um einen beliebigen Gegenſtand würfeln. Nachdem der Gegenſtand, welchen er wünſchte, hoch oder gering war, mußte ſein Einſatz bedeutend oder geringfügig ſein; warf er gleiche Augen, ſo erhielt er, was er verlangte, wo nicht, ſo mußte er ſein Geld laſſen. Es wurden die wunderlichſten Wünſche laut! Um Pferde und Kühe, um Gänſe, Hühner und jegliche Krämerwaare wurde geſpielt **). Bis zur Zeit der Reformation hielten zu Braunſchweig jährlich

---

*) *Aeneas Piccolomini*, cardinalis senensis, läßt ſich in ſeinem Werke de Europae statu sub Friderico III. imperatore (Marquard Freher, tom. III. p. 69.) folgendermaßen über Braunſchweig aus: Brunsvica, oppidum tota Germania memorabile, magnum et populosum, munitum moenibus ac fossatis; turres quoque et propugnacula excellent, magnificae domus, perpolitae plateae, ampla et ornatissima templa; quinque praetoria et totidem consulatus civibus jura dicunt.

**) Rehtmeier, S. 752 und *Telomonii Ornamontani* bellum brunsvicense. Leibnitz II. p. 91.

die Junggeſellen und Jungfrauen aus den Geſchlechtern einen prächtigen Aufzug; die Junker aus der Altſtadt ritten im grünen, verbrämten Habit, mit langen, ſpitzen Schnabelſchuhen; ihnen zur Seite die züchtigen Jungfrauen in rothen Gewändern, ſchwarzſammetnen Leibchen und goldnen Ketten, mit hohen, weißen Federn auf dem Barett von Sammet; Papierblättchen, mit Verſen beſchrieben, hingen an ihren Gewändern*).

Minder harmlos waren die Faſtnachtsſchwänke. Verlarvte (Schodüvels) rannten im abenteuerlichſten Schmucke durch die Gaſſen und erſchreckten Frauen und Kinder. Dabei fehlte es nicht immer an Reibungen mit ſittſamen Bürgern, und wie man die blanke Waffe nie von ſich legte, ſo entſtanden aus Neckereien häufig blutige Streitigkeiten**). Deshalb mußten in dieſer Hinſicht und in Betreff des um ſich greifenden Aufwandes die beſchränkenden Verfügungen der Obrigkeit erneuert werden. Gebot doch die von den Grafen von Mansfeld 1512 verfaßte Polizeiordnung, daß ein Bürger auf einer Hochzeit nicht mehr als vierzig Geladene, ein Bauer deren nur zwanzig haben ſolle***). Aber den Zechluſtigen fehlte die Gelegenheit nie, einen heiteren Tag zu begehen, und wenn die Bäcker aus Hildesheim, Braunſchweig, Hannover und den kleineren umliegenden Städten ihren großen Meyertag zu Hildesheim feierten, hielt es ſchwer, die derbe Eßluſt der Männer zu befriedigen†).

Dieſer geſteigerte Aufwand und die Freude am Genuß, die kein Verbot der weltlichen Obrigkeit zu unterdrücken vermochte, ward in manchen Städten unſeres Landes durch die ernſte Erſcheinung eines Prieſters beſchränkt, der zu den vielen wunderbaren Erſcheinungen gehört, an denen das Mittelalter ſo reich iſt. Johann Capiſtranus, ſo genannt nach ſeiner in den Abruzzen liegenden Vaterſtadt Capiſtrano, hatte als Jüngling ſeinen Reichthum den Armen vertheilt und ſeine prächtige Kleidung mit dem Gewande eines Bruders vom Orden des heiligen Franz von Aſſiſi vertauſcht. Durch die Strenge der Bußübungen, welche er ſich auferlegte, durch eine ſeltene Gabe der Beredtſamkeit und die Entſagung aller Freuden des Lebens bewirkte er, daß das Volk ihn gleich einem Heiligen ver-

---

*) Rehtmeier, Kirchengeſchichte der Stadt Braunſchweig. I. S. 299.

**) In Hildesheim wurden 1428 etliche dieſer Schodüvels erſchlagen. *Fragmentum* chronici hildesheimensis. Leibnitz III. p. 261.

***) Zu derſelben Zeit erhielt ein Hausknecht ſechs, eine Dienſtmagd fünf, eine Kindermagd drei Gulden Lohn des Jahres. Spangenbergs mansfeldiſche Chronik. Blatt 405.

†) »Und worden do alle kelber von denſelben upgefreten«, ſagt das genannte *fragmentum* etc. p. 262.

ehrte. Durch halb Europa zog er auf Befehl von Papſt Nicolaus V. Buße predigend und zum Kreuzzuge gegen die Osmanen ermunternd, vor deren Waffen die Hauptſtadt des griechiſchen Kaiſerthums zu erliegen drohte. Im Jahre 1452 langte »der andächtige Vater«, begleitet von vier Barfüßern zu Pferde, zu Erfurt an*), wo er, wie im folgenden Jahre zu Magdeburg, Zierrathen jeder Art und Brettſpiele, die man auf ſein Verlangen vor ihm häufte, den Flammen übergab**). Von Magdeburg trat er ſeine Wanderung nach Göttingen an und predigte daſelbſt drei Stunden auf dem Markte; ſeine lateiniſche Rede wurde von einem deutſchen Doctor, welcher neben ihm ſtand, den Zuhörern verdeutſcht. Dann ließ er Karten und Brettſpiel und „allerlei Göckelie« ſo wie Goldbänder und Locken der Frauen zuſammentragen, und dieſe Gegenſtände eiteler Luſt öffentlich verbrennen. »Aber ſie ſeyen ſieder der tied woll weder gefunden«***).

Man könnte den ſeltenen Mann, welcher dieſe Gewalt über die Herzen des Volks ausübte, mit dem Florentiner Girolamo Savonarola vergleichen, wenn ſein Streben entſchiedener eine politiſch-kirchliche Richtung gehabt hätte.

Im Allgemeinen bleiben auch noch in dieſem Zeitraume Fehden und Wegelagerung die Hauptbeſchäftigung des Adels. Sein einziges Gewerbe war der Krieg. Wie früher ſelten die edlen Jünglinge aus unſeren Landen nach den Hochſchulen Lombardiens zogen, ſo wurde ſpäter ſelbſt das benachbarte Wittenberg nur ſpärlich von ihnen beſucht. Nur das Schwert gehörte dieſen unverdroſſenen Kämpfern, die wir häufig als Oberſten die Beſtallung fremder Landesherren annehmen, mitunter, wenn ſie in ihrem unſteten Treiben mit der in Flammen auflodernden Burg oder den eingezogenen Lehen Habe und Gut verloren hatten, im Solde den Bürger dienen ſehen. Als Fürſten und Städte ſchon mehr und mehr nach der Begründung eines bleibenden Friedens ſtrebten und, ehe ſie zur Gewalt ſchritten, eine freundliche Ausgleichung der Streitigkeiten verſuchten, blieben

*) Nu derſelbige andechtige vater hatte diſe ſunderliche wiſſe an ime, in welche ſtadt dorinne er quam, do er inne predigete, ſo bat er allezeit umbe die bredſpel unde umbe die wurffele, das man ime die gebe, was der in der ſtadt were. Der ime dann in der ſtadt Erffurthe gar ein groſſer huffe an bredſpelen unde ouch an tiſchen, do bredſpele uffe ſtunden, unde ein groß huffe an wurffeln gegeben wart. Darnach bat ehr die frouwen, das ſi im die groſſen zophe gebin woldin, unde den homut umb Gottes willen abe thun, und im die ouch gebin, do danne manche togentliche frouwe ire zophe abe ſchnetin und in rehter demutigkeit ime die antwurtten. *Kammermeisteri* annales erfurtenses, Mencken III. p. 1215.

**) Sunder de frowen hebben de ſchnore unde locke ſint der tyt wol wedder gefunden. *Bothonis* chronicon picturatum. Leibnitz III. p. 408.

***) Zeit- und Geſchichtbeſchreibung von Göttingen. Band I. Buch II. S. 105.

nur ſie ihrem Kriegshandwerke getreu. Noch im Jahre 1474 wagte ein edler Knappe, Heinrich von Hoſſering, der Stadt Uelzen den Abſagebrief zuzuſchicken. Aus Rache, weil Braunſchweig ihren Voigt zu Campen wegen Straßenraubs mit dem Schwerte hatte richten laſſen, fingen die Herren von Veltheim 1495 zwei braunſchweigiſche Burgemeiſter, welche auf einen Tag nach Lüneburg reiten wollten, verbanden ihnen die Augen und führten ſie nach Pommern zu einem Vetter, welcher eine dortige Johanniter-Commende beſaß. Erſt durch die Vermittelung Heinrichs des Aelteren von Braunſchweig erhielten die Gefangenen gegen hohes Löſegeld ihre Freiheit wieder; Heinrich der Mittlere von Lüneburg aber nahm denen von Veltheim, weil ſie auf ſeinem Gebiete die freche That begangen hatten, das Haus Campen.

Keiner verfuhr mit größerer Strenge gegen Friedbrecher, als Heinrich von Lüneburg, der Sohn von Magnus Torquatus*). Er wollte ſeine Straßen ſicher, ſeine Unterthanen von jeder Gewalt behütet wiſſen. Einſt (1416), ſo wird uns erzählt, ſchickte er ſeinen Voigt von Celle nach Lüneburg. Es war bitter kalt; drum warf der Ritter den am Boden liegenden Rock eines Pflügers um und verſprach dem Eigenthümer die Rückgabe deſſelben. Der an die Verheißung des Herrn nicht glaubende Bauer beſtand jedoch darauf, im Beſitze ſeines Eigenthums zu bleiben und trat, als der Ritter, ohne ſich daran zu kehren, die Straße weiter zog, zu dem ſpäter des nämlichen Weges reitenden Herzoge und erzählte ihm das Geſchehene. Heinrich gab dem Klagenden gute Verheißung, forſchte dem Thäter nach, erfuhr, daß es der Voigt geweſen ſei, zog alsbald den Zaum vom Pferde und hieß den Uebertreter ſeiner Gebote damit an den nächſten Baum aufknüpfen.

Dieſe Unterdrückung des Fehdegeiſtes der Ritterſchaft fiel jetzt den Fürſten um ſo leichter, als ſie durch den vom Kaiſer Maximilian nachdrücklich gebotenen Landfrieden unterſtützt wurden und bei dem wachſenden Reichthum der Städte und den vermehrten Einkünften, welche aus ihren Bergwerken floſſen, ſich in Stand geſetzt ſahen, die Zahl ihrer beſoldeten Knechte zu vergrößern. »Gott habe ewig Dank, daß er uns ſo reichlich geſegnet hat!« rief hocherfreut Herzog Heinrich der Jüngere, als er auf dem Harze die vor den Zechen liegenden Erze in Augenſchein nahm und die Bergknappen in voller Wehr und Rüſtung ihn umſtanden. Seitdem wur-

*) 1389 nahm er das Raubhaus Schnackenburg an der Elbe »und fund daſelbſt etliche Buben und Schnaphanen, die wurden gefangen und gerechtfertigt.« Rehtmeier, S. 684.

den die fürſtlichen Schlöſſer geſtärkt, mit einer ſtattlichen Zahl von Knechten beſetzt, der koſtbare Ritter= und Lehensdienſt mit beſoldeten Landsknechten vertauſcht, die kein anderes Ziel vor Augen hatten, als die Gnade ihres Herrn zu erwerben, kühne, unternehmende Geſellen, im Waffenhandwerke ergraut, erfahren in der Handhabung der Pike und des Feuergewehrs.

Seit den harten Kämpfen mit den Eidgenoſſen und den Huſſiten hatten die Deutſchen zuerſt den Werth des Fußvolks würdigen gelernt. Maximilian war es, der zuerſt ſein ſtreitbares Landvolk in den öſterreichiſchen Erblanden unter Fähnlein ſammelte und die Männer mit ſchweren Piken und rieſigen Schlachtſchwertern bewaffnete. Man nannte ſie Landsknechte. Aus Schwaben und Franken eilten kräftige Handwerker unter dieſe Fähnlein, die in den Niederlanden ſtark und kühn, nach deutſcher Sitte, unter ihrem Kaiſer ſtritten. Dem Beiſpiele Maximilians kamen die Edlen nach; ſie hatten einſehen gelernt, daß der ungelenke, durch ſeine Eiſenrüſtung beſchwerte Reiter dieſen leichtgewaffneten Kämpfern, die in dichten Rotten ohne das Glied zu verlaſſen, unaufhaltſam vordrangen, unterliegen müſſe. Deshalb warben auch ſie unter dem Landvolk und führten die Geordneten ihrem Oberherrn zu, oder bedienten ſich ihrer zur Durchführung eigener Fehden. Grafen und Fürſten ſah man zu Fuß an der Spitze dieſer Knechte ſtreiten, unter denen viele Junker mitfochten, welche den Harniſch mit dem Wammis vertauſcht hatten. So ſank der Werth der Eiſenreiter, des ſchwergeharniſchten Ritters, während in Frankreich und Italien deutſche Landsknechte die Schlachten entſchieden. Dadurch ſtieg der Muth dieſer trotzigen Genoſſen, denen das Schwert mehr behagte als der Pflug oder das Leben in der friedlichen Werkſtatt. Aus allen Theilen Deutſchlands ſtrömten die Jünglinge dem Oberſten zu, der, um ein Regiment »aufzurichten«, die Werbefahne ausgehängt hatte und die Trommel rühren ließ. »Wenn der Teufel Sold ausſchreibt, ſo fleugt und ſchneit es zu, wie die Fliegen im Sommer« ſagt ein ſchwäbiſcher Chroniſt.

Dieſe Landsknechte wurden nur für kurze Zeit geworben. War der Kampf beendet, ſo zogen ſie nach ihrer Heimath zurück und legten Hellebarde und Schlachtſchwert bei Seite, bis ſie der Waffen von neuem bedurften. Andere, denen das tolle Leben im Auslande gefiel, traten in fremder Herren Sold und dienten den Königen von Frankreich und den moskowitiſchen Zaren als treue Leibwächter. Nicht immer entließ der auf die Dauer eines Krieges bedungene Oberſter nach Beendigung deſſelben ſeine Geſellen. Durch Erpreſſungen bereichert, hielt er die Schaar beiſammen und wartete eines an ihn ergangenen Rufes, oder verſuchte, gleich einem italieniſchen

Condottiere, auf eigene Hand einen Streifzug gegen verhaßte Feinde oder für ihren Reichthum fürchtende Städte. That schnelle Werbung Noth, so raffte man Kriegslustige jeder Sprache und Farbe unter die Fahnen. Eine solche „Bande“ war es, welche Johann Rode, Erzbischof von Bremen, im Jahre 1498 in seine Dienste nahm. Mit den Herzögen von Lauenburg, welche ihre Ansprüche an das Land Wursten mit dem Schwerte zu behaupten suchten, in Kampf verwickelt, rief er die Große Guardia, einen Schwarm von 4000 Landsknechten, aus Deutschen und Flammändern, Spaniern, Franzosen, Schotten und Mohren bestehend. Anfangs hatten sie unter Albrecht von Sachsen gegen die Friesen gefochten, dann unter Maximilian in Flammand sich bewährt, endlich waren sie vom Herzoge von Geldern gegen Cleve geführt *). Die augenblicklich Unbeschäftigten folgten dem Rufe des Erzbischofs. Aber vor den muthigen Bauern des Landes Wursten fiel ihrer eine große Zahl, und ihr Führer, Ulrich von Dornum, wurde bis zum Tode verwundet. Ringsum wurde das Land auf eine entsetzliche Weise verheert. Der Erzbischof konnte sich der wilden Gäste nicht wieder entledigen, bis sie dem Anerbieten des Königs Johann von Dänemark folgten und in dessen Dienste traten.

*) *Johannis Otthonis* catalogus archiepiscoporum bremensium, apud Mencken, tom. II. p. 812: *Magna Gardia*, genus gregariorum militum, tum (1500) passim in viciniis provinciis vagabatur. Hi milites multis annis Alberto, duci Saxoniae, deinde regi Romanorum in Geldria, post eum duci Geldrensi adversus Clivenses et Juliacenses, postremo Johanni, regi Daniae, contra regem Sueciae militaverant. Exercitus ex numero quatuor millium aut supra constabat. Ductores potissimum Germani; tota multitudo ex Suevis, Bavaris, Francis, Saxonibus, Brabantiis, Geldriis, Hispanis, Gallis, Scotis aliquot Aethiopibus collecta et permixta erat.

Digitized by Google

Fünfter Abſchnitt.

Von der Beendigung der hildesheimiſchen Stiftsfehde bis zum Ausſterben des grubenhagenſchen Herzogshauſes von 1523 bis 1596.

Erſtes Kapitel.

Lüneburgiſche Linie.

Die Reformation.

Nach der im Jahre 1520 erfolgten Abdankung Heinrichs des Mittleren fiel das Herzogthum Lüneburg an deſſen drei Söhne, Otto, Ernſt und Franz. Bereits 1524 überließ Otto ſeinen Antheil an dem Erbe gegen eine unerhebliche Geldſumme ſeinem älteren Bruder Ernſt und behielt ſich nur Stadt und Amt Harburg vor. Ihm genügte das ſtille friedliche Hausleben mit ſeiner Gemahlin Meta von Campe, der Tochter Johanns, aus dem Hauſe Iſenbüttel. Doch bedang er ſich und ſeinen Kindern das Erbfolgerecht in Lüneburg aus, falls die Brüder ohne männliche Erben verſterben ſollten. In dem kleinen Beſitzthum von Harburg folgte ihm 1549 ſein Sohn Otto, wenn ſchon anfangs in der Nachfolge wegen ſeiner nicht ebenbürtigen Mutter von den Vettern angefochten *). Ihn beerbte 1603 ſein Sohn Wilhelm, gleich dem Vater ein Freund lutheriſcher Lehre, friedlich und fromm, in Wiſſenſchaften bewandert, alſo daß er zu Roſtock, woſelbſt er ſtudirte, bei ſeiner Wahl zum rector magnificus drei zierliche lateiniſche Reden hielt. Von hier hatte er Leipzig, dann Helmſtädt beſucht, war durch Frankreich und England, Polen, Dänemark und Italien gewandert, und hatte die Merkwürdigkeiten fremder Länder und Völker

---

*) Durch den Spruch des Kammergerichts wurde Otto zum rechtmäßigen Nachfolger erklärt. Pfeffinger, tom. II. S. 305. — Dagegen behauptet Steffens in ſeiner Geſchlechts-Geſchichte derer von Campen, S. 66, daß Meta — ſie ſtarb 1580 — uberall als Herzogin anerkannt worden ſei.

Digitized by Google

ſorgfältig in ſein Tagebuch gezeichnet. Mit ihm erloſch 1642 die kleine Linie der lüneburg=harburgiſchen Herzöge.

Seit der Abfindung Otto's regierte Ernſt mit ſeinem jüngern Bruder Franz das Herzogthum, bis auch dieſer 1539 gegen Abtretung von Stadt und Amt Gifhorn ſich ſeiner Anſprüche an Lüneburg begab. Bei ſeinem 1549 erfolgten kinderloſen Tode wurde Gifhorn wieder mit dem Herzogthum Lüneburg vereinigt.

So wenig die Herzöge Otto und Franz in unſeren Erzählungen eine genauere Berückſichtigung verdienten, um ſo mehr erfordert das Leben ihres Bruders Ernſt eine ausführliche Erörterung.

Nach ſeinem mütterlichen Groſsvater, dem Kurfürſten von Sachſen, alſo benannt und in dem Fürſtenhauſe zu Uelzen am 26. Junius 1497 geboren, war Ernſt frühzeitig zu Zucht und ehrbarer Sitte angehalten und als zarter Knabe an den Hof Friedrichs des Weiſen von Sachſen geſchickt, wo er jenen feſten Grund in den Lehren des Chriſtenthums legte, der ihm bis zum Tode Troſt und freudiges Ergeben in Gott gewährte. Seit dem Jahre 1511 beſuchte er unter der Leitung jenes Georg Spalatinus, der bis dahin die Erziehung des nachmaligen Kurfürſten Johann Friedrich von Sachſen geleitet hatte, die Hochſchule zu Wittenberg, wo er als aufmerkſamer Zuhörer von Martin Luther bald von dem großen Geiſte des kühnen Reformators gewaltig ergriffen wurde.

Bereits ſeit geraumer Zeit waren die Klagen über den Verfall der Kirche, über das zügelloſe, üppige Leben von Kloſter = und Weltgeiſtlichen laut geworden. Schon im vierzehnten Jahrhundert hatte das große Schisma den Glauben an die Unfehlbarkeit des heiligen Vaters tief erſchüttert. Wie ſich der Mönch frech über die Regeln ſeines Ordens hinwegſetzte, Biſchöfe dem lockenden Genuſſe des Lebens nachgingen, oder an der Spitze ihrer Vaſallen in Schlachten glänzten und Burgen brachen, wie die Erzählungen von der ſchamloſen Beſtechlichkeit des römiſchen Stuhles von Mund zu Mund liefen, ſo erſtarb in den Völkern der alte Kinderglaube und die hingebende Verehrung gegen die Diener des Herrn. Ob auch jetzt noch Einzelne, vom inneren Drange getrieben, »die Reiſe über die wilde See« unternahmen, um am Grabe des Erlöſers Vergebung der Sünden zu erflehen und mit Reliquien vom gelobten Lande zurűzukehren *),

*) Lippold von Steinberg, Domherr zu Hildesheim, geboren 1551, beſuchte in ſeiner Jugend Paläſtina und kehrte mit einem Stücke vom Kreuze Chriſti und einem Palmzweige vom Oelberge zurück. Dieſe Heiligthümer verſchloß er in den Knopf eines ellenhohen, vom reinſten Silber gearbeiteten Thürmchens. Behrens, Geſchlechts=Geſchichte derer von Steinberg, S. 36.

oder zu Hildesheim alle ſieben Jahre eine Karavane von Pilgern ſich bildete, um die Wanderung nach Aachen anzutreten, — die wahre Kraft und Liebe des Glaubens war aus den Herzen der Menge gewichen.

Die Lehre des Johann von Huſſinez hatte den Norden Deutſchlands nicht berührt. Mancher jubelte über den Feuertod des Glaubenshelden, ohne gleichwohl das lautgewordene Verlangen nach einer Verbeſſerung der Kirchenzucht zu unterdrücken. In glänzenden Städten, fern von ihrem Kapitel, verſchwelgten häufig die Canonici ihre reichen Pfründen, durch keinen Kirchendienſt gebunden. Die Grundgeſetze des klöſterlichen Lebens wurden nur lau beobachtet; der Geiſtliche rang nach Beſitzthümern jeder Art und erfreute ſich der wohlbeſetzten Tafel. Deshalb gebot das zu Baſel verſammelte Concil, daß würdige Männer den Zuſtand der Klöſter unterſuchen und deren Bewohner zur ſtrengſten Obſervanz der abgelegten Gelübde anhalten ſollten. Mit hinlänglicher Vollmacht von den heiligen Vätern verſehen, begannen 1435 der Auguſtiner-Prior Rembert von Wittenburg und Johann von Nordheim die Reformation der Klöſter ihres Ordens in Niederſachen. Nur mit Unterſtützung der weltlichen Macht gelang es ihnen, den Trotz der Mönche zu brechen. Als ſich der Abt des Kloſters Clus bei Eimbeck dem Verlangen der Abgeordneten heftig widerſetzte, Otto Cocles von Göttingen gebot, den Widerſpenſtigen zu verhaften, da wagte keiner ſeine Hand an den Prieſter zu legen, bis Johann von Nordheim das Beiſpiel dazu gab *). Als Letzterer unlange darnach zum Abte von Burſfelde erkoren wurde, verbreitete ſich von hieraus durch ſeinen Eifer die Reformation über alle benachbarten Klöſter ſeines Ordens, alſo daß die zu Würzburg ſich vereinigenden Benedictiner-Aebte einen feierlichen Eid ſchwuren, ihre Klöſter zu der alten Reinheit und Ehrbarkeit zurückzuführen.

Um ſo heftiger war der Widerſtand, welchen die Mönche dieſen Neuerungen boten. Als, vom Herzoge Otto gerufen, die Aebte der Klöſter St. Godehard und Michael zu Lüneburg erſchienen, um bei den Bewohnern des dortigen Benedictiner-Kloſters zu St. Michael die Reformation einzuführen, die Brüder die Annahme derſelben verweigerten, der Herzog dagegen die Widerſtrebenden aus dem Convent zu ſtoßen drohte, ſtieg einer der Mönche heimlich auf den Thurm und rief durch die Sturmglocke die Bewohner der Stadt herbei. Vom Marktplatze, wo ſie ſich verſammelt, brachen die bewaffneten Bürger nach dem Kloſter auf. Er-

*) *Buschius*, de reformatione monasteriorum. (Abgedruckt bei Leibnitz, Tom. II. p. 842.

ſchrocken warf ſich Herzog Otto auf's Pferd und ſprengte dem Thore zu; es war verſchloſſen; ein Ritter entriß dem Thurmwart den Schlüſſel und eilte mit ſeinem Herrn in's Freie; ihm nach der zitternde Biſchof von Verden, welcher bei der Einführung der Reformation gegenwärtig zu ſein gewünſcht hatte. Die hildesheimiſchen Prälaten verkrochen ſich in ein dunkles Gemach, während das lärmende Volk ihnen den Tod drohte. Endlich beſchwichtigte der Rath die Wüthenden, und am Arme des Burgemeiſters verließen die Aebte das Kloſter. Nicht lange, und die Benedictiner mußten auf Befehl Otto's ſich der ſtrengen Kloſterzucht unterwerfen.

Noch größer waren die Schwierigkeiten, mit welchen Johann Buſch aus Zwoll, Abt des 1439 durch ihn reformirten Kloſters Sulta vor Hildesheim, die neue Ordnung bei den Frauenklöſtern einführte. Begleitet vom Herzoge Wilhelm dem Aelteren von Wolfenbüttel und deſſen Kanzler Ludolph von Barum, begab er ſich nach dem Gotteshauſe zu Wennigſen. Als mit entblößtem Haupte der Herzog das Wort vor der Priorin geführt hatte, antworteten ſämmtliche Nonnen mit auf der Bruſt gekreuzten Händen, wie ſie geſchworen hätten, ſich nie zu reformiren. Der Herzog ſprach ernſter; da baten die Jungfrauen kniend, ſie nicht zu Meineidigen zu machen, und ängſtlich erſuchte Buſch den Herzog, das Kloſter zu räumen, weil ihrer nur vier und ſie zu ſchwach ſein würden, dem vereinten Angriffe der Kloſterfrauen zu widerſtehen. Wilhelm folgte dem Abte, nachdem er bei allen Heiligen geſchworen hatte, daß man ſeinen Befehlen nachkommen ſolle. Als er nach einigen Tagen wieder erſchien, fand er die Thüren zum innern Kloſter verſchloſſen; ſeine Diener ſcheuten ſich, Gewalt zu gebrauchen. Darum ergriff er, von Buſch dazu ermächtigt und unterſtützt von einigen Knechten, eine lange, ſchwere Bank, mit welcher er eine Thür einrannte. So gelangte man auf's Chor. Auf der Erde lagen dort die Nonnen, die Hände ausgeſtreckt, gleich Gekreuzigten, jede ein Heiligenbild zwiſchen zwei brennenden Wachslichtern vor ſich. Als ſie ſich endlich erhoben, lüftete Wilhelm ſeinen Hut und ſprach, wie für Alle, welche die Annahme der Reformation verweigerten, Wagen bereit ſtünden, um ſie aus dem Lande zu bringen. Da gelobten es die bedrängten Schweſtern. Der Herzog ritt zurück, und mit deſſen Kanzler blieb Johann Buſch im Kloſter, um die Einführung der neuen Geſetze zu beginnen. Alsbald widerriefen die Nonnen; ein Bote des Kanzlers ſagte es dem Herzoge an, der Tages darauf mit 2 — 300 Knechten erſchien. »So wollt' ich lieber, daß die Biſchöfe von Hildesheim und Minden, oder die Grafen von Hoya mir abgeſagt hätten, als dieſe Frauen!« rief

Digitized by Google

der Zürnende. Von neuem drang er in's Kloſter; auf ſein Gebot mußten die heiligen Frauen ihm jegliches, nach den Satzungen des Kloſters zum Privatgebrauche nicht vergönntes Geſchirr abliefern. Es war ihr letzter ohnmächtiger Trotz, daß ſie es vor des Herzogs Füßen zerſchmetterten. Ihr Widerſtand war gebrochen und die Reformation fand Eingang.

Von hier begab ſich Wilhelm nach Marienſee, wo die Ciſterzienſer-Nonnen vom Biſchofe zu Minden ein freies, ungebundenes Leben erkauft hatten. Hiervon abzulaſſen, ſchien den Schweſtern unmöglich; deshalb ließ der Herzog einige Wagen vorfahren, um die Widerſtrebenden fortzuſchaffen. Hoch im Giebel der Kirche verbargen ſich Aebtiſſin und Nonnen. Sie aus dem Verſtecke hervorzuziehen, ließ Wilhelm Leitern an's Dach legen; aber man befürchtete, daß herabgeſchleuderte Steine die Knechte treffen möchten. Endlich begaben ſich die Schweſtern auf's Chor, ſangen ein exorcirendes Lied und warfen mit brennenden Wachslichtern, mit Steinen und Erde auf den Herzog, bis dieſer durch feſtes Einſchreiten die Erbitterten zur Nachgiebigkeit zwang. Mit geringerer Mühe wurden die Klöſter zu Barſinghauſen und Marienwerder reformirt; von Derneburg mußten ſämmtliche Nonnen fortgeſchafft werden. Die Aebtiſſin des lüneburgiſchen, zur Diöceſe Hildesheim gehörigen Kloſters zu Wienhauſen, die ſiebzigjährige Margaretha, Gräfin von Hoya, wurde wegen ihrer Widerſetzlichkeit mit Gewalt auf einen Wagen gehoben und in die Fremde geführt.

So wohlthätig auch dieſe Umwandelung auf das innere Leben der Klöſter einwirken mußte, ſo wenig vermochte ſie für die Dauer die Anmaßung und Zügelloſigkeit der Geiſtlichkeit zu beſchränken und ſie zu jener Demuth und Liebe zurückzuführen, innerhalb welcher ihr heiliger Beruf liegt. Der durch die Freiheit von Abgaben *) herbeigeführte Reichthum, die Ehrfurcht, mit welcher die weltlichen Machthaber vor ihr ſich beugten, ließen den Keim des Hochmuths in der Bruſt der Geiſtlichen nicht erſticken. Wenn bei den Proceſſionen der Prämonſtratenſer in Lüneburg vier Rathsherren über dem das Hochheilige führenden Abte dienend den Seidenhimmel trugen — ließ ſich erwarten, daß die Mönche allezeit der reichen Opfer gedenken würden, mit welchen die Bürger der Stadt ihre Klöſter ausgeſtattet hatten? Und wie ſelten war unter den Prälaten ein Mann von jenen Gaben und innerer Tüchtigkeit zu finden, wie ſie den

*) Als 1401 das durch Kriege erſchöpfte Lüneburg beim Papſte um die Erlaubnis anhielt, das geiſtliche Gut in der Stadt, gleich dem der Bürger, beſchatzen zu dürfen, verglichen ſich die erſchrockenen Prälaten mit dem Rath und bewilligten den vierten Pfennig ihrer Sülzgefälle. *Chron. lunebg.* (Leibnitz III.) p. 195.

1435 zum Erzbiſchofe von Bremen erkorenen Abt zu St. Michaelis in Lüneburg, Balduin, Sohn des Ritters Rudolph von Wenden, auszeichnete *)! oder wie jener ſpäter zum Biſchofe von Verden gewählte Cleriker Rudolph, welcher ſo hoch in der Achtung bei Kaiſer Karl IV. ſtand, daß Viele die Abfaſſung des berühmten Reichsgeſetzes der goldenen Bulle ihm zuſchreiben **). — 87 Nonnen zählte man 1519 zu Lüne; 97 im Jahre 1481 zu Medingen; 300 Barfüßer ſtellten ſich 1458 in Braunſchweig ein, woſelbſt die ſächſiſchen Klöſter dieſes Ordens ein Kapitel abhielten. Manchen trieb das reine Verlangen, Gott zu dienen, manchen lockte Hochmuth oder die Sorgloſigkeit des Kloſterlebens ***), ſich ſeiner Freiheit zu begeben; Viele ſchieden von der Welt, weil ſie als nachgeborene Söhne nicht ſtandesmäßig leben konnten, Einzelne weil Gram in ihrem Herzen die von außen gebotenen Freuden überwog. So der Edle Henning von Steinberg. Als ihm der Tod das Fräulein von Wildenſtein entriß, ritt er, von nur einem Knappen begleitet, von ſeiner Burg herab, hielt vor der niedern Thür der Karthauſe zu Hildesheim, ſchwang ſich aus dem Sattel und gab dem Diener Pferd und Siegel, mit dem Befehl, es ſeinem Bruder einzuhändigen, ließ ſodann den Falken, der auf ſeiner Fauſt ſaß, fliegen und ſprach: »nun fleug hin, der Welt Freude und Wolluſt, und will ich Gott und der reinen Magd dienen« — und ſchlug die Kloſterpforte hinter ſich zu.

Durch Aufnahme von Gliedern edler Familien und milde Spenden †) mehrte ſich die Habe der Klöſter auf eine Weiſe, die den Untergang derſelben am ſicherſten mit ſich führen mußte. Kam nun dazu, daß in Folge

*) Bei Königen und Fürſten ſtand er in Anſehn und wurde in den wichtigſten Geſchäften gebraucht. Als er 1456 die Weſtfrieſen befriegte, zählte er ein Heer von 6000 Pferden und vielen Vaſallen der braunſchweigiſchen Herzöge Otto, Wilhelm und Heinrich, ſo wie die Grafen Moritz von Spiegelberg, Heinrich von Gleichen, von Hallermund, von Pyrmont, Wunſtorf und Anhalt in ſeinem Gefolge.

**) Rudolph wurde 1366 vom Domkapitel zu Verden zum Biſchofe gewählt; er ſtarb bereits im Jahre darauf. Spangenberg, Chronik der Biſchöfe von Verden. S. 102.

***) 1449 enthielt das Kloſter zu Lüne einen Vorrath von 700 Seiten Speck, 90 Stiegen lebendiger Schaafe und Schweine, 12 Laſt Heringen; ſelbſt für Mandeln, Reis und ſüße Weine war geſorgt. Annalen der braunſchw. lünebg. Kurlande. VIII. S. 70.

†) Zwei Mal im Jahre wurde das 1331 eingeweihte Paulinerkloſter in Göttingen von großen Schaaren von Wallfahrern beſucht, welche bei dem dortigen wunderthätigen Bilde des heil. Thomas von Aquino Vergebung der Sünden erwarben. »Die Pilger brachten ihre Opfer, und alle Tage ſtund ein großes meſſingenes Becken auf dem Altare vor dem Chore, da mußten die jungen Mönche ſtehen und nahmen das Opfer auf: das Becken ward ie eines Tages ein Mal voll.« *Lubeci* götting. Chronik. Mſcpt.

der zwieſpältigen Papſtwahl auch die Kapitel unſeres Landes in der Wahl ihres Hirten nicht immer übereinſtimmten *), daß die Gebildeten im Volke das Verderben fühlten, welches dem Lande aus der Ueberſendung bedeutender Geldſummen nach Rom erwachſe — mußte doch der 1483 zum Abte von Riddagshauſen gewählte braunſchweigiſche Bürger Ebert bei Gelegenheit ſeiner Einführung 200 Ducaten an Papſt Sixtus IV. zahlen — ſo begreift man, wie das Verlangen nach einer Umwändlung der Lehre und der Verhältniſſe der Geiſtlichkeit immer lebendiger hervortreten mußte. In bitterer Satyre ſpotteten die Italiener über die niedrige Wolluſt der Kirchenfürſten, aber mit Ernſt und im heiligen Zorn kämpfte der Deutſche gegen den ihm geſpielten Betrug. Aus den erſtarrten Formen der Gottesverehrung war der Geiſt der Wahrheit und des Lebens gewichen. Die glänzenden Umzüge der Kloſterbrüder, die mit Gepränge durchgeführten Darſtellungen aus der heiligen Geſchichte, an denen ein kindlich glaubendes Volk ſich erbaute, waren geblieben; aber wenn ſonſt Beter um ſie knieten, ſo umgab ſie jetzt häufig ein Schwarm müſſiger Zuſchauer, die Neugierde trieb und kein Drang des Herzens. Nur die Geiſtlichkeit begriff dieſe Umwandelung der Zeit nicht, und fuhr mit ihren bibliſchen Vorſtellungen fort. Noch im ſechszehnten Jahrhundert pflegten am Palmſonntage Abt und Mönche von St. Blaſius in Nordheim eine feierliche Proceſſion zu halten, in deren Mitte ein hölzerner, von vier Chorknaben gezogener Eſel den jüngſten Mönch des Convents trug. Er ſollte den Heiland bei ſeinem Einzuge in Jeruſalem vorſtellen. Unter dem Geläute aller Glocken, begleitet von den Brüderſchaften, Bürgern und Schülern der Stadt, zog man durch die Gaſſen, ſchwenkte künſtlich nachgebildete Palmzweige und ſang eine lateiniſche Hymne zur Ehre des Tages.

Auf ſolche Weiſe gedieh die Zeit der großen Kirchenverbeſſerung allmälig zur Reife. Die Erfindung der Buchdruckerkunſt trug die Erzählung von der Schaamloſigkeit der Päpſte, von des römiſchen Hofes Beſtechlichkeit von Land zu Land. Die Verworfenheit eines Alexander VI., das ungeiſtliche Leben von Julius II. und die Verſchwendung Leo's X. blieben den Völkern kein Geheimniß mehr. Da beſtieg Doctor Martin Luther die Kanzel zu Wittenberg. Den frechen Handel, welchen im Auf-

*) 1409 gab es für Verden zwei Biſchöfe; Ulrich von Albach, welcher zu Lüneburg auf dem Stiftshofe wohnte, von Herzog Heinrich beſchützt; er hielt ſich an Gregor XII.; und Graf Heinrich von Hoya, der vom Papſte Alexander begünſtigt wurde.

Digitized by Google

trage des Kurfürſten Albrecht von Mainz der Dominicaner Tetzel mit dem Ablaß trieb, der nicht ſowohl als Erlaß der den Sündern auferlegten Kirchenſtrafe, als des Vergehens ſelbſt, gepredigt wurde *), rügte er mit derber, eindringender Rede; er ſchonte nicht des Papſtes, der zu dem Bau der prächtigen Peterskirche des deutſchen Geldes bedurfte, noch jenes verworfenen Tetzel, der nur durch die Fürſprache Friedrichs von Sachſen dem Tode durch Henkershand entronnen war, weil er gemeiner Verbrechen ſich ſchuldig gemacht hatte.

Den Worten Luthers horchten die Bewohner Kurſachſens, welches ſich durch den Einfluß der Univerſitäten zu Wittenberg, Leipzig und Erfurt und durch das erwachte Studium der alten Sprachen einer beſonderen Bildung zu erfreuen hatte. Bald ging der Auguſtiner weiter. Das alte Heiligthum der Kirche zu Rom verſchwand aus ſeinem Herzen, und eine Blöße der Hierarchie nach der andern wurde von ihm aufgedeckt. Mit heiligem Zorn eiferte er gegen das faulgewordene Möchsleben **) und der Biſchöfe fürſtliche Hofhaltung. Erwägt man, wie zwei Prieſter zu Verden und Lüneburg faſt zu gleicher Zeit (1511) in der Trunkenheit eines unnatürlichen Todes ſtarben, wie allgemein die Bezeichnung von Pfaffenmägden mit dem Begriffe einer öffentlichen Frau dieſelbe war ***), wie in der Diöceſe Verden die Buhldirne eines Vicars ſogar öffentlich Meſſe zu leſen wagte, ſo begreift man, wie der Eifer Luthers über die Verworfenheit »der Pfaffheit« den allgemeinſten Anklang fand. Sein ſcharfer, geſunder Verſtand, ſein ernſtes, kraftvolles Wort ſchmetterte die ſchlauen, ſpitzfündigen Gegner zu Boden; man mußte einſehen, daß der Geiſt der Wahrheit den Mann treibe, der, ohne vor Bann und Inquiſition zu beben, furchtlos den Machthabern entgegentrat. Er wollte das Wort Gottes rein und lauter, wie es aus dem Munde Chriſti und der Apoſtel

*) 1502 hielt ſich der geiſtliche Ablaßkrämer eine volle Woche zu Göttingen auf. »Man mußte geben 12 ſchillinge für den brieff, undt war ſehr groſſe gnade, die da zuvorn nie kein mahl geweſen war, das man auch die eltern undt freunde, ſchweſter undt brüder, man oder weib ihre ſeelen ſolte undt künde löſen aus dem fegefeuer. Undt es war viel geldes geopfert in den kaſten, als woll die ſumma war 1100 gulden ohne brieffgeld, das war eben ſo viel.« *Lubeci* götting. Chronik. Mſcpt.

**) Erant Franciscani pauperes sine defectu, divites sine labore, mariti etiam sine uxoribus, heißt es in dem *chronicon Curiae* (Mencken. scriptt. rer. germ. Tom. III.) p. 731, und wohl konnte ein Mönch ſein Gebet mit den Worten ſchließen: Deo gratias, qui nos satias de labore rusticorum.

***) Die Polizeiordnung der Grafen von Mansfeld von 1512 beſagt, daß Pfaffenmägde und andere öffentliche gemeine Dirnen nur mit dem Mantel über dem Kopfe ſich draußen blicken laſſen ſollten. Spangenbergs mansfeldiſche Chronik. fol. Blatt 404.

Digitized by Google

verkündet worden, gelehrt wiſſen, frei von Menſchenſatzung und ohne jene willkürliche Auslegung, welche die Zeiten dem heiligen Vater zugeſtanden hatten. Deshalb übertrug er die heilige Schrift in die Sprache ſeines Volks, auf daß für jedermann die Erkenntniß der Wahrheit zugänglich ſei.

Schon bei ſeinem erſten Aufenthalt in Wittenberg war Herzog Ernſt von der Wahrheit der Worte Luthers durchdrungen worden; ſie nahmen ſeine ganze Seele ein. Von der ſächſiſchen Univerſität war er im Jahre 1518 von ſeinem Vater nach Paris geſchickt *), um an dem Hofe des ritterlichen Franz I. ſich die feinere franzöſiſche Sitte zu eigen zu machen. Aber bereits im folgenden Jahre wegen der ausbrechenden Stiftsfehde nach Celle zurückberufen, übernahm er 1520, nach Abdankung Heinrichs des Mittleren, die Regierung des Herzogthums Lüneburg. Bereits drei Jahre ſpäter begann er, nicht ohne Conſens ſeiner Brüder Otto und Franz, die Einführung der Reformation in ſeiner Reſidenz zu Celle. Aber kein Gewaltſtreich wurde angewandt, um dem neuen Glauben Eingang zu verſchaffen; Ernſt wollte nur rathen, nicht gebieten, nur den neuen Weg bezeichnen, ohne dem Volke mit einem Male den alten Pfad zu verſchließen. Eine 1526 wiederholte genauere Bekanntſchaft mit Luther erkräftigte ſein Streben für die junge Kirche. Nach Torgau, wohin ihn das Beilager des Kurprinzen Johann Friedrich von Sachſen mit Sybille von Cleve geführt hatte, ließ er den Reformator beſcheiden, um ſich mit ihm über die Angelegenheiten der Kirche zu berathen. Damals war es, daß Luther auf die Klage des Herzogs, wie die Liebe zum Trunke bei den Herren und Hofleuten um ſich greife, mit ſchlichten Worten erwiederte: »da ſolltet ihr Fürſten und Herren dazu thun.« »Ei ja, lieber Doctor,« ſprach Ernſt, »wir thun freilich dazu, es wäre ſonſt längſt abkommen!«

Der Milde, mit welcher der Herzog bei der Einführung der neuen Lehre in Celle verfuhr, ſetzten die dortigen Franciscaner die ganze Heftigkeit einer erbitterten, in ihren Rechten ſich gekränkt fühlenden Partei entgegen, um ſo mehr, als ſie in einer öffentlichen Disputation den Anhängern Luthers unterlagen. Sie waren es, auf deren Bitte Heinrich der Mittlere noch einmal von Frankreich nach dem Lande ſeiner Geburt zurückkehrte, um ſich den Neuerungen des Sohnes zu widerſetzen. Kaum daß der Vater in Winſen an der Luhe angelangt war, als Herzog Ernſt einen Landtag nach Scharnebeck ausſchrieb. Am Gründonnerſtage des

*) J. G. Bertram, Leben des Herzogs Ernſt von Lüneburg. Braunſchweig 1719. 8. S. 6.

Jahres 1527 fanden ſich die Landſtände in dem genannten Kloſter ein *). Hier wurde der Beſchluß gefaßt, ſich die Annahme der evangeliſchen Lehre im Lande angelegen ſein zu laſſen. Schon 1528 mußten die Franciscaner zu Winſen an der Luhe und Celle ihre Klöſter verlaſſen, von denen das der letztgenannten abgebrochen wurde. Noch in dem nämlichen Jahre entzog Ernſt ſeine Schweſter Apollonia dem Kloſter zu Wienhauſen und beſuchte in Begleitung ſeines Kanzlers Johann Förſter die männlichen und weiblichen Stifter, um dem neuen Glauben den gewünſchten Eingang zu verſchaffen. Edle, welche als Hauptleute den Klöſtern vorgeſetzt wurden, verwalteten die reichen Güter derſelben **); tüchtige Männer wurden zu Predigern berufen, auf ein züchtiges Leben ſtrenge geachtet. Dennoch ward vielfacher Widerſpruch laut. Daß Heinrich Radbrok, Abt zu Scharnebeck, ſein Kloſter verließ und ſich in Lüneburg verheirathete, befremdete für den erſten Augenblick ſelbſt die Gegner des römiſchen Stuhls. Als Ernſt mit ſeinem Gefolge in der Kloſterkirche zu Lüne nach abgehaltener Meſſe deutſche Pſalme zu ſingen anhub (1528), verließen die eifernden Nonnen das Heiligthum, gingen in's Kapitelhaus und kehrten erſt nach der Predigt in die Kirche zurück. Durch Verbrennung von Pelzwerk, Schuhſohlen und anderer übelduftenden Sachen ſuchten ſie den Gottesdienſt zu hemmen, zu welchem die Bürger von Lüneburg in Schaaren hinausſtrömten, ob auch der ſtreng katholiſche Rath während der Reden des proteſtantiſchen Predigers zu Lüne das dahin führende Thor zu verſchließen gebot.

Eine vom Herzoge nach Medingen geſandte lutheriſche Bibelüberſetzung wurde verbrannt. Weder die Vertreibung des katholiſchen Propſtes von Marenholz (1529), noch die Anſetzung eines lutheriſchen Geiſtlichen konnte die Schweſtern zur Annahme der evangeliſchen Lehre bewegen; heimlich feierten ſie auf dem Kornboden mit einem Kaplan die Meſſe nach altem Ritus. Erſt 1555 verließ der geſammte Convent den bisherigen Kirchendienſt.

Am entſchiedenſten widerſprach der Rath von Lüneburg den Forderungen des Herzogs und der Bürgerſchaft. Schon 1529 hatte letztere gedroht, die verhaßten Pfaffen mit Gewalt aus der Stadt zu treiben. Bald ſah ſich der Rath zur Nachgiebigkeit gezwungen. Der edle Hieronymus

*) Von Lüneburg erſchienen die Burgemeiſter Lütke von Daſſel und Leonhard von Töbing. Wallis, Reformationsgeſchichte von Lüneburg, S. a.

**) Für Lüne ſtellte er Johann Haſelhorſt, für Scharnebeck Dietrich von Gilten, für Medingen Thomas von Gerden, für Ebſtorf Simon Reinecke an. *Sagittarii* memorabilia historiae luneburgensis, p. 34.

von Witzendorf hatte nicht nachgelaſſen, für die Bürgerſchaft das Wort zu führen, der endlich die Nicolaikirche eingeräumt wurde. Bald hörte auch in der Marienkirche das Meßopfer auf *); Mönche, welche die Kanzel zu betreten wagten, wurden durch Anſtimmung lutheriſcher Geſänge zum Schweigen gebracht. Mit dem Jahre 1530 wurde auch in den Kirchen von St. Johann und Lambert die Reformation eingeführt. Wie in Scharnebeck, ſo kamen die Mönche zu Oldenſtadt den Forderungen des Herzogs entgegen **), während die Nonnen zu Wienhauſen, gleich ihren Schweſtern zu Lüne, ſich der Veränderung des Gottesdienſtes auf's heftigſte widerſetzten ***).

Es war am 2. Mai 1530, als Herzog Ernſt in Begleitung ſeines celliſchen Hofpredigers, des Dr. Heinrich Bock, im Gefolge des Kurfürſten Johann von Sachſen in Augsburg einritt †). Ihn begleiteten ſein Kanzler, Johann Förſter, und die Edlen von Wenſe, Pentz, Schenk, Schulenburg, Mandelsloh, Bülow und andere. Hier war es, wo Philipp Melanchthon im Namen der evangeliſchen Stände vor Kaiſer und Reich das Glaubensbekenntniß (Confeſſion) ſeiner Religionsverwandten ablas. Immer entſchiedener trat die papiſtiſche Partei, an deren Spitze Kaiſer Karl V. ſtand, den Evangeliſchen entgegen. Man begriff, daß nur die verwickelte Politik nach außen ihn abhielt, die Andersdenkenden die ganze Schärfe ſeines Zornes fühlen zu laſſen. Um ſo enger einten ſich die Letzteren, ſtark durch die Ueberzeugung von der Wahrheit ihres Glaubens und zu jedem Opfer muthig bereit. Ohne auf den kaiſerlichen Befehl zu achten, der Proceſſion am Tage des Fronleichnam beizuwohnen und ſeinem mitgebrachten Geiſtlichen das fernere Predigen zu unterſagen, ermunterte Herzog Ernſt vielmehr ſeinen Beichtvater, in der Erklärung des Wortes Gottes muthig zu verharren, und verſchmähte, gleich den übrigen lutheriſchen Fürſten, die Beiwohnung jeder katholiſchen Kirchenfeier.

Der harte Abſchied, mit welchem Karl V. den Reichstag entließ, das an die Proteſtanten ergangene Gebot, bis zur Berufung eines Concils ſich jeder Verbreitung von Schriften über den Glauben zu enthalten, auf

*) Hier predigte zuerſt lutheriſch der Magiſter Friedrich Henninges aus Hamburg.

**) Es war im Jahre 1529; nur drei Brüder renitirten. *Bodonis* chronicon clusinum (Leibnitz II.) p. 365.

***) Wienhauſen trat erſt 1533 zur Reformation über.

†) *Gudenius*, dissertatio secularis de Ernesto duce, p. 33, behauptet, Ernſt ſei proprio comitatu, qualis gubernante principe dignus fuit, instructus, ac pompa, quae pro frugalitate istius saeculi sic satis splendida videbatur, nach Augsburg gekommen.

keine Weiſe den Unterthanen eines fremden Landesherrn zum Uebertritt zur neuen Lehre behülflich zu ſein und die verjagten Kloſterbewohner in ihre Güter wieder einzuſetzen, ließ vollends die Evangeliſchen die Geſinnungen des Reichsoberhauptes durchſchauen. Luther, welcher bis zu dieſem Augenblicke mit echter deutſcher Treue das Ergreifen der Waffen zum Schutze ſeiner Lehre gegen den Kaiſer verdammt hatte, billigte jetzt die abgedrungene Nothwehr. So geſchah es, daß die Evangeliſchen, ihren Glauben und ihre Unabhängigkeit zu ſchirmen, auf den 22. December 1530 einen Convent nach Schmalkalden ausſchrieben, auf welchem mit dem Kurfürſten Johann von Sachſen, dem Landgrafen Philipp von Heſſen, auch Ernſt von Lüneburg und die Grafen von Mansfeld und Anhalt ſich einfanden, und ſich zu einem engen, auf wechſelſeitige Vertheidigung gerichteten Bunde vereinigten.

Während ſeines Aufenthalts in Augsburg hatte Ernſt den dortigen Prediger Magiſter Urbanus Regius (König) kennen gelernt. Die Reinheit deſſelben, ſein evangeliſcher Sinn, die Gabe der eindringlichen Rede, welche ihm verliehen, ſchien dem Herzoge die Trennung von ihm unmöglich zu machen. Eines ſolchen Mannes bedurfte er, um den Glauben Luthers in den ſeiner Regierung anvertrauten Landen feſte Wurzel ſchlagen zu laſſen. Regius kam der Bitte des Herzogs nach, folgte ihm nach der Heimath und wurde zum Hofprediger in Celle und zum Generalſuperintendenten für Lüneburg beſtallt. Ihn liebte Ernſt wie ſeinen Vater. „Ich habe,“ erwiederte er ſeinen Hofleuten, die ihn mit ungeſtümen Fragen bedrängten, was er Neues vom Reichstage mitgebracht, „ich habe einen unvergleichlichen Schatz für mein Land, einen Mann von Treue und Gelehrſamkeit gefunden, den ich für mehr achte, als aller Fürſten Koſtbarkeiten!“ Als nun zwei Jahre ſpäter Regius nach Augsburg zurückberufen wurde, hob der Herzog ſeine Finger zu den Augen und ſprach: „Weiß ich doch nicht, ob ich lieber ein Auge miſſen will, oder meinen Doctor; denn der Augen habe ich zwei und nur einen Regius.“

Indeſſen fand die Reformation bei der Thätigkeit von Ernſt und dem edlen Eifer von Regius im Herzogthum den entſchiedenſten Eingang. Die Mönche zum Heiligenthal in Lüneburg gaben ihre tief verſchuldeten Sülzgüter und Forſten auf, ſchloſſen ihr Kloſter und ließen ſich mit einer Leibrente von 50 Mark und freier Wohnung abfinden. So erbittert waren die Bürger der Stadt gegen die Kloſterbrüder Unſerer lieben Frau, welche ihren Orden nicht verlaſſen wollten, daß Alle, mit Ausnahme der Kranken und ſolcher, welche Bürgerkinder waren, an einem Tage die Stadt räumen mußten. Keine Vorſtellungen des Herzogs hatten die Be-

Digitized by Google

wohner des reichen Michaeliskloſters ebendaſelbſt zum Aufzeichnen ihrer Güter und Gefälle bewegen können. »Wenn wir euch fremd und eurer Sorgen unbeladen wären,« ſchrieb Ernſt 1530 an dieſe halsſtarrigen Benedictiner, »ſo ließen wir's fahren und uns wenig anfechten; wer verdürbe, der verdürbe. Aber uns treibt ein göttlich Amt, ein väterlich Herz und treue Liebe, euch vor Gefahr und Verderb zu warnen, wahren und wehren. Wir haben Chriſtum zum Mittler und Fürſprecher zwiſchen uns und dem himmliſchen Vater; ihr aber nehmt Amt und Ehre Chriſto und gebet's einem andern. Mit Glauben drungen wir gen Himmel, ihr mit Werken. Auf bloße Barmherzigkeit haben wir uns verlaſſen, ihr auf Verdienſt. Einigkeit, Zucht und Liebe war unſer Kloſterweſen; euer ſieht wenig auf dieſe Dinge, ſucht nur Ceremonien und treibt Geſänge ohne Geiſt und Frucht. Mit Furcht und Zittern handelten wir das Sacrament, eure Pfaffen mit Vermeſſenheit und Trunkenheit, nicht ohne öffentlich Aergerniß und Laſter und Schande.«

Im Jahre 1531 ſandte Ernſt auf Bitten des Raths ſeinen Regius nach Lüneburg, um den evangeliſchen Gottesdienſt einzurichten. Im Hauſe des bald darauf zum Burgemeiſter ernannten Hieronymus Witzendorf fand Regius gaſtliche Herberge. Hier war es, wo er eine Kirchenordnung für das Herzogthum ausarbeitete, die nach dem Sturze der römiſchen Lehre um ſo mehr Noth that, als ein verderblicher Sectengeiſt die junge Kirche zu untergraben drohte.

Auf ſolche Weiſe wurde mit nur geringem Widerſtreben die Reformation im Herzogthum Lüneburg durch Ernſt eingeführt. Ihn ſtärkten die kräftigen, innigen Briefe Luthers in ſeinem Beginnen *). Es lebte in ihm eine ſchaffende Liebe zu Gott und ſeinem Worte, Eifer in Beſtrafung der Bosheit, Geduld in Ertragung bitterer Kränkungen, falls er nur Friede und Ruhe in ſeinen Landen aufrecht erhalten konnte. Dazu ſtärkte ihn die Kraft des Gebets. Zu gewiſſen Zeiten las er regelmäßig in den heiligen Schriften und den Büchern Luthers; nächſt dieſen beſchäftigte ihn beſonders die Erforſchung der Geſchichte. Mit Strenge ahndete er jedes unanſtändige, in ſeiner Nähe geſprochene Wort, bezeigte ſich ehrerbietig gegen Greiſe, mitleidig gegen Gebrechliche, barmherzig gegen Dürftige. Am 11. Januar 1546, in dem nämlichen Jahre, in welchem Luther abgefordert wurde, traf ihn der Tod.

Das ſegensreiche Wirken dieſes trefflichen Fürſten erſtreckte ſich weit

*) Bertram, Leben von Herzog Ernſt von Lüneburg, S. 102, wo ein Brief Luthers abgedruckt iſt.

Digitized by Google

über ſeine Lande hinaus. In den Beſitzungen des Grafen Jodocus von Hoya, in den Städten Hannover, Münden und Höxter, ſo wie in der Grafſchaft Schaumburg unterſtützte er das Aufkeimen der evangeliſchen Lehre und ſandte auf Bitten des Grafen Enno treue Prediger nach Oſtfriesland. Kein Reichthum der Kapitelherren, keine Gewalt von weltlichen oder geiſtlichen Landesherren konnte im Norden Deutſchlands die Verbreitung des evangeliſchen Glaubens verhindern.

Herzog Chriſtoph von Braunſchweig, Bruder Heinrichs des Jüngeren, von dem Erzbiſchofe Johann Rode im Jahre 1500 zum Coadjutor des Erzſtifts Bremen berufen und ſeit 1502 Biſchof zu Verden, bot umſonſt jedes Mittel der Gewalt auf, um das Anſehen der römiſchen Kirche aufrecht zu erhalten. Er war ein ſchöner Mann, unternehmend, klug, prachtliebend, dabei ungezügelt in ſeinen Leidenſchaften, treulos, zu jeder ſchnöden That fähig. Als er 1519 im Dom zu Bremen ſeine erſte Meſſe las, trug er ein koſtbares, aus dem Brautrock ſeiner Mutter bereitetes Gewand. Mit ihren Perlen, Steinen und goldenen Schmuck hatte die edle Frau den Biſchofshut für den Sohn verfertigen laſſen. Mit edlem Anſtande und kräftig reiner Stimme pflegte er vor dem Altare zu ſingen; aber die Betfahrten, die er hielt, der Verſuch, welchen er machte, durch Stiftung eines ungewöhnlich ſtrengen Mönchsordens die von außen gebotenen Eindrücke zu verdrängen, die Strenge, mit welcher er die Domherren von Verden zwang, des Nachts mit ihm die Kirche zu beſuchen — es blieb umſonſt, und unaufhaltſam verbreitete ſich die deutſche Bibelüberſetzung durch ſeine Diöceſe.

Bereits 1521 lehrte Andreas Carding im Lande Hadeln das Lutherthum; zwei Jahre darauf finden wir einen evangeliſchen Prediger in Stade; in Bremen ſammelte Heinrich van Zütphen 1522 eine kleine Gemeinde um ſich. Ob auch der Edle von hier flüchten mußte und 1524 zu Meldorf durch die Ditmarſen auf Geheiß vom Erzbiſchof Chriſtoph des qualvollen Flammentodes ſtarb, ſo griff doch unter der ſtarken, unabhängigen Bürgerſchaft Bremens die Reformation raſch um ſich, und verbreitete ſich von hier in die Nachbarſchaft. Umſonſt ſchloß Chriſtoph mit Kapitel und Prälaten von Verden und Minden ein Bündniß, in welchem man bei Treue und Ehren einander gelobte, der lutheriſchen Ketzerei ſich mit Ernſt zu widerſetzen; der Geiſt der Wahrheit drang durch, und bei dem 1558 erfolgten Tode Chriſtophs war der größere Theil ſeiner Diöceſe dem neuen Glauben zugethan.

Zweites Kapitel.

Fortſetzung der Reformationsgeſchichte.

Durch wandernde Handwerker und den lebhaften Verkehr nach dem mittleren Deutſchland waren Lieder und Lehre Luthers in Braunſchweig bekannt geworden. Der deutſche Kirchengeſang verdrängte die lateiniſchen Pſalmen; in Kirchen und an öffentlichen Plätzen traten Prädicanten auf und verkündeten das Evangelium, frei von der Einmiſchung des römiſchen Hofes. Kaum daß die katholiſche Geiſtlichkeit ſich treue Zuhörer zu verſchaffen im Stande war. Als ein Prieſter auf der Kanzel der Blaſienkirche ſich auf Ariſtoteles berief, eilte der Schuſter Hans Becker in den Thurm, zog die Sturmglocke an, und wie die verſammelte Gemeinde mit vollem Klange das Lied »Eine feſte Burg iſt unſer Gott« anſtimmte, mußte der Eifernde verſtummen. Bereits 1527 reichte man in Braunſchweig das Abendmahl unter beiderlei Geſtalt. Die Kraft, mit welcher die Bürgerſchaft ſich gegen die behauptete Herrſchaft von Heinrich dem Jüngern zu ſchirmen verſtand, bewirkte, daß dieſer feſte Anhänger des römiſchen Stuhles die Einführung der Ketzerei in ſeiner Nähe dulden mußte. Im Jahre 1528 wurde durch den gelehrten Johann Bugenhagen eine Kirchenordnung für Braunſchweig ausgearbeitet. Was Regius für Lüneburg, was Corvinus für Göttingen und Hannover war, leiſtete er für dieſe Stadt. Wer beredt und gläubig das Wort der neuen Lehre zu verkündigen wußte, dem übertrug die Gemeinde das Predigtamt, gleichviel ob das Studium der Theologie den Beruf ſeines Lebens ausgemacht hatte. Der Kampf von Herzog Heinrich mit den Fürſten des ſchmalkaldiſchen Bundes übertrug die Reformation auch auf das flache Land von Wolfenbüttel. So begreifen wir, daß es dem Herzoge ſchwer fallen mußte, die erforderlichen Pfarrer für ſeine katholiſche Gemeinde zu erhalten. Ungern bequemten ſich Ausländer, nach einer von der Ketzerei durchdrungenen Gegend den an ſie ergangenen Ruf anzunehmen. Kamen ſie dennoch, ſo geſchah es häufig, daß ſie, gleich dem auf Bitten Heinrichs vom Abte zu Werden ihm überſchickten Geiſtlichen Humel, zur neuen Lehre übertraten.

Dennoch blieb der Herzog unerſchütterlich in ſeinem Wollen, bis das

Alter den Unbeugſamen zwang, und er, wenn ſchon nicht ohne Schmerz, ſeine Unterthanen gewähren ließ.

Größere Schwierigkeiten, als in Braunſchweig, waren in Hildesheim, dem Sitze des mächtigen Biſchofs und eines ſtarken, einflußreichen Domkapitels, mit der Einführung der Reformation verbunden. Wie dort, ſo mochte auch hier durch reiſende Handwerker und den ergreifenden Klang lutheriſcher Lieder der neue Glaube zuerſt bei einzelnen Gliedern der ſtädtiſchen Gemeinde verbreitet ſein. Aber dieſen Einzelnen fehlte das mit Kraft und Weisheit leitende, mit ſiegender Ueberzeugung kämpfende Haupt. Ein plumper, roher Schmiedegeſelle aus Braunſchweig, welcher auf dem Katharinenkirchhofe von den Mißbräuchen des Papſtthums zum Volke ſprach, wurde von dem Haufen der Umſtehenden verlacht, ſpäter, als er mit der Kraft ſeiner Fauſt aus einem Beſeſſenen Teufel austreiben wollte, zur Flucht gezwungen. Um ſo leichter wurde es der römiſchen Partei, die Neuerungen zu unterdrücken. Schon 1525 wurde vom Domkapitel und Rath der Stadt beſchloſſen, Hausſuchung zu halten, und die gefundenen lutheriſchen Bücher zu verbrennen. Dennoch begab ſich 1530, daß 150 Bürger im Dom und in der Andreaskirche vor der Vesper lutheriſche Lieder ſangen. Alsbald wurde ſolches, ſo wie das Leſen evangeliſcher Schriften, bei Leib und Gut verboten.

Der vom Landgrafen von Heſſen 1531 aus Caſſel geſchickte Prädicant Kulemann Engel *) hatte kaum die Kanzel der Andreaskirche beſtiegen, als der Rath erſchien, über die Neuerungen eiferte, den Prediger durch Stadtdiener von der Kanzel herunterreißen ließ und mehrere ſeiner Anhänger aus der Stadt verbannte. Der Unglückliche konnte nur dadurch dem Tode entzogen werden, daß Henning Könerding, Burgemeiſter, derſelbe, welcher Peina ſo muthig im Stiftskriege vertheidigt hatte, ihn unter ſeinem Mantel barg. Sodann mußte er auf dem Rathhauſe die Stadt auf fünf Meilen verſchwören. Behutſamer trat Urban Regius auf. Er wollte langſam und ſicher wirken, nicht den Brand in das hohe Gebäude ſchleudern. Von Celle aus ſandte er ſeine Troſtbriefe an die kleine lutheriſche Gemeinde in Hildesheim, und ſuchte durch gründliche Beweisführung Rath und Bürgerſchaft von der Wahrheit ſeiner Lehre zu überzeugen. Wie bedeutend ſich indeß im geheim die Zahl der evangeliſchen Bür-

*) Neues vaterländiſches Archiv. 1831, I. S. 6 — Lauenſtein, in ſeiner hildesheimiſchen Kirchengeſchichte, XI, S. 31. und nach ihm unſtreitig Schlegel, in ſeiner Kirchen- und Reformationsgeſchichte von Norddeutſchland, II. S. 107. nennen ſtatt ſeiner den Martin Liſtrius.

Digitized by Google

ger gemehrt hatte, geht daraus hervor, daß, als in dem nämlichen Jahre ein wandernder ehemaliger Franciscaner vom Abte zu St. Michael die Erlaubniß erhielt, in der dortigen Kloſterkirche zu predigen, und er gegen das Ende der Rede ſeine Zuhörer aufforderte, den »papiſtiſchen Gräuel« abzuthun, dieſe plötzlich das hohe lutheriſche Lied „Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort« anſtimmten; kaum daß damals dieſer kühne Franciscaner vor der von dem ſtreng katholiſchen Rathe angeordneten Unterſuchung aus der Stadt entkam.

Trotz dieſer Härte gegen die Prädicanten neigte ſich der größere Theil der Bürgerſchaft dem neuen Glauben zu. Der hieraus ſich ergebende, bei jeder Gelegenheit genährte Zwieſpalt mußte zu den unangenehmſten Reibungen führen, die endlich dahin ausarteten, daß die Bürger gegen die heftigſten Katholiken des Raths eine Klage wegen ſchlechter Verwaltung des Stadtguts vorbrachten, die Beſchuldigten in ein hartes Gefängniß werfen und ſie erſt nach freundlicher Ausgleichung der Mißhelligkeiten von Seiten der Bundesſtädte ihrer Haft ledig ließen.

Erſt mit dem Jahre 1542 kam das Stadtregiment in die Hände des lutheriſchen Burgemeiſters Hermann Sprenger. Alsbald wurde von den Bürgern eine aus Frauen beſtehende Geſandtſchaft an Landgraf Philipp abgeordnet, welcher damals mit der Belagerung von Wolfenbüttel beſchäftigt war. Als ſie dem Herrn bei Ueberreichung eines mit goldnen Schnüren und edlen Geſteinen verzierten Baretts die Bitte vorgetragen hatten, die Stadt Hildesheim des reinen Wortes Gottes theilhaftig zu machen, blickte dieſer ſtaunend auf die ſchönen Wortführer und verlangte eine aus zuverläſſigen Männern beſtehende Botſchaft. Sobald dieſe angelangt war, ritten einige heſſiſche Edle nach Hildesheim, um den Rath zum friedlichen Nachgeben zu bewegen. Ihre Bemühungen blieben fruchtlos. Da ritten am 6. Auguſt 1542 Abgeordnete von Magdeburg, Braunſchweig und Goslar in die Stadt ein. Bei ihrem Antrage, dem ſchmalkaldiſchen Bunde beizutreten, und der Auseinanderſetzung, wie einträglich für den gemeinen Seckel die Reformation einer mit ſo reichen Stiftern geſegneten Stadt ſei, mußte dem Willen der Bürgerſchaft der Rath nachgeben. Weinend trug auf ſeinen Befehl Burkard von Oberg, nachmaliger Biſchof, aus der den Bekennern des Evangeliums einzuräumenden Andreaskirche das heilige Oel und die Hoſtien. Zwei von Braunſchweig kommende Prädicanten, Johann Pommer (Bugenhagen) und Johann Winkel, wurden im feierlichen Aufzuge vom Burgemeiſter eingeholt. Sie waren es, welche zuerſt die lutheriſche Gemeinde frei vor ſich

verſammeln durften *). Als Bugenhagen am 1. September 1542 ſeine erſte Predigt hielt, und man Luthers Lieder ſang, konnten ſich die Zuhörer der heißen Thränen nicht enthalten, und voll Verwunderung hörte der Freund des Reformators, wie die ganze Gemeinde bereits mit den Melodien bekannt war.

Die Härte, welche der katholiſche Rath bis zu dieſem Augenblicke bewieſen, die Unbeugſamkeit, mit welcher ſich die Freunde und Verwandten der biſchöflichen Diener der Ausübung der Religion aller Andersdenkenden widerſetzt hatten, bewirkte, daß die bisher unterdrückte Partei des Volks in Hildesheim mit weniger Schonung auftrat, als es in anderen Städten der Fall war **). Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß ihre Anſicht, wie die Zeit gekommen ſei, um an den ſtarren Katholiken Rache zu nehmen, von einzelnen Prädicanten unterſtützt wurde, welche in der Verunglimpfung der »Abgötterei« nur ein gottgefälliges Werk zu erblicken wähnten. Namentlich iſt Johann Winkel von dieſem Vorwurfe nicht frei zu ſprechen. Auf ſeinen Wink wurden Kirchen und Klöſter geplündert, Altäre geſtürzt, heilige Geräthe zerſchlagen. Der gegen die neue Lehre in einer zweiſtündigen Rede im Dom eifernde Weihbiſchof mußte die Stadt räumen; ſämmtliche katholiſche Rathsherren wurden aus dem Senat geſtoßen, den Päpſtlichen der öffentliche Gottesdienſt verboten. Bis zu einer ſolchen Unduldſamkeit vergaßen ſich die ſiegreichen Anhänger Luthers, daß, da die Katholiken bisher noch ihren Gottesdienſt im Dom bei verſchloſſenen Thüren begangen hatten, am 13. November 1542 der Domprediger durch einen Büttel aus der Stadt geführt, und Jedermann bei der Strafe von 20 Gulden verboten wurde, der Meſſe beizuwohnen. Gierig wühlte man in den Gräbern der Kirche nach verborgenen Schätzen; Klöſter mußten die Prädicanten beſolden. Jede Scheu vor dem früher als heilig Verehrten war erſtorben, und im frechen Spott wurde am Vorabend des Feſtes Mariä Reinigung das Volk von ſeinen Vorſtehern zum Rathhauſe geladen, wo es in wüſten Gelagen zechte und tanzte. Man verhöhnte die Chriſtusbilder, und ein

*) In dem *fragmentum chronici hildesheimensis* (Leibnitz, III.) p. 262 heißt es: Anno 1542 senatus populusque hildesiensis sincerissimum Christi evangelium amplexi sunt; scilicet: O gi verblende lüjckens! wat tege gi jük in den sinn? Is dat ey wiser als dat hoen? dat küken als die klucke? Menne gi, dat dat evangelium sy under die bancke verborgen gestecket und de Papisten sien mit de episteln behulpen? O weit geseilt! Settet ein brill up und verdammet jo juwe liefe olen nicht, davon jy sint herkamen!

**) So ſpricht ſelbſt der lutheriſche Eiferer Lauenſtein in ſeiner hildesheimiſchen Kirchengeſchichte, XI. S. 71.

Digitized by Google

mit päpſtlichem Ornat bekleideter Knecht wurde auf einer Todtenbahre durch die Straßen getragen, dann durch Hanswürſte aus der Stadt gepeitſcht.

Bis zu dieſer Zeit hatte Biſchof Valentin — er war aus der Familie der Edlen von Teutleben im Lande Meißen — faſt immer in Rom gelebt, um die Zurückgabe der von den braunſchweigiſchen Herzögen entriſſenen Aemter zu betreiben. Voll Beſorgniß eilte er bei der Nachricht des Geſchehenen in ſeine Diöceſe. Kaum daß er am 1. October 1542 in Hildesheim angelangt war, als er den Rath um eine Unterredung erſuchen ließ. Seine Bitte wurde abgeſchlagen, und traurig verließ er am Martinsabend die Stadt, welche ſich durch ein auf ſein Betreiben vom Kaiſer in Worms erwirktes Monitorium nicht irren ließ. Erſt nachdem durch den Sieg Karls V. bei Mühlberg die Katholiken ſich wieder zu erheben gewagt hatten, und eine billiger denkende Zeit die Erbitterung der Parteien ausglich, als Biſchof Friedrich, ein Bruder Chriſtians III. von Dänemark, gegen Rückgabe des in der Stiftsfehde von der Stadt erworbenen Peina, den Proteſtanten 1553 ſechs Kirchen in Hildesheim einräumte, und ihnen jeglichen Schutz zuſagte, vereinigte man ſich 1562 dahin, daß beiderſeits eine ungeſtörte Ausübung der Religion Statt finden ſolle.

Der lebhafte Verkehr, welchen in dieſer Zeit die Städte Braunſchweig, Lüneburg und Hildesheim über Magdeburg mit den ſächſiſchen Städten trieben, und die dadurch herbeigeführte Wanderung der Handwerksgenoſſen von einem der genannten Handelsörter zum andern, war nächſt den Verhältniſſen der Städte Braunſchweig und Hildesheim zu ihrem Oberherrn und der Religionsänderung von Herzog Ernſt unſtreitig der Hauptgrund, daß ſich in dieſen Landen die Reformation ungleich ſchneller verbreitete, als in den Beſitzungen Herzog Erichs des Aeltern. Wie bedeutend in allen dieſen Gegenden die Unbekanntſchaft mit der oberſächſiſchen Sprache, in welcher ſämmtliche Schriften der Reformatoren abgefaßt waren, dem Vertrautwerden mit dem Lutherthum entgegenſtand, ergiebt ſich daraus, daß noch im Jahre 1548 den wohlthätigen Bemühungen des Corvinus deſſen Mangel an Gewandtheit in der niederſächſiſchen Sprache nicht wenig hinderlich war. Wie überall, ſo zeigte ſich auch in den Landen Calenberg und Göttingen, daß ſich die unteren Stände früher und mit größerer Entſchiedenheit dem neuen Glauben hingaben, als der Landadel und die Patricier. Beide richteten ſich mit größerer Treue nach dem Beiſpiele des gnädigen Landesherrn, oder bedachten die reichen Pfründe, welche ihren jüngeren Kindern in geiſtlichen Stiftungen zu Theil werden konnten, während der Bürger und Landmann das Bedürfniß der Wahrheit verkündenden, Troſt ſpendenden Glaubenslehre dringend empfand.

Digitized by Google

Schon 1525 fanden ſich auf dem Lande und ſogar in den Klöſtern von Calenberg und Oberwald Anhänger der von Wittenberg aus verkündeten Lehre, und der Haß gegen das todte, heuchelnde Leben der Mönche wuchs von Tage zu Tage *). 1528 wurde in Göttingen von Prieſtern und Laien Luthers Ueberſetzung des alten Teſtaments mit Eifer verkauft. In dem nämlichen Jahre trat Jacob Corduwage, Capellan an der Jacobikirche, auf, und trug »lauter, rein und helle« dem Volke das Evangelium vor. Solches vermeldeten die beiden Burgemeiſter an Hans von Hardenberg, den mainziſchen Oberamtmann auf dem Eichsfelde, und als dieſer mit Ernſt in den Rath drang, zu verhüten, »daß der Irrlehrer nicht die Herzen verkehre und Aufruhr und Empörung wider die geiſtliche Obrigkeit anſtifte,« mußte der Prediger die Stadt verlaſſen, und nach Magdeburg wandern. Da begab ſich, daß, als 1529 wegen einer peſtartigen Krankheit (Schweißſeuche, engliſcher Schweiß) ein feierlicher Umgang zu Göttingen gehalten wurde, in das von den Tuchknappen **) angeſtimmte Kraftlied Luthers »Aus tiefer Noth ſchrei ich zu dir« begeiſtert die ganze Gemeinde einfiel. Einzelne Bürger führten einen evangeliſchen Prediger, Friedrich von Hüttenthal, einen ehemaligen Mönch in einem lüneburgiſchen Kloſter, nach der Stadt, welcher öffentlich auf dem Markte redete. Verbietend trat der Rath dazwiſchen, weil der Eiferer, nur auf die Stimme der Gemeine achtend, in bittern Worten die Vorſteher der Stadt ſchalt; da entſtand Aufruhr; es mußte den Evangeliſchen die Paulinerkirche eingeräumt werden. Die einmal zerſtörte Einigkeit zwiſchen der Gemeine und ihren Vorſtehern führte zu den unerfreulichſten Auftritten, bis der Rath, die Stimmung der Gemüther bedächtig erwägend, den Hermann von Witzenhauſen und Hermann Bode nach Braunſchweig und zum Landgrafen Philipp ſandte, und um einen »feinen, ſtillen frommen und gelehrten« Geiſtlichen bitten ließ. Während deſſen drangen einzelne von eifernden Prädicanten angeführte Bürger in die Klöſter und Kirchen, trugen die Bilder der Heiligen nach dem Markte auf einen Haufen und verbrannten

*) *Bodonis* chronicon clusinum (Leibnitz, II.) p. 362. Bereits im Jahre 1525 fanden ſich unter den Kloſterbrüdern zur Clus einzelne Apoſtaten. Da eifert Bodo: nulla unquam haeresis fuit, ex qua non aliquid sibi exceperit Lutherus, cujus doctrina stercatoria etc. Deſſenungeachtet kann derſelbe Chroniſt nicht umhin, zu erzählen, wie überall die Stimme des Volks gegen die Mönche laut geworden ſei. So klagt er p. 364 bitterlich: ubi monachus apparuit, alius, en, dixit, illic lupus! alius, audi, ait, tu veneripeta! alius, eccum huchelerum! (Heuchler)

**) Sie waren es vornehmlich, welche in Göttingen den ſo eben erſchienenen kleinen Catechismus Luthers, ſeine geiſtlichen Lieder und Ueberſetzung der Pſalmen aufgekauft hatten, und ſich an dem Abſingen der Lieder während ihrer Arbeit ſtärkten.

Digitized by Google

dieſelben; gewaffnete Zunftgenoſſen umſchloſſen den Kreis. Das Volk aber plünderte die geiſtliche Habe und trug ungeſcheut den Raub in ſeine Wohnungen *). Endlich langte von Braunſchweig Magiſter Heinrich Winkel und vom Landgrafen Magiſter Juſt Winter aus Allendorf an. Durch ſie wurde im Jahre 1530 die reine Lehre in Göttingen eingeführt, die Mönche fortgeſchickt, die Kloſtergüter eingezogen. Eine von Luther entworfene Kirchenordnung beſtimmte die Art und Weiſe der Abhaltung des neuen Gottesdienſtes. »Ich bin's zuletzt zufrieden,« ſprach Erich bei der Nachricht »hiervon, allein vor kaiſerlicher Majeſtät ſollt ihr euch ſelbſt verantworten.« Aber des Kaiſers achteten Rath und Bürgerſchaft ſo wenig, daß ſich Magiſter Sutelius ſchon 1531 bitter bei Luther beklagte, wie der Rath ſich der Kloſtergüter bemächtigt habe, ohne, wie billig, dieſelben zum Nutzen der neuen Kirche und ihrer Diener zu beſtimmen. »Es iſt denen von Göt- »tingen kein rechter Eifer und Ernſt um das Wort,« antwortete der Mann von Wittenberg; »ſie wollen wohl gute, feine, gelehrte Leute haben, »wenn ſie ihnen nicht dürften lohnen und wenn ſie die Kirchengüter zu »ſich reißen, und in ihren Nutzen wenden könnten.«

Voll Erbitterung über den Sturz ihres Anſehens verließen Barfüßer und Minoriten paarweiſe die Stadt und wandten ſich nach dem Eichsfelde, wiewohl der Rath ſich erboten hatte, die jüngeren und fähigeren Mitglieder dieſer Orden ſtudiren, die übrigen ein Handwerk lehren zu laſſen.

Bei der erſten Verbreitung der evangeliſchen Lehre im Fürſtenthum Oberwald ſah man einzelne Bürger von Nordheim in der Frühe des Sonntags nach Göttingen und Catlenburg eilen, um dort dem neuen Gottesdienſte beizuwohnen. Ihren Erzählungen von der Verkündigung des lautern Wortes horchten Freunde und Verwandte; in der kürzeſten Zeit gehörte der größere Theil der Bürgerſchaft von Nordheim der lutheriſchen Lehre an. Der Verſuch der Prieſterſchaft, dieſe Abtrünnigen durch Hülfe des Raths mit Gewalt zum verlaſſenen Glauben zurückzubringen, hatte keine weitere Folgen, als die geſteigerte Erbitterung des Volks gegen »die Pfaffen.« Wie nun am Mittewochen nach dem Feſte der heiligen drei Könige 1529 ein dortiger Mönch, Arend Bode, in ſeiner Predigt mit heftigen Worten gegen die Lehre Luthers eiferte, da erhob ſich inmitten der Kirche ein Jüngling mit Namen Peter Hohmann, ſchritt, das Evangelienbuch in der Hand, dem von der Kanzel herabſteigenden Mönche entgegen und ſprach: »Du Münch leugeſt, denn es iſt unwahr, was Du ſageſt,

*) »Undt lieſen bey tage undt bey nachte heimtragen, undt war alles frey und gemeine, wer waß kriegte, der hatte es.« *Lubeci* göttinġ. Chronik. Msct.

oder dieſes mein Buch muß lügen!« Der Geiſtliche ſpottete der Jugend des Widerſachers, ohne ſich gleichwohl in eine von dieſem angebotene Disputation einzulaſſen. Dadurch wuchs das Vertrauen der evangeliſchen Gemeine. Mochte auch der katholiſche Rath 40 Männer aus der Mitte derſelben der Stadt verweiſen, der junge Geiſt drang durch, und ſchon in dem nämlichen Jahre mußte den Evangeliſchen die Kirche des heil. Sixtus zum Gottesdienſte eingeräumt werden, und beſtätigte Herzog Erich gegen die Summe von 6000 Gulden dieſe Erwerbung.

Aehnliche Unruhen, wie in Göttingen, erhoben ſich in Hannover. So erbittert Pfaffen, Mönche und der ganze Rath gegen die Reformation ſprach, ſo beſtimmt forderte die Bürgerſchaft vom Rath die Annahme der Augsburger Confeſſion. Letzterer, von den Zünften bedrängt, wandte ſich hülfeflehend an Herzog Erich den Aelteren. Der fromme Fürſt fühlte, daß er zu alt geworden, um ſeinen Glauben noch hart vor der Todesſtunde zu ändern; aber er wollte nicht, gleich Heinrich von Braunſchweig, die Unterthanen zum Beſuche der Meſſe zwingen, oder die Prädicanten verfolgen. Er mochte des Reichstages zu Worms gedenken, wo der Prediger aus Wittenberg vor Kaiſer und Reich von der Ueberzeugung ſeiner Seele geſprochen hatte, wenn ſeine Räthe die Stimme des Volks nicht begriffen. Seine Gegenwart zu Hannover war nicht im Stande, die Erbitterung der Bürger gegen den Rath zu beſchwichtigen, und zürnend begab er ſich aus einer Stadt, wo man ohne Scheu ſeiner fürſtlichen Macht geſpottet hatte.

Da verließen am 14. September 1533 die Barfüßer mit Kreuz und Fahnen ihr ſtattliches, auf einem von den Gebrüdern von Alten geſchenkten Platze erbautes Kloſter, welches darauf zur Münze und zum Zeughauſe verwandt wurde. Den Ausziehenden, welchen der Biſchof von Hildesheim an der Grenze des ſtädtiſchen Gebiets*) entgegenkam, folgte der ihnen anhängende Rath, und bis zum Jahre 1534, in welchem von dem neuerkorenen Senat die evangeliſche Religion beſtätigt wurde, hielten die Alterleute und Werkmeiſter aus der Gemeinde die Stadt in chriſtlicher Zucht und Einigkeit.

Durch dieſe Ereigniſſe ließ ſich indeſſen Erich in ſeinen Grundſätzen, dem Glauben ſeiner Unterthanen keinen Zwang anzulegen, keineswegs irren. Sogar als ſeine Gemahlin Eliſabeth, Tochter des Kurfürſten Joachim I. von Brandenburg, ſich mit den Jungfrauen ihres Hofes im Jahre

---

*) Daher der Name von Biſchofshole.

Digitized by Google

1538 das Abendmahl unter beiderlei Geſtalt durch Konrad Brecht, damaligen Prieſter zu Großen-Schnehen geben ließ, ließ er die fromme Frau gewähren, überzeugt, daß es auch außer den Gebeten ſeiner Väter Worte gäbe, die vor der Gerechtigkeit des Herrn beſtehen könnten.

Um ſo leichter wurde der edlen Eliſabeth die große Aufgabe, welche ſie ſich geſtellt hatte, der Reformation in ihrem Fürſtenthume Eingang zu verſchaffen. Nachdem ſie ſich mit Landgraf Philipp von Heſſen über dieſe ihr ganzes Sinnen einnehmende Angelegenheit berathen hatte, erbat ſie ſich von demſelben den zu Witzenhauſen lehrenden Anton Corvinus, damit ſie von dem gelehrten Manne eine treue Auslegung der Artikel des neuen Glaubens erhalten und ſie ſich ſeiner zur Verbreitung deſſelben in ihren Landen bedienen könne. Eben war Herzog Erich der Aeltere von Minden aufgebrochen, um ſich auf den nach Hagenau ausgeſchriebenen Reichstag zu begeben, als ſeine Räthe ihm meldeten, daß der Ketzer aus Witzenhauſen bei der Fürſtin angekommen ſei. »Weil uns die Frau in unſerm Glauben nicht hindert, ſo wollen auch wir ſie in ihrem Glauben ungehindert und unbetrübet laſſen,« ſprach Erich und ritt mit ſeinem Gefolge dem Süden zu.

Anton Corvinus (Rabe) war 1501 zu Warburg im Stifte Paderborn geboren*). Frühzeitig trat er in den Orden der Ciſtercienſer und lebte als Mönch in den Klöſtern zu Riddagshauſen und Loccum; aus letzterem »wie ein lutheriſcher Bube« vom Abte verjagt, begab er ſich nach Wittenberg, wo er unter der Anweiſung Luthers und Melanchthons ſeine tiefen Studien in der Theologie begann. Von hier wurde der fromme, gelehrte, liebreiche Mann 1526 von Landgraf Philipp an deſſen neuerrichtete Univerſität zu Marburg berufen, lebte kurze Zeit in Goslar, wo er ſich vergebens bemühte, den Lehren ſeines Luther die Herzen zu erſchließen und kehrte dann nach Marburg zurück, wo er ſeinen Pflichten als academiſcher Lehrer mit ernſter Treue nachkam. 1538 trat er das ihm verliehene Predigtamt zu Witzenhauſen an, und von hier war es, daß er den Anforderungen der Herzogin Eliſabeth entſprach und ſich zu ihr nach Minden begab. Noch in dem nämlichen Jahre wurde von ihm die Reformation in Nordheim eingeführt.

Nach dem 1540 erfolgten Tode ihres Gemahls übernahm Eliſabeth die vormundſchaftliche Regierung für ihren zwölfjährigen Erich II. So

*) D. E. Baring, Leben des M. Antonii Corvini. Hannover 1749. 8. S. 2 und 13. — Aus Warburg iſt bei vielen Schriftſtellern irriger Weiſe das bekanntere Marburg gebildet.

lange der alte Herzog lebte, durfte ſie eine gewiſſe Vorſicht in ihren Bemühungen für die neue Lehre nicht verläugnen, um den Herrn nicht zu kränken. Nach ſeinem Tode trat ſie beſtimmter auf, ernannte Corvinus zum Generalſuperintendenten des Fürſtenthums und berief 1540 einen Landtag nach Pattenſen, um die Stände zur Annahme der augsburgiſchen Confeſſion zu bewegen. So dringend auch das Verlangen des Volkes nach evangeliſchen Predigern ſich ausſprach, ſo konnte die Herzogin-Regentin ſich doch nur in Vorſtellungen und Bitten an die Stände wenden, weil ſie der Bereitwilligkeit der Prälaten bedurfte, um die übernommenen Schulden ihres Gemahls theilweiſe zu tilgen. Deshalb eiferte ſie nicht gegen das Fortbeſtehen der Klöſter, falls nur der römiſche Gottesdienſt in denſelben mit der lutheriſchen Lehre vertauſcht wurde. Von Corvinus geleitet, unterſtützt von ihrem Arzte Burkard Mithof und dem ihr von Luther empfohlenen Kanzler, Juſt Waldhauſen, begann die edle Frau muthig das große Werk. Von Pattenſen aus viſitirte Corvinus die Klöſter und Kirchen, beſuchte die neuangeſetzten evangeliſchen Prediger, lehrte, ſtrafte, ermunterte. Kurd von Steinberg, Chriſtoph Mengershauſen, Gerd von Hardenberg, Ludolph Rauſchenplatt, Burgemeiſter von Göttingen, förderten ſein Unternehmen. Schon 1542 wurde die von ihm niedergeſchriebene Kirchenordnung bekannt gemacht.

Auf der am 16. Julius 1544 zu Pattenſen gehaltenen Synode wurde den Predigern bei Strafe der Entſetzung vorgeſchrieben, ſich an Gottes Wort und die fürſtliche Ordnung zu halten, von der Ketzerei der Wiedertäufer fern zu bleiben, in keinen Zechhäuſern ſich betreten zu laſſen, keine Bilder in den Gotteshäuſern zu dulden. Eine im folgenden Jahre zu Münden unter Vorſitz von Dr. Burkard Mithof, Heinrich Campe und Chriſtoph Mengershauſen gehaltene Verſammlung beſtätigte die zu Pattenſen erlaſſenenen Vorſchriften *). Aber die Liebe zum Alten, der Hang, in der Bahn der feigen Bequemlichkeit fortzuwandeln, wie er ſich bei Pfaffen und Prälaten ausſprach, mußte immer von neuem durch den Eifer des Corvinus, durch Eliſabeths liebevolles Zureden bekämpft werden. »Ich habe raſtlos geſtritten« klagt erſterer in ſeinem Sendebrief an den Adel im Fürſtenthum Erichs II., »ich habe raſtlos geſtritten, um das liebe Wort in Schwang zu bringen, aber die Kloſterleute in Hilwardshauſen und Wülfinghauſen wollen den Glauben nicht.« Mit mütterlicher Treue redet

*) *M. Antonii Corvini constitutiones aliquot synodales.* Hannover 1545. 120.

Eliſabeth in ihrem Sendebrief*) an die Unterthanen zu dem Herren- und Bürgerſtande; die Zeit ſei hart, der Herr drohe, das Land aufzuſuchen; deshalb möge man ſich zur Buße wenden und »ob wir wol ein ſchwach Werkzeug Gots und Weibsbild ſein« ihre Ermahnung nicht verachten. Dann wendet ſie ſich an die kleineren Städte und Bauerſchaften und fordert zum Gebet und Dienen des wahren Glaubens auf. »Wir können wohl erkennen, fährt ſie fort, daß euch die Bürde, ſo ihr tragt, ſchwer genug wird. Es wird's auch Gott richten an jenem Tage und uns Zeugniß geben, wie wir allezeit ein mütterlich Mitleid mit euch getragen, und wollten, es ſtünde unſeres freundlich lieben Sohnes Gelegenheit alſo, daß man euch gar nicht beſchweren dürfte. Denn ſo ihr verdorben werdet, ſo wird unſer lieber Sohn, euer Landesherr, auch verdorben.«

Wer hätte dieſer rührenden Liebe und Treue widerſtehen können?

Im ganzen Fürſtenthume war das heilſame Werk der Reformation begonnen, und aus faſt allen Kirchen tönten, ſtatt der lateiniſchen Pſalmen, die Lieder Luthers. Wie aber noch ein Mal der Fortſchritt der evangeliſchen Lehre durch das Eingreifen Erichs II. gehemmt wurde, wie der unermüdliche Corvinus für ſeinen Glaubenseifer im Kerker zu Calenberg büßen mußte, bis er hart vor ſeinem Tode noch ein Mal frei aufathmete, davon werden wir in den nachfolgenden Erzählungen hören.

Drittes Kapitel.

Braunſchweigiſche Linie.

Heinrich der Jüngere.

Nach ſeiner Befreiung aus der Gefangenſchaft des Biſchofs Johann von Hildesheim gerieth Herzog Wilhelm mit Heinrich dem Jüngeren in einen Streit wegen der Erbfolge. Trotz des von ihm (1535) beſchworenen Primogenitur-Vertrages, verlangte er mit einer ſolchen Hartnäckigkeit ſeinen Antheil am Lande, daß ſich der ältere Bruder, um den offenen Ausbruch des Zwiſtes zu unterdrücken, ſeiner bemächtigte und ihn zwölf lange Jahre einſchloß. Nach dieſer Zeit entſagte Wilhelm, an ſeiner Geſund-

*) Das treffliche zu Neuſtadt am Rübenberge 1544 erlaſſene Schreiben Eliſabeths findet ſich in *M. Antonii Corvini* constitutiones aliquot synodales.

Digitized by Google

heit geſchwächt, aus Mißmuth und Furcht vor ewiger Gefangenſchaft, nicht nur der Erbfolge im Herzogthum, ſondern auch ſeinen Gütern für ſich und ſeine Erben; wogegen ſich Heinrich verbindlich machte, ihm das fürſtliche Haus zu Gandersheim ſammt einem Jahrgehalte von 2000 Gulden zukommen zu laſſen *).

Es konnte nicht fehlen, daß an die durch das Auftreten Luthers erfolgte Erſchütterung der katholiſchen Kirche, die wir unter dem Namen der Reformation begreifen, eine Reihe von Folgen ſich knüpfte, welche die oberen und unteren Stände Deutſchlands auf die verſchiedenſte Weiſe bewegten. Seitdem ein Mal das Unerhörte geſchehen und das Wort eines Mannes den Wahn verſcheucht, der ſo lange die chriſtliche Welt in Feſſeln geſchlagen hatte, begann man kühn auch die Verhältniſſe der Unterthanen zur Obrigkeit einer Prüfung zu unterwerfen. Ueberall ſeufzte der Landmann unter dem Druck der geiſtlichen und weltlichen Machthaber. In manchen Gegenden ging er durch Verkauf aus einer Hand in die andere; in nur wenigen waren ſeine Verhältniſſe ſo günſtig geſtaltet, wie in den braunſchweigiſchen Herzogthümern. In harten Frohnden ſchleppte er mühſam ſein Leben hin; auf ſeine nothwendigſten Bedürfniſſe ſah er die höchſten Abgaben geſetzt. Und eben jetzt, da durch die vermehrte Ueppigkeit der Großen und durch die koſtſpieligere Kriegsführung Karls V. die Laſten der unterſten Stände ſich mehrten, war der Kampf gegen die Hierarchie ſo glücklich begonnen und hatte die Völker zum ruhigen, ſelbſtändigen Nachdenken geführt. So wagte der Landmann den verwandten Kampf gegen die, für welche er ſeinen Schweiß vergoß, und in Schwaben, Franken und am Rheinſtrom erhob ſich ſein Arm gegen Klöſter und Gutsherren. Er wollte Freiheit des Glaubens, Gleichheit des Eigenthums und des Verhältniſſes des Standes.

Aehnliche Erſcheinungen zeigten ſich in Thüringen, wo die um Thomas Münzer und Pfeiffer ſich ſammelnden Bauern ſelbſt die drohenden Predigten ihres Luther verachteten **), und in der Verheerung von Klöſtern und Schlöſſern fortfuhren. Auch in der Grafſchaft Lauterberg und um Herzberg erhoben ſich 1525 die Landleute. Unter zwölf ſelbſtgewählten

*) Dieſer Vergleich wurde 1541 vom Kaiſer und den Ständen des Landes durch Siegel und Unterſchrift beſtätigt. *Chytraci* Saxonia p. 358.

**) Luther predigte, der gemeine Mann müſſe mit Bürden beladen ſein, ſonſt werde er muthwillig; Melanchthon ſchalt es Frevel und Gewalt, daß der Bauer nicht leibeigen ſein wolle. Cf. Barthold, Leben des Georg von Frundsberg, S. 353. Beide, beſonders der Erſtgenannte, wurden, wie ſich aus ihrem Leben ergiebt, durch Widerſpruch häufig zu Behauptungen hingeriſſen, die ihrem edlen Herzen fremd waren.

Hauptleuten zogen 800 Gewaffnete nach Walkenried, deſſen Mönche mit ihren Kleinodien und Briefſchaften und vom Abte mit einem Zehrpfennig verſehen, ſich nach den benachbarten Städten geflüchtet hatten. So ſtürzte der wilde Schwarm auf das verödete Gotteshaus zu, erbrach die Gewölbe und Cellen, zerſchlug die Heiligenbilder, ſtreute die vorgefundenen Handſchriften den Pferden unter, kochte ſich in den Braupfannen der Mönche die geraubten Erbſen zum Mittagsmahl und berauſchte ſich in dem guten Kloſterwein. Mit Mühe wurde der ſtarke Thurm der Abtei niedergeriſſen, und zerſchmetterte im Einſturz das hohe Gewölbe der Kirche. Die Grafen Heinrich und Ernſt von Hohnſtein, des Kloſters Schirmvoigte, konnten dem Frevel ſo wenig wehren, daß ſie, der eigenen Sicherheit halber, ſcheinbar in die Brüderſchaft der Bauern eintreten mußten. Immer weiter griff der Aufſtand um ſich, als die Nachricht von dem Siege der Fürſten über Thomas Münzer den verheerenden Schwarm auseinander trieb *).

Mit dem Herzoge Georg zu Sachſen hatten ſich Landgraf Philipp von Heſſen und Heinrich der Jüngere von Braunſchweig vereinigt. Vor ihren ſchwer geharniſchten Reitern erlagen am 15. Mai 1525 die Bauern bei Frankenhauſen. Flüchtend gelangte Thomas Münzer in ein Häuschen hart am Thore der von den Siegern geplünderten Stadt. Da ereignete ſich, daß in das nämliche Haus ein dem Herzoge von Braunſchweig gefolgter Edler aus dem Lüneburgiſchen eingelegt wurde. Wie nun der Knecht deſſelben, nach ächter Reitersart, ſich nach der Habe des Wirthes umſah, fand er den Thomas auf dem oberſten Boden, in das Bett, gleich einem Todtkranken, ſich einhüllend. Ein neben ihm gefundener Brief von Herzog Georg verrieth den lange Geſuchten. Alſo wurde er erkannt, nach Mühlhauſen gebracht und dort verurtheilt. Als dem Unglücklichen in der Angſt des Todes die Stimme verſagte, betete ihm Herzog Heinrich von Braunſchweig mit lauter Stimme die Artikel des geiſtlichen Glaubens vor Mit vier und zwanzig Genoſſen ſtarb der Aufrührer durch die Hand des Nachrichters. Auf dem Rückwege zog der Herzog mit 700 Reitern und eben ſo vielen Knechten durch Duderſtadt. Auch hier hatten Bürger, und Bauern der Umgegend ſich gewaffnet; letztere — es waren ihrer 900 in der Stadt — büßten durch Geld **), erſteren wurden die Geſchütze genommen.

Der Stimme ſeines Kaiſers und dem eigenen Triebe nach Thaten folgend, rüſtete ſich Heinrich im Frühlinge des Jahres 1528 zu einem

---

*) *Leuckfeld*, antiquitates walkenriedenses, p. 408 etc.

**) Jeder Bauer mußte ſechs Gulden Schatzung geben.

Digitized by Google

Zuge nach Italien. Dort war die Lage des kaiſerlichen Heeres mißlicher als je. Franz I. von Frankreich war im Bunde mit Heinrich VIII. von England, mit Venedig und Rom; ſein unter Lautrec nach Neapel geſandtes Heer wurde durch den großen Genueſer Andrea Doria kräftig unterſtützt; kaum daß die kaiſerliche Beſatzung in Neapel den fortgeſetzten Stürmen zu widerſtehen vermochte. In dieſer Zeit brach Herzog Heinrich mit 1000 gepanzerten Reitern*) und einigen Fähnlein Fußvolk unter demſelben Marx Sittich**), der ſo oft und treu für Maximilian in der Lombardei geſtritten hatte, durch die von den Venetianern beſetzten Alpenpäſſe in Italien ein. Von Antonio de Leyva, dem kaiſerlichen Statthalter über Mailand, dazu aufgefordert, begann er die Belagerung des feſten Lodi. In der eingeſchloſſenen Stadt entſtanden durch Mangel geſunder Lebensmittel peſtartige Seuchen bei der ſtarken Beſatzung. Bald drang die Krankheit auch in das Lager des Herzogs, und die deutſchen, des ſüdlichen Klima's ungewohnten Naturen erlagen der Noth. Deshalb und weil der vom Kaiſer bedungene Lohn für ſeine Krieger ihm nicht überwieſen wurde, Antonio de Leyva mit eiferſüchtigen Blicken den Nebenbuhler im Oberbefehl betrachtete, die deutſchen Söldner unluſtig die Fahnen verließen, beſchloß Heinrich die Rückkehr. Daß er auf dem Heimwege im venetianiſchen Gebiete den Seinigen die Plünderung erlaubt, hatte die Rache der dortigen Bauern rege gemacht. Alle Alpenpäſſe waren ſorgſam von ihnen beſetzt, um den Heimkehrenden zu fangen. Heinrich ſah ſich von nur wenigen Getreuen umgeben; ſeine Söldner hatten andere Herren geſucht, die reichlicher zu lohnen verſtanden. Er kannte die Nachſtellungen der Venetianer und begriff, daß es der höchſten Vorſicht bedürfe, um nicht in die Hände der Erbitterten zu fallen. In der Kleidung eines gemeinen Knechts, geführt von ſeinem Diener Nicolaus aus Augsburg, der wie ein ſtattlicher Junker ihm voranritt, trat er die Reiſe an. In keiner Herberge ſetzte er ſich an den Tiſch, ſondern wartete wie ein dienender Bube der Roſſe im Stalle. Auf ſolche Weiſe gelangte er glücklich durchs Gebirge, und traf am 26. Junius 1528 in Wolfenbüttel ein.

In Heinrichs Landen war während ſeiner Abweſenheit eine bedeutende Veränderung vorgegangen. Im Jahre 1528 hatte ſich die Stadt

---

*) Anno 1528 dux brunsvicensis Henricus, imperatori militaturus, in Italiam cum flore nobilitatis et equis mille contra hostes egressus est. *Georgii Spalatini* vitae aliquot electorum saxonicorum. (Mencken, scriptt. rer. germ. tom. III.) p. 1140.

**) Pomarius, ſächſiſche Chronik, S. 613. — *Guicciardini*, lateiniſche Ueberſetzung des Curio, Baſel 1566 fol., nennt p. 693 10,000 Knechte und 600 Reiter unter des Herzogs Befehl.

Braunſchweig öffentlich zum evangeliſchen Glauben bekannt und von Johann Bugenhagen eine Kirchenordnung abfaſſen laſſen, welche ungeſäumten Eingang fand. Denn noch war der Herzog ſo wenig jener Eiferer der ſpäteren Tage, daß er 1530 auf dem Reichstage zu Augsburg, wo er von Kaiſer Karl V. die Belehnung mit den in der Theilung ihm zugefallenen hildesheimiſchen Gütern erwarb, zu den proteſtantiſchen Fürſten ſprach: »Wegen Genießung des Sacraments, wegen Pfaffenweiber und dergleichen Sachen möcht' ich mein Pferd nicht ſatteln; aber die Mönche überlaufen kaiſerliche Majeſtät und fordern Wiederaufrichtung der Klöſter, drum müſſen wir gehorchen *).« Zeigte ſich Heinrich von dieſer Seite als einen treuen Befolger kaiſerlicher Gebote, ſo war es bei der Heftigkeit ſeines ganzen Weſens natürlich, daß er an der neuen Geſtaltung der politiſchen Verhältniſſe im Innern Deutſchlands den lebhafteſten Antheil nahm.

Voll Beſorgniß wegen der Drohungen des Kaiſers und der Geſchäftigkeit, mit welcher die katholiſche Partei ſich berieth, hatten ſich am 27. Februar 1531 der Kurfürſt Johann von Sachſen, Landgraf Philipp von Heſſen, Herzog Ernſt von Lüneburg und mehrere andere Fürſten, Grafen und Städte zur Vertheidigung des evangeliſchen Glaubens zu einem Bunde vereinigt, der bald durch die Macht und den Glaubensmuth ſeiner Theilnehmer den Altkatholiſchen doppelt furchtbar wurde. Ein Heer von 10,000 Fußgängern und 2000 Reitern unter dem halbjährig wechſelnden Oberbefehl von Sachſen und Heſſen wurde von den Mitgliedern der Union beſoldet. Seitdem fanden ſich die evangeliſchen Stände auf häufigen Zuſammenkünften zur Berathung für die Aufrechterhaltung der neuen Lehre ein. Der im März des Jahres 1538 zu Braunſchweig gehaltene Fürſtentag giebt uns ein lebendiges Bild von der Bewegung und Macht der ſchmalkaldiſchen Bundesverwandten. Hier erſchienen, nächſt den Räthen des Kurfürſten von Sachſen, des Landgrafen von Heſſen und des Herzogs Ernſt von Lüneburg, die Abgeſandten von Bremen, Hamburg, Hannover, Magdeburg, Göttingen, Eimbeck, Goslar, Minden und Hildesheim; ihnen folgten die Abgeordneten der oberländiſchen Städte. Sodann hielt Ernſt von Lüneburg mit 200, Philipp von Heſſen mit 300 Pferden ſeinen Einzug. In Begleitung von 250 gerüſteten, in Roth und Gold gekleideten Reitern zog König Chriſtian von Dänemark in's Thor; ihm voran 9 Trompeter, zur Seite 42 in Sammet gekleidete Trabanten unter 8 Hauptleuten; ſodann ſeine Räthe und Ritter, Troßbuben, Handpferde

*) Seckendorf, Geſchichte des Lutherthums, S. 1083.

Digitized by Google

und 27 Wagen. 800 Bürger der Stadt, im Harniſch, mit Büchſen und Partiſanen gewaffnet, bildeten vom Steinthore bis zu dem Hauſe des Meino von Peina, wo des Königs Herberge bereitet war, eine doppelte Reihe. Unlange darnach erfolgte der Einzug des Kurfürſten Johann Friedrich von Sachſen mit 300 in Grau gekleideten Reitern; mit ihm Herzog Moritz und fünf Grafen. Gleich dem Landgrafen von Heſſen waren die Sachſen, trotz des von Heinrich dem Jüngeren abgeſchlagenen freien Geleites, mitten durch deſſen Gebiet geritten. England, Brandenburg und Jülich-Cleve ſchickten Geſandte; König Ferdinand, Karls V. Bruder, ließ durch einen Diener an die verſprochene Hülfe mahnen. Hier war es, wo Chriſtian von Dänemark in den ſchmalkaldiſchen Bund aufgenommen wurde, den man bald durch den Beitritt Johanns von Brandenburg und des Herzogs Albrecht von Preußen erweitert zu ſehen erwarten durfte.

Dieſer Vereinigung der proteſtantiſchen Fürſten entgegen zu wirken, wurde auf dem in der Mitte des nämlichen Jahres zu Nürnberg gehaltenen Convent durch den Reichsvicekanzler Matthias Held, unter dem Vorſtande von Kaiſer Karl und ſeinem Bruder, dem Könige Ferdinand, ein katholiſcher Gegenbund (heiliger Bund, chriſtliche Einigung) errichtet, an welchem auch die Herzöge Erich der Aeltere und Heinrich der Jüngere Theil nahmen. Heimliche Zuſammenkünfte einzelner Bundesglieder, ein ununterbrochener Schriftwechſel, vor allen Dingen die Einigkeit, welche die katholiſche Kirche im Gegenſatz der proteſtantiſchen ſo ſtark machte, und eine ſtrenge Vertheilung der Geſchäfte zur Aufrechterhaltung des alten Glaubens, gab dieſem Bunde Halt und Feſtigkeit. Seitdem finden wir Heinrich in unverdroſſener Thätigkeit, immer wach, für die heimliche Rüſtung des ſächſiſchen Bezirks ſorgend, dem er als Bundesoberſter vorgeſetzt war. Da ſah er ſich plötzlich mitten in dieſen Beſtrebungen der proteſtantiſchen Union verrathen. Es war gegen Ende des Jahres 1538, als ſein Secretair, Stephan Schmidt, den er mit Schreiben an den Erzbiſchof-Kurfürſten von Mainz und den kaiſerlichen Vicekanzler Matthias Held abgefertigt hatte, unfern Caſſel auf den im Walde jagenden Landgrafen Philipp ſtieß, von einem Diener deſſelben erkannt und gewaltſam ſeiner Briefe beraubt wurde. Dadurch wurden ſeine und des katholiſchen Gegenbundes Abſichten den Proteſtanten bekannt. Die Spannung wuchs; immer mißtrauiſcher beobachteten ſich die Parteien, zum Kampfe gerüſtet, dem ſie wiederum auszuweichen ängſtlich befliſſen waren.

Als aber 1540 in Folge von täglichen Reibungen der lange verhaltene Groll zwiſchen Heinrich und Braunſchweig offen ausbrach, Kurſachſen der Bundesſtadt unter Bernhard von Mila eine bedeutende Unterſtützung

zukommen ließ, der heftig eifernde Luther mit der Schmähſchrift »Hans-Worſt« gegen den Herzog in die Schranken trat, da ſah ſich dieſer im Anfange des Mai 1541 zu Regensburg von Stadt und Ständen der verſchiedenſten und härteſten Frevel offentlich angeklagt. Mag auch der Vorwurf, daß er gedungene Mordbrenner in die proteſtantiſchen Städte geſendet, daß namentlich Eimbeck durch ihn bis auf das letzte Haus abgebrannt ſei und 350 Menſchen in den Flammen umgekommen ſeien, nicht völlig erweislich daſtehen*), gewiß iſt, daß ſich von der Heftigkeit Heinrichs, von ſeiner blinden Rachgier gegen die Andersdenkenden alles erwarten ließ. Laſtete ſchon dieſe Beſchuldigung ſchwer auf dem Herzoge, ſo konnte er ſich von der Anklage der Edlen von Trott, daß durch ihn ein Glied ihrer Familie verführt ſei und auf einem ſeiner Schlöſſer verſteckt gehalten werde, auf keine Weiſe rechtfertigen.

Im Jahre 1522 war Eva, Tochter des heſſiſchen Ritters Hermann von Trott, unter die Zahl der Hoffrauen der Herzogin Maria, einer Schweſter Ulrichs von Würtemberg, zu Wolfenbüttel aufgenommen worden. Ihre Schönheit verlockte den Herzog zur Untreue gegen ſeine Gemahlin. Drei Mal ließ er das Fräulein unter irgend einem Vorwande heimlich nach der abgelegenen Staufenburg bringen, wo ſie, von verſchwiegener Umgebung bewacht, ihm hinter einander drei Söhne gebar. Als ſie zum vierten Male Mutter werden ſollte, bat ſie, nach vorangegangener Verabredung mit Heinrich, um Urlaub für eine Reiſe zu den Ihrigen. Von nur einem treuen Diener begleitet, begab ſie ſich nach Gandersheim. verfiel dem Schein nach in eine ſchwere, peſtartige Krankheit, und während ein bei einem Formſchneider in Braunſchweig vom Herzoge beſtelltes Bild menſchlicher Größe ſtatt ihrer eingeſargt wurde und die Prieſter feierliche Seelenmeſſen für die Verſtorbene hielten, begab ſich die Verkleidete nach der Staufenburg, wo ſie bis zum Jahre 1541 dem Herzoge noch fünf Kinder gebar. Trotz der Aengſtlichkeit, mit welcher man dieſes Geheimniß zu verdecken ſuchte, und demzufolge jeden vorlauten Schwätzer unerbittlich der Tod traf**), wurde die ungewöhnliche Begebenheit ruchbar, und brachten die Angehörigen des Fräuleins ihre Klage auf dem Reichstage zu Re-

*) Der in Eimbeck ergriffene Mordbrenner, Heinrich Dick, ſagte bei der peinlichen Frage aus, daß er von Claus von Mandelsloh, Chriſtoph von Wrisberg und Chriſtoph von Döerg durch 800 Gulden zu der That gedungen ſei; daß er das überlieferte Geld, von dem er glaube, daß es vom Herzoge herrühre, unter zwanzig zur Einäſcherung der Stadt ſich erbietende Mordbrenner vertheilt habe. Vaterländiſches Archiv, Jahrgang 1824. S. 142 ꝛc.

**) Einen Jäger, welcher geplaudert hatte, fand man unmittelbar darnach plötzlich entſeelt.

Digitized by Google

gensburg vor. Ehe ſich Heinrich dahin begab, ließ er ſeine Eva nach der feſteren Liebenburg, beim Ausbruche des Krieges aber nach Schöningen und endlich nach Gardelegen, in das Gebiet des Kurfürſten von Brandenburg, bringen.

Waren auf ſolche Weiſe die Stimmen gegen Herzog Heinrich laut geworden, und wurden täglich neue Gelegenheiten zu Reibungen zwiſchen der proteſtantiſchen Landſchaft und dem ſtreng katholiſchen Fürſten geboten, ſo dürfen wir uns nicht wundern, wenn im Jahre 1542 der Krieg zwiſchen Braunſchweig und dem Landesherrn offen ausbrach. Unterſtützt von den Junkern von Barner, Warberg, Dannenberg, Schwicheldt, Oldershauſen und Steinberg, denen der Herzog die ihnen verpfändeten Schlöſſer entriſſen hatte, bat die Stadt bei den Häuptern der proteſtantiſchen Union bei dem Kurfürſten von Sachſen und dem Landgrafen von Heſſen um Hülfe. Der Rath hielt über Bürger und Söldner Muſterung, und Bernhard von Mila und Jürgen Witte zogen mit ihren Fähnlein in die Stadt, welche zugleich mit dem Kurfürſten Johann Friedrich dem Herzoge den Abſagebrief zuſandte. Tages darauf erfolgte auch vom Landgrafen und der Reichsſtadt Goslar die Ankündigung der Fehde. Verdächtige Katholiken, die Domherren, ſo wie alle, welche das Bürgerrecht nicht genoſſen, mußten Braunſchweig räumen.

Herzog Heinrich ſah, daß er der Uebermacht der Gegner nicht werde widerſtehen können. Noch einmal beſuchte er die Hauptſchlöſſer ſeines Landes, verſorgte ſie mit Mannſchaft und hinreichenden Lebensmitteln und eilte dann, begleitet von ſeinen Söhnen Karl Victor und Philipp, zum Herzog von Baiern nach Landshut, um den Schutz des katholiſchen Bundes in Anſpruch zu nehmen. Da zogen am 21. Julius 1542 die Bürger von Braunſchweig aus, und beſetzten das Kloſter Riddagshauſen. Die erſte Fahne trug Hanſen Henning, Burgemeiſter; ihm folgten die Bewohner der Altſtadt; die zweite Curd Hagen, begleitet von den Männern aus den Hagen und dem Sack; die dritte ſah man in den Händen von Hans Lehrter, dem ſich die Bürger der Neuſtadt und der Altenwiek anſchloſſen. Mit 600 Pferden und drei Fähnlein, jedes zu 1000 Mann, folgte ihnen der ſächſiſche Ritter Bernhard von Mila. Vier Wochen hatte das Heer in Riddagshauſen zugebracht, und dort der feierlichen Einführung eines evangeliſchen Predigers beigewohnt *), als auch Landgraf Philipp und Johann

*) Ebendahin ließ Mila die umwohnenden Dorfprediger beſcheiden, befragte ſie, ob ſie ſich unter den Gehorſam des Kurfürſten und Landgrafen begeben, die Leute Gottes Wort lauter und rein lehren, und ſich nach der Ordnung im Kurfürſten-

Digitized by Google

Friedrich von Sachſen mit 22,000 Mann anlangten. Sonach begann die Berennung von Wolfenbüttel. Mit dem Grafen Albrecht von Mansfeld wetteiferte der edle Sebaſtian Schertlin von Burtenbach, ein würdiger Nachfolger Georgs von Frundsberg, in den Kriegen Italiens zu Ruhm und Anſehen geſtiegen, jetzt Feldoberſter unter dem Landgrafen, in Stürmen auf die feſte Burg *). Calvörde wurde den Junkern von Oldershauſen, Bovenden dem Erblandmarſchall Chriſtoph von Hardenberg, die gefangen wurden und in Braunſchweig Einlager halten mußten, durch Gebhard von Schenk abgenommen. Nur Wolfenbüttel dachte an keine Ergebung; 80 braunſchweigiſche Knechte, welche Schanzen aufwarfen, wurden ſammt dem Zeugmeiſter des Landgrafen von der ausfallenden Beſatzung an einem Tage erſtochen. Schon war der dritte Sturm zurückgewieſen und der Thürmer pfiff, die Fürſten zu verhöhnen, ſpöttiſch von der Schloßwarte das Lied: »Hat dich der Schimpf gereut, ſo zeug du wiederum heim,« als der Landgraf, welchen der Hohn verdroß, die Warte niederſchießen ließ, daß mit ſeiner Pfeife der Thürmer unter dem ſtürzenden Geſtein begraben wurde. Da ergab ſich — es war am 12. Auguſt — auch Wolfenbüttel, auf jeden Entſatz verzweifelnd. Hiermit war das ganze Herzogthum gewonnen, welches fortan im Namen des Bundes durch einen Ausſchuß verwaltet wurde, zu welchem Kurſachſen den Bernhard von Mila, Heſſen den Edlen Wilhelm von Specht und Chriſtoph von Steinberg ernannten; für Lüneburg führte Lippold von Stöckheim, für die verbündeten Städte der braunſchweigiſche Burgemeiſter Franz Kalen das Wort. Eine Fahne mit dem Namen aller Bundesverwandten, eine andere mit den Wappen von Heſſen und Sachſen wurden auf den höchſten Thurm des Schloſſes geſteckt, welches von den verordneten Hauptleuten der Union und 200 verſuchten Knechten beſetzt wurde **).

Während des Falls ſeiner Hofburg hatte Herzog Heinrich vergeblich bei ſeinen Genoſſen um Hülfe geworben. In Landshut war ihm der Abſagebrief ſeiner Landſtände überbracht. Die katholiſchen Fürſten ſcheuten den An-

thum und der Stadt Braunſchweig halten wollten, welches jene mit demüthiger Ehrerbietung angenommen. Braunſchweigiſche Chronik. Mſcpt.

*) Anno 1542 den 7. Juli habe ich alls beſtellter Oberſter Landgraff Philipſen zue Heſſen Iren Fürſtlichen Gnaden 37 Fendlen Knecht zugefüert, unn Hertzog Heinrichen von Braunſchweickh vertriben, ime Wolfenbüttel, das erſte Hauß, abgenommen, auch Landt und Leuth dem Kurfürſten gehuldiget. *Seb. Schertlini* historia belli smalcaldici (Mencken, Tom. III.) p. 1487.

**) Man fand in Wolfenbüttel Silberbarren und Kleinode zum Werthe von 80,000 Gulden; für 6000 Gulden Wein und Bier, 500 Tonnen Butter, 500 Tonnen Käſe, 2500 Seiten Speck. Braunſchweigiſche Chronik. Mſcpt.

griff auf die mächtige Union. Der Kaiſer weilte in Spanien; König Ferdinand war zu vorſichtig, als daß er ohne Gewißheit des Sieges ſich den Proteſtanten gegenübergeſtellt hätte. Unmuthig begab ſich Heinrich an den Hof von Franz I. von Frankreich. Der König freute ſich des raſchen kräftigen Mannes; für einige tauſend Goldſtücke, die er ihm verabreichen ließ, um Werbungen anzuſtellen, hoffte er ihn für den Dienſt der Krone Frankreich gewonnen zu haben *). Kaum ſah ſich der Herzog im Beſitze dieſer Geldmittel, als er Landsknechte dingte und ihnen gebot, ſich im Stifte Verden zu ſammeln. Nachdem er hier eine Macht von 1500 Reiſigen und 8000 Fußgängern vereinigt hatte, ſuchte er durch heimlichen Ueberfall Rothenburgs ſich der dortigen Geſchütze ſeines Bruders Chriſtophs zu bemächtigen. Aber die proteſtantiſchen Bürger von Bremen hatten die Beſatzung des Schloſſes verſtärkt; der Plan ſcheiterte. Plündernd zog Heinrich durch's Lüneburgiſche, und drohte die Städte Hannover, Minden, Bremen und Hamburg zu überziehen, falls ſie vom ſchmalkaldiſchen Bunde nicht laſſen würden. Verſtärkt durch 800 Reiter und 3000 Knechte **), welche bisher das Gebiet des proteſtantiſchen Grafen von Teklenburg verwüſtet hatten, nahm er Steinbrück und begann am 29. September 1545 die Belagerung Wolfenbüttels. Am nämlichen Tage ſchickte er durch einen Trompeter der Stadt Braunſchweig drei Fehdebriefe; einen an den Rath, einen andern an die Zünfte, den dritten an die oberſten Hauptleute der Gemeinde. Man ſolle, forderte er, ſich aus der ſchmalkaldiſchen aufrühreriſchen Conſpiration begeben, von der ketzeriſchen Lehre abſtehen, ihm allen Schaden erſetzen, und von neuen huldigen, ſo wolle er der Stadt ein gnädiger Herr ſein; wo nicht, ſo werde er rauben, brennen und morden. Als ihm hierauf keine Antwort ertheilt wurde, berannte er die Stadt und bemächtigte ſich dreier Landwehren. Vor den beim Klange der Sturmglocke auf den Wällen erſcheinenden Bürgern mußten zwar die Herzoglichen zurückweichen, aber die Stadt blieb enge eingeſchloſſen. Seit dieſer Zeit wandte Heinrich ſeine ganze Thätigkeit auf die Einnahme Wolfenbüttels, die Bauern der Umgegend wurden zu Schanzarbeiten gezwungen; nachdem 150 derſelben von der Beſatzung erſchoſſen waren, zerſtreuten ſich die Uebrigen durch die Flucht, und Frauen und Jungfrauen ſah man ſeit dieſer Zeit zu der harten Arbeit angehalten. Nur Bernhard von Mila,

*) *Joh. Sleidanus*, de statu reipublicae et religionis sub Caesare Carolo V. Francof. 1610. 8°. p. 435.

**) Sie ſtanden unter dem Befehle des Grafen Otto von Rittberg und einiger braunſchweigiſchen Ritter. *Commemoratio* belli contra Henricum brunsvicensem; apud *Schardium*, Tom. II. p. 413.

Digitized by Google

Befehlshaber von Wolfenbüttel und Oberſter über zwei Fähnlein Knechte, die mit ihm geſchworen hatten, todt und lebendig beiſammen zu bleiben, fürchteten, als Alle verzagten, den Sturm nicht. »Aepfel und Birnen verſchenkt man wohl, nicht aber Schlöſſer und feſte Häuſer,« erwiederte er dem Herzoge, der ihn zur Uebergabe auffordern ließ.

Während deſſen wurde Braunſchweig nur hin und wieder und ohne Erfolg berannt; zwei Fähnlein Knechte vertheidigten, außer den Bürgern die Stadt. Rings umher wurde die Gegend verödet; die Landpfarrer ſahen ſich zur Wiederannahme der katholiſchen Religion gezwungen, und die Kinder mußten häufig zum zweiten Male getauft werden. Am 14. October 1545, als ein Hauptſturm auf Wolfenbüttel beginnen ſollte, kam dem Herzoge die Botſchaft, daß Fürſten und Hauptleute des evangeliſchen Bündniſſes mit Heeresmacht ihm nahten. Zürnend warf er dem Reiterbuben, welcher ihm die Nachricht gebracht, den Schreckbrief in's Geſicht. Anderen Tages brach er nach Gandersheim auf*).

In möglichſter Eile hatte Landgraf Philipp 7000 Knechte, 1600 Reiter und 23 Geſchütze zuſammengebracht, mit denen er nach Nordheim aufbrach; ebendaſelbſt erſchien für Kurſachſen Herzog Ernſt von Grubenhagen mit 12 Feldſtücken, 1000 Pferden und 9000 Knechten und mit eben ſo vielen Reiſigen, mit 5000 Fußgängern und 35 Stück groben Geſchützen hatte ſich Herzog Moritz von Sachſen eingeſtellt. Eine Meile vom proteſtantiſchen Heere lagerte ſich Heinrich der Jüngere. Er hoffte den Feind zu zerſtreuen, ehe ſich deſſen Schaaren geſammelt; jeder Verzug drohte größere Gefahr; ſeine durch das geringe Handgeld von zwei Thalern gewonnenen Reiter waren lüſtern auf die Einnahme der Städte Göttingen und Eimbeck, welche er ihnen zur Plünderung zu überlaſſen verſprochen hatte.

Erich von Göttingen und Johann von Brandenburg, Erſterer aus vetterlicher Freundſchaft, Letzterer, weil er der Schwiegerſohn Heinrichs, bemühten ſich beim Landgrafen, durch eine Vermittelung dem Kampfe vorzubeugen. Durch den Beſcheid Philipps von Heſſen, daß er nicht einſeitig und ohne den Willen des Bundes unterhandeln könne, keinesweges zurückgeſchreckt, ſuchten ſie durch die Fürſprache des Herzogs Moritz von Sachſen, des Schwiegerſohnes Philipps, dieſen zu beſtimmen. Auch er bat umſonſt. Immer näher zogen Heinrichs Schaaren auf Nordheim,

*) Die im Neuen vaterländiſchen Archiv, Jahrgang 1829, I. abgedruckte Erzählung enthält eine eben ſo übertriebene Angabe von der Macht Heinrichs, als die von Rehtmeier, S. 905, zu gering iſt.

Digitized by Google

von wo ihre voraneilenden Reiter durch die Unirten zurückgeworfen wurden. Endlich erlangte Moritz die Erlaubniß, dem Herzoge gewiſſe Bedingungen vorlegen zu dürfen. Ein Waffenſtillſtand wurde am 19. October eingegangen; aber in der Gaſtſtube zu Wiebrechtshauſen ſprach Moritz vergeblich zu Heinrich, der den landgräflichen Forderungen, ſein Land zu übergeben und ſich innerhalb 14 Tagen in des Kurfürſten Haft zu Dresden einzufinden *), in keinem Puncte nachkommen wollte. In der folgenden Nacht ſtellten ſich Moritz und Landgraf Philipp mit 8 Geſchwadern und 12,000 Knechten beim Kloſter Höckelheim dicht vor dem Feinde auf, der zugleich von einer andern Abtheilung der Proteſtanten ſich im Rücken bedroht ſah. Am 21. October 1545 begann die Schlacht. Mitten im Kampfe, als die heſſiſchen Geſchütze ganze Reihen der Braunſchweiger zu Boden ſtürzten, ſchickte Heinrich der Jüngere, beſorgt für das Schickſal der Seinigen, in Hilmar von Münchhauſen und Friedrich Speth Unterhändler zum Landgrafen; der aber erwiederte: »Hier iſt nicht Zeit zu handeln, denn daß ſich Herzog Heinrich und ſein Sohn Karl in meine Hände geben.« Mit dieſem herben Beſcheide, gefolgt von dem Edlen von Münchhauſen, ſprengte Moritz zu Heinrich, während die Unirten ihre Gegner immer enger von allen Seiten umſchloſſen. Nicht lange darnach ſah man Herzog Heinrich im blanken Harniſch, einen ſchwarzen Sammethut auf dem Haupte, dahertraben. Dicht vor den Landgrafen ritt er mit ſeinem Sohne Karl Victor, ſenkte ſein Schwert und ergab ſich. Alsbald liefen ſeine Knechte auseinander, und ſeine 18 Geſchütze geriethen in die Hände der Sieger. Unter der Verwahrung von Hermann von der Malsburg, Siegmund von Boyneburg und einiger anderer Edlen wurde der Herzog mit ſeinem Sohne abgeführt. Es war um die Mittagsſtunde, als er mit ſeinen Begleitern Göttingen erreichte, und eben zu dieſer Tageszeit, nach der Verfügung der Geiſtlichkeit, mit den größten Glocken geläutet wurde, damit die Bürger erinnert würden, das lutheriſche Lied »Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort« zu Hauſe für ſich zu beten. Heinrich erſchrak; er glaubte, daß man im Hohne über ihn, als einen Todten, die Glocken anziehe; voll tiefen Schmerzes ritt er weiter nach Caſſel, dann nach der Feſte Ziegenhain **). Im Jahre darauf wurde Steinbrück vom Landgrafen eingenommen und die Feſtungswerke Wolfenbüttels abgetragen.

*) Spangenberg, mansfeldiſche Chronik, Blatt 443.

**) Später — im Jahre 1550 — mußte die Stadt Göttingen dem grollenden Herzoge 6000 Thaler für das unſchuldige Läuten zahlen.

Aus ſeiner Gefangenſchaft ſah ſich Heinrich am 15. Junius 1547, in Folge der Schlacht bei Mühlberg, befreit. Die Macht der Evangeliſchen ſchien für immer gebrochen, ſeitdem Kurfürſt Johann Friedrich ſeine Lande verloren und den großherzigen Landgrafen des Kaiſers Verrath zu Halle umſtrickt hatte. Ohne Schwertſchlag nahm Heinrich der Jüngere von ſeinem Herzogthume Beſitz, und befeſtigte Wolfenbüttel ſtärker denn zuvor. Wie hoch er in des Kaiſers Gnade ſtehe, zeigte der Orden des goldenen Vließes, womit der neuerdings zum Oberſten des niederſächſiſchen Kreiſes Ernannte beſchenkt wurde. Der einſt ſo kräftige Widerſtand, den die Stadt Braunſchweig ihm geleiſtet, die Feſtigkeit, mit welcher ſie den Forderungen der katholiſchen Partei ſich entgegengeſtellt hatte, ſchien durch die ſiegreichen Waffen der Kaiſerlichen beſeitigt. Wie Hildesheim zur Auslieferung von 10 Stück grober Geſchütze und einer Zahlung von 24,000 Gulden ſich gezwungen ſah, ſo ſuchte ſie jetzt ängſtlich durch einen Fußfall und durch die Erlegung von 50,000 Goldgulden und 20 Geſchützen die Gnade des Reichsoberhauptes zu erwerben. Dennoch trieb ſie die Härte, mit welcher Heinrich der Jüngere alle evangeliſchen Prediger abſetzte und das Interim einzuführen ſuchte, ſo wie die Wegelagerung ſeiner übermüthigen Diener im Jahre 1550 von neuem zur Ergreifung der Waffen gegen den Landesherrn. So ſehen wir Braunſchweig abermals belagert, ſeine Dörfer von den Herzoglichen verheert, Riddagshauſen von den zürnenden Bürgern faſt völlig zerſtört. Von einer gewaltigen Schanze aus, Neu-Braunſchweig geheißen, focht Heinrich, zu welchem Erich der Jüngere geſtoßen war, faſt täglich mit den ausfallenden Städtern, deren rieſiges Geſchütz, »die Faule Metze,« mit ihren von 70 Pfund Pulver getriebenen, faſt ſieben Centner ſchweren Steinkugeln im fürſtlichen Lager wüthete, bis nach achtwöchiger Belagerung der erſte Stillſtand erfolgte.

In dieſer Zeit erfolgte die merkwürdige Unternehmung des Kurfürſten Moritz von Sachſen gegen Kaiſer Karl V. Dadurch daß er ſich ſcheinbar als willenloſes Werkzeug in den Händen der katholiſchen Partei gebrauchen ließ, hatte Moritz die reichen ſächſiſchen Kurlande erworben. Aber die Liebe ſeiner neuen Unterthanen war ihm nicht geworden, und mit Verachtung blickten die Proteſtanten auf einen Herrn, der für ſchnöden Gewinnſt ſo kräftig zur Unterdrückung ſeines Glaubens gewirkt hatte. War es die Ueberzeugung, zur Reinigung ſeiner Ehre ſelbſt den Kampf gegen den Kaiſer nicht ſcheuen zu dürfen, war es Unwille, daß ſeine anhaltenden Bitten um Befreiung Johann Friedrichs und ſeines Schwiegervaters, Philipps von Heſſen, zu Inſpruck kein Gehör fanden, oder

trieb ihn Liebe für deutſche Freiheit, welche durch die ſpaniſchen Söldner Karls dem Tode entgegengeführt wurde — mit einem beträchtlichen Heere brach er plötzlich gegen den Kaiſer auf, während der mit ihm verbündete Heinrich II. von Frankreich die lothringiſchen Bisthümer in Beſitz nahm. Granvella, der ſchlaue, vielgewandte Rath Karls V., hatte mit Verachtung alle Warnungen vor den heimlichen Anſchlägen des Kurfürſten von ſich gewieſen. Er traute den rohen, derb auftretenden Deutſchen jene feine Behandlungsweiſe der Politik nicht zu, wie ſie die Spanier und Italiener des ſechzehnten Jahrhunderts auszeichnet. Wie ſah er ſich jetzt plötzlich getäuſcht, als vor dem ſtürmiſch nahenden Moritz der ungerüſtete Kaiſer aus Inſpruck entweichen mußte, und die Väter des tridentiner Concils durch eilige Flucht nach Italien ſich zu retten ſuchten. Damals hatte durch den, im Auguſt 1552 zu Paſſau aufgerichteten Vertrag der Kaiſer die Freiheit der gefangenen Fürſten und die Erledigung der Religionsſtreitigkeiten durch Berufung einer Kirchenverſammlung geloben müſſen.

Ueber dieſen Vertrag zeigte ſich keiner unzufriedener, als Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach. Er hatte ſich einen langwierigen, blutigen Krieg verſprochen, in dem es ſeiner Thätigkeit vorbehalten ſei, kein geringeres Anſehen zu erwerben, als es dem Kurfürſten Moritz gelungen war. Deshalb dankte er ſein aus 20,000 Mann beſtehendes Heer nicht ab, verwüſtete Freundes- und Feindesland, und führte zum Schrecken des Kaiſers das franzöſiſche Wappen neben dem eigenen in ſeinen Fahnen. Als auf ſeinen Betrieb die Grafen von Mansfeld verwüſtend in's Braunſchweigiſche zogen, wandte ſich Herzog Heinrich hülfeflehend an den Kaiſer. Aber Karl kämpfte vor Metz gegen den muthigen Guiſe und konnte des Freundes Bitte nicht gewähren. Deshalb ſchloß Heinrich mit dem Kurfürſten von Sachſen, mit der Stadt Nürnberg und den fränkiſchen Biſchöfen 1553 ein Bündniß gegen den die Stifter Bamberg und Würzburg brandſchatzenden Markgrafen. Vereint mit Moritz zog Heinrich zum Schutze der Biſchöfe herbei *). Aber der raſchere Markgraf bewegte ſich, ohne ihnen Stand zu halten, zwiſchen ihnen hindurch und eilte durch Thüringen nach Niederſachſen.

Am 9. Julius 1553 4 Uhr Morgens zog Albrecht mit 18 Geſchwadern und 50 Fähnlein Landsknechte **) an Hannover vorbei, um ſich über Peina nach Braunſchweig zu begeben, wo er ſich mit Hülfe der

*) Warhafftige newe Zeitung ꝛc. bei Hortleder. S. 1411.
**) Braunſchweigiſche Chronik. Mſcrpt.

gegen den Herzog erbitterten Bürgerſchaft ſo lange zu halten gedachte, bis ſeine ausgeſchickten Werber ihm neue Knechte zugeführt haben würden. Bei ihm ſah man eine bedeutende Zahl braunſchweigiſcher Edlen, die erfreut waren, daß die Zeit gekommen, gegen Heinrich das Schwert zu ziehen, ſo wie Herzog Erich den Jüngeren von Calenberg ſammt den vornehmſten Rittern ſeines Landes. Noch hatte der Markgraf Burgdorf nicht erreicht, als er erfuhr, daß Moritz und Heinrich ſich bei Sievershauſen gelagert hätten.

Albrecht war ein Mann von rieſigem Wuchſe und ungewöhnlicher Körperkraft. Noch war das beſſere Streben ſeiner ſpäteren Tage durch ſtürmiſchen Ehrgeiz und Habſucht zurückgedrängt. »Er wolle dem Teufel dienen, wenn er ihm Geld gebe,« hatte er zu Heidelberg auf den Vorwurf, die Waffen gegen ſein Vaterland ergriffen zu haben, geantwortet. In den Kampf ſchritt er wie zum Tanze, freudig, voll Jubel über das entſetzliche Spiel. Als er von der Nähe des Feindes benachrichtigt war, ließ er die Seinigen ſich zuſammenziehen und ſprengte, von nur einem Reiter begleitet, voraus, Gelegenheit und Macht der Gegner zu erſpähen. Nach einer halben Stunde ſcharfen Rittes gewahrte er das kurfürſtliche Lager, im Rücken von einem Teiche, an der Seite von dem Dorfe Sievershauſen, ringsum durch eine ſechs Fuß hohe Dornenwand vor nächtlichem Ueberfall geſchützt. Eben hielten die Verbündeten Gottesdienſt und wurden die ſächſiſchen Wachen abgelöſ't. Raſch ſprengte der Markgraf zurück, ließ zum Aufſitzen blaſen und führte ſeine Reiter durch das burgdörfer Gehölz dem Feinde entgegen, um ihm in den Rücken zu fallen.

Es war ein Uhr Mittags. Aus 23 Geſchwadern und 30 Fähnlein Knechten beſtehend, ſtellte das Heer der Sachſen und Braunſchweiger ſich kampffertig auf. Von der Abſicht des Feindes, ihn zu umgehen, durch voraneilende Bauern in Kenntniß geſetzt, ſprengte Moritz, begleitet vom Herzoge Friedrich von Lüneburg und vielen Hauptleuten, dem Markgrafen entgegen. Drei Fähnlein ſeiner meißniſchen Reiter fochten ſo unritterlich, daß des Kurfürſten Zuruf, ſein Mahnen an Ehre und Pflicht, ſie nicht zur Ausdauer bewegen konnte. Als ſie feige geflohen, Albrecht mit neuen Verſtärkungen aus Hannover vorgebrochen war, machte Moritz an der Spitze ſeiner übrigen Reiter einen wüthenden Angriff. 500 Hakenſchützen, welche Albrecht dem heftigen Andrange der Sachſen entgegengeworfen, fielen faſt Alle. So ward die Schlacht allgemein; unaufhörlich donnerten die Geſchütze; die markgräflichen Knechte, den Gegnern an Zahl überlegen, bildeten eine lange Schlachtreihe und gewährten »ein ſtattlich groß

Digitized by Google

Anſehn *).« Unter dem Edlen von Krumbsdorf hieben die übrigen kurfürſtlichen Reiter ein; die Büchſenſchützen feuerten nicht eher, bis ſie das Weiße im Auge des Feindes ſahen; Reiter ſprengten ſo dicht aufeinander, daß ſie die Speere als unbrauchbar wegwarfen und zu den Schwertern greifen mußten. Mitten im tollen Kampfgewühle ſank Kurfürſt Moritz vom Roß, von drei Schüſſen getroffen. Der von Karras, Herr zu Coswig, einſt als Page in ſeinen Dienſten, ſoll ihm die Todeswunde beigebracht haben.

Als nach dem Falle ihres Fürſten die Sachſen verwirrt zurückwichen, die Gewalthaufen im ſteten Morden ſich drängten **), das Dieſſtetter'ſche Regiment, von zwei Geſchwader Reiter unterſtützt, in das markgräfliche Fußvolk eindrang, die erſten zwei Glieder niederſtieß und die übrigen zum langſamen, vorſichtigen Weichen zwang, ſtürzte ſich Herzog Heinrich mit ſeinen Söhnen Philipp und Karl, gefolgt von den ſchweren braunſchweigiſchen Reitern, auf den Feind. Nach zweiſtündigem Kampfe wich der Brandenburger. Dann ordnete er die Seinigen noch ein Mal, ſtürmte wiederholt vor, und ſeinen gewaltigen Streichen erlag der junge Philipp Magnus. Da ſchwuren Friedrich von Lüneburg und Karl Victor von Braunſchweig Rache, und ſprengten wetternd in den Feind; der Letztere von den Jünglingen ſank, der Erſtere wurde ſchwer verwundet, beide von Kugeln getroffen, und mußten ſo die beiden Söhne Heinrichs »ihr Blut ritterlich verſtürzen ***).«

Schrecklich wüthete der alte Heinrich in ſeinem Schmerz über den Verluſt der Kinder. Kein Feind konnte ihm widerſtehen; die Markgräflichen flohen; der Sieg war nach vierſtündigem Morden vollkommen erfochten. Traurig ſuchte und fand Heinrich ſeine erſchlagenen Söhne. 4038 Todte deckten die Wahlſtatt †); viele Verwundete mußten unter ihrem Harniſch verbrennen, weil man häufig nicht nur mit Kugeln, ſondern auch mit Speck die Büchſen geladen hatte. 300 Herren von Adel lagen auf beiden Seiten erſchlagen und mehr als 400 wurden verwundet nach Hildesheim,

---

*) Schreiben des Kurfürſten Moritz an den Biſchof von Würzburg, vom 10. Julius 1553. (In der Nacht nach dem Kampfe.) Hortleder, S. 1410.

**) Bunting, II, Blatt 41, erzählt: Da höret man die Geſchütz in der Lufft brummen, grummen, donnern, ſauſen und ſingen, Roß und Man ſchrien, die Spieſſe knitterten und krachten, das man hette gemeinet, Himmel und Erde fielen da in einander.

***) Annalen der braunſchweigiſch lüneburgiſchen Kurlande. Jahrgang VI. S. 661.

†) Franz Algermann, Kurtzer Extract von Erbawung der Stadt Braunſchweig, 1605 4. nennt 4500 Todte.

Braunſchweig, Hannover und Goslar gebracht. Markgraf Albrecht zählte von den Seinigen zu den Todten die Rittmeiſter Lewin von Hodenberg, Geiſo von Mandelsloh und Chriſtoph von Hanenſee; neben ihnen waren Henning von Alten, Lips von Mandelsloh, Franz von Meding, Paul von Bodenteich, Joſt von Zerſen, Hans von Oldershauſen und Kurd von Hodenberg gefallen, lauter braunſchweigiſche Ritter. Sieben Fähndriche der Landsknechte lagen in Einem Gliede todt. Sterbend hatte Anton von Bortfeld ſich in ſein Fähnlein gewickelt und wurde in demſelben erſtochen. Markgraf Albrecht trug eine ſchwere Wunde im Arme davon. 5000 ſeiner Fußgänger und 700 Reiter wurden mit ſechs Fähndrichen gefangen.

Auf Seiten des Kurfürſten und Heinrichs von Braunſchweig ſtarb Friedrich von Lüneburg, Sohn von Herzog Ernſt, kaum zum Jünglinge herangereift, an ſeinen Wunden zu Celle am 20. Julius. Es fielen Ritter Theuerdank, der Sohn Heinrichs mit Eva von Trott, Graf Philipp von Beichlingen, der letzte ſeines Geſchlechts, Daniel von Hatzfeld, Michael von Schleinitz, Johann und Joſt von Münchhauſen, Henning Grote, Hans von Haus, Jan von Gadenſtedt, Hans von Streithorſt, der Marſchall Heinrichs, Balthaſar von Stechow, Großvoigt zu Wolfenbüttel und viele Andere. 17 Reiterfahnen, 53 Fähnlein der Landsknechte und gegen 7000 Fußgänger geriethen in die Hände der Sieger.

Als Kurfürſt Moritz den Tod nahen fühlte, ließ er ſeinen Beichtvater, Johann Weiß aus Meißen, kommen. Mit den Worten: »du wolleſt meinen Geiſt in deine gnadenreiche Hand durch Jeſum Chriſtum nehmen« »iſt er wie ein Licht erloſchen und im Herrn entſchlafen *).« Aus dem Zelte bei Sievershauſen wurde die einbalſimirte Leiche durch die Grafen von Mansfeld nach Freiberg im Erzgebirge abgeführt, nachdem die Eingeweide unter den Taufſtein der Kirche zu Sievershauſen eingeſargt waren. Drei Tage behaupteten die Sieger das Schlachtfeld. Heinrich vergrub den Schmerz über den Verluſt von drei Söhnen tief in der Bruſt **). Dann zogen die meißniſchen Herren ab, nachdem ein Theil ihrer Knechte von Herzog Heinrich in Sold genommen war. Mit ihnen zog er, während der verwundete Markgraf durch Werbung von Hakenſchützen und Doppelſöldnern in Braunſchweig ſich zu ſtärken ſuchte, in die Lande Erichs, be-

---

*) Warhafftige newe Zeitung ꝛc. Hortleder, S. 1414.

**) Franz Algermann, Kurtzer Extract ꝛc. ſagt: Dieſer ſchade thet dem tapffern helden zwar hertzlich wehe, ließ ſichs aber nicht mercken, ſagte, daz man den jungen vögeln das gelbe alſo vom ſchnabel wiſchen müſſte.

lagerte die von 500 Bauern und Landsknechten vertheidigte Erichsburg und plünderte das Gebiet von Göttingen.

Sobald ſich der Markgraf aus Braunſchweig wieder nach dem Süden Deutſchlands begeben hatte, ſchloß Herzog Heinrich die Stadt ein, wegen des trotzigen Bundes mit dem Gegner ſie zu züchtigen. Nach fünfwöchiger Belagerung wurde durch einen aus Nürnberg erſchienenen Bevollmächtigten des Kaiſers und durch Vermittelung der Städte Hildesheim, Göttingen, Goslar und Eimbeck die Fehde beigelegt. Nach Wolfenbüttel begaben ſich vier Herren des Raths, thaten vor dem Herzoge einen Fußfall und Abbitte, gelobten, ſich den ihnen auferlegten Schatzungen ſo wenig als der Landfolge zu entziehen, und fanden in ihm einen gnädigen Herrn, der alle Unbilden für immer zu vergeſſen verſprach. Dankbar ſchenkten die abziehenden Rathsmänner an Julius, den Sohn Heinrichs, einen braunen Hengſt mit braunem Sammet-Sattel. Zum erſten Male ſeit langer Zeit befand ſich die Stadt in gutem Frieden mit dem Herzoge, der den größeren Theil ſeiner Knechte den Biſchöfen von Bamberg und Würzburg gegen den unruhigen Markgrafen von Brandenburg-Culmbach zu Hülfe ſchickte, und 1555, begleitet von ſeinem Sohne Julius und 250 Reitern, in's Thor von Braunſchweig einritt. Dort, wo auch ſein Bruder, der Erzbiſchof Chriſtoph von Bremen, ſich einſtellte, ſtieg er im Hauſe des Burgemeiſters Franz Kalen ab, bewirthete die Bürgerſchaft auf dem Rathhauſe und freute ſich zum erſten Male der kräftigen, freien Männer, die ihm ſo oft gerüſtet in's Auge geblickt hatten.

Aber der innere Frieden blieb ſeiner Seele fremd; ſeinem einzigen Sohne Julius konnte er es nie verzeihen, daß er der Lehre Luthers ſich hingegeben habe. Mit Schmerz gedachte er des raſtlos durchſtürmten Lebens, der ſeltenen Ruhe, die ſeinem Geiſte zu Theil geworden. Als acht und ſechszigjähriger Greis vermählte er ſich 1556 zum zweiten Male mit Sophia, der Tochter König Sigismunds von Polen. Aber ſeine Hoffnung, einen Erben zu gewinnen, dem er ſtatt des verhaßten Julius die Regierung übergeben könne, ging nicht in Erfüllung.

Mit dem zunehmenden Alter legten ſich die Leidenſchaften, welche ihn ſo lange getrieben hatten. Er begriff, wie thöricht der Menſch ſich erkühne, den Gang der Begebenheiten zu leiten und mit der Gewalt des Schwertes die Richtung des Glaubens vorſchreiben zu wollen. Bekümmert über ſeinen früheren Ungeſtüm, geſtattete er jetzt die Ausübung der evangeliſchen Religion *), von welcher er noch hart vor ſeinem Abſchiede

*) Im Jahre 1561 ließ Heinrich bekannt machen, daß, falls man es zuvor der

von dieſer Welt öffentlich erklärte, daß er ſie für die einzig wahre halte. Neun und ſiebenzig Jahr alt ſtarb Heinrich der Jüngere 1568 in Gegenwart ſeiner Oberſten Adrian von Steinberg und Georg von Holle auf dem Schloſſe zu Wolfenbüttel.

Viertes Kapitel.

Calenberg-Göttingen.

Von Beendigung der hildesheimiſchen Stiftsfehde bis zu dem 1584 erfolgten Tode Erichs II.

Ohne ſich in die Fragen der Religion einzumiſchen, welche das gemeine Weſen von Deutſchland zerriſſen, verlebte Erich der Aeltere die ſpäteren Tage ſeines Lebens in der Erinnerung ſeiner fröhlichen Jugend, da er unter den Augen ſeines Kaiſers zu Schimpf und Glimpf die Lanze eingelegt hatte. Die Mitwelt kümmerte ihn weniger als die Zeit der Vergangenheit. Als ihn ſeine zweite Gemahlin, Eliſabeth, Tochter des Kurfürſten Joachim von Brandenburg, mit einem Sohne beſchenkte, ließ er Ferdinand von Oeſterreich, den Bruder Kaiſer Karls V., zu Gevatter bitten; ſtatt Ferdinands wohnte Graf Gebhard von Mansfeld der Taufe des jungen Erich bei, den der Vater in den Lehren der römiſch-katholiſchen Kirche auferziehen ließ, um zu verhüten, daß die Verſchiedenheit des Glaubens den Sohn nicht die Pflichten gegen das Oberhaupt des Reiches vergeſſen mache. Mit Eifer baute er an der von ihm begonnenen Erichsburg, um noch vor ſeinem Tode das Schloß vollendet zu ſehen. Was ihn quälte, war, außer dem Wandel der Zeit, die Häufung ſeiner Schulden. Durch ſeine erſte Gemahlin, Katharina, war der Hofſtaat in Münden größer angeordnet, als es den Kräften des Volkes angemeſſen war. Die Abweſenheit Erichs während ſeiner Kriegsdienſte unter Maximilian, die ungewöhnliche Beiſteuer, der er zu ſeinen Rüſtungen bedurfte, vor allen Dingen ſeine Theilnahme an der hildesheimiſchen Stiftsfehde, hatten

fürſtlichen Kanzlei anzeige, er in ſeinen Landen allen Unterthanen „geſtatten oder nachgeben wolle beyder geſtalt, im hochwürdigen undt heiligen Sacrament, undt den Prieſtern undt allen canonicis eheweiber zu haben; wie denn auch geſchehen.“

ſeine Schulden auf eine außerordentliche Weiſe geſteigert. In dieſer Noth beabſichtigte er, ein köſtliches, goldnes Trinkgeſchirr, mit Edelſteinen beſetzt, zu verkaufen, als ſein Kanzler, Jacob Reichard, ein frommer, weiſer Mann, ſolches widerrieth. Da gingen dem alten Herrn die Augen über und ſprach er: »Ja, lieber Kanzler, wie ſoll ich's denn machen? Ich bin ein armer Fürſt, und meine armen Leutlein können mir nicht mehr geben!« Aber die Noth kümmerte ihn nicht, wenn Bittende ſich ihm nahten; dann ſpendete er mit freigiebiger Hand, ſo viel der Seckel enthielt; einen Dürftigen unerquickt von ſich zu weiſen, galt ihm bitterer als der Tod.

Wenn wir auf ſolche Weiſe die geſchmälerten Einkünfte Erichs I. raſch verwandt ſehen, ſo darf uns nicht befremden, wenn er ſich von dem jener Zeit ſo allgemein geſpielten Betruge der künſtlichen Bereitung von Gold hinreißen ließ. Ein Alchymiſt, welcher dieſes edle Metall aus Kupfer gewinnen zu können vorgab, ließ durch Hans von Oldershauſen, den Pagen des Herzogs, Letzterem ſeine Dienſte anbieten. Als jedoch der Fremde auf Erichs Frage, wie oft und lange ein ſolches Gold die Feuerprobe beſtehen könne, erwiederte, daß nach neun- bis zehnmaliger Durchglühung der Gehalt dieſes Metalls wieder abnehme, rief er unwillig: »Du loſer Schelm, vor allen Fürſten des Reichs habe ich meinen Kopf in Ehren getragen, und willſt mich in meinem Alter zu einem Betrüger an Land und Leuten machen?« und wies den Fremden aus den Thoren von Münden.

Im Jahre 1540 begab ſich Erich von ſeinem Schloſſe zu Münden auf den Reichstag zu Hagenau, wohin ihn Kaiſer Karl V. beſchieden hatte. Dort überfiel ihn eine ſchwere Krankheit. In ſeinem letzten Stündlein gedachte er der Worte Luthers zu Worms, und begehrte von einem neben ſeinem Bette ſtehenden Edelknaben, Franz von Cramm, daß er ihn mit evangeliſchem Troſte erquicken möge *). Dann empfahl er die Seele Gott, bedachte die treuen Diener, gebot, daß ſein Leib neben ſeiner erſten Gemahlin zu Münden beigeſetzt werden ſolle, übergab ſeinen jungen Erich der Obhut ſeines frommen Kanzlers Jacob Reichard und ſchloß im 71. Jahre ſeine Augen. Es war am 26. Julius 1540. Feierlich wurde die fürſtliche Leiche von Hagenau nach Münden gebracht.

Trotz der Widerreden Heinrichs des Jüngeren von Braunſchweig, welcher als nächſter Agnat die gegründetſten Anſprüche darauf zu haben

*) Seckendorf, Geſchichte des Lutherthums, S. 350.

vorgab, behauptete ſich Eliſabeth *) mit den fürſtlichen Räthen in der vormundſchaftlichen Regierung für den zwölfjährigen Erich. Es war nicht unweibliche Herrſchſucht, welche ſie verleitete, ſich den Geſchäften des Fürſtenthums zu unterziehen, ſondern das Gefühl der Pflicht, die Sorge für die Einführung und Beſchirmung der neuen Lehre, endlich der Wille ihres verſtorbenen Erich **).

Umgeben von fröhlichen Altersgenoſſen, ſeinem Vetter, dem Herzoge Georg von Mecklenburg, und den Grafen Ernſt von Regenſtein und Georg von Pappenheim, wuchs der junge Erich unter der Hut ſeines Hofmeiſters, Kuno von Bardeleben, und ſeines Erziehers, des Magiſters Heinrich Campen, zu Münden auf. Sorgſam leitete Eliſabeth die Unterweiſung des Sohnes in den Lehren der heiligen Schrift, und ſchrieb mit eigener Hand ein Büchlein voll goldener Sprüche, die dem fürſtlichen Jünglinge ſeine Pflichten als Landesherr und evangeliſcher Chriſt frühzeitig vor die Seele führen ſollten ***).

Im Jahre 1544 zog der ſechszehnjährige Erich II. mit ſeiner Mutter nach dem Lande Meißen. In Nordhauſen angelangt, ließ Eliſabeth den dortigen Pfarrherrn, Johann Spangenberg, aus Hardegſen gebürtig, zum Imbiß vor ſich fordern. Verwundert hörte der würdige Geiſtliche, wie vor und nach der Mahlzeit der junge Erich und Georg von Mecklenburg deutſche und lateiniſche Pſalmen laut beteten. In Wittenberg lud ſie den Doctor Luther zur Tafel, der ſich, gleich Spangenberg, an der Herzöge Gebet erquickte, und eindringend zur Mutter ſprach, daß ſie alſo fortfahren möge, weil nur Gebet die fürſtlichen Jünglinge vor dem Argen bewahren könne. Der treffliche Mann ging noch weiter, und wie ſein Scharfblick ihn die Gefahren erkennen ließ, denen der leidenſchaftliche Erich bei den Verlockungen der mächtigen katholiſchen Partei und dem Einfluſſe des Kaiſerhofes ausgeſetzt ſein werde, ſchrieb er nach Münden an ſeinen

---

*) Daß ſich dieſe, unlange nach dem Tode Erichs I., mit dem Grafen Poppo von Henneberg wieder vermählte, hinderte ſie nicht, aus Liebe zu den Landen die größere Zeit ihres Lebens zu Münden zuzubringen und ſich der Regierung mit Treue anzunehmen.

**) »Welche (Regierung) mir dann, als einem weiblichen Bilde, damals faſt beſchwerlich war.« Eliſabeths Unterricht und Ordnung für Erich II. (F. K. von Strombeck, Fürſtenſpiegel aus dem ſechszehnten Jahrhundert. 1826, 4.) S. 57.

***) »Mit eigenhändiger Handſchrift hat ſie einen Unterricht an ihren Sohn Erich aufgeſetzet, ſo aus allerhand fürſtlichen Erinnerungen beſtehet, die den jungen Prinzen zu ſeiner künftigen Regierung zubereiten ſollten.« Baring, Leben des Corvinus, S. 59.

Digitized by Google

Freund Corvinus, und ermahnte ihn, allezeit ein treuer Wächter über die Seele ſeines Herrn zu ſein *).

Im folgenden Jahre (1545) vermählte ſich Erich der Jüngere mit Sidonia, der Tochter des Herzogs Heinrich von Sachſen. Durch ihren Bruder, Herzog Auguſt, nach Göttingen geleitet, ſtieg die fürſtliche Braut daſelbſt im Hauſe des Hans von Schnehen ab, wurde von der Ritterſchaft des Landes glänzend empfangen und dann nach dem Hofe zu Münden geführt, wo die Vermählung Statt fand.

Seit 1546 übernahm Erich II. ſelbſt die Regierung. Die Zeit erforderte eine ſtarke, gewichtige Männerhand, welche die Geſchäfte leitete. Die ſanfte, weniger der eigenen Kraft, als dem Gott, der in ihr lebte, vertrauende Eliſabeth beklagte den Trotz der Vaſallen mehr, als ſie ihn zügelte. Sie glaubte durch Milde fördern zu können, was nur durch Strenge zu erreichen ſtand, glaubte ausgleichen zu müſſen, wo es des eiſernen Willens bedurfte, um dem Uebermuthe von Rittern und Bürgern zu wehren **). Deshalb ſah es ein großer Theil der Unterthanen nicht ungern, daß das Regiment aus den Händen der ſegensreichen Frau in die des jüngeren Erich überging. Voll Beſorgniß, daß ihr Sohn durch die Leidenſchaft ſeiner Jugend fortgeriſſen werden könne, übergab ihm Eliſa-

---

*) Ebendaſelbſt, S. 61, findet ſich der nachfolgende treffliche Brief Luthers an Corvinus: »Lieber Corvine, wir haben allhier mit herzlicher Freude eures jungen wohl erzogenen Fürſten chriſtlicher Bekäntnis angehöret, die wir uns durchaus wohlgefallen laſſen. Gott der Vater aller Gnaden wolle in allen Fürſten-Häuſern, in unſerm vielgeliebten Vaterlande, die jungen Herrſchaften in ſolcher chriſtlichen Auferziehung erleuchten und erhalten. Der Teufel aber iſt liſtig und überaus geſchwinde, ſo ſind unſere Geiſtliche, Biſchöffe, Prälaten und alle gottloſe Fürſten, der chriſtlichen und wahren Religion und unſrer Feinde, durch welcher Autorität viel chriſtlicher Herzen abgewendet und verführet werden. Derohalben wollet mit Beten und Vermahnen immer für und für anhalten, denn man ſich befürchten muß, wo der junge Fürſt mit unſern Widerſachern viel Gemeinſchaft haben würde, durch derſelben groſſes Anſehn er leichtlich zum Abfall könnte getrieben werden; das hab ich euch zu dieſem Mal nicht verhalten wollen. Betet, betet ohne Aufhören, denn die Kirche ſtehet itzt in groſſer Gefahr, Chriſtus das Haupt wolle aufſehen und den Winden Einhalt thun. Amen. Demſelbigen thun wir euch befehlen. Datum Wittenberg, Anno 1544.«

**) »Was ich aber für Anfechtung und Mühſeligkeit in ſolchem meinem Regimente gehabt, ſollen meine Diener, die mir alle Tage in Geſchäften zu Handen gangen ſein, und zuvoran Gott und die Händel, ſo noch vorhanden, mir Zeugniß geben. Denn viel guter Tage und Zeit habe ich zwar nicht gehabt; und ſo der liebe Gott ſonderlich aus milden Gnaden in Unſer Blödigkeit und weiblicher Schwachheit, als ein gnädiger Gott bei uns nicht ſo gnädiglich gehalten und geſtanden wäre, ſo hätten Wir, als eine Frauensperſon, des Endes bis auf deine Regierung ſchwerlich erwarten können; ja, es wäre mir ſolches unmöglich geweſen, denn alle die, ſo ſich beim Leben weiland Unſers lieben Herrn und Gemahls, deines lieben Herrn Vaters, mit ichts nicht haben dürfen merken oder vernehmen laſſen, haben ſich alle mit Stolz aufgeblaſen und an mir vermeinet Ritter zu werden.«

beth die für ihn niedergeſchriebene Anweiſung, welche ihn durch das Wirren des Lebens zum Frieden und zur Beruhigung leiten ſollte *). »Ich will hiermit,« heißt es darin, »mein Gewiſſen für Gott und männiglich am jüngſten Gericht gefreiet haben, und obwohl unſer Rath nicht allezeit gleich ſcharfſinnig oder geſchwinde iſt, ſo ſoll er dir doch, will Gott, ehrlich und nützlich ſein.« Dann ermahnt ſie ihn, ſich Gottes Wort befohlen ſein zu laſſen, ein »feuriges Herz« gegen die Uebertretung ſeiner Gebote zu hegen, und nimmer zu wähnen, daß es um den Glauben ein gering Ding' ſei. Er möge die Kloſterleute milde behandeln, ihre Einkünfte nur zu frommen Zwecken verwenden, über die Pfarrgüter wachen, die alten Diener ehren, ſeine Habe nicht vor den Bittenden verſchließen. Er ſolle wachen, daß ein ſäuberliches Recht in ſeinen Gerichten geſprochen werde, der Armen Klage ſelbſt hören, der Räthe Spruch beachten, Schmeichler verſtoßen, weniger auf die ſtarken Häuſer im Lande, denn auf die feſte Burg des Herrn bauen. Er möge endlich die Unterthanen vor drückenden Schatzungen ſichern, den Frevler mit Strenge züchtigen, den Dienern nicht vorenthalten, was ihres Lohnes ſei.

Beide Religionsparteien Calenbergs lebten in der höchſten Spannung. Die Evangeliſchen hofften von dem neuen Landesherrn, daß er, den Weiſungen ſeiner Mutter nachkommend und durch die Reiſe nach Wittenberg im Glauben geſtärkt, den Widerſtand, welchen die Lehre Luthers noch immer bei einigen Prälaten und Stiftern gefunden hatte, kräftig beſeitigen werde. Die Katholiſchen dagegen verſprachen ſich von ihm ein gewichtigeres Einſchreiten zu Gunſten der alten Kirche, als ſie ſich deſſen bei Lebzeiten des Vaters hatten rühmen können.

Durch die Erzählungen der alten Ritter und Oberſten ſeines Vaters

*) »Dies ſetze und ſchreibe ich darum, daß ich dich lehre und erinnere, deine Zuverſicht und Vertrauen auf keinen Menſchen zu ſetzen, oder darauf zu trotzen. ſondern allein auf Gott zu bauen und zu vertrauen und ſeine Gebote und Worte zu halten. Wenn du nun, mein lieber Sohn, Gott fürchten und ſeine Gebote halten wirſt, ſo wird er dir auch ſo gnädiglich Beiſtand und Wohl thun. Thäteſt du aber ſolches verachten, ſo gedenke nicht, daß du mich, als einen Menſchen, ſondern deinen lieben Gott ſelbſt verachtet habeſt. Solches merke mit Fleiß, denn ich's wahrlich mit dir, als meinem lieben Kinde, das ich für ewigem und zeitlichem Verderben und Unglück gerne verwarnet und verhütet ſehen wollte, freundlich aus getreuem herzlichem Gemüthe gut meine und hoffe, du werdeſt als ein frommer Sohn mir, als deiner lieben Frau Mutter, hierin folgen und bedenken, wie mütterlich ich dich durch deinen Magiſter habe unterweiſen laſſen, auch wie ich ſelbſt in eigener Perſon und durch dieſe ſchriftliche Ermahnung, was zur Gottſeligkeit dienlich und zum fürſtlichen Wohlſtande bequem, dir angezeigt. Habe auch ſolch Buch mit eigener Hand ſelbſt dir zugeſchrieben von Anfang bis zum Ende; darum wolleſt du es nicht unter der Bank liegen laſſen, ſondern oft leſen und dir in deinem Sinn und Gemüthe bilden und darin behalten.«

Digitized by Google

war in Erich dem Jüngeren frühzeitig das Verlangen nach einem unruhigen, kampfreichen Leben rege geworden, welches durch die ſanften Vorſtellungen der Mutter nicht immer zurückgedrängt werden konnte. Wenn er von des Vaters Thaten hörte, und wie dieſer, durch die Freundſchaft ſeines Kaiſers geehrt, als Spiegel alter Ritterſitte den Fürſtenſöhnen in Deutſchland vorgehalten ſei, da wurde ihm in dem engen Leben auf dem Schloſſe zu Münden bange, und eine Sehnſucht nach der Ferne ergriff ihn, die keine Worte der Mutter, nicht die Liebe ſeiner Sidonia beſchwichtigen konnten. Er ſah ſich als den kleinen unbeachteten Herrſcher eines Ländchens an, das ihm die Mittel nicht biete, um unter ſeinen Genoſſen zu glänzen; er mußte hinaus, um durch Ringen und Wagen ſich geltend zu machen. Alle ritterlichen Tugenden des Vaters waren auf ihn vererbt, aber nicht der ſchlichte Sinn des alten Erich, nicht deſſen Treue und Aufrichtigkeit. Unſtät ſehen wir ihn das Leben durchbrauſen, in raſtloſen Anſtrengungen ſich erſchöpfen und krank in ſein verarmtes Land zurückkehren, in welchem keine Herzen für ihn ſchlugen. Die Gemahlin verſtieß ſeine Härte; in kummervollen Nächten weinte Eliſabeth über den Ungeſtüm des Sohnes, der ohne Segen ſtritt und diente, weil mit dem verachteten Schwur für den Glauben der Frieden aus ſeiner Bruſt gewichen war. Das war Erich der Jüngere, als er ſich rüſtete, der Einladung Kaiſer Karls V. nachzukommen und auf einem Tage zu erſcheinen, der von weltlichen und geiſtlichen Fürſten päpſtlicher Religion ausgeſchrieben war, um gemeinſame Maßregeln in Anſehung der Spaltung der Kirche in Deutſchland zu berathen.

Kein Flehen Eliſabeths, welche beſorgte, daß der Unerfahrene von der katholiſchen Geiſtlichkeit umgarnt werden möge, konnte ihn zurückhalten. Noch ein Mal — es war zum letzten Male in ſeinem Leben — ging er in Münden an den Tiſch des Herrn, nahm das Abendmahl unter beiderlei Geſtalt und that den feierlichen Schwur, »Alles was er zwiſchen Wamms und Buſen habe,« um die anerkannte Wahrheit der evangeliſchen Religion in die Schanze zu ſchlagen. Was Luther befürchtet, was Eliſabeth ſo ſorgſam zu verhindern geſucht hatte — Erich ließ ſich durch den Glanz der kaiſerlichen Hoheit und die Stimmen der katholiſchen Wortführer täuſchen und nahm mit Georg von Mecklenburg die Beſtallung als kaiſerlicher Oberſter gegen die augsburgiſchen Confeſſions-Verwandten an.

Zugleich mit einem im Norden Deutſchlands zu werbenden Heere wurde Erich II. die Züchtigung der proteſtantiſchen Seeſtädte übertragen, während der Kaiſer ſeine Gegner an der Donau erwartete und mit König

Ferdinand der treuloſe Moritz die Unterjochung Sachſens berieth. Im November 1546 ermächtigte Karl V. den Chriſtoph von Wrisberg, 16 Fähnlein und 500 Pferde in Weſtphalen zu werben. Statt ihrer wurden 21 Fähnlein aufgerichtet, mit den der zum Oberbefehlshaber ernannte Joſt von Gröningen aufbrach, um die proteſtantiſchen Fürſten und Städte zu überziehen und im Namen des Kaiſers in Beſitz zu nehmen *). Erſchrocken öffnete ihm der Graf von Teklenburg ſeine Feſtung Lingen. Schloß Ritberg, wohin Wrisberg durch das Stift Osnabrück gezogen war, ergab ſich; in Minden, welches keinen Widerſtand verſucht hatte, verſtändigten ſich die Grafen von Hoya und Schaumburg, ſo wie die jungen Herzöge von Lüneburg durch ihre Räthe, mit dem Feinde. Von hier bewegte ſich das katholiſche Heer auf Bremen, deſſen Belagerung im Anfange des Februar 1547 durch Joſt von Gröningen an der Spitze von 21,000 Fußknechten und 12,000 Reitern begonnen wurde. Graf Philipp von Everſtein, Chriſtoph von Wrisberg und Friedrich Späth dienten als Oberſten unter dem kaiſerlichen Generaliſſimus, zu welchem ebendaſelbſt mit 2000 Pferden und 4000 Knechten, die er von Münden aus geworben, Erich II. ſtieß **). Gemeinſchaftlich wurde die Belagerung fortgeſetzt; als der durch eine Kugel der Belagerten erſchoſſene Joſt von Gröningen im Dom zu Verden beigeſetzt war, erhielt Chriſtoph von Wrisberg ſtatt ſeiner den Oberbefehl ***). Der Aufforderung Erichs zur Uebergabe ertheilte der Rath von Bremen einen abſchlägigen Beſcheid. Deshalb umlagerte Wrisberg die Stadt mit erneuter Kraftanſtrengung von der Seite von Harpſtedt, während Erich am andern Ufer der Weſer die Bürger ängſtigte. Bei der abermaligen Aufforderung des Herzogs wandte ſich Bremen mit der Bitte um Hülfe an den Kurfürſten Johann Friedrich von Sachſen, welcher alsbald dem Grafen Albrecht von Mansfeld den Auftrag ertheilte, in Verbindung mit dem heranziehenden Entſatzheere Hamburgs, mit 100 Pferden und einem Fähnlein Knechte den Eingeſchloſſenen zum Schutze aufzubrechen.

Mit neuem Eifer ſetzten die Katholiſchen die Belagerung Bremens fort, angefeuert durch die Nachricht des bei Mühlberg am 24. April 1547 für den Kaiſer erfochtenen Sieges, als am erſten Oſtertage des nämlichen

*) Verzeichnuß aller Generale ꝛc. durch Nicolaus Mameranus, bei Hortleder, S. 393.

**) *Von Luys de Avila* Beſchreibung des deutſchen Krieges. Hortleder, S. 637.

***) *Joh. Ottonis* catalogus archiepiscoporum bremensium. *Mencken*, III. p 815.

Jahres Graf Albrecht von Mansfeld auf dem Marktplatze zu Eisleben ſeine Knechte und Reiter muſterte, und ſich ſodann mit ihnen über Nordhauſen, Catlenburg, Nordheim und Eimbeck in's Amt Lauenſtein begab. Ueberall verheerte er Erichs Beſitzungen und erpreßte von den Einwohnern Calenbergs ungewöhnliche Schatzungen. Mit 1000 Thalern mußten ihn die Städte Elze und Gronau »wegkaufen,« zwiſchen denen er ſich am 19. Mai gelagert hatte.

Bei der Nachricht hiervon und wie ſich Mansfeld mit den hamburgiſchen Knechten vereinigt habe, hob Erich der Jüngere die Belagerung von Bremen auf, und beſchloß, dem Feinde entgegenzugehen. Um jedoch dem bedeutenden Heere des Kaiſers den Unterhalt leichter ſichern zu können, kam man überein, ſich zu theilen; demgemäß zogen Erich und Wrisberg mit getrennten Streitkräften an beiden Ufern des Weſerſtromes aufwärts, nachdem ſie Abrede genommen hatten, an einem beſtimmten Orte ſich wieder zu vereinigen. Da begab ſich, daß der Herzog am 29. Mai unvermuthet bei Drackenburg von den Gegnern zum Kampfe genöthigt wurde. Aus 23 Fähnlein Knechte *), welche 6000 Mann bildeten, die von dem Grafen Chriſtoph von Oldenburg befehligt wurden, aus 1500 Reitern, über welche unter dem Grafen Albrecht von Mansfeld deſſen Sohn Hans, Bartel von Heimbruch und Bruno von Bothmer geboten, und 34 Stück Geſchützen beſtand das Heer der Proteſtanten. Ehe noch Wrisberg über die Weſer ſetzen konnte, um ſich mit Herzog Erich zu vereinigen, drang gegen dieſen der Graf von Mansfeld vor. Drei Mal knieten die evangeliſchen Knechte nieder und ſtählten ihre Herzen an dem vollen Klange des Liedes: »Eine feſte Burg iſt unſer Gott;« Prieſter ſchritten vor ihnen auf und baten ſie, für die reine Lehre Leib und Gut dran zu ſetzen. Dann ſtürmten Fußvolk und Reiter, erſtere den Grafen von Oldenburg, welcher vom Roß geſtiegen war und eine ſchwere Hellbarde in die Hand genommen hatte, letztere, den Grafen von Mansfeld an ihrer Spitze, den Herzoglichen entgegen, welche ſich von 1000 Hakenſchützen und vier Falconetten unter Bruno von Bothmer umgangen ſahen. Ueber 15 Fähnlein Knechte, 6 Reitergeſchwader und 17 Stück Geſchütze hatte Erich an dieſem Tage zu verfügen. Unter ihm befehligte als Lieutenant Hans von Münchhauſen; unter ſeinen Rittmeiſtern finden wir die Namen eines Adrian von Steinberg, Friedrich von der Schulenburg und Herbert von Amelunxen. Vom Feinde umgangen, warf er ſich, nachdem er ſeine

*) Verzeichnüß des Kriegszugs ꝛc. durch Nicolaus Mamertinus, bei Hortleder, S. 419.

Reihen gebrochen ſah, in die Fluth, erreichte ſchwimmend mit Kurd Warnecke, dem Großvoigte von Calenberg, glücklich das andere Ufer der Weſer und gelangte alſo nach Nienburg. Seine ſämmtlichen Geſchütze geriethen in die Gewalt der Feinde und wurden nach Bremen abgeführt; ein großer Theil der Knechte fand ſeinen Tod auf dem Schlachtfelde oder in dem Strome; 2000 derſelben wurden mit Hans von Münchhauſen, Chriſtoph von Cramm und einem Grafen von Hoya gefangen.

Durch ſchleunige Boten Erichs von dem plötzlichen Nahen der Feinde benachrichtigt, war Chriſtoph von Wrisberg über die Weſer geſetzt. Aber ſchon war der Sieg entſchieden, das vereinzelte Heer der Katholiſchen geworfen. Deßhalb ſtürzte er ſich auf das feindliche Lager, vertrieb die zwei dort Wache haltenden Fähnlein, und erbeutete die ſämmtliche Habe des Konrad Pfenning und ſeiner hamburgiſchen Knechte. Das dünkte Manchen nicht ritterlich gehandelt, und ſpöttiſch ſangen die Evangeliſchen:

Wir han das Feld,
Wrisberg das Geld;
Wir han das Land,
Er hat die Schand'.

Voll Bitterkeit gegen den Waffengefährten, welchen der Vorwurf einer unverzeihlichen Saumſeligkeit, oder gar des Verraths bei ſeinen Zeitgenoſſen traf, klagte Erich II. dieſen bei Karl V. an. Vergeblich waren Wrisbergs Entſchuldigungen. In Halle, wo der Großſohn Maximilians ſo treulos ſein Wort an dem edlen Landgrafen Philipp von Heſſen brach und Heinrich der Jüngere von Braunſchweig aus der Haft des letztern gezogen wurde, verlor Chriſtoph von Wrisberg auf den Spruch des Kaiſers ſeine Freiheit. *)

*) Bei Hortleder, S. 477, findet ſich hierüber folgendes intereſſante Lied:

Ein neves Lied wir heben an,
Zu Lob ſo wölln wir ſingen
Den frommen Landsknecht wohlgethan
Wie ihnen that gelingen;
In tauſend ſieben viertzig Jahr
Vor Pfingſten iſt geſchehen
Ein Schlacht vor Bremen, das iſt war,
Manch Landsknecht hat's geſehen.

Von Rodenwald wir zogen aus
Gut Kundſchaft han vernommen,
Hertzog Erich mit großem Straus
Wer in das Feld gekommen,
Und hett genommen ſein Abſcheid
Mit Fritzberger, dem Helde,
Daß ſie zugleich auf eine Zeit
Wollen kommen zu Felde.

Digitized by Google

Nach ſeiner Rückkehr vom Kaiſer begab ſich Erich der Jüngere, ohne ſeine Mutter Eliſabeth eines Grußes zu würdigen, durch Münden nach dem Kloſter Hilwardshauſen, von wo er durch ſtrenge Befehle ſeinen Unterthanen gebot, ſich zu dem verlaſſenen Glauben der Väter zurückzuwenden. Dadurch ließ ſich indeſſen Eliſabeth in ihren frommen Beſtrebungen nicht abſchrecken. Kurz zuvor hatte ſie ihrem Anton Corvinus den Auftrag ertheilt, gegen das vom Kaiſer erlaſſene Interim eine gründliche Widerlegung aufzuſetzen und zur Billigung und Anerkennung der in dieſer

---

Für Drackenburg auff dem Carlsberg,
Da hat man klar geſehen
Reiter, Landsknecht mit ihrer Stärk,
Die Wahrheit muß ich jehen;
Die ſtunden da gar manche Stund,
Fritzbergs ſie thaten warten,
Wiewohl ſie hätten des kein Grund,
Wan er käm ungeſparte.

Hertzog Erich betrogen ward
Von Fritzberg alſo ſchwere;
Daß er nicht kam zu rechter Fahrt
Verdroß den Fürſten ſehre.
Er ſprach: »wie geht das immer zu,
Daß wir ſeynd ſo verlaſſen?
Ihr Reiter, Landsknecht habt kein Ruh,
Und habt acht auff die Straſſen.«

Unſer Feltherre das vernam,
Graff Albrecht von Manßfelde,
Sprach zu ſein Kriegsvolck lobeſam:
»Ihr lieben Auserwehlten,
Nun ſeyd ganz friſch und wohlgemuth,
Ritterlich wolln wir fechten,
Gewinnen wolln wir Ehr und Gut,
Gott wird helffen den Rechten.«

Die Schlacht-Ordnung gemachet ward
Nach landesknechtiſchem Sitte,
Die Büchſen thaten krachen hart,
Uns zu letzen damitte.
Aber Gott hielt in ſeiner Hut
Uns alle aus Genaden,
Wir blieben friſch und wohlgemuth,
Empfingen wenig Schaden.

Die Oberſten auch griffen an
Den Feind ganz unverzaget,
Der Graff von Oldenburg lobeſam
Er hat es friſch gewaget;
Den Spieß nahm er in ſein Hand,
Sprach zu den Knechten alle:
»Seid friſch und wohlgemuth allſampt,
Zu Fuß ich fecht mit Schalle.«

Schrift ausgeſprochenen Grundſätze die Prälaten und Geiſtlichen des Landes in Münden zuſammenkommen laſſen. Von den erſteren erſchien nur Johann Trappe, Abt von Bursfelde, der, den gewichtigen Vorſtellungen von Corvinus nachgebend, die vorgetragene Refutation unterſchrieb.*) Jetzt aber, als Erich zürnend nach ſeinen Landen zurückkehrte, vergaß der ſchwache Prälat alsbald ſeine Verpflichtungen, und ohne Widerſtand wurde in den Klöſtern zu Hilwardshauſen und Bursfelde der römiſche Gottesdienſt wieder eingeführt. Ein gleiches geſchah zu Uslar. Die proteſtantiſchen Prediger und Schuldiener in Göttingen und deſſen Umgegend wurden entſetzt, ihre Stellen den katholiſchen Anhängern des Herzogs übertragen, der, voll Haß gegen den thätigen Diener ſeiner Mutter, dem fürſtlichen Amtmann zu Calenberg gebot, den Corvinus in ſeiner Behauſung zu Pattenſen in der Nacht aufzuheben und in gefängliche Haft zu bringen. Es war am 1ſten November 1549, als der Generalſuperintendent des Fürſtenthums nach Calenberg abgeführt wurde, wo er im ſtrengen Gewahrſam ſich ſogar des Gebrauchs von Schreibmaterialien beraubt ſah. Es hatten die Spanier und Flammänder im Dienſte Erichs die mühſam errungenen Bücherſchätze des Gefangenen als Ketzergut dem Feuer übergeben; nur wenige Bücher wurden durch Erzbiſchof Chriſtoph von Bremen, welcher die rohen Eiferer verdammte, den Flammen entriſſen. Im feuchten Thurm zu Calenberg ſchmachtete der unglückliche Freund Luthers vier lange Jahre,

---

Die Reuter die ſeynd lobeswerth,
Die erſten ſie auch weren,
Der Graff von Manßfeldt wird geehrt,
Sein Lob das thet ſich mehren.
Im Treffen er der erſte war,
Ritterlich thet ſich ſtellen;
Die Landesknecht auch ganz und gar
Ihre Spieß thaten fällen.

Nun höret zu, ihr Landesknecht gut,
Das Lied will ich beſchließen,
Sey euch geſungen aus freyem Muth,
Schreiben thut mich verdrießen.
Wiewol ich hab gantz frewdenreich
Den Reyhen ſelbſt geſprungen,
Gott helff uns in das Himmelreich,
Sey euch zu lieb geſungen.

*) Der Abt trug Bedenken, unter die Abhandlung des Corvinus ſeinen Namen zu ſetzen, bis letzterer zu ihm ſprach:

Herr von Bursfelde,
Hie gilt kein Gelde,
Es gilt die Seel dazu die Haut,
Schreibt unter, ſo werdet ihr Chriſti Braut.

Baring, Leben des Anton Corvinus, S. 58.

den derben Scherzen der ſpaniſchen Söldner ausgeſetzt; ſeine Kleider zerfraß der giftige Moder; nur das Vertrauen zu Gott hielt ihn aufrecht, und das tröſtliche Zureden des Magiſters Friedrich Dedekind, derzeitigen Predigers zu Neuſtadt am Rübenberge, welcher die Entfernung von fünf Meilen nicht ſcheute, um durch liebevollen Zuſpruch ſeinen Glaubensgenoſſen vor Verzweiflung zu retten.

In dieſer für die ſüdlichen Provinzen unſeres Landes ſo trüben Zeit begab ſich Erich der Jüngere mit dem Erzherzoge Maximilian nach Spanien, nachdem er zuvor ſeinen Amtleuten die ſtrenge Verpflichtung auferlegt hatte, den evangeliſchen Glauben mit aller ihnen zu Gebote ſtehenden Macht zu unterdrücken. In Städten und auf dem flachen Lande wurden die lutheriſchen Prediger vertrieben, die Pfarren mit Schreibern und Förſtern, mit wilden, altgedienten Reitern und Köchen beſetzt. Unerſchwingliche Abgaben laſteten auf den unglücklichen Unterthanen; die beſten fürſtlichen Aemter wurden den Händen der dringenden Gläubiger übergeben, und mit der genommenen Erquickung jener Lehre, deren Wahrheit ihre Herzen durchdrungen hatte, gaben Bürger und Bauern die Hoffnung auf eine glückliche Zukunft auf. Einſam und in Klagen lebte Eliſabeth auf dem Schloſſe in Münden, unfähig, der Noth zu wehren, nur auf die Hülfe deſſen bauend, für den ſie raſtlos gewirkt hatte.

Im Jahre 1553 wurde, wie wir oben geſehen haben, Herzog Heinrich der Jüngere durch die fränkiſchen Biſchöfe gegen Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach zu Hülfe gerufen. Von letzterem erhoffte Eliſabeth, trotz der heftigen Leidenſchaften und des raſtloſen Sinns, von dem er getrieben wurde, daß er ſich ihres von Spanien zurückgekehrten Erichs annehmen werde. Der Markgraf gehörte zu ihrer Sippſchaft; ſie wußte, wie der rauhe Krieger feſt an dem neuen Worte hing, und niemals ſein Schlachtroß beſtieg, ohne einen lutherſchen Spruch gebetet zu haben; er war der einzige, welcher durch ſeine überwiegende Perſönlichkeit auf Erich ſo weit einwirken konnte, daß er ſich vielleicht den Anhängern des Evangeliums, welches er einſt zu Münden beſchworen hatte, wieder zugeſellte.

Das war es, was die hohe Frau trieb, eine Zuſammenkunft Erichs mit dem Markgrafen in Hannover zu veranſtalten, um ſich über den Krieg gegen Heinrich von Braunſchweig und die Biſchöfe von Bamberg und Würzburg zu berathen.

Wie ſie es erwartet hatte, fühlte ſich Erich durch des Markgrafen zuverſichtliches Auftreten, durch ſeine hohe, Achtung gebietende Geſtalt, durch das Vertrauen, welches er einem jeden einzuflößen wußte, der unter den Fahnen von Brandenburg-Culmbach ſtritt, dergeſtalt gewonnen, daß er es

über ſich nahm, die Hanſeſtädte für den Markgrafen in Rüſtung zu bringen. Alsbald wandte er ſich an Andreas Crauſe, einen Ritter ſeines Gefolges mit dem Auftrage, bei den Städten um Unterſtützung zu werben. Wie nun dieſer mit Gewißheit verſicherte, daß ſeine Bemühungen erfolglos bleiben würden, weil man die vom Herzoge anbefohlene Verfolgung der augsburgiſchen Confeſſions-Verwandten überall mit dem tiefſten Leidweſen vernommen, da ſah Eliſabeth den Augenblick gekommen, auf welchen ſie ſo lange für die Rettung des unglücklichen Corvinus gehofft hatte. Mit edler Freimüthigkeit ſprach Juſt von Waldhauſen, Erichs Kanzler, über des Landes Noth und Beſchwerde. Seinen und den harten Worten des aufgebrachten Markgrafen, ſo wie der ſanften Bitte ſeiner Mutter Eliſabeth nachgebend, ertheilte Erich endlich den Befehl, Corvinus ſeiner Haſt zu entledigen.

Es war nach dem Feſte der heiligen drei Könige, daß der würdige Mann aus dem Calenberge entlaſſen wurde, und bis zum Tode erkrankt durch die Qualen des bittern Gefängniſſes in Hannover anlangte. Drei Monate ſpäter, am 5ten April, verſchied er ebendaſelbſt im 52ſten Jahre ſeines Alters, und wurde von acht Predigern nach der Kirche St. Georg und Jacobi getragen, wo er die letzte Ruheſtätte fand. Verwundert fragte Erich, als der Klang der Sterbeglocke an ſein Ohr ſchlug, einen der anweſenden Junker nach dem Grunde des Geläutes, und als dieſer erwiederte, daß es dem Begräbniſſe von Anton Corvinus gelte, da gingen dem Herzoge die Augen über, ohne ein Wort zu ſprechen verließ er das Gemach, und blieb eine Stunde eingeſchloſſen in ſeiner Kammer. Es war das Andenken an die heiteren Tage der Kindheit, da er noch rein im Leben ſtand und des Entſchlaſenen liebevolle Worte durch ſein Herz drangen, welches nach ſo langer Zeit in ihm auftauchte. Jetzt war der Lehrer ſeiner Jugend durch ihn gemordet, die Mutter vor tiefem Gram abgehärmt, der Schwur zu Münden zum Meineide umgewandelt. Es mußte entſetzlich öde in der Bruſt des unglücklichen Fürſten ſein!

Bei dem nach Hannover ausgeſchriebenen Landtage zeigte ſich die mißmüthige Stimmung von Adel und Städten gegen den Landesherrn aufs entſchiedenſte. Auf ſeine Forderung an die Stände, zur Rüſtung und Vertheidigung der Feſtungen Erichsburg, Calenberg und Neuſtadt bereit zu ſein, erwieſen die Abgeordneten das Unvermögen des ſchwer gedrückten Landes zu einer neuen Beiſteuer, und ſprachen mit Nachdruck von der überall laut gewordenen Unzufriedenheit über die gewaltſame Zurückführung der papiſtiſchen Lehre. Sei es nun, daß Noth den Fürſten zur Nachgiebigkeit gegen ſeine Stände trieb, oder daß er ſich ſcheute, dem ungehaltenen Markgrafen noch ein Mal Gelegenheit zu derben Aeußerungen

ſeines Unwillens zu bieten, oder daß der Tod des Corvinus ihn mahnte, die früheren Unbilden durch größere Treue gegen ſeine Unterthanen vergeſſen zu machen, — er gelobte den Ständen, die augsburgiſche Confeſſion nicht ferner in ſeinen Landen anzufechten. *) In der That durfte ſich die früher mit Härte verdrängte evangeliſche Lehre in Städten und Klöſtern frei ausbreiten, und trotz des Widerſpruchs ſeiner Aebtiſſin, einer Gräfin Colonna aus Italien, wurde im Stifte Wunſtorf der römiſche Ritus abgeſchafft. Seit der Zeit lebte die Gräfin in Gandersheim, dem ſie gleichfalls vorſtand.

Von Hannover eilte Erich nach Münden zurück, rüſtete ſich, warb; ein Fähnlein Fußgänger lief ihm aus dem göttingiſchen Lande zu; ein anderes aus gardenden (umherſchweifenden) Knechten beſtehend, führte ihm Ludolph von Uslar zu. Schon bezeichnete Markgraf Albrecht durch Brand und Plünderung ſeinen Weg durch das Gebiet von Kurfürſt Moritz und des Stifts Halberſtadt nach den Beſitzungen Heinrichs des Jüngern von Braunſchweig. Zu der nämlichen Zeit begann auch Erich ſeine Streifzüge gegen den Vetter, der ſich durch Erſtürmung des Schloſſes Poppenburg rächte, welches ein Herr von Mandelsloh pfandweiſe inne hatte. Während der am 9ten Julius 1553 geſchlagenen Schlacht bei Sievershauſen weilte Erich bei ſeiner Mutter in Hannover. Er konnte es nicht hindern, daß der Sieger die Erichsburg umlagerte und die Städte Daſſel, Uslar, Moringen und Hardegſen zur Huldigung zwang. Voll Groll gegen ſeine Mutter, deren Ueberredung er es Schuld gab, daß er in den Bund mit Markgraf Albrecht getreten und dadurch in dieſes Verderben gezogen ſei, nahm er ihr die Leibzucht Münden. Kümmerlich lebte die edle Frau zu Hannover. Der Schmerz über die Undankbarkeit des Sohnes fraß an ihrem Herzen. »Du wolleſt mich wiederum,« bittet ſie in ihrer Unterweiſung den Sohn, »wie ein dankbar Kind in meinem Alter nicht verlaſſen oder betrüben, ſondern mit Fried' und Ruhe, wenn Gott will, verſcheiden laſſen, und den Segen und die Verheißung dagegen von Gott

*) Es heißt in dem am Pfingſtabend 1553 erlaſſenen Ausſchreiben Erichs: »Ein jeglicher wolle wiederum ſich in ſeine Vocation begeben und Gottes Wort rein, lauter und klar predigen und lehren, auch die Sacramente nach der Einſetzung Chriſti adminiſtriren und reichen, wie ihr das vor Gottes jungſtem Gericht gedenket zu verantworten.« Wie entſchieden Eliſabeth bei dieſer Gelegenheit mitgewirkt hatte, ergiebt ſich aus dem Schluſſe des Ausſchreibens: »auch haben wir derohalb der hochgeborenen Fürſtin und Frauen Eliſabeth, unſerer freundlichen lieben Frau Mutter, hierinnen weiter an euch mündlich Befehl geben und ihren Gnaden dieſe Sachen gänzlich hingeſtellet, ohn alle Gefehrde. Pfeffinger, I. S. 580. Nota.

empfangen. *) « Und wie war jetzt der edlen Frau für ihre Treue gelohnt! Auch jetzt noch ließ Sidonia nicht nach, in Heinrich den Jüngern zu bringen, ſich mit ihrem Gemahl Erich wieder auszuſöhnen. Wurde auch ihre Bitte nicht völlig gewährt, ſo erreichte ſie doch, daß die braunſchweigiſchen Knechte des Fürſtenthum Calenberg verließen und eine Stadt nach der andern wieder von ihr in Beſitz genommen werden konnte. Erſt mit dem folgenden Jahre (1554) ward die Einigung zwiſchen den Vettern ſo weit hergeſtellt, daß die Unterthanen von Braunſchweig und Calenberg beiden Herrn, Erich und Heinrich, gemeinſchaftlich huldigen mußten, wodurch ſich der Letztere im voraus der Erbſchaft ſeines kinderloſen Agnaten zu verſichern ſuchte.

Nach dieſer Begebenheit finden wir Erich ſelten und nur vorübergehend in ſeinen Landen. Der prächtige Hof Philipps II. im Haag und in Brüſſel zog ihn mehr an, als die ſtille Sorge für ſeine Unterthanen. Sein herriſches Weſen, ſein Trotz gegen Städter und Fürſten, der Eifer, mit welchem er für die Wiedereinführung der katholiſchrn Lehre in Göttingen und Calenberg gewirkt hatte, gefiel dem Könige von Spanien. Philipp II. hatte, außer dem Scharfſinn, nur die verderblichen Eigenſchaften ſeines Vaters geerbt. Karg gegen ſich und Andere, finſter, verſchloſſen, über unheimliche Pläne brütend, nie ohne Argwohn, ein Todfeind der Bekenner Luthers, zog er gern Männer wie Erich in ſein Gefolge, deren Brauchbarkeit im Felde und Anhänglichkeit an den heiligen Vater unbezweifelt war. Wenigſtens täuſchte ihn ſein Scharfblick bei dem Herzoge von Braunſchweig-Calenberg nicht. Muthig ſtritt dieſer, während der König ſich feige von der Schlacht entfernt hielt und ſeinen Heiligen auf den Fall des Sieges köſtliche Gelübde that, am 10ten Auguſt 1557 bei St. Quentin gegen den ritterlichen Montmorency, den Connetable von Frankreich. Um ihn fielen die Grafen Friedrich von Waldeck und Philipp von Spiegelberg, mit welchem letztern dieſes alte Dynaſten-Geſchlecht ausſtarb**); ſchwer verwundet ließ ſich Peter Ernſt, Graf von Mansfeld, aus der Schlacht tragen. Erich aber erndtete den Dank ſeines Königs, und gewann aus der Löſung einer bedeutenden Anzahl vornehmer Gefangenen eine ſtattliche

*) von Strombeck, Fürſtenſpiegel, S. 63.

**) Graf Philipp wurde im Dom zu Cambray beſtattet. Aus Liebe zu dem Gefallenen, deſſen Tapferkeit ihm bei St. Quentin das Leben gerettet hatte. belohnte Erich II. deſſen ältern Schwager, Simon Herrmann von der Lippe, mit der Grafſchaft Spiegelberg. Als Simons Sohn 1583 ſtarb, fiel Spiegelberg, einer frühern Verfügung Erichs gemäß, an die jüngere Schweſter Philipps, die mit dem Grafen Georg von Gleichen-Tonna vermählte Walpurgis, deren Nachkommen bis zum Jahre 1630 im Beſitze der Grafſchaft verblieben.

Digitized by Google

Löſeſumme. Das ausgelaſſene Leben in den reichen niederländiſchen Städten, die Reize der ſchönen Catharina von Wedden, endlich der Genuß, welchen ihm Philipps II. Hof bot, ließen ihn die Heimath leicht vergeſſen. Nur auf kurze Zeit begab er ſich nach Münden, wo er ſeine Schweſter Catharina mit Wilhelm von Roſenberg, einem katholiſchen Herrn aus Böhmen, vermählte (1557), kehrte nach den Niederlanden zurück, unbekümmert um den nahenden Tod ſeiner Mutter Eliſabeth, welcher Gram um den Sohn das Herz brach *), betrieb mit dem ſein ganzes Leben bezeichnenden Ungeſtüm den Neubau des Schloſſes zu Uslar (1560), und folgte endlich dem Sohne Karls V. nach Spanien.

Es war, als ob Erich der Jüngere durch ein wüſtes Treiben von einem Orte zum andern die Stimme im Innern beſchwichtigen wollte, welche ihn an Pflicht und Ehre mahnte. Nach ſeiner Rückkehr von Spanien (1563) ſehen wir ihn für Dänemark gegen Schweden ſich rüſten, dann plündernd das Stift Münſter durchziehen, gegen Liefland aufbrechen und das reiche Danzig umſchließen, deſſen Bürger ſich durch eine Löſeſumme von der Belagerung freikauften, endlich mit 4000 geworbenen Reitern zur Unterſtützung der Spanier nach Brabant aufbrechen (1574).

Während deſſen blieben Land und Leute der Regierung fürſtlicher Räthe überlaſſen; die Schulden mehrten ſich; Niemand nahm ſich mit gebührendem Ernſte der Intereſſen ſeines Landesherrn an. Als 1571 Dietrich von Pleſſe, der letzte Sprößling dieſes Geſchlechts, im achtzigſten Jahre ohne Hinterlaſſung von Leibeserben verſtarb und mit der Leiche das zerſchlagene Wappen in die Gruft zu Höckelheim geſenkt wurde, benutzte Landgraf Wilhelm von Heſſen die Abweſenheit Erichs II., welchem die nächſten Anſprüche auf die Beſitzergreifung dieſer Herrſchaft zuſtanden, und ohne auf die Widerrede von deſſen Räthen zu achten, zog er die herrenloſen Güter ein. Das einzige Amt Radolfshauſen wurde damals durch Herzog Wolfgang von Grubenhagen dem Hauſe der Welfen gerettet.

Konnte ſich Erich über dieſen bittern Verluſt tröſten, wenn ihm der Graf von Megen im Namen Philipps II. den Ritterorden des goldenen Vließes nach Calenberg überbrachte, wo der königliche Diener auf königliche Weiſe bewirthet wurde? Im Kloſter zu Weiſſenfels lebte trauernd Sidonia; 2000 Thaler mußte das Land Göttingen jährlich zu ihrem Unterhalte aufbringen; verſtoßen von dem untreuen Erich, ohne Troſt, ſeit-

*) Eliſabeth ſtarb 1558 zu Ilmenau, der Beſitzung ihres Gemahls Poppo von Henneberg; ebendaſelbſt wurde ſie begraben.

Digitized by Google

dem Eliſabeth nicht mehr war, führte ſie ein freudenleeres Daſein, bis ſie 1575 aus dieſer Welt ſchied.

Kaum war die ſchickliche Trauerzeit verfloſſen, als Erich ſeine Ritter nach Gronau berief, um ſie wegen einer zweiten Vermählung um Rath zu fragen. Keiner der Herren wagte Widerſpruch, als er Dorothea, die Tochter des katholiſchen Herzogs Franz von Lothringen, vorſchlug. Mit zierlichen Ehrenkleidern angethan, begleiteten ihn ſeine Junker nach Nancy, woſelbſt die Vermählung der fürſtlichen Braut durch den Biſchof von Paris vor ſich ging. In Begleitung von 500 Pferden trat Erich die Rückreiſe an; in Aerzen, dem erſten Gerichte des Landes, welches er betrat, bewillkommnete ihn die Ritterſchaft von Calenberg und Göttingen, und mit feſtlicher Feier empfing Hannover die junge Landesfürſtin. Aber wie ſehr täuſchten ſich die Stände, wenn ſie erwarteten, daß nach dem Tode der verhaßten Sidonia und dem erlangten Beſitze Dorothea's der Herzog auf ſeinen Schlöſſern Hof halten, und mit eigenen Augen die Noth des Landes ermeſſen werde. Das unſtäte Leben ließ ihn nicht; aus der Enge ſeiner väterlichen Beſitzungen trieb es ihn nach Lothringen (1577), dann nach Venedig, wo er in einem prächtigen, durch Verpfändung ſeiner ſchönſten Aemter erſtandenen Palaſte die Nobili der Republik fürſtlich bewirthete. Erſt im Jahre 1581 trieb es ihn zurück; am heiligen Abend zog er an Münden vorüber, feierte in dem benachbarten Kloſter zu Hilwardshauſen das Feſt der Geburt Chriſti, und begab ſich von hier nach Neuſtadt am Rübenberge.

Während dieſer Zeit (1582) verloſch mit Otto der Stamm der Grafen von Hoya und Bruchhauſen, bei welcher Gelegenheit Erich II., in der Theilung mit ſeinen Agnaten Wilhelm von Lüneburg und Julius von Braunſchweig, mit Letzterem gemeinſchaftlich die Aemter Stolzenau, Steyerberg, Ehrenburg, Syke, Sidenburg, Diepenau und Bärenburg erhielt, während Hoya, Nienburg, Liebenau und Bruchhauſen an das Haus Lüneburg fielen. Unlange darnach (1583) zog Erich abermals mit ſeiner Gemahlin über Lothringen nach Venedig; von hier nach Pavia. Dort endete er 1584 im 57ſten Jahre ſeines Alters. Er mochte eine ſchwere Todesſtunde zu durchkämpfen haben. Keiner ſeiner Junker war um ihn in der letzten Noth. Weil er die Seinigen verlaſſen, die Gott ihm an's Herz gelegt hatte, mußte er verlaſſen, in fremden Landen, enden. Tauſende von neugierigen Lombarden drängten ſich nach einander in den Saal, wo des Herzogs Leiche im ſpaniſchen Habit zur Schau geſtellt war, das Schwert im Arm, um den Hals den Orden des goldenen Vließes. In einem Kloſter zu Pavia wurde der Sarg beigeſetzt; zwölf ewige Lam-

Digitized by Google

pen, welche Dorothea ſtiftete, beleuchteten Tag und Nacht die einſame Stätte.

So endete Erich II., des edlen Erichs des Aelteren Sohn, fern von der Heimath, deren ſchlichte Sitte er verachtete, ohne Segen bei Gott und Menſchen. Er ſtarb ohne Hinterlaſſung rechtmäßiger Erben.

Fünftes Kapitel.

Die Lande Braunſchweig unter der Regierung des Herzogs Julius. Von 1568 bis 1589.

Herzog Julius, der einzige ihn überlebende Sohn von Heinrich dem Jüngeren, war am 26. Junius 1529 geboren. Als zartes Kind hatte ihn die Amme vom Tiſche fallen laſſen, und dadurch eine Krümmung ſeiner Füße verurſacht, die dem Knaben jede ungezwungene Bewegung verſagte. Deshalb und weil der Sohn zu allen ritterlichen Uebungen und damit zum Regimente als untauglich von Heinrich erachtet wurde, beſtimmte ihn dieſer frühzeitig zum geiſtlichen Leben, und verſchaffte ihm ein Canonicat zu Cöln *). Nachdem er die Hochſchule der nämlichen Stadt mit der zu Löwen vertauſcht hatte, genas er an letzterem Orte durch die Kunſt eines Arztes von ſeinem Gebrechen ſoweit, daß er des freien Gebrauches ſeiner Füße theilhaftig wurde. In Löwen wurde er unter der Aufſicht deſſelben Mannes, dem die beiden weiſen Räthe Karls V., der ältere und jüngere Granvella, ihre Erziehung verdankten, in den ſtrengen Lehren der römiſchen Kirche unterwieſen. Hier und in ſeinem Vaterlande lag er mit unermüdlichem Eifer den Studien ob, während Heinrich der Jüngere mit ſeinen Söhnen Karl Victor und Philipp Magnus von Fehde zu Fehde zog. Eigenes Nachdenken und die erbitterte Stimmung, welche ſich bei den proteſtantiſchen Unterthanen gegen den Vater ausſprach, führte ihn zuerſt zu einigen leiſen Zweifeln an der Wahrheit des Glaubens, in welchem er von ſeinem Beichtiger zu Wolfenbüttel, dann von den Profeſſoren zu Cöln und Löwen unterrichtet war. Es konnte nicht fehlen,

*) Algermanns Leben von Herzog Julius (Gedächtnißfeier der Julia Carolina zu Helmſtädt, 1822. 4°.) S. 174.

daß viele Männer ſeiner Umgebung über Gegenſtände der Religion anders dachten, als man am Hofe Heinrichs es wünſchte; durch ſie lernte Julius den Geiſt des Lutherthums kennen, und ergriffen von der Lehre des Reformators mußte er dem Drange ſeines Herzens folgen, und ihre Grundſätze als die ſeinigen anerkennen.

Wie zürnte Heinrich! Bis zum Tode waren ihm dieſe Proteſtanten verhaßt, denen er die Widerſpänſtigkeit ſeiner Stadt Braunſchweig, den Aufſtand des Bauernſtandes gegen die Ritterſchaft zuſchrieb. Und jetzt mußte er erleben, daß ſein eigener Sohn dem Glauben anhing, als deſſen rüſtigſten Verfolger ihn der Kaiſer und die katholiſchen Fürſten Deutſchlands gerühmt hatten. Im erſten Aufbrauſen ſeiner Heftigkeit war er nicht abgeneigt, der Stimme der ihn umgebenden Geiſtlichkeit zu folgen, und den Sohn als einen Abtrünnigen von der wahren Kirche einmauern zu laſſen. Schon war das Gewölbe vollendet, als mit der Beſinnung eine leiſe Regung väterlicher Liebe in ihm erwachte. Aber noch oft mußte Julius ſich in den Gemächern ſeiner Schweſtern verbergen, um dem rohen Zorne Heinrichs zu entgehen. Buben und Ritter am Hofe ſpotteten des unglücklichen Prinzen, dem der Glaube höher ſtand, als die Liebe des Vaters, und der für ſeine Ueberzeugung ein freudenreiches Daſein mit einem Leben voll Druck und Elend vertauſchte. Heimlich erquickten ſeine Schweſtern den Hungernden mit Speiſe und Trank; oft beſaß er kaum anſtändige Kleidungsſtücke, um ſich öffentlich blicken zu laſſen, wenn er auch den zerriſſenen Mantel mit eigener Hand auszubeſſern verſuchte.

So brachte er trauernd die Tage ſeiner Jugend zu, in ſteter Gefahr, ein Opfer der Leidenſchaft ſeines durch die Geiſtlichkeit geleiteten Vaters zu werden. In einem ſolchen Augenblicke war es, daß ein fürſtlicher Diener vor ihm in die Aſche des Kamins die Worte fuge! fuge! (fliehe!) mit der Feuerzange malte. Da begriff Julius, daß nur die ſchleunigſte Flucht ſein Leben retten könne, und in raſchem Entſchluß verließ er den Hof zu Wolfenbüttel und entwich nach Cüſtrin zum Markgrafen Hans von Brandenburg, dem Gemahl ſeiner Schweſter Katharina, einem treuen Proteſtanten. Selbſt als Heinrich der Jüngere ſeine beiden älteren Söhne, Karl Victor und Philipp Magnus, 1553 in der Schlacht bei Sievershauſen verloren hatte, konnte er ſich ſo wenig entſchließen, ſeinen Julius zu Gnaden wieder anzunehmen, daß er ſich vielmehr, um ihn der Nachfolge in der Regierung zu berauben, zum zweiten Male mit Sophia, der Tochter Sigismunds von Polen verband (1556), in der Hoffnung, durch ſie mit einem Erben des Landes geſegnet zu werden. Aber Sophia blieb kinderlos und der ſtarre Heinrich zeigte ſich geneigt, den Vorſtellungen ſeiner

Digitized by Google

Hofleute nachzugeben, und ſeinen mit Eva Trott erzeugten natürlichen Sohn, Eitel Heinrich von Kirchberg, nach vorangegangener Legitimation von Seiten des Papſtes, zum Nachfolger in der Regierung zu ernennen. Eitel Heinrich ließ ſich durch ein richtigeres Gefühl leiten, als der Vater. »Hätte mich Gott,« ſprach er bei dem an ihn gerichteten Antrage, »zum »Fürſten auserſehen, ſo wäre es ihm leicht geweſen, ſolches zu bewerkſtelligen *).« Endlich ließ ſich Heinrich, gebeugt durch Alter und den Verluſt ſeiner geliebteſten Kinder, durch die Vorſtellungen des Markgrafen Hans von Brandenburg bewegen, den Julius wieder zu Gnaden anzunehmen. Auf ſeinen Befehl begab ſich Dietrich von Quitzow nach Berlin, um den Sohn nach Wolfenbüttel zu beſcheiden. Die Diener des Markgrafen erſchraken ob dieſer Botſchaft; gleich ihnen kannte Julius den Groll des Vaters, ſeine Erbitterung gegen die Anhänger der augsburgiſchen Confeſſion. Aber ſein Vertrauen auf den, der die Herzen der Fürſten zu lenken vermag, ſtand unerſchütterlich, feſt. »Ich baue auf meinen Gott,« ſprach Julius, »und will bei dem reinen Wort und Evangelio trotz Teufel »und Welt bis an mein Ende verbleiben, es gehe mir darüber, wie es wolle!«

So brach er auf. Keine Vorſtellung des Vaters konnte ihn von ſeiner Ueberzeugung abwendig machen. Herzog Heinrich war tief bekümmert; er ſah ein, daß er nicht ſtark genug ſei, die Glaubensglut im Lande zu löſchen; viele ſeiner Räthe und Diener gehörten dem Lutherthum an. Immer einſamer geſtaltete ſich um den ſtarren alten Mann das Leben, und er, der täglich, ein Kreuz in der Hand, auf den Knien betete, ließ jetzt den Sohn gewähren, und duldete, daß er in anderen Worten, als er in der Kindheit gelernt hatte, ſein Herz vor dem Richter der Welt ausſchüttete.

Im Jahre 1560 vermählte ſich Julius mit Hedwig, der Tochter des Kurfürſten Joachim II. von Brandenburg. Auf den Häuſern Heſſen und Schladen, welche ihm der Vater eingeräumt hatte, richtete er ſeinen kleinen Hofe in, mit größerer Beſcheidenheit, als es ſich für den Nachfolger im Herzogthum gebührte **). 1564 gebar Hedwig den Heinrich Julius.

*) Solche Treue wußte Julius zu ehren; wenn ſpäter, als er nach dem Tode des Vaters die Regierung über Braunſchweig in ſeinen Händen hatte, durch einen ſeiner Hofleute Eitel Heinrich bei ihm angeſchwärzt wurde, pflegte er zu erwiedern: »Iſt »er ſchon nicht echt, ſo iſt er doch von Geſchlecht, und weiß ſeine Stelle zu ver»treten.« Algermann, a. a. O. S. 178.

**) So lange Heinrich der Jüngere lebte, wurde Julius »enge und genau geſpannt, daß er andere Herren und gute Freunde oftmals beklopfen mußte.« Algermann, S. 180. Wer denkt hierbei nicht unwillkürlich an die Jugend von Friedrich dem Großen? —

Der Enkel beſänftigte den noch immer zürnenden Großvater. Den Neugebornen zu ſehen, kam Heinrich der Jüngere nach Heſſen, trat mit dem ihm gewöhnlichen Ungeſtüm in's Zimmer und fragte barſch die zitternde Hedwig, »wo ihr Krabbe wäre?« Erſchrocken deutete die Fürſtin auf die Wiege. Da trat der ernſte Alte hinzu, hob das ihn lieblich anlächelnde »Herrelein« aus dem Bettchen, zog ſein Schwert, und während die Mutter in der Angſt des Todes zu Boden ſtürzt, und mit lautem Geſchrei für das Leben ihres Kindes bittet, legt er das blanke Eiſen auf des Knaben Bruſt und ſpricht: »Du ſaſſ't nu myn leive ſoen ſien!« Da erhob ſich die bleiche Frau; der Herzog aber ſetzte das Kind vor ſich auf den Tiſch und ſprach, als dieſes ihm den langen Bart zauſ'te: »Ziehe immerhin, »mein Söhnlein, du magſt es thun, aber, bei dem Leiden Gottes, es ſollte »mir kaiſerliche Majeſtät wohl draus bleiben!« Der alte Groll war dahin, ſeit Heinrich in ſeines Enkels Auge geblickt hatte; es ſollte ſich der alte Schlachtenheld noch vor ſeinem Tode mit dem Leben ausſöhnen!

1568 ſtarb Heinrich der Jüngere, und trat Julius die Regierung über die Lande Braunſchweig an. Das Land athmete frei auf, ſeitdem Heinrichs eiſerne Hand nicht mehr auf ihm laſtete. Kriege nach außen, Entzweiung im Innern, Hader zwiſchen den Anhängern der verſchiedenen Kirchen hatten es tief gedrückt. Es bedurfte der ganzen Sorgfalt eines Julius, ſeiner väterlichen Liebe, ſeiner prüfenden Umſicht in Geſchäften, um der zerrütteten Landſchaft aufzuhelfen. Die harte Schule, in welcher Julius gelebt, hatte ſeinem Geiſt nichts von der frühern Regſamkeit genommen, wohl aber ihn zu einer Milde in der Beurtheilung Anderer geführt, die durch alle ſeine Handlungen hindurchleuchtet. Das Beiſpiel des Vaters, der ſich und ſeine Unterthanen durch ſtörriſchen Eigenwillen um die Freuden des Lebens betrog, ſchwebte ihm lebendig vor Augen. Er ſah ein, daß es einer friedlichen, beſonnenen Regierung bedürfe, falls die tiefen Wunden, welche dem Lande geſchlagen waren, vernarben ſollten. Das war ſein Ehrgeiz, daß er durch Ordnung und Sparſamkeit, durch Gerechtigkeit und Förderung des Wohlſtandes des Vaters Trotz und Hochmuth vergeſſen mache.

Schon daß Julius derſelben Kirche mit ihnen angehöre, gewann ihm die Herzen der Unterthanen. Er, der mit Eifer für die Verbreitung der Reformation ſtrebte, konnte unmöglich die von Philipp II. von Spanien ihm angebotene Ordenskette des goldenen Vließes um ſeinen Hals werfen. Mit großen Unkoſten ließ er gelrhtte Theologen zu ſich fordern, um mit ihnen eine allgemeine Kirchenordnung abzufaſſen. Ein Conſiſtorium wurde beſetzt, eine Hofgerichts-Ordnung erlaſſen. Beiden Gerichten wohnte er

Digitized by Google

fleißig bei, lehrte und ließ ſich belehren, forſchte nach der Noth ſeiner Bauern und den Wünſchen der Bürger, und half den Uebelſtänden ab, wenn ſeine Mittel es erlaubten. An jedem Samſtage war er in ſeinem Gemache in Gegenwart des Großvoigts von Jedermann zu ſprechen, und ließ ſich über den Ackerbau der Landleute und über Bauten und Verkehr auf ſeinen Aemtern berichten. Jährlich wohnte er der Abnahme der Amtsrechnungen bei, und wie er durch weiſe Haushaltung den Ertrag ſeiner Domänen hob, ſo ſtiegen unter ihm die Einkünfte der Bergwerke jährlich auf 20,000 Thaler höher, als unter Heinrich II. Des Vaters Schätze hatte der Krieg verſchlungen; gardende Landsknechte, die er gerufen, durchzogen plündernd das Land, und lebten von der Habe des unglücklichen Bauern, bis ſie dem Rufe einer Werbetrommel in die Ferne folgten. Mochte auch bei der Milde und Duldſamkeit des edlen Maximilian II. für den Augenblick keine Wiederholung des Glaubenskrieges zu befürchten ſtehen, ſo erforderte doch die Zeit ein ſchlagfertiges Heer; man war zu ſehr an Entſcheidung jeder Streitigkeit durch das Schwert gewöhnt, als daß nach dem Tode von Markgraf Albrecht ſofort ein ſicherer Friedenszuſtand hätte eintreten können. Aber nicht in jenen zügelloſen Schaaren geworbener Landsknechte, die Freund und Feind in ihrem Uebermuthe verhöhnten, erblickte Julius die Bürgſchaft für die Sicherheit ſeines Landes nach außen. Das Land ſollten ſeine Bürger ſchützen, nicht Fremdlinge. Jene Einrichtung der Landwehr, welche in unſeren Tagen das Vaterland vor Unterjochung rettete, ward bereits von Julius zum Schirm des braunſchweigiſchen Landes erſonnen. Jeder waffenfähige Mann erhielt gegen Zahlung von 2 Thaler ein langes Rohr aus der Fabrik zu Gittelde, und mußte ſich zu gewiſſen Zeiten bei ſeinem Landgerichte ſtellen, wo er gemuſtert und von erfahrenen Kriegsleuten eingeübt wurde.

Mit der Stadt Braunſchweig, an deren Unterwerfung beide Heinriche ihre Kräfte verſchwendet hatten, trat Julius durch zeitgemäßes Nachgeben in ein freundliches Vernehmen. Seinem Vater hatte die treffliche Rüſtung der Bürgerſchaft den Zorn rege gemacht, er dagegen freute ſich der kampfluſtigen Männer, auf deren ſtarken Arme er bauen konnte, ſeit er ſie durch Liebe an ſich gefeſſelt hatte. Er verſchmähte es nicht, den Hochzeiten der Städter beizuwohnen, oder ihre Kinder aus der Taufe zu heben. Selbſt als die Bürger von Braunſchweig, aufgebracht, daß ſie von den fürſtlichen Räthen als Bewohner einer Erb= und Landſtadt betrachtet wurden, und in der Nachgiebigkeit ihres Landesherrn nur Schwäche erblickend, in abſichtlichen Reibungen jeder Art ihren Unmuth ausließen, zwang der Herzog ſie weniger durch das Verbot der Zufuhr und dadurch, daß er

durch Märkte und Handelsfreiheit Wolfenbüttel auf Koſten der größeren Nachbarſtadt hob, als durch die Treue und Herablaſſung ſeines Weſens, dem ſelbſt Fremde ſchwer widerſtehen konnten.

Mitten in dieſer Thätigkeit für Aemter und Bergwerke, für den Schutz des Landes und das Gedeihen von Ackerbau und Handel verlor Julius das Beſtreben, auf wahre Bildung und die Begründung der evangeliſchen Kirche in ſeinen Fürſtenthümern deren Wohlfahrt zu ſtützen, keinen Augenblick aus den Augen.. Den Kirchen gab er die in den Glaubenskämpfen entriſſenen Güter zurück, ſtrafte mit Ernſt den Verkauf geiſtlicher Aemter und wachte, daß ſeine Unterthanen ſich frei von jenem ſchädlichen Sectengeiſte erhielten, der nothwendig mit der Erſchütterung der römiſchen Lehre in Deutſchland ſich in den mannichfaltigſten Geſtalten zeigen mußte. In Gandersheim ließ er aus dem dortigen Franciscanerkloſter eine Schule bilden, zu deren Bau und Erhaltung der Profeſſoren und »armen Studenten« er ſelbſt 6000 Goldgulden, die Stände deren 9000 hergaben *). Aehnliche, wenn ſchon weniger umfaſſende Bildungsanſtalten erblühten auf ſeinen Willen in den ſtädtiſchen Klöſtern. Eine allgemeine Schulordnung beſtimmte den Gegenſtand des Unterrichtes und das Verhältniß von Lehrern und Lernenden.

Hiermit noch nicht zufrieden, erkannte Julius die Wichtigkeit einer Hochſchule, da die ſtudirenden Jünglinge aus den ſämmtlichen Erbländern des welfiſchen Hauſes den höhern Unterricht in der Ferne zu ſuchen gezwungen waren. Hierzu beſtimmte er Helmſtädt. Durch zwei abgeordnete Kammerräthe ließ er vom kaiſerlichen Hofe um die dazu erforderliche Erlaubniß nachſuchen, und, als dieſe von dem ſanften Maximilian II., welcher im Grunde ſeines Herzens dem proteſtantiſchen Glauben nicht weniger gewogen war, als dem, in welchem er erzogen worden, gern ertheilt wurde (1575), die Doctoren Chemnitz und Chyträus zu ſich nach Riddagshauſen zur Berathung berufen. — Im Jahre 1576, am Geburtstage des Landesherrn, geſchah die Eröffnung der Univerſität. Mit vielen Grafen und Rittern und begleitet von 500 Pferden zog Julius in Helmſtädt ein. In einem biſchöflichen Ornate von ſchwarzem Sammet erſchien der junge Heinrich Julius, wurde von dem Kanzler Mynſinger von Frundeck mit dem Rectoratkleide von rothem Sammet umhangen, und zum rector perpetuus ernannt. Dann las der Kanzler in der Kirche das kaiſerliche Privilegium ab, die Schüler ſangen das Lied Luthers, welches damals in jedes deutſchen Proteſtanten Bruſt wiedertönte: »Erhalt uns, Herr, bei deinem

*) Bereits 1574 wurde die Schule von Gandersheim nach Helmſtädt verlegt.

Digitized by Google

Wort,« Chemnitz hielt eine Predigt, und die Geſetze der neuen Univerſität wurden bekannt gemacht.

Fragt man aber, wie es der Herr eines ſo kleinen Ländchens möglich machen konnte, für die Erhaltung von Schulen und Univerſität, die anſtändige Beſoldung von proteſtantiſchen Pfarrern, welche nothwendig eines größeren Gehaltes bedurften, als die katholiſchen Geiſtlichen, für treffliche Neubauten und Anlegung von Straßen die erforderlichen Summen zu erübrigen, ſo erwiedern wir kürzlich, daß die Mittel dazu mehr aus der weiſen Haushaltung und der Ordnungsliebe des Fürſten floſſen, als aus dem Erwerben kleiner Landestheile, wie jener nach dem Ausſterben des Grafenhauſes zu Hoya und Bruchhauſen mit Erich II. getheilten Aemter und der 1583 vom Stifte Halberſtadt erhaltenen Belehnung mit der Grafſchaft Blankenburg.

Durch den 1584 zu Pavia erfolgten Tod Erichs des Jüngern ſah ſich Julius zum Erben von Oberwald und dem Lande zwiſchen Deiſter und Leine berufen. Durch Strenge gegen ſich und Andere, durch wohleingerichteten Haushalt und eine zweckmäßige Benutzung der verbeſſerten Kammergüter hatte er unter unſäglichen Mühen die vom Vater übernommenen Schulden getilgt. Der Zuſtand der Kirche und der Juſtiz war durch ihn geordnet, Städter und Landbewohner befanden ſich in jenem behaglichen Wohlſtande, der einem Fürſten allein das wahre Gefühl der Kraft zu geben vermag. Und jetzt, da ihn das Alter beſchlichen hatte, und er ſeine Thätigkeit gehemmt fühlte, da er nach ſo langen Jahren voll Sorge und Anſtrengung ſich ſeiner Schöpfung in Ruhe zu erfreuen gedachte, war ihm die Ausſicht auf die Erbſchaft Erichs und damit die Wiederholung aller früheren Arbeiten eröffnet.

Der ungewöhnliche Aufwand, welcher am Hofe des Herzogs von Calenberg und Oberwald geherrſcht hatte, ſeine Reiſen nach Spanien und Italien, das wüſte Fehdeleben und in Folge deſſen die an Oberſten und gedungene Knechte verſchleuderten Summen hatten das Land dergeſtalt mit Schulden überhäuft, daß zu deren Zinszahlung die ſämmtlichen Kammereinkünfte nicht hinreichten. Kam dazu eine bedeutende Leibzucht, welche der Dorothea, Wittwe Erichs des Jüngern, ausgeſetzt war, die bisher noch immer vorenthaltene Zahlung der Morgengabe ſeiner mit dem böhmiſchen Erben von Roſenberg vermählten Schweſter Katharina, die Rückforderung des bedeutenden Brautſchatzes der in Weißenfels verſtorbenen Sidonia von Seiten ihres Bruders, des Kurfürſten von Sachſen, ſo dürfen wir uns nicht wundern, wenn der ſparſame Julius lange Zeit Bedenken trug, die ihm zuſtehende Erbſchaft anzutreten. Nur der Umſtand, daß er der

Digitized by Google

Hauptgläubiger Erichs war, daß er mit der Erbſchaft zugleich auch auf den größeren Theil ſeiner Forderungen verzichten mußte, konnte ihn bewegen, ſich in den Beſitz der eröffneten Lande zu ſetzen. Im folgenden Jahre (1585) ließ er ſich von den Unterthanen des Fürſtenthums Göttingen die Huldigung leiſten. Auf dem erſten zu Gandersheim gehaltenen Landtage war er bereits bemüht, durch Hinzuziehung von Ritterſchaft und Städten zu den ausgeſchriebenen Reichsſteuern den auf dem Lande und beſonders auf den Aemtern ruhenden Druck zu erleichtern. Beide Stände hatten ſich von den beiden jüngſten Herrſchern Freiheiten und Privilegien zu verſchaffen gewußt, in Folge deren ſie von faſt allen Abgaben frei waren, welche wiederum um ſo härter auf dem flachen Lande laſteten. Man hätte erwarten ſollen, daß die bewegliche Habe des prachtliebenden Erichs II. zur Deckung eines Theiles der Schulden ausgereicht hätte; aber das Vorgefundene war ſo unbegreiflich unbedeutend *) — alle Gegenſtände von Werth hatten den Fürſten ins Ausland begleitet, wo ſie in den Händen ſeiner Gläubiger zurückgeblieben waren — daß dadurch keine Abhülfe irgend einer Art gewonnen werden konnte.

Durch alle dieſe Schwierigkeiten ließ ſich indeſſen Julius nicht abſchrecken, durch dieſelbe Strenge und Ordnung, welche er ſo erfolgreich zu Wolfenbüttel angewandt hatte, den geſunkenen Zuſtand der neuübernommenen Lande zu heben.

Er begann damit, ſeine ſchon früher für Wolfenbüttel erlaſſene Kirchenordnung auch hier einzuführen, das Land in Sprengel zu theilen, Superintendenten zur Aufſicht über die Pfarrer anzuordnen und zu beſtimmen, daß dieſe mit ihren wolfenbüttelſchen Amtsgenoſſen und den Landſtänden der Fürſtenthümer ſich alle vier Jahre zu einem General-Conſiſtorium in Wolfenbüttel verſammeln ſollten. Ebendaſelbſt wurde eine Regierung eingerichtet, welche ſtatt der früheren Regierungen der einzelnen Fürſtenthümer eine Inſtanz für alle Lande abgeben ſollte. Oberhauptleute oder Großvoigte ſprachen in den Provinzen das Recht; unter ihnen richtete der Amtmann. Die verpfändeten Häuſer wurden eingelöſ't **), die fürſtliche Gewalt bei Adel und Städten von neuem begründet.

So ſtrebte Julius auch noch als Greis mit Jünglingskraft für der

*) Als Algermann in Gegenwart von Julius zu Neuſtadt am Rübenberge das fürſtliche Inventarium aufnahm, fand ſich nichts als ein Haufen franzöſiſcher Bauregiſter über die Koſten der Feſtung, ein ſilberner Kelch, ein Meßgewand und eine ſpaniſche Kappe mit ſilbernen Haken. Algermann, Leben von Julius, S. 210.

**) Für 36,000 Thaler wurde das an Heinrich von Saldern pfandweiſe verſetzte Schloß Lauenſtein wiedergewonnen.

Unterthanen Wohl; nicht die heftigſten Steinſchmerzen minderten ſeinen Eifer. Zwiſchen duftenden Lauben und Singvögeln ſah man ihn im Sommer auf dem Altane ſeines Schloſſes zu Wolfenbüttel ſitzen, im Brettſpiel ſich erluſtigend, oder mit ſeinen Räthen über die Händel der Zeit ſich beſprechend. Während des Ankleidens in der Morgenſtunde ließ er ſich durch einen Edelknaben etliche Gebete und Kapitel aus der Bibel vorleſen; dann traten die referirenden Räthe zu ihm ein, und ernſt und beſtimmt ertheilte er ihnen den wohlerwogenen Beſcheid. Waren auf dieſe Weiſe die laufenden Geſchäfte des Tages beendet, ſo ließ er ſich mit ſeiner Gemahlin in einer Sänfte nach den fürſtlichen Vorwerken um Wolfenbüttel tragen, und achtete auf den Haushalt, oder er ſpielte mit ſeinen Blumen im Garten, den er durch prächtige, aus Antwerpen verſchriebene Gewächſe geſchmückt hatte. Sah man fürſtliche Gäſte in das Schloß einziehen *), oder galt es die Feier eines Hoffeſtes, ſo zeigte ſich der Reichthum des Hofes auf würdige Weiſe, und unter den Fröhlichen erblickte man den kindlich frohen Greis, die Umgebung erheiternd, ohne ſich, nach dem Geiſte jener Zeit, zu flachen Scherzen hinreißen zu laſſen. Ohne ähnliche Veranlaſſungen aber lebte Herzog Julius ſo mäßig, daß, aus Erſparniß, an vier Tagen der Woche nur Fiſche ſtatt des Fleiſches auf ſeine Tafel getragen wurden. Doch traf dieſe Sparſamkeit mehr den Herrn ſelbſt, als ſeine Umgebung. Der fromme Mann hatte nichts dagegen, daß ein Diener »wegen des Magens ein Trünklein Wein thäte.« Nur das eitle Gepränge als Fürſt vor ſeinen Landeskindern war ihm zuwider. Sein langer Eßſaal enthielt an der ganzen Breite der Wand große ſilberne Kannen zu feſtlichen Gelegenheiten; die ſtanden gar ſauber und blank in einer Reihe nebeneinander; aber den Herrn lockten ſie nicht. Hamburger Bier mit Ingber und Weißbrod bildeten ſeine Mahlzeit am Abend. Jene Kannen wurden nur aneinander geſtoßen, wenn ein fröhliches Ereigniß ſeine Familie getroffen hatte, oder ein alter Freund oder benachbarter Fürſt in das große Gemach eintrat.

Mit liebevoller Strenge wachte er über die Bildung ſeiner Söhne; keuſch und nüchtern, ſittig und in der Furcht des Herrn ſollten die Jünglinge erzogen werden, um ihres hohen Berufes ſich würdig zu erweiſen. Deshalb konnten den Vater die gehäuften Geſchäfte der Regierung nicht

*) So z. B. als 1578 Herzog Friedrich IV. von Liegnitz mit Hans von Schweinichen nach Wolfenbüttel kam, »wo ein ziemlicher Trunk gefiel.« Hans von Schweinichen, edirt von Büſching, I. S. 380.

abhalten, die Grundſätze der Erziehung ſeiner Kinder ſelbſt niederzuſchreiben *) und mit Treue auf die Erfüllung derſelben zu achten.

So führte Julius in ſeinem Gott ein reiches, thätiges Leben, ſorgend, ſchaffend, der Mitwelt ein Troſt, den Nachkommen ein freundlicher Lichtpunkt, bei dem ſie gern verweilen, geſegnet von ſeinen Unterthanen, die ihrer Fürſten ſtille Tugend immer zu ehren verſtanden.

Er verſchied am 3. Mai 1589 im ein und ſechzigſten Jahre ſeines Alters.

Sechstes Kapitel.

Lüneburgiſche Linie.

Vom Tode Ernſt des Frommen bis zum Tode von Herzog Wilhelm. 1546 — 1592.

Ernſt der Fromme, der Bekenner, durch welchen, wie wir oben geſehen haben, die Reformation mit einer Ruhe und Sicherheit im Herzogthum Lüneburg eingeführt wurde, wie dieſes, außer Sachſen, in nur wenigen Ländern Deutſchlands der Fall war, hinterließ bei ſeinem im Jahre 1546 erfolgten Abſcheiden vier Söhne. Für die beiden älteren derſelben, Friedrich und den bei der Eröffnung des verhängnißvollen Reichstages zu Augsburg (1530) im Kloſter Iſenhagen gebornen Franz Otto, ernannte Kaiſer Karl V. während ihrer Unmündigkeit eine Vormundſchaft, welche aus dem Kurfürſten Adolph von Cöln und dem Grafen Otto von Schaumburg beſtand. Da jedoch dieſe Fürſten, wegen ihrer Entfernung von dem Lande Lüneburg, die ihnen obliegenden Geſchäfte unmöglich mit der zu erwartenden Genauigkeit vollziehen konnten, wählten ſie mit Uebereinſtimmung der Landſtände eine Regentſchaft, welche aus dem Statthalter Thomas Grote, dem Großvoigte Jürgen von der Wenſe und dem Kanzler

---

*) Ordnung, wie es mit Unſeren freundlichen lieben drei Söhnen, Heinrich Julius, Philipp Sigismund und Joachim Karl gehalten werden ſoll. Anno 1579. Abgedruckt im Deutſchen Fürſtenſpiegel aus dem ſechzehnten Jahrhundert von F. K. v. Strombeck.

Digitized by Google

Balthaſar Clammer *), einem Schwiegerſohne des unvergeßlichen Urban Regius, beſtand.

Schon 1553 fand Friedrich, in Folge der in der Schlacht bei Sievershauſen empfangenen Wunden, in Celle ſeinen Tod. Die Beſorgniſſe, denen ſich die Stände beim Antritte der vormundſchaftlichen Regierung hingegeben hatten, gingen zum Heil des Landes nicht in Erfüllung. Man hatte nicht mit Unrecht während der Minderjährigkeit der Herzöge ein Wiederaufleben der kaum beſeitigten Fehdeſucht, und von dem Einfluſſe des Kurfürſten Erzbiſchofs von Cöln eine Beeinträchtigung der jungen lutheriſchen Lehre befürchtet. Aber ſo kräftig wußte der Kanzler Clammer jede Verletzung der öffentlichen Sicherheit zu rügen, und mit ſolchem Nachdrucke hatte 1548 auf dem Landtage zu Uelzen die Geiſtlichkeit die Annahme des kaiſerlichen Interims verworfen, daß man ſich mit freudiger Zuverſicht der Hoffnung hingab, die ſegensreichen Schöpfungen von Herzog Ernſt auf keine Weiſe verkümmert zu ſehen.

Um ſo weniger erlaubte von der andern Seite die Lebensdauer von Franz Otto die Verwirklichung der Erwartungen, zu denen man ſich von Seiten des fürſtlichen Jünglings für berechtigt hielt. Im Jahre 1555 hatte der Herzog, nach Beendigung der Vormundſchaft die Regierung angetreten, hatte ſich vier Jahre ſpäter mit Magdalena, der Tochter des Kurfürſten Joachim II. von Brandenburg vermählt, und ſchon im dritten Monate darauf traf ihn in Folge der Blattern der Tod zu Celle (1559).

Zum Heile des Landes bei ſo raſchem Wechſel der Regierung hatte ſich damals Deutſchland einer Ruhe im Innern zu erfreuen, wie man derſelben während der ganzen Herrſcherzeit Karls V. niemals genoſſen hatte. Mochte auch die Spannung der Proteſtanten mit dem Kaiſerhauſe und deſſen katholiſchen Anhängern eben ſo grell hervortreten, als ſie ſich hartnäckig weigerten, dem zu Trident verſammelten, von einigen ſtaatsklugen Italienern geleiteteten Concil beizutreten. — Die Waffen ruhten, und man verſuchte ſogar, wenn ſchon nie mit Erfolg, die Vereinigung der geſpaltenen Kirche. Kaiſer Ferdinand I. beſaß nicht den vernichtenden Ehrgeiz

---

*) Dieſe Männer beſingt *Lucas Lossius* in ſeinem Büchlein de pacificatione et concordia inter Henricum et Guilielmum duces et urbem Luneburgam (Lüneburg, 1564. 8°.) Seite 11 alſo:

Quos inter *Thomas* claret *Grotenius*, alter
 Eloquio Nestor consilioque senex;
Tuque, decus totum cujus, *Clammere*, per orbem
 Pectoris et linguae gloria magna viget;
Vosque duo clari fratres de stirpe vetusta
 A Wensen, terrae principibusque salus.

ſeines Bruders Karl, noch die ſtarre Verachtung aller dem römiſchen Hofe nicht genehmen Lehren ſeines Neffen Philipp II. von Spanien. Nur durch Einheit im Reiche konnte der Erbfeind des Glaubens zurückgedrängt, nur durch treues Erkennen deſſen, was Noth that, und durch Schätzung der gemeinen Freiheit eine würdige Stellung zu Frankreich angenommen werden. Endlich ſtand Maximilian, der fromme, ſinnige Kaiſerſohn, dem Glauben der Proteſtanten im Herzen gewogener, als den Satzungen der Pfaffen, welche in der Hofburg zu Wien galten, verſöhnend, ausgleichend zwiſchen den Anhängern Luthers und ſeinem Vater und deſſen Räthen.

Unter dieſen Umſtänden konnte es ohne Bewegungen irgend einer Art geſchehen, daß nach dem Tode von Franz Otto deſſen jüngere Brüder, Heinrich und Wilhelm, ſich zur gemeinſamen Uebernahme der Lande entſchloſſen. Noch galt für das Herzogthum Lüneburg kein Geſetz der Erſtgeburt, und eine Herrſchaft von Brüdern war deshalb nie zu vermeiden, ſobald dieſe nicht durch friedliche Uebereinkunft ſich über ein Vorzugsrecht verſtändigten, für welches es keine geſchriebene Beſtimmungen gab. Deshalb beriefen die Söhne von Herzog Ernſt die Stände nach Celle, um ſich mit ihnen über die Art und Weiſe der Nachfolge im Erbe des Vaters zu berathen. Anfangs auf fünf, dann auf zehn Jahre gemeinſchaftlich ſich der Geſchäfte anzunehmen, kamen hier die Brüder überein. Wie drückend ſchon damals der Landſchaft die Ausgaben für verſchiedene fürſtliche Hofhaltungen ſein mußten, und wie dringend ihr das Bedürfniß entgegentrat, den Theilungen der Aemter zu wehren, geht daraus hervor, daß auf eben dieſem Landtage beſchloſſen wurde, wie ſich Heinrich nie vermählen ſolle, ohne zuvor den Rath und die Einwilligung gemeiner Landſchaft eingeholt zu haben, und wie ihm aufgegeben wurde, ſich in Betreff der Ausübung der Jagd, des Hofſtaats und der Pferde »mäßiglich zu verhalten.«

Die verſchiedenen Irrungen, welche, ohne den ſpätern Character der Heftigkeit angenommen zu haben, wie er im Zwieſpalt zwiſchen der Stadt Braunſchweig und ihren Herzögen hervortrat, ſeit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts die Einigkeit zwiſchen Lüneburg und ſeinen Landesherren ſtörten, wurden (im April 1563) durch die Brüder zu Celle glücklich ausgeglichen *). Dadurch entging die Stadt einem Schickſale, dem, wie ſich vorausſagen ließ, bei der wachſenden Macht der Fürſten und der ge-

---

*) *Lucas Lossius*, de pacificatione et concordia inter Henricum et Guilielmum duces et urbem Luneburgam anno 1563 inita. Lüneburg 1564, 8.

brochenen Selbſtſtändigkeit der Bürgerſchaft, Braunſchweig über kurz oder lang erliegen mußte.

Nicht lange darnach (1564) erließen die Brüder eine für ihre geſammten Beſitzungen gültige gemeine Kirchenordnung, um, bei der immer ſchärfer hervortretenden Erbitterung der Proteſtanten und Calviniſten, ihre Unterthanen deſto leichter bei der von Wittenberg ausgegangenen evangeliſchen Lehre zu erhalten. Ohne dadurch Lehre und Ritus, wie ſolche von Ernſt dem Bekenner eingeführt waren, in irgend einer Hinſicht abzuändern, wurden dieſe vielmehr nur beſtimmter gezeichnet, gleichförmiger verbreitet.

Am 10. September 1569 verglichen ſich die Brüder unter Vermittelung des Grafen Otto von Holſtein und des Grafen Poppo von Henneberg, welcher nach dem Abſterben ſeiner erſten Gemahlin, der frommen Eliſabeth, Wittwe Erichs I, ſich (1562) mit Sophia, der Tochter des Herzogs Ernſt von Lüneburg, vermählt hatte *), dahin, daß die Aemter Dannenberg, Lüchow, Hitzacker und Scharnebeck, ſo wie Jagd und Schloß zu Göhrde, an Heinrich eingeräumt werden, das Herzogthum Lüneburg aber, in deſſen Nachfolge der Bruder keinesweges ſeine Rechte aufgab, bei Wilhelm verbleiben ſolle. Eine Uebereinkunft, welche bereits im Anfange des folgenden Jahres durch Kaiſer Maximilian feierlich beſtätigt wurde.

Seit dieſer Zeit ſehen wir Herzog Heinrich ſeine kleine, glanzloſe Hofhaltung zu Dannenberg halten, wo er mit Urſula, der Tochter des Herzogs Franz von Lauenburg — er hatte bisher im eheloſen Stande mit ſeinem Bruder in Celle gelebt — ein ſtilles, harmloſes Daſein führte. Er giebt den Stammvater des jüngeren braunſchweigiſchen Hauſes ab.

Sein Bruder Wilhelm, Ahnherr des Königshauſes von England und Hannover, vierter Sohn von Ernſt dem Bekenner, war im Jahre 1535 geboren. Treu in den Pflichten ſeines Berufes, emſig in Geſchäften, herablaſſend gegen die Unterthanen, war der Zugang zu ihm im Schloſſe zu Celle Niemandem verwehrt. »Einen gottſeligen, hocherleuchteten Fürſten, Liebhaber reiner lutheriſchen Lehre, aufrichtig treuen Prediger, gerechten Handhaber des Friedens und Beſchützer der Gerechtigkeit,« nennt ihn ein Geſchichtſchreiber **). Er, deſſen Sinnſpruch: »Gottes Wort mein einziger Troſt,« durch's Leben blieb, geſtand vom Grunde der Seele, wie er lieber Eſſen und Trinken, denn eine gute Predigt entbehren wolle. Deshalb war auch ſeine Hauptthätigkeit auf Verbeſſerung der Kir-

*) Spangenberg, hennebergiſche Chronik, S. 279.
**) Rehtmeier, S. 1612.

chenzucht und Erhaltung des ungetrübten Glaubens gerichtet, und mit Rath und Verwilligung ſeiner Landſchaft ließ er im Jahre 1576 das corpus doctrinae wilhelminum zuſammentragen, um eine durchgehende Gleichheit des Kirchendienſtes und der Verhältniſſe der unteren zur oberen Geiſtlichkeit und zum Landesherrn hervorzurufen. Ein jeder Prediger mußte bei ſeiner Einführung geloben, dieſen Satzungen mit Treue und Gewiſſenhaftigkeit nachzukommen; dem Uebertreter derſelben wurde mit Entſetzung ſeines Amtes gedroht.

Gedieh nun auf ſolche Weiſe durch Ordnung in der Kirche und deren Lehren und durch die ſtrengſte Handhabung des Rechts das Herzogthum Lüneburg zu einem gewiſſen Wohlbefinden, zu welchem der unvergeßliche Ernſt den erſten Grund gelegt hatte, ſo wurde unter der Regierung von Herzog Wilhelm auch der Umfang des Landes durch zwiefache Erwerbung um ein Erhebliches vergrößert. Wie bei dem Ausſterben des Mannsſtammes der Grafen von Hoya (1582) die Aemter Hoya, Nienburg, Liebenau, Alt- und Neubruchhauſen an Lüneburg fielen, während der übrige Theil der Grafſchaft von den Herzögen Erich II. und Julius von Braunſchweig-Wolfenbüttel zugleich beſetzt wurde, haben wir bereits in der Geſchichte der Lande Calenberg-Göttingen erfahren. Da begab ſich, daß drei Jahre ſpäter (1585) mit Friedrich das Geſchlecht der Grafen von Diepholz erloſch. Schon Heinrich der Mittlere hatte auf dieſe Grafſchaft vom Kaiſer Maximilian I. eine Anwartſchaft erhalten, welche ſpäter durch Karl V. beſtätigt wurde. Deshalb konnten die letzten Verfügungen des Grafen Friedrich, kraft welcher dieſer ſeine Lande den Händen des Herzogs von Braunſchweig-Wolfenbüttel zu übergeben wünſchte, ohne Bedenken von Wilhelm unbeachtet bleiben, der ſich alsbald in den Beſitz der Grafſchaft ſetzte *).

Schon einige Zeit zuvor (1581) finden wir Herzog Wilhelm in tiefer, ſeinen Geiſt umnachtenden Schwermuth auf dem Schloſſe zu Celle. Die Regierungsbevollmächtigten, welche unter dieſen Umſtänden Kaiſer Rudolph II. in's Land ſchickte, wurden von den Ständen zurückgewieſen, welche dagegen dem Herzoge Philipp II. von Grubenhagen, als einem Agnaten des Landesherrn, einſtweilen die Obhut des Herzogthums übertrugen. An dem glänzenden Fürſtentage, welcher (1586) zu Lüneburg gehalten wurde, und wo König Friedrich II. von Dänemark im Hauſe

*) Durch den Beſitz der Grafſchaft Diepholz und der halben Grafſchaft Hoya erhielten ſeitdem die Herzöge doppelten Sitz und Stimme auf der weſtphäliſchen Grafenbank.

Digitized by Google

von Jürgen Töbing, neben der Kirche Unſerer lieben Frau, der Kurfürſt Chriſtian von Sachſen bei Hieronymus von Witzendorf, der von Brandenburg bei Lütke von Daſſel auf der Münze ſeine Herberge fand, konnte ſtatt des Herzogs Wilhelm nur Philipp II. von Grubenhagen Theil nehmen. Acht Tage blieben die Fürſten hier vereinigt, ſcheinbar nur mit fröhlichen Banketten beſchäftigt, während der Zweck ihrer Zuſammenkunft, die Aufſtellung eines Hülfsheeres zu Gunſten der bedrängten Partei Heinrichs von Navarra in Frankreich gegen die Guiſen, in vielfachen Berathungen erörtert wurde.

Kurz vor ſeinem Ende blickte der tiefgebeugte Wilhelm noch ein Mal mit freiem, ungetrübtem Blicke in's Leben. Aus der harten Krankheit erſtand ſein Geiſt, ob auch der Körper gebrochen war, in ungeſchwächter Kraft und im Glauben zu dem, der der Menſchen Herzen leitet. In der Früh= und Spätſtunde des Tages ließ er ſich die ſchönen Melodien der bekannten Kirchenlieder: »Wenn mein Stündlein vorhanden iſt« und »Mitten wir im Leben ſind« von ſeinen Spielleuten vorblaſen. Dann fiel er oft mit reiner, voller Stimme ein und erquickte ſich und Andere mit dem kräftigen Troſte der Lieder. Alſo ſchied er aus dem Leben am 20. Auguſt 1592. Seine Leiche wurde in der fürſtlichen Gruft zu Celle beigeſetzt.

Siebentes Kapitel.

Grubenhagenſche Linie.

Von Philipp I. bis zum Erlöſchen des grubenhagenſchen Herzogshauſes. 1526 — 1596.

Im Jahre 1526 nahm Herzog Philipp I., der Sohn Albrechts, das ungetheilte grubenhagenſche Erbe in Beſitz. Er hatte anfangs von dem niedergebrannten Schloſſe zu Herzberg ſeine Hofhaltung nach dem Grubenhagen verlegt, bis er in das am Fuße dieſer Feſte von ihm erneuerte Rotenkirchen zog. Auf dem Reichstage zu Worms hatte Philipp I. zuerſt die Wahrheit der neuen Lehre gefühlt, durch welche Doctor Martin damals die deutſche Welt erſchütterte. Nach ſeiner Rückkehr vom Rhein ſann er den Worten des großen Reformators lange und ernſt nach. Ihn

trieb die Ueberzeugung des Beſſern, und ſo trat er, zur höchſten Freude der kleinen verfolgten Gemeinde Luthers in Eimbeck, 1534 zur evangeliſchen Lehre über. Zur nämlichen Zeit ſahen ſich die Prämonſtratenſer gezwungen, ihr ſtattliches Poelde zu räumen und mit dem ihnen gehörigen Kloſterhofe zu Duderſtadt zu vertauſchen. Vier Jahre ſpäter wurde das Papſtthum im Herzogthum Grubenhagen abgeſchafft, und konnten die katholiſchen Bürger Eimbecks den ergreifenden Worten des durch den Herzog von Elbingerode berufenen lutheriſchen Predigers, Andreas Brinkmann, nicht mehr widerſtehen.

Seit dieſer Zeit war Philipp I. mit Wort und That bereit, die evangeliſche Lehre gegen die Verfechter des Papſtthums zu unterſtützen. In Folge der von ihm erlaſſenen Reformationsordnung bequemten ſich 1545 auch die beiden großen Collegiatſtifter Eimbecks zur Annahme der lutheriſchen Lehre, und die Schweſtern des Mariä Magdalenä Kloſters der nämlichen Stadt machten eine Anleihe von 40 Thalern, um ihre bisherigen Ordensgewänder mit weltlichen Kleidern zu vertauſchen. Bei der wachſenden Gefahr, welche der jungen Kirche in Deutſchland drohte, entzog ſich Philipp I. der gemeinen Noth ſo wenig, daß er mit ſeinen vier Söhnen, Ernſt, Albrecht, Johann und Wolfgang, unter den ſchmalkaldiſchen Religionsverwandten gegen die Macht Kaiſer Karls V. kämpfte *). Bei Giengen erhielt Albrecht, welcher ein Fähnlein von 200 Musketiren befehligte, einen Speerſtich durch den Mund, achtete der Wunde ſo wenig, daß er wenige Tage darauf ſchon wieder ſein Streitroß beſtieg, und ſtarb in Folge deſſen; ein junger, kühner Herr, der bei Ofen gegen die Ungläubigen mit derſelben Unverzagtheit geſtritten hatte, die er im Kampfe gegen Heinrich den Jüngeren von Braunſchweig und Kaiſer Karl an den Tag legte **).

Nachdem Philipp I. 1551 ſein Grab zu Oſterode gefunden hatte, folgte ihm ſein Sohn Ernſt. Am Hofe des Grafen von Mansfeld erzogen, wohin wegen des Rufes feiner Ritterſitte der höhere Adel des nördlichen Deutſchlands ſeine Söhne zu ſchicken pflegte, hatte ſich Ernſt von hier an den kurfürſtlichen Hof zu Wittenberg begeben. Hier war es, wo er durch eifriges Studium der göttlichen Schriften und enges Anſchließen an Luther den Grund zu jener wahren, ungetrübten Frömmigkeit legte, die

---

*) Hortleder, von den Urſachen des deutſchen Krieges Karls V. gegen den ſchmalkaldiſchen Bund, S. 419.

**) *Sebast. Schertlini de Burtenbach* hist. belli smalcaldici (Mencken, Tom. III.) p. 1445.

ihm bis zu ſeinem Ende Beruhigung und Troſt in den Mühen des Lebens gewährte *). Der alte Kurfürſt Johann Friedrich liebte den raſchen jungen Ernſt wie ſeinen eigenen Sohn, zog ihn in ſeine wichtigſten Berathungen und bediente ſich ſeiner bei friedlichen Verhandlungen und kriegeriſchen Unternehmungen. Gleich dem Vater war er bereit, die Sache des ſchmalkaldiſchen Bundes mit dem Schwerte gegen die Uebermacht zu verfechten. Bei Nordheim ſah man ihn in den erſten Schaaren der ſächſiſchen Reiter gegen Heinrich den Jüngeren von Braunſchweig ſich aufſtellen. Im Kampfe gegen Kaiſer Karl vor Ingolſtadt hatte ihm der Kurfürſt Johann Friedrich ein Fähnlein von 150 Lanzenreitern überwieſen **). Als von hier die Untreue von Herzog Moritz den edlen Kurfürſten zur Beſchirmung ſeines ſächſiſchen Landes zurückrief, folgte ihm Ernſt, nahm an der Spitze von fünf Reitergeſchwadern den Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Culmbach in Rochlitz gefangen ***) (2. März 1547), und folgte ſodann ſeinem Herrn nach dem rechten Elbufer. Da erſchien Kaiſer Karl, begleitet von den katholiſchen Fürſten Deutſchlands und den Knechten von Spanien und den Niederlanden an der andern Seite des Stromes. Ein verrätheriſcher Bauer, nach Rache begierig, weil ſächſiſche Söldner ihn ſeiner Habe beraubt hatten, zeigte ihm eine Furth durch das Waſſer. Kühne Spanier ſchwammen, das Seitengewehr zwiſchen den Zähnen, über den Fluß und holten Kähne vom jenſeitigen Ufer herbei. So erſchien der Kaiſer unerwartet am rechten Elbſtrom und brach auf die ungeordneten Sachſen ein.

Da erhob ſich Flucht unter den Proteſtanten. Vergeblich erinnerte in dieſem Kampfe auf der Lochauer Haide (27. April 1547) der an der Seite des Kurfürſten ritterlich ſtreitende Ernſt »der es nicht beſſer haben wollte, als ſein lieber Herr,« die weichenden Reiter an Eid und Pflicht †). Als endlich der von Deutſchen, Spanier und Ungarn (Huſſarn) bedrängte Johann Friedrich, nachdem er einen tiefen Hieb in die linke Wange empfangen hatte, ſich an Thilo von Trott ergab, und ihm zum Wahrzeichen

*) »Denn der löbliche alte Churfürſt Hertzog Johans Friderich, hochmilder Gedächtniß, hatte die Kirche und Schule zu Wittenberg durch Lutherum, den Mann Gottes, gar herlich anrichten und ſie mit reinen Lehrern und Lehre reichlich verſehen laſſen.« Cf. Von des hochlöblichen chriſtlichen Fürſten und Herrn Erneſten, Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburck, chriſtlichem Leben und ſeligem Abſchied aus dieſem Jammerthal zum ewigen himmliſchen Vaterland. Durch Danielem Bodenborgium. 1568. 12°.

**) Verzeichniß des Kriegszuges der rebelliſchen Fürſten ꝛc. Bei Hortleder, S. 417.

***) Schreiben des Grafen Volrath von Mansfeld an ſeinen Vetter Albrecht. Ebendaſelbſt, S. 505.

†) Bericht des Paul Mühlpfort von Zwickau. Ebendaſelbſt, S. 570.

deſſen zwei ſeiner Ringe einhändigte *), da ſenkte auch Ernſt ſein Schwert, und ließ ſich von den Siegern abführen. Mit dem unglücklichen Kurfürſten theilte er die Gefangenſchaft, treu in der Noth, wie in den Tagen des Glücks. Man weiß, auf welche unwürdige, allem Recht Hohn ſprechende Weiſe Kaiſer Karl den hohen Gefangenen zur Uebergabe des von der Kurfürſtin vertheidigten Wittenberg zu zwingen gedachte. Mit ſeinem Freunde Ernſt vergnügte ſich der Unglückliche am Schachſpiel, als ihm das Todesurtheil verleſen wurde. Ernſt erblaßte; aber Johann Friedrich, ein würdiger Schüler von Martin Luther, hatte frühzeitig gelernt, mit gläubiger Ergegebenheit dem Tode in's Auge zu ſchauen, und forderte den Herzog mit Ruhe zur Fortſetzung des Spieles auf **). Unlange darnach, nachdem er gegen Auslieferung des bei Rochlitz gefangenen Markgrafen von Brandenburg-Culmbach ſeine Freiheit wieder erhalten, begab ſich Ernſt nach Herzberg, wo ſein vom Alter gebeugter Vater mit zitternder Hand die Geſchäfte leitete. Alsbald trat Ernſt 1551 die Regierung der grubenhagenſchen Lande an.

Obgleich Herzog Ernſt von Philipp II. von Spanien als Feldoberſter gegen Frankreich in Beſtallung genommen war, konnte er durch keine Vorſtellung ſeiner ängſtlichen Umgebung bewogen werden, für die Dauer der Anweſenheit eines ſpaniſchen Geſandten den lutheriſchen Gottesdienſt in ſeiner Schloßcapelle abzuändern. Ihm galt der Glaube als ein köſtliches Kleinod, das man nicht verſchließen dürfe, und um welches keine Ungunſt, keine Noth zu herbe ſei. Mit Treue und Einſicht ſtand er der Regierung vor, mitleidig, herablaſſend, ein offener Feind der Hoffahrt und der Ungerechtigkeit, ſorgſam bedacht, »daß in ſeinem armen Ländlein die Unterthanen Nahrung und Friede hätten, und in reiner, chriſtlicher Lehre geſchützt würden.« In Oſterode und Herzberg, wo er abwechſelnd Hof hielt, ſah man den Adel des Landes um ihn verſammelt. Eifrig ſetzte er den vom Vater angefangenen Bau in Rotenkirchen fort, zeigte ſich für die Verbeſſerung der ihm zuſtehenden Bergwerke des Harzes unermüdlich, und erhob Clausthal zur Stadt. Die Botſchafter fremder Herren fertigte er ſelbſt ab; keine Arbeit war ihm zu läſtig; unverdroſſen ſorgte er für das Wohl der Seinen. Wenn er ausritt, warteten ſeiner unterweges arme Boten mit Briefen; dann hielt er ſein Pferd an, ließ die Bittenden zu ſich kommen, oder ritt, wenn jene aus Furcht ferne ſtehen blieben, zu ihnen heran, hörte ſie, las die Briefe und gab guten Beſcheid. Obwohl

---

*) Hans Baumann, wahre und gründliche Anzeigung ꝛc. Hortleder, S. 573.
**) *Don Luys de Avila*, Beſchreibung des deutſchen Krieges ꝛc. Ebendaſelbſt, S. 722.

ein berühmter Kriegsfürſt, ſuchte er doch jeden Zwiſt durch freundliches Wort zu ſchlichten. Er war lange im Dienſte Philipps II. von Spanien; als aber dieſer gegen die Niederländer kriegte, zog er fort, weil er ſich in ſeiner Beſtallung vorbehalten hatte, gegen Evangeliſche nicht zu dienen. Einſt ſagte er: »Wenn der König von Hiſpanien zu mir ſpräche: Erneſt, » du ſolt mir dienen ohne alle beding und ausnahme und nichts für dich » behalten, ſo wolt ihm antworten: Nein, lieber König, ſo begere ich auch » nicht ewer diener zu ſein; denn meine Seligkeit, Ehre und Glimpff iſt » mir tauſendmal lieber, denn zehntauſend Welten. Ich bin bei Gottes » Wort aufferzogen, dabei will ich mit Gottes Hülffe bleiben, ſo lange » ich lebe *).«

Noch einmal bewährte Ernſt in der Schlacht bei St. Quentin (1557) gegen Frankreich ſeinen alten Heldenmuth. Dann kehrte er nach ſeinem Harzſchloſſe zurück. Hinderte ihn Krankheit an dem Beſuche der Kirche, ſo mußte der Geiſtliche in ſeineme Gmache die Predigt halten, welche der Herzog während der Mahlzeit vor ſeinen Hofjunkern zu wiederholen und mit guten Ermahnungen zu begleiten pflegte, voll Eifers gegen die Junker, die in wüſtrn Gelagen den Namen Gottes verläſterten. »Mein Pre» diger,« ſagte er zum ſpaniſchen Geſandten, der, zürnend über die evangeliſche Predigt, verlangte, daß der beliebte Kirchengeſang: »Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort,« abgeſchaft würde, »mein Prediger iſt nicht be» rufen, daß ich ihm ſagen müßte, was in der Kirche zu ſingen und zu » lehren iſt, ſondern daß er auf Gottes Befehl und anſtatt unſeres Herrn » Chriſti mir und den Meinigen lehren und predigen ſoll, was zur ewigen » Seligkeit verhilft.«

Als Herzog Ernſt erkrankte, gab er ſeine Beichte ab, empfing die Abſolution, ſprach am Palmſonntage 1567 mit Kraft und Nachdruck, gleich einem Geſunden, vom Reiche Gottes, und als am Gründonnerſtage ſeine Gemahlin und Töchter mit den Frauen des Hofes zum Nachtmahl gingen, mußte man ſeine Thür öffnen, damit ſeine Augen den Altar vor ſich ſähen. Alſo ſtarb Herzog Ernſt von Grubenhagen, gottſelig wie er gelebt, am 2. April 1567. Seine Wittwe Margaretha verlebte ihre Tage in Andacht und Gebet auf dem Schloſſe Salzderhelden.

Ihm folgten ſeine Brüder Wolfgang und Philipp, die ſich bald unter Vermittelung Heinrichs des Jüngeren von Braunſchweig-Wolfenbüttel dahin vertrugen, daß der ältere Wolfgang allein der Regierung vorſtand. Als vierzehnjähriger Jüngling hatte dieſer mit ſeinem Vater das Lagerleben

*) Herzog Ernſt von Daniel Bodenborg.

vor Ingolſtadt kennen gelernt, hatte unter Kurfürſt Moritz von Sachſen den kühnen Zug nach Inſpruck unternommen, unter demſelben Helden gegen die Osmanen in Ungarn, dann für Philipp II. gegen Frankreich geſtritten. Seit dem Antritte der Regierung war ſeine nächſte Sorge darauf gerichtet, jede Verfälſchung des reinen Wortes durch proteſtantiſche Irrlehren und papiſtiſche Umtriebe ſtrenge zu unterdrücken. Zu dem Behufe beſorgte er den Druck einer Kirchenordnung, und verfügte, daß alle Prediger ſeines Landes jährlich einmal zuſammenkommen ſollten, um ſich über die Angelegenheiten der Kirche brüderlich zu berathen. Durch die an ſeinem Hofe geſpeisten »Schulgeſellen,« denen er, gleich den Knaben, nothdürftige Kleidung und Bücher zukommen ließ, wurden in der Schloßcapelle zu Herzberg treffliche Oratorien aufgeführt, ſo daß Fremde und Einheimiſche ſich an der herzoglichen »Cantorei« ergötzten. Predigern, die wegen ihres Glaubens aus katholiſchen Landen verjagt waren, armen Studenten und Schülern ſpendete er gern und reichlich; überall beſſerte und baute er Kirchen in ſeinem Lande.

Zwei Jahre ſpäter, als ihm mit der bisher an die Grafen zu Hohnſtein verſetzten Grafſchaft Lauterberg die Bergſtadt Andreasberg ſammt der Feſte zu Schwarzfels zufiel, ſtarb Herzog Wolfgang (1595) zu Herzberg und überließ die Regierung ſeinem Bruder Philipp dem Jüngeren, welcher ſeinen Hof von dem durch ihn erbauten Schloſſe zu Catlenburg nach Herzberg verlegte. Als im folgenden Jahre (1596) Herzog Philipp II., von deſſen Regierung der lüneburgiſchen Lande während der Geiſteskrankheit Wilhelms wir bereits oben geſprochen haben, dem Tode erlag, wurde ſeine Leiche im Gefolge von 48 Predigern zu Oſterode beigeſetzt.

Mit ihm erloſch das Haus der mit Heinrich dem Wunderlichen, dem Sohne Albrechts des Großen, beginnenden Herzöge von Grubenhagen.

Achtes Kapitel.

Ueberſicht der inneren Verhältniſſe dieſes Zeitraums.

Während des ſechzehnten Jahrhunderts beginnen die derben, ſcharfen Umriſſe der politiſchen und bürgerlichen Erſcheinungen des Mittelalters mehr und mehr zu verſchwinden. Das Streben des Einzelnen ging in der Aufregung der Geſammtheit des Volkes unter. Die ſpärliche Bildung

Digitized by Google

durch die Kenntniß des Alterthums, welche ſich in Klöſter gerettet hatte, wurde Gemeingut; geſchriebene Geſetze verdrängten die mündlich überlieferte Kunde von dem Gange des Rechts, die Eigenthümlichkeiten von Stämmen und Landſchaften verfloſſen in einander, die frühere ritterliche Erziehung der Fürſten wurde mit der gelehrten vertauſcht. Es war ein wunderbar reiches Leben durch die Reformation erweckt; in allen Theilen Deutſchlands traten hocherleuchtete Männer auf, und bekämpften mit Feuereifer und jenem Nachdruck, den nur die Ueberzeugung von der Wahrheit deſſen, was in ihnen lebte, hervorrufen konnte, den durch Jahrhunderte fortgebildeten Glauben an die römiſche Kirche; gegen ſie ſtiegen Scharfſinn, Witz und Gelehrſamkeit derer in die Schranken, die ſich von den Glaubensſätzen der Väter nicht losreißen konnten oder wollten. Ueberall derſelbe Streit, dieſelbe Bewegung; demzufolge ein Erwägen und Prüfen deſſen, was man früher ohne Unterſuchung als richtig angenommen hatte, ein glühender Drang nach Unterweiſung. Dann plötzlich Stillſtand; verwandte Religionsparteien zerfleiſchen ſich im bittern Haſſe, die Liebe für das Gemeinwohl erliſcht, es treten Hochmuth und Eigendünkel an die Stelle des kindlichen, demuthsvollen Glaubens, den Luther gelehrt hatte.

Dieſer Streit der religiöſen Ueberzeugung theilte ſich allen Ständen mit, durchdrang jedes Familienleben; er verbreitete ſich weit über Deutſchland hinaus, und erſchütterte dort wie hier die Grundfeſten des Staats. Der Sturz der Kirche in dem größeren Theile Deutſchlands führte zu Verſuchen einer Abänderung des politiſchen Zuſtandes des Volkes. Adel und Geiſtlichkeit, die ſich einander das Gleichgewicht gehalten, und wiederum die um ſich greifende Macht der Fürſten zurückgedrängt hatten, waren gebrochen; letztere, weil ſie den Beſitz, die Unantaſtbarkeit verloren, erſterer, weil er dem durch die Seculariſationen reicher Stifter plötzlich erſtarkten Landesherrn nicht mehr die Spitze bieten konnte. »Es iſt« ſchreibt Luther 1541 in ſeiner gegen Heinrich den Jüngeren von Braunſchweig gerichteten Schmähſchrift Hanswurſt, »es iſt der Teufel unter uns Hiobskindern! »der Bauer iſt wild, Bürger geizt, Adel kratzt, wir ſchreien und ſchelten »getroſt durch's Wort Gottes, und wehren, ſo viel wir können.«

Es konnte nur die Zeit, welche ſie hervorgerufen hatte, dieſe Aufregung beſchwichtigen, indem ſie den verſchiedenen Ständen einen neuen Standpunkt anwies, ihre Klagen ausglich und neue Wege der Wirkſamkeit ihnen eröffnete.

Zu keiner Zeit hatten ſich die Fürſten einer ſolchen Macht zu rühmen wie jetzt; das Anſehen des Papſtes war in den proteſtantiſchen Ländern vernichtet; ſeine Gewalt in die Hände des Herrſchers übergegangen, der

Digitized by Google

ſich des Beſitzes der weit verzweigten Kloſtergüter erfreute. Immer ferne ſtand ihm das Reich und die Befehle des Oberhauptes deſſelben. Der Adel war durch die Zeit der Waffenrüſtung entkleidet, ſeitdem nicht mehr der ſchwer geharniſchte Reiter, ſondern der Landsknecht die Schlachten entſchied; dem Städter drohte, durch den Verfall des Handels ſeines Reichthums beraubt zu werden; er gebot wie ein freier Fürſt in ſeinen Landen, ohne Beſorgniß vor dem Bann der Kirche, dem Zorn des Kaiſers, dem Hochmuth ſeiner Vaſallen, dem Trotz ſeiner bewaffneten Bürger. Eine Menge der mächtigſten Dynaſtenfamilien unſeres Landes ſterben in dieſem Zeitraume aus; mit ihnen erloſch jedes Element des Widerſtandes gegen die landesherrliche Gewalt der Fürſten; durch das Recht der Erſtgeburt gedieh das Herzogthum Braunſchweig-Wolfenbüttel zu jener inneren Feſtigkeit und Stärke, die ihm ſeinen Ruhm im Reiche ſicherten.

Im gleichen Grade mit der Macht des Fürſten ſtieg auch der Glanz ſeiner Hofhaltung. Koſtbare Feuerwerke, eine von dem Rector der Schule mit ſeinen Zöglingen aufgeführte Komödie eines bibliſchen Gegenſtandes dienten nicht weniger zur Beluſtigung, als die Muſik des Pfeifers und ſeiner Geſellen, oder die derben Späße des luſtigen Raths. Aſtrologen und Alchymiſten gewährte man freundlich die Aufnahme auf dem Schloſſe oder, bei Herzog Julius, auf der fürſtlichen Apotheke, wo ſie ſich mit Auffindung von Verjüngungsarzeneien oder des Steines der Weiſen abmühten. Die vornehmſten Edlen des Landes begaben ſich nach der Reſidenz, deren fröhliche Feſte ſie nur allzugern mit der Einſamkeit ihrer Burg vertauſchten. Hier wechſelten ſtets neue Vergnügungen, nicht in der Einfalt früherer Tage, ſondern aus dem Haſchen nach Genüſſen feinerer Sinnlichkeit hervorgegangen. Das unwürdige Zutrinken, gegen welches ſich bereits unter Kaiſer Friedrich III. im Süden Deutſchlands ſ. g. Mäßigkeitsvereine gebildet hatten *), nahm eben ſo ſehr Ueberhand, als man ſtatt des ſonſt üblichen Bieres und des einheimiſchen Weines, jetzt den Weinen aus Spanien und Griechenland den Vorzug gab.

Wie fürſtlich zeigte ſich der ſonſt karge Julius ſeinen Braunſchweigern, in deren Stadt er (1569) einritt, um die Huldigung in Empfang zu nehmen, als er aus einem mächtigen Brunnen mit drei Röhren während des feſtlichen Tages Wein zur Erhöhung der Freude fließen ließ. Man weiß, mit welchem kindlichen Sinne ſich der fromme Julius an

*) Bei der prächtigen Zuſammenkunft von Kaiſer Friedrich III. mit Herzog Karl dem Kühnen von Burgund zu Trier (1473) trug Erſterer um ſeinen Hals die Kette des Ordens der Mäßigkeit.

unſchuldigen Spielereien erquicken konnte, ohne die ernſte Aufgabe ſeines Lebens, ſein Land durch Sparſamkeit, durch Erleichterung des Verkehrs und durch treue Pflege der Gerechtigkeit zu beglücken, jemals aus ſeinen Augen zu verlieren. Ihn ergötzte die Ueberraſchung der Fremden, wenn ihnen im Schloſſe zu Wolfenbüttel eine Bratwurſt von einer Viertel-Meile Länge gezeigt wurde, während er mit Beharrlichkeit daran dachte, die ebengenannte Stadt mit Blei, ſtatt mit Steinen, pflaſtern zu laſſen.

So ſchlicht ſich auch der Hof von Julius gezeigt haben mag, wenn keine ungewöhnliche Ereigniſſe ihn zwangen, ſeine Pracht zu entfalten, ſo glänzend erſcheint er doch im Vergleiche zu dem Leben im Schloſſe der lüneburgiſchen Herzöge harburger Linie. Uns wird erzählt, wie Johann, der Sohn des 1603 verſtorbenen Otto des Jüngeren, aus dem abgelegten Mantel ſeines älteren Bruders ein Obergewand zugeſchnitten erhielt, und wie aus einem alten Mantel der Sammet herausgenommen wurde, um damit des regierenden Herzogs Pluderhoſen auszubeſſern.

Die angeſtellte Dienerſchaft am Hofe mehrte ſich in ungewöhnlichem Maße. Selbſt die haushälteriſche Eliſabeth, Wittwe Erichs I., glaubte ihrem Sohne empfehlen zu müſſen, einen treuen Marſchall *), Haushofmeiſter **), Küchenmeiſter und Kammermeiſter im Dienſte zu haben, welche wöchentlich dem Mundkoch, Hauskoch, Schenken, Futtermeiſter und Brauer die Kerbhölzer nachzuſehen und Rechnung abzunehmen hätten. Während wir ſonſt den Namen eines Kanzlers nur am kaiſerlichen Hofe finden, begegnen wir ihm jetzt auch in den kleinſten Fürſtenſchlöſſern unſers Landes ***). Sechs Doctoren waren außer den Räthen, Kammerräthen und

---

*) Es will hoch von Nöthen ſein, daß du einen erfahrenen, wohlberedten, geſchickten Mann zum Marſchall, der auch eines ehrlichen Wandels und von gutem Geruchte ſei, bekommeſt, der ſein Amt treulich walte und keinen Trunk dafur nehme, auch dermaßen geſchickt ſei, daß du ihn zum Räthe brauchen könneſt. Derſelbige hat auch billig am Hofe Befehl, was im Hauſe, der Hofſtube, Küche, Keller zu thun iſt, auszurichten. Desgleichen ſind ihm auch die Edelleute und reiſigen Knechte befohlen. Eliſabeths Unterricht ꝛc. im Fürſtenſpiegel des XVI. Jahrhunderts von v. Strombeck, S. 110.

**) Und es iſt nöthig, daß du einen Haushofmeiſter habeſt, der auf die Küchen, Keller, Backhaus, Brauhaus und auf das gemeine Hof- und Hausgeſinde gute Achtung gebe, und als ein getreuer Diener zuſehe, daß alles ordentlich zugehe und jedes an ſeinem Orte recht getheilt und gegeben werde. Derſelbe ſollte auch billig dermaßen geſchickt ſein, daß du ihn zur Noth auch im Rathe brauchen könnteſt. Auch ſollte dir derſelbige in allen Meſſen Würze, Wand, Wein und alle andere nothdürftige dinge einkaufen. Ebendaſelbſt, S. 111.

***) Da die Landräthe gemeiniglich in ihren Sachen ſelbſt zu ſchaffen haben, und dieſelben nicht täglich zu Rathe ſein können, ſo wird von Nöthen ſein, daß dieß nicht zu wenig und ihnen zu viel werde, treffliche Hofräthe in deiner Hofhaltung zu beſtellen und mußt du haben: einen Kanzler, einen Doctor in den Rechten, einen Licentiaten in den Rechten, einen Marſchall, einen Hofmeiſter. Doch wenn große

Secretarien, am Hofe Erichs II. zu Münden ihm zur Seite gegeben. Durch dieſe Kanzleien wurden die letzten Rechtsgebräuche im Volke verdrängt und mit ſeiner breiten, ſchriftlichen Verhandlung trat das römiſche Recht an ihre Stelle. Die plattdeutſche Sprache verſchwand eben damals am Hofe und machte dem hochdeutſchen Dialekte Platz. Fortan bildeten nicht mehr die umwohnenden Edlen mit dem Fürſten das Gericht; ſie hätten mit ihrem ſchlichten Mutterwitze den ſpitzpfindigen Erörterungen dieſer Doctoren unmöglich folgen können, die ſie andrerſeits, gleich dem alten Erich, als »Schreibervolk« verachteten.

Mochte nun auch die Beſoldung dieſer gelehrten Hofdiener nach unſeren Begriffen nicht eben von Belang ſein *), ſo bewirkte ſie doch, verbunden mit dem Aufwande des Fürſten, daß neue und ſtärkere Beſchatzungen denn zuvor erforderlich wurden. So kam es, daß, während die Stadt Eimbeck ihrem Fürſten jährlich nur 70 Mark zu entrichten gewohnt geweſen war, dieſe Summe bereits unter Herzog Philipp I. auf 210 Mark geſteigert wurde, und die Bürger, trotz des ihnen gegebenen Verſprechens mit keiner anderweitigen Abgabe beläſtigt zu werden, bei der Verheirathung von Eliſabeth, der Schweſter von Wolfgang und Philipp II., mit Herzog Johann von Holſtein, ſich mit einer Prinzeſſinſteuer von 2500 Thaler in Anſpruch genommen ſahen; die Stadt proteſtirte, kaiſerliche Commiſſarien erſchienen, und die geforderte Summe wurde auf 1500 Thaler geſchmälert.

Außerdem nahmen die häufigen und koſtbaren Reichstage die Mittel der Fürſten in Anſpruch. Man weiß, mit welchem Glanze ſich Karl V. bei ſolchen Gelegenheiten zu zeigen pflegte. Wenn er nun in voller kaiſerlicher Pracht erſchien, umgeben von ſeinen ſtolzen Spaniern und den reichen Herren aus den Niederlanden, ſo durften die deutſchen Fürſten dieſen Fremdlingen an Aufwand nicht nachſtehen. Dieſen zu beſtreiten, ſahen ſie ſich zu Anlagen gezwungen, in Folge deren ihre Häuſer durch Verpfändung in fremde Hände übergingen. Aus dieſem Grunde trug Erich II. kein Bedenken, zum Verkaufe von Kloſtergütern zu ſchreiten, die nothwendigſten Ausgaben zum Betriebe ſeiner Bergwerke einzuſtellen, an die einzige Familie Münchhauſen die Schlöſſer Rehburg, Friedland, Gronde, Aertzen und Lauenſtein zu verſetzen. Beliefen ſich doch die von Wilhelm von

wichtige Sachen vorfallen, daran Land und Leuten gelegen, ſo kannſt du die alten trefflichen Räthe vom Lande dazu verſchreiben, und ihren Rath darin hören und folgen. Ebendaſelbſt, S. 109.

*) Im Jahre 1571 erhielt ein Hofrath zu Braunſchweig eine Beſoldung von 100 Thaler; außerdem für zwei Perſonen jährlich ein Sommer- und Winterkleid aus der fürſtlichen „Schneiderei," ſo wie für ſich und einen Jungen Mahlzeit bei Hofe. Neues vaterländiſches Archiv, 1829. I. S. 147.

Lüneburg übernommenen Schulden, welche zur Zeit der Abtretung von Dannenberg und Scharnebeck an Heinrich (1569) auf dieſen beiden Aemtern laſteten, auf faſt 28,000 Thaler. Bei eben jener Theilung der genannten Herzöge war Wilhelm nicht im Stande, ſeinem Bruder Heinrich mehr als 4000 Thaler zur Abbezahlung ſeiner Schulden und einen Jahrgehalt von 500 Thalern zuzuſichern, wogegen er ihm die Vergünſtigung ertheilte, jährlich 100 Schweine zur Maſt nach der Görde ſchicken zu dürfen, und aus dem dortigen Walde 24 Faden Brennholz zu beziehen.

So drückend waren die Verhältniſſe des Hofes zu Wolfenbüttel freilich nie geweſen, wenn ſchon durch die ſteten Kriege der beiden Heinriche die fürſtliche Kammer völlig erſchöpft ſchien. Für 5000 Gulden Wein, eine bedeutende Menge von Bier und Speck, 1500 Centner Pulver und 30 Stück grobe Geſchütze fanden die Proteſtanten in dem von ihnen eroberten Wolfenbüttel *). Das fruchtreiche Land bot eine leichtere Gelegenheit als Lüneburg, die geſchlagenen Wunden vernarben zu laſſen. So begreift man, wie es dem haushälteriſchen Julius möglich werden konnte, ſämmtliche Kammerſchulden zu tilgen, ſeine Städte und Schlöſſer mit Geſchützen zu verſehen **), und außerdem bei ſeinem Tode die baare Summe von 700,000 Thalern zu hinterlaſſen.

Durch die Reformation hatte die allgemeine Kirche aufgehört; eine Menge einzelner Landeskirchen waren aus ihr hervorgegangen. Ein Theil eben jener Gewalt, wodurch ſich einſt der heilige Vater den Fürſten ſo furchtbar gemacht hatte, ging jetzt in die Hände der proteſtantiſchen Landesherren über, welche in dem durch ſie beſetzten Conſiſtorium den Vorſitz führten. Die proteſtantiſche Geiſtlichkeit kannte keine große Beſitzthümer; Armuth erleichterte ihr die Aufgabe, dem hohen Berufe des Lehramts mit Würde nachzukommen, und mit Eifer einem Gemeineweſen zu dienen, dem ſie mit ihren Familien, gleich jedem Staatsdiener angehörten. Aber mit dem Siege, welchen ſie über den ihr gegenüberſtehenden Gegner errungen hatte, war auch ihr Hochmuth gewachſen. Wie Luther in ſeiner Heftigkeit Niemandes ſchonte, wenn es der Vertheidigung ſeiner Lehre galt, ſo finden wir bei den Geiſtlichen in der zweiten Hälfte des ſechzehnten

---

*) *Commemoratio* causarum belli a Smalcaldicis contra Henricum brunsvicensem suscepti (Schardius, Tom. II.) p. 408.

**) Der Herzog ließ zu Gittelde ein Geſchütz „der eiſerne Wildemann“ genannt, von 16 Fuß und eine Feldſchlange von 36 Fuß gießen. Algermann, Leben von Herzog Julius, S. 206. — Intereſſanter dürfte die Notiz ſein, daß eben jener Julius, welcher zuerſt die allgemeine Volksbewaffnung in's Leben rief, der erſte war, welcher Geſchütze ſchmieden ließ, von denen ſich mehrere in dem Zeughauſe zu Hannover befinden.

Jahrhunderts ein herriſches Schelten auf jede Aeußerung des Glaubens, die von dem ſtehenden Worte um ein geringes abwich, einem trotzigen Eigendünkel in der Erklärung der Schrift, unchriſtliche Härte und Bitterkeit gegen die Andersdenkenden, bei jedem Hofprediger und Superintendenten ein eifriges Beſtreben, jene hierarchiſche Gewalt im Lutherthum zu begründen, wodurch Rom neun Jahrhunderte lang über die chriſtliche Welt geherrſcht hatte. Die widerlichſten Wortſtreitigkeiten und demzufolge Verketzerungen und Verfolgungen riſſen in die proteſtantiſche Kirche ein. Die treueren Nachfolger Luthers und denen der Geiſt der wahren Liebe aus dem Evangelio kund geworden war, zogen ſich traurig von der Gemeinſchaft ihrer Amtsbrüder zurück, die ſtatt der Demuth ein abſchreckendes Bild pfäffiſchen Eigendünkels boten, und denen es zum Theil nicht weniger gelang, als den jeſuitiſchen Beichtvätern, das Herz der Fürſten zu beherrſchen. Man weiß, welche Rolle die Hofprediger Kurſachſens in den politiſchen Ereigniſſen dieſes Landes ſpielten, wie auch an den Höfen der braunſchweigiſchen Fürſtenthümer der Beichtvater des Herzogs ſich ſo weit geltend zu machen wußte, daß man auch bei außerkirchlichen Gegenſtänden ſeine Stimme nicht entbehren zu können vermeinte.

So geſchah es, daß der fromme Julius mit demſelben Eifer, mit welchem er das Concubinat der katholiſchen Geiſtlichen verfolgte, gebot, daß ein jeder ſeiner Unterthanen, welcher während eines Jahres nicht an den Tiſch des Herrn gegangen ſei, oder der Anhänglichkeit an die Lehre Calvins ſich verdächtig erzeige, mit vier Goldgulden büßen ſolle. Die Unterſuchungen gegen Hexen und »zauberiſche Unthaten« von Frauen begannen. Schon 1583 wurde auf Befehl von Kanzler und Räthen zu Münden die ſ. g. ſcharfe Frage bei den auf dieſe Weiſe Beargwohnten angewandt. Es war der Anfang der entſetzlichen Verfolgung derer, die einer »Teufelsgemeinſchaft« verdächtig waren, welche in der Regierungsgeſchichte von Heinrich Julius, dem Sohne von Julius, ſo grell hervortritt.

Den Wünſchen der unvergeßlichen Eliſabeth gemäß, ſollte der Ertrag von eingezogenen Kloſtergütern nur zum Frommen der Kirche verwandt werden *). Man möge, bittet ſie ihren Sohn Erich, die Bewohner der

*) Den Kloſterperſonen laß geben und reichen, was billig iſt; denn dafür achte ich, daß du mit gutem Gewiſſen, Fuge oder Rechten ſolche Güter in deinen Nutzen nicht ziehen könneſt, ſondern bleiben ſie billig der Kirche, der ſie gegeben ſind. — Denn weil es Almoſen ſein, in Gottes Ehre der Kirche zu gute gegeben, läſſet man ſie auch billig bei der Kirche nnd in billigem, chriſtlichem Brauche bleiben. Gott kann und wird dich ohne ſolche Güter doch wohl ernähren. Fürſtenſpiegel, S. 74 und 75.

nur ſchwach beſetzten Klöſter in die ſtärker bewohnten Gotteshäuſer ſchicken, um aus den erſteren die nothdürftigſten Schulanſtalten und Krankenhäuſer zu bilden *). So könne man erreichen, daß die Prediger aus den Kloſtergütern ernährt, die Schulen begabt, Arme, Alte und Kranke verſorgt würden, und kein Bettler im Fürſtenthume anzutreffen ſei. Die Stimme der guten Mutter wurde zwar von dem leichſinnigen, kriegeriſchen Erich zum Theil überhört, und mußten die proteſtantiſchen Prediger und Lehrer in Göttingen ſich mit dem ſpärlichen Gehalte behelfen, welchen ihnen die Gemeine auswarf **). Aber ſchon Julius wachte mit Ernſt über die zweckmäßige Verwendung der Einkünfte der Klöſter. Es waren eine Menge gelehrter Theologen durch ihn in's Land gezogen; es hatte ihn gegen 40,000 Thaler gekoſtet, um die formula concordiae anfertigen zu laſſen; aber ſeine Sparkaſſe bot ihm die Mittel zu Ausgaben jeder Art, von denen er ſich einen bleibenden Nutzen für ſeine Unterthanen verſprach ***). Aehnlich dachten Herzog Ernſt von Lüneburg und ſeine Söhne. Die Zöglinge der Schule des Michaeliskloſters, welche bereits 1518 zur Ergötzung des verſammelten Convents eine Komödie des Terenz aufgeführt hatten, erhielten in Hermann Tulichius, welcher bisher das Rectorat in Witterberg bekleidet, und mit Luther in der engſten Freundſchaft gelebt hatte, einen würdigen Vorſteher; ihm zur Seite ſtand der gelehrte Lucas Loſſius, welcher länger als ein halbes Jahrhundert die Jugend leitete, und ſich durch Geſchmack und Eifer in ſeinem Berufe auszeichnete †).

Die ihren ganzen Bau erſchütternde Reformation hatte auch der katholiſchen Kirche einen neuen Schwung gegeben; ſie fühlte, daß ſie ſich kräftig aus dem Todesſchlummer ermannen müſſe, um dem Untergange zu entgehen. Edle Männer in Italien und Deutſchland ſuchten das erſtorbene Leben zu wecken, die Glieder ihrer Kirche zu einer engeren Einigkeit zurückzuführen. Man konnte nicht leugnen, daß die Vorwürfe Luthers und ſeiner Freunde über die Verderbtheit der Cleriſei gegründet ſeien, und bemühte ſich, eine größere Reinheit der Sitten geltend zu machen. Theil-

*) Und welche Klöſter alsdann nicht beſetzt wären, wäre es gut, dieſe zu Schulen der Knaben oder Maidlein und für arme Jungfern von Adel und Bürger dieſes Fürſtenthums zu verordnen, und daſelbſt chriſtlich und treulich überweiſen zu laſſen. So könnte man auch Armen, Wittwen und Waiſen daraus Handreichung thun, Stipendien für arme Knaben ſtiften und Siechhäuſer daraus beſſern. Ebendaſelbſt, S. 74.

**) 1541 beklagte ſich unter andern Melanchthon beim Rath zu Göttingen, welcher fünf »Geſellen« zum Studiren nach Wittenberg geſchickt hatte, daß dieſe von der einem Jeden gereichten Summe von 12 Gulden jährlich nicht leben könnten.

***) Algermann, S. 199.

†) *Chytraei* Saxonia, p. 326.

weiſe gelangen dieſe Anſtrengungen; wir ſtoßen ſeitdem auf keinen Papſt wieder, der, wie Alexander VI., die größten Ausſchweifungen öffentlich zur Schau getragen hätte. Mit größerer Strenge als zuvor achtete die höhere Geiſtlichkeit auf den Lebenswandel ihrer Untergebenen, auf die höhere Bildung, welche erforderlich war, um der um ſich greifenden Lehre der Proteſtanten mit gleichen Waffen zu begegnen. Es entſtand der von Ignaz de Loyola geſtiftete Orden der Jeſuiten, von deſſen Einfluß und Thätigkeit in den braunſchweigiſchen Fürſtenthümern wir ſpäter zu reden Gelegenheit haben werden.

Die Milde, mit welcher Eliſabeth während ihrer vormundſchaftlichen Regierung verfuhr, und die, wenn auch nicht von ihrem Sohne, doch von Julius beobachteten Vorſchriften, welche ſie in Betreff der Handlungsweiſe gegen die Kloſterbewohner dem Erſtgenannten gegeben hatte *), bewirkten, daß der lutheriſche Glaube ſchneller die Klöſter durchdrang, als man es in den Fürſtenthümern Göttingen und Grubenhagen hätte vermuthen ſollen. Das reiche Stift St. Bonifacii in Hameln ſchaffte 1542 den römiſchen Ritus ab, und drei Jahre ſpäter folgte ihm hierin das Alexandersſtift zu Eimbeck, wohin am Frohnleichnamstage, wenn man unter feierlichen Geſängen **) die Blutstropfen Chriſti in einer Flaſche umhertrug, eine zahlloſe Menge von Andächtigen zu pilgern gewohnt geweſen war.

In demſelben Verhältniſſe, in welchem während des ſechzehnten Jahrhunderts das Anſehen der Fürſten ſtieg, ſank die Macht der Städte von der Höhe, die ſie durch Ausdauer im Kampfe für die Bewahrung ihrer Selbſtändigkeit, durch den im Handel erworbenen Reichthum, durch Hingebung und Liebe für das gemeine Weſen errungen hatten. Die über alle Zünfte ſich verbreitende Wohlhabenheit führte auch hier Verweichlichung und Engherzigkeit in ihrem Gefolge. Statt der unter ihren Rathsherren und Gildemeiſtern die Mauern und Warten bis zum Tode vertheidigenden Bürgerſchaft finden wir jetzt nur allzuhäufig gedungene Knechte, denen der

*) Die Jungfrauen, ſo jung ſind und aus dem Kloſter wollen, kann man ſogar mit lediger Hand nicht ausweiſen, ſonderlich, wenn ſie bedacht wären, ſich in den Eheſtand zu begeben, und wäre es nicht unbillig, einer jeden, nach Gelegenheit des Kloſters und nach der Zeit, ſo ſie darin verlebt, eine Steuer zukommen zu laſſen. Fürſtenſpiegel, S. 76.

**) Der Geſang lautete:

Wi verlaten aller welt god
Ahn dat hillige blod,
Dat vergoten is am crütze fron,
Dat gewe Godt tho lohn.

1675 kam dieſe Reliquie mit vielen anderen unter dem katholiſchen Johann Friedrich nach Hannover. Klinkhardt, hiſtoriſche Nachrichten von dem Schloſſe und Fürſtenthum Grubenhagen, S. 30.

Digitized by Google

Schutz der Thore anvertrauet war. Noch war das Zeughaus gefüllt mit Waffen jeglicher Art, man betrieb den Ankauf großer Geſchütze und ſorgte für die Ausbeſſerung von Wall und Graben; aber jene freudige Begeiſterung, jener großartige Sinn, der ſie zum Hinopfern für die Erhaltung der Freiheit trieb, war in den Bürgern erſtorben. Nur dann, wenn ein einziger Schlag ihren kleinen Staat zu zertrümmern drohte, rafften ſie ſich noch einmal auf, und Jeder fühlte ſich ſtark, wenn er den Genoſſen in Rüſtung neben ſich erblickte. Aber es waren nicht mehr die Männer der drei letzten Jahrhunderte, um deren Gunſt die Fürſten und Kaiſer buhlten.

Im Anfange dieſes Zeitraums ſetzten die Städte den alten Kampf für ihre Unabhängigkeit noch fort, aber lau und träge, ohne Begeiſterung, und deshalb ohne Erfolg. Die durch das Einziehen der geiſtlichen Güter und durch die Demüthigung der Ritterſchaft erſtarkten Fürſten konnten gebietender reden, denn zuvor. Das einzige Braunſchweig gab den Widerſtand nicht auf; aber es hielt nicht ſchwer, zu beſtimmen, daß es in einer nicht allzulangen Friſt ſich den Satzungen der fürſtlichen Kanzler werde beugen müſſen.

Der Bund der Hanſa, welcher dem größeren Theile der norddeutſchen Städte Leben und Bedeutung geliehen hatte, verlor durch Streitigkeit unter ſeinen Gliedern das frühere Gewicht. An die Stelle des freudigen Vertrauens trat gegenſeitiger Argwohn; man war klein genug, nur auf Handelserweiterung für den nächſten engen Kreis zu ſinnen, und vergaß, daß allein in der Einigkeit und Kraft des großen Ganzen die Bürgſchaft für die Behauptung des Einzelnen beruhe. Es erhoben ſich Stimmen gegen die zu ausgedehnte Gewalt gewiſſer Städte, beſonders Lübecks; Hamburg ſuchte in ſeiner Vermeſſenheit den Handel nach England ſich vorzugsweiſe anzueignen; die kleineren Communen fühlten ſich herabgedrückt, und traten zum Theil aus der Vereinigung; unter ihnen Nordheim. Aber auch ſo noch blieb der Bund ſtark und gefürchtet. In den vier Quartierſtädten Lübeck, Cöln, Braunſchweig und Danzig häuften ſich die Waaren des Südens und Nordens; ſie führten faſt allen Ländern Europa's ihre Bedürfniſſe zu; in den Häfen des mittelländiſchen Meeres achtete man ihre Flagge, und das prächtige Waarenhaus in Venedig, für welches ſie dem Dogen einen monatlichen Zins von 200 Gulden entrichteten, zeugte von ihrer Bedeutung.

Da trat plötzlich ein unvorhergeſehenes Ereigniß ein, das in ſeinen Folgen die Macht des Bundes lähmte, indem es die alte Bahn ſeines Handels verſchloß, ohne ihm unverzüglich neue Wege anzuweiſen.

Es waren bisher die Erzeugniſſe des mittleren und hinteren Aſiens

über die Levante und Aegypten, dann über die italieniſchen Hafenörter und die ſüddeutſchen Handelsſtädte dem Norden Deutſchlands entgegengeführt, der ſie wiederum den Küſtenländern der Oſtſee, ſowie den Kaufherren von England, Frankreich und Spanien zubrachte. Hierin, ſowie in dem Verkehr mit den Oſtſeeländern und der Beförderung der Producte Rußlands nach dem Süden und Weſten Europa's, hatte der Grund zu dem Reichthum gelegen, vermittelſt deſſen die Hanſa alle wetteifernden Städte von den meiſten Märkten Europa's verdrängte. Wenn nun der Handel mit den Oſtſeeländern ſchon im Anfange dieſes Jahrhunderts durch die wachſende Selbſtändigkeit der Reiche Schweden und Dänemark, welche ſich bald ein bevorzugtes Recht der Schifffahrt auf dem baltiſchen Meere anmaßten, um ein Erhebliches verringert war, ſo nahm um die Mitte eben dieſes Zeitraumes der ſüdeuropäiſche Handel eine völlig andere Richtung. Dies geſchah durch die Umſchiffung Afrika's und den damit aufgefundenen Seeweg nach Oſtindien und durch die Entdeckung der neuen Welt. Fortan führten Spanier und Portugieſen auf minder beſchwerlichen Straßen den europäiſchen Staaten ihre Bedürfniſſe aus dem Auslande zu. Der Markt Venedigs, von wo die Hanſa ihre Waaren bezog, wurde nach Liſſabon, dann nach Antwerpen verlegt; das raſch aufblühende Brügge bedurfte der norddeutſchen Stütze nicht mehr; ſtatt ſich von Deutſchland aus mit den Erzeugniſſen der heißen Zone verſehen zu laſſen, führte das nördliche Spanien jetzt die Gewürze Oſtindiens aus, und wußte allen Seeunternehmungen durch ſein peruaniſches Gold einen beſondern Nachdruck zu geben. In England traten unter Eliſabeth großartige Handelsgeſellſchaften zuſammen, und wurden gleichzeitig die alten Privilegien der Hanſa geſchmälert; überall Verkürzung der Intereſſen des großen norddeutſchen Städtebundes und nirgends ein Erſatz, welcher ihm dafür hätte geboten werden können.

Allerdings konnte die durch langjährigen Verkehr, durch glückliche Fehden und den Freiheitsſinn ſeiner Bürger errungene Macht unſerer Städte nicht augenblicklich geſtürzt werden. Aber mit dem erfolgten Stillſtande im Wachſen mußte ſich unfehlbar die Ausſicht auf ein Sinken bieten, das ſich bald mitten in ihrer ſcheinbar feſt begründeten Größe zeigte. Noch ſah ſich der Rath von Lüneburg (1528) durch die Einladung des Herzogs Albrecht von Mecklenburg, bei ſeinem Sohne Pathenſtelle zu vertreten, geehrt *), und gewann durch die Einziehung ſtädtiſcher Klöſter **). Han=

*) Damals ſandte der Rath den Burgemeiſter Lütke von Daſſel und den Sodemeiſter Hieronymus Witzendorf nach Schwerin. Rehtmeier, S. 1347.

**) Im Jahre 1554 wurde das Marienkloſter zu Lüneburg von drei nachgebliebenen

nover wurde wegen ſeiner hohen Mauern, ſeiner ſtarken Bevölkerung, der Weisheit des Raths und der trefflichen Einrichtung ſeiner Schule geprieſen *). Vorzüglich beurkundete Braunſchweig **) in dem Empfange ſeiner Fürſten noch den alten Ruf des Reichthums und der Freigebigkeit. Als am Neujahrstage 1555 Herzog Heinrich der Jüngere, gefolgt von ſeinem Sohne Julius und ſeinem Bruder, dem Erzbiſchofe Chriſtoph von Bremen, in die Stadt eintritt, verehrten die Bürger einem jeden der Fürſten einen ſchönen Hengſt; außerdem ſandten ſie an den regierenden Herzog vier Fuder Hafer, vier Faß Mumme, ebenſoviel Tonnen Weißbier, ein Faß Rheinwein und zwei Tonnen hamburger Bier, und hielten ihn und ſein Geſinde in der Herberge frei. Dem Erzbiſchofe ſchenkten ſie zwei Fuder Hafer, zwei Faß Mumme, zwei Tonnen hamburger Bier und zwölf Stübchen Wein. Damit noch nicht zufrieden überreichten ſie den beiden jungen Herzögen von Lüneburg, welche ſich von Celle bei Herzog Heinrich einſtellten, zwei treffliche Pferde und zahlten ihre Zeche. Fröhlich vertranken die Zünfte in ihren Gildehäuſern das ihnen vom Landesherrn verehrte goslarſche Bier, und dankten durch die Ueberſendung von zwei großen Ochſen mit vergoldeten Hörnern.

Glänzender noch war 1569 die Feier zu Braunſchweig, als Julius zur Huldigung in dieſe Stadt einzog. Mit 600 Pferden, begleitet von Geſandten und Grafen, ritt der Herzog auf einem ſchneeweißen Roſſe ein. Unter fröhlicher Muſik zog er mit ſeinen in Seide gekleideten Trabanten durch die in langen Reihen aufgeſtellten, gewaffneten Bürger; 26 aus dem Weichbilde der Stadt Verwieſene hatten ſich ihm angeſchloſſen, und erwarben durch ſeine Fürſprache Gnade beim Rath. Mit 100 Pferden folgte dem Vater auf einem kleinen weißen Zelter, welcher durch zwei Trabanten geführt wurde, der fünfjährige Heinrich Julius. Dann ſah man in einer mit ſchwarzem Sammet behangenen Kutſche, welche von vier Rappen gezogen wurde, des Herzogs Gemahlin; nach ihr in vergoldetem Wagen die Markgräfin von Brandenburg und die Fürſtin von Anhalt, gefolgt von

---

Mönchen dem Rath übergeben. Alsbald wurde die Kirche des Kloſters zum Gottesdienſte, das untere Gebäude zur Wohnung der Pfarrwittwen, das obere zur Bibliothek benutzt.

*) *Chytraei Saxonia*, p. 352: Floruit autem hoc tempore Hannovora inter caeteras Saxoniae urbes non aggeribus solum, muris et fossis firmiter munita, et civium bonorum ac fortium virorum frequentia et aedificiis stipata, verum etiam prudenti, pio et gravi senatu, legibus, judiciis ac disciplina publica et domestica, et schola bene constituta, et pietatis ac litterarum studiis praeclare ornata.

**) 1530 hatte Meiſter Jürgen daſelbſt das Spinnrad erfunden. Neues vaterländiſches Archiv. 1826. 3, S. 221.

den Hofdamen. Während deſſen waren alle Thore der Stadt bis auf das einzige, durch welches der Einzug erfolgte, geſchloſſen, die Straßen durch Ketten geſperrt. Unter ihren Hauptleuten gingen die Schützen der Stadt mit Trommeln und Pfeifen vor die Herberge des Fürſten und löſ'ten ihre Gewehre. Sechs Ohm Wein, zwei Fuder Mumme, ſechs Tonnen hamburger, ein Faß eimbecker Bier und vier Fuder Hafer wurden dem Landesherrn in die Herberge gefahren; zwei gewaltige Ochſen mit vergoldeten Hörnern, von vier in Roth und Weiß gekleideten Gildeherren geführt, wurden von den 14 Zünften geſchenkt. Außerdem hatten die Beckenſchläger ein großes meſſingenes Becken mit dem fürſtlichen Wappen und einer auf dem Rande künſtlich eingegrabenen Jagd verziert, dem Herzoge verfertigt. Mit Sammet überzogen und mit ſilbernen Buckeln beſchlagen wurde von der Geiſtlichkeit der Stadt die Kirchenordnung herbeigetragen. Mit goldenen, mit Diamanten beſetzten Ketten erfreute man die Herzogin nd den jungen Heinrich Julius; ähnliche Gaben wurden dem fürſtlichen Frauenzimmer zu Theil, welches überdies mit zwei Ohm Wein, zwei Faß Mumme, zwei Tonnen hamburger Bier, zwei Stübchen Malvaſier und eben ſo vielem Lautertrank und mit Wein von Alicante bedacht war. Der Rath aber überreichte dem Herzoge einen großen vergoldeten Pokal (Kopff), welcher bis zum Rande mit Goldgulden angefüllt war.

Weder der langſam ſich einſtellende Verfall der Städte, noch die entſetzlichen peſtartigen Krankheiten, welche in gewiſſen Zwiſchenräumen das Land durchzogen *), konnten den überfröhlichen Sinn des Volks, ſeine Luſt an den Waffen niederſchlagen. Eine für die Grafſchaft Hoya 1558 erlaſſene Polizeiordnung gebot, daß »Knechte und Jungen« bei Hochzeiten ihre Schwerter und Spieße in der Kirche und im Feſthauſe ablegen ſollten, weil ſich der Todſchläge zu viele ereigneten **). Die ſtrengen Verfügungen, nach denen ſich in der Stadt Lüneburg die »loſen Frauen« auch in der Kleidung von den ehrbaren Frauen und Töchtern der Bürger unterſcheiden ſollten ***), wurden bei der in allen Klaſſen der Geſellſchaft

*) Im Jahre 1529 verbreitete ſich der engliſche Schweiß, welchem in Hamburg mehr als 8000 Menſchen erlegen waren, von hier über Lüneburg nach Celle, Braunſchweig, Hildesheim, Eimbeck, Göttingen. In dem kleinen Alfeld erkrankten bei dieſer Gelegenheit 300 Menſchen. *Bodonis* chronicon clusinum (Leibnitz II) p. 366.

**) Annalen der braunſchweigiſch-lüneburgiſchen Kurlande. Jahrgang VII.

***) In der Polizeiordnugg für Lüneburg vom Jahre 1488 (Neues vaterländiſches Archiv, 1831, 1. S. 244) heißt es: Alle »loſe openbare frouwen« ſollen ſtatt der langen Mäntel nur kurze Männer-Mäntel (korte Mannes-Hoiken) tragen, kein Gewand aus Lenden, keine Seide, keinerlei Zierrath von Gold oder Silber an ſichhaben, durch kein Pelzwerk, keine Perlen, noch Korallenſchnüre ſich auszeichnen.

ſich mehrenden Prunkſucht nur allzuleicht überſchritten. Keine Strenge der Geſetze konnte die Liebe zur Pracht unterdrücken, oder die erſtorbene Zucht wieder in's Leben rufen *).

Die Blüthe des ritterlichen Lebens war mit Maximilian I. erloſchen. Ob auch einzelne kräftige Geiſter ſich an die neue ſchreibſelige Zeit nicht gewöhnen konnten und, wie Götz von Berlichingen, mit eiſerner Fauſt und eiſernem Willen gegen die Verweichlichung ihrer Genoſſen, den »ſchnöden Krämerſinn der reich gewordenen Bürger und die fremde Rechtsſprache von jenſeit der Alpen ankämpften, es ging die Zeit unaufhaltſam ihren Gang, und vertauſchte das Mittelalter mit ſeiner Rohheit und Herrlichkeit, mit ſeiner Starrheit und ſeinem Glanzleben, mit ſeinen phantaſtiſchen Träumen und ſeinem tiefen, frommen Kinderglauben gegen die läuternden, aufklärenden, aber eben ſo engherzigen, unerquicklich-nüchternen Tage des ſechzehnten Jahrhunderts. Der freie Reiterdienſt wurde von den Studien verdrängt, die hohe, kühne Waldburg mit der Wohnung in der Herrengaſſe vertauſcht. Mit der Verbreitung der Feuerwaffe ſtieg die Anerkennung der Fußknechte und der kecke Ritterdienſt büßte ſeinen Werth ein. Die großartigen Bemühungen eines Franz von Sickingen, den drohenden Untergang des Adels durch zeitgemäße Reformen zu hemmen, ſcheiterten an dem Mangel an Thatkraft ſeiner Standesgenoſſen. Eine ſtrengere Handhabung des Rechts verbannte das Fehdeleben, ſo weit nicht Kriege oder Schwäche des Regenten das einzelne ſchnell wieder verſchwindende Aufkommen deſſelben geſtattete. Das Letztere galt für das Fürſtenthum Göttingen während der Zeit der vormundſchaftlichen Regierung Eliſabeths. Mit dem Edlen von Bolzen, dem Letzten dieſes Geſchlechts, hatte Chriſtoph von Haus, ohne zuvor die landesherrliche Einwilligung eingeholt zu haben, eine Erbeinigung aufgerichtet, derzufolge der Eine nach dem Tode des Andern in deſſen Güter eintreten ſollte. Wie nun der von Bolzen mit Helm und Schild begraben worden war, belehnte Eliſabeth im Namen Erichs II. den Jobſt von Gladebeck und Caspar Steg mit den Gütern des Verſtorbenen. Alsbald ließ Chriſtoph von Haus, nachdem er vergeblich hiergegen proteſtirt hatte, drohende Worte fallen, warb Knechte, ſchweifte mit einem Gefolge von häufig 100 Pferden durch das Fürſtenthum, und

*) Eine eigenthümliche Art und Weiſe der Beſtrafung findet ſich in den Annalen der braunſchw.-lüneburg. Kurlande, Jahrgang VI. S. 267. 1571 wurde in Uelzen eine Magd aus dem Gefängniſſe geholt und verwieſen. Am Schlagbaum, der Grenze des ſtädtiſchen Gebiets, wurde ſie mit einem Stuten beſchenkt, und ihr darauf vom Büttel ein Ohr abgeſchnitten; dann trat ein Barbier vor und verband die Verwundete, welche darauf ihres Weges fortzog.

Digitized by Google

erreichte durch Kundſchaft und liſtige Anſchläge, daß er ſich des Caspar Steg bemächtigte und dieſen an unbekannter Stätte verbarg. Sodann überfiel er, unterſtützt von mehreren Herren von Adel, mit 300 Pferden die Voigtei von Langenhagen, bemächtigte ſich der dortigen Habe, und ſuchte den fürſtlichen Rentmeiſter gebunden mit ſich fortzuführen. Noch war der Ritter mit dem Plündern beſchäftigt, als die Bauern, trotz des vorſichtig verſtopften Schloſſes der Kirchenthür, in das Gotteshaus drangen, die Sturmglocke anzogen, dem forteilenden Ritter nachſetzten, und ihn auf dem Wege nach Gifhorn ſammt vier ſeiner Genoſſen gefangen nahmen. Somit kehrte der Friede ins Land zurück, und der Gefangene erhielt nur gegen die Loslaſſung von Caspar Steg und dem Renntmeiſter und die bedeutende Löſeſumme von 11,000 Thalern ſeine Freiheit wieder.

Solche Beiſpiele von Selbſtrache und Fehdeluſt wurden ſeitdem immer ſeltener. Ein großer Theil des Adels gefiel ſich in ſeiner neuen Stellung zum Fürſten. Junker und Doctoren ſah man in ſeidenen Gewändern prangen, mit großen Halskrauſen, unförmlichen Pluderhoſen *), der ſchweren goldenen Kette um die Bruſt. Der Eiſenhelm war durch das Barett, das Panzerhemd durch das »zerſchnittene« (aufgeſchlitzte) Wammes unnöthig geworden. Artige Schlöſſer, kaum zu einer nothdürftigen Vertheidigung eingerichtet, entſtanden ſtatt der mit Thürmen und Zinnen reichlich geſchmückten Burgen. Das von jener Zeit ſo bitter getadelte »Schranzenleben« mit ſeinen Gelagen und Würfelſpielen erſtickte den hochherzigen Sinn des Adels. Wurden doch auf der Hochzeit eines Burkard von Saldern nicht weniger als 80 Ohm Wein ausgeſchenkt! Fremde Moden und Sitten riſſen ein; man war feige genug, die ſchlichte Weiſe des Vaterlandes zu verachten. Durch den Kriegsdienſt Karls V. war der Ritter mit dem Weſen der Italiener, Spanier und Franzoſen vertraut geworden; ſeitdem borgte er von ihnen Kleidung und Lebensart. Damals zuerſt zeigte ſich der Fluch des Deutſchen, der Fremde vor der ſtillen Heimath den Vorzug einzuräumen **).

*) Von ihnen heißt es in einem Liede in des Knaben Wunderhorn, Band III, S. 163:
Davon ſonſt ein Hausvater
Gekleidet Weib und Kind,
Das muß jetzt einer haben
Zu ein Paar Hoſen gar.

**) Unde, qui non *gallissaret* vel *italianissaret* tum habitu tum sermone, ille inutilis et nihili haberi, et stolidus, qui simplicitatem patrii moris constanter retineret, immo eo quisque liberior et sapientior videri, quo magis peregrinos imitando exprimeret. *Joachimi Camerarii* commentarius belli smalcaldici (Marquard Freher, Tom. III.) p. 405.

Um ſo freier und eigenthümlicher bildete ſich das Weſen der Landsknechte in dieſer Zeit aus. Durch die Kriege Karls V. erlangten ſie die höchſte Stufe des Anſehns. Raſch ihren Dienſt wechſelnd, immer kampfbereit, jubelnd im Sturm, entſetzlich in der Schlacht, gewandt in Hausſuchung jeder Art, kehrten ſie mit reicher Beute in ihre Heimath zurück, und verlockten durch ihre Erzählung die Jugend zu ähnlichen Unternehmungen. Im groben Wammes, ein Genoſſe in Freud' und Leid, kämpfte der Junker ihnen zur Seite, bis er aus eigenen Mitteln werben konnte, oder durch die Gunſt eines Landesherrn eine Beſtallung als Oberſter erhielt. So traten eine Menge jüngerer Söhne der calenbergiſchen Ritterſchaft in den Dienſt von Frankreich und vergaßen mit den Ihrigen die Liebe zum Vaterlande.

Ein kühner, friſcher Geiſt durchwehte dieſe »frommen« Landsknechte. Mit ſtarker Stimme hörte man von ihnen die Geſänge Luthers ſingen; das Pfaffenweſen wurde ihnen früh ein Gräuel. Keiner zeichnete ſich damals, als nach der Einnahme von Rom (1527) durch Karl von Bourbon die deutſchen Landsknechte den in der Engelsburg eingeſchloſſenen Papſt durch Mummereien jeder Art zu verſpotten ſuchten, mehr aus, als Hauptmann Peter aus Hannover *). Fröhliche Lieder belebten der Landsknechte Reihen, die nie in den Kampf gingen, ohne zuvor knieend ihr Gebet geſprochen zu haben. Es war nicht immer der bloße Sold, der ſie in den Tod jagte, gleichgültig gegen das Land, deſſen Sprache ſie redeten; oft trieb ſie Haß gegen das Weſen der Fremden oder Liebe für's Vaterland, oder der Drang, die neue Kirche wider die Anhänger des Papſtes in Schutz zu nehmen. So jene Knechte aus Sachſen und dem Norden Deutſchlands, welche bei Drakenburg über Erich II. ſiegten **).

---

*) Hildesheimiſche Chronik. Mſct. — Rehtmeier, S. 817 nennt ihn Peter Wilken aus Hannover und läßt ihn ebendaſelbſt 1577 ſterben.

*) Bei Hortleder, S. 426, iſt uns ein »frommes Landsknechtlied von 1546« aufbewahrt, deſſen letzte Strophen alſo lauten:

Darneben wöllen wir Landsknecht gut
Dran wagen unſer Leib und Blut
Zu Schutz der Kirch' und Landen
Drinn Gottes Wort wird rein gelehrt.
Da auch noch Zucht vorhanden,
Vorhanden.

Wider des Pabſts Abgötterey,
Und der Spanier Mörderey,
Beider Unzucht und Rauben,
Die ärger dann die Türcken ſind,
Das mag man gwißlich glauben,
Ja glauben.

Wer einmal dieſes freie Leben gekoſtet und ſeine Genoſſen lieb gewonnen hatte, der konnte, davon nicht wieder laſſen. Ruhten die Waffen, ſo zog er von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, einen gnädigen, milden (freigebigen) Oberſten zu ſuchen, oder ungerufen beim Landmann einzukehren *). Die enge Stube, der harte Dienſt des Bauers mißfiel ihm; er zog, wohin Ehre und Beute ihn riefen, gegen den Spanier, den Franzoſen, am liebſten gegen den Türken. Nur im Lager war ihm wohl; da war ſein Heerd, ſeine Heimath. Deshalb ſang er:

Beim Bauer muß ich dreſchen
Und eſſen ſaure Milch,
Beim König trag ich volle Fleſchen,
Beim Bauer einen harten Zwilch.

oder: Wir han gar kleine Sorgen
Wohl um das römiſch' Reich,
Es ſterb heut' oder morgen,
Es gilt uns alles gleich.

Ein Barett mit hohen Federn, weite, nur bis zum Knie reichende Pluderhoſen, Schuhe, ein geſchlitztes Wammes kleideten den Landsknecht, der mit der ſchweren Büchſe, der Hellbarde, oder einem Schlachtſchwerte von rieſiger Größe bewehrt war.

Drumb ſeyd getroſt, ihr frommen Knecht,
Für's Vaterland nur mannlich fecht,
Welches jetzt der Pabſt will ſtecken
Durch's Kaiſers Gwalt in ſchwere Noth,
Laßt euch ihr Macht nicht ſchrecken,
Ja ſchrecken.

Wir haben auch auff unſer Seit
Ein ſtarcken Heldt, der für uns ſtreit,
Von Mächt iſt nicht ſeines Gleichen,
Gotts ewigr Sohn mit ſeinem Heer,
Dem muß all' Gwalt, entweichen,
Ja weichen.

Diß Liedlein iſt in Eyl gemacht,
Eim jungen Landsknecht wohlgeacht
Zu freundtlichem Gefallen
Von einem, der wündſcht Glück und Heyl
Frommen Landsknechten allen,
Ja allen.

*) Daher 1544 die bitteren Klagen der Eliſabeth, daß ihre Unterthanen von den gardenden Knechten jämmerlich beraubt würden. Anton. Corvini constit. etc.

Ende des erſten Bandes.

Geſchlechts-Tafeln *).

I.

Ludolphinger.

Ludolph, Herzog, † 864.
Oda.

- Bruno, Herzog, † 880.
- Dankwart, † 880.
- Otto der Erlauchte, Herzog, † 912.
  - Heinrich I., König, 919 — 936.
    - Otto I., Kaiſer 936 — 973.
      - Otto II., Kaiſer 973 — 983.
        - Otto III., Kaiſer 983 — 1002.
    - Heinrich von Baiern, † 955.
      - Heinrich der Zänkiſche, † 995.
        - Heinrich II., Kaiſer 1002 — 1024.

*) Dieſe genealogiſchen Ueberſichten beruhen vornehmlich auf den trefflichen Arbeiten des Herrn Oberamtmann Wedekind in Lüneburg.

Digitized by Google

II.

Billingen.

- Graf Billing, † 967.
  - Hermann, Herzog 961 — 973.
    - Bernhard I., Herzog 973 — 1011.
      - Bernhard II., Herzog 1011 — 1059.
        - Ordulph (Otto), Herzog 1059 — 1071.
          - Magnus Herzog 1071 — 1106.
            - Eilike. Graf Otto von Ballenſtädt.
            - Wulfhilde. Herzog Heinrich der Schwarze von Baiern.
        - Graf Hermann.
  - Wigmann, † 944.
    - Wigmann, † 967.

Digitized by Google

III.

Welfen.

- **Welf IV.**, Herzog von Baiern 1071 — 1101. Judith von Flandern.
  - **Welf V.**, Herzog von Baiern 1101 — 1120. Mathilde von Tuſcien.
  - **Heinrich der Schwarze**, Herzog von Baiern 1120 — 1126. Wulfhilde Billing.
    - **Heinrich der Stolze**, Herzog von Baiern und Sachſen, 1127 — 1139. Gertrud von Supplingenburg.
      - **Heinrich der Löwe**, † 1195. Mathilde von England.
        - **Heinrich**, Pfalzgraf, † 1227. Agnes von der Pfalz.
        - **Lothar**, † 1190.
        - **Otto IV.**, Kaiſer. 1198 — 1218.
        - **Wilhelm Langſchwert**, † 1213. Helena von Dänemark.
          - **Otto das Kind.**
    - **Judith.** Herzog Friedrich von Schwaben.
      - **Kaiſer Friedrich I.**
    - **Welf VI.**, † 1191.
      - **Welf**, † 1167.

IV.

Otto das Kind, † 1252.
Mathilde von Brandenburg.

Alt-Braunſchweig. Haus.
Albrecht der Große, † 1279.
Adelheid von Montferrat.

- **Grubenhagen.** Heinrich der Wunderliche, † 1322.
  - Heinrich de Graecia, † 1351.
    - Otto von Tarent.
  - Ernſt, † 1361.
    - **Eimbeck.** Albrecht von der Salze, † 1384.
      - Erich, † 1427.
        - Heinrich III., † 1463.
          - **Salzderhelden.** Heinrich IV., † 1526.
        - Ernſt, † 1465.
        - **Herzberg.** Albrecht III., † 1486.
          - **Herzberg-Grubenhagen.** Philipp I., † 1551.
            - Ernſt, † 1567.
            - Wolfgang, † 1595.
            - Philipp II., † 1596.
    - **Oſterode.** Friedrich, † 1420.
      - Otto, † 1452.
  - Wilhelm, † 1360.
- **Göttingen.** Albrecht der Fette, † 1318.
- **Braunſchweig.** Wilhelm, † 1292.

Alt-Lüneburg. Haus.
Johann.

Digitized by Google

V.

- Otto das Kind, † 1252.
  - **Alt-Braunſchweig. Haus.** Albrecht der Große, † 1279.
    - **Grubenhagen.** Heinrich der Wunderliche.
    - **Göttingen.** Albrecht der Fette, † 1318.
      - Otto der Milde, † 1344.
      - **Braunſchweig.** Magnus I., † 1369.
        - Magnus II., † 1373.
          - **Braunſchweig.** Friedrich, † 1400.
          - **Mittleres Haus Lüneburg.** Bernhard I., † 1434.
            - Otto von der Haide, † 1446.
            - Friedrich der Fromme, † 1478.
              - Bernhard II., † 1464.
              - Otto der Siegreiche, † 1471.
                - Heinrich der Mittlere, † 1532.
                  - **Harzburg.** Otto I., † 1549.
                    - Otto II., † 1603.
                      - Wilhelm, † 1642.
                  - **Celle.** Ernſt der Bekenner, † 1546.
                    - Franz Otto, † 1559.
                    - **Dannenberg.** Heinrich, † 1598.
                    - **Celle. Neues Haus Lüneburg.** Wilhelm der Jüngere, † 1592.
                  - **Gifhorn.** Franz, † 1549.
          - Heinrich von der Haide, † 1416.
        - Ludwig, † 1367.
      - **Göttingen.** Ernſt, † 1367.
        - Otto der Quade, † 1394.
          - Otto Cocles, † 1463.
    - **Braunſchweig.** Wilhelm, † 1292.
  - **Alt-Lüneburg. Haus.** Johann, † 1277.
    - Otto der Gule, † 1330.
      - Otto der Jüngere, † 1352.
        - Mathilde. Graf Heinrich von Waldeck.
      - Wilhelm, † 1369.
        - Eliſabeth. Otto von Sachſen.
          - Albrecht von Sachſen, † 1385.
        - Mathilde. 1) Ludwig von Braunſchweig. 2) Otto von Schaumburg.

Berichtigungen.

Seite	33	Zeile	9	von oben, lies Unwan ſtatt Unvan.
—	69	»	15	von oben hinter haben iſt das zu ergänzen.
—	—	»	16	hinter Agnes iſt an Otto von Nordheim übergebene einzuſchalten und erledigte zu tilgen.
—	75	»	14	von oben lies Leopold ſtatt Heinrich.
—	86	»	5	» » » (in einigen Exemplaren) ſeine Vorfahren ſtatt ſein Verfahren.
—	99	»	4	» » » Inful ſtatt Iful.
—	109	»	13	» » » 1178 ſtatt 118.
—	114	»	4	von unten lies opibus ſtatt opiis.
—	196	»	10	» » » Marktplatze ſtatt Markplatze.
—	208	»	6	» » » zu Boden ſtatt vom Pferde.
—	212	»	6	von oben lies 1373 ſtatt 1272.
—	235	»	12	von unten iſt das Komma hinter Gruben zu tilgen.
—	—	»	—	» » lies die ſtatt der.
—	239	»	1	von oben lies nördlichen ſtatt Nord.
—	252	»	7	» » » geſchlichtet ſtatt geſchichtet.
—	287	»	1	» » » Münden ſtatt München.
—	—	»	3	von unten lies Verwundeten ſtatt verwundeten.
—	311	»	9	von oben iſt nicht vor zuzugeben zu ergänzen.
—	860	»	6	von unten lies feſte ſtatt erſte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book is due two weeks from the last date stamped below, and if not returned at or before that time a fine of five cents a day will be incurred.

Digitized by Google

943.54 H2981
1
Havemann
Geschichte der lande Braun-
943.54 H2981
1
FEB 27 1931
Digitized by Google

Digitized by Google